This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ger 4370.30

Harvard College Library

FROM THE

J. HUNTINGTON WOLCOTT FUND

Established by ROGER WOLCOTT (H. U. 1870), in memory of his father, for "the purchase of books of permanent value, the preference to be given to works of History, Political Economy, and Sociology." (Letter of Roger Wolcott, June 1, 1891.)

Received 1 Oct., 1902.

Preußens auswärtige Politik

1850 bis 1858.

Unveröffentlichte Dokumente aus dem Nachlasse

des

Ministerpräsidenten Otto Frhrn. v. Manteuffel.

Herausgegeben

von

Heinrich v. Poschinger.

Zweiter Band: 1852 bis 1854.

Berlin 1902.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68–71

Die orientalische Frage

bis zum

Beginn des Krimkrieges.

Vom 2. Dezember 1852 bis zum 14. Dezember 1854.

Berlin 1902.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Uebersetzungsrecht sind vorbehalten.

Vorwort.

Die in den II. Band dieſer Publikation aufgenommene diplomatiſche Korreſpondenz ſetzt bei der Errichtung des zweiten franzöſiſchen Kaiſerreichs ein und erörtert ſodann eingehend den Streit um die Erhaltung des unter Preußens Führung ſtehenden Zollvereins. Der bei Weitem größte Theil der in dieſem Bande vorgelegten Urkunden betrifft die zu Anfang des Jahres 1853 entſtandene orientaliſche Verwickelung, welche drei Jahre lang die europäiſche Diplomatie in fieberhafte Aufregung verſetzte. Die Motive und Ziele der preußiſchen Politik in dieſer großen Kriſis ſind noch niemals — auch nicht annähernd — ſo vollſtändig dargelegt worden als in der hier veröffentlichten Korreſpondenz des Königs und des Prinzen von Preußen mit dem Miniſterpräſidenten Freiherrn v. Manteuffel und in dem privaten Briefwechſel, welchen der Letztere mit den preußiſchen Vertretern im Auslande und den leitenden fremden Staatsmännern ꝛc. führte.

Manteuffel hielt Rußlands Vorgehen in der orientaliſchen Frage von Haus aus für ein ungerechtes, und da für Preußen dabei nichts zu gewinnen war, ſo war ſeine ganze Sorge darauf gerichtet, ſein Vaterland vor der Theilnahme an dem Kriege zu

bewahren. In den verschiedenen Stadien, welche Preußens Politik während des Krimkrieges zu durchlaufen hatte, ist sein Wille nicht in allen Einzelaktionen der entscheidende gewesen; die großen Zielpunkte einer ausgesprochenen Friedenspolitik aber hat er niemals ins Wanken kommen lassen; er hat die westmächtlichen Velleitäten gewisser Berliner Politiker ebenso bekämpft wie die auf einen Anschluß an Rußland gerichteten Bestrebungen. Er hat in dem ganzen Streite die richtige Diagonale zwischen dem Osten und Westen gezogen und damit erreicht, daß Preußen nach dem Pariser Friedenskongresse, ohne das Schwert gezogen zu haben, mit Frankreich auf gutem, mit Rußland auf bestem Fuße stand. Er hat seinen Amtsnachfolgern, insbesondere Bismarck, ganz abgesehen davon, daß die preußischen Finanzen durch keine unnöthigen kriegerischen Vorbereitungen geschädigt waren, eine überaus günstige Position hinterlassen, deren Früchte dieser in der dänischen Frage, im Kriege 1866 und, was Rußland betrifft, selbst 1870/71 noch ernten konnte.

Man darf hoffen, daß der Tadel, welchen die damalige preußische Politik bei den Zeitgenossen sowohl in Deutschland als vornehmlich in England erfahren hat, verstummt und einer billigen Anerkennung Platz macht.

Inhaltsverzeichniß.

I. Berichte, Briefe ꝛc., nach der Zeit geordnet.

(Wo nichts Anderes angegeben, sind sie an den Minister Frhrn. Otto v. Manteuffel gerichtet.)

Das Jahr 1852 . . . . . Seite 1—25

Dezember: Manteuffel an den Gesandten v. Rochow in Petersburg über die Kaiserfrage S. 1. — Zwei Berichte des Gesandten Grafen Hatzfeldt über Preußens Haltung gegenüber Frankreich, speziell in der Kaiserfrage S. 3. — Manteuffel an Rochow über den Besuch des Kaisers von Oesterreich in Berlin, die Kaiser- und die handelspolitische Frage S. 7. — Zwei Handbillets des Prinzen von Preußen über die Reise des Kaisers von Oesterreich nach Berlin, die handelspolitische Frage und die französische Kaiserfrage S. 8. — Manteuffels Antwort S. 12. — Handbillet des Königs in der französischen Kaiserfrage S. 13. — Zwei Briefe Manteuffels an Graf Hatzfeldt, betr. Preußens Haltung gegenüber Frankreich, speziell die Kaiserfrage S. 14. — Fünf Berichte des Grafen Hatzfeldt über die französische Kaiserfrage und die Haltung Preußens gegenüber Napoleon III. S. 17. — Handbillet des Königs in der französischen Kaiserfrage S. 25.

Das Jahr 1853 . . . . . Seite 27—250

Januar: Zwei Handbillets des Prinzen von Preußen über die Anerkennungsfrage Napoleons und Preußens Politik in dieser Sache S. 29. — Zwei Berichte des Gesandten Grafen Hatzfeldt über die französische Titelfrage S. 30. — Bericht des Gesandten Frhrn. v. Werther über dänische Fragen S. 31. — General v. Gerlachs Kriegsbefürchtungen von Frankreich her S. 32. — Handbillet des Prinzen von Preußen über Napoleons Heirath.

Februar: Zwei Briefe Manteuffels an Graf Hatzfeldt über die französische Frage, den französischen Gesandten in Berlin, die orientalische und die handelspolitische Frage S. 33. — Bericht des Gesandten Bunsen über

Preußens Politik gegenüber Frankreich S. 35. — Bericht des Gesandten Grafen Arnim über Abschluß des Zollvertrags mit Oesterreich, die orientalische Frage, Mailänder Ereignisse, Einschreiten gegen die Schweiz S. 36. — Manteuffel an Graf Hatzfeldt über die revolutionäre Propaganda in England und in der Schweiz, die orientalische und die handelspolitische Frage S. 37. — Bericht des Grafen Hatzfeldt über die Anerkennung des Kaisers Napoleon und die orientalische Frage S. 39.

März: Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldt über die Bekämpfung der Revolution, das Vorgehen gegen England in der Flüchtlingsfrage, das Verhalten gegenüber der Schweiz, die beabsichtigte neue preußische Anleihe, den Wechsel des französischen Gesandten in Berlin S. 39. — Bericht Bunsens über die Flüchtlingsangelegenheit und die orientalische Frage S. 44. — Handbillet des Prinzen von Preußen in der orientalischen Frage, Oesterreichs Politik in Italien und die englische Flüchtlingsangelegenheit S. 49. — Bericht des Grafen Hatzfeldt über eine Unterredung mit Kaiser Napoleon S. 51. — Zwei Berichte Bunsens über Oesterreichs Vorgehen in der Flüchtlingsfrage, die europäische Lage, die orientalische Frage und Personalien S. 51. — Bericht des Grafen Arnim in Wien über die handelspolitische Frage, die Bundeskanzlei-Angelegenheit in Frankfurt a. M., die orientalische Frage und die Sequestrationssache der lombardischen Flüchtlinge S. 54.

April: Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldt über die Haltung Preußens gegenüber Napoleon S. 55. — Handbillet des Prinzen von Preußen über die Flüchtlings- und die sardinische Sequestrationsfrage, Herrn v. Bismarck, Oesterreichs Politik, Maßregeln gegen die Schweiz und die handelspolitische Krisis S. 56. — Graf Hatzfeldts Bericht über das Projekt einer französischen Ordensverleihung an Manteuffel S. 58. — Bunsens Bericht über die orientalische Frage und eine persönliche Angelegenheit S. 59. — Manteuffels Antwort an Graf Hatzfeldt über die ihm zugedachte französische Ordensdekoration, die Anstellung Klindworths in Preußen, den Grafen Lynar, die orientalische Frage, die Reise des Königs nach Wien und die nach Paris kommandirten preußischen Offiziere S. 59.

Mai: Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 62. — 58. orientirender Bericht des Petersburger Gesandten v. Rochow aus Dresden S. 62. — Handbillet des Königs, betr. einen Brief an den Grafen Münster S. 64. — Bericht des Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 65. — Handbillet des Prinzen von Preußen über die Begleitung des Königs bei seiner Wiener Reise durch Manteuffel S. 66. — Bunsens Bericht über die Neuenburger Frage S. 67. — Manteuffel an Graf Hatzfeldt über den Besuch des Königs der Belgier in Berlin und die orientalische Frage S. 67. — 59. Bericht des Gesandten v. Rochow aus Dresden über die orientalische Frage S. 69. — Vier Berichte des Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 69. — Bunsens Bericht über die Flüchtlingsangelegenheit, die Neuenburger und die orientalische Frage S. 72.

Juni: Manteuffel an den Gesandten Grafen Arnim in Wien, betr. die orientalische Frage, projektirte Reise Manteuffels nach Wien S. 73. —

Manteuffel an den Militärbevollmächtigten Grafen Münster in Petersburg, betr. die orientalische Frage S. 74. -- Handbillet des Prinzen von Preußen über dieselbe Frage S. 76. -- Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldt darüber S. 77. — Manteuffel an Graf Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 77. — Bericht des Grafen Henckel in Petersburg über den Stand der orientalischen Frage S. 79. — Bericht des Grafen Arnim über die österreichische Haltung in der orientalischen Frage, Projekt der Reise Manteuffels nach Wien, persönliche Verhältnisse Arnims S. 80. — Brief des Grafen Münster über den Stand der orientalischen Frage in Petersburg S. 81. — Manteuffel an den Gesandten Bunsen über die Behandlung der orientalischen Frage S. 89. -- Graf Hatzfeldts Berichte über den Einlauf der westmächtlichen Flotte in die Dardanellen S. 95. — Bericht des Grafen Münster über die orientalische Frage S. 95. — Zwei Berichte des Grafen Hatzfeldt hierüber S. 97. — Zwei Berichte Bunsens hierüber, Bunsens Hippolytus und die kirchliche Reaktion in Preußen S. 101. — Der Geschäftsträger Frhr. v. Canitz berichtet über seine ersten Wiener Eindrücke und speziell die orientalische Frage S. 104. — Graf Hatzfeldts Bericht über die orientalische Frage S. 105. — Handbillet des Prinzen von Preußen hierüber S. 106. — Brief Gerlachs hierüber S. 106. — Handbillet des Königs über einen Brief des Grafen Münster S. 106. — Bericht Bunsens über die orientalische Frage S. 107.

Juli: Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 112. -- Desgl. des Gesandten Bunsen S. 112. - Neuer Bericht des Grafen Hatzfeldt S. 113. -- Manteuffel an Bunsen über Preußens Politik in der orientalischen Frage S. 113. -- Zwei Berichte Bunsens über die orientalische Frage S. 115. - Zwei Handbillets des Königs, hierüber S. 118. -- Zwei Berichte Bunsens hierüber S. 120. - Brief des Generals v. Gerlach hierüber S. 121. — Manteuffel an den Gesandten Grafen Arnim in Wien über seine und Arnims persönliche Verhältnisse und Manteuffels Bleiben im Amte S. 122.

August: Bericht des Gesandten Bunsen über die orientalische Frage S. 123. -- Zwei Berichte des Gesandten Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage und die Stellung des Ministers Manteuffel S. 124. -- Manteuffel an Graf Hatzfeld über die orientalische Frage, Ruhebedürfniß des Ministers S. 126. -- Zwei Berichte des Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 127. Ein Bericht Bunsens über die Lage des preußischen Ministeriums und eine Wiener Kabale S. 128. — Bericht des Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage und der Votirung der preußischen Gesandtschaft in Paris S. 129.

September: Bericht des Gesandten Bunsen über die orientalische Frage S. 131. Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldt hierüber S. 134. — Handbillet des Prinzen von Preußen über eine Besprechung mit Manteuffel S. 134. -- Bericht des Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 134. — Bericht Bunsens hierüber S. 135. — Bericht des Grafen Hatzfeldt über denselben Gegenstand S. 136. Brief des Generals v. Gerlach über die Theilnahme Preußens an der Warschauer Kaiserkonferenz S. 138

Oktober: Brief des Generals v. Gerlach über die Reise des Königs nach Warschau S. 139. — Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 140. — Bericht des Gesandten Grafen Arnim über die Wiener Konferenzen, Westmoreland, den Prinzen von Preußen, die Reise des Königs nach Warschau S. 141. — 60. Bericht des Gesandten v. Rochow in Petersburg über die orientalischen Wirren S. 142. — Manteuffel an Graf Hatzfeldt über die Reise des Königs nach Warschau S. 147. — Bericht des Gesandten Bunsen über die orientalische Frage S. 148. — Manteuffel an Graf Hatzfeldt über den Besuch des Kaisers von Rußland in Potsdam und die orientalische Frage S. 149. — Brief des Generals v. Gerlach uber Preußens Politik gegenüber England, Oesterreich und Rußland S. 152. — Zwei Berichte des Grafen Hatzfeldt über dessen Einladung zu den kaiserl. Jagden und die orientalische Frage S. 153. — 61. Bericht v. Rochows betr. die orientalische Frage S. 154. — Bunsens Bericht hierüber S. 154. — Bericht des Grafen Hatzfeldt hierüber S. 157. — 62. Bericht v. Rochows hierüber und Preußens Stellung zu den kleinen deutschen Staaten S. 158. — Manteuffel an v. Rochow über die orientalische Frage S. 159. — Bunsens Bericht hierüber S. 162. — Desgl. des Grafen Hatzfeldt S. 164. — 62. Bericht v. Rochows zur Rechtfertigung seiner bisherigen Haltung in Petersburg S. 165. — Bericht des Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 166. — General v. Gerlachs Winke in Bezug auf Bayern, Aeußerung über einen Brief v. Rochows S. 166.

November: Handbillet des Prinzen von Preußen über die österreichischen Finanzen und die orientalische Frage S. 167. — Bericht des Gesandten Grafen Arnim über die orientalische Frage und den Prinzen Georg von Preußen S. 167. — Bericht des Gesandten Bunsen über die orientalische Frage S. 169. — Manteuffel an den Gesandten v. Rochow in St. Petersburg über das Verhältniß des Ministers zu dem Gesandten S. 170. — Bunsens Bericht über eine Unterredung mit dem König der Belgier, und die orientalische Frage S. 172. — 63. Bericht v. Rochows, betr. seine Stellung zu Manteuffel und die orientalische Frage S. 174. — Handbillet des Prinzen von Preußen über die orientalische Frage S. 177. — Bericht des Grafen Arnim über die orientalische Frage S. 177. — Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldt hierüber S. 178. Drei Berichte Bunsens hierüber und die Gründe für sein augenblickliches Verbleiben in London, Lord Bloomfield und Lord August Loftus S. 179. — Bericht des Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 182. Handbillet des Prinzen von Preußen über die orientalische Frage 183. — Manteuffel an Graf Hatzfeldt über die Verleihung des Titels Excellenz an denselben und die Eröffnung der Kammern S. 184. — Bericht Bunsens über die orientalische Frage S. 184. — 64. Bericht v. Rochows hierüber S. 185. Bunsen uber die Eröffnung der Kammern S. 188.

Dezember: Manteuffel an den Gesandten Grafen Arnim über die orientalische und die deutsche Bundesfrage, Auftrag zur Aufklärung des Grafen Buol S. 188. Ein erläuterndes Privatschreiben Manteuffels hierzu, betr. die orientalische und die deutsche Frage S. 194. — Bericht des Gesandten

Bunsen über die Erwerbung einer amerikanischen Niederlassung im Mittelmeer S. 198. — Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 198. — Handbillet des Prinzen von Preußen über den vorerwähnten Bunsenschen Bericht S. 169. — Manteuffel an den Grafen Arnim über die orientalische Frage S. 200. — Bunsens Bericht hierüber S. 203. — General v. Gerlachs Direktiven für eine Korrespondenz des Königs mit dem Kaiser von Rußland S. 204. — Drei Berichte Bunsens über die orientalische Frage 205. — Bericht des Gesandten Frhrn. v. Werther in Kopenhagen über einen nordischen Neutralitätsbund S. 208. — Manteuffel an Graf Arnim über den Annäherungsversuch zwischen Preußen und Oesterreich und die orientalische Frage S. 209. — Bericht des Grafen Hatzfeldt über eine journalistische Indiskretion und die orientalische Frage S. 211. — Zwei Berichte Bunsens über die orientalische Frage S. 213. — Bericht des Grafen Arnim über die orientalische Frage und die Annäherung zwischen Preußen und Oesterreich S. 216. — 65. Bericht des Gesandten v. Rochow über die orientalische Frage S. 218. — Zwei Briefe Manteuffels an v. Rochow über die Behandlung der orientalischen Frage S. 225. — Brief Manteuffels an den Grafen Nesselrode hierüber S. 228. — Ein dritter Brief Manteuffels an v. Rochow hierüber S. 229. — 66. Bericht v. Rochows über die orientalische Frage, die kirchlichen Wirren in Baden und das Verhältniß unter den europäischen Hauptmächten S. 230. — Bericht des Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 234. — Bericht Bunsens hierüber S. 235. — Bericht des Frhrn. v. Werther in Kopenhagen über dessen Ernennung zum Unterstaatssekretär S. 239. — Bunsens Bericht in der orientalischen Frage S. 239. — 67. u. 68. Bericht v. Rochows, betr. der orientalischen Frage S. 242.

Das Jahr 1854 . . . . . Seite 251—591

Januar: Handbillet des Prinzen von Preußen über die orientalische Frage S. 253. — 69. Bericht des Gesandten v. Rochow hierüber S. 254. — Handbillet des Königs, betr. einen Brief des Kaisers von Rußland S. 256. — Manteuffel an v. Rochow in der orientalischen Frage S. 257. Bericht des Gesandten v. Wildenbruch hierüber S. 259. — Desgl. Bericht des Gesandten Bunsen S. 260. — Handbillet des Prinzen von Preußen in der orientalischen Frage S. 260. — Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage und den Vertrag mit Oldenburg wegen Abtretung des Hafens an der Jade S. 261. — Bericht Bunsens in der orientalischen Frage und die Agitation gegen den Prinzen Albert S. 265. — Handbillet des Königs an Bunsen, betr. die orientalische und die Neuenburger Frage S. 268. — 70. Bericht v. Rochows, betr. die orientalische Frage S. 270. — Manteuffel an den Gesandten Frhrn. v. Werther, über die Unterstaatssekretär-Stelle im auswärtigen Ministerium in Berlin S. 273. — Bericht des Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage und die Mission des Grafen Pourtalès S. 275. — 71., 72. Bericht v. Rochows über die orientalische Frage S. 276. — Bericht Bunsens hierüber und die Er-

werbung des Hafens an der Jade S. 279. — Bericht des Grafen Hatzfeldt in der orientalischen Frage S. 280. — Bericht des Gesandten Grafen Arnim, betr. die Orientsache und die Pourtalès'sche Mission nach London S. 281. — 73. Bericht Rochows, betr. die orientalische Frage S. 282. — Vier Berichte Bunsens hierüber S. 283. — Handbillet des Königs, betr. einen Brief desselben an den Kaiser von Rußland aus Anlaß der Orlofffschen Sendung S. 289. — Der betreffende Brief Friedrich Wilhelms IV. an den Kaiser Nicolaus S. 290. — Handbillet des Prinzen von Preußen, betr. die orientalische Frage S. 293. — Brief Friedrich Wilhelms IV. an Kaiser Franz Joseph über die Orlofffsche Sendung S. 294. — Bericht des Grafen Arnim, betr. die gemeinschaftliche Neutralität in der orientalischen Frage S. 295. — Brief Manteuffels an v. Rochow über die orientalische Frage S. 298.

Februar: Brief Manteuffels an den Gesandten v. Rochow über die orientalische Frage S. 299. — Zwei Handbillets des Königs, betr. seine Korrespondenz mit Kaiser Nicolaus S. 301. — Bericht des Gesandten Bunsen, betr. die orientalische Frage S. 302. — Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldts hierüber S. 305. — Manteuffel an Graf Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 305. — Handbillet des Königs, betr. einen Brief an Bunsen S. 306 — Handbillet Friedrich Wilhelms IV. an Bunsen S. 307. — Briefwechsel zwischen Manteuffel und dem König über einen Vortrag des Ministers S. 310. — Handbillet des Königs an Manteuffel, betr. einen Bunsenschen Bericht in der orientalischen Frage S. 311. — Manteuffels Aufklärung zur Rechtfertigung des Bunsenschen Vorgehens S. 311. — Bunsens Bericht in der orientalischen Frage S. 314. — Handbillet des Prinzen von Preußen, betr. Karlsruher Verhältnisse und die orientalische Frage S. 315. — 74. Bericht des Gesandten v. Rochow, betr. die orientalische Verwickelung und die Haltung des Kaisers Nicolaus S. 315. Handbillet des Prinzen von Preußen in der orientalischen Frage S. 319. Bericht des Grafen Hatzfeldt hierüber S. 320. — Desgl. Bunsens S. 321. — Neuer Bericht des Grafen Hatzfeldt hierüber S. 324. — Drei Berichte Bunsens zur orientalischen Verwickelung S. 324. — Handbillet des Königs, betr. die orientalische Frage S. 328. — Drei Berichte Bunsens hierüber S. 328. — Manteuffel an Graf Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 333. — Drei Berichte Bunsens hierüber und über die Erwerbung des Jade-Busens durch Preußen S. 334. — Handbillet des Königs über die orientalische Frage S. 337. — Bericht des Grafen Hatzfeldt hierüber S. 338 Manteuffel an v. Rochow S. 339. — Handbillet des Königs, betr. Usedoms Verwendung in England S. 341. Bericht des Grafen Hatzfeldt in der orientalischen Frage S. 342. — Bericht Bunsens, betr. Mastricht S. 342.

März: 75. Bericht des Gesandten v. Rochow, betr. die orientalische Frage S. 343. — Bericht des Gesandten Bunsen, betr. sein Glaubensbekenntniß und Länder theilende Vorschläge in der orientalischen Frage S. 345. — Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 348. — Handbillet des Prinzen von Preußen hierüber S. 349. — Manteuffel an v. Rochow

über die orientalische Frage S. 349. — Amtliches Telegramm Manteuffels an Bunsen mit der Mißbilligung seines Vorgehens in der orientalischen Frage S. 351. — Drei Handbillets des Königs, betr. die politische Mission des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen nach Paris und des Grafen Rostitz nach England S. 351. — Handbillet des Prinzen von Preußen, betr. Bunsens Abberufung und die Mission des Grafen Rostitz S. 353. — Manteuffel an v. Rochow, betr. die orientalische Frage und Bunsens Eigenmächtigkeit S. 353. — Handbillets des Königs, betr. die Mission Groebens nach England an Stelle von Rostitz S. 354. — Brief des Generals v. Gerlach über einen Angriff Frankreichs auf Deutschland und Bunsens Abberufung S. 354. — Briefe Friedrich Wilhelms IV. an Kaiser Napoleon und die Königin von England, betr. die Mission des Fürsten von Hohenzollern und des Grafen v. der Groeben S. 355. — Handbillet des Königs, hierüber und eine Kreditforderung an den Landtag S. 357. — Handbillet des Prinzen von Preußen, betr. die orientalische Frage S. 257. — Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt, hierüber S. 358. — Handbillet des Königs an Manteuffel, betr. einen Brief an den Kaiser von Oesterreich S. 359. — Bericht Bunsens, betr. die Mission des Grafen Groeben und die orientalische Frage S. 361. — Handbillet des Königs an Manteuffel, betr. die Landtags-Interpellation über die orientalische Frage S. 364. — Drei Berichte Bunsens, betr. die Mission Groebens und die orientalische Frage, die Sendung seines Sohnes nach Berlin und seine politische Rechtfertigung S. 364. — Manteuffel an v. Rochow, betr. die orientalische Frage S. 370. — Zwei Handbillets des Königs, betr. die Mission Edwin Manteuffels nach Wien S. 371. — Handbillet des Prinzen von Preußen, betr. den Grafen Pourtalès S. 372. — Manteuffel an Graf Hatzfeldt, betr. die orientalische Frage S. 373. — Bericht Bunsens, betr. den Grafen Groeben S. 374. — Memoire Bunsens, zur Rechtfertigung seines, die demnächstige Abberufung von London zur Folge habenden Verhaltens S. 376. — Bericht Bunsens, betr. die Flüchtlings- und die orientalische Frage S. 378. — Bericht des Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 380. — Brief des Königs Friedrich Wilhelm IV. an Kaiser Nicolaus hierüber S. 382. — Handbillet des Königs, betr. die orientalische Frage S. 385. — Handbillet des Prinzen von Preußen, betr. Max v. Bayern S. 385. — Brief des Grafen v. der Groeben, betr. die orientalische Frage S. 386. — Brief Edwin v. Manteuffels, betr. seine Aufnahme in Wien S. 386. — Manteuffel an v. Rochow, betr. die orientalische Frage S. 386. — Brief Edwin Manteuffels, betr. seine Wiener Wahrnehmungen S. 387. — Brief des Generals v. Gerlach, betr. die orientalische Frage und den König S. 389. — Handbillet des Prinzen von Preußen, betr. die Verhandlungen mit Feldzeugmeister Heß S. 390. Handbillet des Königs an den Grafen v. der Groeben und v. Gerlach, hierüber S. 390. Handbillet des Königs an Manteuffel, hierüber S. 393.

April: Bericht des Gesandten Bunsen über Aeußerungen Lord Clarendons sowie über Groeben S. 394. — Manteuffel an Bunsen, betr. Beurlaubung desselben 395. — Bunsens Antwort hierauf S. 395. — Manteuffel an den Gesandten v. Rochow in St. Petersburg über die orientalische Frage S. 395.

— Drei Handbillets des Prinzen von Preußen, hierüber S. 397. — Handbillet des Königs über denselben Gegenstand S. 398. — Brief des Generals v. Gerlach hierüber S. 399. — Brief des Grafen v. der Groeben hierüber S. 400. — Handbillet des Königs, betr. Abschrift eines Briefes an Rochow S. 400. — Zwei Briefe des Grafen v. der Groeben, betr. die Militärkonvention mit Oesterreich S. 401. — Manteuffel an v. Rochow über die orientalischen Wirren S. 401. — Zwei Briefe des Grafen v. der Groeben über die Militärkonvention mit Oesterreich und über die orientalische Frage S. 402. — Manteuffel an den Gesandten Grafen v. Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 403. — Zwei Handbillets des Königs hierüber S. 405. — Zwei Handbillets des Prinzen von Preußen über die Konvention mit Oesterreich S. 405. — Graf v. der Groeben hierüber S. 406. — General v. Gerlach über einen Brief Bismarcks und über den Vertrag mit Oesterreich S. 407. — Graf Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 408. — Kabinetsrath Niebuhr hierüber S. 409. — Handbillet des Prinzen von Preußen, betr. Unterzeichnung des Vertrages mit Oesterreich S. 410. — Handbillet des Königs, betr. Bunsens Abschied S. 410. Brief des Kabinetsraths Niebuhr, betr. Bunsen S. 410. — Bericht des Frhrn. v. Werthern in Petersburg über den General v. Rochow, dessen Ersetzung, den Reichskanzler Grafen Nesselrode und die orientalische Frage S. 411. — Handbillet des Königs über einen Brief Bunsens S. 414. — Handbillet des Prinzen von Preußen über die orientalische Frage und Bunsen S. 414. — Handbillet des Königs über die orientalische Frage S. 415. — Brief desselben an den Kaiser Nicolaus hierüber S. 415.

Mai: Manteuffel an den Gesandten Bunsen über dessen Entlassung und die politische Situation S. 417. — Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage und Bunsens Abschied S. 419. — Bericht des Geschäftsträgers Frhrn. v. Werthern in Petersburg über Gesandtschaftspersonalfragen S. 420. — Handbillet des Königs, betr. die orientalische Frage S. 422. — Brief desselben an den Kaiser v. Oesterreich hierüber S. 422. — Brief des russischen Gesandten in Berlin Frhrn. v. Budberg hierüber S. 427. — Bericht des Gesandten Grafen Arnim in Wien, betr. Alvenslebens Ankunft in Wien und Oesterreichs Rüstungen S. 428. — Manteuffel an Graf Hatzfeldt, betr. die orientalische Frage, Bonins Entlassung, Marquis Moustier S. 429. — Bericht des Gesandten Frhrn. v. Werther über die orientalische Frage S. 431. — Desgl. des Grafen Hatzfeldt S. 432. Brief des Generals v. Gerlach über Bismarcks Berufung nach Berlin S. 432.

Juni: Brief des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Buol an Manteuffel über die orientalische Frage S. 433. — Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldt hierüber S. 434. — Desgl. des Geschäftsträgers Frhrn. v. Werthern S. 437. — Brief des Generals v. Gerlach hierüber S. 438. — Brief des Königs an den Kaiser von Rußland hierüber S. 440. — Bericht des Gesandten Brassier de St. Simon, betr. seine Beförderung S. 444. Brief des Generals v. Gerlach, betr. die orientalische Frage S. 445. — Bericht des Gesandten Grafen Redern über eine Unterredung mit Beust S. 445. — v. Bonin an Manteuffel über die orientalische Frage

S. 447. — Brief des Königs an den Kaiser von Rußland hierüber S. 448. — Bericht des Frhrn. v. Werthern hierüber S. 450. — Desgl. des Grafen Alvensleben S. 451. — Brief des Oberstlieutenants Edwin v. Manteuffel S. 454. — Brief des russischen Reichskanzlers Grafen Nesselrode über die orientalische Frage S. 454.

Juli: Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 455. — Brief des Königs an den Kaiser von Rußland hierüber S. 457. — Brief des Kabinetsraths Niebuhr, betr. spanische Verhältnisse S. 459. — Brief Edwin v. Manteuffels über die orientalische Frage S. 460. — Brief des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Buol hierüber S. 461.

August: Schreiben des Generals v. Gerlach, betr. Abschrift eines königl. Briefes an den Kaiser von Rußland S. 462. — Handbillet des Prinzen von Preußen über den Großfürsten Constantin und die orientalische Frage S. 463. — Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 464. — Des Generals v. Gerlach Exposé hierüber S. 466. — Bericht des Gesandten Grafen Bernstorff über die Königin von England und die orientalische Frage S. 467. — Brief des Generals v. Gerlach hierüber S. 468. — Handbillet des Königs hierüber S. 469. — Brief des Generals v. Gerlach über ein Schreiben des Königs an den österreichischen Kaiser S. 470. — Brief Edwin v. Manteuffels über die orientalische Frage S. 471. — Aufzeichnung desselben über die Putbuser Konferenz, betr. die orientalische Frage S. 473. Bericht des Gesandten Frhrn. v. Werther, betr. die orientalische Frage S. 478. — Brief des Generals v. Gerlach hierüber S. 480. — Bericht des Gesandten v. Bockelberg hierüber S. 481.

September: Brief Edwin v. Manteuffels über die orientalische Frage S. 483. — Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldt hierüber S. 484. Desgl. des Gesandten Grafen Bernstorff S. 484. — Zwei Briefe Edwin v. Manteuffels über Bismarck, den Grafen Redern, die deutschen Kleinstaaten, die orientalische Frage und den König S. 485. — Manteuffel an den sächsischen Minister Frhrn. v. Beust über die orientalische Frage S. 487. — Beusts Antwort S. 489. Bericht des Gesandten v. Bockelberg über die orientalische Frage S. 492. Brief des Generals v. Gerlach hierüber S. 496. — Bericht des Grafen Hatzfeldt hierüber S. 496. — Desgl. des Gesandten Frhrn. v. Werther S. 497. Bayerischer Ministerpräsident v. der Pfordten hierüber S. 499. — Manteuffel an Graf Hatzfeldt hierüber S. 502. — Bericht des Grafen Hatzfeldt hierüber S. 503.

Oktober: Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt hierüber S. 504. — Bericht des Grafen Hatzfeldt hierüber S. 506. Zwei Berichte des Gesandten Grafen Bernstorff hierüber und den englischen Gesandten in Berlin S. 506. Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt uber eine Entrevue des Königs mit Napoleon S. 508. — Bericht des Gesandten v. Wildenbruch in Konstantinopel über die orientalische Frage S. 508. — Handbillet des Königs hierüber S. 509. — Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt hierüber S. 509. — Zwei Handbillets des Königs an Man-

teuffel und den Grafen Rostitz hierüber S. 511. — Brief Edwin v. Manteuffels hierüber S. 512. — Zwei Handbillets des Königs a) an Manteuffel, betr. einen Brief an den Minister v. der Pfordten S. 513; b) an den Gesandten Frhrn. v. Werther über die orientalische Frage S. 514. — Bericht des Grafen Hatzfeldt an den König hierüber S. 517. — Handbillet des Königs, betr. Audienzen der Minister Beust und Pfordten S. 520. — Handbillet des Prinzen von Preußen, betr. einen Brief des Königs an die Kaiserin von Rußland, Rosenberg ꝛc. S. 520. — Bericht des Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage S. 521. — Brief des Generals v. Gerlach darüber S. 522. — Handbillet des Königs, betr. einen vermißten Brief S. 523. — Brief des Generals v. Gerlach über die orientalische Frage S. 523. — Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt hierüber S. 524.

November: Bericht des Gesandten Brassier de St. Simon über seine Wiener Wahrnehmungen S. 525. — Handbillet des Königs, betr. die orientalische Frage S. 531. — Antwort des Gesandten Frhrn. v. Werther auf den oben erwähnten Brief des Königs S. 531. — Bericht Brassier de St. Simons über seine Wiener Wahrnehmungen S. 534. — Handbillet des Prinzen von Preußen über die orientalische Frage S. 539. — Zwei Berichte des Frhrn. v. Werther hierüber S. 540. — Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldt hierüber S. 544. — Bericht Brassier de St. Simons über seine Wiener Wahrnehmungen S. 544. — Manteuffel an den Gesandten Grafen Bernstorff über die orientalische Frage S. 549. — Desgl. an den Grafen Hatzfeldt S. 552. — Handbillet des Königs hierüber S. 554. — Brief des Generals v. Gerlach über den Bonapartismus in Deutschland und die Wiederherstellung Polens S. 554. — Bericht des Gesandten Grafen Arnim, betr. der orientalischen Frage, die Berliner Indiskretionen, v. der Pfordten, Fürst Hohenlohe S. 555. — Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt über die orientalische Frage 557. — Minister v. der Pfordten an Manteuffel hierüber S. 558. — Bericht des Gesandten v. Bockelberg hierüber S. 564. — Handbillet des Königs hierüber S. 565. — Bericht des Grafen Hatzfeldt hierüber S. 566. — Handbillet des Königs, betr. einen Brief an Frhrn. v. Werther S. 566. — Brief des Generals v. der Groeben, betr. die orientalische Frage S. 567. — Bericht des Grafen Hatzfeldt hierüber S. 568. — Handbillet des Prinzen von Preußen hierüber S. 569. — Manteuffel an Hatzfeld hierüber S. 570. — Bericht des Frhrn. v. Werther, betr. die Sendung Alvenslebens nach Wien S. 570. Brief des Generals v. Gerlach, betr. die orientalische Frage S. 571. Bericht des Grafen Hatzfeldt hierüber S. 571. — Desgl. des Gesandten Brassier de St. Simon S. 573. — Desgl. des Grafen Hatzfeldt S. 573. Handbillet des Prinzen von Preußen über die politische Lage S. 574 — Bericht des Gesandten Grafen Rostitz über die orientalische Frage S. 575. Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt hierüber S. 576.

Dezember: Zwei Handbillets des Königs hierüber S. 579. — Brief des Generals v. Gerlach hierüber S. 580. Zwei Berichte des Gesandten Grafen Rostitz hierüber S. 580. Brief des Generals v. Ger-

lach hierüber S. 582. — Handbillets des Prinzen von Preußen hierüber S. 582. — Brief des Generals v. Gerlach hierüber S. 585. — Bericht des Gesandten Grafen Hatzfeldt hierüber 586. — Brief des Generals Grafen v. der Groeben hierüber S. 586. — Bericht des Grafen Rostitz hierüber S. 587. — Handbillets des Königs, betr. Usedoms Sendung nach England S. 587. — Brief des Generals Grafen v. der Groeben, betr. die orientalische Frage S. 588. — Bericht des Gesandten Grafen Arnim hierüber und über seine persönlichen Verhältnisse S. 589. — Bericht des Grafen Rostitz über die orientalische Frage S. 591.

2. Berichte, Briefe ꝛc., nach den Verfassern geordnet.

(Wo nichts Anderes angegeben, sind sie an den Minister Frhrn. Otto v. Manteuffel gerichtet.)

Friedrich Wilhelm IV.

An Manteuffel. Seite 13. 25. 64. 106. 118. 119. 256. 290. 301. 306. 311. 328. 337. 341. 351. 352. 354. 357. 364. 371. 372. 398. 400. 405. 410. 414. 415. 422. 469. 509. 513. 523. 554. 565. 566. 579. 580. 587.
An den Kaiser Franz Joseph von Oesterreich. Seite 294. 359. 422.
An den Kaiser Nicolaus von Rußland. Seite 290. 382. 415. 440. 448. 457.
An die Königin von England. Seite 355.
An Napoleon. Seite 355.
An den preuß. Gesandten in London, Bunsen. Seite 268. 307.
An den General v. Gerlach. Seite 390. 393.
An den General Grafen v. der Groeben. Seite 390. 393.
An den preuß. Gesandten in Hannover, Grafen v. Rostitz. Seite 511.
An den preuß. Gesandten in Petersburg, Frhrn. v. Werther. Seite 514.

Wilhelm, Prinz von Preußen.

An Manteuffel. Seite 8. 11. 30. 32. 49. 56. 66. 76. 106. 134. 177. 183. 199. 253. 260. 293. 315. 319. 349. 353. 357. 372. 385. 390. 397. 398. 405. 406. 410. 414. 520. 539. 569. 574. 582.

Alvensleben, Graf v., in Spezial-Mission in Wien. Seite 451. 452.

Arnim, Graf v., preuß. Gesandter in Wien. Seite 36. 54. 80. 141. 167. 177. 216. 281. 295. 428. 555. 589.

Bernstorff, Graf v., preuß. Gesandter in London. Seite 467. 484. 506. 507.

Beust, Frhr. v., sächs. Minister. Seite 489.

Bockelberg, v., preuß. Gesandter in München. Seite 481. 492. 564.

Bonin, v., früh. preuß. Kriegsminiſter. Seite 447.

Budberg, Frhr. v., ruſſ. Geſandter in Berlin. Seite 427.

Braſſier de St. Simon, preuß. Geſandter in Stockholm, ſpäter in Turin. Seite 444. 525. 534. 544. 573.

Bunſen, preuß. Geſandter in London. Seite 35. 44. 51. 53. 59. 67. 72. 101. 103. 107. 115. 117. 120. 121. 123. 128. 131. 135. 148. 154. 162. 169. 172. 179. 180. 181. 184. 188. 198. 203. 205. 206. 208. 213. 214. 235. 239. 260. 265. 279. 283. 285. 287. 288. 302. 314. 321. 324. 326. 327. 328. 330. 331. 334. 335. 337. 342. 345. 361. 364. 366. 368. 374. 376. 378. 394. 395.

Buol-Schauenſtein, Graf v., öſterr. Miniſterpräſident. Seite 461.

Canitz, Frhr. v., in Vertretung des preuß. Geſandten in Wien. Seite 104.

Gerlach, v., General, Generaladjutant Friedrich Wilhelms IV. Seite 32. 106. 138. 139. 152. 166. 204. 389. 399. 407. 432. 438. 445. 462. 466. 468. 470. 480. 496. 522. 523. 554. 571. 580. 582. 585.

Groeben, Graf v. der, Generaladjutant Friedrich Wilhelms IV. Seite 386. 400. 401. 402. 406. 567. 586. 588.

Hatzfeldt, Graf v., preuß. Geſandter in Paris. Seite 3. 6. 17. 18. 21. 22. 23. 30. 39. 41. 51. 55. 58 62. 65. 69. 70. 71. 77. 95. 97. 99. 105. 124. 125. 127. 128. 129. 134. 136. 140. 153. 157. 164. 166. 198. 211. 234. 275. 280. 305. 320. 324. 342. 380. 408. 419. 432. 434. 484. 496. 503. 506. 521. 544. 566. 568. 571. 586.

An Friedrich Wilhelm IV. Seite 517.

Henckel, Graf v., preuß. Geſchäftsträger in Petersburg. Seite 79.

Manteuffel, Frhr. Otto v., Miniſterpräſident.

An Friedrich Wilhelm IV. Seite 310. 311.

An den Prinzen von Preußen. Seite 12.

An den preuß. Geſandten in Wien, Grafen v. Arnim. Seite 73. 122. 188. 194. 200. 209.

An den preuß. Geſandten in London, Grafen v. Bernſtorff. Seite 549.

An den ſächſ. Miniſter Frhrn. v. Beuſt. Seite 487.

An den preuß. Geſandten in London, Bunſen. Seite 89. 113. 351. 395 417.

An den preuß. Geſandten in Paris, Grafen v. Hatzfeldt. Seite 14. 17. 33. 34. 37. 59. 67. 77. 126. 147. 149. 184. 261. 305. 333. 358. 373. 403. 429. 455 464. 502. 504. 508 509. 524. 552. 557. 570. 576.

An den preuß. Militärbevollmächtigten in Petersburg, Grafen v. Münſter. Seite 74.

An den ruſſ. Reichskanzler Grafen v. Neſſelrode. Seite 228.

An den preuß. Geſandten in Petersburg, General v. Rochow. Seite 1. 7. 159. 170. 225. 226. 229. 257. 298. 299. 339. 349. 353. 370. 386. 395. 401.

An den preuß. Geſandten in Kopenhagen, Frhrn. v. Werther. Seite 273.

Manteuffel, Edwin, Frhr. v., Oberſtleutnant. Seite 386. 387. 460. 471. 473. 483. 485. 512.

Münſter, Graf v., preuß. Militärbevollmächtigter in Petersburg. Seite 81. 95.

Niebuhr, Kabinetsrath. Seite 409. 410. 459.

Noſtitz, Graf v., preuß. Geſandter in Hannover. Seite 575. 580. 587.

Pfordten, v. der, bayeriſcher Miniſterpräſident. Seite 499. 558.

Redern, Graf v., preuß. Geſandter in Dresden. Seite 445.

Rochow, v., Generalleutnant, preuß. Geſandter in Petersburg. Seite 62. 69. 69. 142. 154. 158. 165. 174. 185. 218. 230. 242. 247. 254. 270. 276. 277. 282. 315. 343.

Werther, Karl, Frhr. v., preuß. Geſandter in Kopenhagen. Seite 208. 239. Demnächſt preuß. Geſandter in Petersburg. Seite 431. 478. 540. 542. 570. An Friedrich Wilhelm IV. Seite 531.

Werthern, Frhr. v., Legationsſekretär, preuß. Geſchäftsträger in Petersburg. Seite 411. 420. 437. 450.

Wildenbruch, v., preuß. Geſandter in Konſtantinopel. Seite 259. 509.

Ein Namenverzeichniß wird dem Schlußbande des Werkes beigegeben.

Nachdem am 21. und 22. November 1852 Napoleon durch Volksabstimmung mit 7 824 189 gegen 253 145 Stimmen zum erblichen Kaiser der Franzosen gewählt worden war, wurde derselbe am 2. Dezember als Napoleon III. zum Kaiser der Franzosen ausgerufen.

Berlin, den 4. Dezember 1852. Manteuffel an den Gesandten v. Rochow in St. Petersburg eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz beeile ich mich durch den österreichischen Courier einige Worte über die jetzt in ihrer Entwickelung stehende Kaiserfrage zu sagen.

Gestern habe ich eine Note des französischen Gesandten erhalten, worin derselbe mir in ruhiger, aber sehr geschickter und friedlicher Weise die Veränderung der Regierungsform in Frankreich anzeigt, bemerkt, daß er seine offiziellen Beziehungen zu der Regierung Sr. M. dem Gebrauche gemäß bis dahin für abgebrochen erachte, bis sowohl hier als in Paris neue Kreditive ertheilt sein würden, und die Hoffnung ausspricht, daß die europäischen Staaten sich über das Ereigniß freuen würden.

Die circonscription territoriale ist nicht ausdrücklich erwähnt, ebenso wenig die Verträge von 1815, doch fehlt es nicht an Versicherungen für eine friedliche Politik.

Ich vermuthe, daß die Depesche, da sie in Paris redigirt ist, gleichlautend auch nach Wien und Petersburg gegangen sein wird.

Ich gedenke nun, meinem accusé de réception nur die Bemerkung hinzuzufügen, daß ich bereit sei, offiziöse Beziehungen zu

dem Gesandten fortzusetzen. Ich habe eben diese meine Absicht zunächst nach Wien telegraphirt und werde sie dann erst ausführen, wenn man dort damit einverstanden ist.

Von Wichtigkeit scheint es mir zu sein, daß man die neuen Kreditive erst, nachdem man die jenseitigen erhalten und gemeinschaftlich geprüft haben wird, und zwar gleichzeitig, ausstellt.

Aus Wien habe ich heut sehr korrekte Depeschen erhalten, die den letzten russischen Mittheilungen und namentlich dem Briefe des Kaisers den versteckten Vorwurf zuweitgehender Korrespondenz machen.

Zu den Konferenzen in London ist das österreichische Kabinet jetzt bereit. Es proponirt für den Fall, daß man von Louis Napoleon nicht bestimmtere Zusicherungen bezüglich der Verträge erhalten könne, daß die vier Mächte eine einmüthige Erklärung einer solidarischen Hoffnung dafür abgeben möchten. Dies liegt, wie Ew. Excellenz bekannt ist, ganz in den Intentionen Sr. Majestät.

Aus London erhalte ich soeben eine telegraphische Depesche von Bunsen, worin dieser anzeigt, daß am heutigen Tage Lord Malmesbury den drei Gesandten eine Erklärung über die neuen Regierungsformen in Frankreich vorschlagen wolle.

Da der Inhalt nicht angegeben wird, so läßt sich natürlich nicht darüber urtheilen, ob sie genügend und annehmbar sein wird, allein es scheint mir schon gut, daß England mit solchen Propositionen vortritt, welche wenigstens dahin engagiren dürften, daß man dort nicht vorschnell mit der Anerkennung vorgeht und in dieser Beziehung sich von den Kontinentalmächten trennt.

In diesem Sinne habe ich an Bunsen telegraphirt und ihn angewiesen, nach Kräften bemüht zu sein, dieses zu verhindern. Ob es gelingen wird, ist eine andere Frage.

Der Name Napoleon III. ist übrigens in der französischen Mittheilung gänzlich unerwähnt geblieben, und bloß das in beglaubigter Form beigefügte Senatuskonsult enthält ihn. Inwiefern man aus dem Umstand, daß dieses Dokument der Note beigefügt ist, Veranlassung nehmen will, die Ziffer III zurückzuweisen oder dieselbe wenigstens als ein nur auf das Innere Bezügliches zu bezeichnen, steht weiter zu erwägen. Meine Einladung, hierher zu kommen, werden Ew. Excellenz jetzt in offizieller Form erhalten haben."

Paris, den 6. Dezember 1852. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz erlaubte ich mir schon unter dem 2. d. Mts. zu bemerken, wie ich bedauern muß, daß mir dero eigenhändige Zeilen vom 25. v. Mts.,*) welche mir Herr v. Kisseleff überbrachte, nicht gleichzeitig mit den Depeschen vom 18. v. Mts. zugegangen sind. Es wäre mir alsdann damals die Ueberzeugung geblieben, daß Ew. Excellenz persönlich fortführen, mit mir rücksichtlich der Behandlung der hiesigen Verhältnisse einverstanden zu sein. Ohne den Kommentar, den mir später Hochdero Privatbrief vom 25. v. Mts. lieferte, mußte die besonders in der Depesche Nr. 18, ferner in Nr. 19 und in dem Erlasse vom 18. v. Mts. in Betreff der hier abzugebenden Erklärungen geführte Sprache die Ansicht bei mir hervorrufen, daß man sich unsererseits besonders feindlich gegen Frankreich stellen wolle. Da ich nun während meiner Anwesenheit in Berlin im Einverständniß mit Ew. Excellenz Sr. M. gegenüber besonders hervorgehoben hatte, wie es meiner Meinung nach zu vermeiden wäre, daß Preußen, als der am meisten exponirte Staat, sich unter den Großmächten gerade als die am feindlichsten gegen Frankreich gestimmte zeigte, und dieser Ansicht damals auch völlig beigestimmt wurde, so mußte mich die in der Expedition vom 18. v. Mts. unsererseits angenommene Haltung, welche eben den zu vermeidenden Charakter trug, nicht allein befremden, sondern mir auch die Ueberzeugung einflößen, daß es für mich das Zweckmäßigste sei, nur als blindes Instrument zu handeln. In keiner zu meiner Kenntniß gelangten, von dem Wiener oder Petersburger Kabinet ausgegangenen Piece ist den hiesigen Repräsentanten derselben eine so scharfe Sprache vorgeschrieben worden wie mir durch die Depesche Nr. 18. Ew. Excellenz bitte ich, auch noch darauf Rücksicht zu nehmen, daß eine offizielle Depesche, welche andern Kabinetten mitgetheilt wird, eine viel höhere Bedeutung hat als vertrauliche Erlasse, welche bloß dazu dienen sollen, die Gesandten mit den Eindrücken ihrer Kabinette bekannt zu machen, denselben aber nicht vorschreiben, sich nach Maßgabe dieser Erlasse auszusprechen. Ich bin überzeugt, daß seit Mitte vorigen Monats hier kein Repräsentant einer anderen Großmacht eine so unfreundliche und scharfe Sprache geführt hat als der Preußens. Ebenso stehe

*) Vgl. Bd. I, S. 471.

ich in dem Glauben, daß solches hier sehr wohl gefühlt worden ist, und man französischerseits augenblicklich am allerschlechtesten gegen Preußen disponirt ist. Rußland hat auch in wesentlichen Punkten scharf gesprochen, aber mit welchen Freundschaftsversicherungen für Louis Napoleon persönlich.

Die Einigkeit der drei nordischen Großmächte muß an den Tag gelegt werden, da sie nöthig ist, um hier in den Schranken zu erhalten, aber Preußen braucht nicht mehr hervorzutreten als seine beiden Alliirten. Daß dieses aber geschehen, dafür liegt schon darin eine Bedeutung, daß Herr v. Kisseleff mir sagte, daß beim König feindliche und zurückstoßende Tendenzen gegen Louis Napoleon beständen, während sein Kaiser gar nicht feindlich, sondern sehr freundschaftlich für denselben gestimmt sei und nur Deckung gegen des Letzteren etwaige weitere Pläne suche.

England, wenn auch mit noch so schwachen Banden an uns zu ziehen, ist gewiß höchst zweckmäßig, weil solches durch den Eindruck, welcher dadurch auf die Franzosen hervorgebracht wird, den Krieg unwahrscheinlicher macht. Solange der Friede aber dauert, kann ich es nicht dienlich finden, daß wir uns ganz feindlich gegen hier stellen und dadurch indirekt nicht allein auf besseres Einvernehmen zwischen Frankreich und England hinwirken, sondern auch Louis Napoleon dahin treiben, in andern Ländern die revolutionären Ideen zu unterstützen, während er letztere in seinem Innern bekämpft. Das Verfahren, welches das englische Kabinet in den letzten Wochen beobachtet hat, scheint mir höchst sonderbar. Es ergreift die Initiative, um die andern Mächte zu einem Feldzuge gegen den Namen Napoleon III. zu engagiren, und ehe seitens dieser infolgedessen hier Schritte geschehen sind, erklärt sich England schon ganz zufriedengestellt. Lord Cowley, der diese Erklärungen hier schon abgegeben hatte, reist nach London ab, ohne Herrn Hübner und mir etwas davon zu sagen, und läßt uns vorgehen, während doch offenbar unsere Instruktionen theilweise durch die englischen Mittheilungen provocirt worden waren. Wenn ich mich nicht täusche, so hat man in Berlin meinen Berichten weniger Glauben geschenkt als denen des Herrn Bunsen.

In Wien ist offenbar eine Veränderung der Auffassung und zwar im Sinne der Besorgniß vor Frankreich eingetreten. Dies ist recht gut. Fühlt Oesterreich indessen die Nothwendigkeit der Einigkeit, so muß es seine indirekten Begriffe gegen uns aufgeben.

Preußen vertheidigt nur auf dem handelspolitischen Felde schon innegehabte Positionen, auf die es nicht verzichten kann und darf.

Für jetzt, und so lange die Mächte einig bleiben, ist ein kriegerisches Auftreten Frankreichs gar nicht zu besorgen. Wenn der König glaubt, daß wir in wenigen Wochen angegriffen werden könnten und auf innere und äußere Stöße gefaßt sein müssen, so ist dies ein reines Phantasiegemälde; vorausgesetzt, daß wir den neuen Kaiser anerkennen und mithin die Independenz Frankreichs nicht in Frage stellen. Wenn Ew. Excellenz dem Könige auf derartige Ideen entgegnet haben, daß man durch Aufgereiztheit, welche stets durchscheint, etwaige Gefahr nur heranzieht, so ist solches gewiß völlig richtig. Ueberhaupt kann ich den Ansichten, welche Ew. Excellenz mir privatim aussprechen, nur aufs Unbedingteste beistimmen, während ich der Sprache und den Tendenzen, welche sich in den amtlichen Mittheilungen an mich herausstellen, gar keinen Beifall zollen kann.

Wenn ich übrigens finde, daß Preußen sich neuerlich etwas schroff gegen Frankreich gestellt hat, so ist dies noch kein Grund, plötzlich wieder sehr freundlich zu werden, weil zu starkes Hin- und Herschwanken nicht vom Guten ist und üble Eindrücke mit Würde nur langsam verlöscht werden können.

Schon unter dem 9. November äußerte ich amtlich die Meinung, daß die Mächte nichts Anderes thun könnten, als den Namen Napoleon III. mit Stillschweigen zu übergehen und ganz zu ignoriren. Alle Protestationen, von denen demnächst die Rede war, werden doch wohl nur zu diesem Resultate führen.

Was die Erklärungen über die Traktate seitens Frankreichs anbetrifft, so erlaubte ich mir in meinem Bericht vom 8. November anzudeuten, daß man sich vielleicht darauf beschränken könnte, das von Louis Napoleon Gethane und Gesagte im Sinne der Mächte zu interpretiren, ohne ausdrückliche direkte Zusicherung zu verlangen. Dies dürfte meiner Ansicht nach auch jetzt noch das Beste sein, und wird solches durch die letzte Rede Louis Napoleons nur leichter. Wenn ich mich nicht irre, so neigen sich auch die Dispositionen aller Kabinette einem solchen Verfahren zu. Dringt man bei Louis Napoleon auf bestimmtere Erklärungen, so glaube ich doch nicht, daß man erlangen wird, daß er das Wort traités ausspricht, sondern er wird mit weiteren Umschreibungen nur wieder-

holen, was er schon gesagt hat, nämlich, daß er alle Verpflichtungen, die seine Vorgänger eingegangen sind, anerkennt.

England hat sich sehr mit der Anerkennung des neuen Kaisers beeilt.*) Die Mittelstaaten werden rasch folgen. Die Anerkennung verweigern können die nordischen Großmächte doch nicht. Meiner innigsten Ueberzeugung nach kommt es überhaupt einzig und allein darauf an, dem Louis Napoleon zu zeigen, daß Preußen und die beiden Kaiserhöfe französische Uebergriffe mit vereinten Kräften zurückweisen würden.

Bei Mittheilung meiner Berichte an Herrn Bunsen fürchte ich stets Indiskretionen.

Ich überlasse mich der Hoffnung, daß verderbliche Bestandtheile unserer Verfassung bei Gelegenheit der gegenwärtigen Kammersession Beseitigung erleiden werden."**)

Paris, den 8. Dezember 1852. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Mit Rücksicht auf das geheime, im vergangenen Monat Mai zu Wien und Berlin unterzeichnete Protokoll steht es fest, daß keine der drei Mächte zur Anerkennung des neuen französischen Kaisers schreiten kann, ohne darüber zuvörderst mit den beiden andern einig zu sein. Es muß also von den drei Mächten gemeinschaftlich und in gleicher Form Louis Napoleon anerkannt werden, wenn diesem nichts mehr entgegensteht. Es dürfte jedoch die geographische Lage der Hauptstädte Berlin, Wien und Petersburg in Betracht kommen, da Ersteres am nächsten bei Paris liegt und Letzteres am entferntesten. Drei Gesandte können nicht eine gemeinschaftliche Audienz haben, um in demselben Moment etwaige Kreditive zu übergeben. Einer muß es immer vor dem Andern thun, wenn die Zeit zwischen den verschiedenen Uebergaben auch noch so kurz ist. Wenn nun aber der preußische Hof, welcher näher von hier ist als die beiden Kaiserhöfe, Louis Napoleon später anerkennt, als dies seitens seiner Alliirten geschieht, was dadurch dokumentirt wird, daß der preußische Gesandte hierselbst seine Kreditive nach und nicht vor den beiden kaiserl. Gesandten überreichte, so würde dieser

*) Näheres über die Eile Englands siehe Gerlach, „Denkwürdigkeiten". Bd. I. S. 834.

**) Eine Aufklärung des angeblichen Widerspruchs in den Kundgebungen des Ministers Manteuffel an Graf Hatzfeldt findet sich in dem S. 14 zum Abdruck gelangten Manteuffelschen Privatbriefe an Hatzfeldt, vom 24. Dez. 1852.

Umstand aber mit Rücksicht auf die geographische Lage andeuten, daß die Haltung Preußens noch unfreundlicher sei als die der beiden Kaiserhöfe. Ich habe es nur für Pflicht gehalten, Hochdieselben auf diese Verhältnisse aufmerksam zu machen, damit Ew. Excellenz Veranlassung fänden, dieselben einer Beurtheilung zu unterwerfen.

Einer meiner Kollegen, der Repräsentant einer Macht zweiten Ranges behauptet, versichert zu sein, daß man französischerseits Kreditive fremder Gesandten, die nicht den Titel »Monsieur mon frère« in der Anspracbe an den neuen Kaiser enthielten, zurückweisen und nicht als gültig acceptiren werde. Ob diese Behauptung begründet, muß ich dahingestellt sein lassen, unwahrscheinlich erscheint sie mir jedoch nicht."

Berlin, den 12. Dezember 1852. Manteuffel an den Gesandten v. Rochow in St. Petersburg eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz benachrichtige ich hierdurch, daß des Kaisers von Oesterreich Majestät mittelst heute hier eingegangenen eigenhändigen Schreibens sich zu einem noch vor Weihnachten hier abzustattenden Besuche angesagt und des Königs Majestät mich beauftragt haben, telegraphisch nach Wien zu antworten, daß Allerhöchstdieselben der Ausführung dieser Absicht von Freude und Dank erfüllt entgegensehen. Bei dem lebhaften Interesse, welches der hohe Monarch, an dessen Hofe Ew. Excellenz akkreditirt zu sein die Ehre haben, an diesem Ereigniß nehmen dürfte, unterlasse ich nicht, Ew. Excellenz davon in Kenntniß zu setzen. Den Tag des Eintreffens des Kaisers von Oesterreich vermag ich noch nicht anzugeben, vermuthe indeß, daß derselbe in etwa fünf bis sechs Tagen stattbaben dürfte.

Heute sind uns die österreichischen Entwürfe zu zwei Noten, welche über das neue Kaiserreich nach Paris gerichtet werden sollen, zugegangen. Meinerseits hatte ich schon vor Eingang der österreichischen Mittheilung die Absicht, in ganz ähnlichem Sinne zu schreiben. Die diesfälligen Entwürfe, welche indeß, wie ich ausdrücklich bemerke, noch nicht die Genehmigung Sr. M. des Königs erhalten haben, lege ich zu Ew. Excellenz vertraulichen Kenntnißnahme und etwaigem Gebrauch bei. Es versteht sich übrigens von selbst, daß dieselben keinen Falles eher abgehen werden, als bis

man des Einverständnisses des kaiserl. russischen Hofes gewiß sein kann. Nach telegraphischen Nachrichten haben anerkannt und neue Kreditive gesandt: Neapel, England, Sardinien, Belgien; von deutschen Staaten nur die Republik Frankfurt a. M.; die übrigen freien Reichsstädte sollen im Begriff stehen, es zu thun. Nassau hat auf die Notifikation eine Antwort gegeben, welche einer formellen Anerkennung ganz ähnlich sein soll. Obwohl man uns hier von verschiedenen Seiten sagt, der neue Kaiser der Franzosen behandele jetzt vielfach das in Thiers' Buche ausgeführte Thema, der Fehler seines Oheims habe darin bestanden, sich Oesterreich zu sehr in die Arme geworfen und nicht gegen dieses Preußen gestärkt zu haben, so machen dergleichen Reden, welche in Wien wahrscheinlich umgekehrt gehalten werden, doch hier gar keinen Eindruck, und man kann mit voller Zuversicht auf uns rechnen. Wir sind uns sehr wohl der uns zunächst bedrohenden Gefahr bewußt; wir wollen sie nicht leichtsinnig heraufbeschwören, aber wir vergegenwärtigen uns auch auf das Bestimmteste, daß die einzige Garantie für die Abwehr nächst der eigenen Kraft in dem aufrichtigen und rückhaltlosen Zusammenhalten mit den beiden großen Kontinentalmächten liegt. Ich wiederhole, daß wir in dieser Beziehung als ganz zuverlässig zu betrachten sind.

Nun leben Sie wohl, verehrter Herr General; Ihre Frau Schwester, Frau Generalin v. Phul, welche soeben bei meiner Frau ist und sich vollkommen wohl befindet, trägt mir Grüße an Ew. Excellenz auf.

Herr v. Bruck, der österreichische Negociateur für die Zoll- und Handelssache ist heut hier angekommen; ich werde ihn morgen sehen. Wahrscheinlich werde ich die Verhandlungen selbst leiten.

Ich bitte, dem Herrn Reichskanzler meine Empfehlungen zu sagen."

Coblenz, den 14. Dezember 1852. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Aus meiner gestrigen telegraphischen Antwort haben Sie ersehen, daß, da ich keinen Befehl zur Reise nach Berlin erhielt, ich dieselbe auch nicht unternehmen werde, vor Allem, weil mich nichts zu dem bevorstehenden Rendez-vous hinzieht. Ich sehe in dieser Visite in diesem Augenblick so viel versteckte Zwecke auf einmal, daß mir ordentlich schaudert, wenn ich bedenken könnte, daß Preußen

sich – verführen ließe. Der Kaiser von Oesterreich als passionirter Soldat muß wünschen, unsere Armee kennen zu lernen; es ist ihm **sous main** im Herbst bereits gesagt worden, daß er, vermöge unserer Organisation, jetzt nur Cadres sehen könne. Und er kommt dennoch. Warum? Weil eine Komödie zu spielen ist, die für Preußen zur Tragödie werden kann. Eine Annäherung zwischen beiden Großmächten ist in dem Moment angebahnt worden, wo durch Preußens Festigkeit die öffentliche Meinung und das Vertrauen sich ihm wieder zuwendet. Dieser Erscheinung mußte entgegengearbeitet werden; daher die Insinuationen Oesterreichs, um die nordischen Staaten von dem Abschluß der neuen Zollkonvention abzuhalten; es gelang nicht. Jetzt wird die öffentliche Stimme immer lauter und kräftiger für Preußen und gegen Oesterreich; diese Erscheinung muß durch Letzteres sofort zertrümmert werden, theils zuvörderst durch Schein und dann durch eine Realität. Durch Schein, indem der Kaiser von Oesterreich in diesem Moment Berlin besuchen muß, um glauben zu machen, eine Verständigung auf Kosten der mit uns verbundenen Zollstaaten sei zu Stande gekommen; durch Realität, indem man in Wien mit Bestimmtheit hofft, daß diese persönliche Erscheinung über alle Schwierigkeiten triumphiren werde. Dann ist das österreichische Verlangen und sein Plan dennoch erfüllt, indem Preußen inkonsequent wird, sich nachgiebig Oesterreich unterwirft, — und die sich uns zuwendende Richtung Deutschlands, ja Europas, das endlich wieder anfing, Vertrauen zu unserer Festigkeit, Selbständigkeit und Macht zu gewinnen, — muß vor unserer erneuten Zuneigung, Unselbständigkeit und Schaukelsystem zurückschaudern, -- und unser ganzes, kaum wieder aufblühendes Ansehen ist auf unberechenbare Zeit verloren. Und das in einem Moment, wo äußere Verhältnisse immer drohender werden trotz: »L'Empire c'est la paix!« Aber auch auf dieses Verhältniß ist die Reise berechnet. Noch ist Napoleon nicht anerkannt oder es ist soeben geschehen. Bisher kokettirte Oesterreich mit Frankreich; muß nicht die Visite in diesem Moment die Welt glauben machen sollen, daß man weniger mit Frankreich und mehr mit Preußen hält? Wer wird aber der Betrogene sein? Wir werden es sein, denn unbedingt geht heute eine Wiener Depesche nach Paris, in der eine Excuse über den Besuch in Berlin gemacht wird. Erreicht aber der Kaiser Franz Joseph seinen Zweck in Berlin,

d. h. uns unter die Füße zu bringen, dann lacht Napoleon III. uns aus, und beide Kaiser reichen sich fester denn je die Hände, denn Oesterreich braucht Frankreich noch, wohl wissend, daß Italien in Napoleons Händen die Zwickmühle ist, die durch Versetzung der Steine Oesterreich erhält oder zertrümmert.

Ich beschwöre Sie also, seien Sie fest und konsequent. Alles wird angewendet werden, gewiß auch von Budberg, um uns zum Nachgeben zu bringen, anführend, daß nach einem solchen eklatanten Beweis der Verständigung, wie diese Visite sei, wir gar nicht zögern dürften, uns pliant zu zeigen, wenn wir nicht alle Stimmen gegen uns haben wollten u. s. w. Solche Redensarten werden Sie, wird der König, dem ich ganz im Sinne dieses Briefes schrieb, unaufhörlich jetzt hören müssen. Jetzt wird es sich zeigen, ob wir im Beisein der Verführung Charakter haben, oder ob wir nur Courage in der Entfernung haben. Derselbe Muth, den Sie und wir Alle gehabt haben, dem Kaiser Nicolaus in diesem Sommer mit Entschiedenheit auf seine Forderungen in Zoll- und Konstitutionssachen entgegenzutreten, — derselbe Muth muß auch jetzt triumphiren, und er wird triumphiren, wenn wir nur wollen. Der Applaus, den die Stelle Ihrer Kammereröffnungsrede über die Handelsfrage fand, möge immer Ihnen in diesen Tagen vorschweben. Daß gleich nach diesen Applausmanifestationen der öffentlichen Meinung gegen Oesterreich dessen Kaiser dennoch nach Berlin kommt, ist ein Zeichen, wie wenig man sich aus der Kammerstimmung mache! Die katholische Partei wird um das Wiener Meteor schwänzeln, um einige Fixsterne auf der Brust zu suchen. Ich mache Sie zugleich aufmerksam, daß bei der Ordensvertheilung gewiß auf den eben angelangten Grafen Thun angespielt werden wird. Ich glaube, daß er entschieden keine Dekoration von uns erhalten kann, erstens, weil er soeben erst anlangte, und zweitens, weil er in Frankfurt a. M. sich wenigstens um Preußen nicht verdient gemacht hat. Budbergs Dekorirung war schon sehr viel in diesem Sommer!

Für einen großen Vortheil würde ich es halten, wenn der König und Sie so wenig als möglich politische Diskussionen mit dem jungen Kaiser hätten, sich nur in Allgemeinheiten halten könnten und namentlich in der Zollfrage die öffentliche Stimme stets vorhalten könnten. Vor Allem nur keine neuen, einseitigen Verabredungen oder gar Verbindungsverpflichtungen für die Zu-

kunft, bei denen England nicht gehört und zugezogen wird. Wenngleich ich Englands Verfahren der raschen, einseitigen und herzlichen Anerkennung Napoleons sehr tadele, so wird seine Sprache sich ändern, wenn es im Frühjahr gerüstet sein wird. Dann giebt es doch den Ausschlag, wo es sich hinwendet, und da muß Preußen Alles anwenden, daß England immer zu uns hält: daher um Gottes Willen nicht Einseitiges mit Oesterreich verhandelt und abgeschlossen. Besprechungen über Eventualitäten werden freilich nicht zu vermeiden sein, aber Ihnen möge immer vorschweben, daß Oesterreich bei dieser Gelegenheit uns auch politisch und militärisch wird aushorchen wollen und daß Alles, was es hört, nach Paris mitgetheilt werden wird.

Sie sehen, ich bin von dieser Visite sehr unangenehm préoccupirt. Aber wenn wir nur wollen, werden wir triumphirend aus dieser Episode hervorgehen, und die, die Anderen eine Grube graben, werden selbst in dieselbe fallen. Aber Gleichmäßigkeit in der Haltung der Personen des Gouvernements ist sehr nöthig; sehr höflich, aber sehr fest und würdevoll im Gefühl seines eigenen Rechts. Ihr Prinz von Preußen."*)

Coblenz, den 15. Dezember 1852. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Die Zusammenhaltung der Petersburger Depesche vom 16 November (Nr. 75) und der Pariser vom 30. November (Nr. 130) veranlaßt mich zu der Annahme, bei der noch immer ausbleibenden Anerkennung des Kaisers Napoleon III., daß die drei nordischen Mächte bei dieser Anerkennung noch Schwierigkeiten machen, die gar leicht uns sehr ernste Verwickelungen bringen dürften. Wenn, wie Rochow versichert, der Kaiser Nicolaus sogar Sympathien für Napoleon hatte, so geht das freilich viel weiter, als zu wünschen ist, da man wohl nur Gerechtigkeit ihm widerfahren lassen kann; daß aber Rochow triumphirt, daß es gelungen sei, diese Sympathien in das Gegentheil zu verkehren, und Nesselrode sogar geäußert hat, daß jetzt sein Herr in das andere Extrem leicht zu weit gehen könne, so ist dies eine sehr schlimme Aussicht für Preußen, denn unsere Grenzlage wird stets Animositäten des Nordens am Rhein allein an-

*) Die Antwort Manteuffels findet sich S. 12, unterm 17. Dezember 1852.

fänglich auszufechten haben. Daher sehe ich mit Besorgniß der Anerkennungs a r t des neuen französischen Kaisers seitens unserer Regierung entgegen, wenn wir ins russische Schlepptau genommen würden. Die so merkwürdigen Unterredungen Hatzfeldts mit Napoleon und Drouyn de l'Huys beweisen, wie eifersüchtig die Parvenus sind auf Précédés bei der Anerkennung. Und daß Napoleon Ernst machen würde mit dem, was er sagt, ist keinem Zweifel unterworfen. Warum also durch die F o r m einen Bruch herbeiführen, dessen Kriegsfolgen sehr unpopulär sein würden?

Jetzt (3 Uhr) sind Sie wohl Alle in Erwartung des jungen Monarchen!*) Die Großherzogin Stephanie wußte schon mehrere Tage vor ihrer Abreise von Mannheim, daß ein ö s t e r r e i c h i s c h e r Courier in Paris diese Reise exküsire!**) Sollte Oesterreich also in Berlin in der Anerkennungsfrage auch Schwierigkeiten machen, so ist dies nur zum Schein, sous main hat man in Paris schon Beruhigungstropfen gegeben!

Ihr P r i n z v o n P r e u ß e n."***)

B e r l i n, den 17. Dezember 1852. M a n t e u f f e l an den P r i n z e n v o n P r e u ß e n:

„Ew. K. H. habe ich für die beiden gnädigen Handschreiben vom 14.†) und 15. d. Mts.†) meinen Dank abzustatten. Höchstdieselben wollen mir erlauben, nachstehend diejenigen Bemerkungen vorzutragen, welche an die mir gemachten Eröffnungen anzuknüpfen mir meine sehr beschränkte Zeit gestattet.

Ich übersehe die Gefahren, welche Verwickelungen mit Frankreich für Preußen herbeiführen können und müssen, durchaus nicht; ich weiß, daß dieselbe Politik, welche im Jahre 1815 Preußen die höchst ungünstige territoriale Abgrenzung gab, sich darüber freuen würde, wenn wir vorschnell in einen Kampf mit dem mächtigen Nachbar im Westen uns einließen; ich verhehle mir nicht, daß selbst bei einem Koalitionskriege gegen Frankreich Preußen die schwierigste, undankbarste und gefährlichste Position einzunehmen

*) Am 17. Dezember besuchte Kaiser Franz Joseph von Oesterreich den König Friedrich Wilhelm IV. in Berlin.

**) Vgl. über diese Aeußerung der Großherzogin Stephanie, der Tante Bonapartes, G e r l a c h, a. a. O., Bd. I, S. 835 f.

***) Auch Gerlach und Niebuhr ermahnte der Prinz von Preußen, Napoleon nicht zu reizen. G e r l a c h, a. a. O., S. 836.

†) Vgl. S. 8. u. S. 11.

haben würde, und daß man sich sehr irren würde, wollte man für den wahrscheinlichen Verlauf eines solchen Krieges die Ergebnisse der Kämpfe von 1813 bis 1815 zum Anhalt nehmen. Alle diese Betrachtungen vergegenwärtige ich mir sehr wohl und werde nicht unterlassen, sie, wenn die kritischen Momente eintreten, soweit als meine Kraft reicht, zur Anwendung und Geltung zu bringen. Ein solcher Fall scheint mir indeß zur Zeit noch nicht vorzuliegen. Die nächste Gefahr droht jetzt von Frankreich. Louis Napoleon hat Lust, den Imponirenden zu spielen, seine Nachbarn sein Recht fühlen zu lassen; er hat durch seine Reden: »Rache nehmen für die Verträge von 1815 u. s. w.« offenbar den nordischen Mächten den Fehdehandschuh hingeworfen. Durch Konzessionen kann man ihn nicht befriedigen, wohl aber durch festes und ernstes Zusammenhalten ihm wenigstens momentan Schranken anweisen. Die Haltung der Kabinette mag ihm unangenehm sein, aber im jetzigen Momente dürfte sie noch nicht zum Kriege treiben, sondern nur von Uebergriffen abhalten. Ich würde es daher für sehr bedenklich halten, sich jetzt von Rußland und Oesterreich zu trennen. Sich unbedingt in das russische Schlepptau nehmen zu lassen, würde ich nie rathen, aber besondere Rücksichten wird Preußen immer auf Rußland nehmen müssen, und schon Friedrich II. schrieb:

„Quiconque après moi gouvernera la Prusse se trouvera dans la nécessité de cultiver soigneusement l'amitié de ces barbares".

Die Kunst dürfte also darin bestehen, die Russen annehmen zu lassen, daß wir uns in ihrem Schlepptau befinden, aber weder das Messer, es zu zerschneiden, zu vergessen, noch auch den Moment, wo dies im Interesse Preußens geschehen muß, zu verpassen. Daß wir uns mit der Anerkennung des neuen Cäsar an der Seine nicht à la Napoléon übereilen, dies nur nach Rücksprache mit unseren Verbündeten mit einiger Vorsicht und Würde thun, scheint mir nicht gefährlich, sondern klug zu sein."

Charlottenburg, den 17. Dezember 1852. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Bester Manteuffel! Mein Onkel Georg von Mecklenburg*) bittet mich dringend, ihm unsere Antwort an Louis

*) Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz, 1816 bis 1860.

Bonaparte*) mitzutheilen. Haben Sie also die Güte, sobald sie fertig ist, dieselbe in Copie nach Strelitz zu schicken oder mir zur Besorgung dahin zu senden. Beide Mecklenburg wollen sich danach richten. Vale! Friedrich Wilhelm."**)

Berlin, den 24. Dezember 1852. Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Hochgeboren heben eine Verschiedenheit zwischen meinen amtlichen Erlassen und denjenigen Ansichten hervor, welche Sie in meinen Privatbriefen niedergelegt finden.***) Ich sollte indeß meinen, daß der Schlüssel zur Auflösung eines solchen Widerspruchs Ihnen nach unseren hiesigen Besprechungen kaum fehlen dürfte. Die amtlichen Erlasse sind unmittelbare Erfolge der Eindrücke, welche hier theils Ihre Berichte hervorgebracht haben, theils von anderen Orten eingehende Nachrichten machen, während ich mich in meinen Privatbriefen bemühe, meine Auffassung in größerer Allgemeinheit und nicht bloß im Anschluß an zunächst Vorliegendes erkennbar zu machen, wobei dann freilich der Blick auch hinter die Coulissen gestattet werden muß, wie ich dies im vollen Vertrauen auf Ihre Diskretion zuweilen gethan habe. Ich bitte, dies aber nicht so aufzufassen, als wollte ich durch meine Privatbriefe insofern Ihnen Verlegenheit bereiten oder Ihre Verantwortlichkeit erhöhen, als ich Ihnen nur eine Wahl frei lasse, welche Direktion Sie zu befolgen hätten. Die amtlichen Erlasse sind immer maßgebend für Ihr Handeln, wie Ew. Hochgeboren dies ja bei Ihrer genauen Kenntniß der Dienstverhältnisse niemals in Zweifel gezogen haben; meine Privatmeinungen haben vielleicht insofern einiges Interesse, als sie später zuweilen zu Geltung gekommen sind, weil sie eben auf dem Ueberblick aus einem Mittelpunkte beruhen. Welchen Gebrauch Ew. Hochgeboren davon machen wollen, und ob Sie darauf unter Umständen, wenn der Ton die Musik

*) scil. in der Anerkennung als Kaiser Napoleon III.; die Nebenfrage war dann noch die, ob ihm von den Großmächten das Monsieur mon frère gegeben werden sollte.

**) Einige Tage später (ein Datum ist nicht angegeben) schrieb der König: „Besten Dank für die Schnelligkeit, mit der Sie, bester Manteuffel, mir die Entwürfe für die Pariser Anerkennung zugeschickt haben."

***) Vgl. Hatzfeldts Brief an Manteuffel S. 3, vom 6. Dez. 1852.

macht, Rücksicht nehmen wollen, bleibt natürlich Ihnen ganz überlassen. Sie werden von mir nie den leisesten Vorwurf wegen der Nichtbeachtung solcher Privatmittheilung vernehmen, und wenn Sie dabei irgend ein Bedenken haben, so bin ich bereit, sie ganz einzustellen; ich mache sie nicht zu meinem Vergnügen, sondern weil ich glaube, daß sie unter Umständen nützlich sein könnten. Ich weiß wohl, daß man sagen kann: »Das sollte anders sein,« indeß ich bin gewohnt, mit gegebenen Größen zu operiren, und was ich nicht ändern kann, suche ich, solange meine Pflicht es mir überhaupt gestattet, zum Besten zu wenden.

Machen wir von diesen Bemerkungen die Nutzanwendung auf den vorliegenden Fall. Als Ew. Hochgeboren uns verließen, war in Paris Manches noch nicht geschehen, was später das Blut hier in raschere Bewegung setzte, namentlich war die Botschaft an den Senat, welche die Rache predigt, noch nicht ergangen. Dies und mehrere andere Ereignisse und eingegangene Nachrichten gaben der Auffassung Vorschub, daß eine imminente Gefahr vorhanden sei, und es vor allen Dingen darauf ankomme, sich dagegen durch genaues Anschließen an die Verbündeten und gemeinsames Handeln zu sichern. Diese Auffassung hat gewiß ihre Berechtigung, und wie mir es scheint, hat sie sogar schon einige Erfolge herbeigeführt. Wenn ich derselben daher meinerseits in den amtlichen Erlassen, und zwar in gutem Glauben und der Wahrheit gemäß, Folge gegeben, so habe ich deshalb doch niemals vergessen, daß Preußen durch die Wiener Verträge wahrlich nicht von seinen Freunden eine Territoriallage erhalten hat, die es zum Wächter an der Saar und Maas macht und nöthigt, eine schwierige Nachbarschaft und deren Gefahren in einem abgerissenen, von dem Kern seiner Stammlande hundert Meilen weit entfernten Gebietstheile zu übernehmen. Dieses nicht in der Willkür Preußens beruhende, sondern gegebene Verhältniß bei jedem ferner zu unternehmenden Schritte in Rechnung zu ziehen, halte ich für meine Pflicht. Ich finde darin auch keine Perfidie gegen die Verbündeten, denn jeder Vernünftige muß sich selbst sagen, daß ein Staat so wenig als eine Person sein Subjekt ändern kann. Ich habe daher nicht nur Sr. M. dem Könige wiederholentlich diesen Gesichtspunkt hervorgehoben ohne Widerspruch zu finden, sondern auch bei der letzten Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich bei allen Versicherungen aufrichtigen Zusammenhaltens ein vorsichtiges und in den Formen konziliirendes

Auftreten empfohlen. Ich kann nicht in Abrede stellen, daß ich den jungen Kaiser in diesem Punkte sehr vernünftig gefunden habe. Er hat eine entschiedene Abneigung gegen den Kaiser von Volkes Gnaden, allein er denkt nicht daran, Händel zu suchen. Auch sind bei seiner letzten Anwesenheit irgend feindselige Maßregeln gegen Frankreich oder eine Koalition nicht verabredet worden, was indeß nicht ausschließt, daß die Solidarität der Interessen im Falle eines Angriffs von dort vielfach zur Sprache gekommen ist. Unsere Antwort auf die Notifikation des empires wird nicht eher abgehen, als bis wir die russische Antwort kennen. Diese wird in etwa drei Tagen hier erwartet; dann wird noch eine Kommunikation mit Wien eintreten müssen, welche vielleicht im telegraphischen Wege abgemacht werden kann, so daß in fünf bis sechs Tagen wohl unsere Expedition abgehen dürfte. Dieselbe wird nach dem hiesigen Vorschlage, der mit dem des Wiener Kabinets zusammenfällt, in zwei mitzutheilenden Depeschen bestehen, in deren erster gesagt wird, man erkenne in den gegebenen Erklärungen die Versicherung, die Verträge und Territorien respektiren zu wollen, und nehme daher keinen Anstand, mit Rücksicht auf die Verdienste u. s. w. anzuerkennen, man werde die Kreditive senden, sobald die dortseitigen hier abgegeben worden. Die zweite Depesche bezieht sich auf die Ziffer III und sagt nach meinem Vorschlage, das mitgetheilte Plebiscit, welches diese Bezeichnung enthalte, werde als eine Art innerer Organisation betrachtet, bleibe daher außer Beurtheilung und außer Folgen für das Ausland. Preußischerseits will man, wie ich vernehme, mehr materiell in die Widerlegung der Ziffer eingehen.

Die Kreditive würden die Ziffer nicht enthalten, wohl aber, wie ich hoffe, die Bezeichnung Monsieur mon frère. Ich glaube sowohl den König als auch den Kaiser dazu disponirt zu haben. Die Entschließung hängt aber noch davon ab, ob der Kaiser von Rußland, der die Bezeichnung nicht geben will, ausdrücklich Werth darauf legt, daß seine Verbündeten es auch unterlassen. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, daß der Kaiser Nikolaus insofern in anderer Lage sich befindet, als er die Bezeichnung dem Louis Philipp immer versagt hat.

Ew. Hochgeboren entnehmen hieraus, daß Deklarationen von Napoleon nicht weiter verlangt werden.

Nachrichten, die der russischen Gesandtschaft aus Paris zugegangen sind, schildern die Stellung der Regierung in Frankreich

als wenig günstig und den Stern als sinkend. Welche Bewandtniß hat es wohl damit?"*)

Berlin, den 24. Dezember 1852. Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Mein Brief sollte soeben abgehen, als die erwartete russische Expedition hier eintraf. Sie werden selbige bei Herrn v. Kisseleff sehen. Der Kaiser Nicolaus will seinen eigenen Weg gehen, der in drei Punkten von dem unsrigen abweicht.

1. Ausdrückliche Protestation gegen III, während wir die Ziffer nur als non avenue betrachten und uns gegen Folgerungen wehren, die daraus dem Auslande gegenüber hergeleitet werden könnten.

2. der Kaiser giebt unter allen Umständen nicht Monsieur mon frère, sondern nur Mon bon ami;

3. die Kreditive sollen mit der Antwort abgesandt und demnächst gleichzeitig übergeben werden.

Ad 3 sind wir einverstanden, ad 2 will der König Monsieur mon frère geben und zwar aus Pietät gegen des Hochseligen Königs Majestät, der dasselbe an Louis Philipp gegeben.**) Doch steht dieser Punkt insofern noch nicht ganz fest, als der König sich die definitive Entschließung bis nach Kenntniß der österreichischen Erklärung vorbehalten hat, worüber telegraphisch gefragt ist; ad 1 bleiben wir bei unserer Auffassung und ändern nur einige Worte."***)

Paris, den 26. Dezember 1852. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz werden begreiflich finden, daß ich mich bei so delikaten Fragen wenigstens durch strenge Beobachtung der äußeren Form decke. Bloß aus diesem Grunde habe ich die näheren Entwickelungen meiner in dem Berichte vom 22. d. Mts. angedeuteten Ansichten in die Form eines Privatbriefes gekleidet.

Was den Titel »Monsieur mon frère« betrifft, so wünschte ich bloß zu wissen, wie die Souveräne Bernadotte als König von

* Hatzfeldts Antwort auf diesen Brief findet sich S. 18, unterm 28. Dezember 1852.

** Auch von Gerlach, a. a. O., S. 839, bestätigt.

*** Hatzfeldts Antwort auf diesen kurzen zweiten Manteuffel-Brief findet sich gleichfalls unterm 28. Dezember 1852, S. 21.

Schweden titulirt haben und ob sie diesem das »Monsieur mon frère« gegeben haben.

Ich bin nicht ohne Besorgniß, weil ich fürchte, daß Louis Napoleon die Nase sehr hoch zu tragen gesonnen ist. Ein Anzeichen dafür ist in meinen Augen, daß er gerade jetzt das Dekret erlassen hat, was dem Jerome Bonaparte das Erbrecht auf die Krone einräumt. Es deutet solches an, daß er keine Rücksichten auf die Souveräne zu nehmen gewillt ist."

Paris, den 28. Dezember 1852. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz ausführlichen eigenhändigen Privatbrief vom 24. d. Mts.*) habe ich vorgestern zu erhalten die Ehre gehabt und erlaube mir dafür, Hochdenselben meinen innigsten Dank abzustatten.

Zu meinem größten Bedauern habe ich mich aus dem Inhalte Hochdero Schreibens überzeugen müssen, daß ich von Ew. Excellenz völlig mißverstanden worden bin. Niemand ist besser als ich im Stande, das Schwierige Ihrer hohen Stellung zu erkennen. Es ist mir niemals in den Sinn gekommen, daß etwaige Nüancen zwischen Hochdero Privatmittheilungen und den amtlichen Erlassen mir Verlegenheiten bereiten oder meine Verantwortlichkeit erhöhen könnten. Die in Berlin bestehenden Verhältnisse machen solche Nüancen unvermeidlich, und ich glaube, daß es mir stets gelingen wird, selbige in meinem Geschäftsbetrieb in Einklang zu bringen und danach mit Nutzen verfahren zu können. Es muß mich daher fast schmerzlich berühren, wenn Hochdieselben den Gedanken aussprechen, daß Sie ganz bereit wären, die Privatmittheilungen einzustellen, insofern ich dabei irgend ein Bedenken fände. So wie bisher, so muß ich auch ferner stets gerade den vorzüglichsten Werth auf Ew. Excellenz Privatmittheilungen legen, da diese mir einen bei Weitem besseren Leitfaden geben, als die amtliche Korrespondenz. Bisher habe ich mich stets zu meiner Freude überzeugen können, daß Ew. Excellenz persönliche Ansichten in Betreff unserer auswärtigen Politik fast immer ganz mit den meinigen übereinstimmten. Wenn Hochdieselben andererseits mir bis jetzt, auf meine Diskretion rechnend, volles Vertrauen geschenkt haben, so

* Vgl. oben S. 14.

muß ich Dero eigener Beurtheilung anheimstellen, ob ich Letzteres in irgend welcher Weise mißbraucht habe. Wenn ich in Berlin anwesend war und Se. M. mir hierzu Veranlassung boten, so habe ich dem Könige gegenüber meine Ansichten nach vorheriger Verständigung mit Ew. Excellenz stets offen dargelegt, da ich es gar nicht scheue, meine Meinungen Allerhöchstenorts zu vertreten. Wenn ich jedoch abwesend bin und daher nur schriftlich Ansichten äußern kann, so bin ich natürlich dem Uebelstande ausgesetzt, Beurtheilungen hervorzurufen, die ich nicht kenne und daher nicht zu widerlegen vermag. Da ich, wie schon gesagt, in der allgemeinen politischen Auffassung vollkommen mit Ew. Excellenz übereinstimme, so habe ich kein anderes Verlangen, als Hochdenselben in die Hand zu arbeiten. Hierzu können mich aber eben nur Privatmittheilungen in den Stand setzen, da mir die amtlichen Erlasse keinen hinreichenden Aufschluß über dortige Verhältnisse geben. Ew. Excellenz werden billig genug sein, anzuerkennen, daß, wenn ich in meinen Berichten mit bestimmt accentuirten Meinungen hervortrete und auf dortige Entschlüsse zu influenziren suche, ich gerade mit Rücksicht auf die Persönlichkeit Sr. M. wünschen muß, die Aussicht zu haben, daß Hochdieselben die Art, wie ich mich ausspreche, nicht etwa selbst tadeln, sondern dieselbe gegen etwaige falsche Beurtheilung in Schutz zu nehmen geneigt sind. Diese Aussicht können mir aber ebenfalls nur Privatmittheilungen gewähren. Ich weiß recht gut, daß die Zeit Ew. Excellenz zu sehr in Anspruch genommen ist, um ausführliche Privatbriefe zu gestatten. Bei meiner Geschäftskenntniß reichen jedoch oft zwei Worte hin, um mir die zu verfolgende Richtung anzudeuten.

Wenn ich mir in dem Privatbriefe, welchen Graf Nostitz überbrachte, erlaubt habe, ein Bedauern zu äußern, so war es einzig und allein das, eben Hochdero persönliche Erläuterungen nicht gleichzeitig mit der Depesche vom 18. November erhalten zu haben. Hochdieselben bemerken in dem Briefe vom 24. d. Mts. selbst, daß der Ton oft die Musik macht. Nun war es aber eben der Ton viel mehr als der sachliche Inhalt der amtlichen Erlasse des Monats November, der mich befremdete. Können Ew. Excellenz mir dies übel nehmen, da doch ein Jeder wissen muß, daß Sie die Depeschen nicht selbst redigiren und auch nicht Zeit haben, die Phrasen einer jeden Depesche auf die Wagschale zu legen. Damals war es das königl. Kabinet, welches, wenn auch nicht au fond, aber doch in

den Formen am weitesten gegen Frankreich vorging. Von Rußland hatte damals hier noch gar nichts verlautet, und österreichischerseits beschränkte man sich darauf, sich in Privatbriefen und ganz vertraulichen Erlassen heftig zu äußern, während man Herrn Hübner vorschrieb, in seiner Sprache hier äußerst vorsichtig zu sein. Meine damalige Beurtheilung konnte nur die damaligen Verhältnisse berücksichtigen. Seither haben sich letztere bedeutend geändert. Rußland ist hier sehr bestimmt weiter vorgegangen, Oesterreich hat sich auch mehr decouvrirt, und wir sind ungefähr auf dem Standpunkte vom 18. November stehen geblieben. Die drei Mächte befanden sich daher in der neuesten Zeit au fond und in den Formen fast auf gleichem Fuße gegen Frankreich, und Rußland hatte selbst, was seiner Lage in den Eisfeldern entspricht, die Spitze genommen. Dies ist Alles, was ich wünschte. Preußen darf sich, glaube ich, nicht voranstellen, aber es dürfte wohl, namentlich nach den schon getroffenen Einleitungen, genöthigt sein zu folgen, wenn die beiden Kaiserhöfe, über alle Einzelnheiten einer Haltung einig, diese durchaus annehmen wollen und es mit besonderem Mißfallen bemerkten, wenn Preußen abwiche. Da man nicht wissen kann, welches Benehmen Louis Napoleon gegen das Ausland beobachten wird, so bin ich stets der Ansicht gewesen, daß eine intime Allianz der drei Mächte nothwendig sei; aber offen gestanden finde ich es nicht zweckmäßig, daß diese Allianz sich gerade durch Proteste gegen Namen und Erblichkeit sowie durch Versagung eines Titels äußert. Die Erblichkeitsfrage wird sich wahrscheinlich in Frankreich selbst entscheiden. Sollte sich wirklich eine Napoleonische Dynastie begründen, wovon ich nicht vollkommen überzeugt bin, so werden, glaube ich, nach 20 oder 30 Jahren die Mächte den Nachfolger ebenso gut wie den jetzigen anerkennen. Ich weiß überhaupt nicht, ob diese Fragen Werth genug haben, um so viel Gewicht, wie geschieht, darauf zu legen und um Louis Napoleon wenigstens vorläufig in die Arme zu fallen. Ich glaube immer, daß die Ansichten, welche ich in meinem ganz vertraulichen Berichte vom 22. d. Mts. und in meinem Privatbriefe vom 21. d. Mts. entwickelt habe, die eigentlich richtigen sind. Aber was kann das helfen? Nachdem Preußen einmal so weit gegangen ist, so muß ich dahin gestellt sein lassen, ob es sich gegenwärtig von den beiden Kaiserhöfen in Bezug auf die von diesen beobachteten Nüancen trennen kann. Ein Anderes wäre es, wenn Wien

mit uns zusammen den Titel »Monsieur mon frère« geben und nicht ausdrücklich gegen die Erblichkeit und den Namen Napoleon III. sich verwahren wollte. In Bezug auf »Monsieur mon frère« bemerken Ew. Excellenz ganz richtig, daß der Unterschied zwischen Rußland einerseits und uns und Oesterreich andererseits schon durch den Präcedenzfall bei Louis Philipp angedeutet ist. Im Ganzen ist die Lage von Rußland in seinen Eisbergen eine andere als die von Preußen und Oesterreich.

Was mich im Laufe des November auch sehr unangenehm berührte, ist, daß man sich von Allerhöchster Seite, wahrscheinlich von Bunsen instigirt, England so in die Arme warf, während ich hier schon sah, daß dieses uns hinterging. Ich bin nun einmal gegen die Intimität mit England, denn einerseits giebt uns diese den Parlamentarismus, und andererseits geht England mehr und mehr auf revolutionärer Bahn. Wenn Ew. Excellenz mir gelegentlich einmal Ihre Ansicht über diesen Punkt mittheilen wollten, so würde mir diese für künftig wenigstens in meinen Berichten zum Leitfaden dienen.

Im Ganzen scheint mir auch die Stellung der Regierung hier weniger günstig, seitdem der Mann sich zum Kaiser gemacht hat. Alles will aber seine Zeit haben, und so rasch sinken die Sterne nicht. Bei Louis Philipp glaubte man auch zu Anfang, er werde sich nicht ein Jahr halten, und es hat 18 Jahre gedauert."

Paris, den 28. Dezember 1852. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz zweiter kurzer Privatbrief vom 24. d. Mts., den Hochdieselben schrieben, als Sie schon Kenntniß von der russischen Expedition hatten,*) giebt mir zu folgenden ganz gehorsamsten Bemerkungen Veranlassung.

Wenn man einmal so handeln wollte, wie es Rußland thut, so ist es nicht möglich, die Dinge besser zu motiviren und in eine versöhnlichere Form einzukleiden, als dies in den russischen Depeschen geschieht. Zwei Dinge sind mir unverständlich:

1. Ew. Excellenz sagen mir gütigst, daß die russischen Beschlüsse in drei Punkten von den unserigen abweichen, während die russischen Depeschen ausdrücklich konstatiren, daß die darin enthaltenen

* Vgl. S. 17.

Entschlüsse von dem Petersburger Kabinet in Uebereinstimmung mit dem Berliner und Wiener gefaßt worden sind und daß die beiden letzteren ganz gleichmäßig mit Rußland verfahren werden.

2. Ew. Excellenz sagen mir, daß der König die definitive Entscheidung wegen des Titels »Monsieur mon frère« noch davon abhängig sein läßt, was man in Wien thun werde, während die eine russische Depesche ausdrücklich hervorhebt, daß das Wiener Kabinet in Petersburg beantragt hat, den Titel »Monsieur mon frère« nicht zu geben. Wie kommt es, daß das königl. Kabinet nicht von Wien aus direkt hiervon informirt worden ist, daß Oesterreich seine Meinung in dieser Art nach Petersburg äußere.

Ich finde es nicht nöthig, den Mann hier schlechter zu behandeln als Louis Philipp. Nichtsdestoweniger scheint es mir unzulässig, daß der König allein ihn »Monsieur mon frère« nennt, wenn die beiden Kaiserhöfe es nicht thun wollen.

Das russische Antwortschreiben auf die Notifikation finde ich vortrefflich und würde solches unbedingt acceptirt haben. In Bezug auf die zweite, abschriftlich zu überreichende Depesche wegen Napoleon III. und Erblichkeit bemerken Ew. Excellenz, daß wir bei unserer früheren Auffassung stehen bleiben. Dann ist aber wohl zu hoffen, daß auch Oesterreich wie wir verfährt und Rußland zu unserer Anschauung hinübergezogen wird. Ew. Excellenz werden besser als ich wissen, was zu thun ist, aber sehr übel würde es sein, wenn wir allein in einer Nüance blieben, während die beiden Kaiserhöfe eine andere hätten.

Es ist, wie gesagt, recht zu bedauern, daß sich die verschiedenen Nüancen so spät zeigen und nicht auf Petersburg in anderer Weise hat influenzirt werden können."

Paris, den 28. Dezember 1852. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:*)

„Ich begreife nicht recht, aus welchen Gründen das Petersburger Kabinet, welches im Monat November den Namen Napoleon III. sous silence passiren lassen wollte, jetzt ausdrücklich erklärt, denselben nicht zu acceptiren. Die Erblichkeit sollte nach früheren Verabredungen nicht ausdrücklich erwähnt werden. Es

* Es ist nicht ersichtlich, aus welchem Grunde der Gesandte Graf Hatzfeldt für diese Mittheilung vom 28. Dezember die Form eines dritten Privatschreibens wählte.

wäre, wie mir scheint, besser gewesen, wenn man sich früher über alle diese Fragen genau verständigt hätte.

Es ist also das Wiener Kabinet, welches die Initiative ergriffen hat, um zu beantragen, den Titel »Monsieur mon frère« nicht zu geben.

Waltet hier ein Mißverständniß ob?

Nach dem Protokoll vom Mai und nach der einmal angenommenen allgemeinen Haltung scheint mir, daß das königl. Kabinet alle diejenigen Modalitäten, worüber die beiden Kaiserhöfe einmal einig sind, wohl auch acceptiren muß."

Paris, den 29. Dezember 1852. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz werden es mir hoffentlich nicht übel nehmen, aber in dem jetzigen so wichtigen Augenblick darf ich nicht verhehlen, daß die telegraphische Mittheilung*) aus Berlin, welche mir offenkundig durch den französischen Telegraphen zugegangen ist, mich ebenso bewegt als erschreckt hat. Die hiesige Regierung wird hierdurch die Ueberzeugung geschöpft haben, daß Preußen ohne Rücksicht auf seine beiden Alliirten Alles gewähren wird, was man hier verlangt. Somit wird man hier viel schroffer gegen Alles werden, was jedenfalls von Rußland, wahrscheinlich von Oesterreich und theilweise von Preußen Frankreich gegenüber in Bezug auf die Anerkennung noch geschehen soll.

Da die französische Regierung den Inhalt der telegraphischen Depesche kennt, so habe ich denselben natürlich meinen beiden Kollegen sogleich mittheilen müssen. Kisseleff verlor darüber alle Fassung. Er glaubt hiernach demjenigen, was er nach seinen Instruktionen hier soll acceptiren machen, keinen Eingang mehr verschaffen zu können, indem in den Augen Frankreichs die Allianz der drei Mächte als gesprengt erscheinen werde. Herr v. Hübner äußerte die Befürchtung, daß die beiden Kaiserhöfe allein gleichmäßig verfahren würden und Preußen sich zurückziehe.

Meine ganze Expedition vom 26. durch Herrn Gasperini,**) worin ich durchaus nicht auf eine Beschleunigung der Anerkennung gedrungen habe, bezweckte, wie schon erwähnt, nur, auf alle mög-

*) Der Inhalt ist nicht bekannt. Vgl. Gerlach, a. a. O., Bd. I. S. 840.

**) Derselbe war Legationskanzlist bei der preußischen Gesandtschaft in Paris.

lichen Eventualitäten vorzubereiten. Die Gleichmäßigkeit des Verfahrens der drei Mächte schien mir jedoch nach allem Vorhergegangenen stets nöthig. Wenn mit Rücksicht auf Rußland in Beziehung auf den Titel »Monsieur mon frère« eine Abweichung stattfinden konnte, so darf ich voraussetzen, daß alsdann Oesterreich, wie im Jahre 1830, gleichmäßig mit uns verfährt.

Wie die Sachen jetzt stehen, dürfen wir uns in Bezug auf die Endresultate der Anerkennung hier nicht von Rußland und Oesterreich trennen.

Wenn ich mir einen Rath erlauben dürfte, wie jetzt zu verfahren, so dürfte es folgender sein. Im Falle Oesterreich Alles völlig acceptirt hat, was die russische Expedition vom 8./20. Dezember besagt, also die Redaktion der beiden Depeschen, welche dem französischen Kabinet abschriftlich überreicht werden sollen, so würde ich preußischerseits gewiß ein Gleiches thun. Giebt Oesterreich den Titel »Monsieur mon frère« nicht, und es ist irgend noch möglich, so würde ich wünschen, daß Se. M. der König ihn auch nicht ertheilten. Unter allen Umständen bitte ich Ew. Excellenz, mir amtlich die Instruktion zu ertheilen, hier keinenfalls meine Kreditive abzugeben, ehe es sicher ist, daß Kisseleff und Hübner die ihrigen hier abgeben können, und daß man Alles, was von Rußland und Oesterreich geschieht, hier acceptirt. Können die Gesandten Oesterreichs und Rußlands nicht hier bleiben, so darf nach allen genommenen Engagements der Gesandte des Königs auch nicht bleiben.

Vor Allem ist es, wie mir scheint, zu vermeiden, daß die beiden Kaiserhöfe uns den Vorwurf machen, sie im letzten Augenblick im Stich gelassen zu haben.

Das etwaige nachtheilige Resultat der telegraphischen Depesche vom 28. d. Mts. aus Berlin kann, wenn preußischerseits, wie eben erwähnt, verfahren wird, noch verlöscht werden. Der Inhalt der telegraphischen Depesche ist einer verschiedenen Deutung fähig, und wenn man demnächst auch hier glauben sollte, daß ich bösen Willen mit Rücksicht auf das französische Staatsoberhaupt gezeigt habe, so ist mir das ganz gleichgültig."

Charlottenburg, den 30. Dezember 1852. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Ich bitte Sie, bester Manteuffel, mir schnell Abschrift unserer Empire-Anerkennung, nach den letzten Beschlüssen, machen zu lassen, da ich meinem Onkel von Strelitz versprochen habe, Copie des Definitivbeschlossenen zugehen zu lassen. Ich wünsche es schon heut vor Tisch nach Strelitz abzusenden und zwar von Berlin aus, wo ich wohl bis ½2 Uhr bleiben werde. Vale!

Friedrich Wilhelm."

1853.

Coblenz, den 1. Januar 1853. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Die Anerkennungsform für Paris finde ich sehr nobel und doch sich nichts vergebend und nichts provozirend. Ich danke Ihnen sehr für diese Mittheilung wie für die beifolgenden Depeschen.“*)

Coblenz, den 3. Januar 1853. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Empfangen Sie meinen besten Dank für Ihre gütigen Wünsche beim Jahreswechsel für mich und meine Familie und nehmen Sie hiermit zugleich unsere Wünsche entgegen.

Das Jahr kann sehr konfus werden - in unsern Kammern! Vielleicht aber giebt es noch eine Galgenfrist.

Noch erfuhr ich nichts von Hatzfeldts Uebergabe seiner Instruktionen in Paris. Eine längere Verzögerung wäre nicht gut! England ging zu rasch, mir vielleicht, wegen der Petersburger Distance — zu langsam. Wenn nur Rochow mit seiner einseitigen russischen Auffassung nicht wieder unseren korrekten Gang hemmt.

Neugierig bin ich auf Bunsens Mittheilung über den Gang des neuen Fusions-Ministeriums. Palmerston, wenn auch Inneres verwaltend, bleibt ein böses Element. Und doch müssen wir uns fest an England anschließen, da sein Gewicht sehr schwer wiegt in der politischen Wagschale! Wir verlangen stets Englands Beistand im Fall einer französischen Invasion. Sind wir Kontinen-

*) Näheres über den Inhalt läßt sich nicht angeben.

talen darum nicht auch verpflichtet, England — am Rhein — beizustehen, wenn ihm eine französische Landung begegnete? Das ist sehr zu erwägen. Ihr Prinz von Preußen."

Paris, den 9. Januar 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Die Erfahrung hat gelehrt, wie nahe man hier am moralischen Bruche mit Frankreich, der bald den materiellen nach sich gezogen hätte, gestanden hat. Wie mir scheint, war es nicht nöthig, Europa einer solchen Gefahr auszusetzen wegen des Titels in den Kreditiven von Gesandten.

Ich bin so mißgestimmt und moralisch unzufrieden, daß ich mich auch physisch ganz unwohl fühle.

Was mich fortwährend aufs Unangenehmste berührt, sind die Irrthümer, in welche ich namentlich durch die russischen Depeschen in den Tagen vom 28. und 29. Dezember versetzt worden bin, und die mich zu einer etwas aufgeregten und auf falschen Voraussetzungen beruhenden Berichterstattung veranlaßt haben.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Leiter aller Kabinette so wenig als Ew. Excellenz geneigt gewesen wären, die Sachen auf die Spitze zu stellen."

Paris, den 10. Januar 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz privatim gegenüber glaube ich mit Bezug auf meinen heutigen Bericht wegen Haltung der hiesigen deutschen Repräsentanten noch bemerken zu sollen, daß insofern eine kleine Nüance besteht, als der bayerische Gesandte zuletzt auch etwas schwach wurde und nicht ganz, eben wie die anderen, so gut bis zuletzt aushielt. Württemberg machte, wie gesagt, ganz bande à part.

Der Kaiser ist sehr verliebt in ein junges, hübsches spanisches Fräulein, die Tochter der Gräfin Montijo.*) Wie man mir versichert, sollen in den Umgebungen selbst Besorgnisse bestehen, als könnten hieraus nach dieser Seite hin Heirathsgedanken entstehen."

*) Die spätere Kaiserin Eugenie.

Kopenhagen, den 14. Januar 1853. Der Gesandte Frhr. v. Werther theilt Manteuffel in einem eigenhändigen Privatschreiben mit, es sei durch die Auflösung der zweiten Kammer daselbst eine parlamentarische Krisis entstanden.

„Der Grund dazu, das Scheitern der Zolleinigungspläne mit Holstein, ist gerade nicht dazu geeignet, unsere besondere Theilnahme zu erregen. Doch hat sich bei dieser Gelegenheit bewährt, daß bei dieser Kammer im Allgemeinen die gesammtstaatlichen Ideen auf bedeutenden Widerstand stoßen und ein Dänemark bis zur Eider ihre unpraktische Lieblingstheorie bleiben soll. Ob neue Wahlen etwas Besseres liefern, ist noch höchst zweifelhaft, doch müßte dies Mittel einmal versucht werden. Bei der ersten Kammer (Landthing) kann es auch noch zu dem Experiment der Auflösung kommen, da eigentlich in beiden Kammern die gleichen Gesinnungen herrschen.

Man wird hier mit der Zeit die Erfahrung machen müssen, daß mit einem Reichstage, der aus allgemeinem Stimmrecht hervorgeht und auf demokratischer Konstitution basirt ist, auf die Länge hin nicht zu regieren sein dürfte. Soll nun gar ein solcher Reichstag, wie es doch zu den Projekten der Zukunft gehört, eine bis jetzt unbekannte Konstitution für den Gesammtstaat, die auf konservativen Prinzipien beruhen wird, berathen und daher über seine eigene Existenz ein Todesurtheil fällen, dann wird die Sache ein Unding. Doch das ist der mangelhafte Kreis, in dem sich hier die inneren Organisationsfragen bewegen.

In den Herzogthümern fallen die Wahlen zu den Provinzialständen, so wie man es hier findet, ziemlich im schleswig-holsteinischen Sinne aus und lassen sie hier befürchten, daß von dort schwerlich Harmonie zu den Gesammtstaatsprojekten hervorgehen wird. Unter diesen Umständen bietet die Entwickelung der Reorganisation der dänischen Monarchie für die Zukunft nur ein unklares Bild dar, über welches selbst die hiesigen Staatsmänner kaum befriedigende Aufschlüsse zu geben im Stande sein dürften. Doch jedenfalls ist es erwünscht, daß das gegenwärtige Ministerium (mit einigen bewährten Männern, die Vertrauen und Achtung verdienen) am Ruder bleibt und daß Se. dänische M. jetzt entschlossen zu sein scheint, es zu halten und zu unterstützen."

Berlin, den 18. Januar 1853. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Die interessanteste Notiz ist die lebhafte Unterhandlung des Königs Leopold mit England und die Forderung von 15 000 Mann Truppen nach Antwerpen, die England aber schwerlich schicken wird, solange als es nicht mehr als 19 000 Mann in ganz Großbritannien hat. Auch sind die Nachrichten über die französische Armee nicht uninteressant. Es ist bei dem Verfahren Bonapartes mit derselben nicht anders möglich, als daß die früher treffliche Disziplin derselben verfällt und sie gleichzeitig kriegslustig wird.

Eine Maßregel erscheint mir aber als dringend nothwendig, daß dem Prinzen von Preußen ein Offizier von einer weiteren portée als seiner jetzigen Umgebungen beigegeben wird. Man kann nicht umhin, dabei an den Obersten v. Griesheim oder an den Generalmajor v. Willisen zu denken, wenn nur nicht bei Beiden allerhand Aber wären."

Charlottenburg, den 29. Januar 1853. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„In einigen Stunden haben wir die neue Kaiserin (civiliter). Obgleich ich keine Sympathien für Napoleon hege, bei aller Gerechtigkeit, die ich ihm widerfahren lasse, erscheint mir die Sprache der »Kreuzzeitung« völlig deplazirt und nicht länger zu dulden gegen einen anerkannten Souverän.*)

Ihr Prinz von Preußen."

Die Sprache, welche die „Kreuzzeitung" sich gegen den Kaiser Napoleon III. herausnahm, hatte bereits seit einiger Zeit die Grenzen des Erlaubten überschritten,**) der Minister Manteuffel war entschieden gegen diese Hetze und machte dem Polizeipräsidenten v. Hinckeldey Vorwürfe, daß er dieses Treiben duldete. Nur Gerlach beschützte das Blatt und seine Haltung und behauptete, nichts sei thörichter, als mit exceptionellen Maßregeln, wie Beschlagnahme, Konzessionsentziehung und

* Auch der Minister Manteuffel billigte das Treiben der „Kreuzzeitung" keineswegs. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 5. Ebenso wenig Bismarck, vgl. „Bismarcks Briefe an den General Leopold v. Gerlach". Stuttgart 1900. Cotta. Ausgabe von Horst Kohl, S. 56.

** Vgl. Bd. I, S. 291.

dergleichen, auf die Klage einer fremden Macht gegen eine preußische Zeitung vorzugehen.*)

Die Sache mit der „Kreuzzeitung" nahm am 31. Januar eine ernste Wendung, indem der Minister des Innern, Westphalen, ihr mit der Konzessionsentziehung drohte, falls sie ihr Verfahren, das Manteuffel als staatsgefährlich erklärt, fortsetzen würde.**)

Berlin, den 14. Februar 1853. Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Mit Ew. Hochgeboren Auffassung der dortigen Verhältnisse bin ich ganz einverstanden. Was namentlich die Heirath***) betrifft, so gehe ich darin fast noch weiter. Ich halte diese Heirath, abgesehen davon, ob sie etwa die Stellung des Kaisers in Frankreich schwächen möchte, für Preußen speziell für günstig. Diese Heirath sowie die sie begleitende Rede sind offenbar mehr gegen Oesterreich und Rußland gerichtet als gegen uns, und so wenig ich auch daran denke, daß wir von diesen Staaten uns zu trennen hätten, so scheint es mir doch, daß es in unserem Vortheil liegt, wenn wir bei unserer ohnehin so exponirten Lage wenigstens in dieser prinzipiellen Beziehung mehr auf ein neutrales Gebiet gebracht werden; die anderen Mächte werden dann um so mehr Werth auf unsere Freundschaft und unseren Beistand legen, welche wir ihnen ja nicht versagen wollen, welche aber nicht als etwas von selbst sich Verstehendes ansehen zu lassen in unserem Interesse liegt.

In diesem Sinne habe ich auch Sr. M. gerathen, die Notifikation von der erfolgten Vermählung aus Varennes' Händen persönlich zu empfangen. Dies wird, da der Gesandte noch unwohl ist, gegen Ende dieser Woche geschehen.

Varennes, mit dem ich fortwährend ganz zufrieden bin und den ich hier zu behalten wünsche, ist dennoch von großer Susceptibilität und wird, wie ich vermuthe, dazu von süddeutschen Diplomaten gespornt. So erfuhr ich neulich, er habe sich dadurch verletzt gefühlt, daß ich nach Rußland mich für Wiederaufnahme der diplomatischen Verbindungen verwendet habe; es sei dies, wie man

*) Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 5.

**) Ebenda, S. 6.

***) Am 30. Juni 1853 hatte sich der Kaiser Napoleon III. mit der spanischen Gräfin Eugenie von Montijo vermählt. Die Trauung fand in der Kirche Notre Dame in Paris durch den Erzbischof unter großem Pomp statt.

ihm gesagt, lediglich um deshalb geschehen, weil man den Einfluß seines Kaisers dort paralysiren wolle. Das Wahre an der Sache ist, daß ich vor fast zwei Jahren, also lange bevor man das empire kommen sah, auf dringende Anträge des Grafen Raczinsky eine solche Verwendung habe eintreten lassen. Seither hat die Sache geruht.

Den Anlaß zur Aufrollung der orientalischen Frage gab Montenegro, welches sich unter seinem neuen Fürsten Danilo, von der Pforte, zu der es in einer Art von Vasallenthum stand, unabhängig machen wollte. Als die Pforte einen Kriegszug gegen Montenegro unternahm, sandte Oesterreich am 30. Januar 1853 einen außerordentlichen Gesandten in der Person des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Leiningen nach Konstantinopel. Er forderte die Räumung Montenegros, Internirung der österreichischen Flüchtlinge, Aufhebung des Verbots der Holzausfuhr nach Oesterreich und die Besteuerung des Tabakbaues, bessere Behandlung der Christen in Bosnien, Aufhebung der erhöhten Zölle auf Waaren, die von Oesterreich kämen oder nach Oesterreich gingen ꝛc. Die Pforte sträubte sich anfangs; als aber Truppenzusammenziehungen in Siebenbürgen und Dalmatien Oesterreichs Forderungen Nachdruck verleihen sollten, bewilligte dieselbe alle Forderungen. Am 15. Februar kehrte Leiningen nach Wien zurück.

Berlin, den 14. Februar 1853. Minister Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

Die montenegrinische Angelegenheit scheint unangenehm zu werden. Die Instruktionen des Grafen Leiningen sind keineswegs so friedlicher und versöhnlicher Natur, wie das österreichische Kabinet sie in Paris und London geschildert hat. Der Graf soll schwerste Vorwürfe über das Verhalten der Türkei in den letzten Jahren machen und für gewisse Eventualitäten das Einrücken in Bosnien in Aussicht stellen. Das Verhalten Oesterreichs wird in Rußland als ein diesem erwiesener Dienst betrachtet. Das englische Gouvernement, welches wegen dieser Sache in starker Unruhe zu sein scheint, hat uns darauf aufmerksam gemacht, daß der Vertrag von Szistowa (1795), worin für die Pforte die Souveränetät über Montenegro stipulirt worden, unter englisch-holländischer und preußischer Redaktion und Garantie geschlossen sei. Varennes hat mich auf unser Interesse, das türkische Reich erhalten zu sehen, aufmerksam gemacht; er fügte hinzu, wenn Rußland und Oester-

reich in die europäische Türkei sich theilten, so würde das europäische Gleichgewicht gestört, und um dasselbe zu erhalten, müsse Frankreich auch eine Vergrößerung haben, welche es freilich nur an seinen Grenzen suchen könne.

Ich habe nach Wien und Petersburg beschwichtigende und zur Abwendung von Skandal anmahnende Depeschen gerichtet, muß indeß sehr vorsichtig auftreten, weil Se. M. eigentlich der Meinung sind, die Türken müßten aus Europa vertrieben werden, und jedenfalls nichts thun wollen, was den Anschein gewähren könnte, als verkümmere Preußen den den christlichen Bevölkerungen von Rußland und Oesterreich gewährten Schutz. Ich habe daher auch der Pforte Mäßigung angerathen.

Die Zollverhandlungen sind mit großer Anstrengung und manchen Widerwärtigkeiten jetzt soweit gediehen, daß heute der Bericht des Herrn v. Bruck abgeht, und wir hoffentlich übermorgen durch telegraphische Depesche zur Unterzeichnung gelangen werden.

P. S. Mit meinem Vetter geht es nicht gut. Schönlein, den ihm der König zugeschickt hat, war recht bedenklich. Edwin kommt zu Niemand mehr, obwohl er ausgeht, und nimmt keinen Besuch an."*)

London, den 15. Februar 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz Ansichten über die besondere Stellung Preußens zu Frankreich, in Vergleich mit Rußland und Oesterreich, sind, so weit ich sie verstehe, wesentlich die meinigen. Ich kann mir keine andere Sicherung Preußens und Deutschlands, in dem für eine vielleicht nicht ferne Zukunft drohenden Vertheidigungskriege gegen Frankreich denken, als durch Bewahrung der vollkommensten Freiheit der Handlung. Alles, was jenseits der Erfüllung der Bundespflicht liegt, Oesterreich gegenüber, gehört der Politik an, also der freien Entschließung, und dieser Politik Leitstern kann nur die Sicherung Deutschlands und die Vertheidigung der Selbständigkeit und Weltstellung Preußens in Deutschland sein. Dynastische Prinzipienkämpfe haben alles Böse von Religionskriegen, ohne deren Entschuldigung. Napoleons Heirath und Heirathsrede ist kein Grund, sich einen Krieg auf den Hals zu ziehen, dessen Ausgang zweifelhaft ist, dessen Kosten und Verwüstungen aber jedenfalls

*) Die Antwort des Grafen Hatzfeldt siehe S. 39, unterm 26. Februar 1853.

nicht Rußland bezahlen würde und in Deutschland auch nicht Oesterreich. Ich sage also mit Ew. Excellenz: Wir müssen uns in einem solchen Kampfe suchen und finden lassen. Für Italiens Verwickelungen haben wir so wenig Verantwortlichkeit als Beruf und Interesse."*)

Wien, den 22. Februar 1853. Der Gesandte Graf Arnim an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz Privatschreiben vom 16. d. Mts. habe ich durch den Konsul Weber erst am 20. um ½10 Uhr abends erhalten. Ich gebe die Zeit so genau an, damit Ew. Excellenz sich überzeugen mögen, daß ich nicht mit dem Telegraphen melden konnte, daß Baron Bruck Autorisation zum Unterzeichnen erhalten habe. Zu der Stunde war die Unterzeichnung bereits erfolgt. Ich hoffe nur, daß Hannover keine Schwierigkeiten erheben wird. Die Koalitionsstaaten werden, wie ich hier abnehmen kann, den Beitritt und den neuen Zollverein zeichnen. Herr v. der Pfordten sei wenigstens ermahnt, jetzt keine Schwierigkeiten zu machen.

Hier ist man über den Abschluß sehr erfreut. Graf Buol und der Minister Baumgärtner**) können den unsererseits gezeigten guten Willen nicht genug rühmen.

Ich habe mich, da ich von der Lage der Sache keine Kenntniß hatte und nur erfuhr, was Graf Buol mir von Zeit zu Zeit vertraulich erzählte, so passiv wie möglich gehalten. Es ist gar leicht, aus Unkenntniß etwas zu verderben.

Hinsichtlich der orientalischen Frage berichte ich heute; wenn Graf Leiningen nichts ausrichtet, wie zu erwarten ist, was wird dann Oesterreich thun? Darüber ist Graf Buol voll Zurückhaltung. Nur soviel kann ich abnehmen, daß an eine Gebietsvergrößerung auch nicht im Entferntesten gedacht wird.

Ew. Excellenz schreiben mir, daß der König gerügt hat, daß ich über die Mailänder Ereignisse so wenig berichtet habe. Die

*) Der hier folgende, auf das preußische Verfassungsleben bezügliche Theil des Bunsenschen Briefes ist bereits in „Christian Carl Josias Frhr. v. Bunsen. Aus seinen Briefen und nach eigenen Erinnerungen geschildert von seiner Wittwe," Deutsche Ausgabe von Friedr. Nippold, Bd. III, S. 268 abgedruckt; jedoch mit Verschweigung des Umstandes, daß die Stelle einem Briefe Bunsens an Manteuffel entnommen ist.

**) Der österreichische Handelsminister.

ersten Nachrichten beruhten auf telegraphischen Meldungen, die gleich in den Zeitungen standen. Erst später kamen Briefe mit mehreren, aber sehr vorsichtigen Details. Was ich erfahren habe, ist von mir berichtet worden.

Zu einem Einschreiten in der Schweiz*) ist Graf Buol sehr geneigt. Es wird dies auch immer dringender. Ob auf Geneigtheit seitens Frankreichs gerechnet werden kann, vermag ich nicht zu beurtheilen. Als Fürst Schwarzenberg einrücken wollte, war man in Paris dagegen.

Ich bin heute so unwohl, daß mir das Schreiben sehr sauer wird."

Berlin, den 24. Februar 1853. Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Es sind zwei Dinge, welche jetzt besonders die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, erstlich die orientalische Angelegenheit und sodann die revolutionäre Propaganda.

Um mit der letzteren anzufangen, so ist die öffentliche Meinung in Wien und auch in München sehr gegen England erregt, und die Aeußerungen der Herren v. Buol und Pfordten geben deutlich zu erkennen, daß die Gouvernements diese Stimmung nähren. Wenn mich nicht Alles trügt, so haben wir nächstens eine Aufforderung von Wien und Petersburg zu erwarten, uns einer Kollektiv-Demonstration gegen England unter Androhung des Abbrechens des diplomatischen Verkehrs anzuschließen. Sehr wichtig wird es sein, welche Stellung das französische Gouvernement einem solchen Schritte gegenüber einnehmen wird. Wir müssen mit England

* Im März 1853 wurde durch die Drohungen Oesterreichs und Rußlands gegen die Schweiz noch eine schwierige Flüchtlingsfrage auf die politische Tagesordnung gebracht. Oesterreich hatte den Hauptmitgliedern des deutschen Bundes vertraulich vorgeschlagen, eine Blockade der Schweiz längs der ganzen Grenzlinie von Deutschland, von Bregenz bis Basel einzuführen, für den Fall, daß die Schweiz die Anforderungen Oesterreichs in Bezug auf die politischen Flüchtlinge nicht erfüllen sollte. Um Preußens Zustimmung zu einem solchen cordon militaire wird mittelst einer Depesche des Grafen Thun vom 13. Februar angehalten. Preußen erklärte unterm 23. d. Mts. seine Bereitwilligkeit, nähere Mittheilungen über diesen Gegenstand in Empfang zu nehmen. Es wurde von Oesterreich vorausgesetzt, „daß eine solche Blockade durch sich selbst die erwunschten inneren Veränderungen in der Schweiz herbeiführen werde, ohne direkte Intervention".

dabei sehr behutsam verfahren, denn so wenig ich das Verhalten Englands billige, so darf man doch nicht übersehen, daß es gerade für Preußen sehr bedenklich ist, dies mächtige Land zu isoliren, und daß auch im Allgemeinen die Befürchtung, es entweder Frankreich oder Amerika in die Arme getrieben zu sehen, kein geringes Gewicht hat.

Die Sache hat aber noch eine zweite Seite, nämlich die nach der Schweiz gerichtete, da können und wollen wir eher mitgehen. Ew. Hochgeboren kennen ja die Ansichten Sr. M. bezüglich Neuenburgs. Aber freilich kann dies auch nur geschehen, sofern Frankreich zustimmt. Ob dazu einige Aussicht vorhanden ist, werden Sie, Herr Graf, am besten beurtheilen können.

Was die orientalischen Verhältnisse betrifft, so scheint Oesterreich sich in einer Weise avancirt zu haben, welche ihm den Rückzug, ohne sich zu kompromittiren, unmöglich macht. Man betrachtet in Konstantinopel Oesterreich nur als Avantgarde von Rußland und glaubt, daß beide Staaten gemeinschaftlich auf eine Theilung der europäischen Türkei ausgehen. Herr v. Wildenbruch klagt bitter, daß ich ihn nicht instruirt habe, dort entweder mittheilend oder hindernd aufzutreten. Ich habe indeß auf Grund von Petersburger und Wiener Berichten die Ueberzeugung, daß man dort an Ländergewinn nicht denkt, und glaube, daß, wenn wir schon bei europäischen Territorialveränderungen nicht ruhige Zuschauer sein können, es doch der Klugheit gemäß ist, sich vorerst nicht einzumischen, sondern Wort und That für den geeigneten Moment zurückzuhalten. In Wien klagt man, daß die Sprache der französischen und englischen Gesandten in Konstantinopel eine andere und einander freundlichere sei als die der Kabinette. Ich fürchte sehr, daß die Sache noch zu großen Unannehmlichkeiten führt, und wünschte sie bald abgemacht zu sehen.

Ueber das Attentat gegen den Kaiser*) schreibe ich nichts. Es hat hier eine allgemeine Indignation erregt. Das gestrige Bulletin lautete bedenklich, das heutige ist beruhigend.

Der Handelsvertrag ist nun auch endlich und nach vielen Unannehmlichkeiten, die mir manche Nacht den Schlaf geraubt haben, zu Stande gebracht.**) Ich hoffe, daß die Zollvereinsver-

*) scil. von Oesterreich.

**) Die Unterzeichnung erfolgte am 19. Februar. Daher wird der Vertrag gemeiniglich „der Februarvertrag" genannt.

träge, will's Gott, Mitte März zum Abschluß kommen werden. Sind wir nur erst in Ordnung, dann werden die Thatsachen mehr für uns sprechen als alle Stipulationen. Die Gefahr, die ich hier zu bekämpfen habe, besteht darin, daß man nun von gewissen Seiten her die deutschen Mittelstaaten brüskiren will. Ich halte dies nicht für klug. Diese Staaten müssen empfinden, daß, wenn sie Preußens Führung suchen, sie ihnen nicht fehlt, daß nicht Oesterreich, sondern Preußen ihr wahrer Führer und Freund ist."*)

Nach dem Abschluß mit Oesterreich erübrigte für Preußen noch die möglichst beschleunigte Erneuerung des Zollvereins, zu welchem Behufe die im September 1852 in Berlin abgebrochene Zollkonferenz am 12. März 1853 daselbst wieder fortgesetzt wurde, wobei noch manche Schwierigkeiten beseitigt werden mußten.**)

Paris, den 26. Februar 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz sage ich meinen Dank für die ganz vertraulichen eigenhändigen Zeilen vom 14. d. Mts.,***) die ich am 19. d. Mts. richtig erhielt. Ich bin stets sehr angenehm durch die Wahrnehmung berührt, daß Hochderselben persönliche Ansichten, welche Sie privatim gegen mich äußern, in den meisten Punkten ganz mit den meinigen übereinstimmen oder daß letztere sich ersteren wenigstens sehr nähern. Ich muß nur bedauern, daß Ebendero persönliche praktische Ansichten nicht stets überall durchdringen und durchaus entscheidend den dauernden Gang der preußischen Politik in auswärtigen Fragen bestimmen. Es bedarf leider oft großer Anstrengungen und vieler Zeit, ehe Hochdero Meinungen sich völlig geltend machen können, und so ist oft schon eine Richtung eingeschlagen, die, für nicht zweckmäßig erkannt, alsdann zwar noch modifizirt, aber nicht mehr ganz verändert werden kann. Die Folgen hiervon haben sich unter Anderem, wie mir scheint, auch in der französischen Kaiser-Anerkennungsfrage geltend gemacht. Ich fürchte, daß wir Gelegenheit haben werden, die Resultate zu

* Die Antwort des Grafen Hatzfeldt findet sich S. 41, unter dem 1. März 1853.

**) Das Nähere bei Weber, „Geschichte des Zollvereins", S. 337.

***) Vgl. S. 33.

bemerken. Es lag nicht in unserer Macht, es zu verhindern, daß Louis Napoleon vorläufig der Herr Frankreichs ist, und ohne des Letzteren Beihülfe können wir zwar zu Hause, aber nicht, wie nothwendig, überall auf dem Kontinente der Demagogie entgegentreten. Der Beweis wird jetzt wohl mit Rücksicht auf die Schweiz und mit Rücksicht auf das, was man England in Betreff der Protektion der Flüchtlinge zu sagen hätte, geliefert werden. Gegen den Willen Frankreichs ist es schwer, etwas Entscheidendes gegen die Schweiz zu unternehmen. Treten die drei nordischen Mächte scharf gegen England auf, ohne eines Einverständnisses mit dem hiesigen Kaiser versichert zu sein, so laufen sie Gefahr, die Wiederherstellung der englisch-französischen Allianz herbeizuführen, und ist diese wieder fertig wie von 1830 bis 1847, so sind die nordischen Mächte in ihrem antirevolutionären Wirken gelähmt. Was England anbetrifft, so fürchte ich, daß dort die revolutionären Ideen immer mehr um sich greifen. Schon jetzt vermag die dortige Regierung nicht es zu verhindern, daß alle demagogischen Umtriebe ihren Ausgangspunkt in London nehmen. Ich gebe zu, daß Louis Napoleon nie ein zuverlässiger Freund für die nordischen Mächte gewesen wäre, aber ich weiß nicht, ob es nicht doch besser gewesen wäre, es mit ihm zu versuchen. Ich sehe im Uebrigen keinen praktischen Nutzen von der Art, wie man bei der Anerkennung seine Eitelkeit verletzt hat. Dagegen sehe ich die Nachtheile, die solches vielleicht haben kann und die, wie mir scheint, die Heirathsrede andeutet. Die Hauptfrage für mich ist jetzt die, ob die konservativen kontinentalen Großmächte den Mann hier hinlänglich verletzt haben, um ihn zu ihrem geheimen Feinde, der nur auf eine günstige Gelegenheit wartet, gemacht zu haben.

Mir gefallen die orientalischen Verwickelungen gar nicht, da selbige, wenn sie schärfer hervortreten sollten, sehr störend auf die Behandlung der antirevolutionären Frage wirken dürften. Ich kann auch für jetzt durchaus nicht glauben, daß im Geheimen Territorialvergrößerungen von Rußland und Oesterreich beabsichtigt werden. Sollte es aber wider Erwarten früher oder später dazu kommen, so scheint mir auch, daß Preußen Derartiges nicht ohne Kompensation acceptiren könnte. In der orientalischen Frage verfolgen Rußland und Oesterreich übrigens offenbar Partikularinteressen. Ich vermuthe übrigens, daß Letzteres mit Rücksicht auf Montenegro nicht bloß Ersterem einen Dienst erweisen will, sondern

auch dadurch zu vermeiden beabsichtigt, daß der russische Einfluß den österreichischen völlig bei den christlichen Bevölkerungen der türkischen Provinzen verlösche. Dieses würde nun dem preußischen Interesse nicht zuwider sein, da es wohl für uns besser ist, daß der Einfluß auf die türkischen Provinzen sich einigermaßen zwischen den beiden Kaiserhöfen theilt, als daß Rußland allein dominirt. Die Idee, die Türken müßten aus Europa vertrieben werden, scheint mir für Preußen nicht sehr praktisch. Christliche Sympathien gehören nicht in die Politik. Allein wird Frankreich in der orientalischen Frage nicht kriegerisch drohend auftreten, und die Gefahr scheint mir hauptsächlich die, daß Maßnahmen der Kaiserhöfe es einmal dahin bringen könnten, daß England kriegerisch würde und sich mit Frankreich verbündete. Es ist zu hoffen, daß man die Sache nie so weit treiben wird. Unsere Allianz mit den Kaiserhöfen scheint mir nur die Bekämpfung der Revolution und gegenseitigen Schutz des Territorialbestandes zum Zweck zu haben. Wenn es sich mithin, wie in der orientalischen Frage, hauptsächlich um die Verfolgung von Partikularinteressen handelt, so scheint mir, daß Preußen mit großer Vorsicht verfahren und sich eventualiter Freiheit des Handelns, um auch seine Partikularinteressen wahrzunehmen, bewahren muß. Nach den Aeußerungen des englischen Botschafters, der erst vor ein paar Tagen von London zurückgekehrt ist, scheint dessen Regierung für jetzt noch nicht sehr durch die orientalische Frage beunruhigt.

P. S. Paris, den 28. Februar 1853. Heute ist hier die telegraphische Nachricht eingegangen, daß die Pforte alle Forderungen des Grafen Leiningen acceptirt hat. Dies ist glücklich."

Paris, den 1. März 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel in Erwiderung auf dessen Schreiben vom 24. Februar eigenhändig privat:

„Im Allgemeinen bin ich der Meinung, daß alle kontinentalen Großmächte mit Rücksicht auf die Gefahren, welche die revolutionären Tendenzen ihnen bereiten, bei Verfolgung ihrer respektiven politischen Partikularinteressen sehr gemäßigt sein müssen und eine schroffe Geltendmachung der letzteren auf bessere Zeiten zu verschieben haben. Vor Allem müssen die Regierungen daran denken, sich nicht durch die Revolution verschlingen zu lassen, und hierzu ist das beste

Mittel Einigkeit. In der Welt muß aber Alles reciprok sein, und obiges Verfahren muß von allen Großmächten beobachtet werden. Ist Letzteres nicht der Fall, so kann Preußen nicht allein seine Partikularinteressen außer Acht lassen.

Ich würde es sehr gern an der Zeit finden, eine energische Demonstration gegen England zu machen; da der Schutz, welchen es den Demagogen leiht, unerträglich ist. Ich stimme Ew. Excellenz jedoch darin durchaus bei, daß derartige Demonstrationen gegen England sehr üble Folgen haben können, wenn Frankreich keinen Theil daran nimmt. England scheint mir jetzt der Protektor der revolutionären Tendenzen auf dem Kontinente, und ich würde daher nicht fürchten, es zu isoliren, um es so fühlen zu lassen, daß andere Staaten doch auch gewisse Rücksichten verdienen. Was ich dagegen sehr fürchte, ist, einen Feldzug zu beginnen, der nicht zur Isolirung Englands führte, sondern nur eine Annäherung zwischen England und Frankreich hervorriefe. Ich vermag noch nicht, eine Meinung darüber zu haben, ob man sich hier zu einer gemeinschaftlichen Demonstration mit den nordischen Mächten in der Flüchtlingsfrage wird bereit finden lassen. Hierzu müßte man die Ideen des Kaisers kennen, und dieser ist jetzt schwer zu sprechen. Will Frankreich mit uns gehen, so würde ich eine Demonstration gegen England für zweckmäßig halten; im entgegengesetzten Falle aber der Ansicht sein, behutsam aufzutreten. Wenn man in Wien und Petersburg Anforderungen in dieser Beziehung in Berlin stellt, so wird man dergleichen wohl auch hierher richten, und es wird sich dann zeigen, welche Aufnahme sie hier finden. Nach Letzterem könnte dann Preußen seine Haltung mehr oder weniger nüanciren. Bietet sich bei der Audienz, die mir der Kaiser dieser Tage geben muß, Gelegenheit zu einem vertraulichen Gespräch, so werde ich das Terrain sowohl über jene als über die Schweizer Frage sondiren.

Wenn Se. M. Neuenburg wieder erlangen wollen, so giebt es hierzu, wie ich glaube, nur ein Mittel, nämlich die Herbeiführung eines Auftretens der Mächte gegen die Schweiz überhaupt infolge der allgemein revolutionären Haltung der Schweiz. Ich glaube, daß jetzt, mit Rücksicht auf viel Vorhergegangenes, wenig oder keine Aussicht vorhanden ist, eine Mitwirkung Frankreichs gegen die Schweiz zu erlangen, wenn es sich um etwas Energisches handeln sollte. Es kann jedoch nichts schaden, hier in leiser Beziehung einen

Versuch zu machen, da, wenn es nicht gelingt, wir dann eben noch so weit sind wie jetzt.*) Was übrigens in der Schweiz noth thut, ist ein Umsturz der bestehenden Gouvernements und der neuen, mehr unitarischen Föderalkonstitution. Alles Andere dürfte nicht viel helfen. Wenn Oesterreich etwas hätte riskiren wollen, so hätte es den Kanton Tessin besetzen können. Zum Krieg mit Frankreich würde es deswegen doch wohl nicht gekommen sein.**)

Ich stimme Ew. Excellenz vollkommen darin bei, daß vorläufig Preußen am besten thut, sich nicht viel in die orientalischen Fragen zu mischen, sondern sich darauf zu beschränken, die weitere Entwickelung der Verhältnisse zu beobachten. Die etwa nicht zu vermeidende Einwirkung muß natürlich dahin gehen, möglichst zur friedlichen Lösung auftauchender Verwickelungen beizutragen, da Preußen, solange die revolutionäre Frage in Europa noch brennend ist, durchaus die Erhaltung der Integrität des türkischen Reiches wünschen muß. Es scheint mir nämlich, daß, wenn je der Fall eintreten sollte, daß Rußland oder Oesterreich oder beide zusammen ihr Ländergebiet auf Kosten der Türkei bedeutend vergrößerten, Preußen nicht ruhiger Zuschauer bleiben dürfte, sondern gutwillig oder durch Gewalt sich ebenfalls eine Territorialkompensation verschaffen müßte. Ich möchte mich nun aber nicht darauf verlassen, daß die beiden Kaiserhöfe eine an Preußen in solchem Falle natürlich in Deutschland zu gewährende Kompensation als nothwendig anerkennen würden, und somit könnte die Folge einer derartigen Eventualität sein, daß Preußen sich von seinen beiden Alliirten nicht allein trennen, sondern selbst gegen letztere auftreten müßte. Eine solche Kombination wäre aber höchst unglücklich, solange als die Einigkeit der drei nordischen Großmächte zur Bekämpfung der revolutionären Tendenzen in Europa so nöthig wie bisher ist. Es ist jedenfalls sehr glücklich, daß die Mission des

*) Am 27. März 1853 schrieb Graf Buol an den Gesandten Prokesch nach Frankfurt a. M.: „Für jetzt suchen wir auf Piemont und die Schweiz zu drucken. Gegen letztere will wieder, wie natürlich, Frankreich nicht aufrichtig mitgehen. Louis Napoleon will wohl Despot zu Hause sein, möchte aber dem Auslande gegenüber den Liberalen spielen."

**) Die Schweizer Flüchtlingsfrage kam bald zu einem formalen Abschluß, da England und Frankreich die von Oesterreich vorgeschlagene Blockade entschieden perhorrescirten. Vgl. die Berichte Bunsens (vermuthlich an den Minister Manteuffel gerichtet), d. d. 31. März und 14. April 1853 in dem Nippoldschen Werke über Bunsen, Bd. III, S. 274 bis 277 und S. 281 bis 282.

Grafen Leiningen gelungen ist. Die Angelegenheit der Rajah scheint mir nicht so bedenklich, als es die von Montenegro war.

Man erzählt mir, daß man in Berlin daran denken könnte, die beabsichtigte neue Anleihe vor den Kammern zu motiviren, als sei die Bildung eines eventuellen Kriegsschatzes nöthig. Ich hoffe, daß Ew. Excellenz einer solchen öffentlichen Motivirung bestimmt hindernd entgegentreten werden, da selbige hier verletzen würde, indem man französischerseits glauben würde, daß in Berlin die Idee eines Krieges mit hier vorschwebe. Rothschild sprach mir kürzlich von unserer projektirten Anleihe. Er meinte, eine dreiprozentige würde er ganz bereit sein zu 75 Prozent zu nehmen, man möchte sie aber doch in England entriren, weil alsdann die englische Nation Interesse daran hätte, daß Preußen florire. Der Kurz von 75 Prozent scheint mir niedrig, und ich sehe nicht recht ein, warum man nicht besser thun sollte, die Anleihe bei uns im Lande zu machen, wenn man kann.

Da es nicht scheint, als wäre es möglich, Varennes zu halten, so werden Ew. Excellenz allen Grund haben, mit der Wahl des Marquis de Moustier zufrieden zu sein. Seit 1830 glaube ich nicht, daß wir Jemanden mehr in eine vornehme Gesellschaft Passenden als Gesandten in Berlin gehabt haben."

London, den 2. März 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Wenn Ew. Excellenz meine Berichterstattungen vom gestrigen Tage über die Flüchtlingsangelegenheit*) gelesen haben, so werden Sie von der Aufrichtigkeit meines Dankes für Ihren inhaltschweren (bereits vernichteten) Brief**) durch den englischen Courier vollkommen überzeugt sein. Ich erhielt ihn gestern Nachmittag, als die Expedition des Tages bereits fertig war. Sie können danach meine Freude ermessen. Ich habe aus diesem Gefühle hier bereits in voriger Woche gehandelt, wie mein Bericht vom 26. Februar beweist. Was ich Ew. Excellenz durch meine gestrigen Berichte ans Herz legen wollte, ist gerade die Richtschnur,

* Ein geheimes amtliches Aktenstück.

** In den von Manteuffel hinterlassenen Papieren im Konzept nicht vorhanden.

welche Sie mir ziehen. Sie können überzeugt sein, daß ich danach mit ebensogroßer Umsicht als Energie handeln werde. Meine Depesche an des Königs Majestät von heut morgen wollen Ew. Excellenz als erste Frucht Ihrer Winke ansehen. So wie diese Politik nur festgehalten wird, stehe ich hier für jeden Erfolg, den Sie im Belange Preußens wünschen können.

Aber allerdings werden wir dabei zwei Dinge nicht vergessen dürfen.*)

Erstlich, wir haben uns das Vertrauen auf selbständige, preußische, protestantische Politik hier nicht zu erhalten, sondern wiederzugewinnen. Die unsinnigen, wüthigen Ausfälle der »Times« in den Artikeln über die Flüchtlingsfrage, wo der König und der Prinz von Preußen (1848) so unziemlich herangezogen worden, sind die Frucht dessen, was deutsche und englische Zeitungen über angebliche heftige Reden und Aeußerungen des Königs bei Gelegenheit des Attentats auf den Kaiser von Oesterreich berichtet haben. Man hat darin hier, ebenso wie in den gleichzeitig damit erfolgten Verhaftungen, Ausweisungen, Nachsuchungen nichts als Beweise persönlicher Furchtsamkeit oder Schmeichelei und Unterwürfigkeit gegen Oesterreich gesehen.

Zweitens, daß man in England so wenig in Politik wie im Handel mit Worten bezahlen kann: Handlungen werden verlangt, Thaten. Preußen gilt für einen Appendix von Rußland. Nun stellen Sie sich den Eindruck vor, welchen neue verschärfte Polizeimaßregeln gegen reisende Engländer hier hervorbringen werden! Wollen Sie alle Engländer mit Signalement oder gar mit Kaution reisen lassen, weil Mazzini (den die französische und preußische Polizei genug Gelegenheit gehabt, kennen zu lernen, und der als »physiognomie extraordinaire« unter 100 000 Menschen kenntlich ist) wahrscheinlich mit einem englischen Passe gereist ist, den einer seiner hiesigen Bewunderer ihm abgetreten? Die »Times« bemerkt ganz richtig: »Da er jetzt in der Schweiz sitzt, so fangt ihn dort auf oder haltet ihn in Frankreich oder Preußen fest; je eher er gehängt wird, desto besser. Aber wie könnt ihr uns zum Verbrechen machen, wenn wir mit unseren insulanischen Einrichtungen

*) Von diesem Satze ab sind einzelne Stellen des Briefes in Rippold, a. a. O., Bd. III, S. 270, übergegangen. Daß der betr. Brief an Manteuffel gerichtet war, ist dort nicht gesagt.

das nicht verhindern können, was ihr mit eurer tausendäugigen Polizei nicht im Stande seid zu verhindern oder auch nur zu entdecken!« Die englischen Zeitungen sind voll von unseren Paßplackereien; von Bonn wollen Viele abziehen und verkaufen ihre Habe. Alles dies cui bono? Der Dolch Libenyis*) ist nicht hier geschärft, wenngleich Kossuth jetzt ohne die geringste Achtung und Bedeutung hier lebt! Die Proklamationen sind von der Schweiz aus verbreitet!

Ew. Excellenz als ein Staatsmann können unmöglich in den Hinckeldeyschen Wahn verfallen, daß man Ideen, wahre oder falsche, durch Pässe oder Polizeiplackereien aus dem Lande halten oder besiegen könne!

Des Königs Natur ist von aller unmännlichen Furcht persönlich frei; aber in dem Lichte lassen ihn dergleichen Maßregeln erscheinen. Schelme finden immer Pässe und kommen durch; sollen ehrliche Leute deshalb geplagt werden?

Ich werde natürlich Alles, was in dieser unglückseligen Richtung noch geschieht, in der Art zu erklären suchen, welche Sie mir andeuten, nämlich, daß wir wünschen, den andern Mächten sagen zu können, wir haben für uns selbst im Lande Alles gethan, was man von uns fordern kann. Allein, was man davon glaubt, hängt nicht von mir ab, sondern von dem, was in Berlin geschieht. Glauben mir Ew. Excellenz doch nur, daß wir bei solchem Auftreten, nach dem Urtheile der Welt und namentlich Englands, wieder nur die Rolle der Katzenpfote mit der Kastanie spielen würden. Lassen wir Oesterreich (wohin wenige) oder Rußland (wohin fast gar keine Engländer reisen) ihre Grenzen mit »triplex aes« umgeben oder vielmehr von Neuem umgeben, aber wollen wir den Fluß der Reisenden mit Gewalt nach dem lockenden Paris und »la belle France« treiben, welche von der größten Freundlichkeit gegen alle englischen Reisenden sind? Wollen wir einen Nationalhaß pflanzen, den solche Maßregeln hervorrufen werden, ohne die Achtung zu erhöhen? Wollen wir abwarten, bis (was unfehlbar geschieht) Graf Buol einsieht, »daß er England nicht aus Europa werfen kann, und daß es besser ist, sich mit ihm zu verständigen?« oder bis (was noch vorher geschieht) Rußland hier »vermittelnd« und »be-

*) Der Name des Mannes, welcher am 18. Februar einen Angriff auf das Leben Kaiser Franz Josephs gemacht hatte.

dauernd« auftritt, und Baron Brunnow den Schafspelz anzieht und die Achseln zuckt über »übertriebene Aengstlichkeit der beiden Monarchen«, nämlich Preußens und Oesterreichs? Seit nun dreiunddreißig Jahren habe ich es vor meinen Augen hundertmal so gehen sehen! Die Idee eines Kreuzzuges gegen England ist gewiß in Wien da, aber sie ist doch deswegen nichts als lächerlich. Ob Rußland anders als zum Scheine oder wegen seiner eigenen politischen Zwecke auch nur eine Zeit lang darauf eingeht? Der Kaiser Napoleon fürchtet sich nicht, also wird er Politiker sein, und wenn er ins Horn bläst, nur desto Gefährlicheres gegen Deutschland und Italien sinnen. Er will mit England gut stehen und läßt jetzt nur den Kaiser Nicolaus durch Kartelltragen streicheln, weil er mit Ehren aus der einfältigen Frage der »lieux saints« heraus will, in welche er gar nicht hätte eingehen sollen, weil die Niederlage sicher war.

Und wir wollten vorangehen, als ob die Sache bona fide gemeint sei oder gar, um England einzuschüchtern durch die Furcht, Herr Hinckeldey werde es isoliren oder die Engländer werden nicht mehr reisen dürfen?

Ich bin überzeugt, daß, wenn Ew. Excellenz sich solchem Treiben widersetzen, Sie den König ebenso wohl als den ritterlichen Prinzen von Preußen für sich haben und die öffentliche Meinung aller Verständigen in den Kauf!

Ew. Excellenz sehen, daß ich Ihnen Ihr Vertrauen reichlich erwidere. Sie haben es in ihrer Gewalt, jetzt wieder Preußen eine selbständige Politik zu geben und den Thron wahrhaft zu befestigen. Sie haben über die österreichischen Zolleinigungsumtriebe glänzend gesiegt. Deutschland fällt uns wieder zu, die Regierungen vorerst noch ungern, der gesammte Kern der Nation mit dem besten Willen.

Große und schwere Ereignisse werden kommen. Erhält sich Preußen die volle Freiheit seiner Handlung für die Zukunft, verfolgt es nur edle und große Zwecke und acceptirt es »de grand cœur« seine konstitutionell-monarchische Stellung, so wird man von allen Seiten uns umwerben. England wird das selbständige, konstitutionelle protestantische Preußen als den lang gesuchten, treuen und mächtigen Bundesgenossen begrüßen, es fehlt dazu hier wahrlich nicht an gutem Willen.

Die Ultras und Pietisten können sich bei uns nicht halten, wenn ihnen die wahre preußische Politik entgegengesetzt wird und der wahre, vernünftige, duldsame Protestantismus.

Ich freue mich sehr, daß Ew. Excellenz Herrn v. Wildenbruchs Eifer zurückgehalten haben. Die orientalische Frage ist noch nicht reif; kommt sie aber, so muß sich Preußen (um mich Ew. Excellenz Worte zu bedienen) suchen und finden lassen. Es wäre doch seltsam, wenn man die Türkei unter sich vertheilen könnte, ohne dabei uns auf die eine oder andere Weise zu bedenken! Lord Cowley hat an Stockmar gestern geschrieben (was für die Königin bestimmt ist), daß Graf Hatzfeldt ihm von der unglaublichen Rede des Herrn Drouyn de l'Huys gesagt: Der Kaiser habe das Recht, den Rhein zu besetzen, wenn Oesterreich in die Türkei einfiele. Er fügt hinzu: Verdächtig sei ihm allerdings jetzt die Politik Frankreichs. Der Kaiser sei verstimmt, ob nur wegen der Unpäßlichkeit seiner Gemahlin? Noch verdächtiger sei ihm, daß der Minister ihm nie mit einem Worte über die Flüchtlingsfrage spreche.

Die christlichen Mächte können die Türkenherrschaft in Europa nicht auflösen zu zwei, ebenso wenig überhaupt für selbstsüchtige Zwecke. Verständigt man sich darüber aber nicht zur Zeit, so wird eines schönen Morgens die russische Flotte ins Meer von Marmara einlaufen und sogleich die Thür zumachen und einen fertigen Plan aus der Tasche ziehen. Nicolaus thut es jedoch schwerlich, solange England noch mächtig ist, und er wird Englands Sturz nicht erleben. Auf eine vernünftige Theilung, wobei Rußland Garantien gäbe gegen Westen, würde England zu rechter Zeit am Ende doch eingehen. Und »partant pour la Syrie« ist ja des Kaisers Napoleon Wiegenlied.

Verzeihen Ew. Excellenz den langen Brief und erhalten mir Ihr Vertrauen."

In der Flüchtlingsangelegenheit machte zunächst Oesterreich allein in England Vorstellungen gegen den Mißbrauch des Asylrechtes daselbst.*)

*) „Aus den Briefen des Grafen v. Prokesch-Osten, 1849—1855", Wien 1896, S. 313.

Coblenz, den 9. März 1853. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Die orientalische Frage ist gleichfalls rasch beendigt. Hätte sie nicht dies friedliche Ende genommen, so bangte mir vor der Rolle, welche zu spielen Preußen anheimgestellt wäre. Sie selbst schrieben mir, daß Sie Oesterreich sehr tadelten, so unbedacht in dieser Sache vorgegangen zu sein. Ich glaube, Preußen hat das vollkommenste Recht, von Oesterreich Rechenschaft über seine Politik im Orient und in Italien zu verlangen, indem dieselbe zu allgemeinen europäischen Konflikten führen muß, in die Preußen unwiederbringlich hineingezogen wird, und daher darf Preußen es nicht gleichgültig oder stumm mit ansehen, was Oesterreich in jenen Ländern für einen Weg geht. Wenngleich ich zu dem Unsinn lache, den die »Kreuzzeitung« ab und zu auftischt, daß Preußen am Po den Rhein vertheidigen müsse — (indem jedes Kind einsieht, daß, wenn der Rhein bedroht ist, Preußen seine Armee nicht von diesem fortziehen und nach dem gleichfalls bedrängten Po senden wird, und es daher umgekehrt heißen könnte, daß wir den Po am Rhein vertheidigen) — so könnte es doch Oesterreich wohl in den Sinn kommen, Preußens Hülfe am Po in Anspruch zu nehmen, wenn der Rhein nicht bedroht ist, d. h. wenn Frankreich neutral oder gar alliirt mit Oesterreich in einer italienischen Frage wäre. Zu einem solchen Verlangen könnte Oesterreich gegen Preußen sich wohl veranlaßt fühlen, um der Welt zu zeigen, daß wir thun müssen, was es will. Kurz, es will die Zeit wieder darstellen, wo Preußen als Oesterreichs Vasall vor Turin focht. Dergleichen Dinge sind mir in letzter Zeit viel durch den Kopf gegangen, wenn ich an die Möglichkeit dachte, daß aus den Mailänder Evènements etwas Ernstes sich entsponnen hätte und unsere Hülfe in Anspruch genommen worden wäre. Darum halte ich es also für Preußens Pflicht, ein wachsames, warnendes, abrathendes Auge auf die österreichische Politik zu haben, was sich bis zum entschiedenen Widerspruch steigern kann. Daß Oesterreich uns braucht, bewies zunächst der Besuch in Berlin; es muß Rückenfreiheit haben, um ungestört südlich schalten und walten zu können. Preußens gutes Vernehmen mit Oesterreich besteht aber nicht darin, daß es sein: Ja Herr! · · wird, sondern im Gegentheil darin, daß es Oesterreich seine Selbständigkeit darin fühlen läßt, daß es dasselbe von einer leichtsinnigen Behandlung

der südlichen Länder abhält und so zu seinem und Europas Wohl beitragen kann. Ich glaube, wir müssen diese Ansicht jetzt, wo Oesterreich durch die Presse der Welt zeigen will, daß wir durch den Handelsvertrag ganz in seine Abhängigkeit gerathen seien (was Gott sei Dank gar nicht der Fall ist, wenn wir fortfahren, geschickt und schlau zu manövriren), sehr entschieden zu unserm Panier nehmen und bei jeder Gelegenheit zeigen, daß wir eine eigene selbständige preußische Politik haben.

Mir scheint, nach den Zeitungen zu urtheilen, haben wir eine solche Selbständigkeit in der Flüchtlings-Vorstellungsnote nach England bewiesen, indem wir uns derselben nicht angeschlossen haben oder wenigstens eine andere Sprache führen als Oesterreich. Ich habe darüber vor acht Tagen schon dem König geschrieben und ihn inständigst gebeten, in dieser Angelegenheit sehr précaut zu Werke zu gehen und uns nicht ins österreichische Schlepptau nehmen zu lassen. Schon einmal haben wir uns aus solcher von Wien uns angelegten Schlinge gezogen, als Lord Derby ans Ruder kam, und das Alleinlassen Oesterreichs mit seinen abgeschmackten Paßvorschriften hat uns ein gutes Ansehen gegeben. Darum müssen wir jetzt ebenso verfahren. Daß wir England aufmerksam machen, Alles, was es an gesetzlichen Mitteln besitzt, anzuwenden, damit sein Asylrecht nicht zur Revolutionirung des Kontinents mißbraucht werde, versteht sich von selbst. Aber um Gottes Willen, lassen wir uns nicht verleiten zu Repressalien, wenn Englands Gesetze uns nicht ausreichend erscheinen. Daß dergleichen Repressalien zu Nichts führen, als sich lächerlich zu machen und durch unnütze Vexationen jeden Engländer für einen Revolutionär zu erklären, um zuletzt doch seinen Zweck nicht zu erreichen, das beweist jene österreichische Paßgeschichte und die dennoch in Mailand ausgebrochene Mazzinische Emeute.*) Man fabelt sogar von Prohibitivzöllen des Kontinents gegen England als Repressalie! Das wäre le comble du nonsens. Wenn also Oesterreich sich zu solchen Lächerlichkeiten verleiten lassen sollte, so müssen wir unsere Dignité darin zeigen, daß wir bei aller Freundlichkeit für dasselbe uns nicht zu solchen Maßregeln durch dasselbe verleiten lassen. So verstehe ich eine würdige preußische Politik; erstens ein festes, entschiedenes Ueberwachen der österreichischen leichtsinnigen Politik im Süden,

* Am 6. Februar 1853 entstand in Mailand ein Aufstand, der innerhalb weniger Stunden unterdrückt wurde.

zweitens ein Alleingehen in der vorliegenden Flüchtlingsfrage, wenn wir das Nöthige gethan haben, und Nichteingehen in österreichische Absurditäten.

Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir Ihre Ansichten über die hier von mir ausgesprochenen wollten mittheilen lassen sowie welche Stellung Preußen wirklich eingenommen hat in dieser Frage. Ihr Prinz von Preußen."

Paris, den 16. März 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz privatim gegenüber glaube ich bemerken zu sollen, wie ich indirekt in Erfahrung gebracht habe, daß der Kaiser dem Staatsminister und dem Minister des Aeußern gegenüber sich sehr befriedigt über die Unterredung bezeugt hat, die ich am 4. d. Mts. mit ihm gehabt habe. Das letzte Mal, daß ich den Kaiser demnächst bei einem Konzerte in den Tuilerien sah, zeigte er sich recht freundlich für mich, und seine Minister sind, seitdem er ihnen gesagt hat, daß er mit unserer Unterredung zufrieden wäre, auch bei Weitem zuvorkommender."

London, den 16. März 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz Schreiben vom 11. d. Mts.*) ist mir vorgestern durch das Auswärtige Amt richtig zugekommen.

Ich beeile mich vor Allem, den Ausschnitt der »Daily News« beizulegen, deren Korrespondenzartikel aus Berlin, veranlaßt durch einen »Brief aus Berlin« in der »Ober-Post-Amts-Zeitung«, so viel ich habe der Sache nachgehen können, die Quelle anderer englischer Berichte von angeblichen Aeußerungen Sr. M. und plötzlichen Haussuchungen und Verhaftungen infolge der Nachricht vom Wiener Attentat gewesen ist und allgemeinen Glauben gefunden hat.

Gott segne Ihre hochherzigen Entschließungen über die Vorschläge Oesterreichs! Das ist wahre preußische Politik und wird

* In den hinterlassenen Papieren Manteuffels nicht vorhanden.

hier herzlich begrüßt und wahrhaft gewürdigt bei Hof wie im Ministerium.*)

Ich gestehe, daß die Naivetät der Motivirung der österreichischen Vorschläge noch das Unglaubliche der Politik an sich übersteigt. Preußens Mitwirkung wird gehofft, weil Preußen weniger Grund hat sich zu beklagen und doch am empfindlichsten England zwicken kann. Wie leid muß es Herrn v. Prokesch sein, eine solche diplomatische Feinheit nicht mehr persönlich haben vorbringen zu können!

Sehr viel Licht wirft auf die Sache ein vertraulichstes (inspirirtes) Schreiben des Fürsten von Leiningen, der ganz ins österreichische Interesse gezogen ist. Er stellt die Grundidee des österreichischen Kabinets, welche von einem großen Theile Europas getheilt werde, in seinem Briefe vom 7. d. Mts. an Prinz Albert (der mir ihn gestern vorlas) so vor:

»Die Zeit ist gekommen, die Revolution zu exterminiren, d. h. also zugleich die konstitutionelle Monarchie, welche auf dem Festlande mit der Revolution unzertrennlich verbunden ist, in England aber geradezu eine angreifende Stellung gegen die Monarchie genommen hat. Da nun England das konstitutionelle System mehr und mehr begünstigt, so muß man es isoliren.«

Der Prinz bemerkte darauf, wie mir scheint, sehr treffend: es fehle nur noch das Wort: Der Protestantismus, als die wahre Wurzel des Uebels, müsse auch ausgerottet werden.

Ich möchte noch vorschlagen, Vernunft und Gewissen und zuletzt den lieben Gott selbst abzuschaffen oder wenigstens unter polizeiliche »surveillance« zu setzen, was ja mit den beiden ersten bereits im Uebermaße geschehen ist.

Lange kann diese Tollheit nicht andauern. Kaiser Nicolaus ist ganz stille, Kaiser Napoleon süßer und schmeichelnder als je. Er spricht gegen Lord Cowley mit Spott von dem Wahnsinne des Wiener Kabinets.

Ein auf geheimem Wege hierher gelangter Brief des Grafen Mensdorff aus Petersburg an Prinz Albert giebt das Geheimniß des plötzlichen Nachgebens gegen Preußen: »Man rechnete so entschieden auf den Bruch mit der Türkei, daß man

*) Der folgende Satz ist bis zum Schlusse, jedoch mit einigen Weglassungen, in das Rippoldsche Werk über Bunsen Bd. III, S. 273, übergegangen, jedoch mit Verschweigung, daß es sich um einen an den Minister Manteuffel gerichteten Brief handelt.

vorher mit Preußen sich gut stellen mußte.« Dieß heißt mit dem englischen Ausdrucke: »Die Katze aus dem Sacke lassen.«

Das Motiv ist klar. Die Türken sollen Dank haben!

Der nächste, längst vorbereitete, nicht sehr fein gesponnene Plan ist offenbar, die Bundesversammlung zur Katzenpfote zu machen, ein Netz jesuitischer Polizei und aller Plackereien, welche ein Volk zur Verzweiflung und zum Unglauben führen, über Deutschland zu werfen, von Frankfurt aus. Hier wenigstens sieht man dies im nächsten Hintergrunde stehen und rechnet darauf, daß Preußen auch in Frankfurt seine Aegide über Deutschland halten werde. Ich stimme durchaus nicht mit Gervinus' Ansicht über die Zukunft überein, allein wo ist es bis jetzt vorgekommen, daß man ein historisches Werk zerstört, welches die Thatsache durchführt, daß in den letzten dreihundert Jahren das demokratische Element mächtiger geworden ist.

Wir hören, daß, während man das Buch in Baden zerstampft, Oesterreich in Prag es frei verkaufen läßt, und daß der großherzoglich darmstädtische Abgeordnete vorschlägt, England in den Bann zu thun, Herr v. Prokesch aber den Eifer mit weiser Mäßigung dämpft. Man wird die Welt damit ebenso wenig täuschen als Napoleon mit dem Börsenmanöver der Verabschiedung der 50 000 Mann, wenige Monate ehe sie entlassen werden mußten, um 80 000 Rekruten Platz zu machen."

London, den 23. März 1853. Bunsen theilt Manteuffel in einem eigenhändigen Privatschreiben mit, eine von einer Allerhöchsten Einlage begleitete Zuschrift Manteuffels sei ihm (Bunsen) ebenso erfreulich als lehrreich gewesen:

„Ich hatte die große Freude, zu bemerken, daß bei einer Unterhaltung mit Lord Clarendon in dem Sinne der mir gegebenen Winke mir die aufrichtige und warme Anerkennung der freundschaftlichen Gesinnungen und weisen Mäßigung Preußens entgegen kam.

Man macht sich keine Täuschung über den Ernst der Lage Europas. Man hält die Stellung Oesterreichs in Italien für unhaltbar. Hinsichtlich der orientalischen Frage spricht man, als sei Alles so gut wie beigelegt und handelt, als wenn man den Fall herankommen sähe, die russische Flotte in Sebastopol zu verbrennen.

Man läßt alle drei bis vier Tage ein oder zwei Linienschiffe und Fregatten vom Stapel und sendet sie nach dem Mittelmeere und arbeitet Tag und Nacht an der Ausrüstung der übrigen.

Die Oesterreicher mögen sich in Acht nehmen, man ist hier sehr erbittert.

Das Schlimmste ist, daß England so zu Frankreich hingetrieben wird.

Man zweifelt hier, daß der Papst zur Krönung kommen wolle, und man hält es für möglich, daß Napoleon plötzlich gallikanisch und antipäpstlich auftreten werde. Die Gesundheit der Königin ist vortrefflich. Die Niederkunft wird gegen den 10. April erwartet.

Genehmigen Ew. Excellenz schließlich meinen wärmsten Dank für die gütige Weise, in welcher Sie meinen Wunsch hinsichtlich meines Sohnes Karl so schnell der Erfüllung zugeführt haben."

Wien, den 26. März 1853. Der Gesandte Graf Arnim an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ich habe gestern mit Graf Buol wegen der Ratifikation des Handelsvertrages gesprochen und erfahren, daß Graf Thun deshalb bereits eine Weisung erhalten hat. Die Ratifikationsurkunde ist bereits ausgefertigt, wird heute vom Kaiser unterschrieben und soll heute abend an Graf Thun abgehen. Es ist gar nicht davon die Rede, daß man sich hier, wie Herr v. Bruck geschrieben hat, nach dem 31. d. Mts. nicht für gebunden halten will. Es scheint dies nur ein Schreckschuß zur Beschleunigung gewesen zu sein. Man legt hier zu viel Werth auf den Vertrag und ist zu froh, aus der Verwickelung mit den Koalitionsstaaten herauszukommen, als daß man dergleichen Ideen haben könnte. Die Auswechselung der Ratifikationen wird also vor sich gehen können, da bis dahin auch die Zustimmung der Koalitionsstaaten im Zollverein feststehen wird. Uebrigens würde es auch, meiner Meinung nach, ziemlich gleichgültig sein, ob die Auswechselung gerade am 31. d. Mts. oder einige Tage später stattfände.*)

* Das Endresultat war der im 1. Bande des Zollvereinsvertrages S. 1 ff. abgedruckte Vertrag vom 4. April 1853. Vgl. Weber, a. a. O., S. 339 f.

Von Ew. Excellenz habe ich auch einen Erlaß wegen Feststellung der Bundeskanzlei-Angelegenheit*) erhalten. Warum dieser alte Zankapfel jetzt wieder aufgenommen werden soll, dazu sehe ich die Veranlassung um so weniger ab, als der v. Brenner, wie ich schon früher berichtet habe, nicht von Frankfurt versetzt wird. Es thut mir leid, daß solcher alte Sauerteig wieder aufgerührt wird.

Lord Stratford**) geht heute über Triest weiter nach Konstantinopel. Man ist hier über die orientalische Frage beruhigt und hat keine Besorgniß vor Verwickelungen. Der p. Stratford soll sich hier in gemäßigtem Sinne ausgesprochen haben.

In der Sequestrationssache der lombardischen Flüchtlinge hat Lord Westmoreland eine Verwendung einlegen müssen. Er hat dies aber nur mündlich gethan, und Graf Buol hat die englische Einmischung höflich zurückgewiesen."

Paris, den 2. April 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz kann ich nicht verhehlen, daß es mir vielleicht gar nicht eingefallen wäre, eine Anfrage ob der Annahme französischer Urkunden mit Napoleon III. nach Berlin zu richten,***) wenn nicht einerseits seit Kurzem die Sprache der »Kreuzzeitung« mir angedeutet hätte, daß gewisse Tendenzen augenblicklich wieder mehr Anklang finden, und ich nicht namentlich andererseits aus indirekten Quellen vernommen hätte, daß Hochdieselben Ideen eines Zurückziehens aus Ihrer Stellung aussprächen. Diese Umstände haben mich veranlaßt, meiner Sicherheit halber lieber anzufragen. Ich täusche mich vielleicht, aber ich bilde mir ein, daß Ew. Excellenz gerade von Berlin abwesend waren als meine Anfrage dort eintraf, und daß indessen andere Personen die Einleitungen zur Beantwortung und einer Besprechung mit Arnim trafen. Dem österreichischen Kabinet, das wahrscheinlich in der letzten Zeit durch

*) Näheres über diese Frage findet man in meinem Werke: „Preußen am Bundestag", Bd. I. S. 145 bis 151 und 284 bis 287. Der sogleich genannte Baron Brenner war österreichischer Legationsrath und Bundeskanzleidirektor.

**) Stratford Canning, englischer Botschafter in Konstantinopel.

***) Um welche Anfrage es sich hier handelte, kann ohne Kenntniß der nebenher laufenden amtlichen Korrespondenz des Gesandten mit seinem Chef nicht erläutert werden.

unsere Haltung in der Flüchtlingsfrage gegen England wegen Piemont nicht sehr befriedigt gewesen ist, kann es nicht ganz unlieb sein, wenn wir uns Frankreich gegenüber etwas feindlich stellen. Ich glaube, Louis Napoleon wird unser Verfahren in die Kategorie desjenigen rangiren, was er mir gegenüber als Schikanen bezeichnete, die nicht eintreten müßten, wenn man freundlich zusammen leben wolle.

Ich wünschte nur, daß Ew. Excellenz immer Alles ganz so einrichten könnten, wie Sie wollen, dann würden mir, glaube ich, die Dinge besser nach Wunsch gehen."

Coblenz, den 5. April 1853. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Ihre eigenhändigen Mittheilungen und die Uebersendungen unseres Verhaltens in der Flüchtlings- und sardinischen Sequesterfrage*) haben mich ungemein erfreut, da ich sah, daß ich ganz die Ansichten aufgestellt, die Sie zu der unseres Gouvernements machten. Die Ergänzungen, welche mir Bismarck-Schönhausen hier machte über die Darmstädter Prokesch-Flüchtlingsangelegenheit, ist von Neuem bezeichnend für die Veracität dieses unnützen weißröckigen Schwadroneurs!**) Solange der Mann in Frankfurt a. M. ist, ist an keinen Frieden zwischen Preußen und Oesterreich zu denken. Bismarck-Schönhausen hofft, daß er es so toll treiben wird, daß er sich bald selbst den Hals bricht. So sehr ich Ihre Antwort nach Wien in der Flüchtlingsfrage lobe, so könnten Sie doch zuweilen die Pillen etwas weniger verzuckern, wenn man sieht, wie man uns von Wien aus indirekt begegnet!

Ich kann nicht leugnen, daß die neuesten Erlebnisse in Oesterreich doch außerordentlich bezeichnend für den ganzen Zustand dieses Staates sind. Die Behandlung Italiens als einer eroberten Provinz, deren Sympathien man in dreißig Jahren nicht erlangen konnte, und die man in diesem Augenblick durch Nichts gewinnen kann, — wohin soll und muß das führen? Eine stets bewaffnete Okkupation eines Theils des eigenen Landes ist völlig widernatürlich

*) In dem litterarischen Nachlasse Manteuffels nicht vorhanden.

** seil. Graf v. Prokesch-Osten, der die weiße österreichische Uniform zu tragen pflegte.

und auf die Länge unhaltbar; das muß und wird mit einem Désastre enden. Dazu in Ungarn, wie es scheint, politisch unterhaltene Räuberbanden; Komorn auf dem Punkte, zum zweiten Mal in die Hände der Rebellen zu fallen, — giebt das Alles zusammengenommen nicht den Eindruck eines Kolosses auf thönernen Füßen!? Und wer will und vermag sich an einen solchen Koloß zu lehnen oder gar Stärke bei ihm zu suchen! Seine Schwäche zeigt sich am deutlichsten im Suchen um Gunst bei minder Mächtigen aber Gesunderen. Dies der Anlaß zur Berliner Visite im Dezember v. Js.! Daß wir aber gesunder geworden sind, das beweist, daß wir bei den unnützen Forderungen Wiens in der Flüchtlingsfrage, in der Sequesterfrage, in der orientalischen uns selbständig hingestellt haben. Unser Ansehen und unsere Macht steigt wieder, und um uns dies womöglich zu entreißen, sollen wir in Oesterreichs Fehlgriffe verwickelt werden, um uns mit ihm zu blamiren, wobei es dennoch hofft, sich zu retten und uns zu Falle zu bringen. Jetzt büßt Oesterreich seine Unterlassungssünden während eines dreiunddreißigjährigen Friedens; in dieser Zeit that es nichts zur zeitgemäßen Gestaltung seines Reiches; wie oft hat es Preußen abgehalten und abgerathen von seinem »Vorwärts!« — und nun, wo es sieht, daß wir nach der 1848er Katastrophe durch jenes »Vorwärts«, durch eigene Kraft gesunden, sollen wir für seine Sünden aufkommen! In diesen wenigen Zeilen liegt der Kontrast zwischen Preußens und Oesterreichs Stärke. So aufgefaßt, zeigt sich unsere Stellung von selbst. Wir wollen und können sehr gut mit Oesterreich gehen, wenn es die Bekämpfung gemeinschaftlicher Feinde gilt, aber in seine Fehler dürfen wir uns niemals verstricken lassen, nachdem wir das Gefühl erlangt haben, daß man uns braucht, und dies Gefühl giebt uns unsere Selbständigkeit zurück.

Eine Frage, die in den Zeitungen angeregt ist, von der ich aber bis heute noch gar nichts erfuhr, ist das Verlangen Oesterreichs, daß wir uns an einem deutschen Kordon gegen die Schweiz betheiligen sollen; das ist wieder eine sehr skabröse Geschichte! Wäre es nicht möglich, dieselbe zu benutzen, um Neufchatel frei zu bekommen? Wenn die Schweiz uns hier Zugeständnisse machte, könnte man den deutschen Kordon vielleicht inhibiren und die Sache Oesterreich in Tessin und Graubünden überlassen. Ich darf wohl um Mittheilung bitten.

Die Erklärung, welche Sie mir über meine Bedenken hinsichtlich der Einladung der Darmstädter Koalisirten gaben, mit Hinweisung auf § 26 des Handelsvertrages, verstehe ich zwar, aber wenn wir hier in der Nähe sehen und wissen, wie diese Koalisirten kaput waren unmittelbar vor dieser Einladung, so muß ich nach wie vor bedauern, daß wir sie nicht kommen ließen! Enfin, es ist vorüber und nur durch die Folgen zu redressiren. Wäre es denn nicht möglich, nach und nach dahin zu wirken, daß Beust, oder Wittgenstein oder Dalwigk springen? !

Ihr Prinz von Preußen."

Paris, den 20. April 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz privatim gegenüber erlaube ich mir, Nachfolgendes in ganz vertraulicher Weise zur Sprache zu bringen. Varennes war heute bei mir. Nachdem schon eine längere Unterredung zwischen uns stattgefunden, worin er sich mehrfach seiner Beziehungen zu Ew. Excellenz belobt, auch Dero allgemeiner Wirksamkeit mit großer Anerkennung gedacht, ließ er die Idee einer Verleihung des Großkreuzes der Ehrenlegion an Hochdieselben durchblicken. Er suchte meine Meinung darüber zu erfahren, ob es einerseits Ew. Excellenz persönlich angenehm sein würde, wenn der Kaiser Ihnen diesen Orden verliehe und ob andererseits diese Maßnahme, wenn sie hier ergriffen würde, auch in Berlin die Aufnahme finden und den guten Eindruck hervorbringen dürfte, die man natürlich hiesigerseits in einem solchen Falle wünschen und voraussetzen müsse. Da ich bemerkte, daß jene Idee vorläufig nur bei Varennes besteht, (worüber ich mich jedoch täuschen kann) und es mir schien, als ginge er mit dem Gedanken um, erstere hier anzuregen, so beschränkte ich mich auf allgemeine höfliche Redensarten, als wie unter Anderem, daß es Ew. Excellenz wohl nicht anders als angenehm würde sein können u. s. w. Nachdem Varennes noch hatte durchblicken lassen, daß er kaum zweifele, daß er seiner Idee hier würde Geltung verschaffen können, meinte er, er würde sich die Sache noch überlegen. Es ist nun wohl wahrscheinlich, daß entweder Varennes mir selbst wieder davon sprechen wird, oder aber, daß, wenn er hier darauf hinarbeitet, Drouyn de l'Huys oder

gar der Kaiser mir davon sprechen. Ich würde alsdann nur antworten können, daß es Ew. Excellenz gewiß angenehm sein würde, aber es giebt bei dergleichen Antworten Modalitäten, welch letztere ich eben gern möglichst nach Maßgabe der Umstände Ihren Intentionen nach zu regeln wünschte. Wollen Ew. Excellenz daher mir privatim einige ganz vertrauliche Andeutungen zugehen lassen, so würde ich diese in Betreff meiner etwaigen Haltung thunlichst berücksichtigen."*)

London, den 25. April 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz erhalten die am 15. k. Mts. fällige Courierssendung schon eine Woche früher. Der König nimmt an der Christenfrage im Orient einen sehr lebhaften Antheil, wie ich aus einigen Aeußerungen Sr. M. schließe, und es schien mir daher von Wichtigkeit, so schnell als möglich zu berichten, welches die hiesigen Ansichten sind, was sich erreichen läßt und was nicht.

Ich behellige Ew. Excellenz auch mit einer Angelegenheit, welche das königl. Gesandtschaftshaus und mich persönlich angeht, und die ich mir erlaube, Ew. Excellenz Vermittelung zu empfehlen.

Herr v. Blumenthal ist mit Ew. Excellenz Schreiben heute angekommen; unterdessen haben Ew. Excellenz meinen Bericht über die hiesigen Entdeckungen**) erhalten."

Berlin, den 28. April 1853. Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Hochgeboren Schreiben vom 20. d. Mts. habe ich gestern richtig erhalten und beeile ich mich darauf im Nachstehenden zu antworten:

Es scheint mir, daß bei allen verständigen Leuten die Werthschätzung der Orden sehr im Sinken begriffen ist; ich für meine Person gehöre zu denen, welche gar keinen Werth darauf legen, mit Rücksicht auf verschiedene Unannehmlichkeiten, welche mir schon

*) Die Antwort Manteuffels findet sich unterm 28. April 1853.

**) Die Berliner politischen Kreise waren in dieser Zeit vorwiegend durch politische Entdeckungen geheimer Verschwörungen in Anspruch genommen. Näheres hierüber in dem Rippoldschen Werk über Bunsen, Bd. III, S. 287.

aus Ordensverleihungen erwachsen sind, betrachte sogar mit einigem Grauen alle dahinzielenden Verhandlungen. Was insbesondere die Ehrenlegion betrifft, so kann ich versichern, daß, anderer Rücksichten zu geschweigen, es mir durchaus nicht besonders schmeicheln würde, der Nachfolger des Herrn v. Beust und, wenn ich nicht irre, des Herrn v. Dalwigk zu werden. Es kommt hinzu, daß mich unsere hiesigen Parteien, da ich weder altliberal noch Kreuzzeitungsmann bin, ohnehin des Napoleonismus zeihen. So ungegründet diese Annahme ist, so wird sie doch immerhin in jener Ordensverleihung eine Verstärkung finden und einen der vielen Dornen, auf denen ich mich gebettet finde, in etwas verschärfen. Soviel von meiner Person; aber auch in staatlicher Beziehung kann ich die in Rede stehende Dekorirung nicht wünschen, denn sie würde die Frage einer Erwiderung an Herrn Drouyn de l'Huys und auch die, ob der Rothe oder der Schwarze, näher bringen, Fragen, die gewiß besser ruhen. Erwünscht also erscheint mir die Sache durchaus nicht. Daraus folgt aber keineswegs, daß Ew. Hochgeboren deshalb irgend Schritte oder Aeußerungen zu thun hätten, welche die französische Regierung auch im Entferntesten verletzen könnten. Weil es mein eifrigstes Bemühen ist, mit dieser Regierung solange als möglich gut zu stehen, weil ich weiß, daß hier Manches, was ich nicht hindern kann, geschieht, das geeignet ist, dies gute Verhältniß zu stören, deshalb habe ich, von Ew. Hochgeboren darauf aufmerksam gemacht, Herrn v. Varennes zu dem Orden vorgeschlagen und mich gefreut, daß Se. Majestät darauf einging. Die Verleihung scheint auch ihren Zweck nicht verfehlt zu haben, und es liegt auf der Hand, daß mir Alles daran gelegen sein muß, sie nicht in einer Weise verlaufen zu sehen, daß schließlich doch noch eine Mißstimmung das Resultat wird. Die letzte Rücksicht ist die durchgreifende, und alle anderen eingangs erwähnten sind nur accessorische Betrachtungen, um Ew. Hochgeboren ganz mit meiner Auffassung vertraut zu machen. Sie werden danach, verehrter Herr Graf, Ihre Sprache einrichten, die natürlich, wenn es sich nur um eine Idee im Kopfe des alten Varennes handelt, eine andere sein wird, als wenn von kompetenter Seite gefragt würde. In letzterem Falle würde wohl das wesentlichste Motiv dagegen sein, daß es am hiesigen Hofe mehrfach vorgekommen, daß man Gesandten, mit denen man hier zufrieden gewesen und deren Regierungen man etwas Angenehmes erweisen wollte, beim Abgange

eine Dekoration ertheilt habe, daß aber deshalb niemals eine Erwiderung an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten erfolgt sei u. s. w. Dagegen bitte ich meines persönlichen Wunsches den Orden nicht zu haben, in keiner Weise Erwähnung zu thun. Doch genug hiervon.

Ew. Hochgeboren fragen, ob es wahr sei, daß Herr v. Klindworth hier angestellt werde. Dies ist nicht der Fall und die Nachricht nur eine Freundlichkeit der »Kreuzzeitung«. Richtig ist, daß derselbe auf Befehl Sr. M., der seine Befähigung sehr hoch anschlägt, zu einigen Aufträgen, namentlich in Rom und Stuttgart, verwendet worden ist; er hat dafür Bezahlung erhalten, aber an eine Anstellung ist nicht zu denken. Kennen Ew. Hochgeboren den Mann und was halten Sie von ihm? Er scheint auf sehr vertrautem Fuße mit Theiner in Rom*) zu stehen.

Mit Graf Lynar bin ich eigentlich nicht verwandt, denn die ohnehin weitläuftige Verwandtschaft zwischen ihm und meinem Vetter Edwin kann auf mich nicht bezogen werden. Dennoch interessire ich mich für den jungen Mann, weil Edwin an ihm lebhaftes Interesse nimmt, weil er ein Landsmann ist, und weil ich mir einiges Verdienst in Beziehung auf ihn insofern zuschreibe, als ich ihn, der im Begriffe war, im Schlaraffenleben unterzugehen, in den Dienst gerufen und durch Bismarcks gütige Einwirkung zu einigem Leben angeregt habe. Was Ew. Hochgeboren für ihn thun, werde ich mit lebhaftestem Danke anerkennen. Er ist sehr Hypochonder, und ein aufmunterndes, freundlich ernstes Anregen wird sehr an der Stelle sein. Er wird sich nächstens in Paris einfinden.

Mit Edwin**) geht es, wie es scheint, langsam aber doch wesentlich besser.

Die Nachrichten aus Konstantinopel lauten durchaus noch nicht beruhigend. Wildenbruch schreibt, die Herren Stratford und de la Cour könnten das, was sie dort sehen, nicht in Einklang bringen mit den Versicherungen, welche aus Petersburg ihren Höfen zugegangen. Ich fürchte, wir erleben dort noch ernste Dinge, ohne daß wir gehörig vorbereitet sind. Die Russen haben offenbar das Bestreben, die Sache als res domestica abzumachen, und es ist richtig, daß, wenn ihnen dies gelingt, darin schon die Mediati-

*) Katholischer Theologe und Kirchenhistoriker.

**) Der Vetter des Ministers Manteuffel.

sirung der Pforte liegt. Oesterreichs ist der Kaiser Nicolaus ganz gewiß. Für uns scheint es mir sehr wichtig, die Selbständigkeit und Freiheit des Entschlusses solange als irgend möglich zu bewahren. Bis jetzt ist dies ziemlich gelungen. Es sind aber dabei große sachliche und größere persönliche Schwierigkeiten zu überwinden.

P. S. Am 18. k. Mts. gehen Se. M. wahrscheinlich nach Wien. Ich bin zweifelhaft, ob ich mitgehen soll; der König hat mir es lediglich überlassen. Ew. Hochgeboren werden die Gründe pro et contra sich selbst sagen können. Wahrscheinlich werde ich es vorziehen, hier zu bleiben.

General v. Gerlach sagte mir neulich, es gingen Klagen der nach Paris kommandirten Offiziere hier ein, daß Ew. Hochgeboren sich gar nicht um sie bekümmerten. Ich konnte natürlich hierauf nicht eingehend erwidern, habe aber nicht unterlassen wollen, Sie von diesem gravamen in Kenntniß zu setzen."

Paris, den 2. Mai 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Wenn mich nicht gewisse, gewöhnlich gute Notizen trügen, so dürfte es doch wahrscheinlich sein, daß Fürst Mentschikoff, abgesehen von der Lage der heiligen Orte, noch anderes Bedeutendes von der Pforte verlangt. Es dürfte ferner möglich sein, daß hiernach die orientalischen Angelegenheiten noch Verlegenheiten bereiten könnten.

In England scheint man etwas weniger beruhigt in Betreff der orientalischen Angelegenheiten zu sein."

Dresden, den 4. Mai 1853. Der Gesandte in St. Petersburg v. Rochow an Manteuffel eigenhändig privat und ganz vertraulich:

„Ew. Excellenz danke ich für die Zuschrift vom 3. cr., durch welche Hochdieselben mir in so schmeichelhafter Weise die Verlängerung meines Urlaubs zugestehen. Ich werde, bevor ich nach Wildbad gehe, mich unfehlbar in Berlin präsentiren und freue mich herzlich, Ew. Excellenz den Ausdruck meiner tiefen Verehrung mündlich darbringen zu können. Kann mich etwas im Dienste er-

halten, so sind es ausschließlich nur die Beziehungen, in denen ich das Glück habe, zu Ew. Excellenz zu stehen.

Wäre es mir verstattet, meine Meinung auszusprechen, so würde ich finden, daß Sie vollkommen Recht haben, Se. M. den König allein nach Wien gehen zu lassen, wiewohl in anderer Beziehung eine Besprechung mit Graf Buol vielleicht recht gut wäre. Sie würden ihn zu seinem Posten herangereift finden.

Ew. Excellenz kann ich übrigens betheuern, daß Sie in Wien in sehr hohem Ansehen stehen, und man dort wohl weiß, welche hohen Verdienste sich Hochdieselben mehr wie irgend Jemand anders um die Herstellung der guten Beziehungen zwischen Preußen und Oesterreich erworben. Graf Buol hat mir die aufrichtigste Verehrung und Dankbarkeit für Ew. Excellenz mehrmals an den Tag gelegt. Graf Arnim thäte Unrecht, sagte er das nicht, denn er weiß dies ebenso gut wie ich.

Durch die dritte Hand hörte ich, daß Herr Bunsen in London über die Flüchtlingsfrage Aeußerungen gemacht haben soll, die unfehlbar nicht von unserem Kabinet herrühren, welche jedoch in Wien unangenehm berührt haben könnten und vermuthlich im Winterpalais falsch ausgelegt worden sind. Ich kenne die Sache nicht, um mir ein Urtheil anzumaßen.

Demnächst soll man weder in Wien noch St. Petersburg mit einigen milden Aeußerungen übereinstimmend gewesen sein, die unsererseits bezüglich der Sequestration in der Lombardei gemacht zu sein scheinen.

Diese beiden Gegenstände allein können einige lose Wolken erzeugt haben. Eine offene Verständigung mit Graf Thun und Baron Budberg wird gewiß hinreichen, dieselben zu verscheuchen. Das Vertrauen zu Ew. Excellenz Person, zu Hochdero politischen Weisheit ist gewiß nirgend erschüttert; im Gegentheil beruhen auf diesem Ihnen gewidmeten Vertrauen hauptsächlich die besten Verhältnisse der Kabinette in Wien und Petersburg zu unserem Hofe.

Ew. Excellenz wissen, daß ich nicht schmeichle; verlassen Sie sich aber ganz fest darauf, daß man auswärts zwar noch Manches bei uns geändert sehen möchte, daß man aber weiß, wie und wo Sie gehindert werden. Könnten Sie Ihren einfachen, ruhigen und klaren Weg fest und ungestört verfolgen, hätten Sie nicht mit hochmüthigen Kammerparteien, mit politischen und religiösen Ränkemachern zu thun, wahrlich, das Einvernehmen Preußens

mit seinen nächsten Verbündeten würde nie alterirt werden. Wer etwas das Treiben der Parteien beobachtet, der fühlt, welche Kluft zwischen den Theoretikern und den praktischen Staatsmännern besteht, und daß letztere auch noch außer der Festhaltung des positiven Rechts le droit de convenance bewahren müssen.

Es ist der Weltenlauf, daß der ehrliche und freimüthige Mann eben durch seine Ehrlichkeit, seinen Freimuth und durch seine bessere Einsicht zuletzt mit allen Parteien, ja vielleicht sogar mit derjenigen zerfällt, für die er im entscheidenden Augenblick Leben und Vermögen geopfert. Nichts ist übler, als mit Schwärmern, Komödianten und guten Rednern zu thun zu haben.

In Rußland fürchte ich — dies sei eben nur zu Ew. Excellenz gesagt — thut ein gewisser Korrespondent*) sehr viel Schaden. Er gehört nämlich zu der Zahl derer, die überklug sind und Alles besser wissen wollen. Diese große Klugheit und Sucht, Alles zu besprechen, macht uns das Leben dort unleidlich. Graf Henckel ist ganz vortrefflich und hat auch über den nämlichen Gegenstand Klage. Graf Redern ist hier sehr gut."

Charlottenburg, den 5. Mai 1853. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Ich sende Ihnen einen Brief an Münster nebst Abschrift,**) ersteren, damit Sie ihn bald expediren, letztere sub titulo remissionis.

Mein Schreiben ist ein wenig grob. Erstlich aber soll es nicht gerade in original irgendwo vorgelegt werden, wenn Werther und Münster es nicht doch für gut halten sollten; dann aber finde ich es noch gar nicht grob genug als würdige Beantwortung des ungewaschenen und übelwollenden Zeuges, welches Budberg bekommen und gezeigt hat. Vale!

Friedrich Wilhelm."

*) Die Stelle bezieht sich auf den Grafen Hugo Münster, preußischen Militärbevollmächtigten in Petersburg.

**) Daß der Brief die orientalische Verwickelung betraf, ist nur eine Vermuthung.

P. S. Ist es Ihnen vielleicht lieb, bei uns zu diniren, so würden wir vor oder nach Tisch arbeiten können. Répondez s'il vous plaît!

Eben hör' ich, daß Vetter Edwin den original-Brief schon für Sie mitgenommen hat.

Friedrich Wilhelm."

Paris, den 6. Mai 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Dasjenige, was ich mir unter dem 2. d. Mts. privatim erlaubte, Ew. Excellenz über bedenkliche Wahrnehmungen, die in Konstantinopel ganz neuerlich wegen der Haltung des Fürsten Mentschikoff gemacht worden wären, zu schreiben,*) stimmt im Allgemeinen ziemlich mit demjenigen überein, was Hochdieselben mir infolge der Berichte des Herrn v. Wildenbruch sagen, nämlich, daß Lord Stratford dort über gewisse Anzeichen erstaunt und nachdenkend ist. Ich erwähnte unter dem 2. d. Mts. ebenfalls, daß man in London anfange, sich über das, was in Konstantinopel vorgehe, zu beunruhigen. Nach Notizen, die ich seither gestern aus zuverlässiger Quelle erhalten, hat nun aber Baron Brunnow in den letzten Tagen dem englischen Kabinet nochmals so bestimmte Versprechungen gemacht und im Namen seiner Regierung so entschiedene Erklärungen gegeben, daß man in London die ernstlichen Besorgnisse, welche man zu fassen anfing, wieder hat schwinden lassen und wiederum Vertrauen in die russischen Zusicherungen setzt. Ich muß gestehen, daß ich persönlich immer noch fürchte, daß es der Orient sein dürfte, welcher uns ernstliche Verwickelungen am ehesten bringen kann. Ich bin sehr dafür, die orientalischen Angelegenheiten immer zu fünf zu behandeln, da dies, wenn auch nicht für Rußland angenehm, doch jedenfalls für die vier anderen Mächte besser ist. Preußen muß so lange als möglich in beobachtender Stellung bleiben, zumal, wenn die Dinge nicht klarer sind als jetzt."

*) Vgl. oben S. 62.

Berlin, den 10. Mai 1853. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Im zweiten Entreakt gestern Sie nicht mehr antreffend, greife ich zur Feder, um die Wiener Begleitung nochmals aufzunehmen. Ich halte Ihre Mitreise für unumgänglich nöthig. Sie wissen, wie impressionable der König ist. Was wird nicht Alles vom Kaiser, seiner Mutter und, falls Kaiser Nicolaus käme, von dessen Seite -- aufgeboten werden, um den König in eine gemüthlich-weiche Stimmung zu versetzen, die dann zu Versprechungsabgaben benutzt werden wird, die von des Königs Umgebung natürlich nur befürwortet werden dürften. -- Sie, der unsere äußere Politik in der letzten Zeit so richtig aufgefaßt hat und uns nach und nach eine selbständige Stellung wieder verschafft -- Sie sind der Einzige, der nur dem König in Wien vor Uebereilung im Versprechen und blindem Entriren in die österreichischen Ideen -- wehren kann. Der König hat mir vorgestern mit der größten Anerkennung von Ihrer Stellung in der Politik gesprochen, von seiner Seite ist also keine Opposition zu erwarten, natürlich aber von seiner Umgebung, die niemals Ihre Mitreise wünschen könnte, um den König ganz in das österreichische Lager hinüberzuziehen. Diese Absicht müssen Sie durch Ihre Anwesenheit in Wien dégoutiren. Aber Sie werden sich mit derselben Festigkeit und Steifheit ausrüsten müssen, wie Sie hier im Dezember mit so vielem Erfolg thaten, denn an Gewinnungsmanövern wird es nicht fehlen, um zur Dankbarkeit zu zwingen und durch diese zu Konzessionen.

Können Sie mir heute oder morgen von 12 Uhr an bis 3 oder 4 Uhr eine Stunde schenken?"

Der Minister Manteuffel sah von seiner Theilnahme an der Wiener Reise ab und betraute den General v. Gerlach mit den dortigen politischen Verhandlungen über die in Frankfurt a. M. schwebende Ulm-Rastatter Festungs-, die Flotten- und die Hamburger Frage.*)

*) Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 37 bis 41. Am 15. Februar notirt derselbe Bd. II, S. 10. „Manteuffel erzählte mir, Oesterreich wolle eine Note über die Bundesfestungen einreichen, worin Preußens Mitwirkung gefordert wird zu dem Ausbau von Ulm und Rastatt, was es für die Zukunft verweigert habe. Manteuffel wollte dafür das alleinige Besatzungsrecht von Mainz erwerben."

London, den 12. Mai 1853. Der Gesandte v. Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz sende ich den halbmonatlichen Feldjäger diesmal etwas früher, weil ich wünsche, daß über die jetzige Lage der Neuenburger Angelegenheit, soweit das englische Kabinet betheiligt ist, keine Ungewißheit obwalte. Die Minister gehen außerdem übermorgen in ihre Ferien, es ist also bis dahin nichts mehr hier zu erfahren oder zu unterhandeln. Erst am 23. wird Alles wieder an Ort und Stelle sein.

Lord Bloomfield berichtet fortdauernd mit Gesinnungen treuer Anhänglichkeit an Ew. Excellenz."

Am 4. Mai 1853 traf der König Leopold der Belgier zum Besuche des Königs in Berlin ein. Ueber diesen Besuch*) richtete der Minister Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt in Paris folgendes Schreiben:

Berlin, den 13. Mai 1853. Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:**)

„Der Aufenthalt des Königs der Belgier hat mir Veranlassung zu zwei längeren Konversationen mit diesem Monarchen gegeben. Ich habe in ihm einen sehr klugen Herrn gefunden, der ein Talent darin hat, die Ansichten seines Interlokuteurs auszuholen. Vorherrschend bei ihm ist eine starke Furcht vor seinem mächtigen westlichen Nachbar. Irgend welche Abmachung mit ihm hat hier nicht stattgefunden, obwohl er es einigermaßen zu wünschen schien; indeß ist er wohl mit der Ueberzeugung abgereist,

*) Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 34, notirt unterm 3. Mai: „Er gilt jetzt als Stütze der rechtmäßigen Throne und ist unter den Fürsten rechts. Es ist noch nicht lange her, daß die Prinzen es für unanständig hielten, mit diesem Barrikadenkönig zusammenzukommen." Und unterm 5. Mai: „König Leopold, ein höflicher, pfiffiger Herr, mit seinem ältesten Sohne, dem Herzog von Brabant, seit gestern hier. Der Herzog hat viel Race und die große bourbonische Nase wahrscheinlich von seiner Frau Mutter. Das Gefolge nur flamländische, keine französischen oder wallonischen Namen."

**) Manteuffel übersandte das Privatschreiben an Hatzfeldt durch den Geh. Legationsrath Küpfer, der in der Politik ein Anhänger der alten Schule sei, „welche man nur zu leicht für eine veraltete hält, ohne das Wahre zu beachten, was sie lehrt."

daß man einen Angriff gegen Belgien hier als einen Casus belli auch ohne spezielle Verpflichtung betrachten würde. Ich hoffe, daß es dazu in nächster Zeit nicht kommen wird.

Dagegen kann ich nicht umhin, die orientalische Sache entgegen den Ew. Hochgeboren gemeldeten dortigen Ansichten noch als eine unerledigte zu betrachten. Die Wildenbruchschen Berichte, deren Mittheilung an Ew. Hochgeboren ich angeordnet habe, versichern auf das Bestimmteste, daß die Frage wegen des Protektorats über die griechische Geistlichkeit von Seiten Rußlands noch nicht gelöst ist, indem Fürst Mentschikoff darauf besteht und der Sultan die Forderung ablehnt. Herr v. Wildenbruch klagt gar sehr darüber, daß er nicht zu mehr Aktivität angewiesen werde, und stellt in Aussicht, daß nächstens eine Theilung der europäischen Türkei eintreten könne, wobei wir leer ausgingen. Von anderer Seite (nicht offiziell) wird erzählt, daß russischer- und französischerseits man bereits über ein Theilungsprojekt ziemlich einig geworden, und daß dasselbe nur an dem Widerspruche Oesterreichs und Englands gescheitert sei. Diese Nachrichten, an deren Richtigkeit ich zweifle, können mich indeß nicht bestimmen, aus der meines Erachtens für uns allein richtigen Stellung einer abwartenden und versöhnlichen Politik herauszutreten; denn wenn die Türkei friedlich getheilt werden könnte und alle Theile einig wären, was ich für unmöglich halte, so würden wir es doch nicht hindern können; kommen aber europäische Konflikte, so werden wir ohnehin mitzusprechen haben, und zwar mit um so mehr Wirkung, je später wir uns aussprechen und je näher dem Worte die That folgt.

Aus Konstantinopel erhalte ich soeben einen Bericht vom 2. d. Mts., der das Ableben der einflußreichen Sultanin Mutter meldet, sonst aber nichts Neues bringt.

Aus Athen habe ich einen Bericht vom 29. v. Mts., der eine friedliche Erledigung der Differenz in Aussicht stellt und bemerkt, daß der französische Admiral de la Susse sehr laut die Maßregel des Auslaufens der Flotte aus Toulon für eine übereilte bezeichne.

Aus Petersburg habe ich soeben Depeschen, welche eine üble Laune des Kabinets ausdrücken, daß die Mentschikoffsche Sendung keinen Erfolg habe, und den Grund davon französischen Intriguen zuschreibt."

Dresden, den 13. Mai 1853. Der St. Petersburger Gesandte v. Rochow an Manteuffel eigenhändig privat:

„Obgleich entfernt von dem öffentlichen politischen Leben, und die Ereignisse nur mit dem beschränkten Unterthanenverstand beurtheilend, verfolge ich doch den Gang der Dinge. Ich beklage, daß Oesterreich unzeitig eine isolirte Demarche in der Flüchtlingssache gemacht und sich, wie ich höre, eine etwas impertinente Antwort von Lord Clarendon zugezogen. Der Egoismus von Lord Palmerston ist empörend, die Reden von Lord Lyndhurst und Lord Aberdeen nur leere Phrase. Für Frankreich bleibt diese Frage sowohl England als der Schweiz gegenüber sehr delikat, da der Kaiser ungeachtet seiner Attentate gegen die Sicherheit Frankreichs Anschluß in der Schweiz und England fand!"

Paris, den 19. Mai 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel privat und vertraulich:

„Aus sicherer Quelle ist mir heute die Notiz zugegangen, daß Lord Clarendon infolge der neuesten Nachrichten aus Konstantinopel eine sehr bittere Depesche an den englischen Gesandten in Petersburg gerichtet hat, worin er Letzteren beauftragt, dem Grafen Nesselrode bemerkbar zu machen, daß die Vorfälle in Konstantinopel mit den von der russischen Regierung dem englischen Kabinet ertheilten bestimmten Versicherungen im Widerspruch ständen. In der englischen Depesche soll ferner gesagt sein, daß man nur annehmen könne, Fürst Mentschikoff habe seine Instruktionen überschritten, indem das englische Kabinet nicht voraussetzen dürfe, daß die ihm von Rußland gegebenen Versprechungen nicht gehalten worden seien.

Kisseleff sagt mir soeben, er habe die Nachricht, daß die Pforte das russische Ultimatum angenommen habe. Der französische Minister wußte hiervon vor ein paar Stunden noch nichts. Kisseleff könnte also diese Nachricht nur über Wien und Berlin haben."

Paris, den 26. Mai 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„An ein intimes Einverständniß zwischen Rußland und Frankreich ist vorläufig nicht zu denken, und etwaige Gerüchte, diese

Mächte könnten sich über eine Theilung der Türkei einigen, sind ganz aus der Luft gegriffen. Kisseleff hat gestern den Kaiser gesehen, vielleicht um ihm einen eigenhändigen Brief des Kaisers von Rußland zu übergeben, worin dieser seine Theilnahme an dem Unwohlsein der Kaiserin Eugenie ausdrückt.

Das englische Kabinet ist nach meinen Notizen sehr aufgebracht gegen Rußland. Ich kann nicht glauben, daß uns die orientalischen Angelegenheiten wirklich jetzt den Krieg bringen sollten, obwohl Kisseleff ganz kriegerisch spricht. Da ich Herrn Drouyn nicht zu sehen brauche, um zu erfahren, was ich wissen will, so vermeide ich es, zu oft zu ihm zu gehen, weil Letzteres die Aufmerksamkeit Kisseleffs und Hübners auf sich ziehen könnte, und ich ganz darin Ew. Excellenz Ansicht theile, daß wir vorläufig noch eine etwas abwartende Politik zu befolgen haben."

Paris, den 29. Mai 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz werden nach den Nachrichten aus St. Petersburg vielleicht beurtheilen können, ob man russischerseits wirklich daran denken sollte, die Forderungen des Fürsten Mentschikoff mit den Waffen geltend zu machen. Ich vermag es nicht zu glauben, obgleich Kisseleff hier kriegerisch spricht. Selbst wenn Mentschikoff nach seinen Instruktionen gehandelt haben sollte, so glaube ich kaum, daß Rußland, wenn es sieht, daß England und Frankreich sich verständigen, um eventuell der Pforte Hülfe zu bringen, es bis zum Kriege treiben wird. Die vorgestrigen Erklärungen der englischen Minister engagiren aber, wie mir scheint, schon England, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß Frankreich in dieser Frage gewiß ebenso weit wie England gehen wird. Das englische Kabinet will nur für den Augenblick nichts thun, was dem Kaiser von Rußland eine Desavouirung des Fürsten Mentschikoff erschweren könnte, und will daher vermeiden, daß es den Anschein gewinne, als drohten schon jetzt die westlichen Mächte. Letztere haben sich nunmehr aber, wie ich glaube, schon zu sehr ausgesprochen, um es ruhig mit ansehen zu können, wenn Rußland die Türkei sollte mit den Waffen zwingen wollen. Andererseits muß ein Ausweg gefunden werden, damit Rußland wenigstens dem Anscheine nach nicht zurückzuweichen braucht. Vielleicht würde es ein solcher Ausweg sein, wenn die verlangte Konvention sich darauf beschränkte,

den Inhalt der Firmane in Betreff der heiligen Orte zu garantiren. England würde hiergegen gar nichts haben und Frankreich es sich gefallen lassen. Der Sultan könnte überdies durch feierliche Akte (nur kein Vertrag, der Rußland ein stetes Einmischungsrecht giebt) die bestimmtesten Zusicherungen ertheilen, die Immunität seiner griechischen Unterthanen und noch besser aller Christen in seinem Reiche aufrecht zu erhalten. Ich glaube, daß bloß auf eine ungefähr derartige Weise die gegenwärtige Krisis ohne ernste Komplikationen gelöst werden kann.

Glauben Ew. Excellenz noch, daß Oesterreich mit dem russischen Vorgehen einverstanden oder zufrieden ist? Abgesehen von dem, was mir Herr Drouyn gesagt hat, höre ich auch von englischer Seite, daß das Wiener Kabinet sehr beunruhigt und unzufrieden ist.

England nähert sich offenbar der französischen Regierung nicht mit Freuden, aber die Annäherung hat nichtsdestoweniger statt, weil die Vorgänge in Konstantinopel das englische Kabinet dazu nöthigen."

Paris, den 30. Mai 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ich komme soeben von Drouyn. Er sagte mir, Ew. Excellenz sprächen sich vertraulich ganz in demselben Sinne aus wie das hiesige Kabinet, hätten sich jedoch vorbehalten, sich näher nach der Rückkehr des Königs aus Wien zu äußern. Er fragte mich, ob ich ihm Mittheilungen zu machen hätte, was ich verneinte.

Von der durch Hübner mitgetheilten Depesche hat mir Drouyn nicht gesprochen, sich aber im Allgemeinen über die österreichischen Dispositionen ganz im Sinne meines heutigen Berichtes geäußert.

Die hiesige Idee ist, daß der Sultan durch Firman die Zusicherungen ertheile, welche Mentschikoff in einem Traktate konstatirt haben wollte. Drouyn giebt selbst den Abschluß einer Konvention zwischen Rußland und der Türkei zu, wenn sich der Inhalt einer solchen nur nicht auf die Rechte der Unterthanen des Sultans bezieht.

Er sagte mir heute, daß, wenn Rußland die Türkei zwingen wollte, die Mentschikoffschen Forderungen anzunehmen, Frankreich, um sich diesem zu widersetzen, so weit gehen würde, als irgend welche andere Macht. Er gab sich wenigstens den Anschein, als

zähle er selbst für den Krieg bestimmt auf England. Auf meine Frage, ob Frankreich auch allein vorgehen würde, wollte er nicht antworten.

Wenn Ew. Excellenz von einer Unterredung zwischen dem Kaiser und Kisseleff hören sollten, worin Ersterer geäußert hätte, er verstehe nicht, warum die Türkei die Forderungen des Fürsten Mentschikoff, wenn sie weiter nichts bedeuteten, nicht angenommen habe, so würde hierauf kein Gewicht zu legen sein. Der Kaiser kannte die Sachlage noch nicht. Drouyn hat mir heute den Zusammenhang erzählt.

Kisseleff spricht sehr kriegerisch. Brunnow soll in London den Versuch gemacht haben, etwas drohend zu werden, jedoch hiermit zurückgewiesen worden sein."

Am 31. Mai 1853 schreibt der Gesandte v. Bunsen aus London eigenhändig privat an den Minister Manteuffel:

„Ew. Excellenz habe ich heute nur Zeit, in einer Zeile für die gütige vertrauliche Mittheilung von der Beschwerde, die man wider mich in Petersburg erhoben,*) meinen aufrichtigsten Dank zu sagen. Es ist ein seltsames Spiel des Zufalles, daß, während ich in dieser Angelegenheit mich streng an die Ausrichtung der mir gegebenen Weisungen und die Politik des königl. Kabinets gehalten, Herr v. Brunnow umgekehrt die Taktlosigkeit hatte, kaum vierzehn Tage nach der Proklamation Mazzinis mich zu fragen: »ob ich noch keine Instruktion erhalten habe, die hiesige Regierung aufzufordern, gegen die hiesigen Flüchtlinge einzuschreiten?« Als ich ihm verneinend antwortete, rief er aus: »Ist es möglich?«

Vielleicht ist gerade dieses Bewußtsein, sich eine Blöße gegen mich gegeben zu haben, was ihm zu jener Beschwerde Anlaß gegeben!

Die von mir ganz objektiv gemeldete Stimmung des hiesigen Kabinets hinsichtlich der Schweiz schneidet natürlich alles Vorgehen über Neuenburg im gegenwärtigen Augenblick ab. Ich habe das nur nicht erwähnt, weil ich nur berichten wollte, was man mir gesagt. Die Folgerung liegt aber auf der Hand. Ich sehe übrigens voraus, daß Oesterreich und Rußland desto mehr das Feuer an-

*) Vgl. oben S. 59.

schüren werden; das kann ich aber nur eine preußenfeindliche Politik nennen.

Ich sende den Feldjäger heut schon ab, damit die Regierung das am Sonnabend vorläufig Beschlossene, was in diesem Augenblicke ausgeführt dem Ministerrathe vorgelegt und diesen Abend expedirt wird, ohne einen Augenblick Verzug erfahre.

Die allgemeine Ansicht ist hier, die Sache werde sich durch Unterhandlungen erledigen und der Friede nicht gestört werden.

Vom hiesigen Standpunkte aus scheint mir der Augenblick noch nicht gekommen, aber nicht fern zu sein, wo Preußen ein selbständiges Wort zu reden hat in dieser europäischen Angelegenheit."

Dem Minister Manteuffel lag zunächst daran, vor Allem über die Dispositionen Oesterreichs und Rußlands in der orientalischen Frage ins Klare zu kommen.

Berlin, den 2. Juni 1853. Manteuffel an den Gesandten in Wien Grafen Arnim eigenhändig privat:

„Baron Budberg hat mir vor einigen Tagen gesagt, daß Graf Buol eine von französischer Seite an ihn gerichtete Aufforderung einer Kollektiverklärung an Rußland wegen seines einseitigen Vorgehens in der orientalischen Frage sich anzuschließen, entschieden abgelehnt habe. Andererseits berichtet Graf Hatzfeldt, Herr Hübner in Paris sei mit Erklärungen an das französische Gouvernement beauftragt gewesen, welche die unzweideutige Mißbilligung des seitens des Fürsten Mentschikoff beobachteten Verfahrens aussprechen und die volle Zustimmung zu der französischen Auffassung der Sache bekunden. Es scheint mir hierin ein Widerspruch zu liegen, zu dessen Lösung ich in Ew. Excellenz Berichten keinen Schlüssel finde. Denn so dankbar ich Ew. Excellenz für die telegraphische Depesche vom 27. v. Mts. bin, so wenig verbreiten sich doch Ihre politischen Berichte über die dortige Auffassung der Sache.

Soeben geht mir Ew. Excellenz Bericht von vorgestern zu. In demselben erwähnten Ew. Excellenz, daß Sie mit Graf Buol den Gegenstand nicht besprochen hätten, weil Sie darüber mit diesseitigen Instruktionen nicht versehen seien. Indem ich einer amtlichen Bescheidung die Erörterung bezw. Abhülfe dieses Mangels vorbehalte, vermag ich doch darin keinen genügenden Grund für

diese Unterlassung zu finden. Es liegt auf der Hand, daß, auch wenn wir Veranlassung haben sollten, mit der Verlautbarung einer solchen noch zurückzuhalten, es von hoher Wichtigkeit sein muß, zu erfahren, wie Oesterreich sich zu der Frage stellt; ja selbst die Aeußerung des Kabinets, daß es sich uns gegenüber nicht aussprechen wolle, würde für uns von Bedeutung sein. Man darf nicht vergessen, daß der Gegenstand ein solcher ist, welcher ganz Europa in äußerster Spannung erhält und welcher dasselbe vielleicht in wenigen Wochen in Flammen setzt.

Es ist nicht unmöglich, daß ich theils dieser Angelegenheit wegen, theils aus anderen Gründen in den nächsten Tagen nach Wien komme, wenigstens ging die Ansicht Sr. M. dahin, mir einen solchen Auftrag zu ertheilen. Ich bitte indeß, davon vor der Hand Niemand etwas zu sagen und sich dadurch nicht abhalten zu lassen, diejenigen Schritte bei Graf Buol zu thun, um über die orientalische Sache zu einer Verständigung zu gelangen, welche Ew. Excellenz für erforderlich und passend halten, welche ich indeß immer nur auf ganz vertrauliche Besprechungen zu beschränken bitte.

Komme ich nach Wien, so würde ich Ew. Excellenz vorher noch telegraphiren, im Gasthofe mit meinem Kammerdiener wohnen und auf Diners oder Repräsentation nicht den geringsten Anspruch machen. Sobald Ew. Excellenz etwas von der Ankunft des Herrn v. Meyendorff vernehmen, so bitte ich, Mittheilung an mich auf telegraphischem Wege gelangen zu lassen."*)

Berlin, den 2. Juni 1853. Manteuffel an den Militär-Bevollmächtigten in St. Petersburg Grafen Münster**) eigenhändig privat:

„Die orientalische Frage nimmt jetzt unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch, und ich muß gestehen, daß mir das Verhalten von Rußland dabei in mehr als einer Hinsicht räthselhaft erscheint. Daß es so sein sollte, scheint in der Absicht des russischen Kabinets gelegen zu haben, denn man hat uns in der ganzen Sache auf eine Weise im Dunkel gelassen, welche man als verletzend, mindestens als sehr wenig freundschaftlich und rücksichtsvoll bezeichnen kann. Ich weiß wohl, daß einer der Anlegepunkte der russischen Politik

* Die Antwort des Grafen Arnim findet sich S. 80, unterm 7. Juni 1853.

** Der Gesandte v. Rochow war damals von Petersburg abwesend.

in dieser Angelegenheit der ist, es sei das eine häusliche Affaire des Petersburger Kabinets, die Niemand etwas angehe, allein man hätte doch bedenken sollen und sollte noch bedenken, daß es mit Aufstellung eines solchen Axioms nicht abgethan ist, daß dabei Verträge, welche die fünf Mächte gezeichnet haben, im Spiele sind, und daß selbst, wenn diese meine Ansicht unrichtig und die russische Ansicht richtig wäre, die Thatsache einer europäischen Kommotion vor der Thür ist, und daß bei einer solchen, möge sie nun mit Recht oder Unrecht entstanden sein, wir ruhige Zuschauer zu bleiben weder die Möglichkeit noch den Willen zu haben. Graf Henckel hat in diesen Dingen immer sehr rosenfarben berichtet; es heißt immer, die Sache sei so gut wie abgemacht, hänge nur noch an der Ausfertigung u. s. w. Ich bezweifle nicht, daß er das, was Graf Nesselrode ihm gesagt hat, mir getreulich wiedergegeben, wenigstens hat Herr v. Budberg mir genau in derselben Weise gesprochen. Wenn man aber als Folge dieser Versicherung den Fürsten Mentschikoff mit Zurücklassung eines wahren Schwefeleklats verschwinden sieht, wenn man eine Depesche des Lord Seymour über eine Konversation mit Graf Nesselrode liest, die nichts als Krieg und Pulverdampf athmet, wenn mir von Warschau geschrieben wird, daß das 4. Armeekorps in zehn Tagen an der Grenze der Moldau stehen soll, dann ist es wohl zu entschuldigen, wenn man jener Versicherungen ungeachtet sich auf seinen eigenen Standpunkt stellt und sich sagt, wenn dort kein Werth auf uns gelegt wird, so müssen wir sehen, wie viel Werth wir für uns und die uns drohenden Gefahren in die Wagschale zu werfen haben.

Damit soll durchaus nicht gesagt sein, daß wir dem russischen Kabinette das Leben schwer machen oder gar den Handschuh hinwerfen wollten, ich kenne nicht nur die Gefahren eines solchen Verhaltens, sondern es widerstreitet auch meinen prinzipiellen Auffassungen; ich bin auch nicht der Meinung, daß man dem Drängen des Herrn v. Wildenbruch zufolge in Konstantinopel engagirende Erklärungen abzugeben hätte, aber unerläßlich erscheint es mir, daß wir in der Sache eine markirt abwartende Stellung einnehmen und darauf gefaßt sind, im Moment der Entscheidung nicht bloß sprechend, sondern handelnd aufzutreten. Von großer Wichtigkeit ist es für eine solche Lage, daß man sich ein Bild davon mache, bis zu welchen äußersten Eventualitäten das russische Kabinet zu gehen entschlossen ist. Zu dieser Operation fehlt es mir an jedem

Material, und ich würde Ew. Hochgeboren sehr dankbar sein, wenn Sie die Geneigtheit hätten, mir davon, so viel die Umstände gestatten, zu liefern.

Ich will hier auf eine an sich wenig nützliche und erfreuliche Kritik des russischen Verfahrens nicht eingehen und nur das bemerken, daß es mir in der That sehr verhängnißvoll scheint, England und Frankreich, welche einigermaßen auseinanderzuhalten nur mit Mühe gelungen war, jetzt einander wider ihren Willen in die Arme zu jagen.

Ein zweiter sehr wichtiger Punkt ist das ebenfalls in tiefes Dunkel gehüllte Verfahren Oesterreichs für die fernere Entwickelung des Dramas. Hierüber Licht zu erhalten, werde ich besondere Schritte thun."*)

Nach Gerlachs „Denkwürdigkeiten" las der König seinem Generaladjutanten Anfang Juni einen Brief an Bunsen vor, in welchem er demselben auftrug, den Vorschlag in England zu machen, sämmtliche Christen in der Türkei in derselben Art, wie es Rußland für sich in Bezug auf die griechischen Christen verlangt hatte, vertragsmäßig unter den Schutz der fünf Großmächte zu stellen.**)

Berlin, den 3. Juni 1853. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Der König sprach mir gestern von der orientalischen Frage, und freute ich mich zu hören, daß man sich schon nach London gewendet hat in dem Sinn, in dem Sie mir sprachen. Eine Vermittelung, durch welche die fünf Großmächte das Protektorium über die Christen im Orient übernehmen, ist unbedingt das Beste, zuletzt wird Rußland dies annehmen als die mindeste Kompromittirung. Wenn wir darüber mit England einig sind, werden die Anderen schon sich fügen. Nur muß nicht Frankreich mit England, sondern Preußen mit England Vorschläge machen.

Können Sie mir die Instruktionen mittheilen, die Bunsen erhalten hat, von denen mir der König sprach? Ich bin Sonntag abend wieder hier (von Schwerin), gehe Dienstag abend ganz fort. Ich wünschte dem König in London dienen zu können, wo ich am 27. Juni eintreffe. Vielleicht kann bis dahin Bunsen vor-

*) Die Antwort des Grafen Münster findet sich S. 81, unterm 8. Juni 1853.
**) Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 43 und 49.

gearbeitet haben, und ich könnte den Drucker darauf geben, wenn dann noch Zeit ist. Ich hoffe Sie noch zu sprechen.

Ihr Prinz von Preußen."

Paris, den 3. Juni 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Obgleich mir Drouyn nichts davon gesagt hat, so weiß ich doch bestimmt, daß der französische Geschäftsträger gestern wahrscheinlich durch Telegraphenchiffern gemeldet hat, que le Baron de Manteuffel lui avait dit qu'on pouvait compter sur lui, d. h. daß das Berliner Kabinet mit dem französischen und englischen in der türkischen Frage einverstanden sei. Man meldet ferner aus Berlin, Ew. Excellenz hätten eine heftige Explikation mit Budberg gehabt. Die Ansicht des französischen Kabinets ist, daß es mit keinem anderen so entschieden einverstanden ist über die orientalische Frage als mit dem preußischen.

Frankreich wird sich nach England richten, und dieses, wie ich glaube, mit Vorsicht vorgehen, wenn auch, sobald es unvermeidlich, mit Entschiedenheit. Vorläufig hat die englische Flotte wohl keine Instruktion, Malta zu verlassen."

Berlin, den 4. Juni 1853. Manteuffel an den Gesandten Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat: Ausdruck des Dankes für ein Schreiben vom 2. d. Mts.*)

„Welchen Standpunkt die preußische Regierung in der orientalischen Frage einnimmt, wird Ihnen meine durch den heutigen Courier überbrachte Depesche näher bezeichnen; es ist dies eine abwartende, aber vollkommen selbständige. Ich kann nicht leugnen, daß ich durch das Verfahren Rußlands in dieser Sache uns in etwas verletzt fühle; man hat uns nur sehr wenige und ganz ungenügende Aufklärung gegeben und, wie man zu sagen pflegt, links liegen lassen. Ich weiß nun wohl, daß dies den meisten übrigen Mächten ebenso ergangen ist und diese vielleicht insofern noch schlimmer behandelt sind, als man ihnen Eröffnungen gemacht, darin aber die Wahrheit, wenn nicht verdreht, so doch verhüllt hat. Ich weiß ferner, daß hierin der eigentliche Kern der Frage insofern liegt, als die Russen die ganze Sache als eine res domestica, in welche Niemand sich einzumischen das Recht habe, betrachtet

*) Muthmaßlich ein amtliches Schreiben Hatzfeldts.

wissen wollen, immerhin aber wird es nicht in der Macht des russischen Kabinets liegen, eine Sache, für welche andere große Mächte ein starkes Interesse haben, als häusliche Angelegenheit bloß dadurch zum Austrag zu bringen, daß selbige dafür erklärt wird. Dies habe ich Herrn v. Budberg ziemlich bestimmt gesagt, ohne daß es aber deshalb zwischen uns zu einer heftigen Explikation gekommen wäre; eine solche hat niemals stattgefunden und wird auch von mir gefliſſentlich vermieden werden. Mit Herrn v. Gabriac*) habe ich einige sehr lange Konversationen gehabt, denn er pflegt wenig Rücksicht auf meine sehr bedrängte Zeit zu nehmen. Ich habe ihm gesagt, daß wir unsere politische Stellung, welche eine in jeder Beziehung selbständige sei, so lange aufrecht zu erhalten wissen würden, bis es auf ein Engagement zum Handeln ankommen würde. Die jetzigen politischen Wirren im Orient bedauerte ich sehr, weil sie ohne ein genügendes Ziel die Welt der Ruhe, deren sie sehr bedürfe, beraubt. Ich vermöge zwar die ganze Sache noch nicht genügend zu übersehen, könnte aber das Verfahren von Rußland weder in der Form noch auch bezüglich der übrigen Mächte billigen und würde meinerseits Alles dazu beitragen, die Ruhe wiederherzustellen. Herr v. Gabriac sagte mir demnächst, dazu wäre der beste Weg, wenn man seitens der vier Mächte sich Rußland in Front entgegenstellte. Darauf erwiderte ich, daß wir in so besonderen Verhältnissen zu Rußland ständen, daß wir, was mit Rußland abzumachen sei, auf unsere eigene Hand behandeln würden. Er fragte mich demnächst, welches unser Benehmen sein würde, wenn es sich um Aufrechthaltung des Vertrages von 1841 handle, worauf ich entgegnete, daß wir als Mitunterzeichner des Vertrages uns an denselben gebunden erachteten und alle daraus für uns erwachsenden Verpflichtungen erfüllen würden, daß es mir aber wesentlich erschiene, ob wir zu dem Ende von der Türkei würden angerufen werden. Wenn man übrigens in Frankreich auf uns zählt und uns als mit Frankreich im Einverständniß betrachtet, so bin ich damit ganz einverstanden, da dies jedenfalls nicht schaden kann. Wunderbar ist es übrigens, daß nach Symptomen, die sich sowohl in Wildenbruchschen Berichten als auch in Aeußerungen von Bloomfield finden, es den Anschein gewinnt, als ob England dem französischen Kabinet nicht ganz traue und es für

* Erster Sekretär bei der französischen Gesandtschaft in Berlin.

möglich halte, daß Letzteres eine Sonderstellung einnehmen könne. In dem letzten von Mentschikoff der Pforte proponirten projet der note findet sich davon auch eine Andeutung.

Meine Stellung wird besonders erschwert dadurch, daß der König die ganze Sache vom christlichen Standpunkte aus behandelt wissen will, eine Art und Weise, welche wohl schwerlich irgendwo Anklang finden wird, der ich aber doch einigermaßen werde Rechnung tragen müssen.

Verzeihen Sie, verehrter Graf, die Eile dieser Zeilen."

St. Petersburg, den 4. Juni 1853. Der Geschäftsträger Graf Henckel bezeichnet in einem an Manteuffel gerichteten eigenhändigen Privatschreiben den Stand der orientalischen Frage als einen wenig erfreulichen.

„Es ist wohl nicht mehr zu leugnen, daß das russische Kabinet absichtlich mit der Wahrheit zurückgehalten hat, wahrscheinlich wohl um Einwendungen der übrigen Kabinette abzuschneiden, die Sache en bloc mit der Türkei abzumachen, und dann mit dem fait accompli hervorzutreten. Dies ist nicht gelungen, und wenn Rußland auch schließlich noch mit seinen Forderungen durchdringt, so dürfte es doch auf der anderen Seite moralisch mehr einbüßen, als ihm dieser Triumph am Bosporus einträgt. Der Nimbus des ritterlichen Schiedsrichters über Europa, in dem der Kaiser Nicolaus sich seit 1848 gefallen, dürfte wohl manchen Riß bekommen. Eigenthümlich ist es, daß der Kaiser behauptet, nichts Neues verlangt zu haben, in seinem vollen Rechte zu sein und sein Recht wahren zu müssen, und daß Allerhöchstderselbe dabei de bonne foi nicht nur scheint, sondern ist. Dies zu ergründen unterlasse ich, da es in das Gebiet der Psychologie gehört. Ich bin noch heute überzeugt, daß die bekannten Rüstungen nicht ernstlich gemeint waren, sondern den Türken nur eine heilsame Angst einflößen sollten, daß Se. M. bis vor Kurzem nicht an eine Möglichkeit eines Krieges gedacht hat, und daß ihm dieser Krieg höchst unangenehm ist. Zurückgehen aber kann der Kaiser nicht mehr und wird er nicht; alle desfallsigen Vorstellungen würden fruchtlos sein. Die griechische Kirche ist dabei im Spiel, und dafür giebt der ärmste Russe seinen jüngsten Sohn und seinen letzten Kopeken hin. Soeben kommt eine telegraphische Depesche an, Lord Clarendon habe erklärt,

England werde im Verein mit Frankreich die Souveränität des Sultans und die Independenz der Türkei wahren. Als der Kaiser sie las, sagte er: Dann sind wir ja Alle einig,*) und es ist nur wieder das ewige Mißtrauen, das man gegen Rußland hat, welches die Sache aufhält.

Man kann überzeugt sein, daß, solange der Kaiser Nicolaus lebt, eine Aenderung in der Stellung der Türkei zu Rußland nicht erfolgt wäre, allerdings wäre aber die Annahme der Note seitens der Pforte für einen zukünftigen ehrgeizigen Kaiser von Rußland eine starke Lockspeise."

Wien, den 7. Juni 1853. Der Gesandte Graf Arnim an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz Privatschreiben vom 2. d. Mts.**) habe ich durch den englischen Courier erhalten und benutze dieselbe Gelegenheit, einige Worte zu erwidern. Obwohl seit einigen Tagen sehr unwohl, so daß ich gestern den ganzen Tag habe zu Bett liegen müssen, habe ich mich doch aufgemacht, um Graf Buol in der orientalischen Frage zu sprechen.

Ew. Excellenz haben ganz Recht, mich zu schelten, in dieser Frage so wenig berichtet zu haben. Es war aber nicht ganz meine Schuld, Graf Buol war in der Sache sehr unentschlossen, daher zurückhaltend. Er versichert, durch Graf Thun Alles mitgetheilt zu haben.

Die Aussicht, die Ew. Excellenz mir eröffnen, Sie vielleicht bald hier zu sehen, ist mir sehr erfreulich. Leider bin ich nicht so räumlich logirt, daß ich Dieselben bei mir aufnehmen könnte. Sonst stelle ich mich natürlich ganz zu Ihrer Verfügung.

Für den mir bewilligten Urlaub bin ich sehr dankbar und werde, sobald Canitz***) eintrifft, davon Gebrauch machen. Ge-

*) Auch Gerlach erwähnt a. a. O., Bd. II. S. 48, diese Aeußerung.

**) Vgl. oben S. 73.

***) Frhr. v. Canitz, bis dahin preußischer Ministerresident am Darmstädtischen Hofe, erhielt den Auftrag, den Grafen Arnim für die Zeit seines Urlaubs zu ersetzen. Manteuffel schrieb ihm, der Stand der orientalischen Frage erlaube keine Unterbrechung der näheren Verbindung mit Wien, und man müsse in Berlin genaue Kenntniß von Allem wünschen, was in dieser Beziehung in Wien vorgehe, oder gedacht werde. Canitz verließ am 10. Juni Frankfurt und wollte, nach einem Besuche in Berlin, längstens bis zum 16. in Wien eintreffen. Vgl. v. Prokesch-Osten, a. a. O., S. 317.

schäfte machen zu müssen, wenn man leidend ist, ist sehr peinlich und ermüdend. Man macht sie auch schlecht, wie ich davon ein Beispiel gebe. Ich zweifle daran, wieder ganz gesund zu werden. Ueberdies bin ich schwerhörig geworden. Es geht mit mir zu Ende, und ich werde wohl mit der Zeit die Versetzung in den Ruhestand nachsuchen müssen. Doch gebe ich die Hoffnung nicht auf, besser zu werden, wenn es auch Zeit erfordern dürfte.

Die Ankunft von Meyendorff habe ich telegraphirt. Wie Ew. Excellenz aus meinem Berichte ersehen wollen, wartet er auf Instruktionen und bringt nichts mit."

St. Petersburg, den 8. Juni 1853. Der Militärbevollmächtigte Graf Münster beantwortet die Anfrage Manteuffels vom 2. d. Mts.*) in einem eigenhändigen, nicht für die Akten bestimmten Privatschreiben, wie folgt:

„Wenn, wie Ew. Excellenz sagen, Graf Henckel stets sehr rosenfarben berichtet hat, so theilt er das nicht allein mit Sir Hamilton Seymour und mir, sondern wohl mit dem ganzen diplomatischen Korps. Ja, die Eingeborenen selbst sind von der Wendung der Dinge so überrascht, daß sie noch immer zu keinem richtigen Ueberblick kommen können, was auch um so schwerer, da es fast unmöglich ist, in die Details der ganzen Frage zu dringen.

Doch zur Sache!

Rußland hat nicht allein durch den Frieden von Adrianopel, sondern auch später, als der Mehemet Ali den Sultan hart bedrängte und bei anderen Gelegenheiten sehr deutlich bewiesen, daß es an Eroberungen zum Nachtheil der Pforte nicht denkt! Das ist auch heute noch Rußlands Politik und die feststehende Ansicht des Kaisers sowie die von Leuten, wie Graf Nesselrode, Graf Orloff, Fürst Paskiewitsch, Meyendorff, der Generale Berg und Lieven, genug bei allen Leuten, die irgend gehört werden. Die Motive dazu liegen auch sehr nahe und sind sehr handgreiflich und etwa folgende:

Die Eroberung der europäischen Türkei würde von den übrigen Großmächten zwar nicht gehindert, deren Besitz aber bestritten werden können. Konstantinopel würde bei einer Eroberung stets

*) Vgl. oben S. 74.

den Schlußstein abgeben müssen. Der Besitz von Konstantinopel ohne den gleichzeitigen des kleinasiatischen Ufers würde ein so durchaus unsicherer und ungeschützter sein, daß er dem russischen Kabinet eben als ein zu unsicherer scheint; ja, es würde also zum konsolidirten Besitz der europäischen Türkei auch noch ein Stück von Klein-Asien, sei es bis Smyrna oder bloß bis Brussa und selbstredend das ganze Littoral des Schwarzen Meeres nöthig werden. Abgesehen von dem Einschreiten der anderen Großmächte und von dem Endresultat solcher europäischen Konflikte, ja abgesehen von den nachtheiligen Folgen, die möglicherweise auch für Rußland selbst daraus hervorgehen könnten, da man beim Beginn europäischer Kriege nie weiß, wo der letzte Schuß gethan werden wird, so schrecken doch auch alle ruhig denkenden älteren Russen vor der Idee einer orientalischen Ausdehnung des Reiches, selbst nur inklusive Konstantinopel, zurück. Die Ausdehnung würde für die russisch-Petersburger Centralisation eine zu große werden, der ganze Süden, etwa von Kiew ab, bald eine sehr hervorragend orientalische Richtung nehmen und so vielleicht schon für die nächste Generation ein Auseinanderreißen Rußlands in eine nördliche und eine südliche Hälfte vorbereitet werden. Auch sind der Kaiser und seine Räthe schon zu alt, um Lust und Energie genug zu haben, jetzt noch an solch ein Riesenwerk heranzugehen, nachdem sie ihr ganzes Leben hindurch die westlichen Fragen mit Interesse verfolgt und sich dabei betheiligt haben, während dem Kaiser wie dem Kanzler die orientalischen Fragen stets lästig waren. Man ging immer ungern an sie heran, schob sie vielleicht zu sehr auf die lange Bank und sollte nun mit einem Male sich ganz und vorzugsweise dieser Richtung hingeben? Es ist das nicht anzunehmen, nur die äußere Nothwendigkeit könnte sie dazu bringen, und Stratford Canning wie Herr v. Wildenbruch mögen sagen, was sie wollen, dem Kaiser und seinen Räthen würde ein Türkenkrieg äußerst ungelegen kommen, weil sie eben nicht wissen, was sie mit der doch muthmaßlichen Beute thun sollen. Ein anderes christliches Reich in Konstantinopel zu gründen, fällt aber dem russischen Kabinet erst recht nicht ein, da es sich dort statt einen ohnmächtigen, möglicherweise einen gefährlichen Nachbar heraufbeschwören würde.

Ueberdem aber will der Kaiser überhaupt keinen Krieg, ja ich glaube behaupten zu können, daß er, England vielleicht aus-

genommen, keinem Monarchen ſo unangenehm ſein würde als gerade dem Kaiſer. Warum? Weil die Finanzen in einem traurigen Zuſtande ſind und alle Jahre mit bedeutendem Defizit abgeſchloſſen wird, weil ein Krieg die Stellung, die Rußland momentan in Europa einnimmt, weſentlich ändern könnte, weil eben dieſe Stellung mit dem Damoklesſchwert in der Hand über Europa eine ebenſo pompeuſe als bequeme iſt, weil man nicht ſicher iſt, ob nicht die Armee oder Flotte bedeutende Echecs zu erleiden haben möchte, und dann in der gebrochenen und geglaubten Unüberwindlichkeit auch die europäiſche Richter- und Hofmeiſterſtellung, die das Petersburger Kabinet ſich errungen hat, mit begraben werden könnte. Endlich würde ein europäiſcher Krieg die ruſſiſchen Armeen ins konſtitutionelle Ausland führen, das wünſcht man erſt recht nicht, und um ſo weniger, da dieſelben bereits aus Ungarn ſo deutliche Sympathien für die Inſurgenten und ihre Sache und ſolche Antipathie gegen Oeſterreich mitbrachten, daß des Kaiſers ganze manifeſtirte Vorliebe für den Kaiſer Franz Joſeph und deſſen Armee dazu gehört, um jene Sympathie, wenn auch nicht zu unterdrücken, ſo doch zum Schweigen zu bringen.

Geht aber England jetzt ſoweit, die Türkei durch Verſprechungen materieller Hülfe zum Kriege zu treiben, dann iſt allerdings nicht abzuſehen, ob beim Kaiſer Ueberlegung und Mäßigung den Sieg über Ruhm und den Beſitz von Stambul davontragen würden! Ich glaube es dennoch, wenn mir auch Graf Orloff neulich ſagte: »C'e gâteau, une fois entamé alors il ne s'agira plus de partage, aussi sanglantes que les suites pourraient être.«

Dies vorangeſchickt, will ich der momentanen Lage der Dinge nun nähertreten. Hätte man ſich entſchließen können, die orientaliſchen Beziehungen und Gravamina wieder einmal aufzunehmen, ſo war der Moment dazu im Monat Oktober anni prioris, als ich mit dem Kaiſer in der Krim war, als er das Schwarze Meer befuhr.

Fürſt Mentſchikoff war bei ihm, und La Valette war in Stambul bereits Sieger oder doch dicht daran, es zu werden. Der ruſſiſche Geſandte lebte in Neapel, und auf der ganzen Reiſe in jene Gegenden war von Konſtantinopel und was man dort trieb, nicht einmal die Rede.

Als die montenegriniſche Sache losbrach, ſchickte man hin und ließ ſagen, ſie ſollten Frieden halten und nachgeben. Oeſterreichs

energisches Auftreten, das Marschiren seiner Regimenter nach Bosnien, Graf Leiningens Sendung und deren promptes Resultat rüttelten hier erst recht auf. Während man sonst die Montenegriner würde ruhig haben abschlachten lassen, glaubte man nicht hinter Oesterreich zurückbleiben zu können, trat dessen Ansichten bei und wollte auch gleich Jemanden nach Konstantinopel senden. Die Gicht des Fürsten Mentschikoff aber machte einen Querstrich und Aufenthalt von mehreren Wochen. Was nun die Wahl dieses klugen, vielleicht sich überklügelnden sarkastischen und gewiß nicht guten Mannes anbelangt, so ging sie vom Kaiser aus, trotzdem Graf Nesselrode, Graf Orloff, Meyendorff und Andere entschieden gegen die Verwendung dieser Persönlichkeit zu dieser Sendung waren, ohne indeß den Muth zu haben, sich offen und positiv darüber auszusprechen. Vielleicht glaubte der Kanzler auch, er könne die Sache ruhig gehen lassen, denn reüssire Mentschikoff, so wäre es gut, wo nicht, so werde er selbst die Sache dann schon noch zurechtziehen. Letzteres ist hier die Ansicht vieler Leute, und folgern sie daraus des Kanzlers jetzige Bestürztheit und — Rathlosigkeit, nun das Abwarten und Lavirsystem am Ende ist und des Kaisers Starrsinn in den Vordergrund tritt. Ohne Frage hat der Kanzler dieser Angelegenheit den Zügel zu sehr schießen lassen, der Kaiser deren Tragweite nicht aufgefaßt, als man sie einleitete und anfänglich führte, und hat man nun mit einem Male allen alten, längst verhaltenen Aerger und Klagen abthun, wo möglich auch mit gleichem Eklat wie Oesterreich auftreten und reüssiren wollen.

Eine andere und wichtige Frage ist aber die, mit welchen Instruktionen ging Fürst Mentschikoff hier ab, waren dieselben in Einklang mit dem, was man den anderen Großmächten gleichzeitig eröffnete, oder sagte man ihnen nicht Alles? Traten die jetzigen Forderungen in ihrer ganzen Ausdehnung erst im Verlauf der Unterhandlungen hervor, formulirte sie Fürst Mentschikoff etwa auf eigene Faust, bekam er nachträglich dazu den Auftrag oder die Genehmigung dessen, was er bereits gethan hatte, oder nimmt das hiesige Kabinet die Sache so, wie sie nun einmal liegt, nur auf, um den Fürsten nicht zu desavouiren? Hier nun bin ich, trotz aller Bemühungen leider außer Stande, Ew. Excellenz eine genügende Auskunft zu geben, denn überall, wo ich in diesem Sinne längst anklopfte, traf ich theils auf Unwissenheit oder grabartige Verschwiegenheiten, und sowohl der Kaiser als die unterrichteten Per-

ſonen bleiben dabei ſtehen: »Man verlange ja nichts Neues, man verlange nur Erneuerung der alten Verträge und Garantien für deren Erfüllung, deren man ſich bisher nicht zu erfreuen gehabt habe.« Bei alledem aber hörte ich nie von poſitiven Klagen, und wenn man in dem Artikel 2 der vorletzten und letzten Note des Fürſten Mentſchikoff keine neue Forderung finden will, nun, dann verſtehe ich wenigſtens die Artikel 7 und 14 des Friedenstraktates von Kaynardſchi, auf dem man hier fußt, nicht. Allerdings iſt in dem Artikel 2 jener Noten das Protektorat über die griechiſchen Chriſten nicht geradezu ausgeſprochen, doch ſehr deutlich umſchrieben, und das iſt wohl hauptſächlich der Punkt, der den engliſchen Geſandten dahin gebracht hat, ſo zu handeln, wie er gehandelt hat. Wenn nun dem Prinzip nach in der umſchriebenen Forderung des Protektorats nur eine Gleichſtellung der Rechte des Kaiſers Nicolaus mit denen des Kaiſers Franz Joſeph liegt, dem durch den Frieden von Carlowitz das Recht eingeräumt ward, durch ſeinen Geſandten zu Gunſten der römiſch-katholiſchen Chriſten zu interveniren, und mit denen Frankreichs, das in Paläſtina und Syrien für die dortigen Brüderſchaften und Klöſter das Protektorat gleichfalls beſitzt, ſo iſt es doch immer etwas Neues und etwas um ſo Wichtigeres, als in der Türkei etwa ſoviel Tauſende römiſcher Katholiken leben, als es in derſelben Millionen Griechen giebt. Wie leicht es iſt, eine politiſche Frage gelegentlich auf das religiöſe Gebiet zu ſpielen, liegt auf der Hand, und ebenſo nahe liegt es, daß, wenn man auch gegen den Kaiſer Nicolaus perſönlich kein Mißtrauen aufkommen laſſen will, man doch auch gleichzeitig nicht vergeſſen kann, daß er 57 Jahre und der Kanzler über 70 alt iſt, und man eben nicht weiß und wiſſen kann, was die nächſte Generation für Anſichten haben könnte. Genug, die Befürchtung lag ſehr nahe, daß gelegentlich ein Fall eintreten könnte, daß mittelſt jenes Protektorats über zehn Millionen Griechen die Autorität des Sultans in ſeinen Staaten durch Rußland weſentlich geſchmälert werden könnte.

Der Kaiſer iſt perſönlich, der Kanzler durch ſeine Erfahrung und Anſichten unfähig, abſichtlich ein falſches Spiel getrieben zu haben. Der Verlauf der Dinge hat ſie da hinein gebracht, und der Kaiſer iſt, meiner Anſicht nach, heute noch nicht klar über die Tragweite der Mentſchikoffſchen Forderungen; das beweiſen mir die letzte Unterhaltung mit Sir Hamilton Seymour und ver-

schiedene mir hingeworfene Aeußerungen, wobei er indeß eine detaillirtere Konversation vermied. Der Kanzler schrieb nach der Abreise des Fürsten Mentschikoff nach Odessa an Reschid Pascha, er möge den Großherrn zum Nachgeben vermögen, weil man sich russischerseits sonst gezwungen sehen würde, die Donau-Fürstenthümer zu okkupiren, non pour faire la guerre à la sublime Porte; mais pour acquérir des garanties pour les traités antérieurs! —

Der Kaiser bleibt seinerseits bei der Forderung des Fürsten Mentschikoff eigensinnig stehen und wird im Fall der Nichtannahme derselben auch sicherlich in die Moldau einrücken lassen. Ob daraus dann ein weiterer Krieg entstehen wird, hängt wohl hauptsächlich von der Haltung Englands ab, und ob Letzteres der Pforte materielle Hülfsleistungen in Aussicht stellt. Ist erst einige Zeit vergangen, so wird sich die Anschauung des Kaisers auch mehr mildern und er abermaligen Unterhandlungen um so mehr zugänglich werden, da er, wie gesagt, weder Krieg noch Eroberung will und er sich nicht verschweigt, daß ein Krieg dort unten wahrscheinlich zu allgemeinen europäischen Konflikten führen würde.

Selbst Sir Hamilton Seymour findet, daß sein Kollege in Konstantinopel zu weit gegangen wäre, wenn er selbst auch meine Ansicht theilt, daß das russische Kabinet in dieser ganzen Frage nicht offen und nicht ganz wahr gewesen sei und überdem die russischen Forderungen allerdings Neues enthielten; aber auch er ist überzeugt, daß Rußland im Grunde genommen auf Eroberungen nicht ausgehe. Dagegen hat Stratford Canning seit ewigen Zeiten die fixe Idee, Rußland trachte nur nach dem günstigen Momente, um die europäische Türkei zu verschlingen, ja es haben weder der Friede von Adrianopel noch die späteren Ereignisse ihn eines Besseren belehren können. Die Generale Berg und Lieven, die ihn persönlich in Konstantinopel viel kannten, bezeichnen ihn als einen sehr klugen, leidenschaftlichen, herrschsüchtigen und mit jener fixen Idee behafteten Menschen. Das Benehmen des Fürsten Mentschikoff ihm gegenüber soll ihn nur noch mehr gereizt haben, und Hamilton Seymour bezeichnete ihn mir selbst als »fort mauvais coucheur«. Er hat bei seinem ganzen Auftreten wohl nicht ruhig genug kombinirt, denn ganz abgesehen davon, ob die russische Forderung billig oder unbillig ist, und abgesehen davon, daß die Pforte ihn flehentlich bat, sich deren Bewilligung nicht zu widersetzen, so

that er es dennoch und dürfte dadurch sehr möglicherweise gerade das Gegentheil von dem erreichen, was er eben erreichen will, nämlich die Integrität der Türkei und die ungeschmälerte Autorität des Großherrn in seinen Staaten; denn kommt es zum Kriege, so ist gerade das besonders gefährdet, was er zu erhalten trachtet, während beim Nachgeben Alles beim Alten geblieben und nur der Form ein Opfer gebracht worden wäre. Daß Rußland ebenso wenig nach dieser Form hätte trachten sollen und diesen Feuerbrand nicht hätte in das glimmende Europa werfen dürfen, kann ich natürlich nicht in Abrede stellen. Andererseits aber ist es Lord Stratford weit mehr als Rußland, der sein eigenes Vaterland der französischen Allianz in die Arme treibt, und das ist es hauptsächlich, was ihm die hiesigen Engländer zum größten Vorwurf machen. Jedenfalls könnten Preußen und Oesterreich ganz denselben Vorwurf sowohl an das russische als das englische Kabinet machen, daß sie es gewesen sind, die mit Gewalt eine französisch-englische Alliance provocirt haben.

Was nun ferner Oesterreich anbelangt, so sagte mir der Kaiser vor etwa bereits acht Tagen, der Kaiser Franz Joseph habe durch Graf Buol schreiben lassen, daß, so sehr ihm auch an der Erhaltung des Friedens gelegen sei, er doch Rußlands Handeln in dieser Frage durchaus begreife und jedenfalls zu ihm stehen werde. Vor einigen Tagen bekam der Kaiser einen eigenhändigen Brief vom Kaiser Franz Joseph, von dem er mir sagte: »Ich habe einen sehr aimablen Brief vom Kaiser bekommen, er schreibt mir, wie ich es vorher wußte, daß er die Sachen ganz so ansieht wie wir hier!« Der erstere Brief durch Buol war wohl vor dem des Kaisers, wohl nach Meyendorffs Eintreffen in Wien geschrieben.

Ew. Excellenz habe ich nun in Vorstehendem gegeben, was ich weiß und wie ich, mit den hiesigen Verhältnissen bekannt, die Lage der Dinge ansehe. Haben Ew. Excellenz Zeit gehabt, das Vorstehende durchzupeitschen, so werden Hochdieselben auch wohl begreifen und entschuldigen, daß ich so weit ausholen mußte; ebenso aber werden Ew. Excellenz auch nicht aus der Acht lassen, daß ich eigentlich doch außer den politischen Geschäften stehe, mein Urtheil also auch vielleicht ein zu einseitiges sein mag.

Der langen Rede kurzer Sinn aber ist, daß Rußland allerdings etwas Neues oder mehr verlangt, als ihm die Traktate anweisen, daß es damit erst hervortrat, als die Frage mit den heiligen

Orten beendigt war, daß die Behauptung, Beides gehöre zusammen, ebenso wenig stichhaltig ist, oder daß es von Hause aus immer ein und dasselbe verlangt habe, daß diese Frage aber keine häusliche Affaire ist, und daß das russische Kabinet gegen die anderen Großmächte in dieser Sache weder recht offen noch ganz wahr gehandelt hat, daß ferner Rußland weder Eroberung noch Krieg will, sich aber momentan so festgeritten hat, daß es sehr leicht zu Beidem gebracht werden kann. Bereit ist es überdem dazu, wenn die Angaben aus Warschau über das 4. Korps auch nicht ganz richtig sein dürften. Ich verweise in dieser Beziehung auf meine bezüglichen militärischen Berichte an des Königs Majestät.

Ueber Wildenbruchs russenfeindliches Auftreten in Konstantinopel klagte mir der Kaiser schon mehrfach; ich schrieb es dem Könige, der v. Wildenbruch in Schutz nahm. Er ist ein alter Bekannter von mir, ich besuchte ihn selbst, als er Generalkonsul in Syrien war, und fand stets bei ihm eine eben nicht sehr motivirte Türkenmanie, die er mit großer Heftigkeit und recht laut zur Schau trug.

Ueber Preußens in dieser Frage zu nehmende Stellung kann ich mir nicht füglich ein Urtheil anmaßen, doch sollte ich glauben, daß ihm unter den obwaltenden Umständen nichts übrig bleiben wird, als mit Rußland und Oesterreich zu gehen, da es doch nicht neutral bleiben kann; jedoch solange als möglich eine zuwartende Haltung einzunehmen und sich von den Händeln so lange fern zu halten, als bis sie sich noch mehr abgeklärt haben werden; je länger man freie Hand behält, desto besser, und mit Rußland dürfen wir es um so weniger verderben, als wir darauf gefaßt sein müssen, daß Oesterreichs Hülfe in einem westlichen Konflikt für uns gar sehr unbedeutend ausfallen dürfte, nicht wegen des Nichtwollens, sondern wegen des Nichtkönnens."

Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß die zwischen Manteuffel und Münster geführte Korrespondenz zum ersten Mal den Schleier lüftet, der bisher über dem orientalischen Räthsel gelegen hatte. Man begreift erst jetzt die Stimmung und Haltung Preußens und erhält den Schlüssel zu den Vorgängen, welche demnächst den Bruch zwischen Rußland und der Türkei mit ihren Alliirten herbeigeführt haben.

Berlin, den 11. Juni 1853. Manteuffel an den Gesandten Bunsen in London privat:

„Die offizielle Depesche, welche ich mit der gegenwärtigen Expedition an Ew. Excellenz abzulassen in dem Fall bin, ist dazu bestimmt, von Ihnen sowohl dem englischen Kabinet als den dortseitigen Vertretern der anderen drei Großmächte mitgetheilt zu werden. Sie entspricht einer ausdrücklichen Aufforderung, welche das russische Kabinet unterm 23. v. Mts. hierher hat ergehen lassen, um unsere guten Dienste bei den beiden Seemächten zu beanspruchen und diese Mächte insbesondere, soviel als möglich, von einem jeden irgend voreiligen Schritte abzuhalten, zu welchem sie sich in Erwiderung der eventuellen russischen Besetzung der Donau-Fürstenthümer bewegen lassen könnten.

Inzwischen hat der König, unser allergnädigster Herr, geglaubt, in dem gegenwärtigen wichtigen Stadium dieser für ganz Europa so folgenschweren Frage es bei jenem Erlasse nicht allein bewenden lassen zu dürfen. Vielmehr hat Se. M. mir ausdrücklich aufgetragen, Ew. Excellenz bei dieser Gelegenheit die nachstehenden ganz vertraulichen Eröffnungen zugehen zu lassen. Sie werden sie als die Allerhöchsteigene Anschauung des Königs über diese Angelegenheit betrachten und sich dieselben ebenso wohl bei Ihrer offiziellen als offiziösen Mitbetheiligung an der Frage von jetzt an zur obersten Richtschnur Ihres Benehmens und Ihrer Sprache dienen lassen.

Zuvörderst geht der König in seiner Anschauung über das, was man die orientalische Frage nennt, von dem politischen Axiom aus, daß, wenn im Interesse des allgemeinen Gleichgewichts und der Aufrechthaltung des Weltfriedens, die Türkei heute mehr als je zuvor zu einer europäischen Nothwendigkeit geworden ist, einer Nothwendigkeit, deren Fortbestand, besonders für Preußen bei seiner geographischen Lage und bei seiner Unmöglichkeit, sich an einer eventuellen Zerstückelung derselben unmittelbar zu betheiligen, in erster Linie wünschbar wird, dieser so unerläßliche Fortbestand von jetzt an nur noch allein dadurch ermöglicht und verbürgt werden kann, daß alle fünf Großmächte ohne Ausnahme sich zu demselben fest und solidarisch verbinden. Allein das bloße Versprechen, der bloße Wunsch reichen zur Verwirklichung, geschweige denn zur Wirksamkeit einer solchen heilsamen Verbindung nicht aus. Vielmehr handelt es sich darum, sie thatsächlich ins Leben zu rufen

und ihr Kraft und Ansehen zu geben. Beides kann nur geschehen, indem zu diesem Zweck die Gegenkräfte gehörig organisirt und dabei zugleich solche Formen geschaffen werden, welche ihre Anerkennung und ihre Dauer sichern. Das türkische Reich ist weder ein christlicher noch ein sozialer Staat; unter beiden Gesichtspunkten kann es daher auch auf den Schutz und auf die Theilnahme der christlichen Kulturstaaten keinen Anspruch machen. Seine einzige Bedeutung sowie den noch übrigen Schatten seiner längst zerfallenen Lebensmacht verdankt es heute lediglich der Politik und dem allgemeinen Gleichgewichtsinteresse. Es ist gegenwärtig nichts weiter als eine künstliche politische Null in dem großen europäischen Rechenexempel, welche folglich auch nur noch künstlich und politisch aufrecht erhalten werden kann, und zwar durch das Medium einer Spezialverbindung aller fünf Großmächte. Eine solche Verbindung muß zur ersten unabänderlichen Grundlage die Erhaltung der Türkei in ihrem jetzigen Territorialbestande haben. Allein täuschen wir uns nicht, diese Erhaltung ist unmöglich, wenn ihr von jetzt an, gegenüber einer jeden einzelnen Großmacht, nicht die vollständigste Unabhängigkeit nach außen und die unverkürzte Autonomie der Pforte im Innern zur Seite stehen. Alle Vergewaltigungen und alle Uebergriffe von Seiten der Einzelmächte gegen die Pforte müssen von jetzt an aufhören, sofern man nicht von innen heraus ihren Fall beschleunigen und gewaltsam beschleunigen will. Der Sultan darf in Zukunft auch nicht einen Strohhalm breit mehr von seinen inneren Souveränitätsrechten und seiner inneren Autonomie einer jeden Einzelmacht gegenüber, sie heiße, wie sie wolle, einbüßen; soll er aber an diesen Rechten und an dieser Autonomie verlieren und geschmälert werden, so darf dies von jetzt an nur ausschließlich zu Gunsten des christlichen Bekenntnisses und der christlichen Gesittung und allein im allgemeinen Interesse aller christlichen Mächte geschehen. Dieser Grundsatz muß die zweite unverbrüchliche Grundlage einer Verbindung bilden, welche dadurch erst den rechten Stempel ihrer Solidarität und ihrer europäischen Gemeinnützigkeit erhält. Wenn wir uns durch die zwingende Gewalt der Umstände genöthigt sehen, einen unchristlichen und verfaulten Staatskörper zu schonen und zu stützen, so darf ihm diese Hülfe von unserer Seite nur unter dem doppelten Gesichtspunkte und um den doppelten Preis geleistet werden, daß derselbe nicht vor der Zeit gewaltsam und zum Vortheil einer oder

mehrerer Großmächte zerstört werde, und daß wir das in demselben emporblühende christliche Bildungsleben in jeder Weise beschützen und pflegen, indem wir es zugleich unter die politische Obhut des gesammten Europas stellen. Die griechische Bevölkerung mag dogmatisch der russischen Kirche anhangen, aber politisch muß sie es bei jedem künftigen Anlasse erfahren und anerkennen, daß sie ihre kirchlichen Freiheiten und ihre religiöse Entwickelung der Pforte gegenüber nicht bloß dem russischen Kabinette allein, sondern dem Schutze und der Mitwirkung aller Mächte zusammen verdankt. Nur auf diesem Wege werden wir im Stande sein, das uns gegenüberstehende numerische Mißverhältniß der christlichen Bevölkerung der Türkei einigermaßen zu unseren Gunsten auszugleichen.

Eine andere mit der künftigen Behandlung sowie mit der Erhaltung der Türkei von Seiten der Großmächte zusammenhängende, höchst wichtige Frage ist die, welche die inneren Reformen der türkischen Regierung und der türkischen Zustände betrifft. Die Kabinette von London und Paris haben hierunter seit einem Menschenalter große Fehler begangen. Die Türken als solche sind nicht bildungsfähig; die christliche Bevölkerung in der Türkei ist allein der Kulturvervollkommnung zugängig. Indem man die türkische Regierung prinzipiell zu Reformen drängt, die den Türken in Masse ewig unverständlich und verhaßt bleiben werden, erreicht man nichts weiter, als daß man diese Regierung mehr und mehr abschwächt, ihr Ansehen inmitten ihrer eigenen Unterthanen vollständig untergräbt und so einen Fall derselben beschleunigt, welchen man gern verhindern möchte. Um so wichtiger ist es, bei der Anschauung und der Behandlung dieser Frage sich in Zukunft weder von vorgefaßten Meinungen noch von heißblütigen Hoffnungen und ebenso wenig von dem bloßen Antagonismus gegen Rußland leiten zu lassen. Auch in Ansehung der christlichen Bevölkerungen wird es sehr auf die Art und das Maß der politischen Ideen und Freiheiten ankommen, welche man ihnen beibringen oder zugestehen will. Indem man sie soviel als möglich mit aller Politik und allen allgemeinen politischen Prinzipien, insbesondere aber mit allem Rothwelsch des modernen Konstitutionalismus verschont und allein auf ihre christliche und soziale Ausbildung hinarbeitet, sie daneben zur korporativen Selbständigkeit heranbildet und überdies zur sorgfältigen Pflege des Familien- und Gemeindewesens anhält, wird man sie am fähigsten machen, früher oder später, sobald

die Stunde von der Vorsehung dazu anberaumt ist, die Erbschaft aus den schwachen Händen ihrer jetzigen Gebieter zu übernehmen.

Diese große kulturgeschichtliche Thatsache im Stillen und ohne alle gewaltsamen und alle unzeitigen Störungen und Umwälzungen im Innern des türkischen Reichs so vorzubereiten, daß, sobald sie in der Folge eintritt, sie das allgemeine Gleichgewicht und die gegenseitige Stellung der Großmächte gegeneinander so wenig als möglich beeinträchtigt und verändert, das muß heute den unverwandten Gegenstand und das gemeinschaftliche Ziel aller erhaltenden Anstrengungen der fünf Mächte bilden. Zu diesem Ende wird es unerläßlich sein, daß sie zuvörderst mittelst einer feierlichen Kollektiverklärung ihren Willen dahin kundgeben, daß sie von jetzt an das türkische Reich unter ihren gemeinsamen Schutz und ihre gemeinsame Obhut stellen und sich dabei ausdrücklich verbinden, nicht bloß die Territorialintegrität desselben in ihrem gegenwärtigen Umfange aufrechtzuerhalten, sondern auch dessen innere Autonomie und Souveränetät gleichmäßig zu respektiren und zu bewahren. Hiermit steht denn folgerecht die zweite gemeinsame Verpflichtung von ihrer Seite in Verbindung, nach welcher sie auf eine jede Selbsthülfe einer einzelnen Macht und auf alle individuelle Geltendmachung einer jeden isolirten Beschwerde gegen die Türkei ein für allemal zu Gunsten des Kollektivausspruchs aller übrigen freiwillig verzichten würden.

Nach solchen Grundsätzen und auf solchen Grundlagen wäre die hier charakterisirte Verbindung zu begründen, als deren Form und Ausdruck eine beständige Konferenz der Fünf, welche in London ihren Sitz haben könnte, bestellt werden müßte. Es ist im Interesse des allgemeinen Weltfriedens, daß eine solche Verbindung verwirklicht werde, sowie es andererseits die Lage, der Vortheil und die Stellung Englands unbestreitbar erheischen dürften, daß das englische Kabinet hierunter die Initiative gegen die übrigen Großmächte ergreift. Wir unsererseits werden dasselbe bei der Stiftung eines so heilsamen Friedenswerkes aufs Bereitwilligste unterstützen, und ebenso dürften auch Oesterreich und Frankreich ihre Bemühungen mit den unsrigen und mit denen Englands zu dem gleichen Zwecke bereitwillig herleihen wollen. Was das russische Kabinet in dieser Frage betrifft, so wären ihm gegenüber zwei Eventualitäten denkbar, entweder es träte dem Konzert der vier Mächte bei oder es hielte sich aus demselben fern. Im

ersteren Falle wäre die innere Ruhe der Türkei zugleich mit dem allgemeinen Frieden im Osten brieflich verbürgt, im letzteren aber wäre sie es faktisch, insofern das russische Kabinet nicht ferner die Macht und folglich auch nicht weiter die Neigung haben dürfte, beide gewaltsam zu stören.

Im Obigen habe ich Ihnen in ihren vornehmsten Grundzügen die Ansichten und die Wünsche des Königs über die orientalische Frage im Allgemeinen dargelegt. Es bleibt mir nur noch übrig, Ihnen die Anschauungsweise und die Instruktionen Sr. M. über die spezielle Frage, welche uns heute in Konstantinopel beschäftigt, zu überschreiben.

Wie die Sachen heute sich gestaltet haben, so nehmen wir als den Ausgangspunkt des neuen Stadiums, in welches diese Frage in den nächsten Tagen treten dürfte, die gegenseitige Demonstration an, nach welcher die Russen in den Donau-Fürstenthümern*) und die englisch-französische vereinigte Flotte im Hafen von Konstantinopel ihre Stellung nehmen werden.

Ist dieser Ausgangspunkt einmal von beiden Seiten ein faktischer geworden, so handelt es sich darum, zu wissen, wozu soll derselben von Seiten der beiden Seemächte gebraucht und wohin und wieweit die Differenz von ihnen weitergeführt werden.

Nichts wäre gefährlicher und die ganze Lage im Orient auf lange Zeit verwirrender als eine bloße Demonstration, welche die Pforte heute vom Nachgeben abhielte und sie morgen schutzlos in der Frage an Rußland preisgäbe. Ein solches Verfahren der Seemächte würde sich an ihrem Einflusse in Konstantinopel in einem vielleicht noch nie stattgefundenen Maße rächen, es würde den Sultan ausschließlich in Rußlands Arme werfen und zugleich die Pforte politisch und finanziell an den äußersten Rand des Verderbens bringen. Der König mag sich die Eventualität einer solchen ebenso kurzsichtigen als leidenschaftlichen Politik nicht vorstellen. Wäre sie dennoch vorhanden oder auch nur mit einigem Grunde zu befürchten, so ist der König der Ansicht, daß die Pforte so schnell als möglich von ihrem Widerstande gegen das Petersburger Kabinet

*) Bereits unterm 8. Juni notirt Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 45: „Der Kaiser hat gegen Sir H. Seymour erklärt, er werde mit der zurückgewiesenen Mentschikoffschen Note einen Feldjäger nach Konstantinopel schicken, der solle acht Tage Bedenkzeit geben, und würde sich dann die Pforte nicht fügen, so würden die russischen Truppen in die Fürstenthümer einrücken."

abzumahnen und zur sofortigen unbedingten Annahme der Mentschikoffschen Note anzuhalten ist. Zu diesem Ende befiehlt Ihnen der König, sich über die hier aufgestellte Eventualität ohne allen Zeitverlust eine genaue und sichere Auskunft zu verschaffen und, wenn Sie dieselbe begründet finden sollten, den englischen Ministern in der allerdringendsten und ernstlichsten Weise zu rathen, dem einseitigen Widerstande des Sultans gegen Rußland um jeden Preis ein Ende zu machen.

Eine zweite Eventualität ist, daß England und Frankreich ihre maritime Demonstration vor Konstantinopel dazu benutzen wollen, der Pforte einen ernstlich gemeinten und ausgiebigen Beistand zu leihen, um sie von der Unterschrift der Mentschikoffschen Note entweder unbedingt zu befreien oder ihr von Seiten Rußlands in der Frage bessere Bedingungen zu verschaffen.

Auf den Fall, daß diese Eventualität Platz greifen sollte, ist der König bereit, die Rolle eines Vermittlers zwischen den Seemächten und dem Petersburger Kabinet zu übernehmen, eine Rolle, zu welcher Se. M. ebenso wohl durch die geographische Lage Ihrer Staaten, welche Allerhöchstdieselben zu einem durchaus unparteiischen Schiedsrichter der ganzen Frage machen, als insbesondere auch durch Ihre gänzlich vorurtheilsfreie und, um Alles mit einem Wort zu sagen, rein europäische Auffassung derselben ganz besonders befähigt und geeignet sind.

Sie werden daher, sobald die hier besprochene Eventualität in den Vordergrund tritt, das Anerbieten der diesseitigen Vermittelung bei den englischen Ministern zur gelegenen Zeit und mit allem Nachdruck bevorworten und geltend zu machen suchen, sowie auch seinerzeit mich von dem Erfolge Ihrer desfallsigen vertraulichen Schritte in Kenntniß setzen.

Eine dritte und letzte Eventualität bleibt mir noch zu besprechen übrig, es wäre die, daß das englische Kabinet in Verbindung mit uns und mit der französischen Regierung die jetzige Differenz zwischen Konstantinopel und Petersburg dazu benutzen wollte, um die im Eingange ausführlich charakterisirte Verbindung der Fünf ins Leben zu rufen. Der Zeitpunkt dazu scheint dem Könige, unserem Allergnädigsten Herrn, ein sehr günstiger und nie wiederkehrender. Indem man die religiöse Frage unter den Schutz aller Großmächte stellte, und den Kaiser von Rußland zum Beitritt des fraglichen Konzertes einlüde, würde sich dadurch für

die ganze Verhandlung mit dem Petersburger Kabinette gewissermaßen ein neues Feld und eine neue und breitere Grundlage aufschließen, welche die beiden Seemächte in den Stand setzen dürfte, dem Kaiser von Rußland Zugeständnisse in der Frage zu machen, welche sie demselben heute von ihrem isolirten Interessenstandpunkte aus selbstverständlich nicht gewähren wollen oder nicht gewähren können.

Der König beauftragt Sie ausdrücklich, das Thema auch dieser letzten Eventualität zum besonderen und dringenden Gegenstande Ihrer vertraulichen Besprechungen mit den englischen Ministern zu machen. Sie werden denselben dabei zu verstehen geben, daß man Politik nie aus dem Stegreife, sondern immer nur unter dem zwingenden Eindrucke selbstredender Ereignisse macht, und daß, wenn sie die Gefahr und die Bedeutung der jetzigen russisch-türkischen Differenz unbenutzt vorübergehen lassen, der Zeitpunkt zur Errichtung einer Schutzverbindung über die Türkei schwerlich sobald oder vielleicht nie wiederkehren dürfte."*)

Paris, den 11. Juni 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Mir scheint, daß die größte augenblickliche Gefahr vorüber ist, wenn die Flotten nicht in die Dardanellen einlaufen und man zum Unterhandeln kommt."

Peterhoff, den 13. Juni 1853. Der Militärbevollmächtigte Graf v. Münster an Manteuffel eigenhändig privat:

„Gestern ist endlich in den Zeitungen für das In- und Ausland die Erklärung über die Lage der orientalischen Frage erfolgt und diese Erklärung bereits vorher an die verschiedenen Kabinette expedirt worden, so daß dieselbe längst in Ew. Excellenz Händen sein wird. Wenn ich nun in meinem Briefe besonders den Artikel 2 der Entwurfsnote des Fürsten Mentschikoff als verfänglich hervorhob, so that ich das, weil dessen Inhalt in einer früheren Note

*) Siehe Bunsens Antwort S. 101, unterm 15. Juni 1853.

sub 2 stand, hier jedoch mit im ersten Artikel aufgenommen ward. Es ist namentlich der Schluß dieses Artikels, der umschreibend das Protektorat über die griechischen Christen fordert und gleichzeitig in Ansehung der früheren russisch-türkischen Verträge etwas Neues verlangt.

Ew. Excellenz sagte ich ferner in meinem letzten Briefe, was der Kaiser Franz Joseph hierher geschrieben habe, doch muß ich nun noch hinzufügen, daß sein eigenhändiger Brief auch bereits vor der Rückkehr Meyendorffs in Wien geschrieben worden war. Die hiesigen Oesterreicher behaupten nun, daß man in Wien die Lage der orientalischen Frage gar nicht mit so günstigem Auge für Rußland betrachte, als es hier angegeben werde!?

Gestern Abend war ich zur Soiree bei der Kaiserin, als gerade ein Feldjäger aus Wien ankam. Bald darauf erschien auch der Kaiser im Salon und erzählte, daß es Meyendorffs erste Berichte aus Wien wären. Er, Meyendorff, habe den Kaiser »excellent pour nous comme toujours« gefunden, und fasse der junge Kaiser die orientalische Frage so auf, wie man sie hier betrachte!

Das Alles mit den Aeußerungen der hiesigen Oesterreicher zu vereinigen, bin ich außer Stande. Irgendwo liegen Unwahrheiten oder falsche Auffassungen vor, und bin ich nicht ganz abgeneigt zu glauben, daß man sich die Sachen hier etwas so zurechtlegt, wie man sie eben wünscht, ohne daß sie deshalb gerade ganz so sein mögen.

Die Russen sind der Ueberzeugung, daß England im entscheidenden Momente die Türkei ebenso im Stich lassen werde als 1818 und wie später in der serbischen Frage. Sir Hamilton Seymour ist natürlich entgegengesetzter Ansicht, sich auf einen Privatbrief Lord Clarendons berufend, der ihm gerade das Gegentheil angiebt. Letzteres bitte ich aber Ew. Excellenz ganz für sich behalten zu wollen, selbst gegen Lord Bloomfield dieser Bemerkung keine Erwähnung zu thun, da der Wechsel englischer Ministerien so leicht eine entgegengesetzte Politik herbeiführt, und England auch momentan eben nicht in der Lage ist, gern einen Krieg zu beginnen.

Schließlich möchte ich mir erlauben, Ew. Excellenz noch auf einen Punkt aufmerksam zu machen, nämlich darauf, daß man in Berlin insofern nur recht vorsichtig sein möge, daß, wenn Oesterreich etwa andere Seiten aufziehen sollte wie jetzt, man hier nicht

wieder auftreten und behaupten könne, es sei von Preußen dazu verführt worden, wie damals in der fatalen mon frère-Frage. Dabei fällt mir ein, daß Louis Napoleon dem Herrn v. Hübner gesagt haben soll, daß er die Verlobung des Herzogs von Brabant mit einer Erzherzogin wie eine persönliche Beleidigung ansehen müsse. Kaiser Nicolaus, aus dessen Munde ich dies habe, bemerkte dazu: »Es sei unglaublich, wie ein sonst kluger Mensch sich zu dergleichen albernen Aeußerungen hinreißen lassen könne, man müsse daraus aber abnehmen, was man Alles von ihm zu erwarten haben könne.« Mich frappirte das gar sehr, nachdem ich alle die Phasen hier mit durchgemacht habe, wo Louis Napoleon wer weiß wie hoch gestellt ward."

Das von dem Grafen Hatzfeldt befürchtete Ereigniß einer westmächtlichen Flottendemonstration war inzwischen eingetreten. Am 14. Juni legten sich eine französische Flotte unter Hamelin und die englische Mittelmeerflotte unter Admiral Dundas, da die Pforte den Schutz dieser beiden Staaten angerufen hatte, in der Besika-Bucht am Eingang der Dardanellen vor Anker.

Paris, den 14. Juni 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ich habe erst heut morgen, also ziemlich verspätet, Ew. Excellenz Depesche Nr. 16 erhalten. Soeben komme ich von dem Minister, dem ich sie mittheilte. Sie befriedigte bei Weitem weniger als Anlage zu Nr. 15. Kurz zusammengefaßt, sagte mir der Minister mit Bezug auf Depesche Nr. 16:

1. Im Allgemeinen, das königl. Kabinet scheine nicht ganz von demselben Standpunkte zu urtheilen wie Frankreich. Ersteres präokkupire sich wohl nur über die Folgen, die die Haltung Frankreichs und Englands gegen Rußland für den Frieden haben könne, aber fast gar nicht über die Konsequenzen der Envahissements Rußlands im Oriente. Frankreich und England seien von beiden präokkupirt, aber die Erhaltung des ottomanischen Reiches und des bestehenden Equilibre européen setzten sie noch über die Erhaltung des Friedens. Wenn Preußen und Oesterreich oder einer dieser Staaten an Frankreich und England es sagen wollten, daß beide obige Punkte die Kabinette von Berlin und Wien gleichmäßig interessirten, dann könne man zusammen überlegen, wie man zu

verfahren habe, und es würden dann natürlich die Ansichten Preußens und Oesterreichs von dem größten Gewichte für die beiden westlichen Mächte sein. Alsdann laufe der Frieden auch keine Gefahr, weil das moralische Gewicht des Einverständnisses von vier Mächten alle materiellen Demonstrationen unnöthig mache. Wollten die beiden deutschen Großmächte aber Rußland beistimmen oder zeigen, daß sie eben auf die Erhaltung der Türkei keinen Werth legten, dann könnten ihre Meinungen keinen großen Einfluß auf das Verfahren der westlichen Mächte üben. Diese müßten alsdann hauptsächlich nur noch daran denken, wie ihrem entschiedenen Willen, das türkische Reich gegen unrechtmäßige Angriffe zu schützen, Geltung zu verschaffen sei.

2. Was speziell einzelne Punkte der Depesche Nr. 16 anbetrifft:

a) so habe es den Anschein, als glaube das königl. Kabinet, die Note, welche die Türkei jetzt unterzeichnen solle, besitze nicht mehr den bilateralen Charakter, welchen die früheren Forderungen der Fürsten Mentschikoff hätten zurückweisen machen. Diese Ansicht theile man hier nicht, sondern finde vielmehr, daß die Redaktion der Note letzterer den bilateralen Charakter beilege und die Pforte mithin, mit demselben Rechte wie früher, die Unterzeichnung verweigern könne.

b) Hiesigerseits könne man nicht zugeben, daß die position exceptionelle der Donau-Fürstenthümer Rußland irgend einen Vorwand zur Okkupation liefere. Es sei an der Türkei, zu beurtheilen, wie sie eine solche eventuelle, ungerechtfertigte Okkupation aufnehmen wolle.

c) Provocirend zu verfahren, liege nicht im Geringsten in hiesigen Absichten. Man wünsche, daß die Nähe der Flotten auch auf die Unterhandlungen günstig wirken möge, aber es müsse darüber doch kein Zweifel bestehen, daß die Flotten hauptsächlich da seien, um der Pforte materiellen Beistand zu leisten, wenn sie um Hülfe gegen unrechtmäßige Angriffe rufe.

Der Minister sprach in den bestimmtesten Ausdrücken von dem vollkommensten Einverständnisse zwischen Frankreich und England. Ich persönlich glaube gar nicht daran, daß die Kabinette von London und Paris sich im jetzigen Stadium voneinander trennen werden.

Ich habe dem Minister heute dasjenige übersetzend mitgetheilt, was ich Ew. Excellenz unter dem 11. d. Mts. über die Unterredung berichtete, in welcher an demselben Tage Herr Drouyn de l'Huys mir seine Meinung über die russische Depesche vom 23. Mai, alten Stiles, äußerte. Der Minister versicherte mir, daß ich seine Aeußerungen vom 11. d. Mts. durchaus richtig wiedergegeben habe."

Paris, den 14. Juni 1853. Zweites eigenhändiges Privatschreibens Hatzfeldts an Manteuffel:

„Kisseleff, der bisher in der orientalischen Frage sehr zurückhaltend war, gab mir vorgestern sowohl die unter dem 20. Mai an Baron Brunnow sowie die unter dem 23. Mai a. St. an ihn gerichteten Depeschen, die in London und Paris kommunizirt worden sind, zu lesen, sowie ferner auch den Brief des Grafen Nesselrode an Reschid Pascha. Ich muß gestehen, daß ich die Gründe, wodurch das russische Kabinet seine Forderungen rechtfertigt, nicht recht schlagend finde. Namentlich der Vergleich mit dem deutschen Religionsfrieden zwischen Kaiser und deutschen Fürsten ist etwas eigenthümlich. Dies war wirklich eine Res domestica.

Kisseleff erzählte mir von seiner Unterredung mit Drouyn am 10. d. Mts. Dieselbe sei anfangs sehr heftig gewesen. Drouyn habe bemerkt, wenn es bloß eine Notifikation sei, die ihm durch die Depesche vom 23. Mai gemacht werden solle, so danke er dafür, habe aber vorläufig nichts zu antworten. Er, Kisseleff, habe auf dem Punkt gestanden, den Minister zu verlassen, indem er gesagt hätte, daß, wenn Frankreich den Krieg durchaus wolle, es unnütz sei, viel zu sprechen. Drouyn habe hierauf seinen Wunsch nach Frieden betheuert, und hiernach sei das Gespräch freundschaftlich geworden. Er, Kisseleff, habe dem Minister anheimgestellt, Alles wohl zu überlegen, und das große Verdienst angedeutet, welches Drouyn haben würde, s'il trouvait un moyen de s'entendre.

Nach dieser Erzählung Kisseleffs las ich die Pieces. Ich bemerkte hierauf, wie ich Grund hätte, zu glauben, daß man sich hier mit der Hoffnung schmeichelte, daß schließlich Rußland doch noch ein anderes Arrangement als gerade die Unterzeichnung der Mentschikoffschen Note acceptiren dürfte, und daß es wohl diese Idee

sei, welche augenblicklich hier eine günstigere Stimmung hervorrufe. Ich bemerkte ferner, daß mir der Text der verschiedenen russischen Depeschen und Piecen aber keinen Anhaltspunkt darzubieten scheine, woraus gefolgert werden könne, daß Rußland sich würde bereit finden lassen, ein anderes Arrangement anzunehmen, als die Unterzeichnung der Mentschikoffschen Note. Kisseleff erwiderte mir hierauf, wenn die Pforte nicht in der achttägigen Frist unterzeichnet, so rückten die russischen Truppen bestimmt in die Fürstenthümer ein. Dies steht fest, obwohl das Faktum des Einrückens wahrscheinlich erst in einigen Wochen erfolgt. Sind die Fürstenthümer aber einmal okkupirt, dann können sich die Sachen auch noch anders als durch die Unterzeichnung der Mentschikoffschen Note arrangiren. Es ist dann schon eine Satisfaktion genommen, welche es erlaubt, nicht gerade bestimmt auf dieser Note zu insistiren. Es heißt in den russischen Piecen nur, daß man die Fürstenthümer okkupiren würde, bis die Pforte des garanties morales gegeben hätte. Diese garanties morales könnten aber auch etwas Anderes sein, wie gerade die Note, deren Unterzeichnung sein Gouvernement jetzt verlange. So sprach sich Kisseleff aus, und zwar kam er mehrere Male darauf zurück in einer Weise, die mich glauben lassen mußte, daß er es absichtlich thue, damit ich es an geeigneter Stelle wiedererzähle.

Nachträglich brachte ich in Erfahrung, daß sich Kisseleff, wenn auch in weniger bestimmter Weise, doch auch gegen zwei seiner anderen Kollegen in beruhigender Art geäußert hat. Diese Sprache Kisseleffs war es hauptsächlich, welche hier in politischen Kreisen vom 10. d. Mts. (Tag der Kommunicirung der russischen Depesche vom 23. Mai cr.) anfangend eine günstigere Stimmung hervorrief.

Als ich heute die Depesche Nr. 16 an Drouyn mittheilte, sprach ich ihm auch, um zum Frieden zu wirken, im Sinne der Kisseleffschen Aeußerungen. Ich konnte gleich bemerken, daß auch dem Herrn Drouyn gegenüber Kisseleff mündlich hatte Hoffnungen durchschimmern lassen. Ich fand aber die Stimmung bei dem französischen Minister schon wieder ins Ungünstige verändert. In ganz geheimer Weise sagte er mir ungefähr Folgendes. Er wolle annehmen, daß Kisseleffs Sprache die Folge geheimer Weisung des Grafen Nesselrode sei, der einen friedlichen Ausweg suche. Niemand könne jedoch dafür stehen, daß Graf Nesselrodes Meinungen

bei seinem Kaiser durchdrängen. Behielte die schroffe Haltung in Petersburg die Oberhand, so könne man auf die Sprache Kisseleffs hiesigerseits nicht fußen, da Rußland sich auf den Text der Depeschen berufen würde, in denen selbst nicht einmal das bestimmte Versprechen enthalten sei, nie und unter keinen Umständen über die Fürstenthümer hinauszugehen. Alles Vorhergegangene gestatte nicht mehr, auf mündliche Aeußerungen von Vertretern Rußlands großes Gewicht zu legen. Frankreich und England müßten sich auf das Schlimmste vorbereiten.

Diese Sprache Drouyns deutet offenbar an, daß hier die Besorgnisse wieder im Zunehmen sind und man großes Mißtrauen hegt."

London, den 15. Juni 1853. Der Gesandte Bunsen theilt Manteuffel eigenhändig privat mit, er sei den unterm 11. d. Mts. erhaltenen Winken seines Chefs*) augenblicklich nachgekommen, und er habe darin nur den bereits eingeschlagenen Weg verfolgt.

„Es schien mir wegen der veränderten Sachlage nicht geeignet, sogleich mit allen Theilen der mir gegebenen Instruktionen hervorzutreten, so namentlich mit dem eventuellen Vorschlage einer Vermittelung.

Ebenso schien es mir nothwendig, Alles zu vermeiden, was die Idee eines ausgesprochenen europäischen Protektorates betont, denn dagegen ist das hiesige Kabinet entschieden gestimmt.

Ueber die Hauptsache aber dürfte ich nicht hoffen zu einem anerkennenden und nachhaltigen Einverständniß zu gelangen, wenn ich nicht Lord Clarendon und Lord Aberdeen in Stand setzte, die leitenden Ideen für sich zu überlegen, also schriftlich.

Von diesen Ansichten geleitet, habe ich den beigeschlossenen Auszug in einer französischen Uebersetzung gemacht und ohne alle Form, ohne Titel und Datum Lord Clarendon in der heutigen Konferenz zu lesen gegeben und ihm zurückgelassen zur Mittheilung an das Kabinet.

Lord Clarendon läßt den edlen Gesinnungen nicht allein, die sich darin so rührend aussprechen, volle Gerechtigkeit widerfahren, sondern glaubt auch seine Zustimmung zu den dort ausgedrückten

*) Vgl. oben S. 89.

praktischen Ansichten, soweit England betheiligt ist, aussprechen zu können.

Allein der Kaiser von Rußland ist bis jetzt allen solchen Vorschlägen, die er als Einmischungen in einen Zweikampf ansieht oder angesehen wissen will, entschieden abgeneigt, und Oesterreich will auf Berathungen zu vier nicht eingehen. Von Vermittelung will er noch weniger hören.

Es ist also, nach Lord Clarendons Ansicht, zu früh oder zu spät, mit diesem Vorschlage praktisch aufzutreten.

Man würde die Ereignisse zu besiegen haben, welche im Laufe dieses Monats eintreten müssen.

Jetzt komme es nur darauf an, den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhüten und den Erfolg der von England und Frankreich in diesen Tagen (wie ich berichtet) in St. Petersburg gemachten Vorstellungen abzuwarten.

»Wenn Rußland die Fürstenthümer besetzt zu halten gedenkt, bis die Pforte, nachdem sie proprio motu Alles gethan und unter die höchste Garantie gestellt hat, die Note des Fürsten Mentschikoff vollzogen habe, so heißt das Krieg. Frankreich und England können Rußland größeren Schaden zufügen, als Rußland der Türkei, und die Angelegenheit würde eine europäische werden müssen.«

In Erwiderung darauf habe ich nicht ermangelt, von der eventuellen Vermittelung zu reden.

Unterdessen macht man sich darüber hier so wenig eine Täuschung über die Rücksichten, die wir auf Rußland zu nehmen haben, als hoffentlich in Petersburg über die Gefahren, die uns und nicht uns allein von Frankreich her drohen.

Man ist ganz zufrieden mit fortgesetztem Aussprechen unsererseits, Rußland gegenüber, der vollen Wahrheit. Man glaubt auch hier, daß der Kaiser anfange, bedenklich zu werden.

Ueber Oesterreich ist man so zweifelhaft wie je, und man verkennt seine tragische Lage nicht.

Woher soll das Geld kommen bei einem ernsthaften Kriege? Rußland wird nicht einen Pfennig borgen können und Oesterreich ebenso wenig. Die Börsen üben den Bann, wie der Papst im Mittelalter.

Ich bin sehr gerührt, daß Sie meinen Hippolytus gelesen haben und bitte Sie, meinen aufrichtigen Dank für Ihre gütige

Theilnahme annehmen zu wollen. Ihre in Aussicht gestellten Bedenken können mir nur belehrend sein. Man druckt jetzt hier eine zu sechs großen Oktavbänden vermehrte gänzlich umgearbeitete englische Ausgabe, worin ich manche Punkte näher beleuchtet habe, was die alte Kirche betrifft. Glauben Sie mir, die kirchliche Reaktion des geistlichen Ministeriums im Geiste Hengstenbergs*) (der ganz schwachköpfig oder toll geworden sein muß nach seinem letzten Buche über das Hohelied) ist viel gefährlicher für den König und Preußen und die protestantische Kirche als alle politische Reaktion und die Jesuiten dazu.**) Man demoralisirt die jungen Leute durch Heuchelei und bereitet einen furchtbaren Rückschlag vor, wenn zwei Augen sich schließen."

London, den 17. Juni 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel privat:

„Es gereicht mir zur Genugthuung, daß die mir in der großen orientalischen Frage vorgeschriebene Haltung durch mein bisheriges Verfahren hier sowohl der Regierung als meinen Kollegen gegenüber bedeutend erleichtert wird. Meine Berichte, welche sich mit jenen Weisungen gekreuzt haben, werden Ew. Excellenz eine erschöpfende Darstellung gegeben haben von dem, was in den letzten acht Tagen hier verhandelt ist und was die hiesige Regierung ihrerseits zu thun sich entschlossen hat.

Es ist eine große Seedemonstration gemacht gegen den verwundbarsten Theil der russischen Macht: England hat sich Frankreichs versichert, um jeder Uebereilung vorzubeugen und die Leitung der Angelegenheit in der Hand zu behalten.

Das Ziel ist dasselbe, welches Se. M. der König mit so großem Edelmuth anstrebt: Erhaltung der Türkei mit Verbesserung des Zustands der christlichen Unterthanen des Sultans, also anders gewandt Gewährung der russischen Forderungen, aber nicht an Rußland, sondern an alle christlichen Großmächte. Dabei hält jedoch das englische Ministerium jedes ausgesprochene Protektorat für ein Uebel, welches um jeden Preis zu vermeiden ist, weil es die Selbständigkeit der Türkei aufheben und Rußland gerade dasjenige Uebergewicht geben würde, welches man abwehren will.

*) Orthodoxer evangelischer Geistlicher, Professor der Theologie.

**) Gerlach erwähnt diese Stelle des Bunsenschen Briefes a. a. O., Bd. II, S. 50.

Außerdem glaubt man aber, daß der Zeitpunkt für bestimmteres Vorgehen auf dieser Linie noch nicht gekommen sei. Erst gegen Ende des Monats wird man sich hier im Stande fühlen, sich näher auszusprechen. Erst will man wissen, was die Türkei wirklich thut, um dem ihr drohenden Schlage zu entgehen, dann auch, inwiefern Rußland geneigt ist, sich auf irgend eine Vermittelung einzulassen oder auch nur einzugehen in eine gemeinschaftliche europäische Behandlung der schwebenden Angelegenheit. Frhr. v. Brunnow spricht sich entschieden dagegen aus, und der Kaiser selbst, nach den Berichten des Sir Hamilton Seymour, will nicht darauf eingehen, sich eine solche Einmischung als möglich zu denken.

Die Ereignisse werden nicht auf sich warten lassen, ich werde Alles, was hier vorfällt, ausführlich berichten."

Wien, den 18. Juni 1853. Der zur Vertretung des Gesandten Grafen Arnim nach Wien entsandte Frhr. v. Canitz berichtet Manteuffel in einem eigenhändigen Privatbriefe über seinen ersten Eindruck in der Kaiserstadt:

„Baron Meyendorff, den ich noch im letzten Sommer in Schlangenbad öfter sah, kam mir mit aller Freundlichkeit entgegen; er bedauert offenbar die Stellung, in welche das Petersburger Kabinet gekommen ist, und schreibt sie (in vertraulicher Unterhaltung) der Ungeschicklichkeit und der übel angebrachten Zurückhaltung des russischen Unterhändlers seinen Kollegen gegenüber zu. Vielleicht hätte Lord Redcliffes Persönlichkeit auch einigen Antheil daran.

Baron Meyendorff ist jedenfalls persönlich nach allen Seiten hin der aufrichtigste, wärmste und geschickteste Vertreter der Erhaltung des Friedens.

Mit Baron Bourqueney*) (den Herr v. Prokesch mir sehr lobte) scheint er nicht ganz zufrieden. »Er machte Phrasen« wenn auch nicht ihm, Graf Buol (und, wie er vermuthet, mir) gegenüber, doch an die anderen Diplomaten hier gerichtet, wie: »La patience de la France est à bout« und »qui n'est pas avec nous est contre nous«.

*) Französischer Gesandter in Wien.

Daß Louis Napoleon, wenn ein Krieg ihm für seine Stellung in Frankreich nützlich scheint, diese Gelegenheit ergreifen könnte, hält Baron Meyendorff nicht für unmöglich.

Fürst Metternich, den ich seit Brüssel wenig verändert finde, spricht sich vertraulich dahin aus: »Es sei ihm unbegreiflich, wie der Kaiser Nicolaus sich aus einer schönen, klaren, sicheren Stellung in eine so räthselhafte habe begeben können.« Er sieht als Ausweg aus der Komplikation, die seines Erachtens leicht zu vermeiden war, nur vier verschiedene Kompromittirungen: 1. Kompromittirung für die eine Partei, 2. dito für die andere, 3. für beide oder endlich 4. Kompromittirung für alle den sozialen Interessen gegenüber: der Krieg. Das geringste unter den vier Uebeln scheint ihm Nr. 3, d. h. die Kompromittirung gleichmäßig zwischen beiden, Rußland und die Türkei, zu vertheilen. Er wird, wie Ew. Excellenz wissen, noch häufig vom jungen Kaiser und vom Grafen Buol konsultirt."

Paris, den 22. Juni 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz glaube ich noch davon benachrichtigen zu müssen, daß der Kaiser mir von einer Tripel-Alliance zwischen England, Frankreich und Preußen als von Etwas sprach, worauf er eventuell fast bestimmt rechne. So scharf habe ich nicht für gut befunden, das in meinem Immediatberichte Nr. 72 auszudrücken.

Wie ich höre, haben die Kommunikationen Hübners auf Drouyn einen ziemlich befriedigenden Eindruck hervorgebracht. Warum, weiß ich mir noch nicht zu erklären, wenn nichts weiter ist als der Inhalt der Depesche des Grafen Buol, über die ich gestern einige Notizen gab.

Ich höre, daß das französische Kabinet wissen will, mehrere deutsche Höfe zweiten Ranges sprächen sich in einem entschieden antirussischen Sinne aus.

Man fürchtet eine Note im »Moniteur« in Erwiderung auf die Veröffentlichung der russischen Cirkulardepesche durch die »Petersburger Zeitung«".

Frankfurt a. M., den 23. Juni 1853. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Herzlichen Dank für Ihre zwei ebenso interessanten als vortrefflichen Expeditionen.

Heute können wir verstehen, was die Pforte beschloß.

Ihr Borck ist ja gestorben! Ich hoffe, Sie nehmen sich seiner Hinterbliebenen kräftig an, die mir seines Bruders*) wegen nahe stehen. Ihr Prinz von Preußen."

Rohrbeck bei Königsberg, den 25. Juni 1853. General v. Gerlach an Manteuffel:

„So kriegerisch man in Petersburg thut, so ist es doch sehr unwahrscheinlich, daß es zum Krieg kommt."

Potsdam, den 27. Juni 1853. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Theuerster Manteuffel! Ich theile Ihnen anliegend einen interessanten Brief des Grafen Münster aus Petersburg mit und überlasse Ihnen, ob Sie es für gut halten, denselben Bunsen zu communiziren. Jedenfalls erwart' ich den Brief,**) sei's aus der Nieder-Lausitz, sei's aus London, zurück. Vale!

Friedrich Wilhelm."

Der Militärbevollmächtigte, Graf Münster, äußerte sich in dem hier erwähnten Briefe aus Peterhof über eine Unterredung mit dem Kaiser Nicolaus, veranlaßt durch ein Münster am 14. Juni zugegangenes Handbillet von Friedrich Wilhelm IV.

*) Der Letztere war Privatsekretär des Prinzen von Preußen.

**) Der von Berlin abwesende Minister Manteuffel übermittelte den Brief des Königs dem Unterstaatssekretär v. Le Coq mit dem Bemerken: „Die Sache kann wohl ruhen bis zum 2. des Monats, wo ich zurückkehre. Zur Mittheilung nach London scheint mir es kaum geeignet."

London, den 29. Juni 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz eigenhändiges Schreiben vom 21. d. Mts.*) ist mir am 24. abends richtig zu Händen gekommen.

Bereits am folgenden Tage als am Sonnabend hatte ich eine lange Konferenz mit Lord Clarendon. Ich wiederholte ihm kurz das Charakteristische und Wesentliche der Stellung des königl. Kabinets. Dies führte auf die Eröffnungen des Wiener Kabinets. Hier ergab sich eine ganz bedeutende Verschiedenheit. Graf Buol hat sowohl mündlich durch Lord Westmoreland als schriftlich durch den Grafen Colloredo die stärksten Versicherungen geben lassen, daß Oesterreich in Nichts einwilligen werde, was den Einfluß Rußlands auf die Türkei verstärken und namentlich Rußland der Donau näher bringen könne. Man hat auch Abschrift einer unter dem 16. d. Mts. nach Petersburg abgegangenen sehr starken Depesche gegen die Besetzung der Fürstenthümer mitgetheilt.

Sollte die Besetzung erfolgen (setzt Lord Westmoreland hinzu), so würde Oesterreich ein Beobachtungsheer aufstellen, nicht zur Bedrohung, sondern im Nothfalle zum Schutze der Türkei. Man hoffe jedoch immer noch, daß der Kaiser gern eine ihm gebotene Gelegenheit wahrnehmen und ergreifen würde, um mit Ehren auf seine bedenklichen Forderungen zu verzichten.

Diese Ansicht nun theilt namentlich Lord Aberdeen, mit welchem ich vorgestern eine lange Unterredung gehabt. Er hat selbst einen Plan ausgedacht, welcher dem Kaiser einen solchen Ausweg bieten könne, und der nach vorgängiger vertraulicher Besprechung und Vereinbarung mit Frankreich, den beiden deutschen Großmächten mitgetheilt werden soll.

Ueber diesen Plan werde ich weiter unten das Nähere melden. Unterdessen will ich versuchen, in wenige Sätze die Bedenken zusammenzufassen, welche sich in jener Unterredung mit Lord Aberdeen und in drei Besprechungen mit Lord Clarendon über die von Ew. Excellenz mitgetheilten und vertraulich erläuterten Ansichten und Vorschläge Sr. M. des Königs herausgestellt haben.

Schon in der ersten Besprechung mit Lord Clarendon ergab es sich mir, daß von der Mittheilung des Memorandums oder auch

*) Der Entwurf findet sich nicht in den von Manteuffel hinterlassenen Papieren, woraus geschlossen werden muß, daß das Schreiben einen amtlichen Charakter hatte.

nur Betonung des darin vorgeschlagenen Planes ganz abzusehen sein würde.*)

Die Idee, die Türkei neutral zu erklären, steht schroff allen hiesigen Auffassungen entgegen.

Eine gewissermaßen zurechtweisende Stellung und eine diktatorische, gar nicht nachgesuchte oder begehrte Vermittelung seitens Preußens England gegenüber im gegenwärtigen Augenblicke mußte mir durchaus unzweckmäßig erscheinen nach den Persönlichkeiten und Thatsachen, mit denen ich hier zu thun habe.

Dagegen konnte ich mir leicht einen Weg bahnen zu der Besprechung des projet de traité in sieben Artikeln. Da ich Lord Clarendon ebenso geneigt fand, in eine solche Besprechung einzugehen, als abgeneigt jedem Eingehen auf die in jenem Memorandum niedergelegten Ansichten, gab ich ihm zu verstehen, daß England Preußen bereit finden würde, mit ihm gemeinschaftlich zu handeln, wenn man auf der Basis einer solchen europäischen Garantie und Behandlung der türkischen Angelegenheit zu fünf, im Nothfalle auch zu vier, sich vereinigen wolle. England müsse die Initiative ergreifen.

Lord Clarendon sagte mir, er sehe noch nicht ein, wann der richtige Moment für eine solche Vereinigung kommen könne; nur jetzt sei er nicht da. Die Idee selbst jedoch sei schön und die Aussicht so erfreulich, daß er wünschen müsse, etwas Schriftliches in der allervertraulichsten Form über diesen Vorschlag zu erhalten, um dasselbe ganz geheim mit Lord Aberdeen zu besprechen.

Infolge dieses zuvorkommenden Eingehens trug ich kein Bedenken, ihm noch am Abende desselben Tages jenen Entwurf persönlich mit weiteren Erläuterungen zu überreichen.

Montag erfuhr ich von Beiden das Ergebniß ihrer Besprechungen. Lord Aberdeen ließ sich am ausführlichsten darüber aus. Er geht von folgenden Annahmen aus:

*) Auch in St. Petersburg stieß der Plan des Königs auf Widerspruch. Gerlach notirt a. a. O., Bd. II. S. 52, unterm 2. Juli 1853: „Dann las mir Budberg ein Schreiben von Nesselrode vor über die Idee des Königs, ein Protektorat der fünf Mächte für die Christen zu etabliren. Nesselrode war darüber in seinem Schreiben höchst empfindlich; das hieße Rußland um seinen wohlerworbenen mächtigen Einfluß auf seine Glaubensgenossen bringen, man könne ebenso gut Abtretung des halben Reiches, weil es zu groß, fordern. Dies sei auch keine Idee des Königs, sondern eines Anderen (Bunsen), was nicht einmal wahr ist. Welche Unverschämtheit!"

1. Es handelt sich jetzt um Beilegung des Zwistes zwischen Rußland und der Pforte, damit der Krieg vermieden werde. Der Kaiser will von keiner europäischen Behandlung dieses Zwistes hören. Die Idee einer Berathung zu fünf würde ihn erbittern, die einer Unterhandlung zu vier ihn zum Aeußersten reizen.

2. Der Plan habe auch Bedenken an sich selbst, wenn man ihn in der Praxis betrachte. Schwerlich werde sich eine Macht, wie Rußland, ja vielleicht auch England und Frankreich nicht, der Abstimmung einer Konferenz unterwerfen.

3. Weitere Begebenheiten könnten allerdings dahin führen; man müsse sie abwarten. Er selbst jedoch hoffe, es werde sich ein Mittel finden lassen, die jetzige Verwickelung zu lösen.

Mit Lord Aberdeens Plänen nun verhält es sich so.*) Nachdem das Kabinet wiederholt die türkische Frage zum Gegenstand ausführlicher Besprechungen gemacht, kam es vorigen Sonnabend (25.) zu einem scharfen Streite über die jetzt zu ergreifenden Maßregeln. Lord Palmerston verlangte, daß man sich für die Ansicht des französischen Ministeriums entscheide (wonach die Pforte Alles gethan und zu thun bereit sei, was geschehen könne) und Rußland ganz offen erkläre, man werde die Besetzung der Fürstenthümer als Kriegserklärung und also alle Verträge, die sich auf die Türkei bezögen, als erloschen ansehen, ins Schwarze Meer gehen und thun, was man thun könne. Lord Aberdeen stellte die große Verantwortlichkeit dar, welche England auf sich lade, wenn es einen Krieg ausbrechen lasse, der ein europäischer werden müßte. Die Mehrheit der Minister schlug sich auf seine Seite. Lord Aberdeen verließ die Kollegen, um im Sinne seines Vorschlages einen Brief an die Königin zu schreiben. Während dieser Zeit aber setzte Palmerston seinen Kollegen auseinander, daß Niemand mehr für die Erhaltung des Friedens sei, als er; sein Weg allein sichere diese Erhaltung, während Aberdeen den Kaiser Nicolaus in seinem ungerechten Verfahren bestärken und den Kaiser Napoleon abspenstig machen und so gerade einen Krieg, aber unter ungünstigen

*) Der folgende Theil des Bunsenschen Briefes bis zu dem Wort „Unterdessen" im letzten Absatz vor dem Postscriptum ist in dem Nippoldschen Werke über Bunsen, Bd. III. S. 296, abgedruckt. Die Mittheilung, daß die Stelle einem Briefe Bunsens an Manteuffel entnommen ist, fehlt auch hier.

Umständen für England, herbeiführen würde. Als Lord Aberdeen mit dem Entwurfe seines Schreibens zurückkam, fand er die Kollegen umgestimmt; er ließ jedoch dasselbe abgehen. Die Königin, Lord Palmerston mißtrauend, genehmigte die ganz vertrauliche Vorlage des Planes an Frankreich, obgleich sie Lord Aberdeen nicht verhehlte, er gehe vielleicht zu weit in seiner Nachgiebigkeit und möge sich vorsehen.

Der Vorschlag geht dahin, die Pforte zu bewegen, in ihrer offiziellen Note, womit sie den Firman vom 6. d. Mts. Rußland mitzutheilen bereit ist, so viel als möglich dem Wortlaute des russischen Ultimatums zu folgen, mit Bezugnahme auf den Firman, dessen Fassung natürlich nicht mehr abgeändert werden könne.

Gestern nun ist die Antwort von Paris eingegangen. Das französische Kabinet weigert sich, so weit in der Nachgiebigkeit zu gehen, und spricht sich ungefähr im Sinne Lord Palmerstons aus, während Lord Aberdeen offenbar seinen Vorschlag darauf berechnet hat, daß Oesterreich ihn annehmen könne nach den von Wien hierher gemachten Mittheilungen.

Der Kaiser hat Castel-Bajac gesagt: »A quatre Vous me dicteriez la loi; mais cela n'arrivera jamais: je peux compter sur V. et B.«*)

So liegt die Sache in diesem Augenblicke. Die Unterhandlungen mit Paris werden aber fortgesetzt werden.

Aus diesen geht zweierlei hervor. Erstlich, gelingt es Lord Aberdeen nicht, mit seinem Vorschlage durchzudringen, so müssen er und Lord Clarendon austreten, und Lord John Russell und Lord Palmerston bilden eine Koalition mit Lord Derby, dessen Organe ganz offen den Austritt Lord Aberdeens fordern, »welcher Englands Ehre bloßgestellt und die Unabhängigkeit Europas an Rußland verrathen habe«.

Zweitens, Preußen muß eine zuwartende Politik verfolgen, bis die Ereignisse klar den Weg zeigen. Unterdessen weiß das Kabinet, wo das preußische Kabinet zu finden ist, wenn man es anspricht. So stellt sich mir die Sache vom hiesigen Standpunkt dar. Jede Wendung der Politik des hiesigen Kabinettes werde ich unverzüglich melden. Se. K. H. der Prinz von Preußen, welchem

*) Bedeutet wohl Vienne et Berlin.

Prinz Albert Alles mitgetheilt hat, sieht die Lage der Dinge gerade so an.

N. S.*) Soeben erfahre ich noch Folgendes aus dem geheimen Berichte des englischen Gesandten in St. Petersburg. Der Kaiser hat ihm bei dem neulichen Empfange gesagt:

»Je sais bien que Vous pouvez brûler ma flotte dans la Mer Noire, mais Vous ne m'empêcherez pas de prendre Constantinople par terre.«

Sir Hamilton Seymour hat ihm darauf erwidert:

»Sire, Vous ne pouvez pas exécuter ce plan: si nous sommes maitres de la Mer Noire, nous coupons les vivres à Votre armée.«

Der Kaiser hat hierauf große Erbitterung verrathen, aber geschwiegen.

Sichere (oder sicher erscheinende) Briefe aus Petersburg sagen, Niemand glaube dort an Krieg."**)

Was der russische Gesandte v. Budberg dem General v. Gerlach am 2. Juli vorausgesagt hatte, daß an diesem Tage die Russen über den Pruth gehen würden, trat ein. Die Ueberschreitung des Flusses erfolgte durch zwei Armeekorps von je 40 000 Mann unter dem Befehl der Generale Lüders und Danneberg. Das Oberkommando hatte Fürst Gortschakoff. Vor dem Einrücken der Truppen hatte der Kaiser Nicolaus in Petersburg eine Ceremonie veranstaltet, durch welche der Krieg gegen die Türkei vor dem russischen Volke den Schein eines Krieges zur Vertheidigung der griechischen Religion erhalten sollte. Es zog eine Prozession mit einem Kreuz in der Hand nach der Isaaks-Kirche, wo der Metropolit von St. Petersburg eine Ansprache an den Kaiser hielt, worauf dieser erwiderte, daß er für die Vertheidigung des wahren Glaubens die Waffen ergreife. Am 4. Juli erklärte ein russisches Manifest, daß die Russen zum Einmarsch in die Donaufürstenthümer nur durch die herausfordernde Haltung der englisch-französischen Flotte, die sich an den Dardanellen versammelt habe, veranlaßt worden seien. Die Moldauer und Walachen sollten in ihren Rechten und in ihrem Eigenthum geschützt werden.

*) In dem oben, S. 109, Note *, erwähnten Rippoldschen Werke, Bd. III, S. 296, findet sich die obenstehende Nachschrift irrthümlicherweise angegeben als Schluß einer Aufzeichnung vom 17. Juni 1853 (statt 29. Juni 1853).

**) Die Erwiderung Manteuffels findet sich S. 113, unterm 7. Juli 1853.

Paris, den 2. Juli 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz werden gewiß bei Weitem vollständiger schon direkt von der Aenderung in der Haltung Oesterreichs unterrichtet sein. Wenn das Wiener Kabinet nicht wieder ändert, so zeigt es sich jetzt sehr wenig gut für Rußland gestimmt.

Die Erklärung, wonach Oesterreich bereit ist, an einer Konferenz zu Vier theilzunehmen, nachdem die Russen in die Fürstenthümer eingerückt sein würden, unterliegt keinem Zweifel. Es wird dies aber hier seitens der Regierung sehr geheim gehalten, und muß ich Ew. Excellenz bitten, ebenmäßig zu verfahren, insofern Hochdieselben nicht schon von anderer Seite darüber Information haben."

London, den 5. Juli 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Der Prinz von Preußen theilt ganz die Anschauung der orientalischen Angelegenheiten, von welcher Ew. Excellenz ausgehen, und die ich vollkommen theile. Die Idee des Königs in ihren beiden wesentlichen Punkten: 1. Konferenz der fünf Mächte zur Schlichtung des jetzigen Streitpunktes, 2. Aufstellung des Grundsatzes, daß vorkommendenfalles keine der fünf Mächte sich selbst Recht verschaffen werde, sondern die Angelegenheit vor die Konferenz bringen, die zu dem Zwecke zu berufen sein würde, kommt gewiß bald an die Tagesordnung, und ich sage den englischen Ministern täglich: »Sie wissen jetzt, wo Sie Preußen finden, aber es ist an Ihnen, Preußen zu suchen, welches durchaus kein eigenes Interesse dabei verfolgt.«

Man muß allen Anschein vermeiden, sich den Engländern aufdrängen zu wollen, daß ich jedoch die Sache in meiner Weise betrachte, dafür darf ich gewiß Ihr Vertrauen in Anspruch nehmen.

Des Prinzen verständige, edle und ruhige Ansicht der politischen Verhältnisse findet hier große Anerkennung auch in der höchsten Sphäre.

N. S. Bei der neulichen Audienz hat der Prinz Herrn v. Brunnow gesagt,*) er sei der Ueberzeugung, »man müsse dem

*) Vgl. über diese Aeußerung des Prinzen von Preußen auch Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 57f.

Kaiser eine goldene Brücke bauen«. Herr v. Brunnow hat seine Genugthuung über diese Gesinnung und diesen Ausdruck derselben ausgesprochen, zugleich auch bemerkt: »Oesterreich habe deshalb auch wohl Herrn v. Bruck nach Konstantinopel gesandt, er zweifle aber, ob er der Mann sei, eine gute Brücke zu bauen.«"

Paris, den 6. Juli 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Meinen politischen Berichten wüßte ich heute nichts hinzuzufügen, als daß es mir durchaus den bestimmten Anschein zu haben scheint, daß die orientalische Angelegenheit nächstens beigelegt werden wird."

Berlin, den 7. Juli 1853. Manteuffel an Bunsen in London eigenhändig privat und vertraulich:

„Ew. Excellenz habe ich für mehrere geehrte Schreiben zu danken und bedaure nur, daß ich nicht im Stande bin, so ausführlich, als ich wünschte und als ich in Erwiderung des sehr interessanten Schreibens vom 29. v. Mts.*) sollte, darauf zu antworten. Meine Zeit ist indeß so spärlich zugemessen, und der Störungen sind so viele, daß ich um Ihre Nachsicht für wenige flüchtige Bemerkungen bitten muß.

Wie die Sachen einmal liegen, wird Preußen allerdings eine zuwartende Politik zu befolgen haben, diese ist für uns um so mehr indicirt, als unsere geographische Lage, welche in den Verträgen des Jahres 1815 (wahrhaftig nicht von unsern Freunden) begründet worden, es gewiß nicht rathsam erscheinen läßt, bei jeder Gelegenheit als Vorkämpfer aufzutreten und unsere Kräfte vor der Zeit zu verschwenden, so daß wir im Momente der Entscheidung erschöpft sind. Ich schlage unser Gewicht durchaus nicht gering an und glaube, daß, wenn wir unser Spiel klug führen, wir auch im entscheidenden Momente mit vielem Erfolge auftreten können, allein, wie Ew. Excellenz selbst treffend bemerken, ist, um dies

*) Vgl. oben S. 107.

zu erreichen, große Vorsicht nöthig. Wir müssen, um mich eines equestren Ausdruckes zu bedienen, mit England fortwährend Fühlung behalten, ohne uns jedoch zu avanturiren. In dieser Beziehung bitte ich auch des Prinzen von Preußen K. H. zu bitten, recht bemessen zu verfahren. Ich glaube aus gewissen Andeutungen zu entnehmen, daß Baron Brunnow über die Aeußerungen dieses hochverehrten Herrn sehr genaue Beobachtungen anstellen läßt und daß daraus Schlüsse auf das Verhalten des diesseitigen Kabinets gezogen werden, welche uns verdächtigen, Se. K. H. erwähne in dem an des Königs Majestät gerichteten Schreiben ganz offen des von mir nach London gesandten Memoire. Nun ist meinerseits zwar nichts geschehen, was Se. M. nicht wüßten und genehmigt hätten, allein es ist zu beachten, daß die von Sr. K. H. geschriebenen Briefe vielfach gelesen und auch von solchen Leuten gelesen werden, die uns politisch österreichisch und kirchlich auf russische Manier zu Altlutheranern machen möchten. Ew. Excellenz bitte ich, von dieser Bemerkung nur den diskretesten Gebrauch machen zu wollen, namentlich nicht einen solchen, der zur Folge hätte, daß der Prinz in seiner edlen und offenen Weise an Se. M. darüber schreibt und Allerhöchstdemselben Vorhaltungen oder Vorwürfe macht. Das würde nur Erbitterung und Klatscherei hervorrufen, in der Sache aber, wie ich leider aus Erfahrung weiß, gar nichts ändern.

Eine zweite Klippe, welche uns verderblich werden kann, ist das Verhältniß zu Oesterreich. Es liegt nahe, zu sagen, und es wird von vielen Leuten ausgesprochen, die beiden deutschen Mächte müssen zusammengehen. Richtig ist, daß wir in dem gegenwärtigen Stadium der Sache uns von Oesterreich nicht trennen dürfen, weshalb ich auch in allen ostensiblen Depeschen auf ein Anschließen an Oesterreich hinweise; allein wir müssen uns doch einige Betrachtungen immer vergegenwärtigen: 1. Oesterreich ist ein finanziell und materiell lahmer Staat, den Louis Napoleon durch einen Fingerdruck auf Italien zum vollständigen Stillstand bringen kann; 2. Oesterreich will uns in seinem Gefolge haben, nicht neben sich; 3. Oesterreich verräth uns, wie es ihm zusagt, womöglich nach beiden Seiten hin; 4. Oesterreich ist ein katholischer und mit der Pforte grenzender Staat; Beides sind wir nicht; 5. Oesterreich hat in Konstantinopel eigentlichen Einfluß nicht, denn man achtet es weder, noch fürchtet man es, und was es bewirkt, geschieht durch Intriguen.

An alle diese Betrachtungen ließen sich Folgerungen und Parallelen für unsere Verhältnisse knüpfen, zu deren Entwickelung es mir indeß an Zeit gebricht, die Ew. Excellenz erleuchtete Einsicht ohne meine Feder besser als ich ziehen. Hier heißt es also zusammengehen, aber in der Voraussicht, daß der Punkt, wo man sich trennen muß, heranrücken kann. Sehr merkwürdig ist es mir, und das will ich zum Schluß nicht unerwähnt lassen, daß die Oesterreicher offenbar ein doppeltes Spiel spielen. In Petersburg ist man ganz mit ihnen zufrieden und vertraut ihnen im höchsten Grade, und in Paris findet man ihr Auftreten gegen Rußland fester und entschiedener als das unsrige. Dagegen habe ich meinerseits nichts, lasse es mir aber als Fingerzeig dienen."

London, den 7. Juli 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat und ganz vertraulich:

„Der aus London abgereiste Prinz von Preußen hat die vertraulichen Verhältnisse im Schlosse benutzt, um die geheimen Absichten des Kabinets zu erfahren und zugleich soweit als möglich dahin zu wirken, daß die englische Politik in der türkischen Frage auf den Punkt hingeleitet werde, wo die preußische ihr begegnen könne.

Ich habe meinerseits alle meine hiesigen Verbindungen benutzt, um einen klaren Ueberblick der Stellung der einflußreichen Persönlichkeiten und Parteien zu gewinnen.

Aus diesen Beobachtungen und den Mittheilungen des Prinzen ergeben sich folgende Hauptpunkte:*)

1. Der französische Botschafter hält schroffer noch als vorher die genommene Stellung fest, die Flotten müssen einlaufen, sobald die Pforte erklärt, daß sie sich im Kriegszustande befindet, daß also die Verträge mit Rußland zu Ende sind. Er glaubt nicht, daß der Kaiser je auf die von Lord Aberdeen in voriger Woche gemachten Vorschläge eingehen werde.

2. Der russische Gesandte läßt es an seiner Ueberredungskraft nicht fehlen, um darzuthun, daß der Kaiser umgekehrt durch das

*) Von hier ab sind die Haupttheile des Briefes bereits in dem S. 36 erwähnten Rippoldschen Werke, Bd. III, S. 299, abgedruckt, ohne die Erwähnung, daß es sich um einen Brief Bunsens an Manteuffel handelt.

Manifest die Hand zur Versöhnung geboten habe. Man habe jetzt freie Hand zur Unterhandlung über die Form. Die Besetzung der Fürstenthümer werde in friedlichster Weise erfolgen und Alles bar bezahlt werden.

3. Lord Aberdeen ist entschlossen, sein in Paris abgelehntes Projekt wieder aufzunehmen. Dies besteht darin: Man will Rußland sowohl als der Türkei in einigen Punkten nachgeben, um sie zum Aufgeben der übrigen zu bewegen. Also a) die Pforte soll in die Idee einer Konvention eingehen; b) Rußland soll seine Forderungen beschränken auf die rein geistlichen (ecclesiastiques) Rechte der griechischen Geistlichkeit und auf die (ebenfalls bereits zugegebenen) Vorrechte in Jerusalem.

Unterdessen sollen alle Feindseligkeiten eingestellt werden, falls die Pforte sich als im Kriegszustande befindlich erklärt haben sollte.

Geht Rußland nicht darauf ein oder rückt es über die Donau, so wird der Krieg seitens der beiden Seemächte erklärt.

4. Den beiden deutschen Großmächten wird vorerst keine Mittheilung gemacht, und sie werden nicht zu gemeinschaftlichen Schritten aufgefordert werden, weil dies den Kaiser reizen würde.

Es fragt sich nun, ob Lord Aberdeen diesen Plan werde durchsetzen können. Dabei kommt zuerst Frankreich zur Sprache. Ich glaube nicht, daß das französische Kabinet seinen Beschluß abändern werde. Fällt Aberdeen dadurch, so ist es dem Kaiser nur lieb. Lord Aberdeen ist entschlossen, mit seinem Plane auch ohne Frankreich vorzugehen. Allein sobald das Auflösen der Allianz bekannt wird (und dafür wird Frankreich sorgen) ist Lord Aberdeen verloren.

Lord Clarendon rechnet darauf, daß Frankreich den Plan annehme.

Lord Palmerston hat gestern einen sehr heftigen Brief an Lord Aberdeen geschrieben, worin er ihm das Bedenkliche seiner Politik entwickelt und ihn auffordert, ohne weiteren Aufschub mit Frankreich vorzugehen gegen Rußland als das einzige Mittel, um den Frieden zu erhalten.

In einem neuen Ministerium kann Lord Palmerston nur Minister der auswärtigen Angelegenheiten oder Premier werden. Die Königin wird versuchen, den Herzog von Newcastle an die

Spitze zu stellen, um die Peeliten zu behalten. Der Drang von außen ist so stark, daß die »Times« bis 11 Uhr gestern nacht darauf bestanden, einen kriegerischen Leitartikel einzurücken.

Die Interpellationen lassen sich jedenfalls nicht jenseits Montag verschieben.

Wenn man Alles zusammenfaßt, so kommt man zu folgendem traurigen Resultat:

Napoleon hat den Schlüssel der politischen Position; schließt er sich an Lord Aberdeen an, so kann dieser sich halten, lehnt er den Vorschlag ab, so ist Lord Aberdeen gestürzt.

Sieht man über die erste (friedliche oder kriegerische) Phase hinweg, so zeigt sich im Hintergrunde der preußische Plan einer schiedsrichterlichen Konferenz zur Erhaltung der gemeinsam garantirten christlichen Religionsfreiheit als die einzig wünschenswerthe Basis.

Jetzt ist nichts damit hier zu machen. Aber in Wien noch viel weniger."

London, den 8. Juli 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Die Friedenspolitik hat insofern vollkommen gesiegt, daß man jedenfalls (auch ohne Frankreich, ganz allein) den Vermittelungsversuch machen lassen will, ohne jedoch auf Alles gerüstet zu sein. Unterdessen bleibt die englische Flotte wo sie ist, und hoffentlich die französische auch. Dahin gehen wenigstens die von Paris einlaufenden Nachrichten; der französische Botschafter spricht jedoch sehr kriegerisch.*)

Die vertraulichen Aeußerungen des Frhrn. v. Brunnow, »daß der Kaiser mit dem Vorschlage zufrieden sein werde«, stimmen überein mit dem, was er vorgestern dem Prinzen von Preußen gesagt, nämlich, er habe nach Petersburg berichtet, »man müsse dem Kaiser eine goldene Brücke bauen« (also doch zum Rückzuge?); er sei überzeugt, dies sei Alles, was sein Herz verlange, und der Kaiser werde dem Prinzen dafür sehr dankbar sein.

In demselben Sinne hat er sich auch gegen Sir James Graham geäußert. Dieser hat mir den Inhalt einer langen Unter-

*) Die beiden folgenden Absätze des Bunsenschen Briefes sind, wenn auch nicht wortgetreu, in Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 57, übergegangen.

redung mit ihm bei dem letzten Hofkonzerte mitgetheilt. In dieser Unterredung faßte der erste Lord der Admiralität sich folgendermaßen zusammen: »Wollen Sie die Verpflichtung der Pforte, die griechische Kirche nicht zu verletzen, so wollen wir Ihnen gern dazu helfen; wollen Sie mehr, so muß es Krieg werden. Eine Brücke über den Pruth wollen wir Ihnen bauen, um wieder aus den Fürstenthümern mit Ehren zurückzugehen, aber keine über die Donau, um vorwärts zu gehen.«

Alles dieses zusammengenommen führt offenbar zum Frieden, d. h. zur Beilegung des obwaltenden Streitpunktes.

P. S. Die Leitartikel der »Zeit« werden hier mit besonderer Theilnahme gelesen und sind mir ein Trost für die ebenso verkehrten, als gemeinen und schlecht geschriebenen, ganz unglaublichen Artikel der »Kreuzzeitung«."*)

In einem Briefe, mittelst dessen Manteuffel dem König den vorstehenden Brief Bunsens vorlegte, bemerkte der Premier, man dürfe nicht voreilig Rußland Preußens Vermittelung aufdrängen. Aus dem Bunsenschen Briefe gehe hervor, daß „das stolze Albion Frieden um jeden Preis wolle, und, was Oesterreich beträfe, so sei er überzeugt, daß es, mit Rußland schon längst einig, nur darauf ausginge, uns mit diesem zu kompromittiren".**)

Sanssouci, den 10. Juli 1853. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Anliegenden, ziemlich inhaltschweren Brief des Prinzen von Preußen (der unterdessen am Trauerorte Weimar angekommen ist,***) theile ich Ihnen mit und bitte um Ihre Beurtheilung der

*) Unterm 16. Juli 1853 notirt Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 58: „Das Auftreten der »Kreuzzeitung« für Rußland ist insoweit richtig, daß es wirklich die Lüge und Heuchelei auf das Aeußerste getrieben heißt, wenn Cobden in England und die Liberalen und Rothen in Deutschland jetzt Partei für die Türken nehmen und indignirt über die Ungerechtigkeit der Russen sind. Aber die Neutralität in dieser Sache mit der 1806 von Lombard gepredigten zu vergleichen, ist doch etwas zu starke Speise und streift an Unsinn."

**) Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 56.

***) Am 7. Juli starb der alte Großherzog von Weimar. Ohne Einsicht der Akten lassen sich im Uebrigen zu diesem Handbillet des Königs nicht die wünschenswerthen Erläuterungen geben.

Ursachen von den naßkalten Antworten und Insinuationen des Prinzen Albert gegen meinen Bruder. Kopfbrechen macht mir die Frage, ob der quasi geheimnißvolle Plan zur Beschwichtigung der orientalischen Wirren derselbe oder ein anderer ist als der, über den Buol und Meyendorff und demnächst auch wir uns verständigt haben? Ob es der Bourqueneys ist, dem Oesterreich Beifall schenkt? Dann ist die Ungewißheit des britischen Kabinets, »ob Frankreich beitritt«, mir ziemlich unverständlich, da Napoleon denselben ja angenommen hat. Oder ist das irrthümlich?

Friedrich Wilhelm."

Sanssouci, den 12. Juli 1853. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Theuerster Manteuffel! Hier erfolgt Bunsens Brief vom 8. d. Mts.*) zurück. Er ist merkwürdig, und wir haben die englische Friedensliebe als Hauptresultat herauszunehmen. Ueber die Gründe des Mißtrauens gegen das k. k. Cabinett erwart' ich Ihren mündlichen Bericht. Es wäre vielleicht nicht unklug, schon jetzt einen Glückwunsch »zum russischen Siege« in einer Depesche nach Petersburg durchfühlen zu lassen und denselben auf diese »wahrgenommene« Friedensliebe Englands zu basiren. Schweres Kopfweh und Herzklopfen macht mir der Umstand, daß (nach Bunsens vorletztem Briefe) Aberdeens Sturz in Bonapartes Händen beruht, und daß er dazu entschlossen ist. Wenn das richtig ist, so seh' ich den Krieg als inévitable an. Bei dem leisesten Anschein, daß das Bubenstück vorwärts geht, erwart' ich Ihre schleunige Rückkehr,**) denn dann — müssen wir **waffnen** (hört! hört!)."

London, den 14. Juli 1853. Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Es sei ihm (Bunsen) immer verdächtig gewesen „daß Herr v. Brunnow mit so großer Uebertreibung seine Freude und Dankbarkeit dem Prinzen von Preußen über dessen Ausdruck geäußert

*) Vgl. oben S. 117.

**) Der Minister Manteuffel hielt sich beim Empfang des Briefes auf seinem Gute Croffen auf.

habe: »Man müsse dem Kaiser eine goldene Brücke bauen.« Daß der Kaiser sich, wie Herr v. Brunnow versichert, bis zur Rührung freuen würde über ein so herrliches Wort seines Schwagers (in welchem doch liegt, daß er, der Kaiser, sich von einem unbesonnenen und mißglückten Vorgehen zurückziehen müsse!) credat Judaeus Apella!

Hier erzählt man mir im Vertrauen, Budberg habe Ew. Excellenz eine Scene gemacht über die Theilnahmlosigkeit oder Unfreundlichkeit Preußens, mit bitteren Beschwerden über mich und den königl. Gesandten in Konstantinopel. Es ist nur zu klar, daß Rußland schon dahin gekommen ist, den deutschen Mächten jede selbständige Politik, ja selbst ein Zaudern als unfreundlich, undankbar, feindselig, oder ich weiß nicht was, auszulegen.

Ich bin und bleibe dagegen der Ansicht, daß die beiden deutschen Großmächte und auch Preußen allein, falls es zum Bruche kommt, eine sehr bedeutende Rolle zu spielen haben würden. Da diese nun entschieden Rußland noch weniger gefallen kann als das jetzige Enthalten, so wäre es allerdings, wie mir scheint, wichtig, daß man Rußland durch ernste Vorstellungen von weiterem Vorgehen auf einer mehr als Napoleonischen Bahn abmahnen könnte. Ich sage mehr als Napoleonischen Bahn, denn Napoleon verbrauchte seine Armeen, Rußland schont sie und will Europa imponiren, indem es sie nur zeigt. Diese Täuschung bricht der erste Feldzug, denn die aggressive Schwäche des defensiv und in Asien starken Kolosses wird sich bald zeigen. Es kann Preußen nur durch einen Aufstand in Posen infolge des Krieges drohen.

Aber was soll aus Oesterreich werden? Ohne Finanzen, mit Ungarn und Italien im Rücken! Alle Bemerkungen Ew. Excellenz über diesen Punkt sind mir aus der Seele genommen. Ebenso die Winke über die hier zu beobachtende, theilnehmende, berichtigende, aber gar nicht hervortretende Stellung Preußens. Ich überlasse es den Ministern, mit mir über diese Verhältnisse zu reden, und vermeide geflissentlich alles gesellschaftliche Hervortreten. Ew. Excellenz können aber überzeugt sein, daß nichts vorgeht, ohne daß ich es erfahre.

Bloomfields Berichte sind immer freundschaftlich und wohlmeinend und voll Vertrauen auf Ew. Excellenz persönlich."

London, den 14. Juli 1853. Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Aus den tags vorher erhaltenen Mittheilungen Lord Clarendons ergebe sich:

„1. Das vollkommene Einverständniß der beiden Seemächte;

2. ihr Entschluß, Rußland ernstlich zu Leibe zu gehen;

3. ihre Absicht, die Sache zu einer europäischen zu machen;

4. ihre Unzufriedenheit mit Preußen. Diese liegt in dem Hervorheben der lobenswerthen Freimüthigkeit Oesterreichs in Petersburg.

Als ich ihm darauf bemerklich machte, daß man in Petersburg Oesterreich gerade rühme und es Preußen als Muster vorhalte, schien er darin nur eine Mystifikation des dortigen Gesandten sehen zu wollen. Die unverantwortliche takt- und geistlose Russomanie der »Kreuzzeitung« wirkt sehr schädlich hier. Eine ähnliche Ansicht herrscht nach dem übrigens immer sehr höflichen und verbindlichen Tone des Grafen Walewski auch in Paris vor. Auch er rühmt die freimüthige und würdige Sprache des österreichischen Kabinets.

Frankreich will offenbar in der orientalischen Verwickelung jetzt die Rolle des edlen, großmüthigen Vertheidigers der Selbständigkeit Europas spielen; sollte der Krieg ausbrechen, so würde es sich an Italien oder Deutschland, wahrscheinlicher jedoch an jenem für russische Sympathien schadlos halten und dabei seine afrikanische Armee eine große Rolle spielen lassen, die es jetzt in Algier wenig braucht."

Hamm,*) den 21. Juli 1853. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Der Graf Münster schreibt aus Petersburg, daß man dort von Wien sehr herbe Depeschen erhalten habe. Der Kaiser sei darüber sehr gereizt, schiebe sie aber allein dem Grafen Buol in die Schuhe, weil sie nicht im Einklange mit dem Handschreiben des Kaisers stünden. »Daß der Uebergang über den Pruth dazwischen liegt, zieht der Kaiser nicht in Erwägung.« Die Nach-

*) Gerlach hatte sich mit dem König dorthin zur Eisenbahneröffnung begeben. Manteuffel hielt sich noch immer in Croffen auf.

richten aus Konstantinopel sollen nicht übel sein, ja, der Kaiser behauptet, die Pforte finge bereits an, sich mit der englischen und französischen Gesandtschaft zu zanken."

Am 24. Juli wurden in Wien Konferenzen zwischen den Gesandten Englands, Frankreichs, Oesterreichs und Preußens zur Beilegung des russisch-türkischen Streits eröffnet. Die Mächte einigten sich, der Pforte den Rath zu geben, sämmtliche russische Forderungen anzunehmen, mit Ausnahme der des Protektorats über die griechischen Christen im türkischen Reich. Letzterer Punkt sollte in der Antwort der Pforte ganz mit Stillschweigen übergangen werden. Das russische Kabinet erklärte das Stillschweigen über diesen Punkt als Zustimmung. Diese Erklärung konnte die Konferenz nicht gelten lassen.

Berlin, den 29. Juli 1853. Manteuffel an den Gesandten Grafen Arnim in Wien eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz Mittheilung, daß Ihnen die unternommene Brunnenkur gut bekommen, hat mich wahrhaft erfreut. Ich trinke ebenfalls Marienbad, kann dies aber leider nur auf meinem Gute thun und muß abwechselnd zur Stadt, wobei mannigfache Gemüthsbewegungen nicht zu vermeiden. Trotzdem befinde ich mich leidlich wohl.

Was Ew. Excellenz Reise nach Ischl anbetrifft, so habe ich Sr. M. dem Könige darüber Vortrag gehalten und ist von Allerhöchstdemselben Ihre Reise, so wie Sie vorschlagen, gebilligt worden. Se. M. haben mir weiter aufgetragen, Ew. Excellenz die Schonung Ihrer Gesundheit dringend anzuempfehlen, weshalb Ihnen durchaus keine Zeitbeschränkung für die Dauer Ihres Aufenthaltes in Ischl auferlegt werden soll, vielmehr wünschen Se. M., daß Ew. Excellenz diesen Aufenthalt als eine Nachkur betrachten. Herr v. Canitz wird die Geschäfte der Mission in Wien, welche jetzt die ganze Kraft eines rüstigen Mannes in Anspruch nehmen, einstweilen fortführen.

Ich werde mich freuen, von Ew. Excellenz fernerweit gute Nachrichten zu erhalten.

Mein Bleiben oder Nichtbleiben im gegenwärtigen Amte*)

* Am 9. Juli 1853 hatte der Minister Manteuffel, veranlaßt durch den Fall Quehl und die sich daraus folgernde Verstimmung mit Gerlach bei dem

wird noch von Umständen abhängen, deren Regelung bevorsteht. Wenn meine persönlichen Wünsche dabei in Betracht kämen, so würden dieselben allerdings dahin gehen, daß ein Anderer es versuche, meine Geschäfte fortzuführen. Ein näheres Eingehen in diese Fragen ist mir in diesem Augenblick theils unmöglich, da ich mit einem Fuße in dem Reisewagen stehe, um zurück aufs Land zu gehen, theils sind die Sachen so angethan, daß sie dem Papiere nicht anvertraut werden können."

London, den 1. August 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat und ganz vertraulich:

Die Stimmung in Beziehung auf Rußland sei im Kabinette sehr gereizt.*) „Lord Aberdeen wird von den beiden äußersten Seiten verhöhnt wegen seiner auf Rußland gestellten Hoffnungen, und der Versuch ist an sich eine moralische Niederlage.

Die Maßregeln Gortschakoffs erbittern. »Le passage du Pruth était une violation des traités; les mesures du Général Russe dans les Principautés sont du brigandage,«**) Worte Lord Clarendons an mich, wahrscheinlich in Paris ausgeprägt, wo man ebenfalls sehr gereizt ist.

Mit Oesterreich ist man im Allgemeinen soweit zufrieden, daß durch seine Vertreter die Verhandlung eine mehr europäische Gestalt gewonnen hat und man nicht bloß Frankreich neben sich sieht.

Der Vorschlag selbst gilt hier jedoch für einen Gedanken Meyendorffs und befriedigt nicht.

Lord Stratfords Bericht über den von Herrn v. Wildenbruch, ohne alle Mittheilung an seine Kollegen, geheim an Reschid Pascha***) gemachten Vorschlag hat hier Befremden und Mißfallen erregt. Da Preußen »avait tiré son épingle du jeu«,

König sein Abschiedsgesuch eingereicht. Das Geheimniß darüber blieb nicht lange gewahrt, nur hörten die Außenstehenden erst dann davon, als die Krisis bereits überwunden war.

*) Auszüge aus diesem Briefe finden sich abgedruckt in dem angeführten Rippoldschen Werke, Bd. III, S. 302, ohne Erwähnung, daß derselbe an Manteuffel gerichtet ist.

**) Die Russen nahmen in den Fürstenthümern die öffentlichen Kassen und den Einwohnern ihre Vorräthe weg, steckten die Miliz unter die russischen Regimenter und schrieben hohe Steuern aus. Die Hospodare von der Moldau (Ghika) und der Walachei (Stirbey) entflohen nach Oesterreich.

***) Reschid Pascha, Staatssekretär und Mitglied des Geheimen Rathes.

so habe man nicht von ihm ein einseitiges, gar nicht verabredetes Vorgehen in Konstantinopel erwartet, am wenigsten zu Gunsten eines »unverschämten«, rein russischen, verhöhnenden Projekts, welches England sogleich verworfen habe und auf welches nicht einmal Oesterreich eingegangen sei. »Preußen könne sich doch nicht verhehlen, daß es sich hier um nichts Geringeres als die Selbständigkeit Europas handle, pro aris et focis.« Er hat mir in der heutigen vertraulichen Besprechung über diesen Punkt gesagt, daß er eine Depesche deshalb an Lord Bloomfield abzufassen im Begriff stehe, welche Ew. Excellenz vorgelegt werden würde. Alles hier Gemeldete ist nur als vertrauliche Mittheilung anzusehen, wovon Ew. Excellenz keine weitere Kenntniß zu nehmen brauchen, bis jene Depesche vorgelegt wird. Ich habe um so mehr jedoch Ew. Excellenz die Mittheilung ganz unverhüllt machen zu müssen geglaubt.

Das Ministerium steht fest. Sollte die Reformbill durchgehen, so wird wahrscheinlich das Unterhaus aufgelöst; sollte sie durchfallen, so geschieht dasselbe.

Die orientalische Frage könnte jedoch allen diesen Berechnungen ein Ende machen und Lord Palmerston wieder ins Auswärtige Amt bringen. Im Home Department*) sehnt man sich nach dieser Lösung, denn da er Alles selbst thun will, so bleiben viele Sachen nothwendig liegen."

Paris, den 3. August 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„In der Unterredung, die ich vorgestern mit Herrn Drouyn hatte, machte ich auch einige Anspielungen auf die Haltung Preußens im Falle eines Krieges. Er meinte, Preußen würde wohl neutral bleiben wollen, was, wie er finde, für eine Großmacht nicht passe. Ich lasse Drouyn ruhig reden über alle möglichen Eventualitäten, die wohl hoffentlich nicht eintreten werden. Selbst kann ich mir keine rechte Meinung über die Absichten Rußlands und Oesterreichs bilden."

Paris, den 8. August 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

*) Das Ministerium des Innern.

„Die telegraphische Depesche vom 3. d. Mts. aus Petersburg an Baron Meyendorff beseitigt doch wohl alle Schwierigkeiten, die noch von Rußland hätten kommen können. Der Sultan wird sich wohl unbedingt fügen. Die einzige Besorgniß wäre also ein in der Türkei durch mohammedanischen Fanatismus hervorgerufener Aufstand. Für jetzt wird also wohl die orientalische Angelegenheit wieder einige Zeit ruhen.

Ein Gerücht, wonach Ew. Excellenz das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten aufgeben würden, um bloß Ministerpräsident zu bleiben, gehört, denke ich, wohl zu den Fabeln."*)

Paris, den 10. August 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Das englische Kabinet scheint gleich anfangs durch die telegraphische Nachricht vom 3. August aus St. Petersburg nicht so beruhigt worden zu sein, um die Sache für abgemacht zu betrachten. Jetzt ist man hier seit gestern auch wieder etwas ängstlicher geworden. Mein französischer vertraulicher Bericht vom heutigen Datum deutet die Ansichten an, die hier und, ich glaube bestimmter, in England bestehen, 1. hinsichtlich des Moments, wo die Russen die Fürstenthümer zu räumen hätten und 2. in Bezug auf die Flotten.

Man fragt sich nun, ob Rußland nicht prätendiren wird, daß der türkische Botschafter erst in Petersburg angelangt sein soll, ehe es den Befehl giebt, die Fürstenthümer zu räumen. Dies hält das englische Kabinet für unstatthaft, und man befürchtet daher in Bezug auf diesen Punkt Schwierigkeiten. Lord Stratford, der gewiß schon über die Wiener Note unzufrieden ist, wird gewiß, wie man glaubt, der Türkei nicht rathen, ihren **ambassadeur** abzusenden, bis der Befehl der Räumung der Fürstenthümer ertheilt ist.

Man fürchtet ferner, daß Rußland, wie es schon gethan, die Gegenwart der Flotten in Besika wieder dürfte zur Sprache bringen wollen, und hierüber glaubt man keine Diskussion zulassen zu können, indem dabei die sogenannte Freiheit der Meere ins Spiel käme."

* Die Antwort Manteuffels findet sich S. 126, unterm 11. August 1853.

Berlin, den 11. August 1853. Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Hochgeboren danke ich verbindlichst für das Schreiben vom 8. d. Mts.,*) welches ich durch Herrn Dr. Bamberg richtig erhalten habe.

Daß unsere letzten Mittheilungen in der orientalischen Angelegenheit einen guten Eindruck gemacht haben, ist mir angenehm. Aus Petersburg erhalte ich auch zufriedenstellende Erklärungen, und wenn nunmehr die Sache, wie zu hoffen ist, wirklich ihrer friedlichen und wenigstens vorläufig definitiven Regelung entgegengeht, so können wir zufrieden sein, sowohl die Skylla wie die Charybdis vermieden zu haben. Ich möchte wohl sehen, in welcher Verlegenheit wir uns befinden würden, wenn, wie es zu verschiedenen Zeiten stürmisch von mir verlangt worden ist, wir uns aus dieser Veranlassung gründlich mit Frankreich oder Rußland verfeindet hätten. Freilich darf man nicht zu früh triumphiren, und Herr Drouyn de l'Huys hat gewiß sehr Recht, wenn er auf die gefährlichen Stadien hinweist, welche die Angelegenheit noch zu durchlaufen hat. Das beste Mittel, die Russen zur Evakuation der Fürstenthümer zu bewegen, scheint mir zu sein, möglichst wenig darauf zu drängen. Ob man aber in Frankreich und auch in England in dieser Beziehung einige Zurückhaltung zu zeigen im Stande sein wird, erscheint mir fraglich. General v. Rochow, der fortwährend sehr gute Verbindungen mit Petersburg hat, versichert, daß der Kaiser die Truppen, wenn er nicht durch Bereden der Gegenpartei daran gehindert werde, unverzüglich zurückziehen werde. Auch meine Petersburger Nachrichten lassen mich diese Absicht vermuthen, wennschon sie nicht bestimmt ausgesprochen wird. Die französischen und englischen Seeleute sollen übrigens nach Konsularberichten wie Hunde und Katzen sich vertragen, so daß ein Konflikt nicht zu den Unmöglichkeiten gehört.

Die nächste Frage ist freilich die, ob die Pforte die Note acceptiren wird. Auf den ersten Blick möchte dies als ganz unzweifelhaft erscheinen, es entstehen aber dagegen doch Bedenken, wenn man erwägt, daß die kriegerisch-fanatische Partei dort in letzter Zeit sehr stark geworden ist, daß man dort von einer Wiedereroberung der Krim spricht und sich sagt, daß es jetzt die zwölfte Stunde sei,

*) Vgl. S. 124.

wo die Türkei überhaupt einen Kampf noch wagen könne, während sie ohne einen solchen finanziell ruinirt und nicht einmal im Stande sei, die Kosten des Rückmarsches der angehäuften Truppen zu bestreiten. Sollten die letzteren, wie man vermuthet, bei dem Rückmarsch sich Sävitien gegen die Christen überlassen, so würde die Rolle der vereinigten Flotten auch eine sehr bedenkliche sein. Aller dieser Bedenken ungeachtet, kann man nicht in Abrede stellen, daß die Sache durch die letzten Ereignisse einen bedeutenden Schritt zur Lösung gemacht hat; hoffen wir also, daß sie auf diesem Wege fortfahren werde. Mir hat dieselbe unendlichen Verdruß und Widerwärtigkeit gebracht.

Mit Marquis Mouſtier bin ich sehr zufrieden; er ist ernst, besonnen und gemessen. Leider ist er jetzt verreist. Von Herrn v. Gabriac*) läßt sich das gleiche Lob nicht sagen. Kaum war der Gesandte fort, so kam er zu mir und zählte mir die Ergebnisse seiner Erwägungen vor, wie man sich gegenüber den verschiedenen Eventualitäten, die in Beziehung auf das türkische Reich den Frieden Europas bedrohen, zu benehmen habe. Er sagte mir, da ihm das sehr glücklich eingefallen, so könne er sich nicht versagen, darüber an seinen Minister zu schreiben; es sei jetzt durchaus nöthig, daß die vier Mächte Vorsorge für die Zukunft träfen. Als er in mich drang, meine Meinung darüber zu sagen, erwiderte ich, es könne mir nicht einfallen, ihn zu hindern, seine politischen Kombinationen seinem Chef vorzutragen, mir scheine es indeß, was das preußische Kabinet betreffe, angemessener, sich nicht zu zeitig und namentlich nicht vor Erledigung der noch offenen Frage mit so spitzen und weitgehenden Dingen zu beschäftigen, jedenfalls erscheine mir ein Arrangement zu fünf sicherer als ein solches zu vier.

Am Sonntag, den 24. d. Mts. gedenke ich nach Putbus zu gehen und dort mehrere Tage zu verweilen. Es wird dies kein sehr angenehmer Aufenthalt sein. Ich sehne mich sehr nach dauernder ländlicher Stille, denn ich bin ermüdet, weniger von den Geschäften als von den Stürmen, welche sie verwirren."

Paris, den 16. August 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

* Der Vertreter des französischen Gesandten.

„Das englische Kabinet scheint immer noch nicht ganz beruhigt. Nach neueren Nachrichten war also doch etwas Wahres an der Krisis bei uns. Gott bessere es."

Paris, den 23. August 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Nach den Aeußerungen von Drouyn ist dieser der Ansicht, daß selbst in dem Falle, wo die russisch-türkische Differenz nicht den gehofften und gewünschten Verlauf nehmen sollte, ernstere Ereignisse wohl nicht vor dem Oktober durch selbige hervorgerufen werden können. Wie der französische Minister sagt, will er diese Zeit benutzen, um sich etwas auszuruhen, und ich wünsche seinem Beispiel zu folgen, da ich auch einiger Ruhe bedarf.

Bis zum 1. September wird man jedenfalls sicher wissen, ob die Pforte die Wiener Note angenommen hat."

London, den 24. August 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Durch das gnädige Vertrauen des Prinzen von Preußen kenne er (Bunsen) die Lage des Ministeriums und also die Manteuffels und wisse, was der edle Prinz dem Minister in beiden Unterredungen gesagt.

„Ein gestern eingegangener Brief spricht mir seine tiefe Betrübniß aus über das, was er »einen trostlosen Zustand nennt«, und hält eine Krise*) für nothwendig, damit derselbe aufhöre. Er hat Herrn v. Bismarck-Schönhausen unumwunden seine Meinung über das von ihm vermittelte Interim gesagt, was ihm nicht genügt. Dieser hat ihm hierauf gesagt, auch er halte ein Programm, an welches sich der König für gebunden halte, für unerläßlich.

Die Sache ist hier auf diplomatischem Wege bekannt und hat namentlich die Königin und Prinz Albert sehr bekümmert. Unser aller Ueberzeugung ist, daß der König sich und der Monarchie

* v. Bismarck-Schönhausen redete dem Minister Manteuffel auf dessen Landsitz Crossen zu, sich von Quehl zu trennen und stillschweigend, ohne Explikation mit dem König seine amtlichen Funktionen wieder aufzunehmen. Vgl. Manteuffels „Denkwürdigkeiten", Bd. II, S. 377.

schwere Zeiten bereitet und das Regieren schwer, wo nicht unmöglich macht. Wir sind aber auch überzeugt, daß der König Sie nicht ausscheiden läßt und der Kamarilla aufopfert, wenn Sie Ihre Stellung als Minister und als Ministerpräsident jetzt geltend machen.

Möge Gott Ihnen rechten Muth und Freudigkeit geben oder erhalten! Wenn Sie sich ermüdet fühlen, so begreife ich das vollkommen, aber Sie sind doch schon über Schwierigeres hinweggekommen und Sie haben die Ueberzeugung, nicht für persönliche Zwecke, sondern für das Beste des Vaterlandes und der Monarchie und des Königs persönlich selbst zu kämpfen.

Ich glaube, Sie haben am Grafen Groeben einen redlichen Bundesgenossen. Am liebsten sähe ich ihn und Männer wie Hollweg und Pourtalès mit Ihnen und unter Ihnen ein starkes Koalitions-Ministerium bilden. Ich sehe nichts in Gegenwart und Zukunft, was beide Theile davon abhalten sollte; die Vergangenheit gehört der Geschichte und einer Ausnahmszeit, die nicht wiederkehrt. Eine starke, konsequente, von der achtungswerthen öffentlichen Meinung getragene Regierung thut Preußen mehr als je Noth.

Die Kabale Oesterreichs, durch seine Wien-Darmstadt-Verbündeten, gegen die Zollermäßigungsvorschläge erbittert, aber überrascht nicht."

Paris, den 30. August 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Die neuesten Nachrichten beweisen, daß Ew. Excellenz sehr richtig vorhersahen, wie es möglich sei, daß die Pforte die Wiener Note nicht einfach acceptire. Jedenfalls werden die von der Pforte beliebten Veränderungen die Abmachung der Sache verzögern. Im Uebrigen befürchte ich aber jetzt nicht mehr, daß nach allen schon durchlaufenen Stadien die russisch-türkische Differenz noch zum Kriege führen könne. Die Verhandlungen können sich in die Länge ziehen, und dies ist schon unangenehm genug, aber seit der Wiener Konferenz kann ich, wie gesagt, nicht mehr daran glauben, daß es deswegen zu einem Kriege zwischen europäischen Großmächten kommen dürfte.

Ich muß gestehen, daß ich nicht recht begreife, warum Preußen in der orientalischen Frage aus seiner abwartenden Stellung hätte

heraustreten und bestimmtere Farbe nehmen sollen. Bei den verschiedenen bei uns bestehenden Parteimeinungen ist es aber nicht zu verwundern, daß eben eine jede Haltung des Kabinets von entgegengesetzter Seite angefeindet wird. Mit der Stellung des Wiener Kabinets erklärt man sich französischerseits stets ausnehmend zufrieden.

Wie Ew. Excellenz aus meinen französischen lettres particulières ersehen werden, herrschte seit einiger Zeit bei dem englischen Kabinet ein Bißchen Mißtrauen gegen das hiesige. Dies scheint jetzt durch direkte Unterredungen zwischen Lord Cowley und dem Kaiser wieder beseitigt. Es freut mich sehr, zu hören, daß der Marquis Moustier Ew. Excellenz konvenirt. Sie werden sich hochgeneigtest erinnern, daß ich gleich zu Anfang die Ueberzeugung aussprach, daß die Wahl von Moustier eine befriedigende sei. Er scheint mir den Wunsch zu haben, lange in Berlin zu bleiben. Es wird Zeit sein, es zu überlegen, was man zu antworten hat, wenn andere Kabinette darauf dringen, sich rücksichtlich künftiger Fälle wegen der Türkei zu verständigen. Wenn Herr v. Gabriac aber in dieser Beziehung eine persönliche Initiative ergreift, so erscheint mir solches wirklich komisch."

Im weiteren Verlaufe berührt Graf Hatzfeldt eine seine Gesandtschaft berührende Geldfrage und klagt gleichzeitig über die demokratisch nivellirende Richtung, welche die Stellung der Gesandten bei uns immer mehr herunterziehe.

„Was die Dotirung des hiesigen Gesandtenpostens im Allgemeinen anbetrifft, so glaube ich, daß die Reduktionen, welche er ausnahmsweise erlitten hat, ungerechtfertigte waren und besonders jetzt geworden sind und daß, wenn die Regierung eine Erhöhung wollte, die Kammern bei uns nichts dagegen einzuwenden haben würden. Hierin bescheide ich mich aber nach höherem Ermessen.

Ich finde mich durch Manches nicht befriedigt, erkenne aber, wenn ich Ew. Excellenz Stellung ins Auge fasse, vollkommen an, daß Hochdieselben tausendmal mehr Gründe haben, um Vieles sehr unbehaglich zu finden, und eben weil ich die Verhältnisse kenne, sage ich mir, daß man nicht viel klagen darf."

London, den 2. September 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Lord Clarendon habe ihm (Bunsen) seine Nachrichten aus Konstantinopel und die Ansicht des englischen Kabinets über das, was jetzt zu thun, mit der ihm eigenthümlichen Vertraulichkeit mitgetheilt.*)

„Dann aber nahm er das Wort und sagte: Preußen sei die einzige der vier Mächte, welche in dieser großen Krise Europas keine entschiedene und selbständige Politik gezeigt. Zu Anfang habe Preußen die zufriedenstellendsten Erklärungen unaufgefordert gegeben. Dann sei Wildenbruch in Konstantinopel einseitig und mit dem anstößigsten aller Vorschläge aufgetreten; natürlich doch auf Instruktionen. Dann sei die »Politik des Schweigens« eingetreten. Man habe gesagt, es komme nur darauf an, Rußland nicht zu reizen und zu erbittern. Dazwischen aber liege, nach der Ansicht des britischen Kabinets eine männliche Offenheit, ein Aussprechen der Wahrheit im Augenblick der Entscheidung. Nur das könne Europa retten, nur das sei einer selbständigen Großmacht würdig. So habe Oesterreich gehandelt und es fahre fort, so zu handeln; man sei in Petersburg darüber verletzt und äußere sich sehr gereizt, allein Oesterreich habe sich dadurch allgemeine Achtung erworben und den Dank Englands. In Preußen umgekehrt sende man den (weltbekannt rein russisch gesinnten) General Rochow nach fünfmonatlicher Abwesenheit gerade jetzt zurück, um Rußland eine Huldigung darzubringen, was den Kaiser in seinen unzulässigen Ideen nur bestärken könne.

Ich unterbrach ihn hier und sagte, wegen des Uebrigen mich auf meine oft wiederholten Erklärungen beziehend, es sei offenkundig, daß Herrn v. Rochows Gesundheit eine Badekur im Sommer erheischt, und nichts sei natürlicher, als daß er unmittelbar nach deren Beendigung auf seinen Posten zurückkehre.

Lord Clarendon blieb jedoch dabei, sowohl in Berlin als in Petersburg werde dieser Schritt als eine Huldigung vor Rußland angesehen; die Hofpartei in dem einen und in dem anderen Orte

*) Die folgenden Ausführungen bis zu den Worten gegen den Schluß „Dabei blieb es", sind bereits abgedruckt in dem oben erwähnten Rippoldschen Werk, Bd. III, S. 303 f., jedoch ohne die Bemerkung, daß der Bunsensche Brief an Manteuffel gerichtet ist.

äußere sich in diesem Sinne ganz unverhohlen. Der Eindruck sei allgemein.

Ich erwiderte darauf, Lord Clarendon müsse sich nicht an den Aeußerungen einer halb tollen Zeitung stoßen, deren Russenleidenschaft Jedermann sich zu erklären wisse, ebenso wie ihre Ausfälle auf England, von welcher die englischen Blätter viel zu viel Aufsehen machten, da sie offenbar das Gepräge einer bedauerlichen Geistesverwirrung an sich trügen.

Lord Clarendon entgegnete, er verachte die »Kreuzzeitung« und lese sie nie; sein Urtheil habe er sich gebildet aus den Berichten der Gesandten Ihrer Majestät in Berlin und anderswo. Das Vertrauen auf eine selbständige Politik Preußens sei sehr gefallen und ebenso das auf die Offenheit und Geradheit des Kabinets. Außerdem, schloß er, sei es unmöglich, aus dem Regierungsprinzipe Preußens klug zu werden. Die Polizeiplackereien englischer Reisender in Preußen würden immer ärger. Man habe einen sehr liberalen Vorschlag gemacht wegen Nichtvisirens von Pässen, eine Uebereinkunft sei getroffen, allein die Polizeibehörden respektirten sie nicht. Auf wiederholte Beschwerden über Mißhandlungen englischer Reisenden habe er nun zwei Monate vergebens auf Antwort gewartet. Auf die Empfehlung eines Unterstaatssekretärs (Herr Wilson, Secretary of the Treasury in diesem Augenblicke) an den preußischen Gesandten zu Gunsten eines Mannes, dessen Agentur mit der Politik nichts zu thun habe (Mr. Hodgdin), nehme man nicht die geringste Rücksicht. Man sage, der Minister des Innern sei dagegen. Gründe führe man nicht an. Preußen sei Herr in seinem Lande, allein es gäbe doch auch freundschaftliche Rücksichten. Die öffentliche Meinung Englands sei doch auch etwas werth, und ich wisse, wie man hier darüber urtheile. Alles dieses, mit der schwankenden Politik in der europäischen Angelegenheit, in welcher Preußen doch mitzusprechen habe und mitsprechen und handeln wolle, mache einen schmerzlichen Eindruck. Er könne seine freundschaftliche Gesinnung nicht anders bethätigen, als indem er mir dieses ebenso offen als vertraulich ausspreche. Ich wisse, wie sehr er wünsche, Preußens Macht und Einfluß gehoben zu sehen.

Ich sagte nun Alles, was man sagen kann, um die Kombination ganz verschiedener Umstände abzulehnen. Das Eine habe mit dem Andern nichts zu thun. Daß man den General v. Rochow

jetzt zurücksende, gebe ja gerade ein Mittel an die Hand, einen heilsamen Einfluß auf den Kaiser auszuüben und ihn bei seinen versöhnlichen Gesinnungen zu erhalten, gerade in dem Augenblick, wo das englische Kabinet ja selbst ganz der Ansicht sei, die Türkei habe einen Fehler gemacht, und man müsse nun sehen, daß der Kaiser nicht abspringe. Auch wisse man in Petersburg gar wohl, wie man in Berlin über die Besetzung der Fürstenthümer denke, und schwerlich sei dieser Umstand dort ohne Wirkung geblieben.

Dabei blieb's.

Ich sehe folgende **causae malorum**:

1. Der Vorfall mit Herrn v. Wildenbruchs Auftreten in Konstantinopel und Aeußerungen in Petersburg und Berlin seitens der Hofpartei haben böses Blut gemacht.

2. Ebenso die Ausfälle der »Kreuzzeitung« auf England (Krämerseelen, Krämerpolitik, Gelüste nach Candia) werden wöchentlich von dem (sonst sehr freundlich gesinnten) Korrespondenten der »Times«, eben wie von denen des »Chronicle« und der »Daily News« registrirt und kommen selbst in die religiösen Blätter mit hämischen Rückäußerungen. Man weiß allgemein, wer die Leiter und Freunde dieses Blattes sind. Auch eine gewisse Zerrissenheit in den oberen Sphären der Regierung ist kein Geheimniß.

3. Die Paßplackereien und die Autokratie der Polizeibehörden machen böses Blut.

4. Man ist verletzt, daß Preußen nicht eine eigene Repräsentation, einen Stabsoffizier wenigstens zu den Manövern im Lager von Chobham gesandt, wie Rußland und Frankreich gethan haben. Der Kaiser Napoleon sandte seinen Generaladjutanten Duc de Montebello mit Gefolge. Dies fühlt sich auch durch bei der jetzigen Beschickung des Manövers bei Berlin und dem Ablehnen der gnädigen Einladungen.

Ich habe alles dieses Ew. Excellenz zum Besten geschrieben, nicht um wieder böses Blut zu machen. Aber es ist nothwendig, daß Ew. Excellenz die volle Wahrheit wissen."

Paris, den 9. September 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„In meinem letzten Gespräch bemerkte mir Drouyn, daß das englische Kabinet weit weniger sanft als früher sei, weil es ängstlich für seine eigene Stellung vor dem Parlamente werde. Dies halte ich auch nach anderen Notizen für richtig. Ich glaube, daß man es namentlich in London für unmöglich ansieht, daß der türkische Botschafter bis Petersburg gehe, bis die Räumung der Fürstenthümer begonnen. Das englische Kabinet mag sich auch etwas vor Lord Stratford fürchten, der höchst unzufrieden ist. Es haben schon zwischen den beiden Kabinetten Verhandlungen darüber stattgefunden, was zu thun wäre, wenn Rußland die Note nicht acceptirt. Englischerseits hat man sich aber nicht aussprechen wollen, bevor man die Antwort aus Petersburg kennt.

Nach Notizen, die mir zugekommen, sollen die türkischen Streitkräfte doch nicht ganz so verächtlich sein, als man glaubt."

Berlin, den 20. September 1853. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Bei meiner auf übermorgen ganz früh angesetzten Abreise nach Oesterreich ersuche ich Sie, mir morgen nach 12 Uhr eine Unterredung zu gewähren und mir das versprochene Memoire*) zusenden zu wollen. Um ½ 3 Uhr muß ich nach Charlottenburg zum Diner, so daß wohl die beste Zeit zwischen ½1 und ½2 Uhr wäre, uns zu sprechen, da ich nach dem Diner den König sprechen muß. Ihr Prinz von Preußen."

Paris, den 22. September 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ich kann nicht verhehlen, daß ich anfange, wieder etwas schwärzer in der orientalischen Frage zu sehen. Ich befürchte, daß die russische Interpretation der Note sehr zur Unzeit gekommen ist. Wenn die Türkei die Unterzeichnung der Note jetzt refüsirt, was wohl sehr wahrscheinlich ist, da England kaum darauf drängen dürfte, so stehen wir wieder wie im Monat Juni. Die Seemächte

*) Welches Memoire der Prinz von Preußen im Auge hatte, ließ sich nicht ermitteln.

würden dann wohl sich auf die ihnen kommunizirte Interpretation des russischen Kabinets stützen, um die Behauptung aufzustellen, sie hätten wieder freie Hand. Ich kann nur so die Aeußerung des Ministers Drouyn deuten, die sich zu Ende meines gestrigen Berichtes*) findet. Die weiteren Konsequenzen hängen, was den Westen anbetrifft, hauptsächlich von der Haltung des englischen Kabinets ab, und dies scheint durch die russische Interpretation sehr unangenehm berührt. Ich bin neugierig, welches Auskunftsmittel die Kabinette nun finden werden, und doch wird es recht nöthig, eins zu treffen. In London scheint Brunnow die russische Piece abschriftlich kommunizirt zu haben."

London, den 22. September 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat und vertraulich:

„Ueber die drohende Verwickelung, mehr noch wie ich glaubte vorhersehen zu können, des Westens als des Ostens, und die ungeheure Gefahr Preußens, in die grund- und bodenlos verfahrenen italienischen Angelegenheiten verwickelt zu werden: ich füge nichts hinzu. Es ist besser zu schweigen, wenn man sich sagen kann: »Dixi et animam salvavi« und dabei wenig Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg hat.

P. S.**) Eine Genugthuung habe ich gestern gehabt, daß Lord Clarendon mir nicht mehr das Loblied von Oesterreich gesungen hat, welches nach ihm eine so muthige Stellung genommen und sich so energisch auf die Seite der beiden Seemächte gestellt hatte! Umgekehrt, er äußerte sich sehr bitter darüber, daß Graf Buol aus dem russischen Memoire der Konferenz ein Geheimniß gemacht habe, und die Aeußerungen in der Konferenz gefielen ihm noch weniger. Dies ist heute der Ton der meisten Zeitungen theils in ihren Leitartikeln, theils in ihren Korrespondenzen aus Paris. Die Zusammenkunft der beiden Kaiser***) erregt natürlich unter diesen Umständen doppelten Verdacht.

*) Ein amtliches Schriftstück, nicht im Nachlasse Manteuffels.

**) Das Postskriptum findet sich auf einem Oktavblatt Bunsens, und es steht nicht fest, zu welchem Briefe dasselbe gehört. Ich habe es hier eingefügt, da das Billet vor dem 24. September geschrieben sein dürfte.

***) Am 24. September hatte der Kaiser Nicolaus in Olmütz eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich. Er beabsichtigte, eine Allianz mit Oesterreich und Preußen gegen England und Frankreich zu Stande zu bringen.

Wie weit die beiden Seemächte zu gehen gedenken, wird natürlich von der weiteren Entwickelung der Angelegenheit in Konstantinopel und Petersburg abhängen und von den Kornpreisen und den Fortschritten der Cholera in Frankreich. Allein für bloße Drohungen halte ich die Demonstrationen hier und in Paris nicht. Jeder Zuwachs von Land und Macht im Osten zu Gunsten Rußlands und Oesterreichs wird zu seiner Zeit nothwendig von Napoleon in Italien ausgebeutet, »um das Gleichgewicht zu erhalten«.

Aber das glaube ich, man wird den Krieg so lange als möglich hinauszuschieben suchen, damit die jetzige Handels- und Gesundheitskrise vorübergehe, und indessen mit größerer Energie und auf Grund eines Entschlusses zum Handeln Rußland von ehrgeizigen Entwürfen abhalten. Daß man die Pforte ihrem Schicksal überlassen werde, daran ist nicht zu denken.

Die Stimmung wird hier auch im Lande entschieden gereizter.

Brunnow ist offenbar verlegen, Colloredo ängstlich, obwohl Beide gute Miene machen. Alles harrt der Dinge, die da kommen sollen."*)

Paris, den 27. September 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz werden schon aus meinen Berichten und Privatbriefen vom 21. und 22. d. Mts.**) entnommen haben, daß ich auf eine steigende Verwickelung der orientalischen Frage vorbereitet war. Hochdero telegraphische Mittheilung, wonach das englische Kabinet in Wien erklärt hat, daß es der Pforte zur Zeichnung der unveränderten Wiener Note nicht mehr rathen könne, mußte ich nach den Aeußerungen Lord Cowleys erwarten. Wenn ich mich nicht täusche, so hat das Petersburger Kabinet dadurch, daß es seine Interpretation der Wiener Note durch die Gesandten in Paris und London im gegenwärtigen Augenblick mittheilen ließ, einen bedeutenden diplomatischen Fehler begangen, insofern

*) Am 24. September notirt Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 70: „Die orientalische Frage verwickelt sich immer mehr, England und Frankreich trennen sich von den beiden Kontinentalmächten. Die Türken wollen den Krieg."

**) Vgl. S. 134. Der Brief vom 21. September findet sich nicht in den hinterlassenen Papieren Manteuffels.

nämlich, wie ich es glaube, ersteres die Ausgleichung seiner Streitfrage mit der Türkei für jetzt wirklich wünscht. Die Seemächte befanden sich in der embarrassirtesten Lage, und der russischen Regierung war, wie es auch kommen mochte, ein bedeutender Succeß im Orient eigentlich gewiß. Ich habe in der That von Anfang an gefunden, daß die Redaktion der Wiener Note so war, daß Rußland daraus Alles herleiten konnte, was es wollte. Letzteres hätte man aber eben späterer Zeit vorbehalten können, indem das Ganze nur partie remise war. Vielleicht hat man aber russischerseits durch die Interpretation der Note den Succeß eklatant konstatiren wollen oder aber man hat die Tragweite dieser interpretativen Piece nicht genugsam vorhergesehen. Die Gestaltung der Dinge in Konstantinopel hatte schon das englische Kabinet in ziemliche Besorgniß mit Rücksicht auf seine parlamentarische Verantwortlichkeit versetzt, als die letzte russische Kommunikation erfolgte. Wahrscheinlich glaubte nun das englische Ministerium, daß, wenn es die russische Interpretation acceptirte, es bestimmt vor dem Parlament fallen würde. Wenn es schon ungewiß war, ob unter den jetzigen Umständen der Sultan im Stande sein würde, dem gemeinschaftlichen Drängen der vier Mächte nachzugeben, so wird es wenigstens sehr zweifelhaft, daß er die Note unterzeichnen wird, nachdem England sich davon lossagt. Wir könnten also jetzt wieder so zu stehen kommen wie im Monat Juni.

Louis Napoleon hat eine solche Sehnsucht nach Ruhe, daß er sich eigentlich nicht viel daraus macht, wie die Sache für die Türkei endigt, wenn er nur mit Ehren aus der Sache herauskommt. Er ist offenbar viel konzilianter als sein Minister Drouyn. Ich fürchte aber, daß Louis Napoleon nur so lange, ohne dem Norden gegenüber für schwach zu gelten, die russischen Forderungen acceptiren zu können glaubt, als England dies ebenfalls thut. Adoptirt das englische Ministerium aus Besorgniß vor der öffentlichen Meinung eine energischere Haltung, so bin ich ziemlich überzeugt, daß Frankreich durchaus Hand in Hand mit England gehen wird. Ich muß gestehen, daß eine englisch-französische Kriegsalliance mir doch überaus gefährlich erscheinen würde für diejenigen Mächte, die den Kampf gegen selbige zu bestehen hätten."

Die Konferenz der beiden Kaiser in Olmütz, wovon oben die Rede war, brachte eine große Ueberraschung. Am 28. September meldete eine Depesche des Prinzen von Preußen an den König den Entschluß des Kaisers von Oesterreich, am 4. Oktober nach Warschau zu gehen. Die gleiche Einladung ergehe nach Berlin. „Es scheint eine Einigkeits-Manifestation bezweckt zu werden." Der König war sehr unentschlossen, aber doch mehr gegen die Zusammenkunft, die Königin und General v. Gerlach entschieden dafür.

Sanssouci, den 28. September 1853. Der General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Ew. Excellenz werden bei der Wichtigkeit des Gegenstandes es mir gestatten, noch einmal auf unsere gestrige Differenz zurückzukommen. Denken wir uns die Warschauer Zusammenkunft ohne Preußen beendet.

1. Es ist Oesterreich ohne Preußen gelungen, Rußland so nachgiebig zu stimmen, daß die Pforte glaubt, einen Ambassador nach Petersburg senden und die verlangte Note unterzeichnen zu können.

Ew. Excellenz würden in diesem Falle es gewiß gut finden, wenn Preußen diesen diplomatischen Sieg mit erfochten hätte. Bei der Scheu des Kaisers von Rußland vor dem Kriege, bei der Wichtigkeit, die der friedliche Ausgang des Streits für Oesterreich mehr als für alle Mächte hat, ist dieses Ende der Warschauer Verhandlungen durchaus nicht unwahrscheinlich. Aber

2. Nehmen wir an, die Warschauer Verhandlungen enden nicht so friedlich. Es wird Rußland überlassen, mit der Pforte seine Sache allein auszumachen, was es schon immer verlangt hat, so liegen zwei Möglichkeiten vor:

a) Es verträgt sich mit der Pforte auf eine dem übrigen Europa mißfällige Weise.

Oesterreich hat dann wieder das nächste Interesse, den russischen Anmaßungen entgegenzutreten. Soll ihm Preußen dann nicht beistehen, soll es sich mit Lord Palmerston alliiren? Das wird Preußen nicht thun, da es keinenfalls Oesterreich weder in Deutschland noch Italien verlassen kann. Oder

b) Rußland fängt den Krieg an, und derselbe nimmt eine für Europa gefährliche Wendung.

Wiederum ist Oesterreich die nächstbetheiligte Macht, den Frieden zu bewirken. Frankreich tritt dann vielleicht sogar gegen Oesterreich auf, was Preußen wiederum nicht im Stich lassen kann.

Also Preußen muß, die Dinge mögen die oder die Wendung nehmen, jedenfalls mit Oesterreich gehen. Oesterreich kann aber schon in Warschau den preußischen Beistand nicht missen. Es ruft ihn auch in Wahrheit an, denn wenn dies nicht seine Absicht wäre, so könnten ja die beiden Kaiser in Olmütz oder Wien die Sache ohne Preußen sofort zu Ende bringen.

Wenn Preußen nicht an den Warschauer Verhandlungen theilnimmt, so ist es neutral in erhöhter Potenz, erstens neutral zwischen Rußland und der Pforte, zweitens neutral zwischen dem neutralen Oesterreich und Rußland.

Solche negative Politik hat noch nie Segen gebracht!"*)

Am 29., 30. September und 1. Oktober schwankte der König, ob die Einladung nach Warschau angenommen werden solle. Am Abend des 1. Oktober traf folgendes Telegramm des Prinzen von Preußen ein.**) „Der Kaiser von Oesterreich erkennt die Gründe des Königs an, kann aber den Wunsch nicht aufgeben, ihn in Warschau zu sehen; über die inneren Gründe erlaubt sich der Kaiser kein Urtheil." Der Prinz von Preußen rieth nunmehr ganz entschieden von der Reise ab. Und in einem zweiten, an den König gerichteten Telegramm des Prinzen von Preußen heißt es:

„Der Kaiser von Oesterreich will nicht zur Reise pressiren. Er scheint eigentlich selbst ungern zu gehen und wünscht nur einen Gefährten in Dir zu haben. Daher wünscht er die Reise; ich rathe ab."***)

Der Prinz von Preußen drang aber mit seiner Auffassung, die mit der des Ministerpräsidenten in vollem Einklange stand, nicht durch.

Potsdam, den 2. Oktober 1853. General v. Gerlach an Manteuffel privat:

„Ew. Excellenz melde ich, daß heute früh der Graf Münster mit einem Schreiben des Kaisers von Rußland und mündlich

*) Aus Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 72, erfahren wir, daß dieser Brief auf den Minister Manteuffel keinen Eindruck machte.

**) Vgl. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 74; an wen das Telegramm gerichtet war, ist nicht ersichtlich.

***) Auch dieses Telegramm erwähnt Gerlach, a. a. O., S. 75, wenn auch unvollständig.

lichen Aufträgen Sr. kaiserl. M. hier eingetroffen ist. Se. M. haben infolgedessen zu beschließen geruht, heute abend 7 Uhr nach Warschau abzugehen und zu versuchen, mit dem Kaiser von Oesterreich zusammenzutreffen und mit Allerhöchstdemselben gleichzeitig in Warschau anzukommen.

Der Kaiser von Oesterreich will nach Aussage des Grafen Münster nur zwei Tage in Warschau bleiben.

Der König wird von hier aus in Begleitung der Flügel-Adjutanten Oberstlieutenants Frhrn. v. Manteuffel und Grafen v. Münster abreisen. Hernach aber wird der Generallieutenant und General-Adjutant v. Lindheim zum königl. Gefolge hinzutreten."

Der Minister Manteuffel, über dessen Kopf infolge seines Aufenthaltes in Drahnsdorf des Königs Reise beschlossen wurde, war, als er das fait accompli erfuhr, darüber sehr gereizt. Er hielt die Reise für ein Uebel, weil sie Preußen engagirte und festhielt, wo dasselbe hätte frei bleiben müssen. Eine Depesche aus Wien, daß der Divan sich für den Krieg entschieden habe, und eine aus Paris, daß die Franzosen ihre Armee verstärkten, um Truppen nach Rom schicken zu können, hatten ihn noch mehr in Sorge versetzt.*)

Paris, den 3. Oktober 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz über meine heutige Unterredung mit Drouyn vertraulich näher zu berichten, muß ich mir bis morgen vorbehalten. Nur soviel vermag ich heute zur Motivirung meiner telegraphischen chiffrirten Depesche hier zuzufügen, daß der Minister mir vertraulich sagte que la proposition lui paraissait une amélioration, aber daß sie vielleicht zu spät erfolge, weil jetzt schon die Waffen mit im Spiele seien. Bevor man sich hier äußern könne, müsse man sich mit England verständigen."

*) Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 76. Abeken (Heinrich Abeken, „Ein schlichtes Leben in bewegter Zeit, aus Briefen zusammengestellt". 1898. 1. u. 2 Aufl. Berlin, Kgl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn. S. 224, schrieb am 2. Oktober 1853: „In der Politik ist's auch böse genug gewesen und wird immer böser. Wie der Knoten gelöst werden soll, ist nicht abzusehen, und

Wien, den 3. Oktober 1853. Der Gesandte Graf Arnim an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz Privatschreiben vom 29. v. Mts. habe ich durch englische Couriergelegenheit richtig erhalten und beeile mich, auf demselben Wege darauf zu antworten.

Ew. Excellenz geben mir auf, Sie genau von den Bewegungen der hiesigen Konferenz au courant zu halten, und erwähnen, daß von London her über mich deshalb Klage geführt werde, daß ich das englische Projekt sofort verworfen hätte. Ew. Excellenz wissen nichts von einer englischen Proposition. Das ist ganz natürlich, denn von einer solchen ist nie die Rede gewesen. Ich habe Ew. Excellenz Alles, was in der Konferenz vorgekommen, stets berichtet, auch nie mir erlaubt, irgend eine Erklärung auszusprechen, ohne deshalb angefragt und Instruktion erhalten zu haben. Ich diene zu lange und habe zu viel Erfahrung, um leichtsinnig zu sein und besonders in wichtigen Sachen voreilig zu handeln. Ich thue es um so weniger, als ich ja mit dem Telegraphen anfragen und Antwort in kurzer Zeit erhalten kann.

Was nun die englische Proposition betrifft, so kann ich mir diese Konfusion nur durch Lord Westmorelands Eigenthümlichkeit erklären. Derselbe begreift schwer, und wenn man glaubt, man habe ihm Alles klar gemacht, so findet sich doch hernach, daß er falsch verstanden hat. Aus meinem letzten Berichte werden Ew. Excellenz ersehen haben, daß er telegraphisch nicht richtig an Lord Stratford wegen collective démarche geschrieben hatte. Er muß dieses wieder ebenso in seinen Berichten nach London gemacht haben, denn England hat nie der Konferenz eine Proposition gemacht. Ich kann also, was über mich dahin gelangt ist, nur dadurch erklären, daß, wie er die telegraphische Depesche vorlas, wonach das englische Kabinet erklärte, es könne, seit die russische Depesche bekannt geworden, der Pforte nicht mehr rathen, die Wiener Note anzunehmen, ich sogleich ausrief, daß, wenn die Pforte dies erführe, sie gewiß die Wiener Note nicht annehmen würde, es daher überflüssig wäre, wenn wir noch die nach der Annahme zu übergebende Deklaration beriethen.

was beim Zerhauen desselben Alles ans Tageslicht kommen mag, das weiß der liebe Gott. Für jetzt ist es zum Kriege zu spät, und Rußland wird wohl den Winter über ruhig in den Donaufürstenthümern sitzen bleiben."

Dies ist Alles, was vorgegangen ist, was darüber nach London berichtet worden, mag Gott wissen.

Ew. Excellenz haben ganz Recht, wenn Sie sagen, daß in der orientalischen Frage unsere Stellung eine andere wie die von Oesterreich ist. Wir haben in derselben kein so direktes Interesse, schon die geographische Lage bringt das mit sich. Es ist daher auch immer von mir eine abwartende Position beobachtet worden.

Ich werde auch in dieser beharren, wenn die Konferenz noch wieder zusammentreten sollte, woran ich zweifle, da nach den heutigen Nachrichten die Pforte zum Kriege entschlossen ist, wie ich telegraphisch berichtet habe.

Der Prinz von Preußen will morgen Abend abreisen, in Sagan einen Besuch machen und dann nach Berlin gehen. Obwohl sein Sohn Inhaber eines österreichischen Infanterie-Regiments geworden ist, scheint mir doch der Prinz immer noch gegen hier etwas gereizt.

Die Reise unseres Königs nach Warschau, die ich durch den Prinzen erfahre, hat mich überrascht, da ich wußte, daß Se. M. die Einladung abgelehnt hatten. Jetzt, wo die Frage in Konstantinopel entschieden ist, hat sie, ich meine die Reise, weniger inkonvenirt.

N. S. Der Prinz von Preußen wird erst den 5. abends über Breslau abreisen. Vorher wird er mir die Ehre erzeigen, bei mir zu speisen."

St. Petersburg, den 5. Oktober 1853. Der Gesandte v. Rochow eigenhändig privat:

„Das, was ich so frei war, über Rußlands muthmaßliches Verhalten unvorgreiflich zu äußern,*) hatte auf den bestimmten Fall Bezug, wenn die Pforte den gemeinschaftlichen Rathschlägen der vier Mächte nicht Gehör leihen würde. Aller Wahrscheinlichkeit nach tritt jetzt aber ein anderer Fall ein, nämlich der, daß England erklärt, Rußand habe neuerdings dem in Wien abgefaßten Ultimatum eine andere Auslegung gegeben. Diese Macht erklärt,

*) Rochow nimmt zu Eingang auf einen vorausgegangenen Bericht vom 30. September 1853 Bezug, worüber die Manteuffelschen Papiere keinen Aufschluß geben. Vermuthlich handelte es sich um ein amtliches Aktenstück.

eine Vermittelung in Konstantinopel nicht mehr unterstützen zu können.

England bezieht sich hierbei auf die russischen Erläuterungen über die türkischen Varianten, enthalten in einem Aktenstücke, angehängt der Depesche des Grafen Nesselrode an Baron Meyendorff vom 7. September/26. August cr., welches nicht zur Oeffentlichkeit, sondern nur zur Information der russischen Gesandten bestimmt war.

Ich bilde mir ein, daß dem englischen Minister die Publikation jener Piece höchst willkommen und seine jetzige Erklärung ein einfaches jeu des gobelets war, um nur nicht verpflichtet zu sein, die Pforte zum Nachgeben zu drängen. Die Chance zu einem förmlichen Bruche zwischen Rußland und dem Sultan tritt daher immer näher, wenigstens meinem beschränkten Auge, das allerdings nichts von dem weiß, was in Olmütz berathen wurde. Hier hörten wir von dort nur Parade- und Exerzirberichte sowie von der Reise der beiden Kaiser, von vielen nach Warschau geladenen Gästen, von abwechselnden »Gott segne Kaiser Franz Joseph« und russischer Volkshymne, und daß der Reichskanzler vierundzwanzig Stunden länger in Olmütz verweilen wollte als sein Kaiser.

Nach der am letzten Sonnabende erfolgten Rückkehr des Thronfolgers wurde ich sofort nach Zarskoje-Selo geladen, allein mein Gesundheitszustand verbot mir noch, das Zimmer zu verlassen.

Zu berathen, zu erwägen gab es in Olmütz sehr viel, wenn auch die Unterhaltung über taktische Evolutionen bequemer ist als die Feststellung nothwendiger Vorkehrungen.

Ein Krieg zwischen Rußland und der Pforte kann kein isolirter bleiben, mit dem ersten Kanonenschusse wird sich das zeigen. Treibt England dazu, so kann nur die Revolution dabei gewinnen. Rußland besitzt ohne Frage hinreichende Streitmittel, um sich allein und selbst zu vertheidigen. Aber die erforderlichen Vorbereitungen sind wegen der großen Distanzen langwierig und wegen der Jahreszeit schwierig. In dem Jahre 1828 hatte Fürst Paskiewitsch den persischen Krieg siegreich beendet; er stand seit zwei Jahren mit einer trefflich organisirten Armee in Asien; es fehlte ihm weder an tüchtigen und hinreichenden Kombattanten noch an Kriegstroß, Verpflegung, fähigen Führern und gewandtem Ge-

neralstabe. Jetzt muß das Alles erst geschaffen und zusammengestellt werden.

Fürst Woronzow forderte längst Verstärkung; endlich im September d. Js. entschloß man sich, eine Infanterie-Division nach Achalzik abzuschicken, doch fehlten dazu die Transportschiffe. Mit vieler Mühe hat man jetzt zwölf Bataillone embarquirt, vier andere sollen folgen mit den rückkehrenden Schiffen und später vier Batterien, so daß man bis Ende Oktober sechzehn Bataillone und vier Batterien da haben wird, wo im Jahre 1828 eine kriegsgewohnte tüchtige Armee unter einem siegreichen General mit sehr fähigen Unterbefehlshabern stand.

Talleyrand sagt: »dans les affaires d'Orient les Russes retardent toujours d'une année, d'une armée et d'une idée.«

Es handelt sich nicht ausschließlich darum, nach Konstantinopel zu gelangen, was wohl geschehen wird, sondern die wesentlichste Sache bleibt der innere aufgelöste Zustand des osmanischen Reiches, welches vielleicht gar nicht wieder aufzurichten ist.

Demnächst erheischt die natürliche Klugheit, sorgsam zu erwägen, was England und Frankreich thun werden.

Bei der orientalischen Komplikation des Jahres 1840 konnten wir England noch auf unserer Seite zählen; während der Dauer seiner entente cordiale mit Louis Philipp hätte man es vielleicht dahin gebracht, England eine neutrale Stellung einnehmen zu sehen; jetzt aber, und zumal, wenn Frankreich Belgien zu schonen verspricht, muß man Großbritannien sich entschieden feindlich gegenüber denken. Von dem prinzipienlosen Ministerium des konservativen Alt-England ist nichts Gutes zu erwarten. England ist, das stellt sich klar heraus, seit der Februarrevolution völlig in die revolutionäre Richtung eingelenkt; wir können durchaus nicht mehr auf England zählen, müssen es uns vielmehr von jetzt ab mit Frankreich und Nordamerika auf gleicher Linie und Bahn stellen, es mögen Tories oder Whigs am Ruder sein. Konservative Grundsätze werden von keinem Ministerium mehr vertheidigt, sondern nur Aufstand und Opposition gegen den sogenannten Absolutismus. Um so gebietender ist ein Festhalten an der Alliance der Drei.

Aber man fragt sich, was hat England so gegen Rußland aufgereizt? Wo es immer nur möglich war, gingen Rußland und Großbritannien zusammen, und noch vor Kurzem fanden sie sich

in der französischen Kaiserfrage übereinstimmend. Etwa, weil Rußland noch eine feste Mauer gegen die Demagogie war? Die englischen Blätter schimpfen gewaltig auf Rußland und den Kaiser, aber über Dinge, die erfunden und erlogen sind; die wahren und wunden Stellen treffen und kennen sie nicht. Im Jahre 1849 machte Rußland den ungarischen Kampf zu seiner eigenen Sache, wohl wissend, daß ein möglicher Sieg der ungarischen Rebellen auch Polen, Italien und ganz Deutschland mit fortgerissen haben würde. Bei einem Kriege der Türkei gegen Rußland mit Hülfe Englands können wir dasselbe sagen; es geht auch gegen uns.

Und Oesterreich? Hat dasselbe nicht Ungarn, Italien und die total feindliche Schweiz auf dem Halse? Desgleichen Preußen, das, wenn zwar die Sache etwas weiter ab von ihm liegt, doch auch auf einen tüchtigen Kampf vorbereitet sein muß. Serbien hat man vorläufig beschwichtigt, es ist aber auf Serbien nicht viel zu rechnen.

Wie wird es mit der christlichen Bevölkerung in den türkischen Provinzen, welche schon jetzt bis aufs Blut geschunden wird? Griechenland hält sich ruhig; man hat auch von hier gerathen, sich ja nicht zu rühren. Die Griechen können nichts thun, sie haben zu viel Angst vor den nahen Engländern.

Aber wie leicht kann ein Abenteurer mit einigen hunderttausend Franken Bargeld oder weniger den König Otto wegzujagen suchen in der Hoffnung, daß nach der Besiegung des Mohammedanismus ein großes griechisches Reich die unausbleibliche Folge sein müsse.

England und Frankreich können sich zu einem Kriege präpariren, wenn sie den Untergang der Türkei beabsichtigen; eine richtigere Erkenntniß ihrerseits, daß die vermeintliche Eroberungssucht Rußlands ein Hirngespinnst sei, kann den Frieden bewahren. Ohnedem müssen Preußen und Oesterreich, beide mit Deutschland, auf Alles gefaßt sein, Rußland aber wird vielleicht einen Kreuzzug zu unternehmen gezwungen werden. Ein Korpsmanöver, ein Divisionsexerziren, ein Scheibenschießen der Scharfschützen gewährt dem militärischen Auge einen angenehmen Anblick, aber die zuvor angeregten Fragen dürften nicht vergessen werden, denn sie erfordern eine sehr reifliche gemeinsame Ueberlegung. Ich bin daher sehr begierig zu erfahren, was darüber in Olmütz und später in Warschau ausgemacht sein dürfte.

Eine tüchtige Ausbildung der Truppen, eine geschickte taktische Manövrirkunst sind von unendlichem Werthe und tragen oft zum Siege der Heere bei; es muß aber eine richtige Beurtheilung, ein politisches und strategisches coup d'oeil damit verbunden sein.

Seit der Regierung des Kaisers Nicolaus hat Rußland niemals die Initiative ergriffen. Dem Kaiser geht die Erhaltung des Friedens über Alles; den Krieg hält er für eine unsichere Spekulation.

Durch die Intriguen der Engländer wurde der Kaiser im Jahre 1825. 1826 von den Persern mit Krieg überzogen; ebenso war dies im Jahre 1829 von der Türkei der Fall. Der Krieg der Polen überraschte den Kaiser komplett. Ich kann daher mit gutem Gewissen und in der vollsten Ueberzeugung sagen: Der Kaiser von Rußland will weder Krieg noch Eroberung. Er ist in seinem Lande scharf, sogar hart und kurz angebunden, nach außen dagegen im Handeln behutsam. Nach dieser Seite wird der Kaiser nicht so leicht etwas in Frage stellen.

Also kann man ziemlich sicher darauf bauen, daß der Kaiser den Krieg nicht anfängt und sich kaum dazu zwingen lassen wird. Der Kaiser von Rußland dürfte, das erlaube ich mir heute zu wiederholen, die Armee sowohl unter dem Fürsten Woronzow, als unter dem Fürsten Gortschakoff vermehren, und wenn er alsdann mit gehörigem Nachdrucke auftreten und Angriffe entschieden zurückweisen kann, ohne aber seinerseits Ursache und Gelegenheit zu Angriffen zu geben, erklären: Ich will keinen Krieg, seht, ich bin ganz friedlich, was wollt aber ihr?

Der Kaiser kann solche Position gut eineinhalb bis zwei Jahre aushalten; ob dies bei den Türken ebenfalls möglich ist, müssen wir abwarten. Das Einlaufen der acht bis zehn Kriegsschiffe, ob weniger oder mehr, gleichviel, in den Bosporus ist ohne Frage eine Infraktion des Vertrages von 1841, aber keine Kriegserklärung.

Sind des Kaisers Nicolaus Absichten so, wie ich die Ehre hatte, heute und unterm 30. v. Mts. sie aufzuzeichnen, und ich zweifle kaum daran, sind die Nachrichten aus Paris begründet, daß der Kaiser der Franzosen in seinem eigenen Interesse so vernünftig ist, ernstlich darauf zu bestehen, daß die Türken die Wiener Note, welche ja mit sein Werk ist, unterzeichnen, so hängt der Weltfriede gewissermaßen von dem rachsüchtigen Charakter eines englischen Botschafters ab.

Der Krieg ist daher wahrscheinlich; allein ihn zu verhindern bleibt noch möglich, und eines der wichtigsten Hülfsmittel dafür ist das feste Zusammenhalten der alten drei Verbündeten.

Dieses feste Zusammenhalten ist nicht nur die klügste, sondern auch die geschickteste Politik und der sicherste Schutz vor Krieg und Elend. Wenn man bedenkt, welche politischen, moralischen, sozialen, merkantilen und pekuniären Interessen, denen England selbst ganz vornehmlich nicht fremd ist, bei einem Kriege auf dem Spiele stehen, so fragt man sich: Welches Verhängniß drängt zu einem Kriege, durch den die arme Menschheit nach unseren schwachen Begriffen nur verlieren kann?"

Berlin, den 6. Oktober 1853. Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Hochgeboren werden über die Reise Sr. M. nach Warschau befragt werden. Um Sie, verehrter Herr Graf, darüber nicht ohne Nachricht zu lassen, nehme ich keinen Anstand, Ihnen das darüber zu sagen, was die Wahrheit ist.

Se. M. der Kaiser hat mittelst eines eigenhändigen durch Graf Münster abgesandten Briefes des Königs Majestät zu einem Besuche nach Warschau eingeladen, der König aber die Einladung besonders um deshalb abgelehnt, weil dringende Geschäfte ihn hier festhalten und weil er Alles vermeiden wollte, was möglicherweise wie eine Demonstration aussehen und Mißdeutungen unterliegen könnte. Eine nochmalige dringende Einladung Sr. M. des Kaisers, in welcher unter Ausschließung aller politischen Beziehungen nur auf dem verwandtschaftlichen Verhältniß gefußt wurde, glaubte der König nicht zurückweisen zu können. Er ist also nach Warschau gereist in der festen, auch durch den Erfolg bestätigten Ueberzeugung, daß dort von politischen Engagements nicht im Entferntesten die Rede sein werde.

Gestern abend ist die erfreuliche Nachricht hier eingegangen, daß der Kaiser den Besuch seines erlauchten Schwagers sogleich durch einen Gegenbesuch in Sanssouci, welcher indeß nur einen Tag dauern wird, erwidern werde. Ich habe meine Absicht, Sr. M. entgegenzureisen, aufgegeben, um die beiden Monarchen in ihren verwandtschaftlichen Gesprächen nicht zu stören, und werde Se. M. den Kaiser wohl nur einen Moment auf dem Bahnhofe

der Eisenbahn begrüßen. Graf Nesselrode oder sonstige Geschäftsleute kommen nicht mit hierher, überhaupt ist das Gefolge des Kaisers, den der Großfürst-Thronfolger begleitet, auf die äußerste militärische Begleitung des Monarchen beschränkt.*)

Dies der einfache Sachverhalt, über welchen Ew. Hochwohlgeboren sich ohne Rückhalt aussprechen mögen, sobald sich dazu Veranlassung ergiebt. In einer besonderen Depesche wird darüber noch näher Auskunft gegeben werden. Vorderhand habe ich diese Zeilen nur in der Absicht, Ew. Hochwohlgeboren nicht ohne Information zu lassen, in großer Eile geschrieben."

London, den 8. Oktober 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel, eigenhändig privat:

Das Herz blute ihm (Bunsen), wenn er die Netze sehe, die man um den König von Preußen zu ziehen suche.

„Lassen Sie in dem Archive die geheimen Verhandlungen vom Jahr 1827 und 1828 nachsehen, und Sie werden dieselbe Komödie von demselben Schauspieler aufgeführt finden. Friedrich Wilhelm III. antwortete aber als Schwiegervater, indem er sagte: »Ich werde mich hüten, mir die beiden Seemächte auf den Hals zu ziehen; ich will mit dem Kriege nichts zu thun haben.« Loftus**) hat in sehr gutem Sinne berichtet (auch Phillimores Korrespondenz in der Times ist recht gut), und seine Worte, die ich bekräftigen konnte, haben Lord Clarendon beruhigt. Ich habe ihm gesagt, England werde natürlich nichts Anderes als reine Neutralität von Preußen im Falle eines Krieges sowie redliche Mitwirkung zum Frieden erwarten. Darauf ist man hier auch vollkommen gefaßt, und damit wird man zufrieden sein -- hier und in Paris. Traurig, wie die enge Alliance zwischen England und Frankreich ist, so hat sie doch im Augenblicke den Vortheil, daß sie Frankreich bindet; sie fesselt die Rhein- und Po-Gelüste. Sollte Oesterreich aber (wenn es zum Kriege kommt) nur einen Finger für Rußland aufheben, so geht es in Italien los -- unter der Form von Revolutionen, welche Napoleoniden herbeirufen als Führer, und dem wird man hier freien Lauf lassen müssen. Alle die sechs

*) Man ersieht aus diesen Zeilen, wie der Minister Manteuffel bemüht war, die politische Bedeutung des Kaiserbesuches möglichst abzuschwächen.

**) Lord Augustus Loftus, Sekretär der englischen Gesandtschaft in Berlin.

Gründe, welche Ew. Excellenz gegen die Reise*) anführen, sind mir aus dem Herzen geschrieben. Gott gebe, daß der Krieg noch vermieden wird; bricht er aber aus, so ist das Ende schwer abzusehen.

Brunnow bereitet sich zur Abreise. Das Werk seines Lebens ist zerstört; Lord Aberdeen selbst hat ihm in einer Weise gesprochen »qui montre le mauvais vouloir le plus décidé«. — Außerdem merkt er, daß sein Eifer mit dem Proteste gegen das Einlaufen der vier Schiffe in die Dardanellen ein politischer Fehler war; deshalb hat er auch gegen Alle ein solches Geheimniß daraus gemacht. Er hat seinen Feldjäger gestern mit der Antwort des englischen Kabinets, die er hervorgerufen, nach Warschau gesandt.

Ich vermuthe, Ew. Excellenz sind von der Berufung nach Warschau, welche der Telegraph gestern meldete, ebenso überrascht worden wie wir heute."

Berlin, den 10. Oktober 1853. Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt in Paris, eigenhändig privat:

„Ew. Hochgeboren werden vermittelst meiner Circulardepesche bezüglich der Anwesenheit des Kaisers von Rußland in Potsdam und früher noch einige eigenhändige Zeilen über diesen Gegenstand durch die Post erhalten haben. Indem ich heute gegenwärtiges Schreiben hinzufüge, wird meine Feder nicht durch die Rücksicht einer möglichen Oeffnung des Briefes, sondern nur durch die Beschränktheit der Zeit eingeengt.

Gestern abend ist der Kaiser abgereist. Es ist nichts mit ihm stipulirt, überhaupt kein Wort geschrieben worden. Ich habe mit dem Monarchen zwei lange Unterredungen gehabt, welche nicht zu den angenehmsten Vorkommnissen meines Lebens gehören und mir noch auf die Nerven drücken. Der Kaiser war sehr erregt, namentlich gegen das englische Ministerium, dem er die größte Falschheit vorwarf, indem er lange vor der Sendung des Fürsten Mentschikoff offen Alles mitgetheilt habe, was er thun wolle, dem er auch Vorschläge gemacht, wie man beim Wanken der Pforte sich zu benehmen haben möchte; dieses Ministerium habe aber auf alle diese Erklärungen nur mit zweideutigen Dank-

*) Wohl des Königs nach Warschau.

worten erwidert und zuletzt, als seine, des Kaisers, Vorhersehungen eingetreten, ihn nicht nur im Stiche gelassen, sondern als den Friedensstörer in Europa bezeichnet. Der Kaiser Napoleon lasse sich vom englischen Radikalismus, der eigentlich in Großbritannien herrsche, treiben, bloß um eine Alliance und den ersehnten Gelegenheitskrieg zu erlangen; er fürchte sich indeß davor nicht und werde mit Gottes Hülfe den Kampf mit der gegen ihn verschworenen Revolution bestehen. Er erkläre, daß er Preußen, seinen letzten Mann und seinen letzten Pfennig im Falle eines Angriffs zur Disposition stelle, wolle aber auch wissen, was er von Preußen zu erwarten habe, das müsse er wissen, schon um es seinen Russen sagen zu können, die sonst nicht begreifen würden, weshalb sie sich für Preußen zu schlagen hätten.

Der Kern meiner Entgegnungen läßt sich auf Folgendes reduziren: In die eigentlich russisch-türkischen Händel uns zu mischen, hätten wir weder Neigung noch Beruf, an den Anzettelungen seien wir unschuldig und glaubten, daß sie zu vermeiden gewesen; sobald daraus europäische Kriege entständen, würden wir uns davon nicht zurückhalten können und namentlich dann nicht wollen, wenn es sich, was ich noch nicht einsähe, um einen Kampf der Revolution mit den konservativen Interessen handle; wir würden dann mit aller möglichen Kraft für letztere in die Schranken treten, damit wir dies aber könnten, sei es nothwendig, daß wir uns jetzt weder vor der Zeit erklärten, noch irgend in Bündnisse, die doch nicht würden geheim bleiben können, einließen; das erheische die öffentliche Meinung bei uns, auf die wir Rücksicht nehmen müßten; auch sei nicht zu übersehen, daß wir sehr hohe Getreidepreise hätten, die wir wesentlich dadurch zu tragen in den Stand gesetzt würden, daß unser überseeischer Handel gut gehe, welchen England indeß in jedem Augenblick zu stören im Stande sei. Ueberdies verlören wir durch eine Demonstration gegen die westlichen Mächte die Möglichkeit, der Erhaltung des Friedens noch in der elften Stunde Dienste zu leisten; der Kaiser möge also nicht Dinge von uns verlangen, welche uns im Innern und nach außen wesentlich hemmen würden, ohne irgend einen reellen Nutzen zu gewähren.

Nach vielem Hin- und Widerreden und sehr starken Expektorationen seitens Sr. M. haben wir uns dann hiermit, wie es mir schien, als Freunde getrennt, wenigstens hat mich der Kaiser

beim Abschiede umarmt. Obschon Se. M. auf theatralische Effekte sich auch verstehen, so glaube ich mich doch nicht in der Beobachtung zu irren, daß ihm sehr viel an Erledigung der Sache gelegen ist. Er versicherte mir übrigens, er werde in der Sache kein Wort mehr sprechen, sondern die Ereignisse sprechen lassen. Wenn die Türken ihn angreifen, so hoffe er sie mit Gottes Hülfe kräftig zurückzuschlagen; Niemand aber — auch nicht die Angriffe der Türken — würden ihn zwingen, über die Donau zu gehen, worauf ich erwiderte, daß ich Niemand kennte, der an einem Donau-Uebergang der Russen ein Interesse haben könnte.

Von Lord Loftus ist es mir sehr nahe gelegt worden, in London einen Versuch zu machen, die ganze Streitfrage nochmals zu schlichten; es solle nicht eigentlich eine Konferenz dort etablirt werden, sondern nur die Sache in die Hand genommen werden. Ich werde morgen darüber Sr. M. Vortrag halten, bitte aber diese Notiz ganz geheim zu halten. Der Kaiser würde einen solchen Versuch nicht übel aufnehmen, denn als ich entfernt auf eine derartige Möglichkeit hindeutete, sagte er, eine Besprechung an jedem Orte würde ihm lieber sein als in London, es möge ihm aber eine vernünftige Proposition gemacht werden, er werde sie annehmen, woher sie auch komme, nur aber sich nicht eher darüber aussprechen, als bis die Türkei sie angenommen habe, da er nicht zum zweiten Mal sich anführen lassen wolle.

Meine vorläufige Idee ist nun, das englische Kabinet in ganz vertraulicher, aber freimüthiger Weise zu fragen, was man denn dort, wo man sich ja auch gegen kriegerische Gelüste verwahre, eigentlich wolle, um zu sehen, ob man das für durchführbar und proponirbar für Rußland halte. Man würde damit das englische Ministerium wenigstens für den augenblicklichen Frieden gewissermaßen verpflichten, was sehr wichtig wäre, da auch nach Ew. Hochgeboren sehr interessantem Privatbriefe vom 7. d. Mts.*) dort doch eigentlich die Entscheidung liegt; man würde sich zu Nichts engagiren und doch bon vouloir dokumentiren. Zweifelhaft könnte es sein, ob die Zeit hierzu schon eingetreten, aber zu lange darf man auch nicht warten, denn die Ereignisse schreiten fort. Eine gefällige, aber ganz vertrauliche und sichere Aeußerung über diese Idee werde ich dankbar entgegennehmen.

*) Derselbe findet sich nicht in dem litterarischen Nachlasse Manteuffels.

Ew. Hochgeboren können also auf Befragen mit voller Sicherheit aussprechen, daß der Kaiser als guter Freund, aber ohne Engagement von uns geschieden sei. Viele Leute triumphiren darüber, das liebe ich aber nicht, und spreche hier überhaupt so wenig als möglich davon, wiewohl ich Herrn v. Mouſtier mit der gebotenen Zurückhaltung die Wahrheit gesagt habe.

Haben Ew. Hochgeboren in letzter Zeit Herrn v. Gabriac gesehen? Er war neulich besser als früher; ich bitte, ihm eine Empfehlung zu sagen, doch nicht mit zu viel empressement.

P. S. Herr v. Mouſtier sagte mir heute, er habe gerüchtsweise gehört, es sei ein Abkommen mit dem Kaiser geschlossen, wodurch wir ihm Polen garantirt hätten. Ich konnte dies entschieden verneinen, fügte aber hinzu, daß, sofern in Polen eine Revolution ausbreche, wir sie mit demselben Rechte auch ohne Preis niederschlagen würden, mit welchem der Nachbar in das anstoßende Haus, wenn es brenne, spritze."*)

Sanssouci, den 10. Oktober 1853.**) General v. Gerlach an Manteuffel, eigenhändig:

„Wie mir heute der König sagte, ist der Kaiser von Rußland einer Gesandtschaft nach England eben nicht zugeneigt, aber ihr nicht geradezu entgegen. Ich möchte Ew. Excellenz recht dringend bitten, sich durch Nichts von Ihrer eigenen gestrigen Idee, die gewiß für unsere Politik die einzige richtige ist, abbringen zu lassen.

Festes Halten an Rußland und Oesterreich, dabei aber Freiheit der Handlung.

*) Die Antwort des Grafen Hatzfeldt findet sich S. 157, unterm 16. Oktober 1853.

** An demselben Tage notirte Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 79: „Manteuffel war ganz auf dem richtigen Wege: Endliches Festhalten an der russisch-österreichischen Alliance, aber volle Freiheit, mit England in Unterhandlungen zu treten. Der König war ganz einverstanden mit dem, was ich über die Nothwendigkeit, ein freies Handeln mit England aufrechtzuhalten, sagte; der Kaiser scheint aber doch diese englischen Konferenzen nicht gern zu sehen, und ebenso wenig scheint es, daß man ihm so bestimmt die Alliance zugesagt, wie jenes freies Handeln sich vorbehalten hat. Ich schrieb in diesem Sinne noch an Manteuffel."

Diese Freiheit muß sich zunächst darin zeigen, daß Preußen sich ein selbständiges Verhältniß zu England erhält; darum muß jedenfalls eine außerordentliche Gesandtschaft dahin abgehen; Rußland und Oesterreich müssen davon in Kenntniß gesetzt, Oesterreich muß aufgefordert werden, sich anzuschließen, aber die Gesandtschaft darf nicht von der Einwilligung dieser beiden Mächte abhängig gemacht werden. Sowohl hier als in London können beide Mächte von Allem Kenntniß erhalten.

Der Kaiser von Rußland hat dies wohl deutlich gezeigt, wie viel ihm an unserer Alliance liegt, vielleicht zu deutlich. Er war nicht allein mit Sr. M. und mit denen freundlich, von denen er etwas hält, sondern selbst mit denen, die er bei seiner letzten Anwesenheit links liegen ließ.

Verzeihen Sie meine Expektorationen und erlauben Sie mir, immer offen und aufrichtig gegen Sie sein zu dürfen."

Das vorerwähnte, auf die Absendung einer preußischen Gesandtschaft nach London gerichtete Projekt wurde nicht weiter verfolgt.

— —

Paris, den 10. Oktober 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ich habe eine Einladung erhalten, vom 17. bis 21. d. Mts. bei dem Kaiser zu Gelegenheit der Jagden im Schlosse zu Compiegne zuzubringen. Hier wird sich natürlich Gelegenheit zum Sprechen finden, die jetzt mit dem Kaiser selten ist. Ich weiß aber eigentlich nicht, in welchem Sinne ich sprechen soll, außer im Allgemeinen friedlich."*)

Paris, den 13. Oktober 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel, eigenhändig privat:

„Drouyn war gestern wieder sehr schwarz und besonders unzufrieden mit Oesterreich. Er steht persönlich in dem Glauben, daß Rußland eigentlich kein Arrangement, welches ihm nicht bedeutende Vortheile gewähre, wolle. Die Proposition, welche er macht, die sich in meinem vertraulichen Berichte von gestern findet.

* Am 12. Oktober 1853 notirte Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 80: „In der Politik ist jetzt meines Erachtens Alles in gutem Gange; Manteuffel hat die Dinge richtig aufgefaßt, damit ist aber noch nicht viel gewonnen."

ist ernster, als ich dachte. Die Idee des Zurückziehens der russischen Truppen hinter den Pruth kommt vom englischen Ministerium, welches selbige Wien gegenüber als Bedingung eines von der Türkei zu fordernden Waffenstillstandes gestellt hat. Der zweite Theil des Vorschlages beruht im Allgemeinen auf Gedanken des hiesigen Kaisers, welcher vor ein paar Tagen die Meinung äußerte, es bliebe nichts übrig, als daß die vier Mächte ein Arrangement festsetzten und die kriegführenden Staaten zwängen, selbiges anzunehmen. Diese Gedanken des Kaisers der Franzosen scheinen von Drouyn modifizirt und in die mir vorgetragene Form gebracht worden zu sein.

Wenn ich mich nicht täusche, so nehmen die Dinge seit einigen Tagen wieder eine üblere Wendung."

St. Petersburg, den 14. Oktober 1853. Der Gesandte v. Rochow an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz habe ich die Ehre zur Durchsicht ein Antwortschreiben an den General v. Gerlach mit der Bitte zu überreichen, dasselbe an seine Adresse gelangen lassen zu wollen. Dasselbe enthält manche Punkte, die ich nicht gerade amtlich berichten kann, welche aber doch vielleicht geeignet sind, Ew. Excellenz Aufmerksamkeit zu fesseln.

Graf Nesselrode hat es ungemein bedauert, Ew. Excellenz nicht gesehen zu haben.*) Von Sr. M. dem Kaiser Franz Joseph empfing er durch Handschlag die bündigste Versicherung, daß Oesterreich dem alten Bündniß fest und treu bleiben werde. Auch die Aeußerungen Sr. M. des Königs, unseres Allergnädigsten Herrn, haben den Reichskanzler vollständig befriedigt und hochbeglückt."

London, den 15. Oktober 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Mittheilung des Inhalts einer Unterredung, welche er (Bunsen) mit Lord Clarendon über ein „höchst erfreuliches und wirklich trostreiches und denkwürdiges" Privatschreiben des Ministers Manteuffel vom 12. Oktober gehabt hatte, und welches

*) scil. bei der Warschauer Monarchenbegegnung am 4. Oktober.

augenscheinlich die engste Verbindung zwischen Preußen und England zum Gegenstande hatte.*)

„Ich halte es für meine Pflicht, Ew. Excellenz soviel als möglich wortgetreu die Rückäußerungen Lord Clarendons auf meine Mittheilungen vorzulegen.

Ich muß damit beginnen, zu sagen, daß es selten einem Staatsmanne zu Theil wird, durch Charakterfestigkeit und Gesinnungstreue sowie durch Einsicht seinem Könige und Vaterlande einen so großen Dienst zu leisten, als Baron Manteuffel in seinen Unterredungen mit dem Kaiser gethan hat. Wir wissen aus allen Berichten, daß der Kaiser Nicolaus deswegen eigentlich nach Berlin kam, um ihn, sei es durch Drohungen oder durch Schmeichelei, zu gewinnen und ihn in eine Politik hineinzuziehen, welche Preußens Stellung in Europa verdorben und seine Zukunft ernstlich gefährdet haben würde. Er hat das gesichert, was der König durch sein Freihalten von aller Verpflichtung vorbereitet hatte.

Was seine vertrauliche Anfrage betrifft, ob England den Frieden will unter Bedingungen, die für Rußland möglich sind, so trage ich kein Bedenken, Ihnen zur geheimen Mittheilung den definitiven Beschluß des Kabinets mitzutheilen. Ja, wir wollen den Frieden, ja, wir wollen Alles thun, was Ehre und Pflicht erlaubt, um dem Kaiser auch jetzt noch nach so vielen nicht zu rechtfertigenden Handlungen und Widersprüchen einen ehrenvollen Rückzug zu erleichtern.

Die Form muß einfach, unmißverständlich, sichernd für die Zukunft sein. Rußland kann und soll Konstantinopel nicht haben, also auch nie die Mittel, welche nothwendig dazu führen. Die Türkei enthält in Europa, ja selbst in Asien unverkennbare Lebenselemente, es handelt sich nicht darum, sie zu begraben.

Wir sind bereit, mit Frankreich im vollen Einverständniß Folgendes vorzuschlagen:

»Die Pforte knüpft ihre zu gebende Erklärung an den Eingang des Vertrages von 1841 als das letzte allgemeine europäische Wort; sie führt dann die ihr von Rußland gegebenen friedlichen Zusicherungen an und erklärt darauf im Wesentlichen, was nach der Olmützer Verabredung die vier Mächte als Inhalt und Sinn

*) Das Schreiben Manteuffels selbst liegt nicht vor. Aus der früheren Darstellung ist aber ersichtlich, daß es sich um die Berufung einer Londoner Konferenz zur Beilegung des Konfliktes handelte.

der von ihr verlangten Erklärung angeben wollten. Der Kaiser seinerseits verspricht, eine solche Note anzunehmen und die Fürstenthümer sofort zu räumen.«

Nun komme ich zum zweiten Punkte: eine vorläufige geheime Verständigung über diesen Punkt mit Preußen.

Wir legen den größten Werth auf das innigste Einverständniß mit Preußen. Wir haben immer geglaubt, daß Preußen es ehrlich mit der Sache des Rechtes und mit uns meine, wir haben auch gefunden, daß es in diesem Sinne gehandelt. Die Versicherungen, die Sie mir gegeben, beweisen, daß wir uns weder in den Gesinnungen des Königs noch in denen des Frhrn. v. Manteuffel getäuscht haben. England verlangt nichts für sich und wünscht nur das, was Allen heilsam und ehrenvoll ist. Preußen hat ganz dasselbe Interesse. Leider ist es nicht so mit Oesterreich. Es hat uns getäuscht, betrogen. Es hat keinen festen Willen, sondern ist ganz Rußland verfallen. Es wird jedoch beitreten, wenn wir vorangehen.

Wir können jedoch nicht ohne Frankreich vorangehen, noch ihm irgend ein Geheimniß machen von einem Einverständnisse, gerade weil es uns die Leitung der Angelegenheit übergeben hat und sich in Allem uns anschließt.

Der Kaiser ist in dieser Sache ganz so friedfertig und redlich wie wir, allein er ist natürlich weniger vertrauend, er ist sehr empfindlich; Preußen muß also, wenn es den Frieden mit uns finden will, Vertrauen gegen Frankreich zeigen. Ich muß wünschen, daß man Herrn v. Moustier dasselbe Vertrauen in der Hauptsache zeigt, was man Lord Loftus schenkt. Wir stehen für die Loyalität Frankreichs, aber dies ist die Vorbedingung.

Der Vorschlag, den ich Ihnen machen kann, erscheint uns so freundlich für Rußland, als Preußen es wünschen kann; weiß Preußen etwas Besseres vorzuschlagen, was eben so redlich und unmißverständlich und sichernd ist, so werden wir es gern hören. Jedes Wort, jeder Rath von Preußen wird die bereitwilligste Beachtung finden, eben wie die größte Diskretion.

Der Wiener Konferenzen sind wir gründlich müde; dort ist nichts zu thun. Allein Oesterreich hat mehr Gründe als irgend eine Macht, den Frieden der Welt erhalten zu sehen.

Kann Rußland seinen Frieden mit der Türkei direkt machen, so ist es uns natürlich ganz recht, nur darf keine dritte Macht dabei

mitwirken, das sähe sonst wie eine Intrigue aus und würde doch nichts helfen, es würde vielmehr das Vertrauen der Pforte schwächen. Aber ich bin überzeugt, daß Rußland sich jetzt mit der Türkei nicht verständigen kann, nie ist dies unmöglicher gewesen als jetzt. Es hat allen Kredit verloren, in Konstantinopel wie hier.

Sobald der beabsichtigte Entwurf seine nähere Form erhalten hat, soll er Ihnen mitgetheilt werden und sonst Niemandem, angenommen, daß Preußen auf jene Basis, in Form und Inhalt, wesentlich eingehen will und kann.

Gott gebe seinen Segen dazu! Mit diesen Schlußworten Ew. Excellenz beschließe auch ich diesen treuen Bericht.

Meiner festen Ueberzeugung nach ist der Vorschlag ehrlich gemeint und der einzig mögliche unter den gegebenen Verhältnissen sowie eine solche Vereinigung mir als die einzig würdige für Preußen erscheint und auch im wohlverstandenen Sinne Rußlands liegt. Sollte irgendwie eine Härte oder etwas Unverbindliches für Rußland vorkommen, so wird Preußen es beseitigen können, allein nur, wenn es treu bei der Basis und Vereinigung bleibt, nachdem es sich an dieselbe angeschlossen. Es wird sonst gar keinen Erfolg haben.

Preußen kommt endlich dadurch wieder in seine ihm gebührende Stellung in Deutschland und in der europäischen Politik. Der Moment ist wichtig."*)

Paris, den 16. Oktober 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ich begreife vollkommen, daß die Unterredungen mit dem Kaiser Ew. Excellenz keine angenehmen Stunden bereitet haben. Es freut mich, zu hören, daß die russischen Truppen keinenfalls über die Donau gehen werden. Der Krieg aber könnte vielleicht in Asien einen unangenehmen Charakter annehmen. Will Rußland aber überhaupt bloß auf der Defensive bleiben, so glaube ich, daß sich doch über kurz oder lang Mittel finden werden, die Sache ohne eine große europäische Krisis auszugleichen.

*) Am 15 Oktober notirt Gerlach, a. a. O., Bd. III, S. 81: „England will, daß Preußen mit ihm und Frankreich gemeinschaftlich mit der Türkei verhandele, was Se. M. und Manteuffel Gott sei Dank Beide unnutz finden."

Ew. Excellenz wünschen meine Ansicht über die Idee zu hören,*) ob das englische Kabinet preußischerseits vertraulich über seine Interventionen zu sondiren sei, um hiernach abzumessen, ob darin etwas zu finden wäre, was proponirbar an Rußland sei. Ich sehe nicht, welchen Schaden eine derartige vertrauliche Demarche haben könnte. Was jedoch nicht schadet, kann möglicherweise nutzen. Nach meinem Aufenthalt in Compiegne werde ich vielleicht im Stande sein, mich bestimmter über diesen Punkt zu äußern.

Haben Ew. Excellenz vielleicht mit dem Kaiser über die Konferenzidee des Grafen Morny gesprochen.

Drouyn ist über Ew. Excellenz Stellung und Ansichten ganz gut unterrichtet."

St. Petersburg, den 19. Oktober 1853. Der Gesandte v. Rochow an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz habe ich die Ehre, ein Schreiben an den Herrn Generallieutenant v. Gerlach vorzulegen. Wenn Hochdieselben geneigen sollten, ihm einen Augenblick zu gönnen, so bitte ich, dasselbe später an die Adresse zu befördern. Der Graf Nesselrode hat Nachrichten aus Paris vom 12. cr. und auch aus London. Alles bestärkt mich in der Ueberzeugung, daß es im Laufe des Winters zu keinem Bruch mit den Seemächten kommt.

England sucht nicht den Krieg, und wenn man die dortigen Minister fragen würde: wollt Ihr den Krieg? so würden sie mit aller Gewalt dagegen protestiren. Aber England läßt sich zum Kriege treiben, was eine natürliche Folge des Koalitionsministeriums ist. Ein solches pflegt stets der öffentlichen Meinung nachzugeben.

Kann England Rußlands Stellung im Orient untergraben, so thut es dies mit Vergnügen. Zu diesem Zweck bedient es sich Frankreichs.

Ich bin in meinem Bericht vom 18. d. Mts. Nr. 102 sehr weitläufig über des Kaisers Aeußerungen gewesen und habe doch noch nicht genug gesagt über des Kaisers Ansichten bezüglich Preußens Stellung zu den kleinen deutschen Staaten. Se. M.

*) Vgl. den Manteuffelschen Brief vom 10. Oktober 1853, S. 149 f.

geht immer von der Meinung aus, daß unser Allerhöchstes Kabinet mehr darauf bedacht sein sollte, sich Vertrauen und Zuneigung, Dankbarkeit zu verschaffen, als darauf auszugehen, die kleinen Fürsten zu secciren, sie zu intimidiren, und zwar über Klagen untergeordneter Natur. Man möchte nicht minutiös und bagatell sein, nicht nachtragen, sondern als Großmacht die kleinen Schwächen der Mindermächtigen benachsichtigen, bemitleiden, über die Ohnmacht solcher Staaten hinweggehen und sie nicht zu Märtyrern machen. Der Kaiser schreibt dies Alles weder dem Könige noch Ew. Excellenz zu, sondern der Ungeschicklichkeit, Steifigkeit kleiner Beamten, beschränkter Organe.

Ich habe, wie Sie sich wohl vorstellen können, unsere Diplomaten und Beamten mit Lebendigkeit in Schutz genommen und dabei Herrn v. Dalwigk ins gehörige Licht gesetzt. Mein Gott, sagte man mir, wir kennen ihn nicht, vertheidigen ihn nicht, beklagen aber, daß alle solche Ereignisse Störungen in Deutschland verursachen. Es geht uns nichts an, aber wir blicken mit Theilnahme auf dergleichen Zufälle. Was unsere Herren Diplomaten in Deutschland anbelangt, so erkühne ich mich natürlich nicht, wenn ich sie auch dem Kaiser gegenüber rüstig vertheidigte, ein Urtheil zu fällen. Ich bin aber so dreist, heut zu wiederholen, was ich Ew. Excellenz schon mehrmals zu sagen gewagt. Entstehen Differenzen zwischen zwei Regierungen, so sind nur die Diplomaten daran Schuld. Ein alter geprüfter Diplomat sagt:

»La plus grande vertu de notre carrière est de savoir subordonner son amour-propre au bien général des affaires.«

Zu einer gewissen Zeit hatte Baron Meyendorff gewiß Ursache, sein Bündel zu schnüren. Er blieb, setzte sich über die erfahrene Begegnung fort und er trat beim Bruch zwischen Preußen und Rußland ein."

Berlin, den 22. Oktober 1853. Manteuffel an den Gesandten in Petersburg v. Rochow:

„Ew. Excellenz hätte ich schon früher für manche sehr interessante amtliche Mittheilung danken sollen. Ich weiß indeß, daß Ew. Excellenz in Betracht meiner so sehr in Anspruch genommenen Zeit mir über diese Unterlassung nicht zürnen und überzeugt sind, daß ich den Werth Ihrer Mittheilungen in vollem Maße zu schätzen

verstehe, wenn es mir auch nicht immer möglich ist, meinem Wunsche gemäß sogleich darauf zu antworten. Der mir durch das Schreiben vom 14. d. Mts.*) mitgetheilte Brief an General Gerlach**) verpflichtet mich indeß zu einigen Bemerkungen, welche ich mit derjenigen Offenheit Ihnen, verehrter Herr General, unterbreite, welche ich mir gegen Männer, die ich so hoch verehre wie Sie, immer zur Pflicht gemacht habe. Ich schicke dabei voraus, daß General v. Gerlach die Güte gehabt hat, mir schon einige frühere direkt von Ew. Excellenz an denselben gerichtete Schreiben zur Kenntnißnahme zugehen zu lassen, während mir von einer Korrespondenz zwischen Herrn v. L. und Ew. Excellenz Näheres nicht bekannt geworden.

Ich habe vor dem Kaiser Nicolaus die größte persönliche Verehrung, ich weiß seine unermeßlichen Verdienste zu schätzen, ohne welche die europäische Welt heute vielleicht ganz über den Haufen geworfen wäre, ich setze nicht das geringste Mißtrauen in seine Versicherungen, ich lege einen sehr hohen Werth auf seine Zufriedenheit, indeß ich vergesse nicht, daß er Kaiser von Rußland und ich des Königs von Preußen Diener bin. Von Rußlands Macht, innerer Konsistenz, Wahrhaftigkeit und Unangreifbarkeit habe ich eine sehr hohe Vorstellung, ich wünsche aber meinem Vaterlande keine russischen Zustände, weil sie für uns nicht passen, weil, wie bei allen Kopien, bei uns mehr die Fehler als die Vorzüge des Originals sich wiederholen würden.

Rußland ist eine vorwärtsstrebende, im fortwährenden Umsichgreifen begriffene Macht, und wenn die hohe Weisheit des jetzt regierenden Kaisers eine seltene Mäßigung bewiesen, so läßt sich doch nicht verkennen, daß der russische Einfluß durch die bekannten Ereignisse seit dem Jahre 1848 mächtig gestiegen ist. Hieraus mache ich Rußland durchaus keinen Vorwurf, im Gegentheil erfüllt es damit seinen providentiellen Beruf, und hat unter einer so weisen Leitung, wie die seines gegenwärtigen Herrschers, dieser

*) Vgl. oben S. 154.

** In Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 82, wird jener Brief nicht abgedruckt, vielmehr nur unterm 30. Oktober bemerkt: „Von Rochow hatte ich Briefe erhalten, sie sind sehr russisch, und als ich den einen derselben dem Könige vorlas, waren Se. M. gewissermaßen ärgerlich auf mich, wegen meines Mißtrauens gegen den Kaiser."

Einfluß gewiß viel Gutes gewirkt; auf der anderen Seite aber wird nicht in Abrede gestellt werden können, daß derselbe auf die Nachbarstaaten mächtig drückt, ein Druck, den wir in Preußen recht empfindlich fühlen, zumal die Grenzsperre, wenn auch Rußland dabei in seinem vollen Recht ist, thatsächlich unsere Ostprovinzen stark benachtheiligt, und zumal das Bestreben, uns Oesterreich unterzuordnen, nicht undeutlich zu Tage tritt. Preußen hat sich aus dem Schmutz des Jahres 1848 durch eigene Kraft erhoben. Ich weiß sehr wohl, daß diese Erhebung noch nicht vollständig erfolgt ist, daß noch viel Schlamm abzuwischen bleibt, und daß man es einem Dritten nicht eben übel nehmen darf, wenn er die üblen Spuren jener Zeit nicht als etwas Empfehlendes betrachtet. Wir sind aber einmal nicht anders, wir wollen uns mühen, uns zu verbessern, soweit die thatsächlichen Verhältnisse es erlauben, und zwar ohne fremde Hülfe; wir müssen also viel Aufmerksamkeit auf uns selber verwenden und dürfen uns Andern nicht an den Hals werfen und zur Disposition stellen, ohne uns selber zu vergessen. Die heilige Alliance betrachte ich noch immer als bestehend und als ein kostbares Heiligthum, wie sehr auch die Zeiten sich verändert und die Verhältnisse verschoben haben; die heutige Formel dafür ist die Solidarität der konservativen Interessen. Schließlich werden diese, wenn sie sich nicht selbst aufgeben wollen, immer zusammenstehen müssen, wobei indeß Jeder nach der ihm konvenirenden Manier zu handeln haben wird, und man sich namentlich davor zu hüten hat, vor der Zeit gemeinschaftliche Fahnen aufzupflanzen. Dies würde besonders für Preußen eine Unklugheit sein, da ihm seine geographischen Grenzen, welche im Jahre 1815 wahrlich nicht von seinen Freunden so, wie geschehen, festgesetzt sind, äußerste Vorsicht anempfehlen.

Anlangend nun die russisch-türkische Differenz, so will ich mich jeder Kritik des Geschehenen enthalten und, abgesehen von allen Windungen der bisherigen diplomatischen Verhandlungen, wobei die Türken offenbar große Fehler und Sünden begangen haben, doch die Thatsache konstatiren, daß wenigstens im westlichen Europa man allgemein Rußland als den Staat betrachtet, der diese, die Wohlfahrt der Völker so schwer bedrohenden und bedrückenden Wirren heraufbeschworen hat. Ich finde nun die Lage von Rußland in dieser Sache um deshalb so schlimm, weil ich gar nicht sehe, was es bei allen Opfern, die es bringt, bei allen

Chancen, die es läuft, schließlich gewinnen kann. Man pflegt zu sagen: »Wenn Rußland, Oesterreich und Preußen zusammenstehen, so sind sie England und Frankreich überlegen.« Das bezweifle ich nicht, wenn die letztgenannten Staaten uns den Gefallen thun wollten, die Heere den Heeren der drei Mächte auf einem Schlachtfelde entgegenzustellen; aber so verläuft das Drama nicht. Das im Schadenthun so mächtige England ruinirt erst die Länder, und der stille Mann an der Seine wartet ruhig, bis sein Moment kommt, und der wird nicht fehlen. Nach meinem Dafürhalten thut man Rußland den besten Dienst, wenn man ihm soviel Thüren als möglich, um aus diesem Handel herauszukommen, offen hält. Das ist mein Bestreben, in dem ich, soweit meine Kräfte reichen, ausharren werde, mag mir es nun gedankt werden oder nicht.

Verzeihen Ew. Excellenz diese lange und dennoch fragmentarische Auseinandersetzung, welche natürlich im engsten Vertrauen und nur für Ew. Excellenz geschrieben ist. Sie werden nicht erwarten, daß ich Aeußerungen eines Lostus, er sei meiner ganz sicher u. s. w., erwähne.

Ew. Excellenz wollen in Vorstehendem auch nicht eine Kritik Ihrer Aeußerungen erkennen. Ew. Excellenz haben vollkommen Recht, wenn Sie es als Ihre erste Pflicht erkennen, das, was Sie in Petersburg wahrnehmen, getreu hierher mitzutheilen, und ich kann versichern, daß Ihre Berichte und Schreiben für mich von höchstem Werthe und sehr belehrend sind, weshalb ich Ihnen dafür hier noch besonders danke.

Baron Werthern, der Ew. Excellenz diesen Brief bringt,* erlaube ich mir Ihrem Wohlwollen zu empfehlen."

London, den 25. Oktober 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Bericht über einen dem Prinzen Albert in Windsor gemachten Besuch.

* Wie aus dem später mitgetheilten Briefe Manteuffels an Rochow vom 3. November 1853 hervorgeht, war Werthern, der als Legationssekretär nach Petersburg gesandt war, ohne diesen Brief zu Rochow nach St. Petersburg gekommen.

„Er hat mir seine und der Königin große Genugthuung ausgedrückt über die von Ew. Excellenz durchgeführte vertrauensvolle Politik Sr. M. und zugleich darüber, daß ich heut sogleich den Vorschlag des Handelns zu vier mit Freudigkeit aufgenommen habe. Man werde Oesterreich nie so trauen wie Preußen, allein es sei zu wichtig, Oesterreich beim Worte zu nehmen. Nur keine Berathungen mehr in Wien.

In der That, es scheint mir, die Sache steht jetzt doch anders als im September. Preußen geht nicht im Schlepptau Oesterreichs, Oesterreich ist ihm vielmehr hierher nachgegangen, und die heutigen Mittheilungen gehen nicht über Wien nach Berlin, sondern über Berlin nach Wien. Ja noch mehr, sie sind im Wesentlichen ganz das, was die Depesche Ew. Excellenz ausspricht und vorschlägt.

Der Prinz Albert ist viel hoffnungsvoller hinsichtlich des Erfolges in Konstantinopel als das Ministerium.

Der Prinz hat mir höchst merkwürdige Züge erzählt von der beispiellosen »déférence« des Kaisers Napoleon gegen England in der Führung dieser Frage. Alle Noten werden vorgelegt, um die Billigung Lord Aberdeens oder Lord Cowleys zu erhalten; allerdings werden bisweilen in der Hast Instruktionen ertheilt, die über die Schnur hauen, allein auf einen Wink werden sie am nächsten Tage zurückgenommen. So war eine Instruktion nach Konstantinopel gegangen, daß die Flotte auf Wunsch der Pforte in Varnas Hafen sich aufstellen solle, und eine andere, die Flotte überhaupt unter gewissen Umständen ganz und gar zur Verfügung der Pforte zu stellen. Lord Cowley machte auf das Gefährliche des ersten Vorschlags aufmerksam und auf das Unmögliche des zweiten, und sogleich wurde Gegenbefehl ertheilt. Uebrigens sieht man hieraus, wer von Beiden der Friedfertigste ist.

Die englische Regierung fühlt, wie mir der Prinz sagt, ganz die Verantwortlichkeit, welche dieses Benehmen des Kaisers ihr auferlegt. Es ist unbegreiflich, wenn der Kaiser Nicolaus wirklich glaubt, das Ministerium Aberdeen wolle ihm einen Schimpf anthun oder gar ihm muthwillig Krieg machen!

König Leopolds Mittheilungen über die fortdauernde Bewunderung des Königs von Holland für Napoleon III. sind sehr beunruhigend. Die Korrespondenz soll fortdauern, gleichzeitig quält der Kaiser Belgien unaufhörlich wegen der Presse.

Der König hat der Königin und dem Prinzen das ausführliche Schreiben Sr. M. an ihn mitgetheilt, die Eindrücke des Königs, unseres Allergnädigsten Herrn über sein Zusammensein mit dem Kaiser darstellend. Sehr beruhigend ist die Versicherung Sr. M. gewesen, daß der Kaiser gern in eine Garantie der Türkei und der Christen in ihr »à cinq« eingehen würde."*)

Paris, den 26. Oktober 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz glaube ich privatim noch davon informiren zu sollen, daß Drouyn meint, das englische Kabinet werde auf den preußischen Vorschlag vom 14. Oktober nicht eingehen. Drouyn glaubt, das englische Ministerium elaborire jetzt sein Notenprojekt bloß, um dem Parlament später sagen zu können, es habe auch einen Friedensvorschlag gemacht. Aus diesem Grunde dürfte das englische Kabinet letzteren für sich behalten und nicht an Preußen abtreten wollen. Drouyn meint, daß es überhaupt nicht rechter Ernst mit dem englischen Notenvorschlage sei und man in London jetzt nur für das blue Book arbeite.

Lord Stratford spricht in seinen Berichten die Meinung aus, daß es nur zwei Mittel gebe, den Streit beizulegen, entweder erstens die Errichtung einer europäischen Konferenz, oder zweitens die Annahme der von der Türkei selbst entworfenen Note.

Drouyn wünscht, Preußen solle die Etablirung einer förmlichen Konferenz proponiren. Er schlug mir vor, ich möchte doch die Konferenzidee als die meinige dem königl. Kabinette unterbreiten, wofür ich mich aber bedankte.

Ich glaube, daß das österreichische Kabinet wünscht, daß die pourparlers oder Konferenz, wie man es nennen will, in Wien fortdauern."

*) Am 4. Oktober 1853 hatte die Pforte an Rußland den Krieg erklärt, falls die Russen nicht binnen 15 Tagen die Donaufürstenthümer räumen würden. Da diese Eventualität nicht eintrat, so begannen die Türken am 23. Oktober an der Donau die Feindseligkeiten, indem sie vom Fort Isaktscha aus die auf der Donau fahrenden russischen Schiffe beschossen. Die unter dem Befehl Omer Paschas nach den Fürstenthümern entsandte türkische Armee bestand aus 45 000 Mann regulärer Truppen (Nizam), 57 000 Mann Landwehr (Redif) und 250 Kanonen.

St. Petersburg, den 26. Oktober 1853. Der Gesandte v. Rochow an Manteuffel eigenhändig privat:

„Frhr. v. Werthern hat mir nicht, wie ich lebhaft gehofft, besondere Instruktionen mitgebracht, nur mündlich ausgerichtet, daß Ew. Excellenz der Meinung wären, ich sähe die Dinge zu russisch an. Seitdem ich auf meinen Posten im August zurückgekehrt, habe ich gewissenhaft die russischen Ansichten berichtet, gleichzeitig aber Hochdero weiseren Entscheidung meine unmaßgeblichen Urtheile bescheiden vorgelegt. Fanden Ew. Excellenz solche nicht richtig, so mußte ich voraussetzen, Hochdieselben würden mich durch eine spezielle Belehrung berichtigen. Ich bin indessen auf mich selbst verwiesen geblieben, bis mein neuer Legationssekretär mir Ew. Excellenz Ausstellung überbrachte.

Würden Hochdieselben so gütig gewesen sein, meinen Berichten einige Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, so möchte ich glauben, daß sich Ew. Excellenz doch wohl überzeugt, wie ich stets einen wesentlichen Unterschied zwischen Rußlands Ansichten und meinen eigenen gemacht.

Ich muß, nach dem, wie Frhr. v. Werthern Ew. Excellenz verstanden, annehmen, daß ich die Intentionen des königl. Kabinets nicht richtig aufgefaßt, und schon deshalb sehe ich mit Spannung einer wohlwollenden Zurechtweisung entgegen. Ew. Excellenz können unmöglich darüber im Zweifel sein, daß mir vor Allem daran liegt, den höhern Willen und die bestimmten Anweisungen meiner Regierung pünktlich zu erfüllen, nicht aber auf meiner eigenen untergeordneten Meinung stehen zu bleiben; denn ich gehöre nicht zu denjenigen Untergebenen, welche so vermessen sind, ihr persönliche Auffassung nicht unbedingt der Richtschnur der Regierung Sr. M. des Königs unterzuordnen.

Es schmerzt mich jedoch tief, daß es mir nicht geglückt ist, meinem Gouvernement hier den Nutzen zu verschaffen, den Ew. Excellenz von mir vorausgesetzt.

Ohne bestimmte Instruktion hier angekommen, habe ich mir vorgestellt, daß wir in der vorliegenden Frage nicht völlig mit Rußland übereinstimmen könnten.

Nach meiner ersten Unterhaltung mit dem Kaiser und dem Kanzler erkannte ich, daß man dies vollständig begriff und von uns nichts Anderes forderte als eine wohlwollende Neutralität. Wenn wir uns daher, wie ich nachher aus Ew. Excellenz Memo-

randum vom 9. cr. ersah, die Hände ganz frei halten wollten, gewiß eine ungemein richtige Ansicht, so durfte man doch auf der andern Seite nicht vergessen, daß Rußland in vielen anderen Punkten mit uns verbunden ist, daß es einen wichtigen und mächtigen Zweig der Alliance bildet, und daß es Ehre und Interesse gebiete, die alte Freundschaft mit Sorgfalt zu schonen, ohne andere Mächte zu verletzen.

Meine Stellung hier war so wenig einseitig, sondern ruhig und gemäßigt, daß der Graf Nesselrode und gleichzeitig meine Kollegen von Frankreich und England fortgefahren haben, mir unbedingtes Vertrauen zu schenken.

Wenn ich dennoch in den Augen meines Chefs gefehlt, so darf ich Hochdieselben doch in so weit beruhigen, daß ich hier weder die Interessen noch die Ehre und das Ansehen meiner Regierung geschädigt."*)

Paris, den 29. Oktober 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„In meiner letzten Unterredung mit Drouyn schien mir dieser sich etwas zu sanguinischen Hoffnungen über die Annäherung Preußens an die Seemächte hinzugeben, namentlich für den Fall, daß die orientalische Frage zu kriegerischen Verwickelungen europäischer Natur Anlaß geben sollte. Da Ew. Excellenz letzter ausführlicher Privatbrief mich vollkommen über die augenblicklich von Preußen angenommene Haltung aufgeklärt hatte, so habe ich für nützlich erachtet, die, ich weiß nicht wodurch, bei Drouyn hervorgerufenen Erwartungen etwas abzukühlen und so auf das richtige Maß zurückzuführen. Letzteres wurde mir nicht schwer, da man meinen Worten, wie ich glaube, hier einiges Vertrauen schenkt."

Sanssouci, den 30. Oktober 1853. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Se. M. der König hat mir befohlen, Ihnen zu sagen, daß Sie doch stets womöglich das dem Minister Herrn v. der Pfordten zu spendende Lob auf den Souverän selbst wenden möchten.

*) Die Antwort Manteuffels auf diesen Brief findet sich S. 170 unterm 3. November 1853.

Außerdem sende ich Ew. Excellenz mit Bitte der Rückgabe einen Brief von Rochow; derselbe ist interessant, obschon sehr russisch. Ich hoffe, Sie werden mich wegen meiner Fragen nicht falsch beurtheilen, die eigentlich geschehen sind, Rochow reden zu machen, was auch gelungen. Ich halte es für Pflicht, jedenfalls offen gegen Ew. Excellenz zu sein. Der König hat mich schon wegen meines Mißtrauens über Olmütz*) und wegen meiner Vermuthung, daß der Kaiser**) mehr als es ihm gelungen, hätte durchsetzen wollen, getadelt."

Berlin, den 1. November 1853. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Der General Gerlach hat mir von sehr interessanten Depeschen aus Wien gesprochen, namentlich über die Finanzen Oesterreichs, welche nicht in Cirkulation gesetzt sind, wenigstens mir nicht zu Gesicht kamen.***) Ebenso habe ich noch keine Einsicht in das Projet de Note von London erhalten. Könnten Sie mir diese Papiere senden? Ihr Prinz von Preußen."

Wien, den 1. November 1853. Der Gesandte Graf Arnim an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz glaube ich vertraulich in Kenntniß setzen zu müssen, daß ein Gerücht vielfach sowohl hier als in London und Paris verbreitet ist, wonach (und dies wird geglaubt) in Warschau zwischen dem Könige und beiden Kaisern über Abschluß einer Offensiv- und Defensivalliance, wobei sich die drei Souveräne zugleich ihre bezüglichen Besitzungen in Polen garantiren sollten, verhandelt

*) Am 24. September Begegnung der Kaiser von Rußland und Oesterreich in Olmütz.

**) scil. von Rußland.

***) Nach Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 83, handelte es sich um drei Wiener Depeschen; die eine betraf die dortige Konferenz, bei der das Merkwürdigste war, daß Frankreich sich einer direkten Verhandlung Rußlands mit der Pforte abgeneigt gezeigt hatte. Die anderen beiden handelten von den österreichischen Finanzen, die als in der furchtbarsten Verwirrung geschildert wurden. „Doppelte Verpfändung der Salinen, willkürliche Ausgabe von Papiergeld und entschiedene Feindschaft der Juden, die durch die letzten Verordnungen über die Beschränkung des jüdischen Besitzes, auf allen Börsen entgegenarbeiteten. Zu solcher Macht sind also die Juden und namentlich die Rothschilds gekommen, so daß sie fähig sind, Oesterreichs Politik zu bestimmen."

worden ist, und daß diese Unterhandlung bloß deshalb zu keinem Resultate gelangt sei, weil Se. M. der König, unser Herr, sich geweigert habe, den Traktat abzuschließen.

Dieses Gerücht macht viel Aufsehen und giebt zu vielen Auslegungen Anlaß. Ew. Excellenz stelle ich anheim, ob es der Mühe werth ist, es zu widerlegen. Jedenfalls würde ich aber bitten, mir mit zwei Worten zu sagen, was daran ist, da ich in dem Falle bin, von einer Widerlegung guten Gebrauch nicht für hier, aber für andere Höfe machen zu können. Ich habe immer versichert, daß Alles falsch sei.

Graf Buol hat Briefe aus Berlin von Prokesch erhalten und mir gesagt, daß er mit Bedauern daraus ersehe, daß Ew. Excellenz nicht geneigt sind, dem Bundestage gemeinschaftlich mit Oesterreich eine Eröffnung über die Lage der orientalischen Sache zu machen. Er sei aber genöthigt, eine solche zu machen, da er den deutschen Höfen angezeigt habe, daß eine solche stattfinden werde. Was die Gründe sind, die Ew. Excellenz bestimmen, weiß ich nicht, ich würde es aber schon aus dem Grunde bedauern, wenn eine gemeinschaftliche Eröffnung nicht erfolgte, weil man darin eine Spaltung zwischen uns und Oesterreich sehen würde, die glücklicherweise nicht existirt. Auch würde Bismarck dann im Namen des Bundes antworten müssen, was auch seine Schwierigkeiten haben möchte.

Graf Buol will den Frhrn. v. Prokesch beauftragen, die Eröffnung noch zu verschieben. Er hofft, daß Ew. Excellenz sich derselben noch anschließen werden, und stellt Ihnen anheim, den Entwurf nach Belieben abzuändern oder hinzuzusetzen, was erforderlich erscheint. Er genehmigt Alles im voraus.

Ew. Excellenz bitte ich ergebenst, die Sache in Erwägung zu ziehen und mich zu einer Rückäußerung an Graf Buol zu veranlassen.

Was nun die orientalische Sache betrifft, so wissen Ew. Excellenz, daß Graf Buol an seinem Projekte vom 25. d. Mts. d. h. an einer direkten Unterhandlung zwischen Rußland und der Pforte festhält. Ehe dieses Projekt nach London gelangte, hatte Lord Clarendon das seinige in die Welt geschickt, und Lord Stratford auch eins ausgearbeitet.

Herr Drouyn de l'Huys hat das Clarendonsche Projekt zwar angenommen, äußert aber in seiner Depesche vom 28. d. Mts. an Baron Bourqueney, er sähe ein, daß eine Note jetzt, wo der Krieg

erklärt und die Feindseligkeiten begonnen hätten, nicht ausreichte. Nach einer telegraphischen Depesche war er geneigt, das österreichische Projekt vom 25. d. Mts. anzunehmen, und wartete nur noch auf Nachricht aus London.

Da dieses Projekt durch die russische Depesche an Meyendorff veranlaßt ist, und ein Friedenstraktat geschlossen werden muß, so ist es gewiß das Beste, und ich hoffe, es wird angenommen werden. Frankreich möchte gern eine ordentliche Konferenz hier entriren, d. h. die Gesandten sollten Vollmacht haben und durch Protokolle Beschlüsse fassen.

Der Donau-Uebergang seitens der Türken scheint sich zu bestätigen. Der Gouverneur von Temesvar meldet, man erwarte zum 28. eine Schlacht. Der Vorgang vor Isaktscha*) ist unbedeutend.

Heute habe ich in Schönbrunn bei Gelegenheit, daß Prinz Georg von Preußen hier ist, zu Mittag gegessen. Der Kaiser sprach mit mir über die orientalische Frage. Er ist genau von der Lage der Sache unterrichtet, sagte aber nichts Neues."

London, den 2. November 1853. Der Gesandte Bunsen entledigt sich in einem an Manteuffel gerichteten eigenhändigen Privatschreiben des ihm von Lord Clarendon ertheilten Auftrages, dem Chef dessen Freude über die Art und Weise auszudrücken, wie derselbe den englischen Vorschlägen entgegengekommen.

„Er bittet mich auch, den zweiten Punkt wegen der Stellung zum Kaiser Napoleon Ihnen noch recht ans Herz zu legen. Vertrauen haben steht nicht im Wörterbuche der Politik und läßt sich weder erzwingen noch empfehlen; Vertrauen zeigen, wo ein gutes Benehmen vorliegt, ist Alles, was die Politik fordert. Was auch immerhin die Motive der jetzigen Friedenspolitik des Kaisers sein mögen, das der Selbsterhaltung ist gewiß eins, denn er hat das Organ derselben stark ausgeprägt, er will mit England im Sinne Aberdeens den Weg des Friedens gehen. Dies ist in jeder Beziehung, was Preußen wünschen muß, denn was es für Europa und für Preußen namentlich bedeutet, wenn Frankreich mit Rußland geht, beweisen Erfurt und Tilsit. Namentlich in der türkischen

* Vgl. Anmerk. auf S. 161

Frage würde es gefahrvoll, ja nothwendig verderblich sein. Oesterreich thut Alles, in Paris wenigstens, um mit Frankreich gut zu stehen, allein Italien macht das nicht möglich, und das Mißtrauen gegen das Wiener Kabinet ist zu fest gewurzelt. Mit Preußen dagegen wünscht Napoleon gut zu stehen, weil er einsieht, daß er gegen Deutschland und am Rhein überhaupt nur Interessen des Friedens hat. Ich gestehe Ew. Excellenz, daß ich glaube, es ist besser, einer solchen Stellung zu vertrauen als einer Politik, die Preußen nur zur Katzenpfote brauchen und die Monarchie Friedrichs des Großen ins Schlepptau nehmen will, nachdem sie ihr alle Lebensadern in Deutschland unterbunden und von Deutschland selbst das schönste Drittel abgerissen hat zu Gunsten eines nichtdeutschen Familienstaates des Hauses Lothringen. Ich kenne keine andere Politik als eine preußische.

Kurz: Wir können England nicht mit uns haben, ohne mit Frankreich gut zu stehen, und das ist überhaupt jetzt mit Ehren möglich. Das ist Lord Aberdeens und Lord Clarendons politische Ansicht.

P. S. Der König Leopold läßt mir soeben von Windsor sagen, daß er einen Brief an des Königs Majestät mit sicherer Gelegenheit durch mich senden möge. Ich habe geantwortet, der heutige Courier könne nicht warten, allein vom Sonnabend an stehe der Feldjäger zur Verfügung. Zugleich habe ich mir für heute oder morgen eine Privataudienz beim Könige in Windsor ausgebeten."

Berlin, den 3. November 1853. Manteuffel an den Gesandten v. Rochow in Petersburg eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz Privatschreiben vom 26. v. Mts. beeile ich mich in Nachstehendem zu beantworten.

Es wirft ein sehr nachtheiliges Licht auf die diplomatischen Fähigkeiten des Baron v. Werthern, wenn er Ew. Excellenz nicht nur ohne allen Auftrag von mir mündliche Bestellungen gemacht, sondern diese auch nicht einmal übereinstimmend mit den von mir ihm gesprächsweise gegebenen Andeutungen eingerichtet hat. Ich habe ihm allerdings in einer kurzen Unterhaltung die Differenzpunkte der preußischen und russischen Auffassung vorgehalten und bemerkt, daß ich die letzteren aus Ew. Excellenz Berichten vollkommen kennen zu lernen Gelegenheit gefunden. Es ist mir aber

nicht eingefallen, dabei gegen Ew. Excellenz irgend einen Tadel auszusprechen, vielmehr erkenne ich es, wie Ew. Excellenz selbst Ihre Stellung zu bezeichnen Veranlassung genommen, als Ihre recht eigentliche Pflicht an, hierüber Ihre Wahrnehmungen recht deutlich und bestimmt mir zukommen zu lassen. Meine eigenen Ansichten Ew. Excellenz gegenüber offen auszusprechen, war mir Bedürfniß, und ich hatte auch Herrn v. Werthern gesagt, daß er ein Schreiben von mir*) mitnehmen solle. Mein freilich unter Störungen geschriebener Brief ist indeß, ich weiß nicht durch wessen Schuld, nicht von Herrn v. Werthern mitgenommen worden.

Derselbe wird aber inmittelst in Ew. Excellenz Hände gelangt sein und Ihnen jedenfalls bewiesen haben, wie gern ich mich gegen Ew. Excellenz ohne allen Rückhalt ausspreche. In der That würde ich nicht unterlassen, Ew. Excellenz öfter meinen persönlichen Dank für Ihre mir stets sehr schätzbaren Privatmittheilungen auszusprechen, wenn meine Zeit nicht so außerordentlich in Anspruch genommen wäre, wobei ich der beiden Umstände zu gedenken bitte, daß mir das Nachhelfen in allen Ministerien (etwa mit Ausnahme des Kriegsministeriums) obliegt, und daß ich täglich 4½ Stunde zu den Vortragsfahrten verwenden muß.

Ew. Excellenz sagen nun in dem Schreiben vom 26. v. Mts.: »Würden Ew. u. s. w. so gütig gewesen sein, meinen Berichten einige Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, so u. s. w.«. Hierin liegt für mich ein schwerer Vorwurf. Ew. Excellenz nehmen an, daß ich Ihren Berichten nicht einige Aufmerksamkeit schenke, während es doch nicht nur meine Schuldigkeit ist, dies zu thun, sondern ich mir auch das Zeugniß ertheilen kann, daß ich diese Berichte regelmäßig zweimal lese und gewöhnlich noch speziell Sr. M. vortrage. Und frage ich nun, worauf dieser Vorwurf thatsächlich sich stützt, so glaube ich, Ew. Excellenz Widerspruch nicht zu begegnen, wenn ich antworte, auf die durch Nichts beglaubigte Aeußerung eines Legationssekretärs. Ich könnte wohl weiter fragen, ob dies ein genügendes Fundament, um darauf den Vorwurf mangelhafter Pflichterfüllung zu gründen.

Indeß in einer Zeit, wo so manche Frage ungefordert und unerwartet an uns herantritt, will ich meinerseits die Fragen nicht

*) Gemeint ist das oben S. 159 zum Abdruck gelangte Manteuffelsche Schreiben vom 22. Oktober 1853.

mehren, vielmehr gern auf deren Beantwortung verzichten, zumal ich dabei nur betheiligt bin und ich längst gewohnt bin, meine Person als Nebensache zu betrachten.

Daß Ew. Excellenz ebenso wie bei Graf Nesselrode auch bei Ihren Herrn Kollegen größter Achtung sich erfreuen, habe ich nie bezweifelt und freut mich aufrichtigst; vielleicht, daß sich noch einmal Gelegenheit findet, von dieser eminenten Stellung im Interesse des Friedens Gebrauch zu machen. So vielfach ich mir die gegenwärtige Sach- und Weltlage auch überlegt habe, und so sehr ich dabei alle vorgefaßten Meinungen von mir fern gehalten habe, so kann ich mich doch von der Ueberzeugung nicht trennen, daß ganz gewissenhaft und wahr man dem Kaiser von Rußland, ganz abgesehen von den Interessen des eigenen Landes, nicht besser dienen kann, als wenn man ihn aus der jetzigen üblen Lage herauszuziehen sucht. Ich zweifle dabei nicht an seiner Macht und an der Sieghaftigkeit seiner Heere, aber ich behaupte, daß er im glücklichsten Fall nichts gewinnen, im unglücklichsten recht viel verlieren kann, und das nenne ich immer eine üble Lage. Daß man dabei auf Engländer und Franzosen ungehalten sein kann und muß, mag eingeräumt werden, aber das ändert nichts in der Sache, denn die Leute sind einmal in der Welt und sind so wie sie sind.

Ew. Excellenz bitte ich die Versicherung ausgezeichneter Verehrung zu genehmigen, womit ich verharre."*)

London, den 5. November 1853. Der Gesandte Bunsen theilt Manteuffel in einem eigenhändigen Privatschreiben mit, der König Leopold von Belgien habe ihm während seines Londoner Besuches eine mehr als einstündige Konferenz gewährt und ihm darin seine politischen Ansichten mit größter Offenheit ausgesprochen.

„Er begann damit, seine Freude auszusprechen, den König, unsern Allergnädigsten Herrn auf demselben Wege friedlicher Gesinnungen und strenger Neutralität zu finden, welchen er selbst sich vorgezeichnet, und Ew. Excellenz an der Spitze des Berliner Kabinets zu wissen.

* Rochows Erwiderung findet sich S. 174, am 9. November 1853.

Er sprach mir dann seine Ueberzeugung aus, daß die enge Verbindung der französischen Politik mit der englischen in der türkischen Frage ihre Frucht getragen habe; der Kaiser (scil. Napoleon) habe sich ganz »franchement et loyalement« gegen ihn ausgesprochen und ihm einen persönlichen Briefwechsel zur Vermeidung von Mißverständnissen und Weiterungen vorgeschlagen, den er mit Freuden angenommen. Es scheine ihm wesentlich im Interesse Mitteleuropas zu liegen, vor Allem aber Preußens und Belgiens, daß man dem Kaiser Napoleon in seiner jetzigen guten Richtung mit Vertrauen entgegenkomme und Alles thue, um ein gutes nachbarschaftliches Verhältniß zu fördern. Alles Weitere müsse man der Vorsehung überlassen, namentlich Alles, was Frankreich selbst betreffe.

Mit Holland gehe es immer noch nicht besser, nämlich soweit der König betheiligt sei. Er habe die größte Begeisterung für Napoleon wegen des Staatsstreiches, den er gern in Holland nachgemacht hätte und noch jetzt nachmachte, wenn er Minister fände, welche zu dergleichen die Hände bieten wollten. Seinerseits werde er, König Leopold, Alles, was dort Feindliches geträumt sei oder noch werde, übersehen und nichts versäumen, das Verhältniß so zu gestalten, wie es nicht allein die Staatsmänner, sondern die Nationen selbst verlangten. Er rechne dabei auch ferner auf Preußens Unterstützung dieser Politik.

Ueber die orientalische Frage denke er, der Kaiser (scil. von Rußland) habe sich durch die Besetzung der Fürstenthümer ins Unrecht gesetzt, und die in den Nesselrodeschen Depeschen beanspruchte Auslegung der Verträge und der Notenentwürfe sei unhaltbar. Allein er sei überzeugt, der Kaiser wolle jetzt nur einen ehrenvollen Rückzug, und darin müsse man ihm helfen. Aber dafür halte er die Alliance Englands mit Frankreich für unentbehrlich.

Den Zustand Deutschlands, in fast allen kleineren Staaten, finde er höchst bedauernswerth und im Falle eines Krieges sehr bedenklich. Er bejammere die Blindheit der Reaktion, die eine neue Revolution vorbereite und Frankreich in Versuchung führe.

Zum Schlusse als »petite pièce« noch ein Wort über Aeußerungen Brunnows. Mir hat er neulich gesagt: »Quelles fautes ont été commises? Pour qui a travaillé le Prince Mentschikoff? Pour Napoléon III!« — Dem Lord Granville hat er (wie mir Prinz Albert mittheilte) mehr noch

gesagt: »Ne me parlez pas de Mentschikoff, de Gortschakoff, de Nesselrode; je regrette les demarches du premier, les discours du second, et les commentaires du troisième.« — Clarendon hat ihn seit zwei Monaten nicht gesehen.

Die Königin selbst betreffend, so hat mir Ihre Majestät ausdrücklich ihre große Freude ausgesprochen über die Selbständigkeit der preußischen Politik, welche Excellenz sowohl Rußland als Oesterreich gegenüber, den Gesinnungen Sr. M. gemäß, aufrecht erhalten hätten und mit solchem Erfolge, wozu sie Glück wünsche."

St. Petersburg, den 9. November 1853. Der Gesandte v. Rochow an Manteuffel, eigenhändig privat:

Bestätigung des Empfangs der beiden Manteuffel-Briefe vom 22. Oktober und 3. November.*)

„Wäre ich so glücklich gewesen, das Schreiben vom 22. Oktober durch den Legationssekretär v. Werthern zu erhalten, so hätte ich Ew. Excellenz nicht durch meine Angabe vom 26. Oktober**) behelligt.

Der Erlaß vom 3. cr. hat mich im höchsten Grade beglückt, indem er die Eindrücke, von denen ich glauben mußte, Herr v. Werthern habe sie in Ew. Excellenz Auftrage gemacht, vollkommen verwischt.

In meinem amtlichen Treiben ist mir nichts wichtiger, als mir das Vertrauen meines Chefs zu bewahren sowie meinem Könige treu zu dienen. Dies kann nur möglich sein, wenn ich als guter Preuße handele. Auf Ew. Excellenz Vertrauen und Zufriedenheit habe ich jederzeit den allergrößten Werth gelegt, und ich kann Hochdenselben dreist betheuern, daß Sie keinen aufrichtigeren Verehrer haben als mich, und zwar aus der Fülle des Herzens und mit der besten Ueberzeugung. Deshalb ist mir Ew. Excellenz Aeußerung vom 3. cr. so beruhigend.

Für mich als Diener des Königs, als Ihren Untergebenen und als guten Patrioten ist mir Ew. Excellenz Person gar keine Nebensache, sondern im Gegentheil eine Hauptsache; habe ich mich daher in meinem Schreiben vom 26. v. Mts. falsch ausgedrückt, so gebe ich

*) Vgl. S. 159 und S. 170.

**) Vgl. S. 165.

doch heut der Hoffnung Raum, daß Ew. Excellenz mir Ihre geneigten Gesinnungen nicht entziehen; ich kenne allzugut die Schwierigkeiten, mit denen Hochdieselben kämpfen, und ich bin überzeugt, daß Sie auch meine Lage berücksichtigen, welche durch Klima, Krankheit und Trennung oft zur Verzweifelung bringt.

Was das Schreiben vom 22. Oktober anbelangt, so betrachte ich dasselbe als meine Instruktion. Allerdings sind wir in erster Instanz Diener unseres Allergnädigsten Königs und gleichzeitig warme Verehrer Allerhöchstdessen kaiserl. Schwagers. Diese Auffassung habe ich immer festgehalten und nie aus dem Auge verloren; ebenso wenig würde ich gewünscht haben, russische Zustände bei uns einzuführen. In einer Hinsicht möchte ich mir noch eine Bemerkung verstatten; nämlich Rußland ist weit davon entfernt, uns Oesterreich unterordnen zu wollen. Schon vor längerer Zeit führte ich an, daß die Freundschaft zwischen Rußland und Oesterreich nicht von langer Dauer sein werde. Preußen ist für Rußland tausend Mal wichtiger wie Oesterreich. Dessen überführt man sich täglich, und ich kann Ew. Excellenz mit vollster Zuversicht betheuern, daß das politische Vertrauen Rußlands zu Preußen ganz in der Ordnung ist.

Wenn ich die Festhaltung der alten Alliance hervorgehoben, so ging dies darauf hinaus, daß wir mit Frankreich und England, wie beide Staaten dermalen sind, kein wahres Bündniß schließen können: deshalb braucht man die Seemächte aber nicht zurückzustoßen. Je klarer ausgeprägt unsere Stellung als eine neutrale ist, je erhabener und bestimmter der Ausdruck unserer politischen Ansichten lautet, je mehr Achtung werden wir nach allen Seiten einflößen, und je weniger haben wir von dem bösen Willen, er mag kommen, woher er wolle, zu besorgen.

Wenn Jemand eine Stube bewohnt, in der wenig Möbel stehen, so kann er sich bequem bewegen; ist das Zimmer aber mit allen möglichen Luxusgegenständen angefüllt, so muß er Vorsicht beobachten, sobald er sich nur zu rühren beginnt. So geht es England. England hat das größte Interesse, den Frieden zu erhalten, und ich habe nie die Ansicht getheilt, daß es zum Absatz seines Ueberflusses von Industrieprodukten irgendwo Krieg haben müsse. England sucht, das leuchtet klar hervor, einen Krieg zu vermeiden, und schon jetzt sieht es ein, daß es große Fehler begangen, namentlich Frankreich, seiner ärgsten Rivalin, gegenüber.

Frankreich brouillirt die Karten, aber auch Frankreich hütet sich wohl, Krieg zu machen; es intriguirt nur.

Wenn ich Rußland einen Vorwurf mache, so besteht er darin, daß es zu viel an England nachgegeben. Jede an England eingeräumte Konzession macht es noch immer verlangender. Vergessen Ew. Excellenz nur nicht die Arbeiterbewegungen und die bedenklichen Zustände in Ostindien.

Die Verträge von 1815, wenn sie auch gewiß wenig vortheilhaft für Preußen waren, müssen doch, aus dem allgemeinen Standpunkte betrachtet, als Grundlage der dermaligen völkerrechtlichen Verhältnisse angesehen werden. Preußen kam dabei allerdings schlecht weg; auf wen fällt aber die Hauptschuld? Auf England und demnächst auf Fürst Metternich. Je tiefer man in die Geschichte jener Zeit eindringt und das Dunkel aufzuklären sucht, je mehr überzeugt man sich, wie es ganz unmöglich war, mehr zu erlangen, ohne einen neuen Krieg anzufangen.

Ich habe mich mit dieser Frage sehr lange und aufmerksam beschäftigt, gerade weil ich empört war, mein Vaterland so schlecht bedacht zu sehen. Eine Revision der Verträge von 1815 halte ich im höchsten Grade bedenklich und zähle ganz auf Ew. Excellenz erleuchtete Zustimmung. Frankreich will dadurch an den Rhein. Wollen wir die uns nachtheiligen Verträge abändern, so müssen wir Krieg wünschen, und zwar je eher je lieber. England fürchte ich ganz und gar nicht. England wird Deutschland weder ruiniren noch Frankreich oder Andern Preis geben. Es wird und kann nicht mit Deutschland brechen.

Es macht mich unendlich glücklich, daß Ew. Excellenz mit meinen wohlgemeinten Dienstleistungen insofern einverstanden sind, als ich Ihnen alle meine hiesigen Beobachtungen schnell und treu vorlege. Es ist langweilig, sie zu lesen; es sind auch nur Materialien, die in Ihrem Centralpunkt zu einem Urtheil behülflich sind. Wir sind Ihre Handlanger, und als einen gewissenhaften und ergebenen Handlanger betrachte ich mich.

Indem es mir sehr leid thut, daß ich den Aeußerungen eines königl. Beamten, der mir zur Unterstützung beigegeben ist, Glauben geschenkt, bitte ich Ew. Excellenz um die Fortdauer Ihres Wohlwollens."

Berlin, den 12. November 1853. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Anliegender Brief des Prinzen Albert von Coburg und England dürfte Sie interessiren, da er Gewichtiges über England und Preußen u. s. w. enthält.*) Er schildert sehr richtig unsere schwierige Lage, Unrecht in der Türkei zuzulassen oder mit den revolutionären Elementen zu gehen. Seinem Schlußwunsch, daß Gortschakoff die Türkei schlagen möge, weil dies in Konstantinopel dämpfend wirken werde, trete ich ganz bei, während ein Nachtheil für die russischen Waffen den Kaiser stets mehr acharniren muß.

Um baldige Rückäußerung bittend.

Ihr Prinz von Preußen."

Wien, den 15. November 1853. Der Gesandte Graf Arnim an Manteuffel, eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz Privatschreiben vom 13. d. Mts.**) habe ich heute erhalten und beeile mich, durch den heute abgehenden englischen Courier noch einige Worte darauf zu erwidern.

Ich habe dem Grafen Buol dieses Schreiben heute ganz vertraulich vorgelesen. Er hat sich gefreut, daraus zu ersehen, daß Ew. Excellenz mit ihm in der orientalischen Frage ganz einverstanden sind. Was den von Ew. Excellenz ganz besonders hervorgehobenen Punkt anlangt, vorerst über Gang und Form der Verhandlungen mit dem englischen Kabinette eine Verständigung zu erzielen, so glaubt er, daß er durch seine letzten Depeschen eine solche bereits angebahnt hat. Er hat nämlich England ersucht, eine der Pforte zu übergebende Kollektivnote zu redigiren, die dann von der Konferenz unterschrieben und nach Konstantinopel gesendet würde. Er glaubt, daß die Annahme der Redaktion keine Schwierigkeit finden dürfte, und daß er außer der an Baron Bruck gerichteten und von

* Gerlach schreibt, a. a. O., Bd. II, S. 87: „Prinz Albert schreibt an den Prinzen von Preußen, er glaube nicht, daß Preußen bei dem bevorstehenden Kampfe seine Neutralität werde erhalten können. Stande es aber gegen England, so müsse es darauf gefaßt sein, daß England alle revolutionären Mächte bei diesem Kampfe in das Gefecht führen und namentlich in Polen die Insurrektion dulden und gewiß auch Preußen nicht dagegen schützen würde. Wohin ist es mit Alt England gekommen!"

**) Näheres über den Inhalt läßt sich nicht angeben.

mir eingereichten Depesche, die offiziell der Pforte übergeben werden soll, einer Kollektivnote günstig ist, hat er bereits zu erkennen gegeben.

Den Sitz der Verhandlungen nach London zu verlegen, wie dies dort gewünscht wird, hält Graf Buol für nicht ausführbar, auch ist man in Paris dagegen. Frankreich will eine Konferenz, um gegen Rußland aufzutreten. Dazu ist Graf Buol nicht geneigt.

Was er nun will, ist Folgendes: Sobald die Pforte geantwortet hat, ob sie in Unterhandlung treten will, so wird er vorschlagen, daß die Friedensverhandlungen hier in Wien stattfinden mögen. Diesen Ort hält er schon der geographischen Lage wegen für den geeignetsten, da täglich Zwischenfälle vorkommen können, und in Mangel an Instruktion solche leicht mit Telegraphen eingeholt werden kann. Die Konferenz soll dann vermittelnd auftreten, und so das Friedenswerk zu Stande kommen.

Frankreich ist damit einverstanden und hat in London in diesem Sinne Vorschläge gemacht.

Graf Thun geht morgen nach Berlin.

Nun muß ich wegen Kürze der Zeit schließen."

Paris, den 16. November 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel, eigenhändig privat:

„In meiner heutigen Expedition gebe ich nur ein sehr abgeschwächtes Resumé von der Art, wie sich Drouyn gegen mich geäußert hat. Nie habe ich ihn so heftig gefunden, als in diesen Tagen. Er behauptete unter Anderem, daß Rußland uns bei Gelegenheit der Anerkennung*) mit Frankreich hätte brouilliren wollen, weil es schon damals seine Pläne im Orient im Sinne gehabt hätte und sich freie Hand hätte schaffen wollen. Er deutete auch an, man insinuire an Frankreich, es habe ja kein Interesse im Orient, und man könne sich wie im Jahre 1829 vertragen. Dieser Andeutung Drouyns schenke ich jedoch gar keinen Glauben."

*) scil. Napoleons als Kaiser.

London, den 23. November 1853. Der Gesandte Bunsen theilt Manteuffel in einem eigenhändigen Privatschreiben mit, er sei Höchstenorts ermächtigt, seine Erinnerungen aus den ihm am 21. November im Schloß Windsor unter dem Siegel heiligen Vertrauens zum Durchlesen gegebenen geheimen Aktenstücken vorzulegen, welche die Verhandlungen enthalten zwischen der Königin und ihrem Ministerium, und was in Betreff der türkischen Frage dazu gehört.*)

„Sie beginnen mit der Aufforderung der Königin an Lord Aberdeen vom 21. v. Mts. und schließen mit der Antwort der Königin auf das Handschreiben des Kaisers Nicolaus.

Ich habe sie mit den mir dabei gegebenen mündlichen Mittheilungen als ein geschichtliches Ganzes behandelt und stehe für die Richtigkeit meiner Auffassung und meines Gedächtnisses ein.

Die Veranlassung der Mittheilung war, daß ich, im Gefühle, daß Geheimes im Kabinet vorgehe, der mir gegebenen gnädigen Erlaubniß gemäß, um eine geheime Audienz im Schloß Windsor bat und darauf hin die Einladung für vorgestern, Montag, erhielt.

Ich habe geglaubt, es dürfte Ew. Excellenz bei der sich verwirrenden Mannigfaltigkeit der Mittheilungen ein gedrängter, aber vollständiger, aktenmäßiger Auszug des hiesigen Ganges der Verhandlungen seit Verwerfung der Wiener Note (mit und ohne die Olmützer) nicht unwillkommen sein.

Ich bin so frei, ihn unter Litt. B. Ew. Excellenz vorzulegen.**)

Auch diese Darstellung geht bis zum heutigen Tage.

Ich glaube, sie dient gleichmäßig zur Rechtfertigung der Konsequenz und Redlichkeit des englischen Ministeriums und der Berichterstattungen und Ansichten des königl. Gesandten.

Der Brief des Kaisers Nicolaus giebt zu ernsten psychologischen Betrachtungen Veranlassung. Eine Selbsttäuschung bis zu diesem Grade ist selten in der Geschichte. Ich nehme an, der Kaiser glaubt steif und fest, daß die Sache sich so verhalte, wie er es oft gesagt und gehört. Wie seltsam, daß er die Königin auffordert, ihm die Wahrheit zu sagen! Sie hat das mit edler königlicher und weiblicher Würde gethan. Konzipient ist Prinz Albert.

* Die Sammlung ist abgedruckt in dem Rippoldschen Werke uber Bunsen, Bd. III. S. 309 bis 315.

** Diese zweite Zusammenstellung hat sich in den Papieren des Ministers Manteuffel nicht gefunden.

Die Minister halten die Sache ganz geheim und sagen kein Wort davon. Lord Bloomfield und Lord A. Loftus dürfen also nichts davon wissen."

Gegen den 20. November 1853 beabsichtigte der König, seinen Gesandten in London, Bunsen, auf 8 Tage nach Berlin kommen zu lassen, um endlich klar über die englischen Dinge zu sehen. Bunsen hatte nämlich geschrieben, das englische Ministerium wolle Schritte für die Christen in der Türkei thun, es halte das für nöthig; ob Preußen sich dabei betheiligen würde? Der König war dazu entschlossen.*) Manteuffel entledigte sich des Auftrags des Königs und berief Bunsen telegraphisch nach Berlin.

London, den 23. November 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel, eigenhändig privat:

„So lange ich im königl. Dienste stehe — nun 35 Jahre — erinnere ich mich keines Augenblickes, wo ich das Gefühl gehabt wie jetzt, auf dem mir anvertrauten Posten mit Erfolg thätig und gewissermaßen nothwendig zu sein. Jeder Tag, fast jede Stunde bringt Neues und fordert Verbindungen und Verhältnisse, wie sie nur langjähriges Vertrauen vorbereiten kann.

Ich berichte, was ich beobachte, ich melde, was man mir sagt, treu und mit Entäußerung aller subjektiven Ansicht.

Diesen Posten jetzt zu verlassen, würde mir sehr schwer fallen. Nicht daß ich in einer solchen Berufung etwas Anderes erkennen könnte als eine neue Gnade des Königs, von der ich so viele Beweise erhalten, und des hochgeneigten Vertrauens Ew. Excellenz, welches mir meine oft mühselige Amtsführung so sehr erleichtert und versüßt. Allein, dürfte ich mir einem solchen Befehle gegenüber eine Meinung erlauben, so würde ich nur sagen können, daß es im Belange des königl. Dienstes ist, daß ich meinen Posten jetzt nicht verlasse."

Auch sein Gesundheitszustand verbiete ihm absolut die Reise nach Berlin.

„Ich arbeite wie früher regelmäßig 12 bis 15 Stunden in den 24 und fühle mich wohl dabei, allein nur bei dieser Regelmäßigkeit.

* Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 87.

Also, was auch immer die Veranlassung sein möge, ich kann nicht kommen, weil ich keine Winterreise nach dem Norden ohne entschiedene Lebensgefahr unternehmen kann. Wollen des Königs Majestät und Ew. Excellenz mir mündliche Weisungen zukommen lassen, so würde die Sendung kundiger und befreundeter Männer, wie Usedom oder A. Pourtalès gewiß ohne Aufsehen erfolgen können und Alles leisten, was verlangt wird."*)

London, den 23. November 1853. Bunsen an Manteuffel, eigenhändig privat:

Er (Bunsen) habe am 21. d. Mts. Lord Clarendon gesagt: „Wie können Sie erwarten, daß Preußen sich erklären und entschieden auftreten solle, ohne daß es weiß, was England will? wie weit es zu gehen gedenkt, was in gewissen Eventualitäten geschehen soll? Die Erklärung am Bundestage**) zeigt, daß wir weder vor Rußland noch vor Oesterreich uns fürchten, aber wir werden uns auch nicht von England oder Frankreich ins Schlepptau nehmen lassen. Der Weg nach Berlin geht weder über Wien noch über Paris.

Wollen die beiden Seemächte die Sache zur europäischen machen, so müssen sie auch mit großen Ideen auftreten im Belange Europas, der Gesittung, der Menschheit.

Was wollen Sie für die Christen in der Türkei thun? Wie wollen und wie können Sie die Türkei erhalten?

Der König hat zwei Ideen vor sich: Die Erhaltung des Gleichgewichts und den Schutz der Christenheit. Wenn England darüber Befriedigendes sagen kann, wird es Willen und Kraft in Berlin finden.

Lord Clarendon sagte mir, er sei ganz mit mir einverstanden, ich solle bald mehr hören.

Auch der Prinz ist mit diesem meinem offenen Auftreten sehr zufrieden und darüber erfreut. Preußen darf und muß selbständige

* Auch in einem Briefe Bunsens an seinen Freund, Herrn v. Usedom, rechtfertigte derselbe sein Nichtkommen nach Berlin durch den Hinweis auf seine Gesundheitsverhältnisse. Vgl. das Rippoldsche Werk über Bunsen S. 237 und 315

** Vgl. Preußen im Bundestag, Bd. I, S. 308 f.

Politik verfolgen, in einer Angelegenheit ganz besonders, wo es weniger als alle Anderen selbst betheiligt ist.

Lord B.*) ist gestern abend mit hergestellter Gesundheit der Lady B. aus Irland zurückgekommen und hat sich heute bei Lord Clarendon gemeldet.

Ich habe Gelegenheit gefunden, ein Wort über seine Rückkehr einfließen zu lassen, mit allem Lob des braven Lord A. L.,**) welcher, wie der Prinz mir vorgestern sagte, »der erste Preuße von ganzem Herzen ist, der England in Berlin repräsentirt«. Lord Clarendon sagte mir, er werde Lord Bl., sobald es nur möglich sei, zurücksenden.

Der Prinz A.***) meinte, Lord A. Loftus dürfte der Camarilla im Wege sein."

Paris, den 23. November 1853. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel, eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz werden besser als ich, der keine direkte Information über die Verhältnisse in Wien empfängt, zu beurtheilen wissen, ob in den letzten Tagen eine wirklich bedeutende Veränderung in der Haltung des östereichischen Kabinets eingetreten ist. Die rasche und unbedingte Annahme der Proposition des Lord Clarendon vom 16. November ist jedenfalls bemerkenswerth. England will unter Anderem nicht, daß man noch von der Pforte etwas verlange, was diese schon einmal refüsirt hat, und dies ist doch sehr rücksichtsvoll für die Türkei.

So viel mir bekannt, war früher eine offiziell kollektive Einmischung der anderen Großmächte in orientalische Fragen dasjenige, was Rußland am meisten fürchtete und verletzen konnte. Die Folge hiervon war eben, daß die Mächte, welche vor Allem Rücksichten auf Rußland nehmen wollten, stets die Konstituirung einer förmlichen Konferenz scheuten. Wie ich höre, erklärt sich Oesterreich nun bereit, eine Note an die Pforte im Namen der Konferenz richten zu lassen, was, wie mir scheint, die eklatanteste Dokumentirung des Bestehens einer förmlichen Konferenz und einer

*) Lord Bloomfield.
**) Lord August Loftus.
***) Albert.

kollektiven europäischen Einmischung ist. Hat Rußland nun seine früheren Prätentionen so weit aufgegeben, daß es Derartiges ohne großes Widerstreben acceptirt, oder hat sich Oesterreich aus Furcht vor einem europäischen Kriege entschlossen, weniger Rücksicht als bisher auf seinen russischen Alliirten zu nehmen?

In beiden Fällen würden sich, wie mir scheint, die Aussichten auf Beilegung der orientalischen Frage, ohne Krieg zwischen Großmächten, bedeutend vermehrt haben. Unterwirft sich nämlich Rußland dem Prinzip, daß seine Händel mit der Türkei dem gemeinschaftlichen Ausspruche sämmtlicher Großmächte anheimfallen, so können augenblickliche Detailopfer dem Petersburger Kabinet gar nicht mehr schwer werden, und es muß vorausgesetzt werden, daß Rußland zu Allem die Hand zu bieten bereit ist. Nimmt andererseits Oesterreich die Idee der Seemächte an, obwohl es weiß, daß es hierdurch das höchste Mißfallen Rußlands erregt, dann dürfte es auch wahrscheinlich sein, daß Oesterreich noch weiter in dieser Richtung vorschreitet. Sobald aber Rußland nicht wenigstens auf den, wenn auch nur passiv guten Willen Oesterreichs zählen kann, so ist Rußland bei der Feindschaft der Seemächte genöthigt, wahrscheinlich selbst eine moralische Niederlage zu acceptiren, um sich aus der Affaire zu ziehen. Wenn ich mich bei Mangel ganz genauer Informationen nicht in der Beurtheilung der neuesten voraussichtlich von Oesterreich zu nehmenden Stellung täusche, so dürfte die hierdurch ohnedies etwa eintretende entscheidende Wendung der Sachlage uns das zu beobachtende Verfahren im Allgemeinen, wie speziell Rußland gegenüber, erleichtern.

Ich war lange zweifelhaft, welches eigentlich die Pläne Englands seien. Neuerlich neigt sich meine Ansicht mehr dahin, zu glauben, daß England das Möglichste thun wird, um einen Krieg mit Rußland zu vermeiden. Ist die Sache vor Zusammentritt des Parlaments nicht abgemacht, so könnte solches freilich schlimm wirken."

Berlin, den 25. November 1853. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Bei Rückgabe der Anlage*) erkläre ich mich ganz mit dem Inhalt einverstanden und bedaure nur, daß nicht sofort in diesem

*) Es liegt nur die Vermuthung vor, daß sich dieselbe auf die orientalische Verwickelung erstreckte.

Sinne vorgegangen werden soll, was ich mir erlaubte, dem Könige heute auch zu sagen. Ich empfehle mich nun bei meinem Aufenthalte in Coblenz zur gütigen au courant-Erhaltung der Verhältnisse und stehe mit meiner Person immer zu Diensten.

Ihr Prinz von Preußen."

Berlin, den 26. November 1853. Manteuffel an Graf Hatzfeldt in Paris, eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz wollen mir gestatten, daß ich Ihnen zuerst davon Kenntniß gebe, wie des Königs Majestät Ihnen das Prädikat des Wirklichen Geheimen Raths beizulegen geruht haben.

Erlauben Sie mir, verehrter Herr Graf, daß ich Ihnen dazu meine aufrichtigen Glückwünsche darbringe. Ew. Excellenz Privatschreiben vom 23.*) und 25.**) d. Mts. sind mir richtig zugegangen. Ich hoffe sie nächstens ausführlich beantworten zu können.

Morgen eröffne ich im Allerhöchsten Auftrage die Kammern. Auswärtige Politik ist denselben immer ferngehalten worden; wir wollen sie auch jetzt nicht eigentlich behandeln; nur am Schlusse wird erwähnt werden, daß Preußen seiner Selbständigkeit sich vollständig bewußt in die Verwickelung eintrete, und daß die Entscheidungen der Regierung nur durch das Interesse des Landes bestimmt werden würden."

London, den 26. November 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel, eigenhändig privat:

„Ich glaube, wir sind auf gutem Wege zur vollen Verständigung zwischen Preußen und England. Nur muß man vor Allem im Reinen sein über den allgemeinen Gang. Die große Frage, welche dem Könige vor Allem am Herzen liegt, kommt erst als drittes Stadium zum Vorschein. Man muß also vorerst sich willig und freundlich zeigen für das erste und zweite Stadium (Präliminarien durch die auszutauschenden Erklärungen und Waffenstillstand).

Dann aber wird die größte Vorsicht erfordert werden hinsichtlich des Sultans. Es muß (nach der hiesigen Idee, und ich glaube

*) Vgl. oben S. 182.

**) In den hinterlassenen Papieren Manteuffels nicht vorhanden.

nach Recht und Billigkeit) dem Sultan aufs Leiseste unter die Hand gegeben werden, daß man erwartet, er werde das angefangene Werk dadurch krönen, daß er den befreundeten Mächten gegenüber eine Erklärung in jenem Sinne mache. »Il ne faut pas avoir l'air de vouloir imposer au Sultan à qui doit émaner de lui vis-à-vis de ses sujets, et sur lequel il doit prendre l'initiative vis-à-vis de l'Europe« sind die Worte, die mir noch heute der türkische Gesandte*) in einer vertraulichen Unterredung in dieser Beziehung sagte. Musurus ist Christ, Schwiegersohn des Fürsten Vagorides, und der Sultan hat ihn persönlich lieb, und spricht mit ihm über seine (des Sultans) „Vorliebe für die Christen". Er hat nicht den geringsten Zweifel, daß der Sultan Alles thun wird, was man in dieser Beziehung wünschen kann; die fanatische Partei aber würde, wenn die vier Mächte jenes forderten, sich lieber in die Arme Rußlands werfen! So denkt man auch hier."

— · · ·

St. Petersburg, den 26. November 1853. Der Gesandte v. Rochow an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz werden aus meinen amtlichen Berichten wenig Neues entnehmen; unter diesen Umständen beeifere ich mich, Hochdenselben gewissenhaft darzulegen, wie weit wir hier von den äußeren Vorfällen unterrichtet und berührt sind, und welche Eindrücke dadurch auf das hiesige Gouvernement hervorgebracht werden.

Meiner Ansicht nach wird die Zeit der beste Moderateur sein. Bewahrt das russische Kabinet Festigkeit und Ausdauer, so wird es sich schon aus der Affaire ziehen. Zwar schenkt man den Worten des Kaisers keinen Glauben und mißtraut ihm, allein die Natur der Dinge wird die Türkei dahin bringen, einzusehen, daß sie sich am ehesten durch die Rathschläge und den Beistand ihrer nächsten Nachbarn Oesterreich und Rußland aufrecht erhalten kann, während die Reformlehren und Aufhetzereien von Frankreich und England sie sicherlich zum Fall bringen werden. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn nicht jene beiden Mächte noch Undank von ihrem Schützlinge ernten sollten. Niemandem ist mehr und aufrichtiger

* Musurus Pascha.

daran gelegen als Rußland, daß die Türkei nicht untergeht. Es wäre von mir im höchſten Grade leichtſinnig, ja unverſtändlich, wenn ich dieſe Behauptung ohne gehöriges Fundament aufſtellte.

Während des Winters bleibt Rußland mit dem 3. und 4. Korps in den Fürſtenthümern ruhig ſtehen und kann ſich dort gut verpflegen. Rußland hält ſich daher in Europa auf der Defenſive, ſeinen Erklärungen entſprechend. Was aus der Türkei wird, muß man abwarten. Die vereinigten Geſchwader von England und Frankreich bleiben vor Konſtantinopel und koſten ihren Regierungen viel Geld. In Aſien wird Fürſt Woronzow die Initiative ergreifen.

Rußland wird nie auf andere Friedensunterhandlungen eingehen, als auf unmittelbare zwiſchen beiden kriegführenden Staaten. Darin bleiben der Kaiſer und Graf Neſſelrode feſt; nicht ohne die eifrigen Bemühungen der hohen nächſten Alliirten dankbar zu würdigen.

Die Zeit wird lehren, ob ich Recht habe.

Ich ſah Briefe aus Konſtantinopel von dem dortigen holländiſchen Geſandten. Er erzählt, man habe ſich dort allgemein gewundert, daß noch ſo viel Lebenskraft und Muth in den türkiſchen Truppen ſei, um ſie zur Paſſage der Donau zu bringen.

Dieſe Bemerkung des parteiloſen, kalten Holländers war mir ſehr aufgefallen.

Uebrigens will und wird der Kaiſer die Fürſtenthümer ſehr gern, und zwar ſobald als nur möglich, räumen, indeſſen nicht eher, als bis beide vereinigten Flotten die Gewäſſer von Marmara verlaſſen haben. Der Kaiſer Nicolaus iſt ausnahmsweiſe darauf eingegangen, daß, da jetzt kein öſterreichiſcher Generalkonſul in Bukareſt ſich befindet, ſtatt deſſen ein k. k. Offizier ins ruſſiſche Hauptquartier geſchickt wird. Man will aber ſonſt keine fremden Offiziere zulaſſen. Oeſterreich zieht übrigens nicht 18 000 Mann in Siebenbürgen zuſammen, ſondern ſtellt nur 1400 an der dortigen Grenze auf.

Hier iſt man ſehr ruhig und beſchäftigt ſich mehr mit Rachel, italieniſcher Oper und Ballet, als mit der Türkei, weil man der Gewißheit lebt, daß man mit ihr fertig werden wird.

Graf Neſſelrode läßt ſich auf alles Geſchwätz und Schimpfen aus Paris und London gar nicht ein. Er wird auch den Artikel

des französischen »Moniteur« über das letzte Manifest*) nicht beantworten. Er dachte anfänglich daran, doch meint er, daß Rußland nicht darauf eingehen könne, seine Politik durch die Presse zu machen, wie weiland der alte ehrliche Napoleon I.

Der Kaiser und Kanzler sind Ew. Excellenz aufrichtig attachirt und danken Hochdenselben, daß Sie Englands Anmuthung wegen Abberufung des königl. Generalkonsuls in Bukarest**) abgelehnt haben. Hier im Publikum hat man die Erklärung der königl. Bundesgesandten auf die Eröffnung des Frhrn. v. Prokesch***) dahin ausgelegt, als behalte sich Preußen vor, zu Gunsten der Türkei einzuschreiten, es wolle nur nicht so offen mit der Sprache heraus, wie Oesterreich. In den hohen Regionen kommt solche Vermuthung nicht oft. Russen, die aus Frankreich kommen und durch Berlin reisten, behaupten, daß es dort mehr Turkophilen gebe als in Frankreich und England zusammengenommen; sie lesen wahrscheinlich nur die »Nationalzeitung« und die »Vossische Zeitung«.

Obgleich mein Urtheil nicht erheblich ist, so möchte ich mich doch erdreisten, meine unvorgreifliche Meinung dahin auszusprechen, daß ich an einen allgemeinen Krieg nicht glaube, weil England in letzter Instanz keinen Krieg will, und weil es keineswegs im Interesse des Kaisers der Franzosen liegt, einen Krieg zu wollen.

Ich gebe vorerst nicht viel auf gute oder schlechte Nachrichten vom Kriegsschauplatz, wiewohl ich günstige natürlich lieber höre. Die Dinge machen sich mit der Zeit von selbst.

In diesem Vertrauen der Ruhe, Geduld und Besonnenheit bitte ich Ew. Excellenz mit meiner geringen Ausbeute vorlieb zu nehmen."

*) 1. November 1853 Russisches Kriegsmanifest gegen die Pforte.

**) Geheimer Regierungsrath Frhr. v. Reusebach.

***) v. Bismarck erklärte, er sei mit den Intentionen seiner Regierung und mit der Art, wie dieselbe sich insbesondere gegen ihre deutschen Bundesgenossen ausgesprochen habe, hinlänglich bekannt, um mit Bezug auf die soeben von dem österreichischen Präsidialgesandten gemachte Mittheilung versichern zu können, daß die königliche Regierung auch ferner fortfahren werde, die Freiheit der Entschließung, welche sie sich bisher vorbehalten habe, zu benutzen, um im Verein mit den erhabenen Verbündeten Sr. M. des Königs alle ihre Kräfte der Sicherung des Friedens zu widmen.

London, den 28. November 1853. Der Gesandte Bunsen beglückwünscht in einem eigenhändigen Privatschreiben Manteuffel zu der hochherzigen und würdigen Erklärung, mit welcher derselbe an diesem Tage die Kammern eröffnet hatte.*)

„Diese Rede ist mir durch eine besondere Güte der Submarine Telegraph Company heute um halb drei Uhr in extenso zugekommen. Sie wird morgen in den Zeitungen erscheinen und gewiß großen Anklang finden. Ich wünsche dem Könige, Ew. Excellenz und dem Lande aus vollem Herzen Glück dazu!

Vertraulichen Mittheilungen nach ist der Kaiser Napoleon geneigt, die Anleihe der Türkei von 50 Millionen Franken zu garantiren. Zugleich erneuern die Vereinigten Staaten, welche nicht wissen, was sie mit dem Schatze der Union anfangen sollen, ihre Anerbietungen für jede Summe, um einen Hafen (mit der hinterliegenden Landschaft oder Insel dazu!) im Mittelmeer zu erhalten. Hier erhält die Pforte kein Geld, bis sie Frieden macht — aber Rußland ebenso wenig."

Berlin, den 1. Dezember 1853. Manteuffel an den Gesandten in Wien, Grafen v. Arnim, eigenhändig privat:

„Graf Thun hat mir vorgestern mittag eine von dem Herrn Grafen v. Buol an ihn gerichtete Depesche vorgelesen, worin unter Anführung von Spezialfällen im Allgemeinen über das, was man nicht mit Unrecht den selbständigen Gang unserer Politik nennt, Beschwerde geführt wird.

Es ist mir nicht unlieb, daß Herr Graf Buol solchergestalt mir die Gelegenheit bietet, mich einmal vertraulich gegen diesen Minister über die gegenseitigen Beziehungen der beiden Kabinette auszusprechen. Ich werde hierbei mit derjenigen Freimüthigkeit und Geradheit verfahren, welche meinem Charakter sowie meiner Berufsthätigkeit eigenthümlich ist.

Der König ist von der Wichtigkeit eines völlig einträchtigen und genauen Einvernehmens der beiderseitigen Regierungen aufs Tiefste durchdrungen, und ich kann von mir mit Wahrheit aussagen,

*) Dieselbe findet sich abgedruckt in Manteuffels „Denkwürdigkeiten", Bd. II, S. 405.

daß meine politische Anschauungsweise mit dieser Ueberzeugung unseres Allergnädigsten Herrn vollkommen übereinstimmt. Je aufrichtiger ich es daher wünschen muß, daß die Beziehungen, um welche es sich hier handelt, ebenso wohl zum Frommen von Deutschland als in dem wohlverstandenen Interesse beider Mächte je eher desto lieber eine gründliche Verbesserung erfahren mögen, und je bereitwilliger ich meinerseits dazu mitwirken will, sobald ich mich an der Hand der Thatsachen davon überzeugt haben werde, daß auf dortiger Seite derselbe aufrichtige Wunsch, wie hier, Platz gegriffen hat, um so zuverlässiger darf ich vielleicht darauf rechnen, daß der gegenwärtige Schritt, eine solche genauere Verständigung anzubahnen, keiner Mißdeutung ausgesetzt sein werde.

Ich übergehe dabei ganz die in der eingangs erwähnten Depesche angeführten Einzelheiten, über welche unschwer eine einfache Darstellung ihres Zusammenhangs ein Licht verbreiten würde, welches die daraus gezogenen Folgerungen zu widerlegen geeignet wäre, und ziehe es vor, mich auf meinen allgemeinen Standpunkt zu stellen.

Die Weltlage ist eine sehr ernste. Nie war das europäische Gleichgewicht mehr in Frage gestellt, nie die Gefahr einer allgemeinen, nicht bloß sozialen Umwälzung größer, drohender, näher gerückt, als sie es gegenwärtig ist. Zum ersten Male seit den letzten großen Friedensschlüssen sieht Europa aufs Neue in seiner Mitte eine machtvolle Regierung gegründet, welche mit ihrer Politik, ja mit ihrer Selbsterhaltung und Fortdauer, auf Krieg und allgemeine Verwickelung gestellt ist, und die, bei der ersten ihr dazu gebotenen günstigen Veranlassung, alle revolutionären Waffen zu ihrem Beistande aufrufen und heranziehen würde. Zum Unglück der Welt ist die hier bezeichnete Regierung mit einer anderen Großmacht verbündet, welche ihrerseits zu ihrer eigenen, inneren und äußeren Sicherheit und weil sie ihres bisherigen natürlichen Verbündeten auf dem Festlande, ich meine Oesterreichs, beraubt ist, sich mehr und mehr dieser unnatürlichen Alliance zuwenden zu müssen glaubt, und, wenn es nicht anders sein kann, zuletzt die Erhaltung der letzteren auf Kosten Dritter erkaufen und befestigen wird. Daß wir unsererseits, wenn es, was die Vorsehung verhüten möge, zu einem direkten Zusammenstoße zwischen den beiden Westmächten und Rußland kommen sollte, zu diesen Dritten zählen könnten, ist allerdings nicht unwahrscheinlich, daß

aber bei einer ſolchen Vorausſetzung Oeſterreich in vorderſter Linie und zuerſt diejenige Macht ſein dürfte, welcher man den Preis der unbefeſtigten engliſch-franzöſiſchen Alliance zu entreißen verſuchen würde, dieſe gefährliche Wahrheit wird dem politiſchen Scharfblicke des Herrn Grafen Buol ſicherlich nicht entgangen ſein. Ebenſo wenig würden die beiden erſten deutſchen Mächte, ſollte die hier in Ausſicht genommene verhängnißvolle Eventualität eintreten, im Angeſichte von ſolchen Vornahmen und Zuſtänden, von ſolchen Abſichten und Nothwendigkeiten, wie ſie alsdann in London und Paris offen zu Tage treten müßten, ſchwerlich die von ihnen angeſtrebte Neutralität aufrecht erhalten können. Im Gegentheil würde man nur allzubald der Mittel und Wege genug haben und ſolche auch gebrauchen, um uns zur Mittheilnahme an dem ausgebrochenen Kampfe zu zwingen. Ein ſolcher Kampf müßte aber um ſo mehr für uns und beſonders für Oeſterreich ein Kampf auf Leben und Tod ſein, inſofern wir ihn, aller Wahrſcheinlichkeit nach, nicht bloß mit regelmäßigen ſtehenden Heeren, ſondern mit bewaffneten und aufrühreriſchen Bevölkerungen zugleich zu führen hätten. Dazu käme, daß wir in der Wiederbelebung der Tripel-Alliance keine hinreichende Hülfe zumal gegen ſolche und ſo große vereinigte Kriegsmächte finden würden, inſofern die Streitkräfte Rußlands durch ſeinen gleichzeitigen Kampf in der Türkei zerſplittert wären und Oeſterreich ſicherlich zur Behauptung der Ruhe im eigenen Hauſe einen guten Theil ſeiner Heeresmacht nothwendig hätte, ſo wie bei uns der ähnliche Fall in Anſehung des ſüdweſtlichen Deutſchlands eintreten könnte.

Aus der hier dargelegten Anſchauungsweiſe der jetzigen Weltlage, wie wir ſolche nicht bloß aus allgemeinen, übrigens ſehr nahe liegenden Abſtraktionen folgern, ſondern aus vertraulichen und alles Vertrauen verdienenden Quellen zu kennen glauben, werden Sie, Herr Graf, ſchon von ſelbſt abnehmen, mit wie tiefem Bedauern wir die von Seiten des Petersburger Kabinets in Konſtantinopel ſo unerwartet und ſo unzeitig hervorgerufene Irrung wahrgenommen und wie wir gleich anfangs alle die zahlreichen politiſchen und moraliſchen üblen Folgen vorhergeſehen haben, welche ſie ſeither für Deutſchland und Europa in ihrem Gefolge gehabt hat. Solange der Kaiſer Nicolaus nicht den Frieden im Oriente wiederherſtellt, iſt die Tripel-Alliance thatſächlich in ihrer Aktion gelähmt und ſolange das zwiſchen England und Frankreich vor-

nehmlich durch das Vorschreiten Rußlands in Konstantinopel enger geknüpfte Band nicht wieder gelockert, ganz besonders aber solange an die Stelle dieses Bandes nichts Besseres gesetzt ist, erheischt unsere wie Oesterreichs und zuletzt unleugbar auch Rußlands wahre und einzig richtige Politik, sich ausschließlich auf die Defensive gegen das englisch-französische Bündniß und auf die feste Erhaltung des status quo und des konservativen Prinzips zu beschränken. Umgekehrt müssen wir in unserem eigenen sowie im Interesse der Erhaltung des allgemeinen Friedens und Gleichgewichts uns nothgedrungen von derjenigen Macht trennen, oder, nach Befinden der Umstände, unsere kräftige Entgegenwirkung gegen diejenige Macht kehren, welche zur Offensive schreitet oder die Initiative zu irgend einer Neuerung in den Traktaten oder irgend einer Friedensstörung ohne unsere ausdrückliche Zustimmung ergreift. Aus diesem Dilemma können wir nicht heraustreten, können wir insbesondere Deutschland nicht heraustreten lassen, wenn wir als deutsche Mächte gegen den Bund sowie gegen uns selbst wahrhaft unsere Schuldigkeit thun und uns nicht den größten und gewissesten Verwickelungen und Gefahren aussetzen wollen. Für Preußen und Oesterreich wenigstens und vielleicht auch für Rußland, mehr als es glauben mag, liegt die Gefahr nicht in Konstantinopel, sondern in Paris. Konstantinopel aber kann den schicklichen Vorwand, diese Gefahr für uns zu verwirklichen, jeden Augenblick abgeben, und darin liegt für uns, ich meine für Preußen und Oesterreich, die ebenso große als dringende Aufgabe, diesen Vorwand um jeden Preis so schnell und so gründlich als möglich zu beseitigen.

Ich lasse es dahingestellt sein, ob das kaiserl. Kabinet in seinen bisherigen Vermittelungsversuchen bezüglich der obschwebenden Irrung sich seine desfallsige Aufgabe in der hier angedeuteten scharfen Auffassung selbst klar gemacht, ob es sich dieselbe nicht vielmehr gleich anfangs allzu leicht gedacht, und ganz besonders, ob es die rechten Mittel und die rechten Formen, um zu dem allseitig gewünschten Ziele zu gelangen, angewandt hat; der Erfolg dieser Versuche war wenigstens bisher nicht auf seiner Seite, so wie es auch als eine Thatsache wohl angeführt werden darf, daß man, ob mit Recht oder Unrecht, lasse ich unerörtert, in Paris und London bis auf die neueste Zeit ein großes Mißtrauen in die Unparteilichkeit der Vermittelungsrolle Oesterreichs setzte, was

natürlich wiederum auf das Vermittelungsgeschäft selbst nachtheilig zurückwirken mußte.

In dem hier Angeführten liegt zum Theil schon ein Grund unserer bisherigen Zurückhaltung bei den Unterhandlungen über diese Frage. Ich sage es offen, wir waren mit dem von Oesterreich bis auf die letzte Zeit hierunter eingehaltenen Gange nicht ganz einverstanden. Ein anderer Grund dieser unserer seitherigen Zurückhaltung aber geht aus unserer individuellen Stellung, eben dieser Frage gegenüber, ganz von selbst hervor. Wir sind die einzige von den fünf Mächten, welche direkt bei den orientalischen Angelegenheiten nicht betheiligt ist. Diese berühren uns nur insofern, als sie das Gleichgewicht der Mächte und den allgemeinen Frieden angehen. Je mehr Oesterreich als vermittelnde Macht gegen Rußland seither gravitirte oder doch in den Augen der beiden westlichen Mächte zu gravitiren schien und je geringer eben dadurch sowie durch die ganze Behandlung des Vermittelungsgeschäfts überhaupt von Tage zu Tage die Aussicht wurde, daß auf diesem Wege zum Ziele zu gelangen sei, desto mehr hielten wir die uns dortigerseits zum Vorwurf gemachte Zurückhaltung für eine im Interesse des Weltfriedens und in unserem und Deutschlands Interesse absolut gebotene, um solchergestalt später noch einen letzten möglichen Weg zur Wiederaufnahme der Unterhandlungen offen zu lassen. Niemand wünscht lebhafter, daß derselbe nicht nöthig werden möge, als wir; inzwischen darf ich versichern, daß wir durch unsere bisherige unparteiische und zugleich nach allen Seiten gerechte und versöhnliche Haltung auch dem österreichischen Kabinette in London und Paris thatsächlich auf direktem und indirektem Wege mehr genützt haben, als man dies in Wien zu glauben scheint. Sollte, was wir nicht hoffen und wünschen, auch der neueste mit England kombinirte Friedensversuch scheitern, so sind wir ganz bereit, unsererseits das Vermittelungsgeschäft in Gemeinschaft mit Oesterreich auf einer erweiterten und ganz besonders echtdeutschen Grundlage in die Hand zu nehmen, nur würden wir in einem solchen Falle selbstverständlich zur Vorbedingung machen, daß österreichischerseits hierunter alsdann kein Schritt geschehe, der nicht mit uns und mit uns allein zuvor berathen und übereingekommen wäre. Denn will man dortigerseits sowohl europäisch als deutsch mit uns alles Ernstes Hand in Hand gehen, so muß man aufhören, einseitig aufzutreten, zu beschließen und zu handeln, vielmehr mit

uns über Alles und Jedes rechtzeitig übereinkommen, denn ich sage es frei heraus, nur um diesen Preis werden wir in der Folge zu finden und zu haben sein.

Gerade die hier zuletzt aufgestellte, ebenso gerechte als zeitgemäße Anforderung von unserer Seite führt mich auf die Bundesfrage sowie auf die zu Frankfurt und an den verschiedenen, zumal süddeutschen Höfen, bisher von den österreichischen Agenten beharrlich wider uns befolgte faktieuse Verfahrungsweise.

Ist es dem österreichischen Kabinette wirklich um ein gründliches Einvernehmen mit uns zu thun, ein Einvernehmen, welches ich meinerseits eifrig herbeiwünsche, und wozu uns sowohl als Oesterreich selbst nicht mehr als Alles in dieser gefahrvollen Zeit gebieterisch auffordert, so gebe man uns von dortiger Seite einen thatsächlichen Beweis dadurch, daß man sich mit uns zu einer wirklichen Reaktivirung des Bundestages, wie solche das Bedürfniß der Zeit und die Anforderungen der Nation an diese Institution erheischen, allen Ernstes verbindet, ohne uns dabei Ansinnen zu stellen, auf welche einzugehen wir durch unsere politische Lage gehindert sind. So wie die Sachen heute in Frankfurt liegen, wird uns der Bundestag in Zeiten der Gefahr, wenn wir ihn noch länger zu stärken und zu heben versäumen, nicht den geringsten Dienst zu leisten vermögen.

Die seiner Zeit gegen uns gestiftete Koalition hat zwar dem Namen nach aufgehört, in der That aber wirkt sie, Herr Graf, an den verschiedenen Höfen noch fort. Mehr als alles Andere tragen dazu die an diesen Höfen beglaubigten und nicht beglaubigten österreichischen Agenten bei. Alle meine Berichte sind voll von Thatsachen, aus denen es unzweideutig erhellt, daß jene Agenten ohne Unterlaß das Mißtrauen gegen Preußen hervorrufen und die moralische Isolirung Preußens inmitten von Deutschland in den obersten Regierungssphären bei allen Veranlassungen sorgfältig zu erhalten und zu erweitern bemüht sind. Dies ist insbesondere in München, in Stuttgart, in Darmstadt und in Nassau der Fall. Nicht weniger systematisch oppositionell und den Unfrieden in der hier angegebenen Richtung befördernd ist namentlich das Benehmen und die Haltung des kaiserl. Bundes-Präsidialgesandten sowie die des Grafen Esterhazy in München.*) Solange das öster-

*) Graf v. Esterhazy, österreichischer Gesandter in München.

reichische Kabinet von solchen und ähnlichen Organen vertreten ist oder denselben kein anderes, seinen großen und eigensten Interessen angemessenes Benehmen vorschreibt, wodurch ihren individuellen Ansichten und ihrer einseitigen polemischen Richtung gegen uns ein Ziel und eine Schranke gesetzt wird, so lange wird an ein wahrhaft enges und aufrichtiges Verständniß zwischen den beiderseitigen Höfen schwerlich zu denken sein. Soll dasselbe, aller hier angegebenen Hindernisse ungeachtet, wirklich zum Vorschein kommen, so müßte die Initiative dazu von Wien ausgehen, und dies könnte nur erfolgreich und für uns überzeugend dadurch geschehen, daß das kaiserl. Kabinet durch Erlasse an seine bei den verschiedenen deutschen Höfen akkreditirten Gesandtschaften seinen festen Willen mit uns von jetzt an in der größten Eintracht zum Frommen Deutschlands und des Deutschen Bundes Hand in Hand zu gehen, in einer solenneren Form an den Tag legte.

Ich ersuche Sie, das gegenwärtige, nur für den Grafen Buol ausschließlich bestimmte Schreiben demselben vertraulich mitzutheilen, indem Sie dasselbe ohne alle Auslassungen und so, wie es ist, bei Sr. Excellenz zur Vorlesung bringen, es ihm aber weder im Original noch in Abschrift zu lassen."

Berlin, den 1. Dezember 1853. Manteuffel an den Gesandten Grafen Arnim in Wien eigenhändig privat:

„Da mein heutiges Privatschreiben an Ew. Excellenz,*) welches mit dem Gegenwärtigen zugleich an Sie abgeht, von durchaus vertraulicher Art ist, Graf Thun mir auch von der Depesche, auf welche dasselbe die Antwort enthält, eine Abschrift nicht gelassen hat, so wünsche ich ebenfalls nicht, daß Sie dem Grafen Buol eine solche Abschrift zukommen lassen, sowie ich überhaupt bitten muß, von dem besagten Schriftstücke gegen Niemand als gegen diesen Minister den beabsichtigten Gebrauch zu machen.

Zugleich ergreife ich diese Veranlassung, um Ew. Excellenz bezüglich des Schrittes, welcher mir durch die vorerwähnte Depesche des Grafen Buol gewissermaßen abgenöthigt wurde, den nachfolgenden ganz vertraulichen Kommentar zugehen zu lassen. Ich ersuche, von demselben gegen Graf Buol bei Veranlassung der Lektüre meines Privatschreibens an Sie denjenigen Gebrauch machen zu

* Siehe S. 188.

wollen, den Sie für den ersprießlichsten halten, wobei ich nicht nöthig haben werde, Ew. Excellenz die größtmögliche Vorsicht in Ihren Ausdrücken zu empfehlen, besonders was die gegenwärtige europäische Krise betrifft.

Diese Krise erheischt von unserer, d. h. ebenso wohl von preußischer als von österreichischer Seite, daß wir um jeden Preis einen direkten Zusammenstoß zwischen den Westmächten und Rußland verhindern. Das kaiserl. Kabinet ist noch weit mehr als wir bei der Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens interessirt, denn kommt es zu jenem Zusammenstoße, so wird dasselbe zuerst den Angriffspunkt abgeben. In Paris und selbst in London trägt man sich bereits mit Theilungsprojekten der österreichischen Monarchie. Was ich Ew. Excellenz in dieser Hinsicht hier bloß andeute, beruht auf ganz glaubwürdigen Thatsachen. Auch der Prinz Albert ist im höchsten Grade erschreckt über den wenig praktischen, eingreifenden Gang der beiden deutschen Kabinette in der Frage. Bis auf die erneute unerwartete Wendung der Dinge hat das österreichische Kabinet nur allein nach russischen Inspirationen vermittelt; den geringen Erfolg solcher Anschauungs- und Handlungsweise kennen Sie. Dieses Kabinet arbeitet solchergestalt nur den geheimen Plänen Ludwig Napoleons in die Hände. Nach den von uns vorgestern empfangenen Nachrichten aus Petersburg besteht der Kaiser darauf, seinen Frieden mit der Pforte allein abzuschließen, ohne alle direkte Theilnahme der Vier, und verwirft im voraus eine jede selbstthätige Mitbetheiligung der Letzteren an dem Friedensgeschäfte.

Ebenso wenig will dieser Fürst von einem Waffenstillstande oder von einer Räumung der Fürstenthümer hören, solange die vereinigten Flotten nicht nach Malta und Toulon zurückgekehrt sind. Ew. Excellenz sehen hieraus, wie wenig Hoffnung auf das Gelingen des neuen österreichisch-englischen Vermittelungsplanes zu setzen ist. Der Kaiser Nicolaus hat den Handel ohne uns angefangen, und es scheint, er will ihn auch aller Welt entgegen in seiner Weise endigen. Wenn die westlichen Mächte sich ein solches Verfahren gefallen lassen wollen, so kann es uns ganz recht sein, zumal es sich dabei um keine Territorialabtretungen von Seiten der Türkei an Rußland handelt. Aber wenn sie dem Kaiser hierunter nicht nachgeben und der Kaiser seinerseits ebenso wenig zurückgeben will, vielmehr auf seiner oben ausgesprochenen

Stellung des Widerstandes verharrt, so muß es in der nächsten Zukunft zu einer gesteigerten kritischen Phase in der Unterhandlung kommen, sei es, daß die Seemächte sich dazu der Pforte bedienen wollen, welche, auf ihren geheimen Betrieb, eine jede einseitige Unterhandlung mit Rußland von der Hand weisen kann, sei es, daß sie alsdann direkt gegen das Petersburger Kabinet mit einer Art von Ultimatum aufzutreten für geeigneter finden werden. Tritt nun ein solcher Höhepunkt der Verwickelung ein, so haben wir, Preußen und Oesterreich, nur zweierlei zu thun, entweder mit Rußland die Waffen gegen die beiden Westmächte zu ergreifen (was gleichbedutend ist mit einem gleichzeitigen Kampfe gegen innere und äußere Feinde!) oder in Verbindung mit den letzteren, Rußland seinen Frieden mit der Türkei zu diktiren. Ein Drittes giebt es für uns bei der hier aufgestellten und nichts weniger als unwahrscheinlichen Unterstellung durchaus nicht, denn das Dritte, d. h. die Neutralität der Kabinette von Berlin und Wien nebst derjenigen des Deutschen Bundes, ist nichts als eine leere Täuschung und meines Erachtens die verderblichste Politik, die wir ergreifen könnten. Mit einem Worte, käme es zu dem hier vorausgesetzten Aeußersten, d. h. hätten die beiden westlichen Mächte den Vorsatz gefaßt und angekündigt, Zwangsmaßregeln gegen Rußland anzuwenden, so bliebe uns nichts übrig, als uns diesen Zwangsmaßregeln anzuschließen, um unter zwei Uebeln das kleinste zu wählen.

Wäre es aber in dieser Beziehung und im Angesicht solcher drohenden Perspektive nicht in unserem und Oesterreichs eigensten Interesse, beizeiten dergleichen extremen Wechselfällen unsererseits vorzubeugen? Daß dies nur mittelst des engsten Einverständnisses zwischen hier und Wien und demnach zwischen uns und London zu bewerkstelligen sein würde, versteht sich. Ebenso gebe ich auch zu, daß es damit noch so lange Zeit hat, bis wir über das Ergebniß des jetzigen Vermittelungsversuches uns ein sachliches Urtheil zu bilden im Stande sind. Keinenfalls dürfte es aber schaden, im Gegentheil höchst nothwendig sein, daß das kaiserl. Kabinet sich schon jetzt mit seinem künftigen Benehmen bei den hier aufgestellten Eventualitäten beschäftigen wollte.

Aus diesem Grunde lade ich Ew. Excellenz ein, zwar mit Vorsicht, aber dennoch möglichst genau das dortige Terrain bezüglich solcher Eventualitäten zu sondiren und mir jedenfalls baldmöglichst,

ganz abgesehen von diesen Informationen, zuvörderst Ihre individuelle Meinung über den Gegenstand vertraulich zu schreiben. Je drohender die Krise und je mehr sie sich nach allen Seiten verwickelt, desto sorgfältiger und thätiger müssen wir sein, damit sie uns in ihrer nächsten neuen Phase erforderlichenfalls nicht unvorbereitet findet!

Ich komme jetzt auf die deutsche Frage und will Ihnen zur Erläuterung der letzteren auch noch einige Worte schreiben.

Der Bundestag ist in eine völlige Ohnmacht und Anarchie versunken. Ueber des Präsidialgesandten oppositionelle und wahrhaft feindselige Gesinnung gegen uns können Sie dem Grafen Buol nicht nachdrücklich genug sprechen. So lange dieser Mann in Frankfurt in seiner Weise wirkt, wird dort etwas einigermaßen Besseres nicht zu begründen und mit Oesterreich einträchtig nicht vorzugehen sein.

Ebenso werde ich den vorgeschlagenen Schritt in meinem Privatschreiben an Sie, ich meine eine förmliche Darlegung der Willensmeinung an die deutschen Höfe von Seiten des dortigen Kabinets, mit uns von jetzt an in bestem Einvernehmen zu handeln, als eine ganz unerläßliche Genugthuung für uns ansehen, die man uns für alle Koalitionssünden und alle Schwarzenbergischen Feindschafts- und Zwietrachtsakte mehr als schuldig ist. Sie können dies dem Grafen Buol nicht bestimmt genug sagen. Ohne eine solche Manifestation müssen die Dinge beim Alten bleiben; es ist der Präliminarschritt Oesterreichs, wodurch es nur zeigen wird, daß es die doppelte Meinung hat, dem Koalitionsunfuge ein Ende zu machen und sich uns thatsächlich zu nähern.

Zufolge eines Berichtes aus München erfahre ich nämlich soeben, daß daselbst die Herren v. Beust, v. der Pfordten und Graf Esterhazy zu einer Berathung über den Eventualfall zusammengetreten sind, »was die mittleren Höfe Deutschlands für ein Verfahren zu beobachten hätten, wenn wir uns von Oesterreich in der orientalischen Frage trennen sollten u. s. w.«

Graf Buol muß es einsehen, wie die zwischen hier und Wien vorausgesetzte und in der That durch die österreichischen Agenten als vorhanden dargestellte und stets von ihnen übertriebene Spaltung auch für Oesterreich die höchsten Nachtheile bringen muß, wenn man dieselbe dazu benutzt, in Deutschland eine Seitenpolitik der Mittelstaaten ins Leben zu rufen, von welcher im letzten

Grunde nur allein Frankreich und zwar ebenso wohl gegen Preußen als gegen Oesterreich Nutzen ziehen würde.

Ihren vertraulichen Berichten über die in meiner heutigen Expedition an Ew. Excellenz zur Sprache gebrachten verschiedenen Gegenstände werde ich, je eher desto lieber, mit dem lebhaftesten Interesse entgegensehen."

London, den 2. Dezember 1853. Der Gesandte Bunsen lenkt in einem eigenhändigen Privatschreiben, dem Ersuchen Lord Clarendons folgend, die Aufmerksamkeit des Ministers Manteuffel auf die bevorstehende Niederlassung der Vereinigten Staaten im Mittelmeer. Lord Clarendon wünscht, daß der Minister Manteuffel das Petersburger Kabinet auf die Gefahren einer solchen Ansiedelung aufmerksam mache.

„Das einzige Mittel, sie zu verhindern, ist ein schneller und beruhigender Friede; den hat Rußland noch in Händen, wenn es die Mentschikoffschen Täuschungsphrasen gründlich aufgiebt.

England selbst würde am wenigsten von einer Abtretung (z. B. Candias) zu fürchten haben; jenes könnte vielleicht eher einen Bundsgenossen für den Schutz der Dardanellen und überhaupt im Mittelmeere, dabei finden. Allein das jetzige Kabinet verabscheut Revolutionen und weiß, daß bereits zu viele Elemente für einen Weltbrand da sind.

Man muß aber dabei festhalten, daß die Türkei das Recht hat, eine Insel, wie Creta, zu veräußern an wen sie will, und ferner, daß England davon keinen Grund zum Widerstande oder gar Kriege hernehmen könnte."

Paris, den 2. Dezember 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Besonders Interessantes wüßte ich Ew. Excellenz heute nicht mitzutheilen als, daß Drouyn die Ueberzeugung hegt, die letzten von hier abgegangenen Vorschläge, Konferenz, Protokoll und Note betreffend, würden sowohl in Wien als Berlin angenommen werden. Man scheint überhaupt jetzt hier sehr auf Oesterreich zu

hoffen. Stimmen Ew. Excellenz Nachrichten aus Wien damit überein? Die englischen Nachrichten aus Petersburg lauten sehr übel über die dortige gereizte Stimmung.

Ich bin neugierig, ob unsere Kammern nicht Veranlassung nehmen werden, sich auch über die orientalische Angelegenheit näher auszusprechen. Ich liebe im Allgemeinen nicht, daß sich die Kammern viel in auswärtige Fragen einmischen, was jedoch diesmal wohl etwas schwer zu vermeiden sein wird."

Berlin, den 4. Dezember 1853. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Anliegend übersende ich Ihnen ein Schreiben Bunsens,*) welches er vermuthlich mit einem an mich beim Couvertiren verwechselt hat, und erbitte mir also das an mich gerichtete, wenn es in Ihren Händen sein sollte.

Seine Auslassung über die Acquisition einer Station im Mittelmeer seitens Nordamerikas ist im höchsten Grade der Beachtung werth und gewiß sehr gefährlich für Europa.

Ihr Prinz von Preußen."

Auch der Minister Manteuffel erblickte in der Abtretung einer Insel seitens der Pforte an die nordamerikanischen Freistaaten und der Einmischung dieser Republik in Europa eine Gefahr. Gerlach**) meinte, England würde, solange es die Türkei in der Tasche habe, diesen Handel mit Amerika schon zu verhindern wissen.

Am 5. Dezember 1853 stellte die Wiener Konferenz folgende vier Punkte zur Ausgleichung des russisch-türkischen Streites auf: 1. Rußland räumt die Donaufürstenthümer. 2. Die Pforte erneuert die

*) Gemeint ist wohl der S. 198 abgedruckte Bunsensche Brief vom 2. Dezember 1853.

**) Vgl. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 91.

alten Verträge mit Rußland. 3. Die Pforte giebt den europäischen Mächten befriedigende Zusicherungen der nichtmuselmännischen Bevölkerung der Türkei. 4. Das bereits getroffene Uebereinkommen bezüglich der heiligen Stätten bleibt aufrecht erhalten.

Berlin, den 8. Dezember 1853. Manteuffel an den Gesandten Grafen Arnim in Wien privat:

„In dem Augenblicke, da das kaiserl. österreichische Kabinet durch sein neuliches Entgegenkommen der englischen Regierung gegenüber einen neuen Weg in der Vermittelungsfrage des Orients betreten hat, halten wir es unsererseits für angemessen, uns demselben zu nähern und ihm unsere Mitbetheiligung an dem Vermittelungswerke, insbesondere in Petersburg, anzubieten.

Die hier beikommende offizielle Depesche*) enthält den Ausdruck für dieses Anerbieten. Ew. Hochwohlgeboren wollen dieselbe bei dem Grafen Buol zur Vorlesung bringen, dabei aber zuvörderst abwarten, ob und inwiefern dieser Minister auf den Inhalt derselben eingeht.

Worauf es uns vornehmlich ankommt, das ist, zu erfahren, ob das österreichische Kabinet von jetzt an das Vermittelungsgeschäft im Interesse der Vier fortführen oder ob es, wie seither, in der Frage sich mehr von den spezifisch russischen Interessen und Inspirationen leiten lassen werde. Im ersteren Falle sind wir bereit, uns mit demselben in Allem zu verbinden, was das Friedenswerk zwischen Rußland und der Pforte zu fördern geeignet ist; im letzteren Falle dagegen würden wir uns außer Stande sehen, jenem Kabinette auf einer Bahn zu folgen, welche, weit entfernt zu dem allseits gewünschten Ziele zu führen, die Verwickelung und den Riß unter den vier Höfen nur aufs Neue steigern und in der bedenklichsten Weise vergrößern müßte.

Wir sowohl als Oesterreich sind, um nicht mehr zu sagen, bei der von dem Petersburger Kabinet in Konstantinopel angeregten Frage nicht im Geringsten betheiligt. Dagegen erheischt es unser dringendes und eigenstes Interesse, einen Kampf zwischen den beiden Westmächten und Rußland um jeden Preis zu vermeiden. Letztere Aufgabe aber können wir nur dann befriedigend zu lösen hoffen, wenn wir einmal, London und Paris gegenüber, allen Schein einer

* Dieselbe ist bisher noch nicht publizirt.

Parteinehmung zu Gunsten Rußlands in der Frage sorgfältig vermeiden, und zweitens uns von den westlichen Kabinetten formell in derselben nicht wieder trennen.

Die einzigen und wahren Schwierigkeiten einer schließlichen Friedensstiftung zwischen Rußland und der Türkei liegen gegenwärtig nicht mehr in London und ebenso wenig in Konstantinopel, vielmehr dürften sie von jetzt an lediglich in Petersburg zu suchen sein. In Petersburg aber können die vereinigten Bemühungen der beiden ersten Höfe Deutschlands das Friedenswerk allein mit Erfolg fördern. Es wird dies gegenwärtig ihr eigentlicher Beruf in der Frage sein, und sie müssen sich diesem Berufe mit allem Eifer und Nachdrucke widmen, sobald sie wollen, daß die beiden westlichen Mächte ihrerseits zu dem gleichen Zwecke in Konstantinopel mitwirken sollen.

Das Petersburger Kabinet stellt sich neuerdings auf einen Standpunkt, welcher, wenn es an demselben festhielte, die von ihm so einseitig und so unzeitig herbeigeführte Verwickelung in der bedrohlichsten Weise von Neuem steigern, ja zuletzt die friedliche Lösung der Frage rein unmöglich machen müßte. Es verlangt nämlich eine tête-à-tête-Friedensverhandlung mit der Pforte und verwirft die Idee einer jeden direkten Mitbetheiligung der Vier an einer solchen künftigen Verhandlung.

Ganz abgesehen davon, daß viele und sehr wichtige Friedensschlüsse in Europa unter offizieller Mitwirkung und ausdrücklicher Gewährleistung dritter Mächte abgeschlossen worden sind, ohne daß die kriegführenden Theile ein Präjudiz für ihr Ansehen und ihre Ehre gefunden hätten, so ist auch nicht abzusehen, was der Kaiser dabei gewinnen könnte, wenn er uns offiziell von den fraglichen Friedensverhandlungen ausschließen würde. Denn einmal ist die Zeit überhaupt vorüber, in welcher das russische Kabinet hoffen konnte, mit Waffengewalt, zumal in der religiösen Frage, gegen die Türkei irgend etwas auszurichten; diese Frage kann hinfort nur durch ein gütliches Einverständniß aller Mächte einer möglichen Lösung allein näher gebracht werden, und dann muß sich jenes Kabinet bei ruhigem Nachdenken auch sagen, daß die Forderung einer tête-à-tête-Unterhandlung mit der Pforte so lange nicht den geringsten Nutzen für dasselbe gewährt, als einmal die beiden westlichen Mächte den Sultan gegen einen eigentlichen Angriffskrieg von Seiten Rußlands sicherstellen und zweitens diesem

Fürsten nicht erlauben, einen Frieden mit dem Kaiser Nicolaus auf eigene Hand und ohne ihre ausdrückliche Zustimmung abzuschließen. Dazu kommt, daß nicht bloß in Konstantinopel, sondern auch in London und Paris die Ansicht mehr und mehr Raum gewinnt, daß die Pforte die gegenwärtige günstige Konjunktur benutzen müsse, um zu ihren Gunsten eine vollständige Revision der bis dahin mit Rußland eingegangenen Verträge zu gewinnen. Das Petersburger Kabinet kann daher meiner Ansicht nach in der Frage nur verlieren, wenn es deren schließliche Lösung zumal durch solche grundlosen Formschwierigkeiten länger verzögern oder gar dieselbe auf die Spitze stellen wollte; denn nicht allein, daß es seine Isolirung inmitten aller anderen Großmächte dadurch vollenden würde, so haben auch die Kabinette von London und Paris durch die Besetzung der Fürstenthümer von Seiten Rußlands jeden Augenblick ein bequemes Mittel in Händen, um, sobald sie es ihren Interessen gemäß finden, den Kaiser in das bedenkliche Dilemma entweder eines Krieges mit ihnen oder der unfreiwilligen Räumung jener Fürstenthümer zu versetzen. Es bedarf insbesondere zur Verwirklichung der letzteren Unterstellung nur eines vorübergehenden Sieges der Palmerstonschen Partei im englischen Kabinette. Wie andererseits der Kaiser der Franzosen nur darauf ausgeht, die Verwickelung, wenn irgend möglich, zu seinen besonderen Zwecken und eventuellen Eroberungsplänen auszubeuten, darüber habe ich Ew. Excellenz bereits in meinem letzten Privatschreiben die nöthigen Andeutungen gegeben. Hier liegt der ganze Ernst einer Weltlage, mit welcher das russische Kabinet seit Monaten spielt und bei welcher es uns und Oesterreich ohne Unterlaß tagtäglich den größten Gefahren preisgiebt.

Im Obigen habe ich im engsten Vertrauen und nur für Sie, Herr Graf, allein einige flüchtige Gedanken mitgetheilt, welche meine individuelle Anschauungsweise über die uns beschäftigende Frage bezeichnen. Sie wollen von denselben gegen den Grafen Buol entweder gar keinen oder einen mehr oder weniger vorsichtigen Gebrauch machen, je nachdem Sie sich überzeugen werden, daß dieser Minister an der russischen Partei in der Frage heute noch mehr oder weniger festhält. Es ist nichts weniger als undenkbar, daß die Irrung noch zuletzt uns höchst bedenkliche und gefährliche Krisen bringen dürfte. Darum ist für uns die größte Vorsicht für solche Wechselfälle auch dem österreichischen Kabinette

gegenüber unumgänglich nöthig. Dem Letzteren könnten wir uns nur dann in der Frage ganz nähern, wenn es feststeht, daß dasselbe seinen bisherigen spezifisch-russischen Standpunkt mit einem europäischen und besonders reindeutschen vertauscht hat, ein Wechsel, der zwar durchaus in seinem eigenen, wahren Interesse läge, der aber bei seiner jetzigen Abhängigkeit von dem russischen Einfluß eventuell nur erst in Gegenwart einer äußersten Verwickelung und in der letzten Stunde mit ganzer Kraft zum Vorschein treten dürfte."

London, den 8. Dezember 1853. Der Gesandte Bunsen theilt Manteuffel in einem eigenhändigen vertraulichsten Privatbriefe mit, seine Depesche von demselben Tage könne er auf eine Zeile zurückführen: Wie kommt man zum Waffenstillstand? ist die Frage in Konstantinopel; wie kommt man zur Konferenz? ist die Frage in Petersburg.

„Die erste Schwierigkeit löst sich dadurch (meine ich), daß man die Erklärungen der Pforte über Waffenstillstand und Präliminarien gleichzeitig aussprechen läßt und nach Petersburg absendet. Der Kaiser räumt ja, wenn über die Friedenspräliminarien ihm eine zufriedenstellende Antwort gegeben wird, nicht des Waffenstillstandes wegen, sondern infolge der zufriedenstellenden Erklärungen, die seinen Olmützer Aeußerungen entsprechen.

Die zweite schlage ich vor, dadurch zu lösen daß:

1. dem Sultan unter den Fuß gegeben werde, sich zu einer Erklärung (auszusprechen bei Eröffnung der Konferenz, vor ganz Europa) herbeizulassen, es solle keine Rajahs mehr geben, sondern gleichberechtigte christliche Unterthanen, und daß dies der Grund sei, weshalb er die alten Verträge nicht erneuern könne, sondern einen neuen umfassenden, auf europäische Verhältnisse gegründeten Vertrag schließe.

2. Frankreich und Oesterreich ihre Kapitulationen aufgeben, soweit ihnen dadurch ein exceptionelles Schutzrecht gegeben ist.

Ich glaube, Frankreich läßt sich dazu bringen.

Nr. 1 hängt davon ab, daß man den Punkt sehr höflich und zart beim Sultan vorbringt.

Die Konferenz ist ja nur von Europa vorgeschlagen.

Lassen mich Ew. Excellenz mit einer vertraulichen Zeile baldmöglichst wissen, ob ich in diesem Sinne wirken soll. Ich glaube, ich könnte etwas dabei thun.

Man behauptet, hier und in Paris zu wissen, daß der Kaiser Nicolaus sehr niedergeschlagen sei."

Um den Kaiser Nicolaus zum Nachgeben zu bewegen, brachte der Minister Manteuffel am 9. Dezember 1853 dem General v. Gerlach einen Brief, den er entworfen, damit ihn der König an den Kaiser von Rußland richtete. Der Brief enthielt eine Ermahnung zum Frieden, indem die entente cordiale einen europäischen Krieg veranlassen würde, sobald Aberdeen abginge und Palmerston, was gar nicht unwahrscheinlich, Premier würde; dann sei schon die Abtretung Savoyens an Frankreich, die Entschädigung Sardiniens mit der Lombardei und die Oesterreichs mit der Moldau und Wallachei verabredet. Eine andere Gefahr drohe, wenn die Pforte, um Geld zu erlangen, an die nordamerikanischen Freistaaten eine Insel abträte und diese Republik sich dann in Europa einnistete.*)

Berlin, den 9. Dezember 1853. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Den Entwurf zu dem Schreiben an den Kaiser von Rußland habe ich Sr. M. übergeben, nachdem ich weitläufig darüber gesprochen habe.

Wenn ich Ew. Excellenz meine Meinung sagen darf, so geht diese dahin:

1. Daß die Gefahr der entente cordiale zwischen England und Frankreich sehr groß und also sehr wahr geschildert ist.

2. Ebenso die Gefahr, welche bevorsteht, wenn Amerika in die Vorderfront gezogen wird und einen festen Fuß in Europa erlangt, obschon England dies wiederum nach Kräften verhindern wird.

* Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 91.

3. Würde meines Erachtens die Beschwerde über das Verfahren der russischen Generale in den Fürstenthümern wegzulassen sein. Das ärgert, ohne zu nützen.

Am besten wäre es, wenn Se. M. nach dem Inhalt des Entwurfs in seiner Weise an den Kaiser schriebe, was aber bald geschehen müßte, wenn es was bewirken sollte. Dazu müßte der König gebracht werden, und würde ich, wenn Ew. Excellenz befehlen, auch das Meinige dazu thun."

London, den 10. Dezember 1853. Der Gesandte Bunsen theilt Manteuffel in einem eigenhändigen Privatschreiben mit, er habe dem Lord Clarendon die ihm in einem Schreiben des Chefs bekannt gegebenen Grundgedanken der preußischen Note in der orientalischen Frage getreu mitgetheilt.

„Er war höchst erfreut über den von Ihnen gefaßten Entschluß, der ganz dem entspreche, was er als aufrichtiger Freund Preußens und des allgemeinen Friedens im Belange beider wünschen müsse, und was die früheren Erklärungen und Schritte Ew. Excellenz England hoffen lassen. Nichts mehr sei erforderlich, um den Frieden zu erhalten, nichts weniger als eine solche, eben so offene als wohlwollende Erklärung reiche hin, den Zweck zu erreichen. Jetzt schöpfe er Hoffnung.

Um Vertrauen mit Vertrauen zu vergelten, wolle er mir nicht verhehlen, daß er gestern Jemand gesehen habe, der ihm folgende Mittheilung gemacht, die wegen der Quelle größte Beachtung verdiene. Loftus berichte, ganz wie ich spreche: »Der König sei höchst unzufrieden mit der Unterzeichnung des Protokolls*) und habe einen eigenhändigen Brief an den Kaiser von Rußland geschrieben, um ihm sein Bedauern auszudrücken.«

Ich erwiderte ihm, daß die Nachricht in dieser Form durchaus falsch sein müsse, aber es sei nicht das erste Mal, daß Aeußerungen, die Se. M. der König, unser allergnädigster Herr, arglos im vertrauten Kreise gemacht, völlig verdreht und entstellt in die Oeffentlichkeit träten.

Der Graf Walewski hat mir Vieles vertraulich mitgetheilt. Der Kaiser Napoleon hat eine sehr offene Sprache mit Herrn

* scil. des Wiener Protokolls vom 5. Dezember 1853.

v. Hübner in Fontainebleau geführt, um ihm zu sagen: Oesterreich werde ihn allenthalben als Freund finden, wenn es redlich die von den Umständen so klar vorgeschriebene und von ihm selbst angekündigte Politik befolge; allenthalben als Feind, wenn es dieses nicht thäte.

Kisseleff hat sich als homme d'esprit eine sehr gute Stellung erhalten, während Brunnow hier sehr schlecht steht und Lord Clarendon seit nun zwei Monaten gar nicht sieht. Die radikalen Zeitungen klagen ihn und die »Times« als diejenigen an, welche den Kaiser irre geleitet. Es ist etwas daran."

London, den 16. Dezember 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Der Austritt Lord Palmerstons*) ist eine Kriegserklärung gegen das Ministerium in der orientalischen Frage, in der Form der größten Offenheit und Loyalität. Der Austritt des Marquis of Lansdowne war zwischen ihm und Lord Palmerston bereits verabredet; dieser hatte jedoch eine Einladung auf heute bis Montag nach dem Landsitze Lord Lansdownes (Bowood) angenommen, wozu auch der französische Botschafter geladen war, ebenso wie Lord John Russell; bis Montag also sollte Lord Palmerston keinen entscheidenden Schritt thun. Am Mittwoch erklärte dieser jedoch, daß er die Entscheidung nicht länger habe aufschieben können, ohne seiner Ehre zu nahe zu treten. Die Zusammenkunft wird nun heut (mit Ausnahme von Lord John Russel ohne Zweifel) stattfinden und der Austritt des Lord Lansdowne vielleicht bereits Montag erfolgen.

Was die Vorschläge Oesterreichs betrifft, so darf ich Ew. Excellenz nicht unbemerkt lassen, daß Graf Colloredo mir nur die Depesche Nr. 1 vom 8. d. Mts. mitgetheilt hat, welche nur »l'historique« enthält, nicht aber die Hauptdepesche, was England thun wolle in den beiden Eventualitäten?

Auch hat er mir mündlich kein Wort darüber gesagt, ohne Zweifel infolge der ihm gegebenen Weisungen, denn er ist persönlich

*) Lord Palmerston erklärte seinen Austritt aus dem Ministerium wegen eines nicht zu beseitigenden Widerspruchs seiner Ansicht mit der des Ministerialausschusses über die Reformbill. Nach Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 97, hatte die Königin Palmerston gebeten, im Ministerium zu bleiben, um den Prinzen Albert vor den Anfeindungen des Pöbels zu retten.

ganz so gegen mich, wie ich es wünschen kann und wie es meiner Offenheit gegen ihn entspricht.

Ich habe die Vorschläge Oesterreichs also nur durch Frankreich und England erfahren, und die Depesche von Westmoreland, welche heute erst angekommen ist, hat weder der Botschafter noch Graf Colloredo gesehen. Graf Buols Instruktion ist also recht freundschaftlich, hat ihm aber nichts geholfen. Der Bericht Lord Westmorelands unterscheidet sich ganz besonders dadurch, daß Graf Buol die definitive Entscheidung ganz in die Hand der englischen Regierung legt, was in der Depesche an Graf Colloredo nicht gesagt wird.

Das politische Resultat von Allem scheint mir zu sein, daß Europa, wenn es Frieden will, dem jetzigen Ministerium allen möglichen Beistand gewähren muß, und zwar ohne Zeitverlust, ganz besonders Rußland.

Der Grundgedanke Lord Clarendons hinsichtlich der Behandlung der orientalischen Frage ist dieser: »Soviel als möglich muß gethan werden in Konstantinopel, so wenig als möglich in Wien. Ich traue der Atmosphäre in Wien viel zu wenig, als daß ich dorthin carte blanche geben sollte über Etwas, was wir noch gar nicht kennen; ich sehe die Konferenz dort als eine russische an, nicht als eine selbständige. Auch will ich nicht, daß, was von Konstantinopel kommt, in Wien zurechtgemacht (corned) werde.«

Ich habe kein Bedenken getragen, ihn in dieser Ansicht zu bestärken, denn er hat auf Ew. Excellenz Anfrage, was man im Falle einer abschlägigen Antwort thun wolle, auch ablehnend geantwortet, und er darf Oesterreich nicht mehr zugeben als Preußen.

Ich glaube auch sicher zu sein, daß er bei diesem Gedanken bleibt. Oesterreich kann ja seinerseits die türkische Antwort vertraulich auf seine eigene Hand nach Petersburg senden. Wenn übrigens Graf Buol die Antwort »gegen den 20.« erwartet, wie Lord Westmoreland schreibt, so muß sie auf Flügeln kommen. Vor dem 25. ist daran nicht zu denken.

Lord Shaftesbury (Schwiegersohn von Lady — ich hätte bald gesagt von Lord — Palmerston) sagt mir, Lord Palmerston habe nur das Interesse der Grafschaften beschützt wissen wollen, Lord Aberdeen, der Radikale, wolle Alles den großen Städten geben. Das Ministerium werde bald merken, daß es sich nicht lange mehr

halten könne. Lord Derbys Organe sagen diesen Abend: »Resignation of Lord Palmerston!« Morgen wird's erst recht losgehen.

P. S. Der Kaiser Napoleon hatte Palmerston zu Pfingsten eingeladen, und Mylord hatte große Lust zu gehen, Mylady noch mehr; es wurde aber Höchstenorts ihnen bedeutet, sie blieben besser hier. Lady Palmerston sagte mir vor drei Wochen, sie hätten halb und halb die Idee, zu Weihnachten dorthin zu reisen, das wird nun wohl auch geschehen. Lady Malmesbury ist dort fürstlich empfangen und ganz entzückt zurückgekommen, doch Niemand mehr als Lord Lansdowne."

London, den 17. Dezember 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Man glaubt im Foreign Office, daß der Krieg mit Rußland unvermeidlich sei. Wahrscheinlich sind die Flotten schon im Schwarzen Meere. Sollte Rußland gegen das Einlaufen ins Schwarze Meer protestiren, so wird man mit Verbrennung der Flotte antworten.*)

Die letzten im Foreign Office angelangten Depeschen von Sir Hamilton Seymour sagen, daß Nesselrode sich stärker als je gegen die Idee einer europäischen Konferenz zum Abschlusse des Friedens zwischen Rußland und der Türkei ausgesprochen und gesagt:

»Russia will never appear at the bar of Europe.

Ich vermuthe, soll heißen auf französisch:

»Devant le tribunal de l'Europe.«

Alles dies natürlich ist mir vertraulich gesagt. Die einsichtsvollsten Männer hier glauben, der Krieg sei unvermeidlich, auch außerhalb des Foreign Office. Lord John wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Erbschaft Lord Palmerstons antreten. Lord Lansdowne wird abgehen, doch die Koalition wird erhalten werden."

Kopenhagen, den 19. Dezember 1853. Der Gesandte Karl Frhr. v. Werther an Manteuffel eigenhändig privat:

*) Erwähnt wird dieser Bunsensche Brief in Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 95.

Es sei immerhin erwägungswerth, daß Dänemark und Schweden Preußen zu einem Neutralitätsbunde einladen.

„Ich hoffe, daß unsere neueste Betheiligung an den Wiener Kollektivmaßregeln das Friedenswerk fördern, und statte Ew. Excellenz meinen Glückwunsch dazu ab, daß Hochdieselben festhalten an unserer von Anfang an in den orientalischen Wirren eingeschlagenen Bahn. Doch kommt es noch wider Erwarten zum europäischen Krieg, so ist es für uns doch der Beachtung werth, ob wir uns nicht der dänisch-schwedischen Neutralität anschließen. Ich bin ganz ein Mann des Friedens und behalte gern solche friedlichen Gesichtspunkte im Auge."

Berlin, den 20. Dezember 1853. Manteuffel an den Gesandten Grafen Arnim in Wien privat:

„Ew. Excellenz Privatschreiben vom 13. d. Mts.*) an mich habe ich mit großem Interesse gelesen. Vor allen Dingen danke ich Ihnen für die wohlüberlegte und geschickte Art, mit welcher Sie das Meinige bei dem Grafen Buol zur Geltung gebracht und zum Behuf der Anbahnung eines besseren Verständnisses unter den beiderseitigen Kabinetten benutzt haben. Mit Rücksicht auf ein solches Verständniß kann ich Ihnen im Allgemeinen nicht verhehlen, daß der Haupteindruck, den mir die vorläufigen Rückäußerungen des österreichischen Ministers auf die diesseitigen, sehr gegründeten Beschwerden gemacht haben, kein günstiger ist, insofern ich darin überhaupt den Charakter und die Sprache wahrer, entgegenkommender Geradheit und Offenheit leider vermissen mußte. Ganz abgesehen davon, halte ich es für nöthig, auf jene Rückäußerungen zu repliciren, mit dieser Replik aber, welche Ew. Excellenz noch im Laufe dieser Woche zugehen wird, alsdann für diesmal unsererseits diesen von mir nicht provozirten Schriftenwechsel zu beschließen, denn da es sich bei dem gegenwärtigen Annäherungs- und Einvernehmungsversuche zwischen uns und dem kaiserl. Kabinet nicht sowohl um Eindrücke und Worte, als um Thatsachen und gegenseitige, ebenso unerläßliche als billige Zugeständnisse handelt, so wird es darauf ankommen, ob Graf Buol einen wirklichen ersten Schritt gegen uns zu thun sich herbeilassen wird. Als diesen ersten Schritt habe ich Ew. Excellenz die Ablassung eines Cirkulars

*) In den hinterlassenen Papieren Manteuffels nicht vorhanden.

des Grafen Buol an die kaiserlichen Gesandten bei den gesammten bezw. deutschen Höfen in dem Ihnen angegebenen Sinne bezeichnet. Nur erst, wenn dieser Schritt vollbracht ist, kann auf hiesiger Seite von einer Verhandlung über Frankfurt die Rede sein. Graf Buol behauptet, Ihrer Berichterstattung zufolge, daß wir nicht fordern könnten, daß die österreichischen Diplomaten preußischen Sinnes seien und sie uns ihre Agenten aufopferten. Wenn wir Beides absolut und allgemein verlangen würden oder verlangt hätten, so wäre der Einwand des österreichischen Ministers ein stichhaltiger, aber auf unsere Ausstellungen und Beschwerden angewandt, ist er es nicht. In der That, so oft es zwei Regierungen Ernst war um ein gutes Einvernehmen und um die Ausführung einer gemeinschaftlichen Politik, haben sie immer zu diesen Zwecken auch die rechten Werkzeuge gewählt und die widerwärtigen beseitigt. Diese Wahrheit findet auf die Persönlichkeit des Generals v. Prokesch ihre vollste Anwendung. Diesen Mann in Frankfurt auf seinem jetzigen Posten lassen, bedeutet nichts weiter, als mit uns kein wahres Verständniß über Frankfurt wollen. Aber ganz abgesehen von solch einträchtigem Zusammengehen, so werden Ew. Excellenz mir zugestehen, daß es noch sehr weit von einem solchen bis zu offenbar feindseligen Machinationen ist, deren sich die österreichischen diplomatischen Agenten gegen uns schuldig machen. Ein neuestes ärgerliches Beispiel davon ist die bereits gegen Ew. Excellenz zur Sprache gebrachte Handlungsweise des jetzt nach St. Petersburg versetzten Grafen Esterhazy. Derselbe wollte mit seiner Mutter eine Zusammenkunft in Venedig vor seinem Abgange auf seinen neuen Posten haben, und er gab dieselbe ausdrücklich auf, um sich an den geheimen Konferenzen des sächsischen Staatsministers v. Beust mit dem bayerischen Ministerpräsidenten zu betheiligen. Diese Konferenzen aber hatten keinen anderen Zweck, als einen Sonderbund der Mittelstaaten zu bilden, der natürlich gegen uns gerichtet gewesen wäre. Bayern und Württemberg aber gingen schließlich nicht auf die Sache ein, ohne Zweifel aus Furcht gelegentlich dieserhalb von uns gezüchtigt zu werden, aber die schriftliche Unterhandlung über den unerquicklichen Gegenstand hatte schon vor der Ankunft des genannten königl. sächsischen Ministers in München monatelang gedauert, wie wir dies Alles aus ganz beglaubigten Nachrichten von den eigentlichen Theilnehmern

an dieser bundeswidrigen Machination in Erfahrung gebracht haben. Und im Angesichte von solchen Thatsachen und noch dazu von der unmittelbaren Betheiligung eines österreichischen Gesandten an der fraglichen Intrigue behauptet der Graf Buol gegen Ew. Excellenz von derselben keine Kenntniß zu haben? Wie gesagt, die Rückäußerungen dieses Ministers beurkunden bis jetzt keinen guten Willen auf dortiger Seite zu einer aufrichtigen und gründlichen Verständigung mit uns. Irre ich mich hierunter, so soll es mir lieb sein; wenn nicht, so werden ihnen dort vielleicht früher oder später die Ereignisse mit dem Bedürfnisse nach unserem Beistande den guten Willen beibringen, der zur Zeit jetzt dort noch zu fehlen scheint. Bis dahin wollen wir das Weitere bezüglich einer Einigung über die deutschen Angelegenheiten abwarten.

In Betreff der orientalischen Frage ist es dagegen meine Ansicht, daß wir in dieser sofort mit dem kaiserl. Kabinet uns ins Einvernehmen setzen und in demselben erhalten, wenn anders dazu auf dortiger Seite die gleiche Bereitwilligkeit vorhanden sein sollte. In diesem Sinne habe ich das hier angeschlossene Memorandum entworfen, welches Ew. Excellenz zur Kenntniß des Grafen Buol bringen und dessen Rückäußerung darauf gewärtigen wollen. Der Minister wird in diesem Schritte hoffentlich einen Beweis meines Entgegenkommens sowie meines aufrichtigen Wunsches sehen, mich über diese Frage mit ihm genauer zu benehmen.

P. S. Ich bitte, Herrn Grafen Buol weder von vorstehendem Schreiben noch von der Anlage eine Abschrift zu lassen."*)

Paris, den 21. Dezember 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel, eigenhändig privat:

„Unter Bezugnahme auf meinen Bericht vom gestrigen Tage, die von dem »Journal des Débats« publizirten angeblichen Aktenstücke der Wiener Konferenz betreffend, beehre ich mich, Ew. Excellenz vertraulich zu berichten, was mir darüber am gestrigen Abend von einem mit dem »Journal des Débats« in Verbindung stehenden, der jetzigen französischen Regierung nicht freundlich gesinnten Franzosen mitgetheilt worden ist. Nach seiner

* Die Antwort des Grafen Arnim findet sich S. 216 unterm 24. Dez. 1853

Angabe hat der Minister des Innern den Eigenthümer des »Journal des Débats«, Herrn Armand Bertin, zu sich kommen lassen, ihn befragt, wie er in den Besitz dieser Dokumente gelangt sei, und ihn dann weiter zur Rede gestellt, wie er diplomatische Aktenstücke, bei denen auch die französische Regierung betheiligt sei, überhaupt habe publiziren können. Herr Bertin habe darauf erwidert, daß ihm diese Dokumente aus dem Auslande zugekommen seien, er aber die Quelle, woher, anzugeben Anstand nehmen müsse. Was die Publizirung derselben in seinem Journale beträfe, so werde man es natürlich finden, daß er Schriftstücke von solcher Wichtigkeit und Interesse mit dem Momente, wo er sie erhalten, gern zuerst zur Kenntniß der Leser seines Journals habe bringen wollen. Herr v. Persigny habe ihm hierauf eröffnet, daß er in Zukunft die Publizirung solcher diplomatischen Schriftstücke, bei welcher die französische Regierung betheiligt sei, zu unterlassen habe, und ihn dann befragt, ob er nicht durch Pflichtverletzung eines französischen Beamten in den Besitz der fraglichen Dokumente gelangt sei. Nachdem Bertin diese Frage verneint, habe der Minister geäußert, wie er der in dem »Journal des Débats« enthaltenen Angabe, daß die Dokumente aus London mitgetheilt seien, keinen Glauben schenke, sondern vielmehr vermuthe, daß die Mittheilung von Berlin aus erfolgt sei. Er befürchte, daß die preußische Regierung in der orientalischen Frage eine Doppelrolle spiele, und daher halte er es für möglich, daß das preußische Gouvernement in irgend welcher Absicht diese Dokumente zur Veröffentlichung habe gelangen lassen.

Die Individualität, welche mir obige Mittheilung, natürlich in ganz vertraulicher Weise, machte, bemerkte, daß sie mir nur deshalb von diesem Gegenstande gesprochen habe, weil die Aeußerungen des Ministers des Innern über die Haltung der königl. Regierung in der orientalischen Frage für mich von Interesse sein könnten.

Schließlich drückte diese Person die Meinung aus, daß die Publikation der Piecen den Eindruck etwas abgeschwächt hätte, welchen der allgemein gehaltene Artikel des »Moniteur« vom 9. d. Mts. im hiesigen Publikum früher hervorgebracht habe."

London, den 22. Dezember 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel, eigenhändig privat:

„An ein Zurücktreten der beiden Seemächte oder ein Abgehen von ihrer Bedingung der Friedensunterhandlung könnten die Kabinette nicht mehr denken; sie haben aber auch nie daran gedacht.

England ist dabei ehrlich, Frankreich ehrgeizig und nicht ohne selbstsüchtige Nachgedanken. Was Herr v. Wildenbruch von Baraguay d'Hilliers*) gehört, ist aus einem Stücke mit dem, was Walewski von Zeit zu Zeit merken läßt.

Die Aufregung in der City selbst ist ungeheuer. Lord Aberdeen könnte sich nicht dort sehen lassen. Ist man besser aufgeklärt, so wird sich die Erbitterung gegen ihn vermindern, die gegen Rußland steigern.

Es finden im Geheimen Unterhandlungen mit Lord Palmerston statt, der seinerseits geneigt ist, Alles nachzugeben in der Reformfrage, was er kann, um die Regierung nicht zu schwächen. Die meisten Menschen glauben an Krieg. Alles liegt doch noch in des Kaisers Hand.

Lord Clarendon hat mich soeben ersucht, folgende Idee Ihnen zur Prüfung vorzulegen:

Der Kaiser hat offenbar eine sehr starke Abneigung gegen die Idee einer Konferenz, gleichzeitig und gleichartig mit den Unterhandlungen zwischen ihm und dem Sultan über den Frieden. Und doch ist die Konferenz der einzige friedliche Ausgangspunkt, wie die Sachen jetzt liegen. Was man hier über die Einwände des Petersburger Kabinets denkt, sagt meine heutige Depesche. Graf Nesselrode drückt sich gegen Sir Hamilton Seymour stärker als je aus. Wie aber, wenn man dem Kaiser die Idee unter den Fuß gäbe, er möge als Bedingung seiner Zustimmung zu der jetzt verlangten Konferenz die Zusage der betheiligten Mächte verlangen, daß sie bei ähnlichen Verwickelungen ihrerseits die Hand zu einer europäischen Konferenz, womöglich vor dem Ausbruche des Krieges, jedenfalls aber gleichzeitig mit den Friedensunterhandlungen bieten würden.

Lord Clarendon glaubt, daß diese Idee am zweckmäßigsten durch Preußen dürfte angeregt werden, und würde sehr großes

*) Der französische Botschafter in Konstantinopel.

Gewicht darauf legen, daß dieses geschehe, falls die Idee die Billigung Sr. M. erhielte.

Ich gestehe Ew. Excellenz, daß diese Idee mir sehr glücklich scheint.

Wenn der Kaiser darauf eingeht, so führt er eine der größten und edelsten Ideen in das europäische Völkerrecht und die Sitte der christlichen Mächte ein und begründet durch seinen Vorgang eine neue Epoche in der politischen Entwickelung der europäischen Welt.

Statt den entferntesten Schein zu haben, einen demüthigenden Schritt zu thun, nimmt er vielmehr eine höhere Stellung als je ein und hoffentlich noch zu rechter Zeit, um anderweitigen entgegengesetzten Einflüssen entgegenzutreten, die er selbst großentheils hervorgerufen hat.

Denn es läßt sich nicht leugnen, daß der Einfluß einer zweiten Ausgabe der Napoleonischen Politik gerade durch des russischen Kaisers rasche Schritte größer geworden ist in sechs Monaten, als er, unter den günstigsten Umständen, in sechs Jahren hätte werden können. Dieser Einfluß ist um so gefährlicher, weil er unter dem Schein des Friedens sich einschleicht und nicht das offene Antlitz des Krieges zeigt.

Aber die Zeit drängt, jeder Augenblick kann uns einen allgemeinen Brand für Asien und Europa bringen. Der Vorschlag kommt aus einem staatsmännischen Kopf und einem aufrichtigen Herzen und wird gewiß in Berlin in diesem Sinne gewürdigt werden. Gott gebe seinen Segen!"

London, den 23. Dezember 1853. Bunsen an Manteuffel, eigenhändig privat:

Die gestern vorgelegte Clarendonsche Idee beschäftige ihn lebhaft; er habe dieselbe sogleich dem Prinzen Albert mitgetheilt.

„Welches Glück, wenn das Verhängniß jetzt noch durch ein gutes und weises Wort könnte abgewendet werden!

Den Ausgang der mit Lord Palmerston gepflogenen Unterhandlungen werde ich, da er heute entschieden werden muß, noch vor Abend melden können.

Es wird sich nun zeigen, wer von den beiden feindlichen Staatsmännern sich groß genug zeigt, das Persönliche auf dem

Altar des Vaterlandes als Opfer niederzulegen. Bis dahin erlaube ich mir kein Urtheil.

Natürlich hat der Wiedereintritt Palmerstons manche Bedenken, allein sein Austritt hat wegen der schwebenden großen Frage noch viel größere.

Jetzt kommen, wie ich aus sicherster Quelle weiß, die Palmerstonschen Ideen, die von der Wallachei bis Savoyen*) gehen, als Vorschläge aus Paris an. Natürlich, wenn die erste Anregung auch nicht von Paris kommt, so ist die Idee doch unwiderstehlich anlockend für den Kaiser. Die Wiedererlangung Savoyens ist das Streben aller französischen Staatsmänner; Guizot selbst hat mir dieses gestanden. Frankreich müsse Savoyen wieder haben und werde es haben. »Il faut que Napoléon rapporte une dot à la France«, sagte mir seine geistreiche Tante (Stephanie) 1851. Vom »Palatinat« oder »la Belgique« ist nicht mehr die Rede, aber Savoyen bei einem »remaniement territorial« zum Besten Italiens als »Macherlohn« zu gewinnen, bietet sich gar lockend dar. Dieser Sirene verschließt nun Lord Aberdeen sein tugendhaftes Herz — Palmerston schwärmt für ihren Gesang, und sagt dabei: »England erhält dabei nichts und will nichts; es ist eine große konservative Idee, die unheilbare Wunden schließt und im Gleichgewichte Europas nicht störend, sondern herstellend wirkt.«

Die eigentliche große Gefahr für England (und Europa), das Bündniß à la Erfurt zwischen Rußland und Frankreich, kann dadurch näher gerückt oder auch abgewehrt werden, und darüber werden die Meinungen verschieden sein.

Aber das Gefährliche irgend eines remaniement territorial in diesem Augenblicke muß jeder besonnene Staatsmann zugeben, der dabei die Persönlichkeit, Geschichte und Lage Napoleons in Betracht zieht.

Die Unterhandlungen mit Lord Palmerston dauern fort. Der Herzog von Newcastle ist in diesem Augenblicke bei ihm, von Seiten des Ministeriums.

Der französische Botschafter spricht sehr kriegerisch. Sein letztes Wort ist: »Nous aurons la paix, mais il faut passer par la guerre.«

* Vgl. oben S. 204

Der Herzog von Cambridge ſpricht ſo kriegeriſch, wie irgend Einer.

Die Zeitungen ſind toll, mit Ausnahme der »Times« und des »Morning Chronicle«, die jedoch beide ſo kriegeriſch ſind, als irgend eine."

Wien, den 24. Dezember 1853. Der Geſandte Graf Arnim an Manteuffel, eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz Privatſchreiben vom 20. d. Mts.*) nebſt beigefügtem Memorandum habe ich geſtern durch den Feldjäger erhalten.

Ich benutze heute die Durchreiſe des königl. Seelieutenants Lehmann von der Korvette »Danzig«, der von Konſtantinopel kommt und über Berlin nach Danzig geht, den Wildenbruchſchen Depeſchen Einiges hinzuzufügen und gleich Ew. Excellenz zu antworten.

Gleich geſtern habe ich mich zu Graf Buol verfügt, um, ohne Ew. Excellenz Schreiben oder das Memorandum vorzuleſen, noch weniger es ihm zu laſſen, mit ihm ganz vertraulich zu ſprechen.

Was vorerſt die orientaliſche Frage betrifft, ſo habe ich geſagt, daß es nothwendig erſcheine, das ruſſiſche Kabinet zu drängen, die Vermittelung der vier Mächte anzunehmen, und es zu bewegen, die Flotte nicht aus Sebaſtopol mehr auslaufen zu laſſen, um einen Konflikt mit England und Frankreich zu vermeiden und womöglich einen Waffenſtillſtand zur See zu Stande zu bringen.

Graf Buol erwiderte, daß er ſich freue, daß Ew. Excellenz in dieſem Sinne ſchon Schritte gethan hätten. Er habe wegen der Mediation ſchon am 8. nach Petersburg geſchrieben, wie er mir bereits geſagt und die Depeſche vorgeleſen habe. Unterm 13. d. Mts. habe ich darüber berichtet. Wegen des Zurückhaltens der Flotte und Waffenſtillſtandes wolle er gleich ſchreiben.

Wegen der Erklärung, daß die vier Mächte den jetzigen Territorialſtatus der Türkei reſpektirt wiſſen wollen, habe ich Anſtand genommen, mich gegen Graf Buol präziſe auszuſprechen. Dieſe Erklärung ſowie diejenige, daß die vier Mächte ſich nicht eher trennen wollen, als bis dieſer Beſitzſtand feſtgeſtellt ſei, würde eine

*) Vgl. S. 209.

förmliche Garantie des türkischen Gebiets sein, die uns tiefer in die Sache hineinführen könnte, als es nach Ew. Excellenz früheren Mittheilungen unsere Absicht sein möchte. Auch enthält der Traktat von 1841*) keine förmliche Garantie, es ist nur im Eingange etwas Aehnliches angedeutet. Aus diesen Gründen habe ich diese Punkte nur obenhin berührt.

Wir kamen dann auf die durch das »Journal des Débats« geschehene Veröffentlichung der Aktenstücke der Wiener Konferenz.**) Graf Buol sagte mir, Drouyn de l'Huys sei über dieselbe sehr aufgebracht und habe eine Untersuchung darüber veranlaßt, wie das »Journal des Débats« zu den Piecen gelangt sei.

Uebrigens, meinte Graf Buol, habe diese Publikation einen Nutzen. Er erfahre aus der Schweiz und Italien, und Drouyn de l'Huys habe ihm dasselbe sagen lassen, daß die durch diese Publikation bekannt gewordene Einigkeit der Mächte die Revolutionäre sehr betroffen gemacht habe, und sie äußerten, sie gäben ihre Sache verloren; denn wenn Oesterreich und Frankreich sich verständen, wäre für sie nichts zu machen und nichts zu hoffen.

Ich habe demnächst dem Grafen Buol wieder von der Nothwendigkeit der Einigkeit zwischen Preußen und Oesterreich gesprochen und ihm gesagt, daß die letzten Münchener Verhandlungen natürlich Mißtrauen hätten erregen müssen. Er leugnete diese letzteren vollständig ab, sagte, Herr v. Beust sei nur in Erbschaftssachen seiner Frau nach München gekommen u. s. w. Ich wiederholte ihm hierauf, daß das Mißtrauen fortdauern werde, wenn er nicht das Cirkular an die österreichischen Gesandten an den deutschen Höfen ergehen ließe, wie ich ihm solches schon letzthin angedeutet habe.

Graf Buol erklärte mir nun, er sei bereit, ein solches Circular zu erlassen, wenn Ew. Excellenz ein ähnliches Ihrerseits an die preußischen Gesandten richten wollten. Er überlasse Ihnen die Redaktion und bäte sich ein von Ihnen verfaßtes Cirkular als Modell aus, damit sowohl Ew. Excellenz Cirkular als das seine, wenn auch nicht in den gleichen Ausdrücken abgefaßt, doch das-

* Der Londoner Vertrag vom 13. Juli 1841 bestimmte, daß die Dardanellen und der Bosporus, wie es alte Regel der Pforte war, in Friedenszeiten allen Kriegsschiffen, also auch den russischen, geschlossen sein sollten.

** Von dieser Indiskretion handelt das S. 211 stehende Privatschreiben des Grafen Hatzfeldt in Paris vom 21. December 1853.

selbe sagten. Ew. Excellenz wollen mir also ein solches zukommen lassen.

Ich bin immer mehr in meiner Ansicht bestärkt, daß Ew. Excellenz zu viel Mißtrauen hegen, daß Graf Buol wirklich gut mit uns stehen will. Seine gegenwärtige Bereitwilligkeit, das gewünschte Cirkular zu erlassen, ist ein neuer Beweis davon."

St. Petersburg, den 24. Dezember 1853. Der Gesandte v. Rochow an Manteuffel, eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz Privatschreiben vom 16. d. Mts.*) ist von ganz besonderem Werth für mich, weil ich mit großer Freude daraus entnehme, daß ich mir neben Hochdero persönlicher Zufriedenheit auch den Beifall Sr. M. des Königs zu erwerben das Glück gehabt habe.

Wenn ich in der Lage gewesen bin, meiner Regierung die Absichten des kaiserl. Kabinets stets klar und bestimmt vorzutragen, so ist das kein großes Verdienst, denn ich bin immer au courant der hiesigen Verhältnisse und Entschlüsse gehalten worden.

Was ich dabei aber bedauere, ist, daß — wiewohl man mir von Seiten des hiesigen Gouvernements einiges Vertrauen schenkt, meine Rathschläge, die ich natürlich auf die Anweisungen meines Hofs und die Interessen meiner Regierung stütze, nicht immer befolgt werden konnten.

Dem eingangs gedachten Schreiben vom 16. d. Mts. ließen Ew. Excellenz noch ein zweites vom 17. folgen.**) Beide sind von so hoher Bedeutung und drücken so unzweideutig und verständlich Hochdero politische Bedenken aus, daß ich ihnen die ernsteste Aufmerksamkeit zugewendet und mich bemüht habe, mich mit dem Geist dieser merkwürdigen Schriftstücke vertraut zu machen.

Die sogenannte orientalische Frage bildet auch hier gegenwärtig den Kern aller politischen Betrachtungen, und obgleich aus einem anderen Gesichtspunkte, wie in London und Paris, sieht man an der Newa ebenfalls die Erhaltung der Pforte als einen wesentlichen Bestandtheil zum Gleichgewicht der europäischen Staaten an. Unstreitig war die türkische Macht nicht weiter gefährlich, und

* In den Manteuffelschen Papieren nicht erhalten.

** Gleichfalls nicht erhalten.

wahrlich würden die Interessen weder Frankreichs noch Englands gefährdet worden sein, hätte der Sultan den Wiener Notenentwurf angenommen. Doch seitdem die Leidenschaften ins Spiel gekommen, die Seemächte sich weniger um die Erhaltung der Türkei als vielmehr um die Vernichtung des russischen konservativen Einflusses in Europa bekümmern, seitdem erst ist die Beseitigung dieser großen Frage sehr schwer geworden. Und so sind wir denn dahin gekommen, daß die Ruhe in Europa in Frage gestellt wird unter dem Vorwande des Gleichgewichts, und um zu verhindern, daß der Türkei nichts entrissen wird, obgleich man überall zu gut weiß, daß der Kaiser Nicolaus sich um kein Dorf bereichern will.

Jene weiteren Berechnungen der Staatskunst, jene tief sein sollende Vorausſicht, womit künftige Begebenheiten vorher bestimmt, geordnet und gelenkt werden sollen, bewähren sich fast immer als irrig, und was für ein Unglück gehalten wird, erweist sich später als ein Glück, Vortheil und Heil. Ein Hauch des Allmächtigen verweht oft die künstlichsten Pläne, und ein kleiner Umstand und unbedeutender Zufall macht die schönsten Berechnungen zu nichte!

Nach menschlicher Kombination müßte die orientalische Frage längst beseitigt sein, denn alle Theile mühten sich ab, den Frieden herbeizuführen, und aus diesem Gesichtspunkte weiß das russische Kabinet der Regierung Sr. M. des Königs, unseres Allergnädigsten Herrn, den wärmsten Dank für den fortgesetzten Antheil und den rastlosen Eifer, mit dem sie dem Kaiser ihr Vertrauen an den Tag legt.

Der Kanzler ist fast acht Tage sehr leidend gewesen, hielt aber heute seinen ersten Ausgang und hatte die Aufmerksamkeit, auch mich, der ich noch immer ins Krankenzimmer gebannt bin, zu besuchen.

Dies gab mir die erwünschte Möglichkeit, den Grafen Nesselrode mit Ew. Excellenz wohldurchdachter Auseinandersetzung vom 16. und 17. d. Mts. vertraulich bekannt zu machen und mir seine Meinung darüber zu erbitten. —

Ew. Excellenz liegt vor Allem daran, bald eine Antwort auf die von Ihnen gestellten Fragen zu erhalten. Obgleich ich mit dem Kanzler Hochdero beide Schreiben sorgfältig durchgegangen, so

will ich bei deren Beantwortung doch nicht allzu sehr ins Einzelne gehen, weil man sonst den Ueberblick über das Ganze verliert; auch lasse ich alle eigenen politischen Kombinationen fort.

Zuerst halte ich es für Pflicht, Ew. Excellenz mit den Punkten bekannt zu machen, über welche der Graf Nesselrode bedauert, mit Hochdenselben nicht völlig übereinstimmen zu können, und dann will ich diejenigen anführen, über welche eine Vereinigung stattfindet.

Damit aber im Allgemeinen keinen Mißverständnissen Raum gegeben werden könne, bemerkte mir der Kanzler, daß Graf Buol in einer Depesche vom 12. d. Mts. dem hiesigen Kabinet ähnliche wohlgemeinte Rathschläge ausgesprochen habe. Es scheine auch nicht überflüssig, die Bemerkung voranzustellen, daß, so lebhaft der Kaiser von Dank ergriffen sei für die aufrichtigen Bemühungen seiner Alliirten, so habe Se. M. sich doch bis jetzt noch nie erlaubt, deren wohlwollende und bundesfreundliche Vermittelung in Anspruch zu nehmen. Das kaiserl. Kabinet in Wien hätte dem hiesigen kaiserl. Hof ses bons offices angeboten, und diese wären angenommen. Oesterreich habe die Konferenz in Wien gebildet, und Rußland, aus Hochachtung für die guten Intentionen seiner erhabenen Alliirten den Wiener Notenentwurf ohne Veränderung angenommen, aber zu etwas Weiterem habe sich Rußland noch nicht verstanden und auch nach keiner Seite hin desfallsige Anträge oder Vollmachten ertheilt.

Ew. Excellenz drücken den Wunsch aus, daß man in Petersburg die Wiener Kollektiv-Aktenstücke aus dem nämlichen Gesichtspunkte wie in Berlin und Wien ansehen möchte, da dieselben an sich überall nichts präjudiziren und die Stellung der kaiserl. Regierung in der Frage in keiner Weise angreifen oder benachtheiligen.

Durch meinen Bericht vom 15. d. Mts. dürften Ew. Excellenz darauf vorbereitet sein, daß der Graf Nesselrode dieser Meinung nicht sein kann. Dadurch, daß der Türkei zugesichert worden, sie brauche auf einmal abgewiesene Punkte nicht wieder zurückzukommen, und durch andere, in den nach Konstantinopel geschickten Instruktionen enthaltene Bestimmungen wäre die Stellung Rußlands thatsächlich aggravirt, und im Allgemeinen hätte diese Kollektivmaßregel sowie die Unterzeichnung des Protokolls die ganze Angelegenheit einseitig und für Rußland entschieden ungünstig gemacht, namentlich sei dadurch Rußlands Lage von der Art ge-

worden, daß der Kaiser den Entschluß gefaßt habe, sich vorläufig über gar nichts definitiv auszusprechen, sondern die Entwickelung der Sache abzuwarten. Zu diesem Entschluß trage natürlich auch die Drohung wesentlich bei, englische und französische Schiffe ins Schwarze Meer zu schicken; denn wenn man die Seeschlacht von Sinope einen Insult gegen die beiden Seemächte nenne, so übersehe man, daß ein Kriegszustand zwischen Rußland und der Türkei bestehe, während welchem man doch nicht von Rußland fordern könne, daß es sich ruhig abschlachten lasse und gar aus Rücksicht für England und Frankreich und die dort herrschende öffentliche Meinung, sich von den angreifenden Türken zurückziehe, um die Segel zu streichen. Eine solche Zumuthung allein wäre einer Kriegserklärung ähnlich; eine Voraussetzung, daß Rußland sich so schimpflich betragen werde, müsse als eine Beleidigung des Kaisers und der russischen Macht angesehen werden.

Was das Friedensgeschäft selbst anbetrifft, so sei ein solches vor der Kollektivmaßregel viel leichter als jetzt gewesen; letztere habe es unbedingt erschwert, aber es werde noch ausführbar sein, wenn sich die übrigen Mächte nicht in die Angelegenheit der Türkei und Rußlands mischen wollten.

Demnächst erlaubte sich Graf Nesselrode auch zu bekennen, daß es unmöglich sei, die betreffende Angelegenheit als eine bloße Formfrage anzusehen, wobei er offen gestand und es mir im Namen des Kaisers aussprach, daß allerdings nach hiesiger wohlüberlegter und ruhiger Erwägung das einfache Zugeständniß der Theilnahme von vermittelnden Vertretern der vier Mächte bei den künftigen Friedensverhandlungen die Würde des Kaisers beeinträchtige. Er glaube sich bei dem feinen Gefühl und dem politischen Takt der hohen Verbündeten des Kaisers der Nothwendigkeit überhoben, diese Erklärung näher zu motiviren.

Es war endlich dem Reichskanzler nicht möglich, einzuräumen, daß alle verwickelten Friedensgeschäfte in Europa unter Zuziehung Dritter zu Stande gekommen wären. Das möge bei Dänemark, Belgien, Holland und Griechenland, aber nicht bei Rußland anwendbar sein. So viel stehe fest, daß in dem gegenwärtigen Falle die Intervention Dritter die Sache entschieden verdorben hätte, weil unbestreitbar die Absicht der Dritten stets darauf hinausgegangen, Rußland von einer Konzession zur anderen zu bringen und die Türkei zur Herrin der Frage zu machen. Der wohl-

gemeinte Grund, weshalb es gut sein werde, daß die vier Mächte an den Friedensunterhandlungen theilnehmen könnten, nämlich um die Türkei vor gänzlicher Abhängigkeit von den Seemächten zu schützen, komme leider zu spät, da die Türkei sich schon völlig in den Händen der Seemächte befinde.

Die Intention der hohen Regierungen von Preußen und Oesterreich sei unfehlbar höchst aufrichtig, und es würde allerdings ein großes Glück sein, wenn es denselben gelingen sollte, die Gouvernements von England und Frankreich abzuhalten, den Russen, sei es auf dem Schwarzen Meere oder anderwärts und selbst an der Weichsel, Schaden zu thun. England und Frankreich sollten auch bei Unterzeichnung der Kollektivnote vom 5. d. Mts. versprochen haben, keine Schiffe ins Schwarze Meer zu schicken, und kaum wäre dieser Vermittelungsversuch nach Konstantinopel abgegangen, so drohe man bereits aus London mit Angriffen aufs Schwarze Meer. Hieraus leuchte doch wohl klar und deutlich hervor, daß man sich auf ein Versprechen von jener Seite nicht verlassen könne und ebenso wenig auf einen Einfluß auf jene beiden Mächte zu rechnen vermöge. Die Hoffnung, bei ihnen Vernunftgründen den Eingang zu schaffen, scheine eine irrige Berechnung, und deshalb müsse Rußland vorbereitet sein, auf dem Schwarzen Meere angegriffen zu werden. Er wisse sehr wohl, daß es Nachtheile an der Weichsel erleiden, daß man Reval, Odessa und andere Hafenplätze vernichten könne; das werde man lieber ertragen, als auf ungewisse und zweifelhafte Kombinationen hin neue Konzessionen zu machen. Jetzt müsse Rußland in der nächsten Zeit abwarten, was die Türken auf die Vermittelungsvorschläge der vier Mächte antworten, und was die Seemächte unternehmen möchten. Der Kaiser werde sich jetzt auf keine Versprechungen, auf keine Antwort und Zugeständnisse einlassen, und seine hohen Verbündeten würden seiner Meinung nach bei einiger billigen Beurtheilung der Sachlage ihm unbedingt Recht geben.

Noch gestern Abend schrieb der Kaiser dem Grafen Nesselrode, als er die Depesche des Grafen Buol vom 12. d. Mts. zurückschickte, worin Reschid Pascha dem Baron Bruck erwidert, die Pforte werde keinen Botschafter nach Bukarest schicken:

„Je ne suis nullement disposé d'envoyer un ambassadeur à Vienne.

Ew. Excellenz setzen mit vollem Recht ein großes Vertrauen in den besten Einfluß des Kanzlers. Derselbe ist vielleicht der einzige Mensch hier, welcher der Lage der übrigen europäischen Mächte Rechnung trägt. Seine Stellung ist aber eine sehr schwierige. Vergessen wir nicht, daß er einen fremden Namen führt und daß man ihn unter den nec plus ultra Russen sehr verketzert. Daran kehrt er sich aber durchaus nicht. Er besitzt ebenso viel Muth als Weisheit. Nachdem wir heute alle Verhältnisse genau erörtert, schloß er seine Mittheilung folgendermaßen:

»Das Einzige, was ich dem Kaiser rathen kann, ist, daß in Wien eine Konferenz zusammentritt, um mit russischen und türkischen Bevollmächtigten die Präliminarien behufs eines Friedens festzustellen, und daß, sobald dies in befriedigender Weise erfolgt ist, ein türkischer Botschafter sich hierher begiebt, um den Friedenstraktat abzuschließen. Dadurch kommen wir den Vorschlägen des Barons Manteuffel näher und verlassen nicht ganz unsere früheren Ansprüche. Ob der Kaiser darauf eingeht, weiß ich noch nicht; ich werde versuchen, ihm diese Idee eingänglich zu machen.«

Ew. Excellenz ersehen hieraus, daß, wenn es dem Kanzler nur in der Welt möglich ist, derselbe sich gar gern den weisen Rathschlägen befreundeter Staatsmänner anschließt.

Wir gingen nun noch auf die Absichten der Westmächte für den Fall eines Krieges über. Ich habe in dem Privatbrief vom 18. d. Mts.*) Ew. Excellenz die Aeußerungen des Kaisers gewissenhaft referirt. Der Kanzler sagte mir heute: »Louis Napoleon will Europa regieren und deshalb Rußlands Einfluß vernichten, um freie Hand zu haben. Zuerst Rußland gedemüthigt, denn Rußland bleibt jetzt nichts übrig als der Krieg oder ein ungünstiger Frieden, dann rechnet er auf Englands Furcht vor Frankreich, welche die jetzige unerträgliche entente cordiale bewirkt, nächstens aber glaubt er Oesterreich und Preußen einzuschüchtern. »Sie werden sehen«, bemerkte der Graf, »welche Sprache Louis Napoleon führen wird, wenn Rußland nachgiebt.«

Der Kanzler geht von der Meinung aus, daß Louis Napoleon gar nicht so kriegerisch gesinnt ist. Derselbe glaube vielmehr, Alles mit seinen Drohworten durchzusetzen. Sehr auffallend war dem

* In den Manteuffelschen Papieren nicht erhalten.

Grafen Nesselrode die Bemerkung, daß die seitens der hohen Mächte von Preußen und Oesterreich angenommene Neutralität auf die Länge nicht durchgeführt werden könne.

Dies giebt man hier nicht zu; es handle sich dabei um keine Sympathie weder für die orthodoxe Kirche, noch um sonstige politische Interessen Rußlands, sondern lediglich darum, daß beide Mächte mit Würde und Kraft Herr in ihrem Hause bleiben könnten und nicht gestatteten, daß Andere ihre Länder betreten. Behaupten beide deutsche Mächte nicht ihre Neutralität, so sei Oesterreich in Kurzem gesprengt, und Preußen könne leicht einen Theil seiner Länder verlieren, während, wenn Preußen und Oesterreich ungerechterweise angegriffen würden, und man ihre Neutralität nicht respektire, beide auf 200 000 Russen zählen könnten. Es handle sich hierbei, wie gesagt, gar nicht um Unterstützung russischer Streitigkeiten und Interessen, sondern nur um Bewahrung der eigenen Würde, welche sie gewiß mit den in jenen Ländern herrschenden Gesinnungen mit den kräftigen Entschließungen ihrer Regierungen, wenn es nöthig sein sollte, mit dem Schwert in der Hand vertheidigen würden. Wozu haben auch Preußen, Oesterreich und Deutschland eine so ausgezeichnete Wehrverfassung, wenn sie dieselbe nicht zur Vertheidigung ihrer Integrität anwenden wollten? Was helfe ein Gewehr mit gespanntem Hahn, wenn man es niemals abdrücke? Oesterreich, Preußen und Deutschland vermöchten sehr gut 600 000 Mann schlagfertige Truppen aufzustellen. Mit diesen und einer würdigen und kräftigen Sprache und ernster Haltung würden England und Frankreich sich wohl hüten, sie anzugreifen.

Da Ew. Excellenz es mir zur Pflicht machen, möglichst schnell zu antworten, so habe ich keinen Augenblick gesäumt, mein Gespräch mit Graf Nesselrode aufzuzeichnen und Ew. Excellenz, so flüchtig es auch redigirt ist, vorzulegen. Ich füge noch hinzu, daß der Graf Nesselrode ebenso wenig als der Kaiser die Verluste fürchtet, die England und Frankreich Rußland zufügen können. Rußland glaubt, mit der Türkei einschließlich ihrer beiden Alliirten fertig zu werden, aber dennoch ist der Kaiser geneigt, ein Ende zu machen, wenn es nur einigermaßen annehmbar ist. Einen Krieg Englands und Frankreichs mit Preußen, Oesterreich und Deutschland hält der Kaiser durchaus nicht für wahrscheinlich, vornehmlich, wenn die beiden deutschen Hauptmächte, ihrer deutschen Verbündeten versichert, eine übereinstimmende, feste Sprache in London und Paris

führen und dadurch das Einschüchterungssystem zertrümmern, welchem der alte Napoleon mehr als seinen Schlachten seine Siege verdankte. Noch heut hält Graf Nesselrode die Meinung fest, daß weder das demokratisch gewordene England noch der auf revolutionärem Boden stehende Louis Napoleon die konservativen Staaten aus ihren Angeln reißen könne, wenn die alten Verbündeten fest zusammenhielten. Er wiederholte hierbei nochmals ausdrücklich, daß Rußland von keinem seiner Alliirten eine Sympathie für seine orthodoxe Kirche noch seine anderen Interessen in Anspruch nehme; es komme nur darauf an, den zum Umsichgreifen geneigten Seemächten zu zeigen, daß den Verbündeten die Treue der Verträge und die Festhaltung ihrer Grundsätze höher stehen, als momentane Verluste. Ueberzeugten sie sich, daß dessen Verbündete fest in ihren Prinzipien seien und entschlossen, Haus und Hof zu vertheidigen, im Falle man das Hausrecht nicht ehre, so würden sie auch wahrlich keinen Krieg anfangen.

Ich fühle sehr wohl, daß meine heutige Arbeit Ew. Excellenz nicht genügen kann. Sie wird aber, dessen darf ich mich versichert halten, den Vortheil für Hochdieselben haben, daß Sie unverfälscht die Ansichten des hiesigen Kabinets erfahren.

Nachtrag, den 25. Dezember 1853. Der Kaiser ist bei der gestrigen Arbeit auf keinen Vorschlag des Kanzlers eingegangen, vielmehr entschlossen geblieben, bis auf Weiteres ganz zu schweigen und den Erfolg der Demarchen der Mächte, welche dieselben in Konstantinopel gemacht, abzuwarten.

In diesem Sinne ist auch nach Wien geschrieben worden."

Berlin, den 24. Dezember 1853. Manteuffel an den Gesandten Rochow in Petersburg privat und ganz vertraulich:

„Aus Ihren vertrauten Berichten, verehrter Herr General, entnehmen wir mit wahrem Bedauern die Vorwürfe, die man uns dort wegen unserer Mitbetheiligung an dem Protokolle vom 5. d. Mts. und den anderen hierauf bezüglichen Friedensvermittelungsschritten macht. Gleich dem Grafen Nesselrode haben wir uns über Bedeutung und Folgen dieser Versuche keinerlei Täuschung hingegeben, allein unseren Anschluß an dieselben zu verweigern, dies konnten wir weder unserem Interesse noch unserer Stellung in der Frage für angemessen erachten. Und eine unpar-

teiische Erwägung wird uns hierunter die gebührende Gerechtigkeit nicht versagen wollen. Einmal ging dieser neue Versuch von Oesterreich aus, und wir mußten voraussetzen und haben anfänglich auch vorausgesetzt, daß derselbe im Einverständnisse mit dem russischen Hofe gemacht werde. In der That, konnten wir eine andere Voraussetzung hegen? Mußten wir nicht glauben, daß das russische Kabinet sich abermals des Organs der österreichischen Regierung bediene, um die formelle Einigung der Vier auf einem neuen Wege wiederherzustellen, nachdem die Vorschläge in Olmütz nicht angenommen waren? Oder hat man uns jemals in das Geheimniß der Verhandlungen der beiden Kaiserhöfe bezüglich des fraglichen Gegenstandes gezogen? Unter solchen Umständen unsere Zustimmung zu dem neuen Vermittelungskonzerte versagen, würde so viel geheißen haben, als das Vermittelungsgeschäft absichtlich stören, ja die Möglichkeit eines allgemeinen Friedens unsererseits hindern wollen. Zu einer solchen Rolle konnten wir uns nicht wohl verstehen; sie war mit unserer unparteiischen Zwischenstellung in der obschwebenden Frage gänzlich unverträglich, ja, sie würde uns zunächst in neue Verwickelungen nicht bloß mit Oesterreich gebracht haben, sondern sie hätte uns auch eine mißliebige und schiefe Stellung gegen England gegeben, eine Stellung, welche wir im eigenen Interesse des Kaisers sowie in dem des Weltfriedens und zur Sicherung unserer Westgrenzen gegen Frankreich um jeden Preis zu vermeiden suchen müssen.

Ich ersuche Sie, mein lieber General, von den obigen Gründen den schicklichen Gebrauch zu machen, sobald sich dazu die Gelegenheit darbietet, um besonders den Grafen Nesselrode, dessen wahrhaft staatsmännische Anschauung ich hoch verehre, von der Lauterkeit und Nothwendigkeit des diesseits bei diesem neuesten Vermittelungsversuche innegehaltenen Ganges zu überzeugen."

Berlin, den 24. Dezember 1853. Manteuffel an den Gesandten Rochow in Petersburg privat:

„Es scheint mir nicht überflüssig, dem hier beigeschlossenen Memorandum, welches ich Ew. Excellenz ersuche, mittelst Lektüre zur ganz vertraulichen Kenntniß des Grafen Nesselrode bringen zu wollen, noch einige erläuternde Bemerkungen für diesen Staatsmann beizufügen.

Zufolge der wiederholten Berichte Ew. Excellenz verwirft der Kaiser beharrlich eine jede offizielle Dazwischenkunft und direkte Einmischung der Vier bei den künftigen russisch-türkischen Friedensverhandlungen.

Durch diese Willenserklärung des Kaisers wird schon an und für sich das ganze Vermittelungsgeschäft der Wiener Konferenz zwecklos.

Daneben aber ist der Kaiser nach wie vor nicht abgeneigt, annehmbare und ehrenvolle Friedensbedingungen von Seiten der Pforte entgegenzunehmen.

Diese Friedensbedingungen zunächst bei dem englischen Kabinette zu ermitteln und zu konstatiren, sind wir, falls der Kaiser dies wünschen sollte, unsererseits sehr gern bereit.

Die Türkei kann und wird ohne eine Vorverständigung mit den beiden Westmächten, ja ohne deren ausdrückliche Zustimmung sich mit Rußland auf keine Friedensverhandlung einlassen.

Wenn der Kaiser dessenungeachtet diese Verhandlung nur allein mit der Pforte pflegen und zu Ende bringen will, so wäre vielleicht ein Ausweg zu finden, um sowohl dem Kaiser als den Westmächten hierunter Genüge zu leisten, es möchte der der vorläufigen Feststellung von Friedensgrundlagen sein, über welche man mit oder ohne augenblickliche Zuziehung der Pforte, zunächst insgeheim in London übereinkommen könnte, und die alsdann in der späteren Separatverhandlung Rußlands mit der Türkei ihre Anerkennung und Anwendung fände.

Der Kaiser will mit der Türkei allein und direkt verhandeln. Dies kann aber im Grunde doch nur hauptsächlich formell und nicht auch der Sache nach stattfinden, denn wir dürfen und können uns die faktische Wahrheit nicht verhehlen, daß es sich für den russischen Hof heute nicht allein mehr um einen Separatfrieden mit der Türkei, sondern zugleich um eine friedliche Verständigung mit den Westmächten auf Grund der neuerdings vorgefallenen Ereignisse handelt. Von einer solchen Verständigung hängt zuletzt nicht bloß der Abschluß des Separatfriedens, sondern auch die Abwendung eines jeden direkten Zusammenstoßes der drei Großmächte ab. Sie kann aber selbstverständlich im wahren Interesse des Kaisers nur in und mit London angebahnt werden."

Berlin, den 24. Dezember 1853. Manteuffel an den ruſſiſchen Reichskanzler Grafen Neſſelrode privat:

„Monsieur le Comte! Vous connaissez les liens de sang et d'amitié, qui attachent le Roi, mon auguste maître, d'une manière si étroite et si indissoluble à Sa Majesté l'Empereur de Russie. Jamais ces sentiments ne se sont manifestés plus vivement que dans la crise actuelle des affaires. Le Roi ne Se lasse pas de penser aux moyens pour venir en aide à Sa Majesté Impériale. Je suis tous les jours et dans toutes les occasions le témoin de ce dévouement Royal et de cette franche et cordiale amitié.

Conformément à ces dispositions, Monsieur le Comte, que je suis si heureux de pouvoir constater ici, je m'adresse aujourd'hui à Votre Excellence afin d'offrir dans la conjoncture actuelle les bons offices de mon Roi au Gouvernement de l'Empereur.

Le général Rochow est chargé d'entrer avec Votre Excellence en communication toute confidentielle à ce sujet; il vous expliquera, Monsieur le Comte, et notre position dans la question dont il s'agit, et ce que nous sommes prêts à faire dans l'intérêt de l'Empereur aussi bien que dans celui d'un prompte rétablissement de Sa paix avec la Porte et du maintien de l'équilibre général.

Les temps sont très difficiles, Monsieur le Comte. Le véritable danger de l'époque ne gît qu'à Paris. Pour faire face à ce danger d'une manière efficace, il nous faut la paix en Orient. Ce n'est qu'à ce prix que nous pouvons espérer d'isoler la France et de maintenir le status quo en Europe. La paix en Orient conclue, l'Empereur se trouvera de nouveau comme par le passé, le gardien de la vraie civilisation et de tout équilibre.

C'est avec une véritable satisfaction, que je saisis cette occasion, Monsieur le Comte, pour témoigner à Votre Excellence l'estime particulière que j'éprouve pour sa grande et longue expérience aussi bien que pour ses talents distingués, et pour lui renouveler, en même temps, l'expression de ma très haute considération."

Berlin, den 24. Dezember 1853. Manteuffel an den Gesandten Rochow in Petersburg eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz letzte Mittheilungen haben meine Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch genommen. Ich habe mich bemüht, in den anliegenden sehr flüchtig diktirten Briefen*) meine Ansichten darzulegen, und ebenfalls ein kurzes Memoire diktirt, welches hier beiliegt. Welchen Gebrauch Ew. Excellenz von diesen Piecen machen wollen, überlasse ich ganz Ihrem Takte, verehrter Herr General. Es sind dies außeroffizielle Aktenstücke, welche ich daher auch nicht in amtlicher Form zu beantworten bitte. Das Memoire enthält für Oesterreich nicht schmeichelhafte Ansichten, ich halte sie für richtig, wennschon sie mich betrüben. Halten Ew. Excellenz dafür, daß diese Piecen dort keinen guten Eindruck machen und nicht nützen würden, so bitte ich, sie ganz zu unterdrücken und mir mit nächster sicherer Gelegenheit zu remittiren. Dasselbe gilt von dem sub volante angefügten Briefe an Graf Nesselrode.**) Derselbe enthält nur die Wahrheit, wie ich des Königs Ansichten täglich höre, er würde aber auch nicht am Orte sein, wenn die übrigen Mittheilungen nicht gemacht würden.

Die ganze Expedition ist der Ausdruck meiner großen Besorgniß für die Zukunft und die Angabe des einzigen mir möglich erscheinenden Heilmittels, also eine Art Gewissensberuhigung für mich, jedoch mit der Maßgabe, daß ich darauf gern verzichte, wenn Ew. Excellenz als erfahrener Beobachter an Ort und Stelle sehen sollten, daß die Wirkung dort nicht die von mir beabsichtigte oder gar eine nachtheilige sein möchte. Glauben Ew. Excellenz nicht, daß es mir wehe thun möchte, meine Arbeit dort gar nicht zur Perception kommen zu sehen. Ich bin ohne alle vanité d'auteur und versichere im voraus, daß ich, wenn die Dinge sich in schlimmer Weise entwickeln sollten, was wohl mehr als wahrscheinlich ist, auch wenn die Piecen nicht in Gebrauch kommen sollten, Ew. Excellenz daraus niemals einen Vorwurf machen und die ganze Sache später niemals erwähnen würde.

Schließlich noch eine Bemerkung. Graf Albert Pourtalès ist gestern nach London gegangen. Er hat Aufträge von Sr. M.,

* Gemeint sind die beiden vorausgehenden Manteuffel-Briefe vom 24. Dezember 1853, S. 225, 226.

** Siehe S. 228

welche ich kenne. Die ganze Miſſion beruht darauf, daß Bunſen, der ſehr wunderbare Dinge über die Chriſtenemanzipation hierher geſchrieben, hierher citirt war, um über manche Punkte belehrt zu werden, aber ſein Ausbleiben mit Krankheit entſchuldigte.*) Pourtalès, der ohnehin nach London reiſen wollte, ſoll ihm nun die erforderliche Belehrung bringen und dabei ſeine im Oriente geſammelten Erfahrungen benutzen.**) Die Sache ſoll ein Geheimniß ſein, Ew. Excellenz müſſen aber davon wiſſen, damit ſie etwaigen Fragen begegnen können.

Morgen Abend gehe ich auf zwei Tage aufs Land, bin aber am 28. wieder hier.

Ew. Excellenz wünſche ich frohe Feiertage und gute Geſundheit und empfehle mich Ihrer Gewogenheit."***)

St. Petersburg, den 25. Dezember 1853. Der Geſandte v. Rochow an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz habe ich ein eigenhändiges Privatſchreiben vom 17. d. Mts.†) zu verdanken.

Auch ich verhehle mir nicht, daß die heranrückenden Gefahren ziemlich drohender Natur ſind. Mein Verſtand ſagt mir, daß es ſchwer ſein werde, ſie zu bemeiſtern, und doch flößt mir ein gewiſſer Inſtinkt das Vertrauen ein, wir würden diesmal noch in der zwölften Stunde drum herumkommen. Ob dies ein Glück iſt, wage ich kaum zu behaupten.

Ew. Excellenz ſind weit ſcharfſinniger wie ich und befinden ſich auch im Centralpunkte der Beobachtungen; wir ſind nur Ihre Handlanger und tragen die Materialien herbei, während Ew. Excellenz als Meiſter das Ganze zum Kunſtwerke ordnen. Ich geſtehe indeſſen offen, daß ich Preußen ſchon in weit ſchwierigerer Lage geſehen. Dasſelbe fiel nämlich von einer Konzeſſion in die

*) Vgl. S. 180.

**) Die Sache hatte doch einen etwas tieferen Hintergrund. Vgl. Sybel, a. a. O., Bd. II, S. 185.

***) Die Antwort Rochows auf die drei vorſtehenden Manteuffel-Briefe findet ſich S. 242 ff. unterm 31. Dez. 1853.

†) In den Manteuffelſchen Papieren nicht vorhanden.

andere, um es nur mit Niemandem zu verderben, und ging durch den Wunsch, es womöglich Allen recht zu machen, seinem Untergange entgegen, bis auf einmal ein ernster Entschluß gefaßt und festgehalten wurde; sofort scharte sich das ganze Land um den König; auf solches Kraftbewußtsein hat die Regierung in der Thronrede vom 28. v. Mts. hingewiesen.

Es ist höchst weise, der Sache des Friedens und der Mäßigung eine unparteiische Sprache zu leihen. Rußland fordert nichts von uns, und deshalb können wir auch Frankreich und England gegenüber die würdevolle und kräftige Haltung der freien Entschließungen bewahren.

Halten Ew. Excellenz mich nicht für einen zu argen Optimisten, aber alle Drohungen, unserm Handel an der Weichsel, bei Swinemünde oder sonstwo zu schaden, uns am Rhein zuvorzukommen, machen noch wenig Eindruck auf mich. Ich bin nicht Kaufmann, ich bin preußischer Patriot, ich bin alter Militär, habe eine große Zeit durchlebt und weiß, daß man mit Ernst und Entschiedenheit gegen bösen Willen viel durchsetzen kann.

Geben Preußen und Oesterreich sich gegenseitig Muth, suchen sie sich der deutschen Bundesbrüder zu versichern, so werden Frankreich und England uns nicht anrühren.

Die Macht von Preußen, Oesterreich und Deutschland ist sehr bedeutend, und dagegen kann Frankreich bei seinem inneren Zustande nichts ausrichten; es wird sich daher wohl hüten, uns anzugreifen, denn Louis Napoleon setzt dabei seine Existenz aufs Spiel, und das ist bei uns nicht der Fall. Krieg ist für ihn die letzte Karte, welche er ausspielt; er rechnet demnach zuerst ganz auf sein Einschüchterungssystem.

Ich würde ganz einfach dem französischen Gouvernement erklären, wir hätten in dem vorliegenden Streite keine Sympathien, weder für die orthodoxe Kirche noch für die Türkei, wir würden aber unser Hausrecht zu wahren wissen; wir bekennten uns zu konservativen Grundsätzen und wollten nach keiner Seite hin Umsturz oder Territorialveränderung.

Es ist nicht zu leugnen, daß Oesterreich in einer weit übleren Lage sich befindet wie Preußen, aber deshalb glaube ich nicht (alle Achtung vor Ew. Excellenz notorischen Nachrichten), daß Oesterreich die Sache der alten Alliance verlassen wird. Das geht auch aus dem neuesten Schreiben des Kaisers Franz Joseph, welches

Herr v. Fonton*) mitgebracht, hervor. Se. kaiserl. apostolische M. wünschen lebhaft, daß der Kaiser Nicolaus sich an der Konferenz in Wien betheilige, aber noch kein Gedanke, daß Oesterreich wanke und nach England oder Frankreich entschieden neige! Zwischen Besorgtsein und Abfallen ist noch ein weiter Spielraum, und was würde wohl Oesterreich dadurch gewinnen, daß es der alten Alliance den Rücken drehte, um zu den Beschützern von Kossuth und Mazzini**) überzugehen? Im Gegentheil, unser Aller Heil besteht nur in dem festen Zusammenhalten untereinander. Das fühlte schon Friedrich der Große im Jahre 1773,***) und wir Alle, welche die tiefe Demüthigung ertragen und dann die Erhebung mitgemacht, wie Jeder, der nur ein wenig Geschichte studirt, sind davon durchdrungen. Ich persönlich bin hierbei in der That völlig parteilos, folge lediglich einer rationellen Erkenntniß, und diese sagt mir, über alle Bedenken, Vorwürfe, Fehler und Schwächen der Andern hinwegzusehen und nur an der alten Alliance festzuhalten. Ich kenne alle die Einwürfe, welche sehr gescheute Leute hiergegen gemacht; dieselben haben mich aber in meinem preußischen Standpunkt nicht erschüttert. Ich liebe mein Vaterland, und in dieser Liebe erkenne ich mit Kopf und Herz für dasselbe nur Heil in dem Festhalten an der alten Alliance.

Ew. Excellenz danke ich für die Notiz, welche Sie die Gewogenheit gehabt, mir über die kirchlichen Wirren in Baden zu ertheilen. Sie sind in der That höchst wichtig und um so mehr neu für mich, als ich diesmal nicht die österreichische Regierung als Triebfeder, sondern die ultramontane Partei aus Rheinland und Westphalen unter der Leitung des Monsignore Ketteler in Mainz als solche erkennen zu müssen glaubte. Wollte die kaiserl. Regierung derartige Bewegungen erzeugen, so wäre das ein enormer Fehler, durch den sie sich selbst bestrafen dürfte. Daß aber Männer, wie die Herren v. Prokesch und Philippsberg†) die Hand bieten, dergleichen Mißstände in ihrem vermeintlichen Interesse auszubeuten, das ist mir allerdings nicht neu. Wie glücklich aber, wenn beide österreichischen Diplomaten in der That so un-

---

* v. Fonton, russischer Gesandter am Bundestage.

**) scil. England und Frankreich.

*** 1773. Erste Theilung von Polen zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen.

† v. Philippsberg, österreichischer Gesandter in Karlsruhe.

geschickt waren, für unsere diplomatischen Organe! Und ich bin überzeugt, daß sowohl Herr v. Bismarck als auch Herr v. Savigny jene beiden Intriguanten glänzend aus dem Felde schlagen und Regierungen wie Regierte zu Preußens Gerechtigkeit und Einsicht hinüberziehen.

Wenn Oesterreich in der That Preußen im Innern Schwierigkeiten bereitet oder gar Parteilichkeiten unter den deutschen Fürsten anfacht, so begeht es einen Selbstmord, denn bei seiner ungemein difficilen Lage, die Ew. Excellenz so genau bekannt ist, wäre es sein nächster Vortheil, offen, wahr und vertrauensvoll sich mit Preußen zu verständigen.

Wo keine freie, aufrichtige Zusammenstimmung herrscht, wird nie Großes vollbracht. Wie anders war es 1813. Denkt man aber nur darauf, seinen Bundesgenossen zu überlisten, so setzt dieser gleiche List entgegen. Einer mißtraut dem Andern, und der Feind hat gewonnenes Spiel.

Die Frage, ob Oesterreich ganz taktfest sei, hat sich Graf Nesselrode, wie er mir neulich eingeräumt, schon oft gestellt; er rechnet noch sicher darauf und hat noch keine überführenden Anzeichen, daß Oesterreich die alte Alliance verlassen werde.

Der aus Wien eben angekommene Wirkliche Staatsrath Fonton schildert die daselbst herrschende Furcht ziemlich grell, doch auch er nährt die bestimmte Hoffnung, daß Oesterreich nicht abfallen werde. Der Kaiser Nicolaus ist zweifelhaft, doch aufrichtig gesagt, hat Se. M. ebenso wenig Vertrauen zu Preußen. Ueberhaupt dürfen wir uns nicht verhehlen, das allseitige Vertrauen ist erschüttert.

England und Frankreich sind überzeugt, daß Rußland Eroberungspläne verfolge. Oesterreich und Preußen sind nicht ganz sicher, ob Rußland doch nicht irgend etwas im Hinterhalt führe; Rußland dagegen belastet die Seemächte mit dem Vorwurfe, daß sie Alles aufbieten, Rußland zu schaden und womöglich zu demüthigen; den Höfen von Berlin und Wien traut es nicht Kraft genug zu, um den Drohungen der Westmächte zu widerstehen.

Das ist ungefähr das Verhältniß unter den europäischen Hauptmächten.

Ich will mich alles Kommentars enthalten. Wer vermag in den Gang des Schicksals einzugreifen? Dasselbe geht seinen gemessenen Schritt fort, zertritt den vermeintlichen Lenker zuerst. Die Politik legt weite Pläne an, jedoch ein Augenblick zerreißt

Alles. Uns bleibt daher nur, aus der Vergangenheit zu lernen, die Gegenwart zu erkennen und gefaßt der Zukunft entgegenzugehen, um, was sie bringe, klug zu benutzen. Da ich die Zuversicht in Ew. Excellenz setze, daß Hochdieselben Ihre Zeit und deren Geist richtig erkennen und nach den Umständen Ihre Entwürfe und Pläne ändern, aber stets mehr den Gesetzen des Rechts und der Ehre als den bloßen Interessen Gehör schenken, so vermag ich Hochdero Wunsch nicht zu theilen, meinen hochverehrten Chef aus seiner jetzigen Tretmühle bald erlöst zu sehen.

Höchst dankbar bin ich für Ew. Excellenz Theilnahme an meinem Befinden; dasselbe ist noch nicht besonders; ich leide viel, aber der Eifer, nach Möglichkeit meine Pflicht zu erfüllen, läßt mich meine Schmerzen mit Geduld ertragen."

Paris, den 29. Dezember 1853. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Schon seit fünf bis sechs Tagen sieht Lord Cowley, der früher immer an Frieden glaubte, sehr schwarz und meint, der Krieg sei unvermeidlich. Die englischen Nachrichten aus Petersburg scheinen beunruhigender Natur. Andererseits, und obwohl mir die Maßregeln wegen der Flotten gar nicht friedlicher Natur zu sein scheinen, spricht Drouyn seit zwei Tagen mit viel mehr Zuversicht als früher von der Erhaltung des Friedens. Auch andere französische Minister äußern sich in friedlichem Sinne.

Frankreich wird sich bis zur Beendigung der jetzigen orientalischen Krisis nicht von England trennen, das habe ich seit sechs Monaten gesagt und sage es noch.

Indirekt höre ich, daß man mich in Berlin für einen Alarmisten ansieht. Ich glaube, daß ich durch eigene Meinungsäußerungen nicht gerade übertrieben alarmirt habe, sondern eher im Gegentheil. Wenn ich vor sechs Monaten Alles scharf hätte sagen wollen, was ich persönlich vorhersah, so hätte man mich noch vielmehr einen Alarmisten genannt und überdies wohl gar für einen eingefleischten Franzosen passiren lassen, während ich mir nur eine möglichst objektive Anschauung der Dinge zu bewahren suche. Was mir aber

der französische Minister sagt, muß ich doch wohl berichten. Ich habe dies bisher gethan und werde damit fortfahren.

Ew. Excellenz werden aus meinen Mittheilungen ersehen, wie man hier glaubt, daß die Veröffentlichung der Dokumente von Berlin ausgegangen ist. Ob dies richtig, kann ich natürlich nicht beurtheilen."

London, den 29. Dezember 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel*) eigenhändig privat:

Durch seine am 27. Dezember stattgefundene Besprechung mit Lord Clarendon sei jedenfalls der Hauptzweck erreicht worden, ein Verständniß einzuleiten mit dem dortigen Kabinet aus dem Standpunkte der vollkommenen Freiheit des Handelns der preußischen Regierung und aus dem Gefühle, daß Preußen, wenn es in diesem Augenblicke großartig, das heißt seiner selbst würdig, handeln und große Opfer für einen großen Zweck zu bringen fest entschlossen sei, das entscheidende Gewicht in die Wagschale Europas lege und die ihm zum Heile Deutschlands und Europas gebührende Stellung wiedergewinne.

„Die von des Königs Majestät genehmigte und mir zugleich als meine Weisung zugesandte Denkschrift des Grafen Pourtalès ist ein Beweis, daß jener Standpunkt mit klarer Erkenntniß der Weltlage von der Regierung genommen ist, und daß dieses Gefühl sie wie die Nation beseelt.

Meine Aufgabe bei jener Besprechung schien mir, nachdem ich dieselbe als Gesandter eingeleitet, ganz besonders die sein zu müssen, den Eindruck zu beobachten, welchen der Vortrag des Grafen auf den großbritannischen Staatssekretär machen würde.

Daß die Darstellung des vollen Bewußtseins, Preußen könne weder von Frankreich noch von Rußland gezwungen werden, aus einer bewaffneten Neutralität herauszutreten, ihren Zweck nicht verfehlt hatte, aber auch durchaus nothwendig gewesen war, ergab sich zur Genüge aus den Mienen und Aeußerungen des britischen Staatsmannes.

* Mit Ausnahme des Schlußsatzes ist dieser Brief bereits abgedruckt im Nippoldschen Werke über Bunsen, Bd. III, S. 318 f. Nur ist dort nicht gesagt, daß der Brief an den Minister Manteuffel gerichtet war.

Er war bis dahin nur bis zu der Formel gelangt: Preußen kann unmöglich, ohne seine Stellung als Großmacht aufzugeben, bei dem bevorstehenden Entscheidungskampfe unbetheiligt bleiben, auch wenn an eine Vermittelung nicht mehr zu denken ist.

Er mußte nun die einzig richtige Folgerung daraus ziehen lernen: Also muß Preußen durch ein großes christlich-menschliches und durch sein eigenes Interesse bewogen werden, sich an dem Kampfe, falls derselbe nicht vermieden werden kann, auf Grund des Wiener Protokolls zu betheiligen, sonst bleibt es neutral, was ihm Niemand verdenken oder wenigstens verwehren kann.

Was Preußen bieten konnte und für diesen Fall bot, überstieg Lord Clarendons kühnste Erwartung und trat doch, als unleugbar wahr und der Wirklichkeit entsprechend, gegenüber der gänzlichen Unfreiheit und Gelähmtheit Oesterreichs mit großer Kraft ihm vor die Augen. Dieser Eindruck war mir unverkennbar.

Der Gedanke, der nun auch ganz unverkennbar in ihm aufstieg, war dieser: Nichts kann erwünschter sein, was ist aber der eigentliche Preis?

So wie ich dieses merkte, sprach ich ihm, zur Erklärung des vom Grafen Pourtalès Vorgetragenen, ganz kurz aus: Glauben Sie nicht, daß wir auf die Zahlung von Subsidien losgehen, wir wissen, die englische Regierung kann keine zahlen, weil das Nationalgefühl dagegen ist; allein selbst wenn sie es wollte, Preußen würde nichts dergleichen annehmen. Falls es sich zum Kriege entschließt, will und kann es denselben mit seinem eigenen Gelde wie mit seinem eigenen Blute führen.

Die Verwunderung und Neugierde des britischen Staatssekretärs stieg. Nun entwickelte der Graf mit größter Feinheit und Vorsicht, ebenso wie mit der ihm eigenen Klarheit und Energie den Grundsatz, daß Frankreich und England die volle Integrität Deutschlands garantiren müßten, und daß kein französischer Soldat den deutschen Boden betreten dürfe.

Ich bekräftigte dieses, indem ich sagte: Preußen will unter keiner Bedingung auch nicht ein Dorf von Deutschland in französische Hände gelangen lassen; es wird nicht handeln, wie das Haus Habsburg und Lothringen seit drei Jahrhunderten an Deutschland gehandelt hat, indem es seine Hausmacht und Erbländer auf Kosten Deutschlands vermehrt und deutsche Lande, wie Lothringen und Elsaß, für seine eigenen verhandelt und aus-

getauscht hat, nicht ein Dorf (viel weniger die Pfalz, welche Jemand 1849 begehrte)!

Der Vortrag des Paragraphen über die Preußen innerhalb Deutschlands zu lassende volle Freiheit, namentlich im Falle, daß Oesterreich am Ende doch mit Rußland gehe, machte Lord Clarendon sichtbar bedenklich. Um ihn von dem (mehreren Mitgliedern des Kabinets nicht fremden) Argwohn, als verlange Preußen Erweiterung und Alleinherrschaft, auf die rechte Spur zu bringen, sagte ich ihm:

Verstehen Sie es ja recht: Preußen will nicht ein Dorf, auch des kleinsten deutschen Landes an sich reißen, allein wenn Preußen mit England geht und Oesterreich sich ausschließt oder geradezu mit Rußland geht, so ist die jetzige Form des Bundes gesprengt. Der Bundestag kann alsdann nur noch als Mittel gebraucht werden, um Preußen zu drücken, wie Oesterreich ihn dazu seit 1851 offenkundig gebraucht hat, Bregenz ist in München wiederholt. Sie wissen das so gut wie wir.*) Die Anbahnung eines wahren Bundesstaates ist die Aufgabe Preußens; seine Ideen darüber haben sich nicht verändert; für dieses Werk muß Preußen vollkommen freie Hand gelassen und volle Zustimmung voraus gegeben werden. Es ist von keiner Eroberung die Rede und auch von keinem Zwange.

Ich sagte dieses wohlbedächtig und mit klarem Bewußtsein, daß dieses der Preis sein muß; daß man ihn aber von Frankreich nun und nimmermehr zugestanden erhalten wird, falls man daraus nicht von vornherein die Grundbedingung macht. Alles Uebrige findet sich von selbst nach der Natur der Sache, dieses aber nicht.

Selbst im britischen Kabinet sind Lord John Russell und Lord Palmerston die Einzigen, welche aufrichtig dafür sind, Preußen an die Spitze eines deutschen Bundesstaates zu setzen; Lord Clarendon ist schwankend und lau, wenigstens bis jetzt gewesen, und Lord Aberdeen, der Deutschland nur in 1815 gekannt hat, wird sich nie von seinen austro-russischen Vorurtheilen ganz frei machen oder muß durch große Ereignisse und die allgemeine Stimme darüber hinweggerissen werden. Wie er jetzt steht, ist

*) Anmerkung Bunsens: »Ich wußte aus sicherster Quelle, aber nicht durch das Auswärtige Amt, daß das von München hierher berichtet war.«

er durch und durch österreichisch trotz allem Widerstreben des Prinzen Albert und der Königin sowohl als Lord Palmerstons. Den Bundesstaat sieht er als eine Thorheit und eine Kriegserklärung gegen Oesterreich an, welchem er die erste Rolle wie in 1815 zuerkennt.

An Eroberungspläne Preußens aber (Einverleibung Sachsens und dergl.) glauben auch die meisten andern Mitglieder des Kabinets. Mein Wink über diesen Punkt verfehlte seine Wirkung nicht.

Von diesem Augenblicke an konnte ich bemerken, daß Lord Clarendon den ganzen Antrag begriff und mit Ernst darauf einzugehen anfing; gegen einen freien Bundesstaat hat er nichts.

Seine Aeußerungen wurden nun freier und rückhaltloser. Er machte kein Hehl daraus, daß das Kabinet den Krieg für unvermeidlich halte und die ganze Wichtigkeit und Schwere des Augenblicks empfinde. Der Kaiser von Rußland werde, sagte er, nicht auf die Konferenz eingehen, und doch könne ihm diese nicht erlassen werden. Er, der Kaiser, habe keine Aussicht, daß die Pforte darauf eingehen werde, daß Wien oder irgend eine österreichische Stadt Sitz der Konferenz sei, und London werde er so wenig wollen wie Paris, die Pforte werde aber wahrscheinlich auf dem einen oder anderen Orte bestehen.

Es blieb nun übrig, die ganze Idee mit Lord Aberdeen und dann im nächsten »Kabinet« (Montag oder Dienstag) zu besprechen; bis dahin bat Lord Clarendon um Geduld.

Da nun am nächstfolgenden Tage (Donnerstag) eine Versammlung des Privy Council unter Vorsitz der Königin stattfindet, so beschloß ich, den dazwischen liegenden Tag (Mittwoch) zu einer geheimen Besprechung in Windsor zu benutzen."

Nach dem Abgang des Unterstaatssekretärs im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten, v. Le Coq, bot der Minister Manteuffel dessen Stelle zunächst dem königl. Gesandten in Kopenhagen, Frhrn. v. Werther, an. *)

*) Ueber die Stellung des Prinzen von Preußen zu dieser Kandidatur vgl. Manteuffels „Denkwürdigkeiten", Bd. II, S. 419.

Kopenhagen, den 29. Dezember 1853. Der Gesandte Frhr. v. Werther dankt Manteuffel in einem eigenhändigen Privatschreiben für das ihm erwiesene Vertrauen.

„Ich bin über zwanzig Jahre, und davon zwölf als Gesandter, beinahe in allen Theilen Europas im auswärtigen Dienst und von der Heimath entfernt gewesen. In den äußeren Fragen glaube ich in dieser Zeit Erfahrungen und einige Geschäftsübung erworben zu haben, dagegen ist mir die Behandlung innerer Geschäfte bis jetzt größtentheils fremd geblieben, und traue ich mir keineswegs zu, vor Kommissionen und Kammern mit der erwünschten Redefertigkeit auftreten zu können. Auch einen anderen Umstand trage ich Ew. Excellenz offen als ein Bedenken oder wenigstens als eine Schwierigkeit vor, das ist der innere Zustand des Ministeriums. Die Disziplin scheint mir in demselben seit 1848 etwas gelockert, unter den Räthen desselben ist viel gegenseitige Mißgunst und Mißtrauen, es offenbaren sich hier und da unter ihnen Tendenzen zur Opposition, ein Oberer zwischen ihnen und dem Chef wird von ihnen ungern gesehen. Damit der Unterstaatssekretär, nach meiner Meinung, in diesen Uebelständen mit Nutzen eingreifen könne, muß er, persönlich in hohes Ansehen gestellt, volle Gewalt haben und mit dem ganzen und unbedingten Vertrauen seines Chefs beehrt werden."

Gleichwohl erklärt sich Frhr. v. Werther bereit, die Stelle anzunehmen.*)

London, den 31. Dezember 1853. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz habe ich zu des Grafen Pourtalès**) Schreiben, mit dem ich ganz übereinstimme, nichts Wesentliches hinzuzufügen.

Die Sache ist im besten Gange und hat die rechte Wendung genommen.

*) Ueber die weitere Entwickelung dieser Frage s. S. 273, unterm 11. Jan. 1854.

**) Ueber die Pourtalèssche Mission in London schreibt L. Bucher in der Deutschen Revue, Februar Heft 1882, S. 154, auf Grund der Akten des Auswärtigen Amtes: „Da Bunsen es abgelehnt hatte, nach Berlin zu kommen, entschloß man sich dort, den Grafen Albert Pourtalès, vortragenden Rath im Auswärtigen Ministerium und intimen Freund Bunsens, nach London zu schicken, »um das Terrain zu rekognosziren«. Er nahm eine schriftliche Instruktion mit,

Wird etwas daraus, so kommen England, nachdem es Frankreich in seinem, d. h. in unserem Sinne zugeschult, und Frankreich nach Berlin mit Vorschlägen.

Unterdessen wird Frankreich schon von Ew. Excellenz eine gute Neutralitätserklärung in Berlin erhalten haben, und auch wohl vertraulich von den ohne Oesterreich in Petersburg gemachten, mehr aufrichtigen als beliebten Erklärungen.

Nur in Wien ist der schwache Punkt. Graf Arnims Depeschen machen mir den Eindruck eines Systems, dem Könige zu sagen:

Sieh, Frankreich ist nach dem, was Bourqueney sagt, einverstanden. England wird auf Frankreichs Zureden auch dabei sein, soll ich nicht ermächtigt werden, auch mitzugehen?

Aber diesmal, wie früher, sind die Prämissen falsch: Das Thatsächliche ist unrichtig.

Dabei geht Oesterreich hier und in Paris seinen eigenen Weg und sucht es jedenfalls so einzurichten, daß uns nur das Zusehen oder Nachschleppenlassen übrig bleibt.

die er seinen vertraulichen Unterhaltungen mit den englischen Ministern zu Grunde zu legen hatte. Solche Unterredungen hatte er in den letzten Tagen des Jahres mit Aberdeen und Clarendon, mit diesen in Gegenwart Bunsens, der seine Instruktion kannte, und mit Palmerston allein. Nach den amtlichen Aufzeichnungen des Grafen Pourtalès erklärte dieser Aberdeen: Das Minimum dessen, wozu Preußen sich zu verstehen geneigt sein würde, sei eine strenge und unparteiische, nöthigenfalls mit den Waffen zu behauptende Neutralität, angesichts einer Verwickelung, welche Preußen nur sehr indirekt angehe; das Maximum eine aktive Kooperation unter der Voraussetzung, daß Preußen zweierlei Garantien erhielte, eine für die Integrität und Unverletzlichkeit des preußischen und des deutschen Gebietes, exclusive der österreichischen Landestheile, nach allen Seiten hin, und eine zweite gegen jede Einmischung in das, was der König in Deutschland zu thun etwa für gut und nöthig befinden würde. Das Letztere definirte Pourtalès bestimmt und ausdrücklich als Herstellung einer unité militaire; dieselbe sei nöthig, damit Preußen mit vollem Gewicht eintreten könne und Oesterreich verhindert werde, die Kraft Deutschlands zu paralysiren. Allen Ministern gegenüber stellte er jede Absicht einer Gebietsvergrößerung Preußens nach irgend welcher Seite hin bestimmt in Abrede, und auf eine Frage Palmerstons, wie er über die Ostgrenze denke, erklärte er, Preußen wünsche nicht noch mehr polnische Unterthanen, es habe an den vorhandenen schon mehr als genug. Clarendon versprach, die Eröffnungen des Grafen Pourtalès dem Ministerrath mitzutheilen, nachdem er bemerkt hatte, England könne ohne vorgängige Verständigung mit Frankreich keine Anträge an Preußen richten. Ein Vorschlag oder irgend eine Aeußerung ist von englischer Seite nicht erfolgt, ebenso wenig später eine Zusage oder auch nur ein Erbieten von preußischer Seite."

Ueberhaupt gestehe ich Ew. Excellenz, daß ich nicht einsehe, wie Sie, trotz der beispiellosen persönlichen Energie und Arbeitskraft mit solchen Organen im Auslande, wie die Proben mir vorliegen (und ihresgleichen), und mit so unverhältnißmäßig geringen und spärlichen politischen Arbeitskräften im Ministerium es möglich machen können, in der großen Krise, die im nächsten Jahre bevorsteht, mit den ganz anders bedienten und ganz anders montirten übrigen Großmächten gleichen Schritt zu halten. Sie sollten nicht einen, sondern eher zwei politische hochstehende Gehülfen (heißen sie nun Unterstaatssekretäre oder Direktoren) haben, wie man hier im auswärtigen Amt hat (welches für jeden Unterstaatssekretär vier vortragende Räthe und zwölf Unterbeamte hat, außer vierundfünfzig Copisten), und wie man, wenigstens unter Metternich, in Wien hatte. Ich bin ganz Talleyrands Ansicht, der von einem Minister der auswärtigen Angelegenheit sagt: »Il faut qu'il ne fasse rien de ce que les autres peuvent faire, autrement il n'aura pas le temps et l'énergie de faire, ce que personne ne peut faire que lui.«

Wie soll Ihre, wenn auch noch so kräftige Gesundheit länger einer solchen Ueberanstrengung widerstehen?

Auch für das äußere Ansehen ist ein reichlich montirtes Ministerium von großem Werthe; eine tüchtige und übereinstimmend wirkende Diplomatie aber ist das Werkzeug, womit die Regierung arbeitet, die Augen, durch welche sie sehen, der Mund, mit dem sie reden muß.

Ohne Vertrauen giebt es keine Diplomatie, also muß sie Vertrauen und Achtung gebieten, um etwas zu taugen. Man kann nicht leugnen, daß die englische, französische, österreichische und russische ganz anders eine Einheit bilden als die preußische.

Ew. Excellenz verzeihen mir diese Aeußerungen, sie kommen aus dem Gefühle, daß Alles darauf ankommt, daß Sie in Stand gesetzt werden, die Ihnen untergebenen Kräfte mit aller Energie und so zu führen, daß Sie nicht ein Opfer überspannter Anstrengungen werden. Ich hatte sie seit Monaten auf dem Herzen, beim Jahresschluß muß es heraus! Ich kann dieses Schreiben nicht schließen, ohne zu erwähnen, daß ich hier noch nie eine so einsichtsvolle, kundige und willige Hülfe in meinen politischen Berichten und meiner ganzen hiesigen politischen Stellung gehabt,

wie an Graf Henckel, in welchem der König einen sehr ausgezeichneten jungen Diplomaten und künftigen Gesandten hat.

Und nun genehmigen Ew. Excellenz mit meinem aufrichtigen Danke für das mir im schwindenden Jahre bewiesene gütige Vertrauen die Segenswünsche treuer Ergebenheit."

St. Petersburg, den 31. Dezember 1853. Der Gesandte Rochow an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz Handschreiben vom 24. d. Mts.*) setzt in meine Beurtheilung ein schmeichelhaftes Vertrauen, für welches ich Hochdenselben nur unendlich dankbar sein kann. Ich glaube dieser ehrenvollen Auszeichnung nicht besser zu entsprechen, als wenn ich mit vollster Offenheit Ew. Excellenz meine Meinung darlege.

Indem Hochdieselben nämlich so gütig waren, mir ein Memorandum sowie ein offenes Schreiben an den Reichskanzler zu senden, geneigten Ew. Excellenz, mir zu überlassen, welchen Gebrauch ich von diesen Piecen machen wollte. Wenn ich mir auch eingestehen mußte, daß die Aufgabe diesmal für den Augenblick keinen unmittelbaren Erfolg versprechen würde, so verhehlte ich mir doch nicht, daß es durchaus nothwendig sei, jene Schriftstücke um so mehr zur Kenntniß des kaiserl. Kabinets zu bringen, als solche nach Ew. Excellenz Versicherung des Königs Majestät Allerhöchsteigene Ansicht sowie den Ausdruck Hochdero großer Besorgniß für die Zukunft ausprägten. Nebenher aber enthält Ew. Excellenz Schreiben an Graf Nesselrode sowie das Memorandum so wichtige Punkte, daß ich's mir ewig zum Vorwurf gemacht haben würde, solche nicht an ihre Bestimmung gelangen zu lassen.

Dies sind im Wesentlichen die Gründe, welche mich bestimmten, beide Dokumente an den Kanzler abzugeben, welcher nicht Anstand nahm, solche dem Kaiser unterzulegen. Ist man hier auch noch nicht auf Ew. Excellenz Vorschlag eingegangen, so hat man doch die zuversichtliche Ueberzeugung in sich befestigt, daß Se. M. der König und Allerhöchstseine Regierung mit lebendiger Theilnahme die dermaligen Zerwürfnisse verfolgt und eifrig beflissen sind, zu deren Beilegung seinerseits nach Kräften beizutragen. Ew. Ex-

*) Vgl. S. 225 ff.

cellenz vermag ich demnach mit Bestimmtheit zu versichern, daß der Kanzler Hochdero Entgegenkommen mit der Gesinnung treuer Freundschaft und aufrichtigster Dankbarkeit erwidert.

Hochdieselben werden bereits aus meinem Bericht vom 24. d. Mts. ersehen haben, daß sich des Kaisers Nicolaus Majestät entschlossen hatten, in der orientalischen Frage gar nichts zu thun, sondern vorläufig erst abzuwarten, welche Antwort die Pforte auf die Kollektivnote vom 5. d. Mts. ertheilen, und welche Maßregeln die vereinigten Geschwader im Schwarzen Meere treffen werden. Nächstdem entnehmen Ew. Excellenz noch aus früheren Berichten, wie der Kaiser, so dankbar derselbe auch die in dem wahrhaft edlen Sinne beabsichtigte Intention seiner hohen Alliirten erkennt, eine Einmischung Dritter vermieden wissen möchte, weil dieselbe der Beendigung der Streitfrage bisher offenbar mehr Schaden als Nutzen gebracht. Der Kaiser geht nämlich von der Absicht aus, daß, hätte man die Beseitigung der Frage den rechtmäßig betheiligten Höfen allein überlassen, eine solche schon längst stattgefunden haben würde.

Was nun die von Ew. Excellenz speziell proponirte Einwirkung auf das Kabinet von St. James angeht, so hält den Kaiser, hiervon Gebrauch zu machen, ausschließlich der Umstand ab, daß das kaiserl. Kabinet seit einer geraumen Zeit und bis auf den heutigen Tag mit Lord Aberdeen in ganz vertrautem Verkehr steht, welchen dasselbe, wiewohl der edle Lord den russischen Interessen noch nicht viel geholfen, nicht gern abbrechen möchte, um ihn durch die Vermittelung des Kabinets Sr. M. des Königs zu ersetzen, fürchtend, man könne dadurch den greisen Staatsmann mißtrauisch machen, nachdem derselbe noch jetzt gute Hoffnungen gegeben. Indem Graf Nesselrode mir dieses Verhältniß im engsten Vertrauen offenbarte, war er der Meinung, daß er selbst diesen Umstand nicht in der Antwort an Ew. Excellenz erwähnen könne, er zähle auch jedenfalls darauf, daß Hochdieselben diese konfidentielle Mittheilung sekretiren würden.

Sind Ew. Excellenz gefällige Propositionen selbst auch nicht angenommen, so ist ihr Ursprung doch vollkommen gewürdigt, und ich begrüße dessenungeachtet das gemachte Anerbieten als eine höchst nutzreiche Maßregel, weil dasselbe dem kaiserl. Kabinet Veranlassung gab, nochmals das ganze Gewicht der Streitfrage und

der Folgen zu prüfen und seine Stellung zum übrigen Europa gehörig ins Auge zu fassen.

In dieser Beziehung darf es Ew. Excellenz gewiß nicht leid sein, mich mit Ihrem Vertrauen beehrt zu haben.

Welcher Meinung man hier über die Stellung des Hofes von Wien Raum giebt, fanden Ew. Excellenz in meinen beiden Privatschreiben vom 24. und 25. d. Mts.*) Sie stimmt zwar nicht ganz mit der Ihrigen überein, man setzt hier noch mehr Vertrauen in dieselbe, allein man sagt sich, daß, da Ew. Excellenz immer wieder mit so zuversichtlicher Sicherheit auf diesen betrübenden Gegenstand zurückkommen und ihm vollen Glauben schenken, wenngleich Sie, hochverehrtester Herr Minister, die Thatsache aufrichtig beklagen, doch wohl etwas Wahres daran sein müsse.

Man hält Oesterreich allerdings für furchtsam, aber einen Abfall nicht so nah und sicher, wie Ew. Excellenz voraussetzen; man traut des Kaisers Kabinet mehr Haltung, Konsequenz und besonders bessere politische Grundsätze zu, giebt indessen die Hoffnung nicht auf, demselben wieder Muth und Vertrauen einzuflößen, und ist der Meinung, daß dies vornehmlich durch eine vertrauliche Verständigung von Seiten Preußens ermöglicht werden könnte. In der That findet man es hier fabelhaft, daß ein Land wie Oesterreich, welches der konservativen Prinzipien zu seinem Wiederaufbau so dringend bedarf, das sich so scharf gegen England gestellt hat, auf einmal durch die Macht der Umstände sich urplötzlich nach der entgegengesetzten Seite wenden sollte. Und nach welcher Seite hin? Bedenke man nur, was aus Englands Politik geworden? Während es sonst für Recht und Wahrheit kämpfte und seine gastfreien Thore den wohlgesinnten treugebliebenen Dienern des Königthums öffnete, hat es jetzt sein Land zum Sammelplatz des Auswurfs aller Nationen gemacht. Die öffentliche Meinung hat daselbst einen solchen Umfang genommen, daß die Regierung wahre staatsmännische Grundsätze nicht mehr anzuwenden wagt, sondern nur dem Gebote des Augenblicks, dem Einfluß des Parteigeistes folgen kann.

Man läßt sich hier von Drohungen nicht einschüchtern. Speziell von Frankreich drohe keine Gefahr, denn die Ausführung aller seiner beabsichtigten und angedrohten Unternehmungen

*) Vgl. S. 218, 230.

ſcheine unmöglich. Es ſei ihm nicht genug, ſeine Flotte ins Marmara-Meer geſchickt zu haben. Dieſelbe ſolle nun auch in das Schwarze Meer ſegeln und Rußland ſchaden und vielleicht die Flotte zerſtören, welche der ihrigen kräftig gegen die Suprematie der britiſchen hätte beiſtehen können. Gleichzeitig kündigte es die Sendung von 50 000 Mann Landtruppen nach Konſtantinopel an, wolle Italien bedrohen und mache glauben, es könne auch in Belgien einrücken und den Mittelrhein überſchreiten. Gehe man dieſen Aeußerungen auf den Grund, ſo bleibe es kein Kinderſpiel, 50 000 Mann nach Konſtantinopel zu ſchiffen. Aber man ſcheine ſich in der Vorausſetzung zu irren, daß England auf die Länge damit gedient ſei, wenn Frankreich am Bosporus feſten Fuß faſſe. Meine man, daß England gleichgültig bleiben werde, wenn Frankreich in Italien den Herrn ſpiele und Sardinien vielleicht in Beſchlag nehme und beiläufig auch Belgien beſetzen werde? England könne weder Belgien noch Sardinien noch den Bosporus gutwillig an Frankreich überlaſſen. Deshalb wolle man nicht beſtreiten, daß die jetzige entente cordiale für den Anfang eines Krieges gegen Rußland noch beſtehen bleiben möchte; aber ſie werde und könne keine lange Dauer haben. Rechne man noch hinzu, daß die Verlegenheiten im Innern Frankreichs nicht unbedeutend ſeien, daß Frankreich doch auch anſehnliche Streitkräfte in Afrika laſſen müſſe, und die Staaten des Papſtes nicht den Umtrieben Mazzinis Preis geben dürfe, ſo reduziren ſich alle Drohungen des Herrn Drouyn de l'Huys auf einen kleinen Maßſtab, gegen den ein ruhiger und erfahrener Staatsmann das kalte Blut nicht zu verlieren brauche. Hätte ein Pariſer Journaliſt Herrn v. Hübner gegenüber ſolche Reden geführt, ſo würde man es begreiflich gefunden haben. Allein wenn ein franzöſiſcher Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten dem öſterreichiſchen Geſandten derartige Dinge vorgeplaudert und Letzterer ſie geglaubt, ſo ſei das eine neue, im Staatsleben noch nicht dageweſene Erſcheinung.

Ew. Excellenz ſehen aus Vorſtehendem im Allgemeinen, daß Rußland die Antwort aus Konſtantinopel ſowie das Verfahren des vereinigten Geſchwaders im Schwarzen Meer abwartet.

Dasſelbe glaubt, die Antwort der Pforte werde ſelbſt den Weſtmächten nicht munden. Da aber dieſe Mächte beſtimmt auf eine Demüthigung und Kränkung Rußlands ausgingen, Rußland aber

ſich einer ſolchen niemals unterwerfe, ſo würde es vollkommen überflüſſig ſein, wolle Rußland ſelbſt ſeine Vorſchläge durch die Vermittelung ſeiner vertrauteſten und beſt intentionirten Verbündeten nach London ſchicken. Rußland bleibe in der That nichts übrig, als ſich auf einen harten Kampf vorzubereiten. Wolle Rußland jetzt zu einem ſchlechten, ſeine Ehre nicht wahrenden Frieden die Hand bieten, ſo würde der Kaiſer ihn vielleicht durchſetzen, aber ſeinem Anſehen, ſeiner Macht in gefahrbringender Weiſe ſchaden. Rußland hält einen Krieg mit der Türkei, an welchem anfänglich Frankreich und England theilnehmen, für wahrſcheinlich, iſt indeſſen überzeugt, daß bald nach Beginn desſelben ein Streit der Intereſſen zwiſchen Frankreich und England eintritt. Rußland iſt ferner der Anſicht, daß ein ſolcher Krieg ohne Betheiligung des übrigen Europas erfolgen kann, und hält ſich verſichert, daß weder England noch Frankreich die deutſchen Großſtaaten und den Deutſchen Bund angreifen werden, zumal, wenn die beiden Höfe von Wien und Berlin eine übereinſtimmend entſchiedene Sprache führen und gleichmäßig handelnd auftreten.

Da nach Ew. Excellenz Verſicherung dieſe Eintracht an der muthmaßlichen Unzuverläſſigkeit Oeſterreichs zu ſcheitern ſcheine, ſo bleibe nach der hieſigen Auffaſſung die allernächſte Aufgabe, ſich darüber in Wien Gewißheit zu verſchaffen. Man müſſe nur vor die rechte Schmiede gehen!

Für meinen Theil verſtatte ich mir die Bemerkung, daß dies von der höchſten Wichtigkeit und Dringlichkeit iſt, denn mit dem geſtörten Vertrauen auf Oeſterreich erleidet auch die alte Alliance einen harten Stoß, und auf die Erhaltung dieſer alten Alliance baue ich die Bewahrung der monarchiſchen Grundſätze, welche nicht preisgegeben werden dürfen. In jedem Falle kann man Frankreich allen Ernſtes entgegentreten und dem dortigen auswärtigen Miniſter zeigen, daß man ſeine eigene Kraft zu gut kennt, um ſich einſchüchtern zu laſſen.

Daß man ſeine Grenzen vertheidigen will, iſt ein unantaſtbares Recht; eine Neutralität dagegen durchzuführen, fällt auf die Länge ſchwer. Der Große Kurfürſt ſchrieb ſchon 1669 an Otto v. Schwerin: »Was neutral zu ſein heißt, habe ich ſchon vordem erfahren. Wenn man ſchon die allerbeſte conditiones hat, wird man doch übel traktirt. Ich habe mich verſchworen, meine Lebe-

lang nicht neutral zu sein, und würde mein Gewissen hart beschweren.«

Ew. Excellenz haben von mir nur Bericht über die hiesigen Verhältnisse verlangt. Deshalb lasse ich alle politischen Betrachtungen fallen, die sich dem patriotischen Herzen leicht aufdrängen möchten, und schließe mit dem Wunsche, daß in den kirchlichen und politischen Wirren der Gegenwart alle Parteien im Vaterlande an die Politik des Königs und seiner Regierung sich fest anschließen mögen. Das Wesen dieser Politik besteht, wie mich dünkt, vorzugsweise in zwei Dingen: In der unbedingten Unterordnung aller subjektiven Neigungen und Wünsche unter die Macht der Wirklichkeit und der Thatsachen sowie in der harmonischen Vereinigung eines erleuchteten Verstandes, eines großen Herzens und einer entschlossenen Hand."

St. Petersburg, den 31. Dezember 1853. Der Gesandte v. Rochow an Manteuffel eigenhändig privat und ganz vertraulich:

„Ew. Excellenz ganz vertrauliche Zuschrift vom 24. d. Mts.,*) in welcher Hochdieselben mir zunächst Ihr Bedauern darüber auszusprechen geneigen, daß man der Regierung Sr. M. wegen Mitbetheiligung an dem Protokoll vom 5. d. Mts. und den anderen hierauf bezüglichen Friedens-Vermittelungsschritten Vorwürfe macht, habe ich die Ehre gehabt zu erhalten.

Schon lange vor dessen Eingang und bei jeder sich darbietenden Gelegenheit war ich bemüht gewesen, dem Reichskanzler die guten Gründe auseinanderzusetzen, welche uns genöthigt, bei dieser Veranlassung nicht isolirt zu bleiben.

Es hat vollkommen seine Richtigkeit, daß gewissermaßen der erste Schritt vom kaiserl. österreichischen Kabinet ausgegangen ist. Dasselbe fand sich nämlich, nachdem die Erklärung von Olmütz nicht genügend erachtet, bewogen, dem Kaiser Nicolaus während seines Aufenthaltes in Berlin den Vorschlag unterzulegen, ob es

*) Vgl. S. 225.

nicht rathsam sein werde, auf eine direkte Unterhandlung zwischen der Pforte und Rußland hinzuwirken. Im Auftrage des Kaisers antwortete der Reichskanzler von hier Mitte Oktober beipflichtend, mit der Bemerkung, daß es vielleicht gut sein werde, die Westmächte ebenfalls für diese Idee zu gewinnen. Da dieselben auf die Proposition des Wiener Kabinets nicht eingehen wollten, so entschloß sich Graf Buol, andere Vorschläge der Kabinette von Paris und St. James zu genehmigen. Dies waren die drei Piecen, welche Ew. Excellenz mir unter dem 2. d. Mts. ganz vertraulich zu schicken die Gewogenheit hatten. Der Kanzler erkannte bei dem ersten Blick, daß man sich bei der Redaktion gänzlich von dem ursprünglichen Gedanken entfernt habe, und äußerte damals gleich, daß es ihm leid thue, zu sehen, wie die beiden nächsten Verbündeten Rußlands gewissermaßen durch die Annahme jener Schriftstücke aus ihrer parteilosen Stellung herausgetreten wären; denn man möge nun sagen, was man wolle, die den Türken gemachten Offerten seien für Rußland entschieden ungünstig, und nicht geeignet, einen Frieden anzubahnen.

Ew. Excellenz Anweisung vom 24. gemäß habe ich noch einmal bei dem Reichskanzler diese Angelegenheit berührt und ihm betheuert, daß die Regierung des Königs, unseres Herrn, von den uneigennützigsten und freundlichsten Absichten geleitet, nur im Sinne der wahrsten und treusten Anhänglichkeit für Rußland zu Werke gehen, und deshalb kein Zweifel über die Lauterkeit der Gesinnungen Preußens herrschen könne.

Daß Preußen sehnlichst die baldige Herstellung des Friedens wünsche, könne uns nicht verdacht werden; Rußland selbst wünsche den Frieden, und in der That, blicke man nur oberflächlich auf die dermalige Weltlage, so bleibe es die heiligste Pflicht jeden Gouvernements, für die Herbeiführung des Friedens zu arbeiten. Der Friede sei der natürlichste Feind der Revolution; diese wäre aber nicht bekämpft und erhalte neuen Nahrungsstoff, wenn ein allgemeiner Krieg ausbrechen sollte. Ein Kampf zwischen Rußland und der Pforte könne sich auf Streitigkeiten der orthodoxen Kirche gegen die muselmännische Regierung beschränken. Ein Kampf der alten Alliance mit den Westmächten werde unfehlbar ein Kampf mit der Revolution um Erhaltung der Monarchie.

Ew. Excellenz vertraulichem Schreiben vom 24. waren zwei Annexe angeschlossen, ein Bericht aus London vom 20. d. Mts. und ein anderer aus Wien von demselben Tage.

In Bezug auf den ersten erlaube ich mir die Bemerkung, wie es sich durchaus nicht bestätigt, daß Sir Hamilton Seymour das hiesige Gouvernement schon am 27. Oktober d. Js. avertirt hatte, die beiden Flotten wären ermächtigt, in das Schwarze Meer einzulaufen, für den Fall, daß die russische Flotte die türkische angreifen werde. Im Gegentheil weiß ich aus den mündlichen Mittheilungen des Kanzlers oder aus den Erzählungen meines englischen Kollegen, daß Letzterer dem Grafen Nesselrode nur gelegentlich in ganz freundschaftlicher Unterhaltung ausgesprochen hat, wie die beiden vereinigten Geschwader wohl nicht zugeben würden, daß russische Schiffe, Truppen oder Kriegsvorräthe nach Batum oder Varna transportirten. Eine förmliche offizielle Erklärung hat über die Absichten der Flotte nicht stattgefunden. Die Erwartung von Seiten des englischen Kabinets, es werde der Kaiser das heldenmüthige Verfahren des Admirals Nachimoff desavouiren, wird sich nicht bestätigen, vielmehr hat der Kaiser dem gedachten Admiral als Belohnung den St. Georgs-Orden zweiter Klasse verliehen; auch hat es sich gefunden, daß die bei Sinope vernichtete türkisch-ägyptische Flotte den Bergvölkern Unterstützung gebracht, welche feindliche Absichten gegen Rußland hegten, und da sich Rußland mit der Pforte im Kriege befindet, so wäre es nicht möglich gewesen, jenem Gefechte aus dem Wege zu gehen. Das Einlaufen der französischen und englischen Geschwader ins Schwarze Meer zu dem Zwecke, die türkische Seemacht gegen russische Angriffe zu schützen, involvirt eine feindliche Absicht. Wollten diese Eskadres nur einige Fahrten ins Schwarze Meer machen, um in der Weise der Gensdarmen Konflikten vorzubeugen, so sei ein solches Verfahren im höchsten Grade gefährlich, wenn nicht gar zweideutig. Lord Clarendon bezieht sich stets auf die Nothwendigkeit für das britische Ministerium, der öffentlichen Meinung zu huldigen.

Der Kaiser ist der Ansicht, auch Rücksichten gegen die öffentliche Meinung in Rußland zu haben, und Se. M. versichert, sein Buch zumachen zu müssen, wollten Allerhöchstderselbe nach dem Wunsche des auf die englische Nationalehre so eifersüchtigen englischen Ministers den tapferen Admiral Nachimoff strafen.

Was des Herrn Grafen v. Arnim Meldung vom 20. anbelangt, so wird nach erfolgter Antwort der Pforte auf die Kollektivmaßregel vom 5. d. Mts. für Rußland eine Kollektivmittheilung nicht erwünscht sein. So weit ich gut unterrichtet bin, dürfte das hiesige Kabinet vielmehr jenem Modus der Mittheilung den Vorzug geben, welcher von dem französischen Gesandten in Wien, Baron Bourqueney, in Vorschlag gebracht worden ist."

1854.

Coblenz, den 1. Januar 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Bei Rücksendung der gestern erhaltenen Depeschen spreche ich Ihnen meine besten Wünsche beim Jahreswechsel aus! Wir betreten unter finsteren Auspicien das neue Jahr, und es wird in seinem Verlaufe noch finsterer werden; denn es scheint, als wollte eine höhere Macht die Dinge trotz menschlicher Fürsorge zum Riß bringen! Ich bin daher sehr begierig, zu erfahren, was Pourtalès Instruktion besagt und was er erreicht. Ebenso würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir Auskunft geben wollten, was an einer neuen süddeutschen Koalition Wahres ist, von der die Zeitungen sprechen, und in der Herr v. Beust in München gewesen und thätig sein soll (?) gegen Preußen.

Nach den glorreichen Siegen von Sinope und Achalzik, die mich für die Ehre des Kaisers und seiner Waffen freuen, war der höchste Moment zu Friedensaussichten gekommen. Aber ich fürchte, der Befehl für die kombinirten Flotten, ins Schwarze Meer zu segeln, wird den Kaiser Nicolaus so reizen, daß er die vielleicht schon gebotene Hand wieder zurückzieht. Dieser Befehl war intempestiv, denn ob Land-, ob Seesieg, durfte in den Prinzipien nichts ändern. Hier aber ist das nationale Element mit dem Gefühl der Engländer durchgegangen, was ich ungemein beklage, wobei die Palmerstonsche Komödie sehr ergötzlich war.

Den 17. hoffe ich in Berlin einzutreffen.

Ihr Prinz von Preußen."

St. Petersburg, den 2. Januar 1854. Der Gesandte v. Rochow an Manteuffel, eigenhändig privat ganz vertraulich:

„So schwer es mir auch fällt, lange hintereinander zu schreiben, so halte mich doch verpflichtet, meinen beiden diktirten Privatschreiben vom 31. v. Mts. und Js.*) noch einige Worte eigenhändig hinzuzufügen. Sie sind vornehmlich dazu bestimmt, Ew. Excellenz im engsten Vertrauen zu sagen, daß ein unausgesprochenes wesentliches Hinderniß des Eingehens von Rußland auf Hochdero Vorschlag an den Grafen Nesselrode in dem Umstand besteht, daß das preußische Organ zu London**) weder hier noch bei Baron Brunnow Vertrauen erweckt. Der Kanzler gestand mir das ganz offen und verhehlte mir nicht, wie traurig es sei, daß die Vertreter Preußens in London und Konstantinopel,***) wo sie eine so erfolgreiche Rolle spielen könnten, gewissermaßen russenfeindlich sein sollen.

Ew. Excellenz bekenne ich frei, wie ich eigentlich recht froh bin, daß der Kaiser nicht auf die gedachte Proposition eingegangen ist, und zwar aus dem Grunde, weil bei einer solchen Vermittelung — sie mag noch so gescheit geleitet werden — selten etwas herauskommt, niemals Dank erweckt wird, weil man es doch keinem Theile ganz recht machen kann.

Je weniger Andere mit der Sache zu thun haben, und namentlich je weniger wir darin gemischt werden, je besser. Die Zeit wird schon kommen, wo Preußen dann ganz und wahrhaft parteilos mit guten Gründen und starken Kräften auftreten kann. Man muß seine Patronen nicht zu frühzeitig verschießen; wer sie zuletzt hat, siegt gewöhnlich oder verfehlt sein Wild nicht.

Graf Nesselrode hat nicht umhin gekonnt, Ew. Excellenz Memorandum dem Kaiser übersetzt vorzulegen. Seine kaiserl. Majestät hält nicht viel von dem Muth des kaiserl. österreichischen Kabinets und erkennt vollkommen die großen Schwierigkeiten seiner Lage, die allerdings weit ernster als die jedes anderen Staats sind; der Kaiser zweifelt aber, daß das Wiener Kabinet so

*) Vgl. S. 242 u. 247.

**) Bunsen.

***) In Konstantinopel war Preußen durch den Major v. Wildenbruch vertreten.

weit geht, wie Hochdieselben es voraussetzen. Sollte die deutsche Einigkeit eine Wahrheit sein, so scheine, wenn in Preußen ein so arger Verdacht herrsche, es nothwendig, daß man sich auf der Stelle Gewißheit verschaffe. In solchem Falle und bei einer Stellung, wie die zwischen Preußen und Oesterreich, wo aller Neid, alle Eifersucht in den Hintergrund treten müßten, bleibe nichts Anderes übrig, als eine sofortige Verständigung. Ich war so dreist, in meinen früheren Schreiben schon darauf hinzudeuten, daß Sie sich des Herrn v. Arnim bedienen möchten; denn ich weiß bestimmt, daß Graf Buol zu Niemand mehr Vertrauen hat, als gerade zu ihm. Sollten Sie eine militärische Besprechung nöthig haben, so muß immer eine Aufklärung mit Graf Buol vorausgehen. Möchten Hochdieselben mir nur einmal Glauben schenken; ich täusche mich gewiß nicht, daß jeder andere Zwischenträger nur schaden würde. Sie werden sich ja zu erinnern geneigen, daß selbst die hohen Talente der Herren Bundestagsgesandten bei Graf Buol nicht so viel durchzusetzen vermochten, wie des Grafen Arnim Vertrauen erweckende und geschickte Handhabung. Die alten Gesandten sind lange nicht so glänzend wie die jüngeren; sie haben aber keine persönliche Ambition, leben und sterben für die Wahrheit und gehen mit der Erfahrung und Menschenkenntniß Hand in Hand. Wenn ich so kühn bin, in meinen Berichten und Schreiben die Aufrechthaltung der alten Alliance zu empfehlen, so geschieht dies aus triftigen Gründen, weil ich entgegengesetztenfalls auf eine Annäherung Rußlands an Frankreich bestimmt rechne. Der Kanzler, welcher zeitlebens gegen Frankreich gearbeitet, fürchtet dies ebenfalls, und wir sprechen oft davon, wie diese Neigung immer greller hervortritt. Das liegt in der Sympathie der Russen für Paris, in ihrer fundamentalen französischen Erziehung. Die allerbesten Russen sehen für ihr Vaterland nur Heil in einer Alliance mit Frankreich.

Der Kaiser ist nicht französisch, aber Allerhöchstderselbe hat immer noch eine entschiedene Vorliebe für Louis Napoleon. Das ist kaum glaublich, aber nichtsdestoweniger gewiß wahr. Noch neulich lobte der Kaiser dem achtungswerthen Grafen Bray*) gegenüber den Kaiser der Franzosen. »Sie werden von ihm nichts zu befürchten haben«, sagte Se. M., »allenfalls kann er Demon-

*) Graf Otto v. Bray-Steinberg, bayerischer Gesandter in Petersburg.

strationen in Italien machen.« Der königl. bayerische Gesandte erwiderte darauf: »Wir haben weniger von England zu besorgen, als von Frankreich. Von dorther ist für Deutschland alles Unheil gekommen, mag nun Oesterreich in Italien oder Preußen am Niederrhein bedroht werden, das bleibt für uns Bundesstaaten das Signal und die heilige Pflicht, unseren Hauptstützen unseren Beistand zu reichen.«

Ich kann mir nicht vorstellen, daß der Kaiser Nicolaus einer Politik untreu werden sollte, welche der Kaiser Alexander 20 und Se. M., der jetzt regierende Kaiser, 28 Jahre mit Konsequenz durchgeführt. Ich traue auf sein Wort, aber die Sache ist drohend, und es kann der Gefahr nur durch die kräftige und entschiedene Aufrechterhaltung der alten Alliance vorgebeugt werden.

Ew. Excellenz werden sich erinnern, daß ich seit langer Zeit hierauf immer hingedeutet habe.

Mit dem Wunsche, daß Ew. Excellenz mir auch im begonnenen Jahr Ihr Wohlwollen und Vertrauen erhalten und mich von hier erlösen werden, verharre ich."

Berlin, den 2. Januar 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„So viel ich weiß, ist der Brief des Russischen Kaisers noch bei Ihnen, bester Manteuffel. Ich wünsche ihn bald zurück zu haben und würde mich freuen, wenn eine Abschrift des schlecht geschriebenen Blattes dabei läge.

Ich exerzire morgen in Potsdam und gehe zu dem Ende schon heute abend 7 Uhr dorthin. Haben Sie also Material zum Vortrag, so bitte ich zwischen jetzt und 3 Uhr oder gegen 6 Uhr abends zu Mir zu kommen. Vale!

Friedrich Wilhelm."

Am 3. Januar 1854 lief die französisch-englische Flotte, welche seit der Kriegserklärung Rußlands an die Türkei bei Konstantinopel vor Anker gegangen war, in das Schwarze Meer ein; Stürme zwangen dieselbe zwar bald zur Rückkehr und zum Abwarten einer besseren

Jahreszeit; der überaus feindselige Akt, der in der Vorwärtsbewegung der westmächtlichen Flotte lag, war dadurch aber nicht mehr aus der Welt zu schaffen.

Berlin, den 3. Januar 1854. Manteuffel dankt dem Petersburger Gesandten v. Rochow in einem eigenhändigen Privatschreiben für die erschöpfende Berichterstattung vom 24. Dezember 1853.*)

„Dieser mein Dank erstreckt sich namentlich auch auf die große Güte des Herrn Reichskanzlers, Grafen Nesselrode, indem dieser ebenso ausgezeichnete als erfahrene Staatsmann eingehend auf meine Betrachtungen sich ausgesprochen hat. Es kann nicht meine Aufgabe sein, auf die Entschließungen des kaiserl. Kabinets einwirken zu wollen. Zur Aufklärung der Situation halte ich mich indeß für verpflichtet, mit derselben Offenheit, welche meine erste Mittheilung diktirt hat, vom diesseitigen Standpunkt einige Gegenbemerkungen zu machen.

Mit Recht wird auf ein inniges und festes Zusammenhalten von Preußen und Oesterreich ein großes Gewicht gelegt; wir erkennen ganz die Gefahr einer Trennung und sind unsererseits eifrig bemüht, sie zu vermeiden, werden auch gewiß unsere Schuldigkeit thun. Ich erlaube mir aber, darauf aufmerksam zu machen, daß man sich in dieser Beziehung keinen Illusionen hingeben darf. Wenn zwei Handlungshäuser sich in gewissen finanziellen Verlegenheiten befinden, so werden sie gewiß wohlthun, gemeinschaftlich den sie bedrohenden Stürmen entgegenzutreten; wenn aber eines dieser Häuser schon thatsächlich insolvent wäre, würde man gewiß sehr Unrecht thun, wenn man durch die Association mit einer solchen Firma eine wesentliche Verstärkung der Kräfte erwarten wollte. Ich frage nun, wird Oesterreich sich irgendwie noch rühren können, wenn sich 50 000 Franzosen der lombardischen Grenze nur nähern und eine Flotte vor Triest erscheint? Ich wünsche sehr zu hören, daß dieser Staat dann noch einer freien Entschließung fähig und nicht vielmehr in jede ihm gestellte Forderung zu willigen geneigt sein wird. Das, was ich aus Paris und Wien vernehme, die Art, wie Graf Buol auf bloße Vorhaltungen von dort seine Erklärungen ändert, giebt mir

*) Vgl. S. 218.

nicht den Muth, das Gegentheil zu behaupten. Bei Bezugnahme auf die heilige Alliance, welche ich ja vor allen Dingen erhalten zu sehen wünsche, vergesse man nur nicht, daß dieselbe nicht gegen England, sondern zu einem Zweck geschlossen war, der recht eigentlich von England angeregt war. Die Tripelalliance gegen England und Frankreich im Bunde mit der Revolution in Bewegung zu setzen, würde, wie ich fürchte, den Bestand derselben mit den ernstlichsten Gefahren bedrohen. Die in Aussicht gestellten 200 000 Mann russischer Truppen dürften zur Abwendung dieser Gefahren schwerlich zur rechten Zeit eintreffen. Nur England wird im Stande sein, das Napoleonische Frankreich im Schach zu halten, man hüte sich daher doch, die Keime sich zeigender Divergenz zwischen den beiden Seemächten (worüber mein heutiges Schreiben an Ew. Excellenz*) einiges Material bietet) zu ersticken, bevor sie noch Früchte getragen.

Freilich wird eingewendet, das heutige England sei nicht mehr das frühere, stehe auf dem Krater der Revolution. Darin ist gewiß leider viel Wahres, aber daraus folgt noch nicht, daß dieses mächtige Land, welches seit dem Kriege so enorm an Kraft gewonnen hat, jetzt kein entscheidendes Gewicht in die Wagschale werfen könne und werde; man dränge es aber nicht noch vollends in diese revolutionäre Bahn, auf welcher es ganz Europa, wenigstens dessen Westen, in Brand zu setzen droht. — Doch will ich nicht weitläufig werden.

Die, wenn auch entfernt in Aussicht gestellte Möglichkeit, in Wien sich über Präliminarien zu verständigen, scheint mir die einzige schwache Hoffnung auf Erhaltung des Friedens zu sein; inwiefern diese Hoffnung aber noch als bestehend zu betrachten ist, nachdem die Flotten eingelaufen zu sein scheinen (die bestimmte Nachricht ist noch nicht hier), erscheint mir zweifelhaft.

Mehr zu sagen, ist mir für heute unmöglich. Verzeihen Ew. Excellenz meine unleserliche Schrift; sie ist während einer Sitzung hingeworfen.

Sagen Ew. Excellenz mir bald, ob man die Idee mit Vereinbarung von fremden Präliminarien in Wien nicht anderweit in Anregung bringen darf.

*) Anscheinend ein amtliches Aktenstück.

Ein mir soeben zugehendes Privatschreiben von Hatzfeldt lege ich s. p. rem. bei.

Gott behüte Sie, verehrter General. Mit treuer Anhänglichkeit."*)

Konstantinopel, den 5. Januar 1854. Der Gesandte v. Wildenbruch bittet Manteuffel, manche Details, welche sich nicht füglich in dienstlichen Berichten wiedergeben lassen, in der Form eines eigenhändigen Privatschreibens zur Kenntniß bringen zu dürfen.

„Wie weit werden England und Frankreich zusammengehen? Das ist eine Frage, die sich darbietet, wenn man den Dimensionen Rechnung trägt, welche die russisch-türkische Frage durch ihre Einwirkung auf die anglo-indischen Verhältnisse anzunehmen im Begriffe scheint.

Wenn man einerseits die Vorgänge beim Einlaufen der Flotten in den Bosporus, andererseits die Stellung der beiden Botschafter zu einander in das Auge faßt, so wird man lebhaft an die Zeit der dereinstigen cordiale entente erinnert. Der Erfolg dieser entente war in Syrien der, daß die angeblich zum Schutze der Christen thätigen Engländer, der Oberst Rohe an der Spitze, den Druſen die zum Abschlachten der Christen nöthige Munition lieferten, während die Franzosen, freilich über die bons offices hinausgreifend, aber doch wenigstens konsequent bleibend, die Christen damit versorgten. Die spanische Heirath machte demnächst dem ganzen Verhältnisse ein frühes Ende.

Die französische Flotte hat, vor Konstantinopel zuerst anlangend, bei St. Stefano zwei Tage auf die Engländer gewartet. Es war abgemacht, daß zwei Linienschiffe (von jeder Flotte eins) die Stadt gemeinsam salutiren und zusammen den Bosporus hinauf bugsirt werden sollten.

Als nun endlich zwei englische Schiffe anlangten, fuhren dieselben, von Dampfern gezogen, trotz aller Signale an der französischen Flotte vorüber und direkt nach dem Ankerplatze bei Baikos. Nachher hat es zwar an Erklärungen englischerseits nicht gefehlt, Ew. Excellenz werden indessen ermessen, daß die Stimmung

* Die Antwort Rochows findet sich S. 270, unterm 11. Januar.

gegenſeitig keine roſenfarbene iſt. Wer Engländern gegenüber Rückſichten beobachtet, wird allemal in die Lage kommen, ſeine Courtoiſie zu bereuen."

London, den 6. Januar 1854. Der Geſandte Bunſen bezeichnete in einem an Manteuffel gerichteten eigenhändigen Privatſchreiben als das Ergebniß der Graf Pourtalèsſchen Sendung möglichſt günſtige Anbahnung eines Einverſtändniſſes mit England für gewiſſe Eventualitäten, und unterdeſſen volle Anerkennung der redlichen, wahrhaften Neutralität Preußens.

„Alles Uebrige wird der Graf ſelbſt berichten.*)

Der unglückliche Zwiſchenfall, der indiskrete Artikel der »Kreuzzeitung« wird allerdings auch fernerhin der ernſten Betrachtung Ew. Excellenz würdig ſein. Meine heut früh gemachten Erklärungen haben allerdings, verbunden mit dem Leſen des Textes jenes Artikels, die Befürchtungen von Untreue im eigenen Miniſterium Lord Clarendons gehoben und Ew. Excellenz perſönlich vollkommen ins rechte Licht geſtellt; allein Lord Clarendons Argwohn hat ſich um ſo mehr gegen Indiskretionen im Kabinet des Königs gewandt. Herr v. Mouſtier hat auch Befürchtungen über des Königs eigene Stimmung.

Bis gegen Ende dieſes verhängnißvollen Monats wird Oeſterreichs Stellung klar hervortreten. Unterdeſſen hat Baron de Cetto, der bayeriſche Geſandte auf die ihm vorgeſtellte Frage, was Bayern beim Ausbruche des Krieges thun würde, ganz unumwunden geantwortet: »Elle ira avec l'Autriche.« Alles das wußte man ja aber ſchon längſt."**)

Coblenz, den 8. Januar 1853. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Empfangen Sie meinen beſten Dank für Ihre treuen Wünſche beim Jahreswechſel, die ich Ihnen hiermit beſtens zurückgebe.

*) Der folgende Abſatz bis zu den Worten: „eigene Stimmung" iſt bei Nippold, a. a. O., Bd. III, S. 325 abgedruckt, jedoch wie immer unter Verheimlichung, daß der Satz einem Briefe Bunſens an Manteuffel entnommen iſt.

**) Eine weitere Aufzeichnung Bunſens vom 6. Januar, muthmaßlich einem zweiten Briefe Bunſens an Manteuffel entnommen, findet ſich bei Nippold, Bd. III, S. 324.

Sie schreiben, daß Sie weniger schwarz in diesem Moment (am 3.) in der orientalischen Sache sehen. Ich freue mich dessen, als aus Ihrem Munde kommend; denn nach dem, was wir Laien aus den Zeitungen schöpfen, folgerte ich das Gegentheil. Die Annahme seitens der Pforte der gemeinschaftlichen Vorschläge stellt als Bedingung die Räumung der Fürstenthümer vor Beginn der Unterhandlungen. Das kann und wird Rußland nie thun, und diese Macht würde wohl durch ihre Siege geschmeidiger haben werden können, wenn nicht das Vorgehen der Flotte ins Schwarze Meer, um daselbst zu diktiren, was geschehen und was nicht geschehen dürfe, eingetreten wäre. Diese intempestive Maßregel muß den allgemeinen Krieg herbeiführen, während man wähnt, ihn dadurch unmöglich zu machen.

Auf Wiedersehen in zehn Tagen, so Gott will.

Ihr Prinz von Preußen."

Berlin, den 8. Januar 1854. Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz habe ich seit längerer Zeit nicht eigenhändig geschrieben. Der Grund dieser Unterlassung ist lediglich Mangel an Zeit gewesen, und ich habe es wahrhaft bedauert, über manche Gegenstände Ew. Excellenz diejenige unmittelbare Aufklärung nicht geben zu können, die wohl am besten geeignet ist, Mißverständnissen zu begegnen.

Ew. Excellenz sagen in Ihrem letzten Schreiben,*) Sie erführen auf indirektem Wege, daß man Sie in Berlin für einen Alarmeur halte. Ich kenne den von Ihnen angedeuteten Weg nicht, kann aber versichern, daß weder von des Königs Majestät noch von mir jemals ein derartiges Urtheil über Ew. Excellenz Berichterstattung gefällt worden ist. Im Gegentheil kann ich versichern, daß die Berichte, die mir auf indirektem Wege, namentlich durch polizeiliche Organe, ohne mein Zuthun zukommen, fast immer viel alarmirender sind als die Ihrigen. So hat Herr v. Hinckeldey mir noch ganz neuerlich geschrieben, man melde ihm aus Paris, daß dort von Herrn Hübner Pläne zur Umgestaltung der Landkarte von Deutschland angeregt seien, welche die preußische Rheinprovinz sehr nahe berührten. Ich glaube von

* Vgl. S. 234.

dieſen Dingen nichts, ſo lange Ew. Excellenz darüber nichts melden.

Die orientaliſche Frage iſt allerdings in eine ſehr ſchlimme Lage gerathen, die Leidenſchaften, gegenſeitiges Mißtrauen, Mißverſtändniſſe, durch die Entfernungen bedingte Durchkreuzungen und dergl. haben mit beſonderem Unglück in dieſer Angelegenheit erſchwerend und verwirrend gewirkt. Darin liegt gerade meine allerdings ſchwache Hoffnung für den Frieden. Ich denke mir, daß, wenn man nun wirklich zum Handeln ſchreiten und große Entſchließungen faſſen ſoll, doch manche Nebel fallen werden, die jetzt noch die Gemüther umhüllen. Nach meiner feſten Ueberzeugung, die ich nicht müde werde, ſowohl dem franzöſiſchen Geſandten als engliſchen Geſchäftsträger auszuſprechen, will der Kaiſer Nicolaus den Krieg nicht. Seine Rüſtungen ſind koloſſal, aber ſie ſind die Folge deſſen, was gegen ihn geſchieht. Er ſeinerſeits iſt feſt davon überzeugt, daß England den Krieg unter allen Umſtänden ſucht. Ich glaube dies auch nicht, oder wenigſtens nur inſofern, als die Befürchtung wegen Indien ſich drohender geſtalten ſollte, was ich bezweifele. Die mehrſte Freude an einem allgemeinen embrouillement dürfte doch wohl das Pariſer Kabinet haben, allein, daß dieſes nicht für das britiſche Indien in die Schranken zu treten bereit iſt, hat wenigſtens General Baraguay in Konſtantinopel unumwunden ausgeſprochen. Meine eifrige Bemühung geht dahin, nach allen Seiten hin zu beruhigen. Bisher iſt mir dies wenig gelungen.

Graf Pourtalès' Reiſe nach London hängt hiſtoriſch folgendermaßen zuſammen. Herr Bunſen berichtete hierher über großartige Emanzipationsprojekte, mit denen man ſich in London bezüglich aller Chriſten in der Türkei beſchäftige. Dieſe Idee gefiel Sr. M. einerſeits außerordentlich, andererſeits aber ſchien darin ſehr viel Unpraktiſches und ſogar Bedenkliches zu ſein. Bunſen war deshalb hierher beſchieden, theils um nähere Auskunft zu ertheilen, theils um Inſtruktionen zu empfangen. Er lehnte es ab, hierher zu kommen, geſtützt auf ärztliche Atteſte, dagegen bat er, ihm einen Mann, der des Königs und ſein Vertrauen beſäße, hierher zu ſenden. Se. M. ſind hierauf eingegangen und haben den Grafen Pourtalès außerdem angewieſen, die neutrale Stellung Preußens dort möglichſt ſtark zu accentuiren, mit dem Bemerken, daß wir uns ſtark genug fühlen, jede Zumuthung, uns

aus dieser Stellung hinauszuzwängen, gegen wen es auch sei, mit Gewalt zurückzuweisen. Abschließen soll Graf Pourtalès nichts, dagegen darf er Propositionen, die man uns etwa von dort aus macht, entgegennehmen. Wie ich aus seinen vorläufigen Berichten entnehme, geht man allerdings dort mit solchen Propositionen um; man will sie aber, um Frankreich nicht zu verletzen, nicht einseitig machen, sondern darüber sich zuvor mit Paris konzertiren und dann als Vorschläge beider Kabinette an uns gelangen lassen. Dann wird man ja sehen.

Für ein großes Unglück halte ich die Schwäche des Wiener Kabinets. Ich habe darüber von Augenzeugen, die eher österreichische Sympathien hegen, die betrübendsten Schilderungen. Graf Buol hat weder bei den übrigen Ministern noch bei dem Kaiser Geltung. Die diplomatischen Anordnungen aus des Kaisers Militärkabinet durchkreuzen die Verhandlungen des Ministers; die größte und gerechtfertigtste Furcht vor einem Kriege waltet ob. Man kennt angeblich weitgehende Pläne, welche auf eine Abtretung der Lombardei gegen Ueberweisung der Donau-Fürstenthümer hinauslaufen und, im Kopfe Lord Palmerstons entstanden, nicht darin bewahrt worden sind. Im Innern waltet große Unzufriedenheit, Mangel an Zusammenhang und Geldmangel vor. Nichtsdestoweniger will man weder von einer gewissen hochfahrenden Manier noch von gewissen kleinen Intriguen gegen uns lassen, zu denen man sich des Bundestags und der Minister der Mittelstaaten bedient, und die es fast unmöglich machen, auf einem guten und vertrauenden Fuß mit diesem Kabinet zu stehen. Gleichwohl bin ich der Ueberzeugung und spreche sie gegen Jeden, der sie hören will, aus, daß wir vorkommendenfalls Oesterreich nicht im Stiche lassen dürfen. Auf ein wahrhaft inniges Verhältniß wird man, wie die Dinge liegen, verzichten müssen. Ein besonderes Bestreben der Oesterreicher scheint dahin zu gehen, uns der Indiskretion verdächtig zu machen. Auch in den unglücklichen konfessionellen Händeln spielen sie ein falsches Spiel.

Von London war mir die Kunde zugegangen, daß wir seitens des französischen Kabinets sondirt werden sollten über die Rolle, die wir fortan in der großen Frage zu spielen gedächten. Dies ist bisher nicht geschehen, vielleicht hat die Reise des Grafen Pourtalès dies abgewandt.

Mit Marquis Mouſtier bin ich fortwährend ſehr zufrieden. Er iſt taktvoll, etwas zurückhaltend, aber, wie es ſcheint, aufrichtig. In den letzten Tagen enthielt die »Kreuzzeitung« einen ſtarken Artikel gegen den Kaiſer der Franzoſen. Die Polizei legte Beſchlag auf das Blatt. Die Partei führte direkte Beſchwerde bei des Königs Majeſtät; dieſer aber billigte das Verfahren der Polizei. Da der König mich auf meinen Antrag ermächtigt hatte, ſo freundlich als möglich gegen die dortige Regierung zu ſein, ſo nahm ich keinen Anſtand, den Geſandten von dieſer Sachlage in Kenntniß zu ſetzen, wofür derſelbe mir in ſehr freundlicher Weiſe gedankt hat. Ich vermuthe, daß er darüber berichtet haben wird.

Die Nachrichten von der Pariſer Börſe klingen ſehr bedrohlich. Iſt etwa anzunehmen, daß dort eine größere Geldkriſe ausbrechen und dadurch im Innern Stockungen und Unzufriedenheit entſtehen werden? Ich für meine Perſon habe eine ſehr hohe Vorſtellung von den Geldkräften Frankreichs; die hieſigen Franzoſenfreſſer ſchmeicheln ſich aber mit der Ausſicht auf einen Nationalbankerott.

Ew. Excellenz habe ich heute länger, als ich ſollte, mit meiner ſchlechten Feder unterhalten; es bleibt mir noch übrig, Ihnen und den Ihrigen, namentlich der Gräfin, ein glückliches neues Jahr zu wünſchen und mich Ihrem ferneren Wohlwollen zu empfehlen.

P. S. Mit Oldenburg iſt ein Vertrag wegen Abtretung des Hafens an der Jade abgeſchloſſen.*) Dieſe Sache lege ich morgen in geheimer Sitzung der Kammer vor. Ich halte die Sache für bedeutend; ſie bringt uns an die Nordſee; freilich wird die Bedeutung erſt Platz greifen, wenn unſere Flotte ſtärker ſein wird; indeß die gebotene Gelegenheit mußte benutzt werden. Sollte der Vertrag dort beſprochen werden, ſo bitte ich, ihn nicht geringſchätzig zu bezeichnen; es habe uns an der Nordſee an einer Zuflucht für unſere Schiffe gefehlt, deshalb hätten wir uns eine ſolche für unſer gutes Geld gekauft."**)

*) Durch Vertrag vom 20. Juli erwarb Preußen an der Jade-Mündung im Oldenburgiſchen einen Kriegshafen an der Nordſee, der ihm ſeit dem Verluſte Oſtfrieslands gefehlt hatte.

**) Die Antwort des Grafen Hatzfeldt folgt S. 275 unter dem 16. Januar 1854.

London, den 9. Januar 1854. Der Gesandte Bunsen bittet Manteuffel in einem eigenhändigen Privatschreiben, seine Bedenken gegen die Uebergabe des ihm nach der Abreise des Grafen Pourtalès zugekommenen Allerhöchsten Schreibens*) vorlegen zu dürfen:

„Es verstand sich von selbst, daß ich dasselbe ohne besondere Ermächtigung nicht übergeben durfte, denn es stand auf dem Umschlage: »Durch den Grafen Pourtalès.«

Nun kann ich zwar nach der mir gemachten Mittheilung nicht im Geringsten zweifeln, daß, wie jedes Wort theilnehmender Freundschaft und brüderlichen Vertrauens, der Königin wie dem Prinzen, als von einem so bewährten und theuren Freunde kommend, so auch dieses unschätzbar sein werde. Allein die Beantwortung bietet für beide Theile, unsern Allergnädigsten Herrn und den Prinzen, schmerzhafte Punkte dar.

Ich werde diese kurz andeuten.

1. Der König sagt, daß die Admirale den Befehl erhalten haben, die Flotte zu verbrennen.

Ew. Excellenz wissen aus meinen Berichten und ohne Zweifel auch aus anderen, daß ein solcher Befehl nicht gegeben ist. Also hier giebt sich der König eine Blöße.

2. Der König stellt den Satz auf, die Mächte hätten der Pforte Vorschläge gemacht, Rußland habe sie angenommen, die Pforte sie verworfen und dann, trotz des Abrathens der Mächte, den Krieg erklärt.

Allein die Thatsache steht dazwischen, daß unterdessen die Depesche des Grafen Nesselrode an Herrn v. Meyendorff ausdrücklich erklärte, daß die von England bona fide und ausgesprochenermaßen angenommene Voraussetzung nicht haltbar sei, daß Rußland die Verträge und Mentschikoffs Forderungen so auslege, wie man es hoffte und wünschte.

Es war auf Grund jener Voraussetzung, daß England die Besetzung der Fürstenthümer nicht als casus belli genommen hatte.

*) Der Wortlaut dieses Briefes liegt nicht vor; wir wissen davon nur Folgendes aus Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 98: „Der König hat dem Prinzen Albert geschrieben, er habe mit England gehen wollen, könne es aber nicht mehr, seitdem es den Frieden angeboten und unmittelbar nachher die Flotte habe in das Schwarze Meer einlaufen lassen".

3. Hiernach muß der Königin es sehr schmerzlich sein, sich sagen zu hören, daß der König ausspricht, unter diesen Umständen könne nichts eine Kriegserklärung wie die englische rechtfertigen. Natürlich muß der Prinz also die Thatsachen darstellen, wie sie hier vorliegen und der Welt vorliegen; wenn es ihr nun schmerzhaft sein muß, im Gefühle über das, was Recht und Unrecht, wahr und unwahr ist, in einem so entscheidenden Augenblicke mit einem so nahe, menschlich und christlich verbundenen Fürsten in entschiedenstem Widerspruche zu stehen, so kann es doch unserm allergnädigsten Herrn auch nur sehr wehe thun, eine solche Antwort zu erhalten. Und der Prinz würde sie sicherlich so fassen, daß sich nichts dagegen sagen ließe.

4. Der König kündigt der Königin warnend an, daß die »europäische Emigrazion« durch ihre Wühlerei in England das englische Volk zu den bekannten Angriffen auf den Prinzen Albert*) und die Hofpolitik gereizt habe, und endigt mit der Andeutung der zu erwartenden »zwei Schüsse« als Losungswort für den »rasenden Pöbel«.

Nun ist es jedoch klar, daß die Agitation gegen Prinz Albert von der höchsten Aristokratie ausgegangen und wegen Unbeliebtheit Lord Aberdeens Wurzel faßte, als König Leopold hier während eines langen Besuches sich sehr stark im Sinne der österreichischen Friedenspolitik äußerte; Lord Malmesbury und d'Israeli schürten das Feuer noch mehr, als die Herzogin von Brabant einen Monat länger blieb. Dies war das zweite Stadium, Palmerstons Austritt brachte sie ins dritte. Was er persönlich dabei gethan, weiß Gott; daß aber alle demokratischen und liberalen englische Zeitungen und Zeitungsschreiber Palmerstons Partei nahmen gegen Lord Aberdeen, verstand sich von selbst. Jetzt erst kam die Agitation in diesen Theil der Presse. Aber die Emigrirten haben auch nicht den geringsten Einfluß darauf gehabt, wohl jedoch haben die Napoleonischen Organe die Stimmung für die französische Alliance benutzt, um ihren Herrn näher zu bringen, und die orleanistischen Fusionisten haben durch ihre blinde Polemik gegen England nicht weniger geholfen als die Napoleoniden.

*) Ueber den Sturm gegen die Stellung des Prinzen Albert, der mit Recht oder Unrecht auf Palmerstonsche Anstiftungen zurückgeführt wurde, vgl. Bunsens Denkschrift, offenbar für den Minister Manteuffel bestimmt, bei Rippold, a. a. O., Bd. III, S. 325.

Hier muß also eine Ansicht, wie die, auf welcher des Königs Ausdrücke beruhen, als aus den trübsten Quellen geschöpft erscheinen und muß nothwendig die Königin und den Prinzen an dieselben Quellen, die geheimen Polizeiangeber und ihre Gönner, erinnern, welche im April 1851 den König bewogen, die Reise des Prinzen von Preußen zu beanstanden, während ich, der Wahrheit gemäß, berichtete, was Jeder hier mit zwei gesunden Augen sehen und mit Händen greifen konnte, nämlich, daß nie weniger eine Gefahr drohte, daß sich vielmehr ein Triumph bereitete.

Der 1. Mai 1851 brachte nichts Unerwartetes. Am 11. April 1848 konnten zaghafte Menschen eine drohende Gefahr für London und England sehen; ein Aufstand wurde angekündigt, vorbereitet (allerdings mit lächerlichen Mitteln), aber 1851 war England konservativer und stärker als unter Pitt, und 1854 ist es ebenso. Ob Lord Aberdeen durch Vorlegung des Geschehenen das Mißtrauen verbannen wird, welches unglücklicherweise herrscht und den Prinzen und die Königin drückt, das wird sich in vier oder fünf Wochen entschieden haben. Aber die Agitation ist eine rein englische und in ihrem Ursprung aristokratische, und eine wirkliche Gefahr für die Königin und den Prinzen ist nicht da; die Verfassung bietet unfehlbare Sicherheitsklappen, die Eröffnung des Parlaments ist eine solche.

Es ist die Pflicht treuer Diener, den König vor allen bedenklichen Schritten zu warnen; bedenklich nun ist die Uebergabe des Schreibens jedenfalls, und das Schicksal scheint selbst einen Wink haben geben zu wollen, indem die Veranlassung des Schreibens nicht mehr besteht. Unterdessen endlich ist jedoch Graf Pourtalès hier gewesen und hat gesprochen, wie es ihm aufgetragen war. Dazu paßt das Schreiben nicht besonders gut.

Erhalte ich nicht Gegenbefehl, so sende ich das mir anvertraute Schreiben mit dem Feldjäger nebst der es begleitenden Abschrift am 15. oder 16. zurück."*)

* Daß Bunsen den Brief des Königs an den Prinzen Albert nicht abgegeben hatte, erwähnt auch Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 101. Ueber die vom Grafen Pourtalès vertretene deutsche Politik Preußens liegt eine bei Rippold, a. a. O., Bd. III, S. 324, veröffentlichte Aufzeichnung Bunsens vom 9. Januar 1854 vor, muthmaßlich wieder einem Berichte oder Briefe Bunsens an Manteuffel entnommen.

Charlottenburg, den 9. Januar 1854. Handbillet des Königs an den Gesandten Bunsen in London:*)

„Mein theuerster Bunsen! Ich habe Ihre und Pourtalès' Briefe, geheime und offizielle Berichte gelesen und fühle mich gedrungen, Ihnen zu schreiben. Ich thue es, nicht um zu dem Gemeldeten zuzustimmen, nicht um ihm zu widersprechen, nicht um Verhandlungen Rede und Antwort über dies und das zu veranlassen, sondern **allein,** um meine reif erwogene Ansicht und den darauf gegründeten festen Willen auszusprechen, der die unwandelbare Norm meiner und meiner Diplomatie Handlungsweise abgiebt.

Es sind drei Fragen die für mein Herz und meinen Verstand recht eigentlich »brennende« sind und die sich unter der eben gegebenen Konstellation europäischer Wirren in ein Bündel gesellen. Doch sind dieselben nicht gerade unzertrennlich für Begebenheiten, die unser Herr Gott vielleicht sendet; sie treten aber in dem, was ich England zu sagen habe, eine nach der anderen auf, wie im Macbeth die schottischen Königsbilder aus dem Hexenkessel.

Diese drei (brennenden) Fragen sind:

1. Der orientalische Konflikt (wie er eben jetzt liegt und was daraus Gefährliches für den Frieden der Welt resultiren kann);

2. die welt- und kirchenhistorisch wichtigste Angelegenheit der Emanzipation der Christen (**sujets de la Porte Ottomane**);

3. Welsch-Neuenburg (hört! hört!) denn, soll ich Großbritannien in diesen Wirren Dienst leisten, so ist der Preis, die »**conditio sine qua non**« die Wiederherstellung meiner Autorität über und der Legitimität meines lieben treuen, unter die Füße der Gottlosen getretenen Ländchens am Jura.

*) Gerlach bemerkt unterm 11. Juni, a. a. O., Bd. II, S. 100: „Der König las mir einen Brief an den Prinzen Albert und an Bunsen vor. Der erste war vortrefflich, der andere von gestern nicht vorsichtig genug, ganz wie das, was der König mir mündlich gesagt hatte; nur die Beziehung mit Frankreich war fortgefallen: »Die orientalische Frage geht mich von ihrer politischen Seite nichts an. Will England die orientalischen Christen emanzipiren, so bin ich dabei selbst wider Rußland, allemal unter der Bedingung der Restauration von Neuenburg.« Dieser Brief wird die Quelle von Mißtrauen und Mißverständnissen aller Art sein. Wir baten den König, Bunsen die größte Diskretion anzuempfehlen. Wie ist aber bei diesem Manne zu glauben, daß er das über sich gewinnen wird. Was sind dies wieder für schöne Ideen, und wie falsch der Weg, sie ins Leben zu rufen."

Ad 1. In den Wirren des Orients hab' ich nichts zu sehen und zu schaffen als die Sicherstellung Preußens und des ganzen Deutschlands wider Brandunglück. Ich weiß im Moment kein besseres Mittel als »starke Neutralität«. Zu dem Zwecke suche ich eine große, mitteleuropäische Ländermasse zu vereinigen, nämlich ganz Oesterreich, ganz Deutschland und die zwei nordischen Kronen. Ob ohne äußeren Halt diese ehrlich gewünschte, auch eine absolute Neutralität bleiben kann, vermag Niemand vorauszusehen. England kann mir, kann uns diesen Halt geben. Ich bin bereit, mich dazu gegen England traktatlich zu verpflichten, wenn England mir Neuenburg (ohne Clausel) zusichert.

Ad 2. Es ist ein brünstiges Verlangen, wie Sie genugsam wissen, die orientalischen Wirren nicht vorübergehen zu sehen, ohne nicht durch gesetzlich und traktatlich gesicherte Emanzipation der Christen des türkischen Reichs dem Orient wieder eine Zukunft eröffnet zu sehen! Nimmt nun England diesen Gedanken auf und an und sollte Rußlands, leider! gewisse Abneigung gegen denselben den Kaiser Nicolaus bewegen, um dieser Abneigung willen feindlich gegen England aufzutreten, so zieh' ich das Schwert mit England, für England zu dem, was ich dann einen Kreuzzug gegen Ungläubige nennen müßte. Doch (hört! hört!) nur dann, wenn England mir mein Neuenburg*) gewährleistet.

Da die dritte brennende (in meinem Herzen und meiner Fürstenpflicht brennende) Frage im Obigen bereits genugsam charakterisirt ist, als die, welche meinem Verhalten in den andern zwei Fragen als Bewegungs- und Lebensprinzip dient, so schweige ich, so klage ich nicht mehr, obgleich die bittere Klage eines verwundeten Gemüths nimmer schweigt.

Durchdringen Sie sich nur mit dem, was dies Blatt enthält. Ist Ihnen etwas unklar darin, so fragen Sie lieber an, und zwar

*) Wie erinnerlich, hatte 1848 die radikale Partei in Neuenburg die preußische Behörde vertrieben und eine demokratische Regierung eingesetzt. Friedrich Wilhelm IV. protestirte lebhaft gegen diese Umwälzung, erreichte aber von den Großmächten 1852 nur ein Protokoll, welches sein Souveränitätsrecht unbedingt anerkannte und Verhandlungen der Mächte darüber einzuleiten zusagte, während deren dann der König einseitige Schritte zu unterlassen versprach.

direkt bei mir. Dann aber die Hand ans Werk zur rechten Stunde und mit rechter Freudigkeit, wenn Gott Ihnen die dazu gewährt. Er sei mit Ihnen! In alter Freundschaft

Friedrich Wilhelm.

P. S. (Am 10.) Pourtalès ist zurück, allein ich hab' ihn noch nicht gesehen. Der Zweck des P. S. ist ein Versuch zur Vermeidung von Mißverstehen dessen, was ich ad 2 geschrieben habe. Ich denke mir die Sache so. Jeder Konflikt mit Rußland über den Emanzipationspunkt wird vermieden, wenn es England gelingt, denselben **jetzt,** während die türkische Kriegserklärung noch gilt, also **vor** den Friedensunterhandlungen, durchzusetzen. So würde (was mir eine besondere Befriedigung wäre) ein wesentlicher Theil der russischen Prätensionen über die griechisch-türkische Kirche ohne Rußland und demselben vor der Nase weg abgemacht, und die christlichen Unterthanen der Pforte würden sich bei den Friedens-Unterhandlungen (sie mögen jetzt oder nach 30jährigem Kriege zu Stande kommen) in wesentlich andere Verhältnisse hinübergeführt sehen, auf welche besagte Prätensionen schon gar keine Anwendung mehr finden. Nun schreie, flehe, fordere ich von England, in die Emanzipations-Unterhandlungen aufgenommen und in denselben nicht als Nebending behandelt zu werden. Preußen und ich selbst dürfen bei solchen Dingen nicht als fünftes Rad am Wagen gebraucht werden. In diesem »moralischen« Kreuzzug will ich in den vordersten Reihen, oder gar nicht, kämpfen. Die Konsequenzen hab' ich erwogen bis in die Unwahrscheinlichkeiten hinein. Das beweist das, was ich, wohl bedacht, ad 2 gesagt habe."

St. Petersburg, den 11. Januar 1854. Der Gesandte v. Rochow an Manteuffel eigenhändig privat und vertraulichst:

„Ew. Excellenz danke ich für die eigenhändige Zuschrift vom 3. cr.*) sowie für die gewogentliche Mittheilung des hierbei zurückerfolgenden interessanten Schreibens von Graf Hatzfeldt, dessen

*) Vgl. S. 257.

ruhiges und besonnenes Urtheil mir immer sehr zugesagt hat. Er steht in Paris in hohem Ansehen wegen seines gediegenen Charakters und seiner Umsicht.

Nachdem ich so frei war, Ew. Excellenz in neuester Zeit so viel und so offen zu schreiben, dürfte es anmaßend erscheinen, wollte ich den Inhalt Hochdero Schreibens en detail beantworten; ich betrachte gewiß gern alle Ihre Aeußerungen als Belehrungen und ordne meine bescheidenen Bemerkungen unbedingt Ew. Excellenz reiferen und höheren Auffassung unter. Erlaube ich mir diesen oder jenen Punkt noch einmal zu berühren, so ist damit keine Widerlegung, sondern nur eine Angabe dieser oder jener Thatsachen beabsichtigt.

Ich darf voraussetzen, daß die von Baron Meyendorff unter dem 3. cr. hierher gemachte Meldung, nach welcher Oesterreich unbedingt eine freundschaftliche Neutralität beobachten und durchsetzen wird, vorausgesetzt, daß Rußland bei seinen ursprünglichen Versicherungen beharre (woran nicht zu zweifeln), Ew. Excellenz einigermaßen beruhigt haben muß.

Dazu kommt die Erwägung, daß Oesterreich schon in weit größerer Klemme sich befunden und sich doch immer herausgezogen; daß es sich anfänglich windet und sträubt und zuletzt doch einen korrekten Weg einschlägt. Man braucht nur an Thugut und selbst an Fürst Metternich zu denken, der im Juli 1813 zu Ratibortitz und Gitschin dem Herrn v. Humboldt und Grafen Nesselrode gegenüber immer noch den Frieden mit Frankreich wollte! Bei allen Geldverlegenheiten ist durch die Autorität des jungen Kaisers doch ein anderer Zug in die Geschäfte gebracht, und hat Se. M. der Kaiser Franz Joseph nur einen Entschluß gefaßt, so wird derselbe auch exekutirt; es mag sich dagegen stemmen, wer oder was da will.

Wenn man bedenkt, daß der Feldmarschall Radetzky der Ueberzeugung ist, die mir Frhr. v. Heß oft wiederholt, sich in Italien mit 120 000 Mann sehr gut gegen jeglichen Angriff vertheidigen zu können, wenn man erwägt, daß 1799 Suworoff*) und Melas von Venedig bis Genua mit allerhöchstens 70 000 Mann Sieger über Moreau blieb, und jetzt nicht mehr wie damals vereinzelte Auf-

*) Russischer General, welcher mit Melas die österreichisch-russische Armee in Italien gegen die Franzosen kommandirte.

ſtellungen und Zerſplitterungen der Kräfte erforderlich ſind, ſondern viel konzentrirtere Poſitionen genommen werden können, ſo ſind die 120 000 Mann, welche Oeſterreich bis 150 000 Mann für Italien vermehren kann, ohne Deutſchland die ſtipulirte Stärke zu entziehen, in taktiſcher und ſtrategiſcher Hinſicht vollkommen genügend.

Was Trieſt anbelangt, ſo wird dasſelbe wohl einzelnen engliſchen Kanonenkugeln nicht leicht entgehen, aber der dortige Hafen iſt für große und viele Kriegsſchiffe nicht zugänglich. Bedeutende Flotten können ſich dort nicht entwickeln. Wir leben auch nicht mehr in den Jahren 1805/1806.

Die ruſſiſche Reſerve von 200 000 Mann iſt ſicher, und wenn auch nicht gleich am Rhein, doch für Oeſterreich und Preußen nicht ohne weſentlichen Nutzen, den moraliſchen gar nicht einmal in Rechnung gebracht.

Das 1. und 2. Korps, das Reſerve-Kavalleriekorps und ſechs Dragoner-Regimenter ſind disponibel. Rußland hat Truppen genug, und jetzt nicht mehr auf dem Papier, ſondern in der Wirklichkeit. Wer nach 1813 bis 1815 und ſelbſt noch nach 1828/1829 urtheilt, irrt ſich. Ich will von ganzem Herzen wünſchen, daß wir ſie niemals gebrauchen.

Aber Ew. Excellenz können meiner Gewiſſenhaftigkeit wohl zutrauen, daß ich, was ich angebe, für ſicher halte und auf gute und richtige Quellen meine Zuſicherungen ſtütze.

Der heiligen Alliance hat England wegen der Form niemals beitreten können; es bekannte ſich jedoch zur glücklichen Zeit ihrer Stiftung zu den nämlichen politiſchen Grundſätzen, auf welche die heilige Alliance gegründet wurde. England hat ſich beſonders ſeit 1830 von dieſen Prinzipien losgeſagt und dadurch die Befeſtigung der ſogenannten nordiſchen Alliance befördert. Seitdem hat Großbritannien allerdings an äußerer Macht durch Oſtindien und Auſtralien u. ſ. w. gewonnen, ſein Handel und ſein Geldmarkt nehmen zu. Ob aber das alte England mächtiger geworden durch Vermehrung ſeiner Spindeln, ſeiner Dampfkräfte und ſeiner hungernden Arbeiter, die ſich einander todtſchlagen, iſt eine andere Frage. Es geht freilich darauf aus, das Wachsthum der fremden Induſtrie zu verhindern und den inneren Zuſtand ſeiner Feinde zu verſchlechtern; allein Frankreich iſt ihm in dieſer Beziehung viel gefährlicher als Preußen, Deutſchland und Oeſterreich.

Ich bin sehr weit davon entfernt, einen Bruch mit England zu wünschen, im Gegentheil, ich möchte Alles aufbieten, uns England zu erhalten; es kommt nur darauf an, ob dies möglich, mit unserer Ehre, mit den Interessen, nicht des Augenblicks, sondern der Zukunft verträglich ist? Ich bilde mir nämlich ein, daß es am Ende doch gefährlich ist, aus Furcht vor Englands Uebermacht sich ihm ganz in die Arme zu werfen und die alte Alliance der Drei aufzugeben. Sehr wohl weiß ich, daß Ew. Excellenz diese meine Meinung zu theilen belieben; ich unterstehe mich auch nur, vorstehende Bemerkungen bloß aufzustellen. Sie haben das Heft und alle Fäden in Händen und können natürlich die allgemeine Lage richtiger beurtheilen wie ich aus meiner untergeordneten Position.

Aus meinem letzten Privatschreiben werden sich Ew. Excellenz überzeugt haben, daß, seitdem die Kollektivmaßregel vom 5. Dezember v. Js. nach Konstantinopel geschickt, der Kaiser auf den glücklichen Gedanken des Grafen Nesselrode wegen Vereinbarung der Präliminarien in Wien nicht eingegangen. Se. M. will seinerseits abwarten und sich keiner Entscheidung Dritter unterwerfen, nachdem die zwar wohlwollende, aber leider nicht mit Erfolg gekrönte Intervention seiner nächsten Verbündeten ihn offenbar immer mehr von dem wahren Ziel des Friedens entfernt habe.

Halten Ew. Excellenz sich überzeugt, daß ich Alles aufbiete, um zum Frieden und zum Nachgeben zu rathen. Dieses Zeugniß versagen mir meine Kollegen von England und Frankreich nicht, deren unbedingtes Vertrauen ich mir erworben und erhalten, während der Kanzler trotz meiner immer erneuten Aufforderungen zum Frieden und zum Nachgeben mir dasselbe nicht entzogen hat.

Ich bin aber ganz besonders glücklich, daß Ew. Excellenz nicht ermüden, meinen Einwendungen Gehör und meinen Bemerkungen Nachsicht zu schenken. Bin ich zu weitläufig, wiederhole ich mich zu oft, so geneigen Sie zu bedenken, daß ich meist unter Schmerzen und Unterbrechungen berichte."

Berlin, den 14. Januar 1854. Manteuffel äußert sich dem Gesandten Frhrn. v. Werther gegenüber in der Form eigenhändigen Privatschreibens in Betreff der demselben zugedachten

Stelle des Unterſtaatsſekretärs im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten:*)

„Im Vergleich zur Stellung des Geſandten iſt die Stellung des Unterſtaatsſekretärs, wenngleich Beide nach den erhaltenen Inſtruktionen zu wirken haben, wie Ew. Hochwohlgeboren ſelbſt bereits hervorheben, eine perſönlich abhängigere. Bei der letzteren Stellung muß vollkommen vorausgeſetzt werden, daß der auf dieſelbe eingehende Beamte mit Ergebenheit im Sinne des Chefs arbeite und wirke, auch daß er keine Anſprüche auf eigene politiſche Bedeutung neben oder vielleicht gar im Gegenſatze zu ſeinem Chef mache. Nur ſo kann er eine wahre Hülfe und Stütze des Miniſters werden.

Es iſt mir daher zwar ſehr erfreulich geweſen, von Ew. Hochwohlgeboren zu vernehmen, daß Sie ſich bisher über die politiſchen Fragen in völliger Uebereinſtimmung mit meinen Anſichten und Auffaſſungen befunden haben, und dieſer Zuſtand, als der wünſchenswertheſte, würde die Geſchäfte ſehr erleichtern; ich kann ihn aber nicht durchweg als eine unerläßliche Bedingung anſehen oder ihn dauernd erwarten. Vielmehr mag dieſem Beamten vollkommen geſtattet werden, einzelne der vorliegenden Dinge in ſeinem Sinne aufzufaſſen und ſeine andere Meinung offen auszuſprechen und mit Wärme zu vertheidigen, eine Eigenſchaft, die ich an dem Beamten ſehr wohl zu ſchätzen weiß, aber demgegenüber muß von dem Beamten, und vor Allem von dem zeitweiſen Vertreter des Miniſters, ſobald es zur Ausführung der von dem Miniſter gefaßten und von den perſönlichen Anſichten des Unterſtaatsſekretärs abweichenden Beſchlüſſe kommt, die unbedingte Hingebung für die treueſte, vollkommenſte und die parteiloſe Ausführung erwartet, und es kann, ſelbſt wenn die wohlmeinendſte Abſicht dabei vorwaltet, nicht nachgeſehen werden, daß jenen anderweiten Auffaſſungen an anderen Stellen, wozu das hier beſtehende Parteiweſen die Hand bietet, Geltung verſchafft, oder doch die gefaßten Beſchlüſſe zweideutig und abgeſchwächt hingeſtellt werden.

Aus Zuſtänden, die ſich in letzterer Beziehung ausgebildet hatten, und die ich ſodann in geeigneter Weiſe abgeſtellt habe, iſt der Grund erwachſen, welcher den bisherigen Unterſtaatsſekretär veranlaßt hat, die Löſung ſeines Amtsverhältniſſes zu wünſchen.

*) Vgl. S. 238 u. 239.

Dieſe Zuſtände mögen geeignet geweſen ſein, diejenigen ſchädlichen und bedenklichen Verhältniſſe präſumiren zu laſſen, welche Sie unter den Räthen und Beamten des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten zu finden glauben, die aber in dieſer Weiſe nicht vorhanden ſind und von mir nicht geduldet ſein würden. Dagegen hat eine theilweiſe nicht paſſende, theilweiſe feindſelige Stellung der Perſon des Unterſtaatsſekretärs zu jenen Beamten beſtanden, welche mit ihm ausſcheiden wird.

Ein entſcheidender politiſcher Einfluß, welcher nach außen ſichtbar wird, iſt daher mit der gedachten Stellung an ſich nicht verbunden, und ein hohes perſönliches Anſehen, wie Sie es wünſchen, würde als Reſultat perſönlicher ausgezeichneter Wirkſamkeit gewiß nicht fehlen, jedoch Wirkung, nicht Zweck ſein. Gegen einen Stellvertreter, wie ich einen ſolchen in Ihrer Perſon zu erhalten hoffe, würde ich überhaupt amtliche Geheimniſſe in der Regel nicht haben, denn die größte Offenheit iſt ein Grundzug meines Charakters, andererſeits ſind die Allerhöchſtenorts mir ertheilten Aufträge indeß zuweilen von der Art, daß es in meiner Pflicht liegt, darüber vollſtändiges Schweigen zu beobachten und ſie ausſchließlich ſelbſt zu bearbeiten. Welche Sachen in dieſe Kategorie fallen, muß natürlich meiner Beurtheilung überlaſſen bleiben. Die Macht über Perſonen und Schickſal der Beamten, welche Sie in der Bekleidung mit voller Gewalt zu wünſchen ſcheinen, iſt nicht wohl übertragbar, ohne den Unterſtaatsſekretär in bedenkliche Konflikte zu bringen."

Frhr. v. Werther erklärt ſich auf dieſen Brief in einem Privatſchreiben, d. d. Kopenhagen 21. Januar 1854, definitiv zur Uebernahme der ihm zugedachten Stelle bereit.

Paris, den 16. Januar 1854. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ich wußte ſehr wohl, daß Ew. Excellenz mich nicht für einen Allarmiſten hielten.*) Obwohl ich an der Richtigkeit der mir unter der Hand zugegangenen Notiz nicht zweifele, ſo iſt mir doch bekannt, daß derartige Beurtheilungen an der Stelle oft wechſeln. Selbige verletzen mich daher auch nicht im Geringſten.

* Vgl. S. 261 unterm 8 Jan. 1854.

Daß Herr Hübner hier Pläne zur Umgeſtaltung der Landkarte von Deutſchland angeregt habe, wodurch die preußiſche Rheinprovinz nahe berührt werde, daran iſt gewiß nicht ein Wort wahr. Oeſterreich ſchwankt hin und her und weiß ſelbſt noch zu wenig, welche Haltung es annehmen ſoll, um derartige Pläne zu hegen. Ueber die Stellung des Grafen Buol ſtimmen meine Notizen ganz mit denen Ew. Excellenz überein. Nichtsdeſtoweniger ſcheint mir die wenigſtens äußerliche Einigkeit zwiſchen Preußen und Oeſterreich aufrecht erhalten und dokumentirt werden zu müſſen, weil man ſonſt weder Erſteres noch Letzteres mehr ſehr hoch vom Weſten her anſchlagen würde.

Ich ſehe nicht mehr, wie die jetzige Kriſis endigen ſoll, außer durch einen Krieg oder einen ungeheuren Echec für Rußland. Glauben Sie aber, daß Rußland einen ſolchen ohne Kampf acceptiren wird?

Hochdero Mittheilung über die Sendung des Grafen Pourtalès waren mir ſehr intereſſant, da ich nach meinen Notizen beſtimmt glauben mußte, ſelbiger habe in London ſondiren ſollen, was Preußen von England zu erwarten habe, wenn es ſich gegen Rußland erklären und kriegeriſch gegen Letzteres auftreten wolle. Das engliſche Kabinet hat natürlich einige Mittheilungen über die Sendung des Grafen Pourtalès an das franzöſiſche Kabinet gemacht. Hatte denn Pourtalès etwas Schriftliches in London zu übergeben? Ich hörte, auch Bunſen ſei ſehr unzufrieden, was ich ſehr natürlich gefunden hätte, wenn man ohne ſeinen ausdrücklichen Wunſch einen außerordentlichen Abgeſandten nach London geſchickt hätte."

St. Petersburg, den 16. Januar 1854. Der Geſandte v. Rochow an Manteuffel eigenhändig privat und ganz vertraulich:

„Der Kanzler iſt immer noch nicht ganz wohl, doch ließ er mir ſoeben ſagen, wie er hoffe, mich im Laufe des Tages beſuchen zu können. Mir dagegen wollen meine Aerzte durchaus noch nicht geſtatten, bei dem ungewöhnlich lange anhaltenden niedrigen Barometerſtande das Zimmer zu verlaſſen. Dennoch bin ich im Stande, Ew. Excellenz ganz vertraulich die Mittheilung zu machen, daß Sie

den Grafen Orloff*) bald in Berlin sehen werden. Soviel ich weiß, wird er nächsten Donnerstag, den 19. d. Mts., über Königsberg zu Ihnen reisen. Es wird gesagt, er begebe sich nach Wien und Berlin, ich glaube aber bestimmt, daß er auch noch London und Paris besuchen dürfte. Graf Orloff ist mehr werth als alle diplomatischen Depeschen und Mediationen, wenn diese überhaupt noch etwas wirken können. Die letzten Nachrichten, welche ich das Glück gehabt von Ew. Excellenz zu erhalten, waren die Befehle, bei Abhaltung eines Tedeums nach erfolgten russischen Siegen womöglich nicht zugegen zu sein und alsdann den Kanzler zu ersuchen, die ganz konfidentiellen Mittheilungen meiner Regierung strenger zu bewahren.

Was den ersten Befehl betrifft, so wird dessen Ausführung nicht ganz leicht sein, da fast alle meine Kollegen, die nicht geladen waren, ausdrücklich um die Vergünstigung gebeten haben, dem feierlichen Gottesdienst bei Hofe beizuwohnen, um ihre lebhafteste Theilnahme an den Siegen der russischen Waffen öffentlich an den Tag zu legen.

Hinsichts der zweiten Weisung werde ich nicht ermangeln, die gehörige Vorsorge zu treffen. Ich für meinen geringen Theil habe Niemand von solcher Kommunikation gesprochen; vielleicht hat Graf Nesselrode sich darüber nach Wien ausgelassen. Alle solche Befehle gehen mir durch englische Staatsboten zu, und ich weiß nicht, ob in der betreffenden Gesandtschaftskanzlei das Briefgeheimniß bewahrt wird.

Was meine Vorsicht und mein lebhaftes Bestreben anbelangt, gerade und unbedingt das zu thun, was Ew. Excellenz Weisheit für recht und nöthig hält, so können Hochdieselben meiner Ergebenheit völlig versichert sein.

An strengen Gehorsam gewöhnt, werde ich mir ertheilte Befehle immer ausführen."

St. Petersburg, den 16. Januar 1854. Der Gesandte v. Rochow an Manteuffel eigenhändig privat und vertraulich:

„Ew. Excellenz hatte ich zwar die Ehre, erst vor wenig Stunden durch einen französischen Courier zu schreiben, da ich aber soeben

*) Alexei Graf v. Orloff, russischer General und Diplomat.

erfahre, daß heut abend 8 Uhr ein ruſſiſcher Feldjäger nach Berlin expedirt wird, ſo bin ich ſo frei, nochmals die Feder zu ergreifen.

Ich habe Urſache, anzunehmen, daß dieſer Feldjäger die Aeußerungen des kaiſerl. Kabinets über die Erklärungen der beiden Geſandten Sir Hamilton Seymour und Marquis Caſtel-Bajac nach London und Paris überbringen dürfte, und beeile mich, Ew. Excellenz in der Anlage die Abſchrift eines Billets des Grafen Neſſelrode vorzulegen, das Se. Excellenz mir die Ehre erzeigt, vor einer halben Stunde an mich zu richten.

Ew. Excellenz erſehen daraus, daß meine Hoffnungen in Erfüllung gehen. In der That kann man nur mit tiefem Dank auf die weiſe Mäßigung des Kaiſers blicken, welcher, gegenüber ſo entſchiedener Böswilligkeit allein noch fähig war, den europäiſchen Frieden zu bewahren.

Ich bin überzeugt, daß Baron Budberg in der Lage ſein wird, Ew. Excellenz nähere Mittheilungen zu machen.

N. S. Da der Herr Kanzler den Geſandten von Frankreich und England ſeine nach Paris und London gemachte Expedition noch nicht mitgetheilt hat und dies wohl erſt in einigen Tagen erfolgen möchte, ſo werden Ew. Excellenz wohl die Gewogenheit haben, meine heutige Mittheilung noch ganz geheim zu halten."

Das in dem Rochowſchen Briefe erwähnte Billet des Reichskanzlers, d. d. 4. Januar, lautet:

„An den General v. Rochow.

Ich weiß nicht, ob es mir möglich ſein wird, lieber General, im Laufe des Vormittags zu Ihnen zu fahren. Den Abend komme ich beſtimmt. Wenn Sie nach Berlin ſchreiben wollen, ſo ſteht Ihnen dazu bis 8 Uhr eine Gelegenheit zu Dienſten. Aus der neuen Verwickelung, welche die engliſchen und franzöſiſchen Erklärungen herbeigeführt haben, kommt der europäiſche Frieden noch mit einem blauen Auge davon. Wenigſtens wird es nicht gleich zum Bruch kommen. Heute abend mehr. Der Ihrige.

Graf Neſſelrode."

London, den 16. Januar 1854. Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Er (Bunsen) habe aus einem vertraulichen Schreiben seines Chefs vom 2. d. Mts.*) Alles mitgetheilt, was die in London so gut wie ganz erstorbene Hoffnung des Friedens etwa neu beleben könnte, also alle Anzeichen friedlicher und gemäßigter Gesinnungen in Petersburg. Er könne jedoch nicht sagen, daß er Erfolg gehabt, doch habe man ihm beigestimmt, daß Alles vermieden werden müsse, was auch die entfernteste Hoffnung vereiteln könnte.**)

„Die Ankunft des letzten Berichts aus Konstantinopel hat den hier und in Paris gefaßten Entschluß nur verstärkt, jede nicht volle und sofortige Annahme der gemachten Vorschläge, also jeden etwaigen Gegenentwurf oder Verklausulirung als Kriegserklärung zu betrachten.

So namentlich, wenn man auf die von Oesterreich etwas zaghaft in Paris vorgebrachte Idee zurückkommen sollte, eine Konferenz nach abgeschlossenem Frieden mit der Türkei anzunehmen. Die Pforte, sagt man, hat Alles zugegeben, mehr als man von Wien aus verlangt, aber Artikel IV ist die Gegenbedingung: »développement du préambule du traité des Dardanelles,« also eines europäischen Vertrages.

Also wir müssen diesen Punkt als unwiderruflich feststehend annehmen.

Lord Bloomfield wird heute nachmittag seine geheimen Weisungen erhalten haben. Ich habe ihn diesen Abend bei mir, und werde mich mit ihm bestens verständigen.

Graf Walewski hat mir im Allgemeinen den großen Werth ausgedrückt, welchen der Kaiser auf die Rathschläge und Mitwirkung Preußens lege.

Die Zeit sei gekommen, wo Preußen seine ihm gebührende Stellung vollständig einnehmen werde, und wo der König und sein Minister den Lohn schwerer Tage und großer Anstrengungen ernten werden.

*) In den hinterlassenen Papieren Manteuffels nicht vorhanden.

**) Die beiden nächsten Absätze bis zu den Worten „feststehend annehmen" sind abgedruckt in dem Bd. III, S. 326 des Rippoldschen Werkes, jedoch ohne die Angabe, daß es sich um den Auszug aus einem Briefe Bunsens an Manteuffel handelt.

Die Erwerbung des Kriegshafens an der Jade-Mündung und der Werften in Brake begrüße ich mit Jubel. Ich begreife nicht, wie es Leute giebt, die nicht einsehen, daß eine Zuziehung Hannovers Alles in Frage gestellt haben würde. Wie kann man aber über den Preis mäkeln, der doch wahrlich gar nicht in Betracht kommt bei solchem großen Zwecke. Die Stimmung des Landes und Deutschlands wird solchen Kleinlichkeiten ein Ende machen.

Ich werde nur, wenn ich es berichtigend für nöthig oder gut erachte, die Sache hier erwähnen, denn ich behaupte, Niemand hat ein Recht, sich darein zu mischen. Uebrigens bin ich nicht besorgt über die Aufnahme der Nachricht hier zu Lande.

Eine Nachricht seiner Zeit über die Aeußerungen Hannovers wird mir hier von großer Wichtigkeit sein.

Von Sr. M. habe ich zwei gnädige Handschreiben erhalten, das eine über kirchliche Angelegenheiten, worin er jede Begünstigung der »Kreuzzeitung« und der Kreuzzeitungspartei abwehrt und sehr entschieden das Gegentheil ausspricht.

Höchst erstaunt bin ich über Herrn v. Bismarcks Sendung;*) ich erkenne übrigens vollkommen mit Ew. Excellenz die Wichtigkeit der rein politischen Seite an und freue mich, daß Herr v. Savigny so eifrig und geschickt die österreichischen Ränke und Einflüsterungen bewacht."

Paris, den 17. Januar 1854. Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz erwähnen in Ihrem letzten Briefe,**) ob etwa zu erwarten, daß hier eine große Geldkrisis ausbrechen oder gar ein Nationalbankerott eintreten könnte. Ew. Excellenz haben sehr Recht, wenn Sie Ihrerseits die Geldkräfte Frankreichs sehr hoch anschlagen. Ich habe jetzt mit Rothschild gesprochen. Dieser sagte mir unter Anderem, die Regierung könne, wenn sie wolle, eine Anleihe von 200 Millionen Franken bei der Bank machen, in deren Depots ungefähr 300 Millionen Bargeld lägen.

*) Im Januar 1854 treffen wir v. Bismarck im besonderen Auftrage des Ministers Manteuffel in Karlsruhe, um das Selbstvertrauen des Regenten und der Minister zu heben und um Winke in Bezug auf die mit Rom zu führenden Verhandlungen zu ertheilen

**) Vgl. S. 264.

Lord Cowley sieht sehr schwarz und versichert, sein Kabinet erwarte den Krieg im Frühling. Wir werden sehen, was jetzt Rußland antwortet. Ew. Excellenz werden, denke ich, dafür sorgen, daß wir mit gehöriger Ueberlegung verfahren und nicht plötzlich in zu rasche Bewegungen übergehen.

Der Kaiser der Franzosen sagt, daß England in Betreff eines Arrangements ungefähr annehmen werde, was er wolle."

Wien, den 19. Januar 1854. Der Gesandte Graf Arnim an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ich bin von der Dringlichkeit einer Verständigung mit Oesterreich über die aufzustellende Neutralität so durchdrungen, daß ich mir erlaube, die Beschleunigung der Sache Ew. Excellenz ans Herz zu legen. Wenn der Kaiser von Rußland in Antwort auf die Deklaration der Seemächte wegen Einlaufens der Flotte ins Schwarze Meer diesen den Krieg erklärt, was ich für leicht möglich halte, oder, nimmt er die Sache leichter, seine Gesandten aus London und Paris abberuft, so ist die Krisis da, und wir haben nichts gethan, um die gewünschte Stellung mit Erfolg einzunehmen.

Bisher hatte ich nur in den Zeitungen von einer Sendung des Grafen Pourtalès nach London gelesen, aber nicht daran geglaubt, da ich immer gehört hatte, er gehöre zu den Gothaern und sei in der Opposition.

Gestern hat mir aber Graf Buol vertraulich einen Brief des Herrn v. Brunnow an Herrn v. Budberg, den dieser an Graf Thun mitgetheilt hat, zu lesen gegeben, woraus ich sehe, daß diese Mission (die Herrn Pourtalès gewiß sehr angenehm sein wird) wirklich stattgefunden, daß die Konklusion dafür lautet, daß England entschlossen ist, im Frühjahr, wenn bis dahin die orientalische Frage nicht geschlichtet ist, den Krieg anzufangen.

Graf Colloredo schreibt, Graf Pourtalès habe ihn nicht aufgesucht, er habe ihn nur ein paar Mal in Gesellschaft getroffen, aber über Politik nicht gesprochen. Da nun Graf Pourtalès zweimal bei Herrn v. Brunnow war, so ist es hier aufgefallen, daß er den österreichischen Gesandten beiseite gelassen hat.

Ich schreibe dies Ew. Excellenz nur, um Sie au courant der hiesigen Eindrücke zu erhalten, auch will ich Ihre Zeit nicht unnütz in Anspruch nehmen."

St. Petersburg, den 19. Januar 1854. Der Geſandte v. Rochow an Manteuffel eigenhändig privat und ganz vertraulich:

„Ew. Excellenz habe ich die Ehre, ſchon heut eine Expedition durch den engliſchen Courier wohl verpackt zu ſchicken, welche eigentlich erſt morgen durch einen ruſſiſchen Courier abgehen ſollte. Ich ſprach mich darin ganz rückhaltslos über die Sendung des Grafen Orloff, meiner beſten Ueberzeugung gemäß, aus; deshalb bleibt mir wenig hinzuzufügen.

Man ſoll ſich ſtets in die Lage des Andern, welchen man beurtheilt, verſetzen. So kann ich es Rußland, aus ſeinem Standpunkt, nicht verdenken, daß es bemüht iſt, ſich über die Sicherheit ſeiner weſtlichen Nachbarn in einem Augenblick Gewißheit zu verſchaffen, wo England und Frankreich Anſtalten zu einem Kriege gegen Rußland treffen.

Rußland dagegen ſollte ſich ſagen, dieſe weſtlichen Nachbarn und Freunde haben wieder große Rückſichten gegen die Weſtmächte und ſuchen alle Konflikte mit denſelben zu vermeiden.

Wenn man ſo ruhig das Treiben der Welt beobachtet, ſo kann man ſich nicht verhehlen, daß alle Vorſicht, ſich zu ſchützen, doch im Grunde nichts hilft, im Gegentheil, daß nur ein feſtes Zuſammenhalten der alten Alliance allein noch vor einem allgemeinen europäiſchen Kriege bewahren kann. Im Leben wird nicht immer der kluge, feine, geſchickte, gewandte, ſondern der kräftige, entſchiedene Charakter geachtet, und eine alte Regel der Erfahrung bleibt, daß derjenige immer den meiſten Anhang hat, welcher die meiſte Kraft, Energie und Entſchiedenheit zeigt.

Wir werden es mit der Zeit nicht ganz vermeiden können, eine ernſte Sprache zu führen.

Was von meiner Seite hier geſagt werden konnte, iſt geſagt. Man iſt vorbereitet, daß die Sache Schwierigkeiten hat, allein ich kann für meinen Theil nie für ein Zaudern, ſondern nur für ein klares Verhältniß ſtimmen und deshalb wünſche ich eine bedingungsweiſe Fortſetzung des Vertrages mit Oeſterreich de anno 1851 unter Beitritt von Rußland.*) Daß man ſucht, Oeſter-

*) Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 103, erwähnt das obenſtehende Schreiben am 26. Januar, wie folgt: „Rochow trägt eine Art Alliancetraktat vor, baſirt auf der im Mai ablaufenden, zu erneuernden öſterreichiſchen Alliance.

reich von Rußland und Frankreich abzuhalten und sich gegen solche Weltkalamität zu sichern, ist wichtiger und nöthiger als alles Andere in der europäischen Politik.

Uebrigens ist Graf Orloff ein höchst vernünftiger, billiger und entschieden friedlicher Mann, mit dem es sich sehr gut verhandelt. Wenn der Kaiser überhaupt Jemand fortschicken wollte, so war es nicht möglich, eine bessere Wahl zu treffen. Ich hätte nur gewünscht, er wäre vor sechs Wochen, wo ich's vorschlug, nach London gegangen. Brunnow war derselben Meinung. Jetzt ging es nicht mehr.

Wenn Ew. Excellenz Bedenken und Einwendungen haben, so glaube ich, daß es besser ist, solche mit Graf Orloff auszuwechseln und nicht hierher zu schreiben. Das macht den Kaiser unnöthigerweise unmuthig, unbillig, und man kommt durch ein Verhandeln mit Graf Orloff am Ende weiter und findet mit ihm einen Modus, der wohl konvenirt, den Zweck erreicht, ohne zu verstoßen.

Was Louis Napoleon bezweckt, weiß man nie sicher. Wir kennen seine letzten Gedanken nicht, und das Schwanzende seiner Absichten hält er zurück. Das Einzige, was ihn von Unvernunft abhalten kann, ist ein kräftiges Zusammenhalten.

In Wien scheint ein Umschwung stattgefunden zu haben, seit man das Cirkular vom 30. v. Mts. kennen lernte. Die Schuppen fielen ihnen von den Augen."

London, den 20. Januar 1854. Der Gesandte Bunsen meldet Manteuffel in der Form eines eigenhändigen Privatschreibens, er habe dem Lord Clarendon die Grundidee der von Berlin nach Wien gerichteten Antwort dahin formulirt:

„Es handle sich jetzt vor Allem darum, auf Grund der beiden Protokolle die Gemeinsamkeit des Handelns der vier Mächte behufs der Erhaltung und Herstellung des Friedens aufrecht zu halten und zu verstärken. Deshalb könne eine Separatverbindung in diesem Augenblick nicht geeignet erscheinen.

Manteuffel ist mit Recht gegen dieses Arrangement und bemerkt, der Kaiser von Oesterreich habe ganz Recht, wenn er sich die Eroberung der Fürstenthümer durch die Russen nicht wolle gefallen lassen."

Nach der auf dieſer Baſis aufgeſtellten mündlichen Darſtellung des Inhalts habe ich ihm eine Abſchrift der Note gelaſſen als »Copie confidentielle«; ſie kann alſo nicht, ohne ausdrückliche Genehmigung, dem Parlamente vorgelegt werden. Ich habe dann mit ihm verabredet, morgen, nachdem er die Note ſich ganz angeeignet, das Weitere mit ihm zu beſprechen. Allein ſchon im Voraus hat er mir ſeine große Genugthuung über dieſen Schritt und dieſen Standpunkt ausgeſprochen.

Die mir vertraulich gegebenen Winke über feindliche Elemente im Petersburger Kabinet fanden großen Anklang bei Lord Clarendon. Es ſtellt ſich jedoch bei näherem Eingehen auf die für die nächſten acht Tage zu erwartenden Eröffnungen von Petersburg immer mehr heraus, daß, aller Wahrſcheinlichkeit nach, das ruſſiſche Kabinet eine Diagonale zu ziehen ſuchen wird. Ich wiederhole es, damit wird man nichts ausrichten.

Der franzöſiſche Botſchafter, der fortdauernd überaus mittheilſam und vertraulich iſt, hat mir von den dem Marquis de Mouſtier gegebenen Weiſungen zu vertraulichen Eröffnungen gegen Ew. Excellenz Kenntniß gegeben. Dieſe Weiſungen athmen das vollſte Vertrauen in Ew. Excellenz und die Bereitwilligkeit, de faire tout ce qu'il faudra, pour rendre possible une entente sur les moyens de maintenir la paix ou du moins l'équilibre de l'Europe.

Er ſagte hierzu: »L'Empereur ira plus loin que l'Angleterre en tout ce que Vous pourrez désirer.«

Dazwiſchen treten trübe Mittheilungen (in einem vertraulichen Schreiben Mouſtiers) sur la célébration de la victoire nouvelle Russe à Berlin. Le Roi a exprimé d'une manière équivoque la joie, dont le triomphe des armes russes à Kalafat le remplissait; comme souvenir il a presenté au Général de Benkendorf un sabre d'honneur. Voilà l'événement de Berlin aujourd'hui.

Ich habe ihm die Sache zu erklären geſucht: Die Feier ſei eine courtoisie banale. Am ruſſiſchen Neujahrstage mache man ſich Geſchenke u. ſ. w., Benckendorff ſei ein alter Freund und dergl.

Ew. Excellenz haben bei dem Berichterſtatten über die hieſigen Zuſtände gleich herausgefühlt, daß es »etwas zu ſubtil« ſei, daß die öffentliche Meinung Lord Derby verlangen werde, weil er kriegeriſcher geſinnt als Lord Aberdeen, und deshalb deſto eher

Friede werde machen können. So könnte der Berichterstatter des »Morning Herald« gesprochen haben, denn sein Patron hat das vor einiger Zeit gepredigt. Nie hatte Lord Derby weniger Chancen als jetzt, da Palmerston sich mit seinem Kollegen wieder vereinigt hat und da Lord Malmesbury und einige andere Freunde sich an die Spitze der lächerlichen Bosheiten gegen Prinz Albert gestellt. Persönliche Modifikationen sind möglich, sehr bedeutend sogar, allein das Ministerium, d. h. die Koalition, ist nicht in Gefahr. Sollte das Ministerium fallen, so ist Palmerston in diesem Augenblick der einzige mögliche Premier."

London, den 21. Januar 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:*)

„Frankreich erwartet den Krieg mit Bestimmtheit. Es ist entschlossen, noch mehr vielleicht als das hiesige Ministerium, keine ausweichende Antwort anzunehmen. Und in der That sagt man sich auch hier, wenn einmal Krieg sein muß und die Macht Rußlands unschädlich gemacht werden soll, muß die große vereinigte Flotte ihr Werk der Zerstörung im Schwarzen Meere frühzeitig genug gethan haben, um noch den Sund zu passiren, ehe die russischen Häfen und Schiffe frei werden. Alles, was ich in dieser Beziehung in meinen amtlichen Berichten gesagt, ist im stärksten Sinne zu nehmen.

Krieg oder Friede, beide kann Lord Aberdeen verkündigen, aber keine Unterhandlungen, als auf der gegebenen Basis.

Angenommen nun, daß der Krieg losbricht, so wird (glaube ich zu wissen) der Gang seitens Frankreichs, mit Englands Zustimmung, folgender sein. Man wird in Berlin wie in Wien sagen: Ihr habt die beiden Protokolle unterzeichnet. Damit habt ihr zwei Grundsätze ausgesprochen, 1. Rußland muß die Fürstenthümer herausgeben, 2. die Pforte hat ihrerseits Alles gethan, was sie sollte.

Der Kaiser von Rußland hat dessenungeachtet Krieg haben wollen. Er muß also gezwungen werden, die Fürstenthümer zu

*) Die folgenden Stellen bis zu dem Schluß des Absatzes „Was man daneben oder dazwischen sagt" sind bereits abgedruckt bei Rippold, a. a. O., Bd. III, S. 328, jedoch unter Verschweigung, daß es sich um den Auszug aus einem Briefe Bunsens an Manteuffel handelt.

räumen, vor allem Anderen. Wollt Ihr dazu mitwirken, wenn er ſie nicht räumen will, oder nicht? Etwa noch einen desfallſigen Vorſchlag machen? Ja oder nein. Wenn nicht, ſo ſeid Ihr entweder keine Großmacht oder feindlich.

So viel ſagt man. Ich ziehe nun die Folgerungen.

Die Spitze dieſes Vorgehens iſt natürlich gegen Oeſterreich gerichtet. Denn die Antwort auf ein Nein! iſt — Krieg in Italien »comme gage de la restauration des Principautés et de l'équilibre Européen«.

Was Preußen betrifft, ſo hofft man, daß, wenn Preußen ſich zu einer démonstration comminatoire entſchlöſſe (nach fehlgeſchlagenen Vermittelungsverſuchen oder ohne dieſelben) Oeſterreich folgen werde, nothgedrungen.

Umgekehrt, ſollte Preußen ſich weigern, ſo glaubt man in Paris, daß Oeſterreich lieber ſich mit Frankreich verſtände, ohne Preußen, als es dies thun würde nach Preußen.

C'est là le fonds de la pensée politique du cabinet des Tuileries, wenn ich irgend etwas davon verſtanden habe.

Was man daneben oder dazwiſchen ſagt, ſind Redensarten. Hier giebt es nichts Neues. Lord Clarendon kann ich wegen des heutigen Kabinetsraths, der ſich in Downing Street um 1 Uhr verſammelt hat, entweder gar nicht ſehen oder erſt nach Poſtzeit. Morgen geht keine Poſt, alſo vor Montag abend kann ich nur telegraphiſch ein Lebenszeichen von mir geben.

Die Antwort von Petersburg wird hier am 28. oder 29. erwartet, d. h. zwei oder drei Tage vor der Eröffnung des Parlaments (welches die Königin natürlich in Perſon eröffnen wird). Der Würfel iſt ſchon geworfen an der Newa. Antwortet der Kaiſer irgend etwas Anderes als: »qu'Il accepte les propositions de la Conférence de Vienne comme base des négociations de paix, pour lesquelles Il enverra un Plénipotentiaire«, ſo iſt Krieg. Wohin? Er wird nie nach London gehen wollen, oder Paris; England und Frankreich nie nach Wien. Dazwiſchen liegen Brüſſel und Berlin.*) Doch wir ſind noch nicht ſo weit!

*) Gerlach ſchreibt am 24. Januar, a. a. O., Bd. II, S. 102: „Bunſen kommt mit den elendeſten Raiſonnements über die engliſche Politik, der König giebt Bunſens Politik daran, hält ihn aber deſſenungeachtet für unentbehrlich. Bunſen ſagt, in England ſei Alles für den Krieg, Pourtalès ſagt, alle Parteien

Ich schließe meiner Antwort an des Königs Majestät ein Karikaturbüchlein bei, das bei Hofe und anderwärts sehr ergötzt."

London, den 25. Januar 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Lord Clarendon bestätigt aufs Entschiedenste seine (Bunsens) Ansicht:

„Daß die Idee des allgemeinen europäischen religiösen Protektorats in einigen Monaten eine sehr praktische werden könne, aber daß sie es für England in der jetzigen Phase der Angelegenheit nicht sei. Er ist jedoch ungemein dankbar für die mündliche Mittheilung, die ich ihm heute nach dem Geiste Ihrer Instruktion gemacht. Er wünscht sie, sobald ich von Dover zurückkehre, mit mir genauer auf Grund einer schriftlichen Skizze, die er mir jedoch, wenn ich will, gleich wieder zurückgiebt, durchzusprechen.

Sehr überrascht war Lord Clarendon über das, was ich ihm vertraulich über die Politik des österreichischen Kabinets in der orientalischen Frage mittheilte. Man sagt an Westmoreland, und schreibt an Colloredo das gerade Gegentheil. Man habe in den stärksten Ausdrücken das Verfahren Rußlands getadelt, in Wien und in Petersburg. Man wolle entschieden der Pforte rathen, nichts zu thun, was ihre Unabhängigkeit gefährden könne, also nicht im Geringsten sie zur Annahme des Ultimatums drängen. Dann wolle man versuchen, Rußland dahin zu bringen, die von der Türkei angebotene Note mutatis mutandis anzunehmen. Sollten dessenungeachtet die Feindseligkeiten anfangen und die Fürstenthümer besetzt werden, so werde man ein Beobachtungskorps an der Grenze aufstellen, et ce serait (hat Buol dem Westmoreland gesagt) plutôt contre la Russie que contre la Turquie.

»Il y a ici quelqu'un qu'on trompera«, sagt die französische Komödie.

ja, aber keineswegs das Volk." Unterm 23. Januar 1854 schreibt Abeken, Ein schlichtes Leben in bewegter Zeit S. 225: „Welche seltsame Wendung des Schicksals! In den Tagen, wo Radowitz stirbt, steht Manteuffel genau in derselben Stellung gegen dieselben Feinde, mit denen er Radowitz herausbrachte!" Es ist hier darauf angespielt, daß Manteuffel eine antiösterreichische Politik verfolgte, und nach russischer Auffassung (vgl. Gerlach, a. a. O., S. 103) im Begriffe war, die heilige Alliance zu sprengen.

Ueber die Bedeutung des Firmans denkt er natürlich günſtiger als Weſtmoreland, doch läßt er der Anſicht des königl. Geſandten, die ich ihm vorgetragen, volle Gerechtigkeit widerfahren. Er glaubt jedoch, es werde mehr nachfolgen.

Ueber die Finanznoth denkt er wie W.

P. S. Cura ut valeas!

Die »Kreuzzeitungs«-Artikel ſind ſchmählich. Es iſt Ihnen wohl nicht entgangen, daß meine geſtrige Depeſche dagegen gerichtet war."

London, den 28. Januar 1854. Der Geſandte Bunſen an Manteuffel eigenhändig privat:

Er ſtimme ſeinem Chef darin ganz bei, daß man den Wunſch, Zeit zu gewinnen, kaum für den Hauptzweck der ſeltſamen Anfrage in Paris und London ſowie der Miſſion Orloffs halten könne.*)

„Ich habe aber gar keinen Zweifel, daß der eigentliche Zweck beider Maßregeln kein anderer iſt, als die von ihm als unvermeidlich angeſehene Kriegserklärung ganz auf Rechnung der Erklärung Englands und Frankreichs über die den Flotten gegebene Weiſung zu ſetzen und ſo der Erklärung auf die Wiener Beſchlüſſe ganz zu entgehen. Doch wird ihm dies nicht gelingen. Man wird zuerſt ſuchen, den Konferenzberathungen das Siegel aufzudrücken durch eine Uebereinkunft der vier Mächte »die beiden Protokolle zur Ausführung zu bringen«. Gelingt dies, ſo löſt ſich die Verwickelung im Schwarzen Meer von ſelbſt, und der Krieg iſt unmöglich. Europa iſt auf einmal gerettet, und der Kaiſer nicht gedemüthigt, wenn er in ſeinen früheren Verſicherungen aufrichtig geweſen iſt. An dieſem Faden hängen die letzten Hoffnungen Europas. Alles hängt von Preußen ab. Wir müſſen zuerſt uns die Freiheit der Handlung bewahren, dann aber den rechten Gebrauch von ihr machen, zu rechter Zeit.

Nie war eine Entſcheidung wichtiger, wie auch klarer geboten durch Politik und durch die höchſten Rückſichten der Menſchlichkeit und Religion.

*) Die folgenden Stellen bis zu dem Worte: „Friedensunterhandlungen" ſind bereits gedruckt in dem Rippoldſchen Werke, Bd. III, S. 329, jedoch mit Verſchweigung, daß es ſich um den Auszug aus einem Bunſenſchen Briefe an Manteuffel handelt.

Was wird vom Kaiser verlangt? Daß er zusage, einen Bevollmächtigten zu senden zu den Friedensunterhandlungen!

Oesterreich wird mit fortgerissen von den drei bewaffneten Friedensverfechtern — oder es geht unter!

Der Entschluß, den Ew. Excellenz mir ankündigen, mit der Bewahrung unserer Freiheit zu stehen oder zu fallen, ist ebenso sehr Ihrer Stellung und Ihres Charakters würdig als der Monarchie Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms des Vierten. Er ist mir auch zugleich eine Bürgschaft für die Erhaltung Ihrer Stellung. Der König kann und wird nie sich von seinem ersten Rathgeber trennen, der das lebende Symbol der Rettung der Monarchie und der Mittelpunkt aller selbständigen Räthe und Diener des Königs ist, welche ein preußisches Herz besitzen und an die hohe Bestimmung Preußens glauben, in einem Augenblicke, wo er ihm das Einzige räth, was zu thun Ehre und Pflicht gebieten, und wohin das ganze Volk wie ein Mann Gut und Blut dransetzen würde, wenn es zum Kriege käme. Allein umgekehrt, nur so kann der Friede erhalten, nur so der Kaiser vom Verderben gerettet werden. Aber es muß rasch und entschieden gehandelt werden.

Man kennt hier Orloff sehr gut. Als er unter König William IV. hier war, hat er viel Aufsehen erregt durch seine sonderbare Offenheit; so hat er Lady Truro (Tochter des Herzogs von Sussex) gesagt, er sei eine Zeit lang in einer Maison de santé wegen zeitweiliger Geistesverwirrung eingesperrt gewesen. Uebrigens erkennen Alle seinen Muth und seine Treue an."

Am 28. Januar 1854 wurde in Berlin vom russischen Gesandten, während gleichzeitig der Graf Orloff in außerordentlicher Mission dem Wiener Hofe Vorschläge überbrachte, eine Proposition übergeben, welche dahin ging, zwischen den drei Höfen von Oesterreich, Preußen und Rußland ein Protokoll zu unterzeichnen. Der Eingang des Entwurfs zu diesem Protokoll bezeichnete als Beweggrund des beabsichtigten Uebereinkommens den gemeinsamen Wunsch, die Verbindung der drei Mächte angesichts der den Weltfrieden bedrohenden Gefahren enger zu schließen, und als Zweck desselben die Vereinbarung der in den bevorstehenden Konjunkturen sowohl unter sich als den Westmächten gegenüber zu beobachtenden Haltung. Vorstehenden russischen Vorschlag lehnte der König

Friedrich Wilhelm IV. rundweg ab, da er ſich durch die Pourtalèsſchen Verhandlungen mit England für engagirt hielt. Der König erbot ſich aber, einen Brief an den Kaiſer von Oeſterreich zu ſchreiben, worin er dieſen bäte, ihm über denſelben Gegenſtand zu ſchreiben. Beide würden ſich dann gegen Kaiſer Nicolaus auf dieſe Briefe beziehen und Einer ſo Zeuge über den Anderen ſein.

Charlottenburg, den 28. Januar 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Theuerſter Manteuffel! Hierbei folgt der Brief des ruſſiſchen Kaiſers, der ſehr lieb und gut iſt bis auf eine commina-toriſche Stelle, die mir gar ſehr mißfällt. Ich bitte, ſelbſt eine Abſchrift davon nehmen zu laſſen und eine zweite für mich zu beſorgen, da ich die Abſicht habe, dieſelbe alsbald nach Wien an Caeſar Auguſtus zu ſenden. Das Original erwart' ich mit der Abſchrift zurück, ſobald es geht. Theilen Sie die Anſicht, die ich Ihnen von Bellevue aus noch durch Gerlach habe mittheilen laſſen,*) ſo werd' ich demnächſt nach Wien ſchreiben und bitte Sie, recht bald (par dépêche réservée) desgleichen zu thun. Vale!

Friedrich Wilhelm."

29. Januar 1854. Handbillet des Königs an den Kaiſer von Rußland.**)

„Cher et excellent ami! J'ai reçu hier des mains de M. le Baron de Budberg Votre toute bonne lettre du 6/18 d. c. m. Je Vous en remercie du fond de mon coeur. Ce que j'y réponds aujourd'hui je l'ai dit avec la plus grande franchise à M. de Budberg qui, je n'en doute pas, Vous en aura déjà fait son rapport.

Je me trouve dans ce moment, dans l'impossibilité morale de m'engager avec qui que ce soit par un acte écrit. Voici le fait. Il y a un mois à peu près: j'ai des notions certaines de Londres, qu'il s'y préparait, ainsi qu'à Paris des interpellations d'une nature alarmante — tant à moi, qu'à l'Empereur

*) Vgl. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 104.

**) Das Datum fehlt auf dieſem Briefe; dasſelbe läßt ſich aber aus dem Zuſammenhang feſtſtellen. Erwähnt iſt der Brief, insbeſondere die Stelle, wo von der Schädigung des deutſchen Seehandels die Rede iſt, bei Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 109.

François Joseph, à l'effet de nous contraindre à déclarer: de quel côté nous pencherions dans le cas d'une rupture des puissances maritimes avec la Russie?! Il me fallait éviter, coûte que coûte, un dilemme pareil. Je pris et j'exécutais la résolution de prendre l'initiative. En conséquence j'ai fait dire à Londres: que je sentais toute l'importance de ma position dans ce moment et dans le cas affreux de la guerre, que j'espérais de voir évitée, surtout parce que c'était chose facile, si les puissances maritimes y voulaient mettre un peu de cette bonne volonté, que je vous savais. J'ai déclaré au Cabinet britannique que la condition de mon attitude impartiale était la garantie de l'invulnérabilité de l'Allemagne. Et j'ai ajouté: qu'à ce prix je donnerais ma parole de ne me lier d'aucune manière par des engagements à prendre ailleurs.

Ces ouvertures ont été bien reçues, mais j'attends la réponse depuis une bonne quinzaine. Je suis donc lié d'honneur de ne rien signer jusque là.

Mais, il y a d'autres raisons qui m'empêchent de remplir Vos désirs, cher et bien aimé Nix. Je sais positivement, que, signer un acte avec la Russie est le signal de rupture avec l'Angleterre — et sans aucun doute aussi avec la France. — Il est vrai que j'aurai 400000 hommes (et même d'avantage) à opposer à une invasion française; il est encore vrai, que le chemin de Paris à Varsovie sur les corps d'un demi million de Prussiens est si non impossible, au moins fort désagréable. Mais chérissime ami! Vous savez aussi bien que moi-même, que les armes me manquent totalement pour m'opposer aux dommages, que les vaisseaux anglais pourraient faire au commerce de mes sujets. Plaignez-moi, cher Nix! mais c'est démontré, je pense.

Or, il y a une troisième raison, et la principale encore, qui me défend un traité de neutralité avec la Russie qui est en pleine guerre. C'est la mission de paix dont Dieu charge la Prusse évidemment, mission que je n'oserais compromettre pour l'avenir, si même elle restait infructueuse dans ce moment — ce qu'à Dieu ne plaise! C'est le rôle que je me connais — le rôle d'un souverain obligé de conscience de faire ses efforts les plus énérgiques, tant à l'Est qu'à l'Ouest, pour conserver à l'Europe les inappréciables bienfaits

de la paix. Si j'avais le bonheur d'être auprès de Vous; cher et bien aimé Nix! je n'hésiterais pas de me mettre à genoux devant Vous et de Vous dire, les larmes aux yeux: Au nom du Dieu de la paix que nous confessons tous les deux, ne repoussez pas les propositions de la conférence de Vienne!

Vous savez, cher ami, par ma lettre à l'Impératrice que je sens vivement ce que l'honneur du nom Russe et de Votre Couronne Vous impose. Réfléchissez, de grâce! sur ce que j'ai osé indiquer dans la dite lettre sur le mode de concilier Votre dignité et l'ardent désir de la paix qui anime Votre noble coeur!

Croyez-en Votre fidèle Fritz! dès que Vous déjouez les affreux projets du parti révolutionnaire qui pousse à la guerre le Cabinet anglais, dès que Vous rendez la guerre impossible — (et Vous la rendez impossible en acceptant les propositions que l'Empereur d'Autriche Vous a fait parvenir), tout rentre dans l'ornière naturelle; l'union monstrueuse et contre nature de la France et de l'Angleterre tombe en lambeaux. — C'est là le salut de l'Europe.

Veuillez, cher ami, me donner encore un moment d'attention. Ce que Vous désirez que je fasse pour Vous, je le fais effectivement. Ma neutralité n'est et ne sera, ni incertaine, ni vacillante mais »souveraine«. C'est ce qu'il faut à la Prusse autant qu'à l'Autriche et à l'Allemagne entière, selon ma conviction. Elle Vous garantit Vos frontières occidentales. Je fais pour Vous autant que pour la Confédération Germanique le factionnaire sur le Rhin, uni à l'Autriche, non par des traités, mais par les liens indissolubles du corps allemand et des intérêts communs. C'est cette neutralité souveraine qui Vous garantit la liberté d'action et qui préserve de toutes entraves Vos opérations militaires.

Mais encore une fois, cher et bon Nix, ne refusez pas d'entrer en négociations!

En agissant ainsi Vous remportez la plus mémorable des victoires. Les actions de grâces du monde entier proclameront l'immortalité de Votre nom. Et — ce qui vaut bien mieux — Dieu Vous bénira.

Adieu! cher et bien aimé frère! Ne repoussez pas! aimez toujours un peu le plus fidèle et le plus enthousiaste de Vos amis Votre vieux et fidélissime Fritz."

Berlin, den 29. Januar 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Graf Pourtalès*) hat mir mit Ihrer Genehmigung Alles mitgetheilt, was sich in und nach der Budbergschen Audienz zugetragen hat.**) Unter den gekannten Umständen ist eine Nichtunterzeichnung doch schon etwas. Aber die sofort eingetretene Attacke, nur mit Oesterreich allein die Neutralität abzuschließen, beweist, wie Alles, ja sogar die Nichtunterzeichnung, von der Partei vorhergesehen war und der Plan der campagne festgestellt ist! Wenn Ihr gestriges Schreiben an den König nichts fruchtet, dann ist der Moment eingetreten, den ich Ihnen vorhersagte, wo Ihre Stelle zum Preis gesetzt werden muß. Es ist kein anderes Ministerium jetzt zu finden, daher muß der König Ihnen nachgeben, wenn Sie den Preis setzen. Es ist die letzte Rettung, um Preußen nicht völlig zu ruiniren durch unerhörte Inkonsequenz!

Sie müssen darauf bestehen, die eigenhändige Antwort an den Kaiser von Rußland zu sehen, sonst kann man ja gar nicht wissen, wohin sie führt. Auch hier müssen Sie fest sein, wenn sich etwas im Briefe findet, was nicht geht. Die Krisis ist da!

Ihr Prinz von Preußen."

*) Dem zur Disposition stehenden Grafen Pourtalès war bereits seit einiger Zeit für die Dauer der türkisch-europäischen Differenzen die Behandlung dieser Angelegenheit unter der oberen Leitung des Herrn Ministerpräsidenten übertragen worden. Graf Pourtalès erhielt namentlich den Auftrag, mit den in Berlin accreditirten fremden Gesandten über diese Angelegenheiten zu konferiren und von Zeit zu Zeit Sr. Majestät dem König den betreffenden Immediatvortrag persönlich abzustatten. Briefe von Pourtalès an Bunsen über den Stand der orientalischen Frage finden sich bei Rippold, a. a. O., Bd. III. S. 326 f.

**) Nach Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 104, rechnete der Prinz von Preußen noch immer darauf, daß ihm von England der europäische Territorialbesitz von Neuem garantirt werde.

Charlottenburg, den 31. Januar 1854. Handbillet des Königs an den Kaiser von Oesterreich:

„Mein theuerster, geliebter Kaiser! Je schwerer sich die Wetter zusammenziehen, um so inniger fühl' ich mich gedrungen, mich Ew. Kaiserlichen Majestaet in immer engerem Vertrauen anzuschließen. Ohne Zweifel hat Graf Alexis Orloff Ew. M. dieselben Begehren von meinem kaiserlichen Schwager überbracht, die ich aus den Händen des Barons v. Budberg am Sonnabend empfangen habe. Ich halte es nun für sehr wichtig, daß Ew. M. genau vom hiesigen Stande der Sache unterrichtet werden. Zu dem Ende übersende ich Ihnen in der Anlage die treue und genaue Abschrift des kaiserlich russischen Handschreibens an mich sowie die meiner Antwort an den geliebten und verehrten Freund.*) Leider sehe ich mich diesmal außer Stande, seinen Wunsch »des Eingehens auf einen Tractat« zu erfüllen. Mein an England gegebenes Wort, »mich in keiner Weise binden zu wollen, wenn England die Unantastbarkeit der Grenzen des ganzen teutschen Bundes feierlich gewährleistet«, darf ich nicht brechen, wenn auch die Antwort darauf lange ausbleibt.

Ich glaube die Gefahr der Interpellation (von der ich auf geheimem, aber sicherem Wege unterrichtet war, und deren Realität mein Schritt zu London mir zur Evidenz gebracht hat) durch das Ergreifen der Initiative beschworen zu haben. Sollten auch zu Wien solche Schritte von England und Frankreich nicht gemacht worden sein, so zähl' ich mir deshalb einiges Verdienst zu. Ew. M. haben die Antwort auf solche Interpellazionen durch Ihre feierliche Neutralitäts-Erklärung im voraus gegeben. So stand es nicht bei mir. Ich mußte solche Bedrohlichkeiten um so mehr durch frühes Einschreiten abzuwenden suchen, als ich bestimmt wußte, daß dieselben dennoch für Oesterreich bestimmt waren. Ob ich mehr als den vierwöchentlichen Aufschub errungen habe, weiß ich nicht. Ich hoffe es aber und bitte Gott darum, daß es mir gelingen möge, die Gewährleistung des gesammten europäischen Besitzstandes durchzusetzen. Wir, theuerster Kaiser, bedürfen keiner neuen Tractate in dieser Zeit. Unsere scharf vorgezeichneten, übereinstimmenden Interessen und die deutsche Bundestreue zeigen uns die rechten Wege. Das hebt allerdings die Gefahren,

*) Vgl. S. 290.

die nur zu großen und schweren Gefahren! nicht auf, aber es vermindert sie. Eine Phrase in dem so freundschaftlichen Briefe meines Schwagers, die wie eine Drohung gedeutet werden könnte, hat mich, Gott weiß es, nicht erschreckt, aber betrübt. Sollte sich eine ähnliche in dem Briefe an Ew. M. befinden, so wäre die üble Deutung gerechtfertigt. Das würde mir sehr schmerzlich sein.

Ich empfehle mich dem Andenken Ew. M. von ganzem Herzen und von ganzer Seele und zähle mit unwandelbarer Festigkeit auf Ihre Freundschaft und auf deren segensreiche Folgen als Ew. kaiserl. M. in Bundes- und Freundestreue herzlich ergebener Bruder, Vetter und Onkel

Friedrich Wilhelm."*)

Wien, den 31. Januar 1854. Der Gesandte Graf Arnim an Manteuffel eigenhändig privat und ganz vertraulich:

„Ew. Excellenz eigenhändiges Privatschreiben vom 28. d. Mts.**) habe ich durch englischen Courier erhalten und benutze eben diesen Weg, um meinen verbindlichsten Dank für die höchst interessante Mittheilung zu sagen. Ich bin Ew. Excellenz besonders über die Mittheilung, die russischen Eröffnungen betreffend, verpflichtet, da die Mission des Grafen Orloff gewiß denselben Zweck hat. Ich werde mir Ew. Excellenz Mittheilung zur Instruktion dienen lassen. So sehr ich damit einverstanden bin, daß eine Neutralität, wie Rußland sie uns anmuthet, keine für uns passende Position ist, so kann ich doch nicht umhin, darüber, daß nach Ew. Excellenz Meinung jetzt noch nicht der Moment sei, eine Neutralität aufzustellen, meine Ansicht vorzulegen.

Aus meinen Berichten werden Ew. Excellenz ersehen haben, daß meiner Meinung nach wir mit Oesterreich und dem Deutschen Bunde eine Neutralität feststellen müssen, und daß ich der Ansicht bin, solche jetzt gleich zu verabreden, damit wir nicht von den Er-

*) Nach (Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 109), antwortet der Kaiser von Oesterreich dem Könige Friedrich Wilhelm IV., er zöge eine Armee an seinen Grenzen zusammen, indem ihm seine Pflicht gebote, sich jeder Veränderung der Grenzen und der politischen Haltung der Provinzen in der europäischen Türkei zu widersetzen.

**) In den hinterlassenen Papieren Manteuffels nicht enthalten.

eigniſſen überraſcht werden. Daß man dies hier auch wünſcht, iſt für mich kein Grund, dieſe Anſicht feſtzuhalten. Wäre unſere geographiſche Lage eine andere, wären wir nicht in der Mitte durchgeſchnitten und ohne Zuſammenhang der Oſt- und Weſtprovinzen, ſo würde ich Ew. Excellenz Anſicht ganz beitreten. So wie wir aber liegen, können wir ohne Alliirte nicht ſein, und eine Iſolirung müßte die nachtheiligſten Folgen haben. Jetzt drängt uns ſchon Rußland, nächſtens wird es von England und Frankreich geſchehen, die ſchon in den miniſteriellen Blättern darauf hindeuten, daß wir für ſie Partei nehmen müſſen. Sobald wir unſere Neutralität erklärt haben werden, hört ſolches Drängen natürlich auf. Ohne Oeſterreich und Deutſchland bedeutet unſere Neutralität wenig, wenn wir auch Geld haben und 400 000 Mann aufſtellen können, ſo würde dies doch nicht genug ſein, um uns nach allen Seiten zu wehren. Ich glaube daher immer, daß es an der Zeit iſt, die Neutralität mit Oeſterreich und Deutſchland zu verabreden.

Ew. Excellenz ſagen in Ihrem Briefe, »wir wiſſen recht gut, wie Oeſterreich von uns denkt, es ſteht auf unſerer Seite, ſo lange es uns brauchen kann, aber nicht einen Moment länger«. Ich geſtehe, daß dieſe Aeußerung mich überraſcht hat; ich weiß nicht, worauf ſie ſich gründet. Wäre Schwarzenberg noch am Ruder, ſo würde ich ſie theilen, wie die Sachen jetzt aber ſtehen, ſcheint ſie mir unbegründet. Wenn Ew. Excellenz ſie von Bundestags Seiten aufſtellen, ſo muß ich dagegen bemerken, daß dies kein richtiger Maßſtab iſt. Seit Errichtung des Bundestages iſt es in Frankfurt hergebracht, daß Preußen und Oeſterreich ſich mit Eiferſucht anſehen, von beiden Seiten Anſchuldigungen gemacht werden. Dies iſt auf ſolchem kleinen Terrain natürlich, und die Tradition pflanzt ſich bis heute fort.

Ich kann aber Ew. Excellenz verſichern, daß nach der Kenntniß, die ich von der hieſigen Lage habe, Ew. Excellenz Mißtrauen nicht gerechtfertigt iſt. Die beiden Männer, die allein politiſchen Einfluß haben, ſind Graf Buol und Feldzeugmeiſter Heß, mit Beiden bin ich auf vertrautem Fuße und habe oft vertrauliche Unterredungen mit ihnen. Beide ſind davon durchdrungen, das kann ich Ew. Excellenz verſichern, daß Preußen und Oeſterreich zuſammengehen müſſen. Sie wiſſen, daß man in Berlin Mißtrauen hat; ſie bedauern dies aufrichtig und wiſſen ſich die Gründe davon nicht zu erklären; die Zeiten, wo man hätte glauben können,

Oesterreich wolle Schlesien wieder haben, seien längst vorbei. Sie bedauern, daß in diesen schweren Zeiten, wo ein Zusammenhalten noch dringender geboten sei, dieses Mißtrauen wieder hindere, sich über die Neutralität zu verständigen.

Hierbei muß ich Ew. Excellenz mittheilen, denn in meinen Immediatberichten habe ich es in Rücksicht auf Sie nicht anführen wollen, daß Graf Buol sehr bedauert, daß seine Anträge durch Ew. Excellenz Depesche Nr. 5 vom 13. d. Mts. an mich zurückgewiesen worden sind. Was ihm aber besonders unangenehm war, ist, daß Ew. Excellenz diese Depesche dem französischen Gesandten vorgelesen haben, und er dadurch kompromittirt worden ist. Die Folge ist gewesen, daß das französische Kabinet hier die lebhaftesten Vorstellungen, die unangenehm gewesen sind, hat machen lassen. Graf Buol bedauert, daß er künftig sich zurückhaltender werde zeigen müssen, um nicht kompromittirt zu werden.

Auf dem letzten Hofball sprach der Kaiser mir auch darüber. Er meinte, er begriffe nicht, warum wir es ablehnten, mit ihm eine gemeinschaftliche Neutralität festzustellen, auch könne er keinen Grund auffinden, weshalb unsererseits dem französischen Kabinet etwas darüber mitgetheilt worden sei, was unangenehme Explikationen zur Folge gehabt habe. Er sprach mit Empfindlichkeit und äußerte sein Bedauern, daß seine loyalen Absichten verkannt würden. Er sei immer der Meinung, daß eine isolirte Neutralität nichts bedeute, daß Oesterreich und Preußen in Gemeinschaft mit dem Deutschen Bunde eine imposante, Respekt gebietende Masse sein würde, und Oesterreichs sowie Preußens Staatsinteressen dies geböten.

Ich gestehe, daß ich diese Ansichten theile, und wie gesagt, wenn ich dies nicht in meinen Immediatberichten, wie ich es eigentlich thun sollte, anführe, so geschieht dies bloß, um Ew. Excellenz Verdrießlichkeiten zu ersparen. Ich wünsche aber, daß Sie die Lage der Dinge nochmal genau ins Auge fassen möchten und womöglich nicht länger Anstand nähmen, unsere politische Stellung zu fixiren.

Jetzt will ich zu Graf Buol fahren. Finde ich ihn, und theilt er mir etwas über Orloffs Sendung und die hier zu gebende Antwort mit, so werden Ew. Excellenz es in einem zweiten Immediatberichte finden. Auch würde ich den Telegraphen benutzen. Ich habe Graf Buol gesagt, was Budberg für Anträge gemacht hat, und daß sie würden abgelehnt werden. Diese Mittheilung war

ihm um ſo intereſſanter, als er noch gar nichts über Orloffs Miſſion wußte. Er meinte, man würde hier auch wohl ablehnen.

P. S. Die Orloffſchen Propoſitionen werden abgelehnt werden. Graf Buol äußerte, jetzt wäre es Zeit, unſere Neutralität feſtzuſtellen. Er werde aber keine Anträge ſtellen, da ſeine früheren ſchlecht aufgenommen worden, ſondern abwarten, was ihm von Berlin aus darüber etwa werde vorgeſchlagen werden. Ich ſchreibe gleichzeitig mit dem Telegraphen."

Berlin, den 31. Januar 1854. Manteuffel an den Geſandten v. Rochow in Petersburg privat:

„Ew. Excellenz habe ich zu meiner heutigen Expedition*) ausführlich zu ſchreiben wohl den Wunſch, nicht aber die Zeit; ich muß mich daher auf wenige Bemerkungen beſchränken.

Ich kann nicht leugnen, daß die ruſſiſche Depeſche, mit welcher Baron Budberg mir das zu zeichnende Protokoll mittheilte, einen ſehr peinlichen Eindruck gemacht hat. Das iſt nicht die Art, wie man einem ſelbſtändigen Staate Lektionen über ſeine Würde und Ehre hält, wenn auch die Redewendung eine konditionelle iſt; das iſt eine ſeltſame Weiſe, die Drohungen anderer Staaten, die uns übrigens gar nicht zugekommen ſind, ins Licht zu ſetzen, wenn man ſelbſt mit den ſtärkſten Worten droht, indem man vorausſagt, man wolle eine ſelbſtändige Haltung als eine feindliche betrachten. Glaubt der Kaiſer wirklich, daß wir ihm in dem Maße untergeben ſind, um wegen der Händel, welche er doch wahrlich nicht auf unſeren Wunſch angefangen hat, unſere Haut, unſeren Handel und unſere Exiſtenz zu Markte zu tragen, ſo mag er uns doch lieber gleich den Befehl geben, dann wird es ſich finden, ob wir zu gehorchen in der Lage ſind oder nicht.

Glauben Ew. Excellenz nicht, daß ich über dieſem Unmuth den ich für gerechtfertigt halte, einen Augenblick das kalte Blut verloren habe. Ich verehre des Kaiſers große Eigenſchaften und Verdienſte, ich wünſche ihm alles Gute, aber ich würde, wenn ich ihm gegenüberſtände, auch freimüthig, auf jede Gefahr hin, meine Anſicht ausſprechen und glaube, ihm damit einen beſſeren Dienſt zu thun, als wenn ich aus Augendienerei ihm meine Anſicht ver-

*) Ein amtliches Aktenſtück.

schweige. Ich weiß, daß man mich jetzt hier als einen Russenfeind und konvertirten Gothaer verschreit, daß man verbreitet, fremde Einflüsse hätten sich meiner bemeistert u. s. w. Das ist Alles nicht wahr. Ich bin derselbe, der ich gewesen; behage ich dem Könige nicht mehr, so kann er mich fortschicken, ich werde persönlich dabei gewinnen; solange er aber meinen Rath hört, solange werde ich ihn so geben, wie ich glaube, daß es in seinem und des Landes Interesse liegt.

Dieses proponirte Bündniß auf die russische Drohung eingehen, wäre nicht nur die vollständigste Beugung unter Rußland gewesen, sondern hätte auch den Frieden in ganz Europa zerstört, uns die Möglichkeit genommen, jemals wieder Rußland als Vermittler zu nützen, unseren ganzen Seehandel zerstört, das Land vom Hafen getrennt und alle schlimmen Elemente entfesselt. Nachdem wir es abgelehnt, werden wir durch unsere selbständige Haltung beweisen, daß wir weder an England noch an Frankreich verkauft sind, daß wir nicht die Politik von 1805 annehmen, sondern daß wir, wenn auch nicht Dänen, so doch wirklich gute Freunde des Kaisers sind.

Am meisten habe ich bei der Verhandlung den König bedauert, der von Haus aus über den zu fassenden Entschluß nicht zweifelhaft war, dem aber die Ausführung desselben unendlich schwer wurde.

Nächstens mehr, verehrter Herr General, heute muß ich schließen. Bleiben Sie standhaft auf Ihrem Posten, verlassen Sie sich darauf, daß ich nicht fehlen werde, wenn es darauf ankommt, daß ich nüchtern erwäge und unsere Verhältnisse kenne. Ihren vortrefflichen Berichten sehe ich immer mit großer Spannung entgegen und bin Ihnen dafür sehr dankbar. Ich weiß sehr wohl den Standpunkt des Beobachters bei dem, was man sieht und schreibt, in Anschlag zu bringen. Gott mit Ihnen."

Berlin, den 1. Februar 1854. Manteuffel an den Gesandten v. Rochow in Petersburg eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz kann ich zu meinen sehr eiligen Zeilen von gestern abend*) heut noch einige Zeilen hinzufügen, da der Feld-

*) Vgl. S. 298

jäger geſtern abend um deshalb nicht abgehen konnte, weil ich das Allerhöchſte Handſchreiben*) nicht zur rechten Zeit erhielt.

Se. M. wünſchen nun und haben mir aufgetragen, Ew. Excellenz dies zu ſagen, daß Sie, verehrter Herr General, dieſes Handſchreiben perſönlich übergeben, wenn dies irgend möglich iſt. Der Brief iſt übrigens in den wohlwollendſten Ausdrücken und mit wahrhaft rührender Theilnahme geſchrieben.

Letztere kommt in der That aus dem Herzen, und ich bin Zeuge geweſen, wie ſchwer es Sr. M. geworden iſt, den durch die Nothwendigkeit gebotenen Entſchluß zu faſſen. Der Brief enthält manche vom Herzen diktirte Aeußerungen, welche durchaus wahr, vom diplomatiſchen Standpunkt aber nicht unbedenklich ſcheinen. Ich habe mich denſelben nicht widerſetzt, einmal, weil ich ein derartiges Schreiben überhaupt nicht für ein diplomatiſches Aktenſtück halte, und ſodann nicht, weil ich es für Unrecht gehalten haben würde, irgend etwas aus dem Schreiben zu entfernen, was Sr. M. dem Könige deſſen Abfaſſung erleichtern und bei Sr. M. dem Kaiſer die Aufnahme günſtiger machen konnte.**)

Ich ſelbſt bin in dieſen Tagen ganz elend und krank geweſen, ſo haben mich die Verhandlungen neben anderen aufreibenden Dienſtgeſchäften angegriffen. Alle meine Sympathien ziehen mich zum Kaiſer Nicolaus; aber ich bin Diener des Königs von Preußen, und ſelbſt, wenn ich dies nicht, wenn ich des Kaiſers Diener wäre, würde ich auf die Gefahr meines Kopfes hin ihm ſagen, daß er bei aller ſeiner enormen Macht doch zwingenden Umſtänden begegnen kann, gegen welche zu kämpfen nur zu ſeinem Nachtheile ausſchlagen kann, und daß etwas um deshalb noch nicht recht iſt, weil der Kaiſer es dafür hält und gehalten wiſſen will.

---

*) Gemeint iſt wohl das Schreiben des Königs an den Kaiſer Nicolaus vom 29. Januar 1854. Vgl. S. 290.

**) Von dem vorſtehenden Manteuffel-Briefe erhielt Gerlach durch den Grafen Münſter in St. Petersburg Kenntniß, welcher ihm ſchrieb: „Manteuffel faßt nach ſeinen Privatbriefen an Rochow die Lage der Dinge weſentlich anders auf, als es des Königs Brief an den Kaiſer thut. Ja, er ſagt ſogar, daß dieſer eben nicht diplomatiſch ſei und Stellen darin vorkämen, gegen die er nicht habe opponiren wollen, weil der König einen ſo großen Werth darauf gelegt, die er aber nicht habe billigen können. Es iſt das vermuthlich die Stelle, wo der König ſagt, daß er an der alten Alliance unverbrüchlich halten werde. Gott erhalte ihm dieſe Auffaſſung, denn es iſt doch die einzig prinzipiell und materiell richtige Linie.“ Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 113.

In zwei Dingen kann ich das Verfahren Rußlands niemals rechtfertigen: 1. daß man der Mentschikoff-Sendung andere Motive unterlegte, als sie, wie sich am Schlusse ergab, wirklich hatte, und 2. der Besetzung der Donau-Fürstenthümer mitten im Frieden.

Diese beiden Punkte wird keine Note, sei sie noch so fein oder so drohend geschrieben, rechtfertigen können.

Doch ich will Ew. Excellenz nicht länger beschäftigen. Leben Sie wohl."

Veranlaßt durch das Handbillet des Prinzen von Preußen vom 29. Januar*) scheint der Minister Manteuffel den König um Einsicht in dessen Korrespondenz mit den Kaisern von Rußland und von Oesterreich gebeten zu haben.

Berlin, den 1. Februar 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Die Abschrift meines Briefes an Kaiser Nicolaus hat sich gefunden, aber nicht die von Nicolaus Brief an **mich**, welches beides ich ja dem österreichischen Kaiser schicken will. Ich bitte also dringend um schleunige Sendung der Copie des Briefes des russischen Kaisers an mich. Eher kann mein Brief nach Wien nicht geschlossen werden. Vale!

Friedrich Wilhelm."

Charlottenburg, den 1. Februar 1854, ½1 Uhr nach Mitternacht. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Bester Manteuffel! Hier ist Alles, was Sie erwarten. Die Copie des Briefes an den Kaiser Nicolaus erbitt' ich mir zurück, sobald Sie sie haben copiren lassen. Wenn's irgend möglich ist, muß Rochow meinen Brief selbst abgeben. Mag auch er confidentiellest Copie davon erhalten. Noch ist eine dritte Copie für den österreichischen Kaiser zu machen, die ich mir sammt der Kopie des kaiserl. russischen Briefes ausbitte, um sie in meinen Brief nach Wien einzuschließen. Letzterer liegt hier

*) Vgl. S. 293.

ebenfalls bei. Die Idee der allgemeinen Garantie des Beſitzſtandes in Europa bitt' ich eifrigſt in London und Paris zu verfolgen. Vale! Friedrich Wilhelm."

Kaum waren die ruſſiſchen Propoſitionen in Berlin abgewieſen, da kamen bereits die Weſtmächte mit dem Vorſchlag zu einem Vertrage mit Preußen, um mit noch größerer Schwerkraft Rußland zur Nachgiebigkeit zwingen zu können.

London, den 2. Februar 1854. Der Geſandte Bunſen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Die tröſtliche Nachricht von dem Abweiſen der durch Frhrn. v. Budberg vorgebrachten Vorſchläge gelangte geſtern abend um 10 Uhr hierher von Paris, wohin eine am Morgen abgegangene Depeſche des Marquis de Mouſtier ſie gebracht hatte. Graf Walewski theilte ſie unverzüglich mir und Lord Clarendon mit. Aus den vertraulichen Beſprechungen mit Beiden im Laufe dieſes Tages geht Folgendes hervor:

Man iſt erfreut über den erſten Schritt, um ſo mehr wünſcht man den zweiten. Man ſagt: »Wenn Preußen jetzt den Vertrag zeichnet, ſo iſt der Friede geſichert, weil der Krieg unmöglich iſt. Einmal entbrannt, wird der Krieg nicht ſo leicht wieder zum Stillſtande gebracht werden können. Die Forderungen werden ſich ſteigern. Sowie Unruhen in Italien ausbrechen (und das iſt noch in dieſem Monat zu erwarten, falls der Krieg beginnt), hält ſich Frankreich in dieſem Lande ſchadlos, von Polen und Ungarn nicht zu reden.«

Lord Clarendon ſagt mir, er habe auf die vertraulichen Mittheilungen Lord Bloomfields hin ihn allerdings angewieſen, ſoviel als möglich ſich nach Ew. Excellenz Wünſchen zu richten, allein die Zeit dränge und Frankreich auch. Dieſes Letztere verhehlt mir der franzöſiſche Botſchafter nicht im Geringſten.

»Wir müſſen eine Entſcheidung haben binnen acht Tagen, von Preußen wie von Oeſterreich. Das Zurückbleiben dieſer beiden Mächte oder einer derſelben würde eine große Parteilichkeit für Rußland an den Tag legen, alſo das Gegentheil einer wahren Neutralität, zugleich eine Beleidigung der beiden anderen Mächte ſein.

Infolge feierlicher Verabredungen machten jene Mächte mit England und Frankreich die ſtärkſten Anforderungen an die

Pforte — Alles, was Rußland verlangt hatte —, und nun wollten sie gar keine an Rußland machen? Hätte die Pforte die Forderungen abgewiesen, so wäre man mit den stärksten Maßregeln vorgegangen; sollte man jetzt anders, als infolge offenbarer Parteilichkeit, nicht einmal sich der höchst milden und friedesichernden Vorschläge der Seemächte anschließen dürfen? Die vier Artikel des vorgelegten Vertrages, in Verbindung mit dem Eingange, sind ja eigentlich nichts, als was Se. M. der König von Preußen selbst angegeben und auf die eingehenden Mittheilungen Frankreichs hin gebilligt. Sie sichern 1. die religiöse Freiheit der Christen für immer, womit jeder Vorwand zu künftigen Protektionsansprüchen und der Keim neuer Verwickelungen weggenommen werde; 2. die Erhaltung des Friedens Europas; 3. das Eingehen des Kaisers Nicolaus auf Friedensvorschläge, wie sie nie wiederkehren werden.«

Und nun bitte ich Ew. Excellenz, sich Alles zu vergegenwärtigen, was ich seit Monaten über die Pläne Frankreichs gegen Italien sage, wenn einmal der Krieg ausbricht. Es kann Preußen doch wahrlich nicht gleichgültig sein, daß Oesterreich in Italien angegriffen wird, am wenigsten jetzt, und doch steht dies mit der größten Sicherheit in Aussicht. Das Eingehen auf die Vereinigung für »Ausführung der Protokolle« macht wenigstens für die ersten Monate jede solche Verwickelung unmöglich.

Ich begreife vollkommen die Bedenken, welche man für eine Beibehaltung der Neutralität anführen kann.

Man kann sagen, »die beiden Mächte (denn ich glaube, daß Oesterreich die Neutralität aufrichtig will, und nicht im Bündniß mit Rußland) müssen in ihrer reservirten Stellung verharren, um späterhin als Vermittlerinnen einschreiten zu können.

Allein 1. wo findet sich das »späterhin«? Eine Vermittelung anbieten, wenn der Krieg ausgebrochen ist, heißt nichts, als die Kriegserklärung in Bereitschaft halten gegen diejenigen der kriegführenden Parteien, welche in die Vermittelung nicht eingehen will. Jetzt ist eine Erklärung, »daß man die unterzeichneten Protokolle zur Ausführung bringen will«, noch gar keine Kriegsandrohung, denn Rußland hat bis jetzt noch nicht die Vorschläge der Konferenz offiziell und entschieden abgelehnt.

2. Unterdessen tritt eine Spannung ein, ein Armeekorps muß im Westen aufgestellt werden, die Fonds fallen, Handel und Ge-

werde ſtocken, an Schifffahrt iſt nicht zu denken, die Mißſtimmung iſt mit Sicherheit vorherzuſehen.

3. Wie, wenn ſpäterhin die drei Mächte ſich verſtändigen? Von dem Augenblick giebt es nur drei Großmächte, am allerwenigſten fünf. Jetzt hält Preußen die Wagſchale — ſpäterhin?

Man kann ferner ſagen, es iſt unmöglich, einem alten Bundesgenoſſen und Schwager des Königs ſo ſchroff entgegenzutreten.

Allein 1. man tritt jetzt nicht ſo ſchroff auf; 2. ich kann nicht finden, daß das ruſſiſche Kabinet mit ſo großer Rückſicht gegen Preußen gehandelt hat, vielmehr finde ich den vom Kaiſer und vom Frhrn. v. Budberg genommenen Ton höchſt unfreundlich, anmaßend, rückſichtslos. Die beiden Seemächte ſind ganz anders aufgetreten; 3. man hilft ihm vielmehr aus der großen Gefahr, in die er ſich geſtürzt hat, und erweiſt ihm einen wahren Freundſchaftsdienſt.

Ich habe aber noch gar nicht von der großen Gefahr geſprochen, welche ein Aufſtand im Königreich Polen und deſſen unausbleibliche Folgen der Monarchie bringen. Rüſtungen im Oſten wie im Weſten, Millionen außerordentlicher Ausgaben, welche neue Laſten nothwendig machen, an Anleihen im Auslande iſt nicht zu denken; Vertrauen wird ſich weder im Oſten noch bei den Weſtmächten finden. — Allein ich möchte viel lieber den großen, einfachen Grundſatz an die Spitze ſtellen:

Preußen hat Protokolle unterzeichnet, deren Aufrechterhaltung und unparteiiſche Ausführung ſeine Ehren- und Gewiſſenspflicht iſt; erſtlich a) mit Rückſicht auf die Intereſſen des Staates und der Nation, auf die Großmachtſtellung und die öffentliche Meinung; dann aber b) mit Rückſicht auf die ſeit Jahrhunderten vergebens erſtrebte Emanzipation der Chriſten im Orient, und endlich noch aus drei Gründen: c) mit Rückſicht auf die gemäßigten aber beſtimmten Forderungen der beiden Seemächte, und d) mit Rückſicht auf des Kaiſers Nicolaus wahres Intereſſe, und e) mit Rückſicht auf die Erhaltung des Friedens in einer beiſpiellos aufgeregten Zeit.

Ich habe die vier Artikel mit Bedacht geleſen und überlegt; ich kann mit Vernunft und Gewiſſen zu keinem anderen Reſultate gelangen. Ich habe nie eine feſtere politiſche Ueberzeugung gehabt.

Ew. Excellenz werden mir ſagen, ob ich und worin ich im Irrthum bin.

London. Die Copie wünsch' ich bald zurück zu haben, doch steht Ihnen, falls Sie es wünschen, eine Abschrift derselben natürlich frei. Vale!

Friedrich Wilhelm.

P. S. Predigen Sie durch Bunsen und hier Lord Bloomfield recht deutlich und dringend die Garantie des jetzigen europäischen Besitzstandes und (am Ende des Conflicts) die Zurückgabe Neuenburgs als den Preis meiner, England nützlichen Neutralität. Auch gegen Mouſtier, wenn Sie wollen, und durch Hatzfeldt."

Die Fassung des folgenden Handbillets des Königs an Bunsen weicht von derjenigen ab, welche wir von diesem denkwürdigen Aktenstücke aus dem Werke von Leopold v. Ranke: „Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen", Leipzig 1873, S. 321, kennen. Der ganze Brief datirt dort vom 9. Januar 1854. Nach unseren Quellen handelt es sich um zwei ganz getrennte Briefe, einen vom 9. Januar (vgl. oben S. 268) und einen vom 29. Januar, fortgesetzt und abgeschlossen am 5. Februar 1854. Die abweichende Lesart in dem Rankeschen Werke ist in der Hauptsache in den beiden Anmerkungen auf S. 308 und 309 zur Darstellung gebracht.

Charlottenburg, den 29. Januar 1854. Handbillet des Königs an den Gesandten Bunsen:

„Theuerster Bunsen! Schönsten Dank für das Alphabet, in dessen Eingeweiden ich, wie durch einen Zufall, Ihre Zeilen gefunden habe. Ich springe über Alles, was den »Moment« nicht unmittelbar berührt, und springe in die verwunderliche Behauptung über, daß die Verhandlung mit den »beiden« westlichen Mächten, wie ich wüßte, in Berlin stattfinden würde. Antwort: Ich habe mich nur an mein evangelisches (not evangelical) England gewendet und weiß nichts, **gar nichts** von Verhandlungen mit zwei Mächten, ja nicht einmal, genau genommen, mit England, da ich von England **nichts** als die Antwort auf meine Frage erwarte, ob England mir die Integrität der Grenzen des Deutschen Bundes, d. h. wirklich des ganzen Deutschen Bundes der preußischen Grenzen desselben ebenso gut als die der österreichischen Grenzen und der übrigen gewährleisten **will, wird** und **kann**? Denn bei den vorauszusehenden Stürmen wäre es Thorheit, den

Kaiser Trajan zu spielen und zu sagen »laßt uns kommen sehen — ich bin stark genug«. Das ist bei mir nur die ultima ratio. Bis es zum Extrem kommt, sehe ich mich nach einem Halte um und wähle England. Und ist England in seiner Antwort nicht klar und präzis, so frage ich Rußland, und — erst wenn das auch unklar antwortet, rufe ich Gott an, mich zu stärken, und dann heißt es: »Hier Schwert Gottes und Gideon« oder vielmehr: »Wie Gott will.«*)

Aber Sie sagen noch, es gebe keinen britischen Minister, der die Restauration Neuenburgs auf seine Responsabilität nähme. Möglich, aber vergessen Sie nicht, es giebt keinen König von Preußen, der die Restauration Neuenburgs nicht zur conditio sine qua non »seiner Dienste« macht. Das lassen Sie sich gesagt sein. Der »Nutz« der ganzen Sache ist: Großbritanniens Minister können thun und lassen was sie wollen. Cela s'entend du reste. Aber ebenso gewiß ist die Wahrheit: Der König von Preußen thut, was er, und nur was er vor Gott und in seinem schweren Amte für Recht erkennt. Danach sprechen Sie, theuerster Freund, oder sollte es Ihnen »Ihr Gewissen« (?) verbieten so zu sprechen, so werde ich Rath finden, Andere in meinem Namen sprechen zu lassen. Um klar zu sein, ich lasse dann die Sache durch Pourtalès besorgen.**)

Berlin, den 5. Februar. Beim Herüberziehen von Charlottenburg hat sich dies Blatt unter andere geschoben und nur eben jetzt, wo ich aus dem Dom komme und meine Papiere nach Anderem durchsuche, finde ich es und schreibe weiter. Seitdem haben sich die Sachen immer ernster gestaltet und gestalten sich so ins Besondere für Preußen. Sonnabend vor acht Tagen brachte mir

* Nach dem Rankeschen Text lautet die vorstehende Stelle abweichend, wie folgt: „Ich weiß nichts, gar nichts von Verhandlungen mit zwei Mächten, ja nicht einmal, ganz genau genommen, mit England, da ich von England nichts als die Antwort auf meine Frage erwarte, ob England mir die Integrität der Grenzen des Deutschen Bundes, d. h. wirklich des ganzen Deutschen Bundes, der preußischen Grenze und der übrigen, gewährleisten will, wird und kann? — Ist England in seiner Antwort nicht klar und präzis, so frag' ich bei Rußland an und erst wenn auch das unklar antwortet, ruf' ich Gott an, mich zu stärken, und dann heißt es: »Hier Schwert Gottes und Gideon«, oder vielmehr »wie Gott will«!"

** Nach Ranke lautet dieser und der folgende Absatz, wesentlich gekürzt: „Sie sagen mir, es gäbe keinen britischen Minister, der die Restauration Neuen-

Herr v. Budberg einen Brief seines Kaisers, der mich dringend auffordert, unter seinen Auspizien sammt Oesterreich einen Neutralitätstraktat abzuschließen. Ich antwortete gleich mündlich und bald darauf schriftlich, que j'étais lié d'honneur gegen England, dessen Antwort ich erwarte auf meine Frage, und dem ich versprochen, mich bis dahin nicht zu binden. Orloff ging unterdessen nach Wien und hat ohne Abrede mit uns eine abschlägige Antwort erhalten. Ich habe Nicolaus' Brief und meine Antwort darauf meinem kaiserlichen Neffen nach Wien geschickt und zu gemeinschaftlichem Handeln aufgefordert, aber ohne Traktat, da die deutsche Bundestreue und die gemeinschaftlichen Interessen und Gefahren uns bindend genug die Wege vorschrieben, die wir wandeln sollen. Nun denken Sie sich meine Verwunderung, als ich, statt der sehnlichst erwarteten Antwort Englands einen, mit Frankreich gemeinschaftlichen Antrag bekomme, mich mit beiden zu verbünden, um durch meine Stellung den Frieden zu erhalten oder zu erzwingen. Was dem Einen Recht ist, ist dem Andern billig. Ich bleibe neutral, und zwar, wie ich dem russischen Kaiser geschrieben habe: ma neutralité ne sera indécise, ni vacillante (Antwort auf seine Ausdrücke) mais souveraine. Wissen Sie nun, theuerster Bunsen, daß ich die souveraine Neutralität halte und den zu schlagen trachte, der mich darum schlagen möchte. Preußens Stellung ist zu vortheilhaft, sie giebt die Möglichkeit der letzten Entscheidung zu evident in Preußens Hände, um mich das nicht einsehen und danach handeln zu machen. Ich weiß, daß England unsern Handel vernichten kann, wenn es mich zwingen will. Aber ich hoffe fest, daß das evangelische England das evangelische Preußen nicht schwächen will. Mit andern Worten (die ich tief fühle): Ich zähle darauf,

burgs auf seine Responsabilität nähme. Möglich aber vergessen Sie nicht es giebt keinen König von Preußen, der die Restauration Neuenburgs nicht zur conditio sine qua non seiner Dienste machte. Die Sachen haben sich seitdem immer ernster gestaltet und gestalten sich so insbesondere für Preußen."

Von hier ab bis zu dem letzten Absatz: „Und nun leben Sie wohl", welcher bei Ranke wiederum fehlt, ist der Text gleichlautend mit dem Rankeschen. Sein Datum für den Brief, 9. Januar, ist aber entschieden falsch, denn die Unterredung des Königs mit Budberg, bei welcher das russische Neutralitätsansinnen an Preußen gestellt wurde, fand erst am 28 Januar statt.

daß England an mir keine Thorheit und keine Infamie begehen wird. Ich hoffe dabei nicht auf Glück — das wäre Thorheit, wohl aber auf Gottes Segen — und das ist eben das Gegentheil von Infamie. Ich fühle mich in meinem Ablehnen nach West und Ost **recht, fest,** und sehr **getrost.** So fühl' ich mich aber auch in Worthalten und Bundestreue. **Täuschen Sie sich nicht** und sagen Sie den britischen Staatsmännern ins Ohr oder auf dem **Markt:** Ich lasse Oesterreich **nicht** durch die Revolution **angreifen** (deren Zündkraft ich kenne), ohne das Schwert zu seiner Hülfe zu ziehen. Und das aus lauter Liebe und **Pflicht**gefühl für **Preußen,** aus **Selbsterhaltungstrieb.** Die Zeiten von 1792 bis 1796, das Jahr 1805 und seine Folgen **anno 1806** sind nicht vergebens von mir studirt worden. Merken Sie sich das. Zu guter Letzt die Quintessenz meiner jetzigen Stellung zu England.

Ich verlange als Preis meiner echten und autonomen **Neutralität,** als Preis des Dienstes, welchen ich dadurch England in dem unseligen Bruche mit Rußland und den christlichen Traditionen leiste, die Garantie des europäischen Besitzstandes, die Unantastbarkeit des deutschen Bundesterritoriums in seiner Totalität und das heilige Versprechen, **mir nach, in- und durch den Frieden mein treues Neuenburg - ohne Bedingungen wieder zu verschaffen.** Werde ich während oder durch den »Incest« Englands mit Frankreich angegriffen, wird die Revolution als sein Alliirter losgelassen, wo es sei, so verbind' ich mich mit Rußland und Oesterreich auf Tod und Leben. Ich weiß, was ich thue und was mir ansteht.

Und nun leben Sie wohl! Das Unglück des **Verschiebens** unter die Papiere ist zum Glück geworden. Ich hätte Ihnen sonst zweimal schreiben müssen. Vale!

Friedrich Wilhelm."

Am 5. Februar 1854 theilte Manteuffel dem Könige mit, er wolle heute abend nicht stören, glaube aber doch eine soeben eingehende telegraphische Depesche*) aus Wien sogleich überreichen zu sollen. „Für

*) Der Inhalt der telegraphischen Depesche ist nicht bekannt.

morgen erwarte ich Ew. M. Befehl bezüglich der Stunde meines Vortrages."

Darauf verfügte der König eigenhändig auf Manteuffels Schreiben bei Rückgabe desselben (ohne Datum und Namensunterschrift): „Sie haben mehr Plage als ich, und daher sag' ich nur, daß mir morgen von 10 früh bis 1/2 2 und nachmittags von 6 bis 8 (oder später) jede Stunde recht ist."

Berlin, den 6. Februar 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Hierbei ein paar neue Zeilen an Bunsen. Ich frage ihn in wenigen kurzen Worten, ob ich seinen Bericht an Sie richtig verstanden hätte? Danach wolle England im Bunde mit Frankreich uns, Oesterreich und Preußen, zu ihren Zwecken verwenden und fänden wir uns zu gut dazu, die Revoluzion gegen uns loslassen. Er muß mit Ja und Nein antworten. Vielleicht erschrickt er. Vale!

Friedrich Wilhelm."

Das hier genannte Handbillet des Königs an Bunsen liegt nicht vor. Nach Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 107, war der König über ein Schreiben Bunsens sehr aufgebracht, weil der Gesandte darin von einer achttägigen Frist sprach und mit der Revolution in Deutschland und Italien drohte.

Berlin.*) Entwurf zu einer Antwort Manteuffels auf das vorstehende Handbillet des Königs:

„Ew. Majestät für den Wirklichen Geheimen Rath Bunsen bestimmtes, mir soeben zugekommenes Schreiben wird unverzüglich abgesandt werden. Ich bin weit entfernt, für Herrn Wirklichen

*) Das Datum läßt sich nicht feststellen; muthmaßlich 7. Februar 1854: An diesem Tage schrieb Abeken, a. a. O., S. 229: „In der Politik sieht es so ungewiß aus, wie immer. Mit einigem guten Willen könnte der Friede eigentlich wohl zu Stande kommen, aber der fehlt auf beiden Seiten. In der Krim wird wohl erst der Frühling eine Entscheidung bringen, und die wird sicher abgewartet, ehe es zum Frieden kommt. Wie mächtig und entscheidend könnte Deutschland dastehen, wenn die beiden deutschen Großmächte einander trauen könnten! Doch hoffe ich, daß das letzte Resultat gut für Deutschland sein werde. Mein Glaube an Preußen und Deutschland ist unerschütterlich."

Geheimen Rath Bunsen, den ich gar nicht persönlich kenne,*) als Advokat auftreten oder Alles, was er schreibt, rechtfertigen zu wollen, vielmehr billige ich sein ängstliches Drängen und seine nervöse Erregtheit selbst keineswegs; allein das, was Ew. M. mir über den Inhalt des an ihn gerichteten Schreibens zu sagen die Gnade haben, läßt es mir als Pflicht erscheinen, Allerhöchstihnen eine Betrachtung zu unterbreiten, welche meine Auffassung ins Klare zu stellen geeignet ist.

Die Westmächte wünschen ohne Zweifel, Preußen und Oesterreich zu ihrem Zwecke zu verwenden, dieser Zweck ist aber bisher ein den vier Mächten gemeinsamer, nämlich die Erhaltung des Friedens oder die möglichste Beschränkung des Krieges gewesen. Ich theile die Ansicht, daß nur möglichstes Zusammenhalten der vier Mächte den Ausbruch eines allgemeinen europäischen Krieges abhalten kann.

Mit der Revolution ist meines Wissens wenigstens Preußen noch nicht gedroht worden. Ich finde etwas Derartiges auch in Bunsens Berichten nicht. Ganz etwas Anderes ist es, und nur das finde ich in seinen Berichten, wenn der Ausbruch von Revolutionen als eine nothwendige Folge eines Krieges zwischen den Seemächten und den östlichen Staaten bezeichnet wird. Ich halte diese Auffassung für richtig und bin fest davon überzeugt, daß, wenn Ew. M. sich mit Oesterreich und Rußland gegen die Seemächte wenden, der Kampf nicht bloß mit diesen, sondern auch mit der Revolution zu bestehen sein wird. Ist das aber auch Bunsens Ueberzeugung, so war es meines Erachtens seine Pflicht, sie auszusprechen, damit Ew. M. sich in der Lage befinden, bei den zu fassenden Entschließungen darauf Rücksicht zu nehmen. Ich bitte Ew. M., diese Gefahr nicht zu gering anzuschlagen. Diese vermindert sich nicht dadurch, daß man sich über ihr Vorhandensein ärgert. Es handelt sich einfach um die Frage, ist Preußen im Bunde mit Oesterreich und Rußland dem Kampfe mit Frankreich, England und der Revolution gewachsen, und zwar unter Umständen, wo im eigenen Lande durch die Stockung aller Gewerbthätigkeit

*) Bunsen hatte sich also, seitdem Manteuffel Minister des Auswärtigen und Ministerpräsident geworden war, also seit dem December 1850, in Berlin nicht sehen lassen. Es ist kein Wunder, wenn er mehr und mehr die Fühlung mit Berlin sehr zu seinem Schaden verlor.

und des Handels die Zahl der Unzufriedenen enorm gesteigert und eine etwaige russische Hülfe nur geeignet sein würde, diese noch zu vermehren? In einer durch die Vereinigung vieler Staaten gebildeten Neutralität sehe ich kein Schutzmittel hiergegen. Ich setze den Fall, daß es gelingt, außer den vier kriegführenden Mächten alle Staaten Europas von Schweden bis Neapel zu einer bewaffneten Neutralität zu vereinigen, und frage nun, welche Verpflichtungen übernähme Preußen in einem solchen Falle, und welchen Vortheil hätte es zu erwarten, wenn z. B. ein Angriff auf die Rheinprovinz erfolgte? Die Antwort liegt nahe.

Meine Deduktion schließt keineswegs mit der Folgerung, daß wir uns nunmehr Alles von den Seemächten gefallen zu lassen hätten. Die richtige Stellung für Preußen ist diejenige, welche Ew. M. mit dem Ausdruck der souveränen Neutralität bezeichnen; in fortwährendem Verständniß mit und in freier Anlehnung an Oesterreich (wozu alle Einleitungen schon getroffen sind), in fortwährender Kampfbereitschaft und mit dem nichtausgesprochenen aber festen Vorsatze, im Moment der Krise das ganze übrige Deutschland mit uns fortzuziehen. So haben wir eine wirklich große Kraft. Die Zeiten, wo man durch Bündnisse mit fernen, ohnmächtigen Staaten imponiren könnte, sind vorüber; wenn man so nahe den Thatsachen und Handlungen steht, wie jetzt Europa, so werden die Kräfte nach ihrem wahren Werthe, nicht nach Titeln und Namen geschätzt. Immerhin ist auch diese Stellung eine sehr gefährdete; sie wird es namentlich dann werden, wenn wir vergessen wollten, daß die Händel, welche jetzt die Welt erschüttern, von Rußland ausgegangen und angefangen sind, wenn wir uns prinzipiell von jeder ernsten Mahnung und Maßregel gegen Rußland zurückziehen, wenn wir den Seemächten von Hause aus Mißtrauen zeigen und eigensüchtige Absichten unterlegen, ohne daß wir offizielle Kenntniß davon haben. Durch ein solches Verhalten kommen wir vielleicht etwas später, darum aber nicht minder sicher in einen Konflikt mit den Seemächten und haben dessen Folgen zu tragen. Einen wahren Dienst leisten wir damit aber nicht einmal dem Kaiser von Rußland, welcher dadurch in seinem Widerstande bestärkt wird, und die Fakultät erlangt, Preußen und Oesterreich in jedem Augenblicke in Streit mit den westlichen Mächten zu verwickeln, wobei diese Staaten und namentlich Oesterreich vielmehr exponirt sind und viel tiefere Schäden leiden können und werden

als Rußland ſelbſt. Wenn man überhaupt, wie ich es thue, einen Werth auf die Erhaltung von Oeſterreich legt, ſo iſt es Pflicht, dasſelbe vor einer Lage zu bewahren, in welcher es als Vormauer Rußlands erſcheint und alſo die Streiche, die dieſem zugedacht ſind und die dieſes, ohne ſeine Exiſtenz gefährdet zu ſehen, ertragen kann, empfangen muß. Preußen kann durch eine ſelbſtändige und unparteiiſche Haltung weſentlich dazu beitragen, dieſe Gefahren von dem Nachbarſtaate abzuwenden.“*)

London, den 11. Februar 1854. Der Geſandte Bunſen an Manteuffel eigenhändig privat:

Die Königin habe ihm (Bunſen) geſtern ganz beſonders aufgetragen, Manteuffel zu ſagen, wie ſehr ſie erfreut ſei über die würdige Politik des preußiſchen Kabinets, und zu welchem Danke ſie ſich im Belange des Friedens und des Gleichgewichtes Europas gegen den Miniſter verpflichtet fühle.

„Die Entrüſtung über die letzten Gegenvorſchläge Rußlands iſt ſo ſtark und ſo allgemein, daß allerdings Lord Aberdeens Stellung durch ſeine geſtrigen Erklärungen gefährdet iſt. Er hätte beſſer gethan, nichts zu ſagen, da er doch die Gründe nicht angeben konnte, auf welchen ſeine Hoffnungen ruhten. Jedenfalls wird man ſuchen, die Koalition der Whigs und Peeliten zu erhalten. Die ſeltſamen Eröffnungen des Grafen Buol erkläre ich mir nur ſo: Graf Orloff hat ſelbſt gewünſcht, einen Vorſchlag als Wunſch des Wiener Kabinets mitzubringen, als einziges Mittel, Gehör beim Kaiſer für ein Aufgeben des jetzt vorliegenden Gegenprojekts Rußlands.

Der Wetteifer unter den älteren Offizieren, ſich mit der erſten Sendung nach Malta einzuſchiffen, iſt nicht größer als der Zudrang der Matroſen zum Seedienſte.

Was die Stimmung des Parlaments betrifft, ſo genügt der Zug, daß die Oppoſition darauf drängt, die Bewilligungen für

*) Am 10. Februar 1854 notirt Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 107: „Manteuffel, bei deſſen Vortrage ich zum Theil zugegen war, ſagte, Frankreich ſuche auf alle Weiſe herauszukommen, und wies meine Sorge vor einer ruſſiſch-franzöſiſchen Alliance, auf die der König ſelbſt aufmerkſam machte, ab.“

Heer und Flotte sogleich zu machen, ehe man in die Reformdebatte eingehe, damit kein Tag verloren gehe.

Das Stichwort (meiner Meinung nach) in der traktatmäßig ausgewechselten Note über die türkische Frage liegt in dem Worte »particulier«. Es ist damit, wie mir scheint, vorbehalten eine Uebereinkunft aller an dieser Verabredung theilnehmenden Mächte, solche Aenderungen eintreten zu lassen, die England und Frankreich nicht mittelbar berührten. Dahin könnte man gar wohl den Austausch der Donau-Fürstenthümer mit der Lombardei seitens Oesterreichs rechnen, eine Kombination, deren Richtigkeit jetzt allgemein anerkannt wird. Aber »Avantage particulier« ist ausgeschlossen, und das ist ungeheuer viel.

P. S. Die Form einer Note bei der Uebereinkunft ist aus Delikatesse gegen die beiden anderen Mächte gewählt, statt eines Vertrages."

Berlin, den 11. Februar 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Für die interessanten Anlagen sowie für die früheren Mittheilungen in dieser Angelegenheit sage ich Ihnen meinen besten Dank. Es scheint allerdings in den Karlsruher Verhältnissen gelegen zu haben, daß Herr v. Bismarck nicht etwas entschiedener auftreten konnte, was ich aber doch bedauern muß.

Indessen die preußische Opposition in Karlsruhe und Wiesbaden wird immer äußerst vortheilhaft gewirkt haben.

Wird denn nicht endlich etwas über unsere Budbergamie in der Zeitung erscheinen? Ich glaube, es ist außerordentlich nothwendig. Glauben Sie nicht, daß in Wien doch etwas Persönliches verabredet sein mag, da man sich erzählt, Kaiser Franz Joseph habe zu Orloff gesagt: Ihr Kaiser wird mich niemals gegen ihn die Waffen ergreifen sehen! So erzählt Nostitz.

Ihr Prinz von Preußen."

St. Petersburg, den 13. Februar 1854. Der Gesandte v. Rochow an Manteuffel eigenhändig privat:

„Eine fremde, aber sichere Hand führt die Feder für mich, da ich mich nicht ganz wohl befinde.

Ew. Excellenz begleiteten die letzte Courierexpedition vom 1. Februar durch zwei eigenhändige Zuschriften vom 31. v. Mts.*) und 1. d. Mts.,**) welche ich zu erhalten die Ehre gehabt, und für die ich den Dank hiermit auszusprechen mir erlaube.

Ew. Excellenz vertrauliche Aeußerungen waren mir, behufs des gehörigen Verständnisses, der an mich gerichteten Instruktionen von der größten Bedeutung; denn der peinliche Eindruck, welchen die russische Depesche auf Hochdieselben gemacht, spiegelte sich in den amtlichen Erlassen ab. Was über die Absicht, in welcher die russische Kommunikation erfolgte, zu sagen ist, war ich so frei, in meiner Berichterstattung anzuführen, nur so viel muß ich pflichtmäßig hinzufügen, daß es wahrlich weder im Interesse noch in der Intention des kaiserl. Kabinets gelegen hat, die beiden Höfe von Berlin und Wien jetzt von sich zu stoßen, ihnen wehe zu thun, ihr Selbstgefühl zu verletzen oder ihnen zu nahe zu treten.

Der Kaiser, so oft zu seinem eigenen Nachtheile den ersten Eindrücken folgend, erblickt — ganz unrechter und nicht kluger Weise — die alte Alliance gelöst und schiebt der königl. Regierung, namentlich deren leitenden hohen Staatsmännern, Absichten unter, die sowohl ihre Gesinnung wie ihre Klugheit gleichmäßig in sich laut werden zu lassen verbietet. Ich habe ja die ganze Sache entstehen sehen; Graf Nesselrode hat ja mit mir dieselbe durchgesprochen, und wenn ich ihm auch abrieth, die Punktation fortzuschicken, weil ich es für ganz unmöglich für Oesterreich und Preußen hielt, eine Neutralität mit einem der Krieg führenden Staaten zu pacisciren;***) weil ich ferner bestimmt dafür sei, solche nicht zu vollziehen (wonächst er auch am Schlusse der Depesche vom 20./8. v. Mts. dem Baron Meyendorff und Baron Budberg Freiheit gab, den Entwurf des Protokolls durch ein jegliches anderes Abkommen zu ersetzen); so vermochte ich nichts dagegen zu haben, diese Eröffnung abgehen zu lassen.

Der Kaiser will uns wahrhaftig nicht kommandiren, im Gegentheil ist ihm unsere Zuneigung von besonderem Werth, und wenn er nach der Kunde von den in London angeknüpften Verhand-

* Vgl. oben S. 298.

** Vgl. oben S. 299.

*** Selbst Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 106, hielt einen Neutralitätsvertrag mit einer der Krieg führenden Mächte für unstatthaft.

lungen über die Ablehnung sich aufgeregt zeigt, so scheint mir das ein Beweis, einmal, daß es ihn aufrichtig schmerzt, von Preußen mißverstanden zu sein und dann, weil er besorgt, daß Preußen sich den Westmächten zuwenden könnte.

Schon zur Zeit Peters des Großen sicherte Preußen Rußlands Grenzen; wenn Rußland Krieg mit Schweden und Polen führte, war Preußen ihm ein treuer Wächter. Preußen hat 1829 lebhaft die Partei von Rußland genommen, und es ist durchaus kein Grund vorhanden, uns zu mißtrauen. Dies sagte ich vor drei Wochen dem Kanzler und jetzt dem Kaiser. Mit Ew. Excellenz verehre ich die vielen erhabenen Eigenschaften des Kaisers, aber da ich Se. M. besser kenne und Allerhöchstdieselben seit neun Jahren aufmerksam beobachte, so ist vielleicht meine Verehrung getheilter wie die Ihrige; dessen ungeachtet ist der Kaiser sehr viel werth und namentlich weit zuverlässiger als Louis Napoleon und das ganze englische Gouvernement.

Es handelt sich darum, zu wissen, ob Preußen ein so selbständiger Staat ist, daß dasselbe mit seinen 400 000 bis 500 000 Mann ohne alle Verbindung und ganz allein in Europa stehen kann. Das wissen Ew. Excellenz besser zu beurtheilen wie ich. Ist dem so, nun, so brauchen wir uns weder um Norden noch um Westen zu bekümmern, gar keine Alliance zu suchen, sondern nach allen Seiten unsere Souveränität zu vertheidigen und uns auf unsere eigene Kraft verlassen.

Sollte es aber dessenungeachtet einigermaßen wünschenswerth scheinen, sich nach einer Seite hin solide anzulehnen, so entsteht die Frage, welcher von den großen Nachbarn kann uns am meisten helfen, kräftig unterstützen, und wer ist von ihnen am wenigsten geneigt, uns zu schaden und uns zu rupfen, Frankreich, England oder Rußland? Ich bin gewiß entschieden für eine Verständigung und ein Einvernehmen mit Oesterreich, wozu uns Klugheit und sogar Bundespflicht, ja endlich die Macht der Verhältnisse führen; aber ich glaube doch unmaßgeblich, daß der einzige Staat, der uns im Fall der Noth eine faktische Hülfe geben kann und wird, Rußland ist und bleibt.

Trotz dieser innigen Ueberzeugung fühle ich mich gar nicht zu Rußland in dem Maße hingezogen, wie Ew. Excellenz dies für Hochdero Person auszusprechen belieben. In dieser Beziehung bitte ich um Verzeihung, Ew. Excellenz Sympathien nicht so ausgedehnt

theilen zu können. Ich befinde mich zu lange hier, um von ſolchen Empfindungen vorherrſchend beſeelt zu ſein; inmitten der Atmoſphäre reiner Willkür, wo Menſchenwürde und Menſchenrechte ſo wenig berückſichtigt werden, vermag ich mich nicht an den einzelnen Erſcheinungen großartiger Aufwallungen zu erheben; das hält mich aber nicht ab, obgedachten Betrachtungen in mir Raum zu laſſen.

Ew. Excellenz haben vollkommen Recht, daß man, was man für wahr und recht hält, auf die Gefahr ſeines Kopfes hin gehörig ausſprechen muß, und ebenſo, wenn Ew. Excellenz dem Kaiſer ſagen wollen, daß Se. M. bei aller enormen Macht doch zwingenden Umſtänden begegnen kann, gegen welche zu kämpfen nur zu ſeinem Nachtheil ausſchlagen wird, und daß etwas um deshalb noch nicht recht iſt, weil der Kaiſer es dafür hält und gehalten wiſſen will. Ich kann betheuern, daß der Kaiſer in der That dies gehört, daß man Sr. M. es geſagt hat.

Se. M. fragt aber nicht gern um Rath und hält den ſeinigen für den richtigſten und ſich ſelbſt für den beſten Ausleger ſeiner Abſichten und Intereſſen. Er behauptet, nach ſeinem Gewiſſen zu handeln, und folgt danach ſeinen Entſchlüſſen, die freilich ſehr ſchnell gefaßt werden. Damit iſt allerdings noch nicht erwieſen, daß der Kaiſer Recht hat, und ich bin vollkommen der Meinung, daß der Kaiſer in der orientaliſchen Frage gegen ſein eigenes Intereſſe gehandelt hat.

Er behauptet indeſſen, daß ſich zu viel Unberufene darin gemiſcht, zu viele Köche den Brei verdorben hätten, und daß eine unmittelbare Unterhandlung zwiſchen der Pforte und Rußland innerhalb achtundvierzig Stunden zu einem haltbaren Frieden geführt haben würde.

Meiner Wenigkeit hat das Schickſal auferlegt, höchſt ſchwierige Verhandlungen mit dem Kaiſer zu führen; ich habe dabei niemals gefragt, ob mir mein Freimuth den Kopf koſten könne oder nicht; in Zeiten der höchſten Gefahr für Preußen bin ich dem Kaiſer mit Entſchiedenheit entgegengetreten. Als es kaum eine Regierung in Berlin gab, der König den Prinzen von Preußen mit einer Allerhöchſten Miſſion nach London betraute, wollte der Kaiſer in Preußen einrücken; als Mieroslawski mit der polniſchen Fahne unter dem Jubel der Hauptſtadt dieſelbe durchzog, da wollte der Kaiſer auch einſchreiten. Wie damals, ſo habe ich auch jetzt mit aller Offenheit und ohne Scheu geſprochen. Ich weiß nicht, ob ich die Intereſſen

Preußens gut und in einem allgemein populären Sinne vertrete, aber soviel darf ich ohne Anmaßung versichern, daß ich sie mit guten preußischen Prinzipien, mit Ernst und ohne Rückhalt repräsentire.

Es kann mich nun unendlich beglücken, und diese Versicherung kommt aus treudankbarem Herzen, wenn Ew. Excellenz den Standpunkt, in welchem ich meine Berichte schreibe, berücksichtigen. Ich bin mit Leib und Seele, aber auch mit Vernunft ein guter Preuße. Mein Standpunkt ist daher stets ein preußischer, und obgleich ich mich ungemein geschmeichelt fühle, wenn meine Vorgesetzten mit meinem Verhalten zufrieden sind, ein Ziel, dem ich als guter Untergebener immer nachstreben werde, so habe ich bei meiner Amtsthätigkeit nichts Anderes im Auge, als die Wahrheit ungeschminkt zu berichten, meiner Regierung die Lage der Dinge möglichst klar und sicher aufzudecken, und um diesen Zweck zu erreichen, muß es mir dann gleich gelten, ob ich gefalle oder mißfalle, denn man kann nicht Allen zu Recht handeln. Auch sind meine Kräfte gar nicht von der Art, daß ich mir etwa einbilden dürfte, als müßten mein König und mein Chef immer mit mir zufrieden sein. Aber das kann ich Ew. Excellenz betheuern, wie es mir zur großen Beruhigung dient, von Ihnen so unumwunden zu vernehmen, daß Sie meine Lage in Betracht ziehen und mich in meiner Auffassung nicht verkennen. Darf ich auf so hohes Versprechen sicher rechnen, so wird mir das meinen Dienst wesentlich erleichtern."*)

Berlin, den 14. Februar 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Mit meinem besten Dank für die schleunige Erfüllung meines Wunsches, die vorliegende Piece**) zu lesen, sende ich sie Ihnen zurück.

Von Prinz Albert habe ich seit dem Brief, den Sie kennen, keinen erhalten und jenen noch nicht beantwortet.

Es scheint, daß ein neues projet de note entre les 4 hier eintrifft, nach Bunsens Privatschreiben, worauf ich einzelne Worte beziehen muß. Mir scheint Preußens Position noch immer dieselbe

* Manteuffels Erwiderung findet man S. 339, unterm 24. Februar 1854.

**) Um welche Piece es sich handelte, läßt sich nicht feststellen; dieselbe betraf jedenfalls die orientalische Frage.

zu bleiben, d. h. sich nach keiner Seite die Hände durch Veto, Konvention, Traité u. s. w. zu binden, bis nicht ein europäischer Krieg uns nöthigt, Partei zu ergreifen, die dann freilich nach Westen neigt.

Mit Austausch der Fürstenthümer gegen die Lombardei, also Abtretung Savoyens an Frankreich scheint vor der Hand die Rechnung ohne den Wirth gemacht! Und Preußen?

Interessant sind Rochows und Bunsens Verfahren oder Tendenzen zu vergleichen! Jeder zerrt nach seinem Hof hin, Keiner aber stellt sich auf die preußische Kabinetsbasis, d. h. Exspektation.

Ihr Prinz von Preußen."

Paris, den 14. Februar 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz Privatbriefe vom 4. d. Mts.*) gemäß habe ich bis auf Weiteres die mir in den Depeschen 11 und 13 ertheilten Aufträge wegen Mittheilung der preußischen Observations an den französischen Minister nicht zur Ausführung gebracht. Ich werde aber doch wohl dieser Tage wenigstens im Sinne der Depesche 11 an Drouyn sprechen, während ich in Bezug auf die Observations demnächst weitere Instruktionen abwarten kann. Meine Berichte deuten übrigens an, wie sich Drouyn schon über diesen Gegenstand geäußert hat. Ich würde nicht für den Abschluß einer solchen Konvention sein.

Die Depesche Nr. 14 habe ich gestern erhalten. Der Gegenstand derselben findet sich durch meinen Rapport vom 13. d. Mts. erledigt, da Drouyn schon alles das, worauf ich ihn aufmerksam machen sollte, mir gegenüber selbst hervorgehoben hat. Mit dem preußischen Kabinet ist man hier so zufrieden als möglich.

Der heutige »Moniteur« veröffentlicht unbegreiflicherweise den Brief an den Kaiser von Rußland.**) Ew. Excellenz werden sich erinnern, daß ich Ihnen gleich zu Anfang mittheilte, der hiesige Kaiser beabsichtige, den Brief zu publiziren, wenn die Sachen zum

* Vgl. S. 305.

** Vgl. Anmerk. auf S. 305.

Kriege gingen. Ich war gestern und heute unwohl, konnte nicht aus und weiß daher noch nicht, aus welchem Grunde er gerade jetzt veröffentlicht worden ist."*)

London, den 14. Februar 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Die von Berlin nach St. Petersburg gesandten Instruktionen vom 31. Januar und 1. Februar**) hätten sein (Bunsens) preußisches Herz mit Stolz und dankbarer Freude erfüllt.

„Beide Depeschen können ihren richtigen Eindruck nirgends verfehlen. Die eine ist der Ausdruck des Gefühls des Königs gegenüber seinem kaiserl. Schwager und Freunde und benutzt dieses Verhältniß, um den Kaiser, wenn irgend möglich, aus heillosen Täuschungen zu retten, welche ihm den geöffneten Abgrund verschleiern. Die andere giebt der Empfindung gerechten Selbstgefühls, infolge unfreundlicher, um nicht zu sagen insolenter Anerbietungen und Anfinnen, einen angemessenen Ausdruck.

Um so größer war meine Freude, daß Lord Clarendon dieses Gefühl durchaus theilte, wie mein amtlicher Bericht meldet. Die Lesung war ganz vertraulich, aber unumgänglich nöthig in diesem Augenblicke.

Ueber den verdächtigen Paragraphen der österreichischen Depesche habe ich sowohl mit ihm als mit dem französischen Botschafter (dessen Vertrauen und Offenheit ich nicht genug rühmen kann) sehr ausführlich verhandelt. Graf Walewski kannte sie, hatte sie jedoch noch nicht studirt.

Ich sehe diesen Paragraphen als die ostensible Fassung geheimer Verabredungen mit Graf Orloff an. Graf Buol hat der Konferenz nur gesagt, daß er mit dem russischen Bevollmächtigten über annehmbare Vorschläge gesprochen, über den Inhalt nichts. Wer will aber zweifeln, daß man sich darüber, wenn auch nur mündlich, verständigt?

Außer dem von Ew. Excellenz erwähnten Punkte, die Beschränkung des Stillstehens auf Europa, sind mir noch zwei Punkte aufgefallen:

* Die Erwiderung Manteuffels findet sich S. 333 unterm 18. Februar 1854.

**) Näheres hierüber in Manteuffels „Denkwürdigkeiten", Bd. II, S. 401.

1. Das Stillſchweigen über den Punkt der Konferenzen. Der Ausdruck des Grafen Buol: Rußland und die Pforte könnten ja über die »préliminaires de la paix« unter ſich vorher einig werden und dann in die Konferenz eintreten (welches eine neue Ausgabe der Hübnerſchen Propoſitionen in Paris, Anfang Dezember, iſt), gewinnt durch dieſe Auslaſſung eine größere und ſchwerere Bedeutung.

2. Der Satz: de ne demander aucun nouveau droit qui ne découle pas de ses anciens traités präjudizirt gar leicht die Hauptfrage, um deren Entſcheidung es ſich handelt: ſoll Rußland noch fernerhin ein beſonderes Verhältniß zur Pforte haben, namentlich ſoweit die chriſtlichen Intereſſen der Bewohner betheiligt ſind, oder nicht?

Man verhehle es ſich nicht, Europa verneint dieſe Frage und damit aber zugleich die ganze Politik Rußlands der Türkei gegenüber ſeit dem Frieden von Komandſche, und der Kaiſer von Rußland will dieſes Opfer nicht bringen, wenn er gleich es aufgiebt, jetzt ſchon die endlichen Folgen ſeines Prinzips zu verwirklichen, d. h. der ruſſiſchen Kabinetspolitik ſeit Katharina. Die Türkei (und die vier Mächte mit ihr) behauptet, die Verträge zwiſchen Rußland und der Pforte haben aufgehört zu exiſtiren; Rußland behauptet, der Traktat von 1841 habe keine Aenderung erlitten durch den Krieg, und es könne von ſeiner Reviſion nicht die Rede ſein.

Endlich, die Türkei ordnet die »Erneuerung der Verträge« ganz der »Entwickelung des im Eingange des Vertrags von 1841 ausgeſprochenen Grundſatzes von der Unabhängigkeit der Pforte« unter, Rußland beſteht auf der weſentlichen Erhaltung der anſtößigen Klauſeln, welche allein noch irgend eine praktiſche Bedeutung in den alten Verträgen haben.

Dieſe Punkte müſſen zwiſchen dem Grafen Buol und dem ruſſiſchen Bevollmächtigten zur Sprache gekommen ſein. Sollte jener Satz nicht andeuten, was das Ergebniß dieſer Beſprechungen geweſen ſei?

Ich glaube entſchieden ja.

Die Worte erkennen an, daß die Verträge noch Kraft haben.

Indem ſie die Abſchwörung des Verlangens neuer Rechte verlangen, geben ſie die Aufrechthaltung jener alten Rechte zu, deren

russische Auslegung wir aktenmäßig kennen. Also: Konferenzen nach dem Abschlusse des Friedens, Verträge unverändert erhalten.

Lord Clarendon sowohl als Graf Walewski stimmten mir in diesen Bedenken bei und werden in diesem Sinne schreiben. Rußland will, was es will, und Oesterreich will ihm dabei helfen.

Es scheint mir, daß der Grund der Verzögerung offizieller Schritte in Berlin darin liegt, daß der Kaiser Napoleon erst die Antwort des Kaisers Nicolaus auf das an ihn gerichtete Handschreiben abwarten will, mit dessen Inhalte man hier ganz und gar einverstanden ist.

Ich begreife jedoch nicht recht, weshalb man dem beschlossenen Schritte nicht, in Berlin wenigstens, Folge geben sollte, ehe die neuen russischen Vorschläge ankommen, welche jedenfalls den Zweck haben, die Konferenz zu spalten.

Mit großer Freude habe ich bemerkt, daß der Ausdruck der österreichischen Depesche: Die abschlägige Antwort des Königs von Preußen habe die Annahme der russischen Vorschläge von vornherein unmöglich gemacht, weder hier noch in Paris unbemerkt geblieben ist. Ew. Excellenz erinnern sich, daß ich im Dezember dem hiesigen Kabinet gesagt, que le chemin à Berlin ne va pas par Vienne.

Es scheint aber jetzt selbst dem Lord Aberdeen bis auf einen gewissen Grad, allen Anderen aber vollständig klar zu werden, que le chemin à Vienne pourrait bien passer par Berlin. —

Hinsichtlich der Vertragsnote wüßte ich nichts hinzuzufügen. Die Garantie steckt nicht allein darin, sondern sie findet sich in der einzigen Form, welche der Würde Frankreichs und Preußens angemessen ist.

Es hängt ja nun von Preußen ab, wenn es den Vorschlag (wie ich nicht bezweifle) zum seinigen macht, einen eigenen Artikel hinzuzufügen etwa folgenden Inhalts: »que les hautes parties contractantes se garantissent mutuellement l'intégrité de leurs Etats et possession, garantie dans laquelle la Prusse entend compris tous les Etats de la Confédération germanique dont elle fait partie.«

Eine solche »garantie mutuelle« schließt endlich auch nothwendig die von Neufchatel in sich, selbst ohne daß man ein Wort darüber sagt. Man ist alsdann die Herstellung oder eine vom

Könige zu beliebende Territorialentschädigung schuldig. Und so scheint es mir, lösen sich alle Bedenken und erfüllen sich alle Wünsche unseres allergnädigsten Herrn, und zwar in der einzig seiner und der großen weltgeschichtlichen Bedeutung des Augenblicks würdigen Weise.

Der Augenblick kommt nie wieder. Jetzt endlich, und nur jetzt noch kann dem Kriege vorgebeugt und der Zweck erreicht werden ohne eine Kriegserklärung. Doch ich wiederhole schon vielfach Gesagtes."

Paris, den 16. Februar 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz werden aus meinen heutigen Berichten ersehen, wie sich Drouyn über die preußischen Observations geäußert hat. Ich warte nun auf weitere Instruktionen von Ew. Excellenz, ob ich die Observations hier mittheilen soll oder nicht. In England scheint man ganz bestimmt auf Krieg nun zu rechnen. So ist wenigstens die Sprache Cowleys.

Der österreichische Gesandte in Petersburg soll sich in bei Weitem günstigerer Weise für Rußland äußern, als Graf Buol dies gegen Frankreich und England thut.

Der Kaiser der Franzosen hat an Jemanden gesagt, daß, sobald eine nicht ganz befriedigende Antwort auf seinen Brief seitens des Kaisers von Rußland eingehe, die Seemächte sofort den Krieg gegen Rußland beginnen und den Versuch machen müßten, Sebastopol zu verbrennen.

In einer für den Kontinent bemerkenswerthen Weise wird hier bis jetzt nicht gerüstet, und die Land-Armee ist noch immer nicht in einer Stärke, die auf Kriegseventualitäten an den Landgrenzen irgend hindeutet."

London, den 16. Februar 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ich habe Lord Clarendon folgende Punkte vorgelegt als meine eigenen Gedanken und Rathschläge:*)

*) Die Stelle bis zu den Worten: „in Polen einrücken würde" ist bereits abgedruckt in Rippold, a. a. O., Bd. III, S. 329, jedoch mit Verschweigung, daß es sich um einen Brief Bunsens an Manteuffel handelt.

1. Preußen, welches von dem unmittelbaren Kampfplatze an der Donau entfernt ist und seine Ostgrenze offen hat gegen Rußland, das mit einem starken Heere schlagfertig in Polen steht, kann an den ersten Kriegsoperationen nicht theilnehmen und darf nicht gedrängt werden, während England und Frankreich zur See, und Oesterreich, wie zu erwarten steht, an der Donau einschreiten.

2. Die bessere Art, vorzugehen, statt auf eine Konvention behufs solcher Mitwirkung zu dringen, würde also folgende sein:

A. Die beiden Seemächte legen ihre Uebereinkunft in Form der ausgewechselten Note vor, als Beweis ihrer Uneigennützigkeit und als Garantie gegen jede Absicht Frankreichs auf irgend einen Theil des Deutschen Bundes, der preußischen Regierung zunächst.

B. Es wird hierauf zunächst die Fortdauer der Konferenz der vier Mächte beschlossen, für einen doppelten Zweck:

a) als thatsächlicher Beweis ihres Einverständnisses und ihres Entschlusses, den Frieden möglichst bald herzustellen, wofür sie jeden Augenblick Mittheilungen annehmen kann;

b) als Mittel, die Pforte von ihrem Zaudern in Erfüllung ihrer Versprechungen hinsichtlich der vollen bürgerlichen Gleichstellung der Christen in Europa, namentlich auch vor Gericht, und Abstellung der Kopfsteuer abzubringen, und diesen Hauptzweck der christlichen Mächte, im Sinne Sr. M. des Königs, von vornherein zu sichern. Die Pforte wird um so eher den vier Mächten Alles bewilligen, da sie dadurch zugleich alle künftigen Vorwände russischen Protektorats abschneidet.

C. Die Konferenz erklärt also zunächst diesen Zweck und zugleich, daß die vier Mächte entschlossen sind, bei den in den drei Protokollen niedergelegten Grundsätzen zu beharren, insbesondere bei dem Protokolle vom 13. v. Mts. als Basis des Friedens zwischen Rußland und der Türkei, und auf alle Separatverhandlungen zu verzichten.

D. Sobald Oesterreich an der Donau eingeschritten ist, angenommen, daß der Kaiser sie überschreitet (woran nicht zu zweifeln), konzentrirt Preußen, als Demonstration und Beweis seines Ernstes, Truppen an der östlichen Grenze, bereit, wenn Erklärungen gefordert werden, sie im Sinne jenes Beschlusses der Konferenz zu geben.

E. Erſt wenn Rußland auf alle ſolche Schritte nicht von ſeinen Forderungen ablaſſen und dabei beharren ſollte, auf die Vorſchläge der Wiener Konferenz vom 13. Januar nicht einzugehen, kann die Rede von einem Vertrage ſein, auf welchen hin Preußen in Polen einrücken würde.

Ich glaube Ew. Excellenz verſichern zu können, daß Lord Clarendon allen ſeinen Einfluß auf Frankreich anwenden wird, um das Drängen auf eine förmliche Konvention in dieſem Augenblicke aufzugeben. Er erkennt aufs Vollſtändigſte Alles an, was Preußen bereits gethan.

Er bleibt jedoch dabei, daß eine ausdrücklichere Garantie für Deutſchland, als in der Note liegt, welche für England und Frankreich bindend iſt, nur in Form einer Uebereinkunft zu Dreien oder Vieren gegeben werden könne, worin eine gegenſeitige Garantie ausgeſprochen werden könnte; eine Form, wie ſie die Würde Preußens allerdings auch nur noch mehr zu fordern ſcheint als die Frankreichs. Lord Clarendon läßt dabei den Motiven unſeres Wunſches, daß eine Garantie ausdrücklich für ganz Deutſchland uns gegeben werde, volle Gerechtigkeit widerfahren. Ueberhaupt iſt er ganz vortrefflich geſtimmt und voll Bewunderung der Noten an Rußland.

Alles dieſes habe ich Lord Clarendon als meine eigenen perſönlichen Rathſchläge und Anſichten gegeben, und Ew. Excellenz können alſo von dem ihm heute Geſagten ſo viel oder ſo wenig Kenntniß nehmen, als Ihnen beliebt. Ich habe jedoch geglaubt, im Sinne Ew. Excellenz geſprochen und gewirkt zu haben.

Dem Prinzen Albert, bei welchem ich um 6 Uhr ganz in der Stille eine Audienz habe, werde ich in demſelben Sinne reden."

London, den 16. Februar 1854. Der Geſandte Bunſen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Man verhehlt jetzt nicht, daß man dem Kaiſer Napoleon die Abſendung des Schreibens an den Kaiſer Nicolaus abgerathen, man hat ſich jedoch überzeugt, daß der Brief für die Franzoſen geſchrieben ſei und — für die Börſe, bei welcher man einen plötzlichen Fall vermeiden will.

Niemand zweifelt, daß der Kaiſer von der ungünſtigen Natur der Antwort des Kaiſers*) unterrichtet ſei durch den Telegraphen.

*) scil. Nicolaus.

Oesterreich schiebt die indiskreten Mittheilungen aus dem Schreiben auf Deutschland.

Was die orientalische Frage selbst betrifft,*) so nimmt man an, der Kaiser Nicolaus sei entschlossen, auf jeden Fall Krieg zu machen.

Bei dieser Ueberzeugung und dem entschiedenen Argwohn gegen Oesterreich hat die heutige Mittheilung des Grafen Colloredo: »Oesterreich verspreche sich einen großen Erfolg von den Vorstellungen, welche der Graf Orloff in Petersburg machen werde, und beschwöre England, die von dort bevorstehende Antwort abzuwarten, ehe entscheidende Schritte geschehen,« keinen Eindruck gemacht. Die Einschiffungen und Rüstungen gehen fort, und die Instruktionen nach Berlin und Wien werden morgen oder spätestens Sonnabend abgefertigt werden.

Die nächste Woche ist also eine Woche der Entscheidung. Gott gebe dabei seinen Segen für Alles, was in, von und für Preußen geschieht!"

London, den 16. Februar 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Der Prinz Albert beschwört Ew. Excellenz, nicht auf dem Ausdruck Garantie zu bestehen, England könne nie einen solchen Ausdruck gebrauchen, noch auch sich seine Besitzungen garantiren lassen.

Es werde ja für den Zweck genügen, wenn man etwa so sage: »les hautes parties contractantes (oder auch in Form einer Note les cabinets oder les cours) renoncent explicitement entre elles à tout avantage particulier et à tout projet d'agrandissement«.

Etwas der Art. Die Formulirung wird sich leicht finden.

Endlich legt er den größten Werth auf das Verzichten auf jede Separatverhandlung, es werde sonst das Vertrauen hier nicht völlig wecken. Es sind große Operationspläne beschlossen für die Landungstruppen.

Der Herzog von Cambridge wird eine der beiden Divisionen (12 500 Mann) befehligen."

*) Die folgende Stelle bis zu dem letzten Absatz, beginnend mit den Worten: „Die nächste Woche", ist bereits abgedruckt in Rippold, a. a. O., Bd III, S. 329, jedoch mit Verschweigung, daß es sich um einen Brief Bunsens an Manteuffel handelt.

Berlin, den 16. Februar 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Bester Manteuffel! Indem mir Onkel Georg*) das anliegende Aktenpaket zurücksendet, bittet er um Mittheilung der Vorschläge aus Wien nach Petersburg. Ich verstehe darunter die Conferenz-Beschlüsse und vermeine, daß dieselben schon in diesem Paket enthalten waren. Inwieweit die durch Orloff zurückgebrachten Vorschläge in Arnims Depeschen deutlich zu lesen sind, werden Sie besser beurtheilen. Ist Alles deutlich darin, dann bitt' ich um deren Uebersendung. Vale!

Friedrich Wilhelm."

London, den 17. Februar 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz habe ich gestern bereits von der Konferenz zwischen Lord Clarendon und dem Grafen Colloredo im Allgemeinen Meldung gemacht. Ich trage Näheres nach.

Lord Clarendon hat dem österreichischen Gesandten gesagt:**)

»Er begreife durchaus nicht das vom Grafen Buol eingeschlagene Verfahren. Seiner Ansicht nach sei ein Monarch nie so insultirt worden, wie der Kaiser von Oesterreich vom Kaiser von Rußland. Der Graf Orloff sei mit dem Entwurfe einer Uebereinkunft von Petersburg nach Wien gesandt, mit dem Befehle, zu erklären, er habe nicht die Macht und Erlaubniß, ein Wort daran zu ändern, überhaupt nur den Vertrag zu diskutiren. Er habe bloß ein Ja oder Nein zu empfangen. Das habe der Graf Buol selbst dem englischen Gesandten gesagt. So sende man einen Feldjäger an einen Gesandten, nicht den höchsten Beamten und nächsten Freund an einen selbständigen Monarchen. Statt diese Beleidigung zu ahnden durch würdiges, starkes Abweisen und durch Nichteingehen auf irgend welche Verhandlungen, habe Graf Buol die Initiative ergriffen und Vorschläge gemacht, die durchaus keinen Erfolg haben könnten. Nicht zu erwarten stehe, daß der Kaiser, nachdem er dem,

* Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz.

**) Von hier ab bereits abgedruckt bei Rippold, a. a. O., Bd. III, S. 382, jedoch mit Verschweigung, daß es sich um einen Brief Bunsens an Manteuffel handelt.

auf seine eigenen Andeutungen hin berathenden Europa aufs Rücksichtsloseste, Insultirendste den Fehdehandschuh hingeworfen, jetzt das gerade Gegentheil vorschlagen sollte, nämlich das, was er so übermüthig verworfen. Wozu das dienen solle?

Der Kaiser rüste, und so thue England und Frankreich.

Die Antwort des Kaisers müsse in acht Tagen bekannt sein, wie auch Graf Colloredo bemerke; sei sie identisch mit den Konferenzbeschlüssen, so werde die Konferenz sie mit Freuden annehmen, auch noch im letzten Augenblicke, sonst aber sie auch nicht einmal berathen können, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen und ihre Ehre aufzuopfern. Dennoch sei Graf Westmoreland angewiesen, zu sprechen und zu handeln, und dabei müsse es sein Bewenden haben.

An Oesterreich sei es jetzt, zu handeln. Wenn es den Uebergang über die Donau als einen Angriff auf den Weltfrieden und als eine unmittelbare Bedrohung seiner eigenen Unabhängigkeit ansehe und die russischen Kommunikationslinien durch Vorrücken nach und aus Siebenbürgen durchschneide, so durchschneide es Rußland die Nerven des Krieges und rette den Frieden Europas, wahrscheinlich ohne Schwertstreich. Die Seemächte werden handeln, Rußland wolle Zeit gewinnen. Europa dürfe aber keine Zeit verlieren. England und Frankreich würden ihre Schuldigkeit thun.«

Ich sah Graf Colloredo, als er aus der Konferenz ins Wartezimmer kam. Er sagte mir nur, man sei hier gar zu hitzig und wolle nicht warten. Orloff habe heilig versichert, er hoffe allen billigen Erwartungen zu genügen. Ich bemerkte ihm: Der Krieg könne doch noch vor Mitte März beginnen, bis dahin werde man längst die Entscheidung von Petersburg erhalten haben, und es sei also Zeit genug, die Vorschläge zu berathen, wenn sie mit den in Konstantinopel angenommenen Beschlüssen und Vorschlägen sich in Uebereinstimmung bringen lassen.

Dies aber glaube ich nimmermehr. Der Kaiser, indem er Unrechtes gewollt, hat den Krieg gewollt, er wird ihn haben."

London, den 17. Februar 1854. Der Geſandte Bunſen an Manteuffel eigenhändig privat:*)

„Was den Brief des Kaiſers Napoleon betrifft, ſo iſt man über die Bekanntmachung desſelben, ehe die Antwort eingegangen, ſehr betroffen. Der Entwurf des Briefes wurde hier zweimal vorgelegt und zweimal mit Abänderungen zurückgegeben, die auch angenommen wurden. So iſt allerdings der Inhalt gebilligt als übereinſtimmend mit den Wiener Protokollen. Daß ein ſolcher Brief aber überhaupt bei dem bevorſtehenden Abbrechen der diplomatiſchen Verbindungen geſchrieben und geſandt werde, darüber wichen die hieſigen Bedenken nur der entſchiedenen Erklärung des Kaiſers, er ſei für Frankreich nothwendig. Zugleich verhehlte er ſeine Hoffnung nicht, der Brief werde die gewünſchte Wirkung haben. Ja, dieſe Hoffnung hat er noch oder hatte ſie wenigſtens noch vorgeſtern. Die Depeſche Caſtel-Bajacs durch Telegraphen wird abgeleugnet. Etwas perſönliche Koketterie der beiden Kaiſer iſt wohl dabei. Was die Indiskretionen betrifft, ſo ſind ſie vom Kaiſer ſelbſt veranlaßt, der dieſes ſein Werk mehreren, unter Anderen auch dem taktloſeſten aller Menſchen, Lord Brougham, zu leſen gegeben. Der »Moniteur« erwähnt jedoch auch fremde Indiskretionen, und dies wird von Oeſterreich anzüglich wiederholt.

Es ſcheint mir, daß dergleichen Napoleonsſtreiche jetzt nicht mehr an der Zeit ſind. Man kann nichts ſo fein weben, daß die Völker nicht ſogleich die Fäden erkennen, vor Allem die Franzoſen, wenn ſie wollen, und hierbei wollen es gar Viele! Die Zeit iſt vorbei, wo perſönliche außergeſchäftliche Schreiben von Fürſten zu Fürſten eine Löſung bringen können. Dieſe kann nur erlangt werden durch eine mit aller Würde und Sorgſamkeit förmlicher, miniſterieller Berathung umgebene amtliche Aeußerung, in folgerichtig durchgeführtem Geſchäftsgang. Was hat Kaiſer Nicolaus mit ſeinen zwei Handſchreiben an die Königin Viktoria anders hervorgebracht als ein ewiges Denkmal ſeiner ſeit Napoleons Fall im Jahre 1812 (ſiehe Narbonnes Mittheilungen an Villemain) beiſpielloſen, an Wahnſinn grenzenden Phantaſterei? Wo iſt ein ſtärkerer Beweis für die Nachwelt, daß beide große Herrſcher dem

*) Der folgende Brief iſt bis auf den Schlußſatz bereits gedruckt bei Nippold, a. a. O., Bd. III, S. 330 f., jedoch mit Verſchweigung, daß es ſich um einen Brief Bunſens an Manteuffel handelt.

Untergange geweiht waren, als sie der strafenden Gerechtigkeit Gottes dadurch verfielen, daß sie die gottgegebene Wirklichkeit nicht so sahen, wie sie sie sehen sollten, wie sie ist, sondern nur, wie sie es wünschten und wollten, und deshalb zuerst Andere glauben machen wollten, dann selbst glaubten. Diese Verwirrung fängt an mit Verwirrung der politischen Thatsachen: Der Kaiser sieht nicht, was die einzelnen Mächte thun werden, weil sie müssen oder wollen, sondern das gerade Gegentheil, wenn er es so wünscht und will! Es endigt aber diese Verwirrung durch ein ewiges Strafgericht Gottes damit, daß solche dem Uebermuthe sich hingebende Geister dem Frevel verfallen und sich das eigene Gewissen so verwirren, daß sie glauben, »in ihrem guten Rechte« zu sein, wenn sie, auf Einbildungen bauend, die größten Lügen aussprechen. Und dadurch erfüllt sich die Welt mit Blut und Mord und Jammer!

Ich bin durch das Tragische und Ungeheure des Schicksals, dessen Erfüllung ich vor jetzt vierzig Jahren als Jüngling erlebte und dessen gleichartige Erfüllung ich jetzt als Greis mit der Sicherheit des Glaubens an die ewigen Gesetze der göttlichen, also sittlichen Weltordnung vorhersehe, ganz ins Tragische gerathen und von dem unmittelbaren Gegenstande abgekommen. Der Kaiser Napoleon ist, wie sein Oheim, auch zur Phantasterei geneigt; aber die Ungunst der öffentlichen Meinung der höheren Klassen seines Volkes und das englische Bündniß halten dieses phantastische Gelüst und diesen unsittlichen Uebermuth eines unbeschränkten Herrschers im Zaum, zu seinem Heile!

Man ist nicht irre an ihm geworden, allein man ist daran gemahnt, wie wahr es sei, was ein erhabener Staatsmann einmal von dem Bündnisse mit ihm sagte: »England solle dem Kaiser vertrauen, aber sich ihm nicht anvertrauen.«

Der französische Botschafter ist etwas verblüfft; er weiß, daß der Kaiser in seinen Brief verliebt war und ist, und er sieht das Unpassende seiner Bekanntmachung, um nicht zu sagen, das Argwohn Erregende einiger Wendungen ein."

London, den 18. Februar 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Die englische Regierung glaube auf die zu erwartenden Vorschläge Rußlands gar nicht eingehen zu können, sie müßten denn

identisch mit dem Konferenzprotokolle vom 13. v. Mts. sein. Da nun die »Eröffnungen« des Grafen Buol selbst nicht identisch seien mit dem gedachten Protokolle, so scheine von diesem Standpunkte aus jede weitere Unterhandlung in Wien abgeschnitten.

„Die französische Regierung scheint einen anderen Standpunkt einnehmen zu wollen. Sie erkennt einige der sieben Artikel der Eröffnungen des Grafen Buol (nach den vorgestern erst hier angekommenen Mittheilungen des französischen Kabinets) als annehmbar an, findet aber in folgenden Punkten einen unüberwindlichen Anstoß, selbst wenn Artikel 1 ganz vollständig im Sinne des österreichischen Vorschlages erledigt werden sollte.

1. Die in Artikel 2 angenommene einseitige Zulassung des russischen Gesandten zur Konferenz; Frankreich besteht auf der Zulassung des türkischen gleichmäßig.

2. Mit Unterzeichnung der Einwürfe gegen die besondere Stellung Oesterreichs als Vermittler (durch seine außerordentliche Sendung) und der Gleichstellung der Räumung des Schwarzen Meeres mit der der Fürstenthümer im Prinzip, findet Frankreich unzulässig die gleichzeitige Räumung des Bosporus und der Dardanellen. Es streicht also diese Worte.

3. Es protestirt gegen den Ausdruck:
Die Räumung der Fürstenthümer muß vollständig ausgeführt sein, wenn das Schwarze Meer vollständig geräumt ist.

4. Es findet ganz unzulässig, daß der Friede abgeschlossen wird ohne Mitwirkung der vier Bevollmächtigten, was natürlich die Pforte weder will, noch nach der neuesten Uebereinkunft kann.

5. Es protestirt gegen den Ausdruck: »renouvellement du traité de 1841« und fordert den Zusatz: »et développement de son principe«.

Alles dieses, angenommen, daß Rußland die Buolschen »Eröffnungen« ganz annimmt. Man scheint dies in Paris noch zu glauben (obwohl man die schlechte Aufnahme des Briefes des Kaisers schon kennt), weil man weiß, daß die Vorschläge das Werk des Frhrn. v. Meyendorff sind. Sonst aber ist der Standpunkt beider Kabinette derselbe; man geht nicht darauf ein.

Im ersten Falle bieten sich zwei Fragen dar. 1. Wird Oesterreich Freiheit und Willen haben, den fünf beschlossenen Einwendungen Frankreichs Rechnung zu tragen und diese zu den seinigen machen? 2. Wenn Oesterreich das nicht kann oder will, wird

Preußen sich auf die Seite Oesterreichs schlagen oder auf die der beiden Seemächte? Eine Aeußerung des Kaisers beim Fürsten Liechtenstein gegen Herrn v. Bourqueney am 18. giebt Aussicht, daß Oesterreich eine scharfe Stellung gegen Rußland nehmen wolle. Die Ew. Excellenz bekannte lebhafte Aeußerung des Herrn Grafen Thun gegen Herr v. Mouſtier führt auf eine andere Spur."

Berlin, den 18. Februar 1854. Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz habe ich für Ihr gütiges Schreiben vom 14. d. Mts.*) zu danken. Die Dinge gestalten sich allerdings immer schwieriger, nicht nur in der großen europäischen Familie, sondern auch hier an den bestimmenden Stellen. Zuweilen fange ich an zu verzagen, daß die Sache noch glücklich durchzuführen sei, denn es wird von verschiedenen Seiten an uns gezerrt und an mir speziell. Die letzten russischen Vorschläge waren nach meiner pflichtmäßigen Ueberzeugung sowohl ihres Inhalts als auch des protektorartigen Tones wegen, in dem sie uns gebracht wurden, nicht anzunehmen, sie mußten bestimmt und derb zurückgewiesen werden, wie es geschehen ist. Darüber ist nun die russische Partei sehr ungehalten und verlangt ein Einlenken, einer anderen Partei ist das aber noch nicht genug. Sie erkennt in dem, was geschehen, einen Systemwechsel und verlangt nun, daß man nicht auf halbem Wege stehen bleibe. Beide Parteien sind an Allerhöchster Stelle, letztere namentlich an der Ecke der Linden und des Opernplatzes**) vertreten. Für keine von beiden bin ich brauchbar. In Allem, was bisher geschehen ist, glaube ich vollkommen im Einklange mit des Königs Majestät gehandelt zu haben. Wenn man aber meinen Weg aufgeben und zu extremen Schritten drängen sollte, so bin ich unbrauchbar und werde wissen, was ich zu thun, nicht aber, wen ich als meinen Nachfolger vorzuschlagen habe. Dieses Parteitreiben, welches sich bei uns mehr und mehr einnistet, sei Gott geklagt, hat aber so tiefe Wurzeln, daß es sich nicht ausrotten läßt.

Einer Konvention, wie Marquis Mouſtier sie uns vorgeschlagen, bin ich nach wie vor abgeneigt. Mir scheint die Kunst zu sein,

*) Vgl. S. 320.

**) Palais des Prinzen von Preußen.

ſich möglichſt aus den bevorſtehenden Händeln herauszuhalten, ſelbſt auf die Gefahr hin, für ſchwächlich gehalten und gering geſchätzt zu werden. Kommt dann die Welt wieder in Ordnung ohne große Kataſtrophen, ſo hat man Menſchen und Geld geſpart, treten aber letztere ein, ſo wird man immer noch zeitig genug hineingezogen, und die Gelegenheit, ſich geltend zu machen, wird nicht fehlen. Dann erſt werden die Opfer, die gebracht werden, Anerkennung finden, und man wird deutlich überſehen und ſtipuliren können, wofür man ſie bringt.

Ich bin vielfach beim Schreiben dieſer Zeilen geſtört, deshalb kann ich nicht in Details eingehen.

Die Obſervations ſind wohl jetzt ins Waſſer gefallen, da man uns ein anderes Projekt bringen will."*)

London, den 20. Februar 1854. Der Geſandte Bunſen an Manteuffel eigenhändig privat:

Er (Bunſen) ſehe voraus, der Miniſter Manteuffel werde die kürzlich abgegangenen Inſtruktionen hinſichtlich des Vorſchlages näherer Verſtändigung über die zur Aufrechthaltung der Protokolle und Friedensbeſchlüſſe der Konferenz zu treffenden energiſchen Maßregeln kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben.

„Die Zuſtimmung der franzöſiſchen Regierung zu der Freitags dorthin mitgetheilten Depeſche ging Sonnabends bereits ein, worauf die Abfertigung erfolgte.

Ueber die Buolſchen Eröffnungen herrſcht fortgeſetzt dieſelbe Stimmung. Lord Clarendon bleibt dabei, daß, ſollte Rußland ſie annehmen, ſelbſt ohne Veränderung eines Wortes, die Konferenz dem Grafen Buol nur erklären könne, daß ſie das der Pforte vorgelegte und von ihr angenommene Friedenswerk gänzlich in den weſentlichſten Punkten aufheben und vernichten und deshalb der Pforte nicht einmal werde mittheilen können.

Die franzöſiſche Regierung ſcheint ſich, nach Eingang der abweiſenden Antwort auf das Schreiben des Kaiſers Napoleon, auch ganz dieſer Anſicht zuzuwenden.

*) Die Erwiderung des Grafen Hatzfeldt findet ſich S. 338 unterm 23. Februar 1854.

Was nun, fragt man sich, wird und kann Oesterreich in einem solchen Falle thun? Beschränkt sich Graf Buol darauf, die sieben Artikel der Konferenz vorzulegen und die darauf zu erwartende ablehnende Antwort dem russischen Gesandten mitzutheilen, so hat er Rußland zum Besten gehabt oder nicht gewußt, was er that, als er jene fein ausgedachten und formulirten Artikel in Graf Orloffs Hände legte.

Empfiehlt er sie und erklärt sich für ihre Annahme, so hat er die Konferenz zum Besten gehabt und hat die Folgen zu gewärtigen, die ihm bereits angedeutet sind.

Man scheint in Paris zu glauben, er werde bei dieser Alternative abtreten, und Oesterreich die Vorschläge als »non avenus« fallen lassen.

Der Argwohn gegen Oesterreich wird vermehrt durch das Gerücht einer beabsichtigten Besetzung Serbiens; man würde eine solche Maßregel für gänzlich unberechtigt und in ihrer Absicht mehr als verdächtig halten. Will Oesterreich eine wirksame Demonstration machen, so hat es nur von Siebenbürgen aus in die Moldau zu marschiren und die Verbindungen mit dem Norden zu zerschneiden. Mit dem Vorwande einer Besorgniß im Falle einer russisch-serbischen Bewegung würde man weder hier noch in Paris irgend etwas ausrichten.

Allein man mißt diesem Gerüchte keinen Glauben bei, weder hier noch in Paris."

London, den 20. Februar 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Er (Bunsen) habe aus mehreren Rücksichten dem großbritannischen Staatssekretär die zum Schutze der christlichen Bevölkerungen, in der europäischen Türkei insbesondere und zur Vermeidung von Aufständen und blutigen Mordscenen zu treffenden Maßregeln in aller Dringlichkeit empfohlen.

„Erstlich weil des Königs Majestät nach Allerhöchstdessen wiederholten Weisungen hierauf das größte Gewicht legt und daraus eine Hauptbedingung der aktiven Mitwirkung zur Sicherung des Weltfriedens macht. Zweitens, weil die Türkei sonst rettungslos verloren ist, ihre christlichen Bevölkerungen werden russisch ge-

sinnt bleiben, bis man ihnen im Namen des christlichen Europas Schutz und bürgerliche Gleichberechtigung zusichert.

Von diesen beiden Erwägungen ausgehend, habe ich geglaubt, die vorgestern und heut früh eingegangenen Nachrichten über die Aufstände in Thessalien und Epirus sowie in Samos benutzen zu müssen, um dem Lord Clarendon einige, aus jenen Erwägungen fließende Vorschläge, als in meinem Namen, ganz vertraulich aber dringend vorzutragen.

Die Punkte sind kurz folgende:

1. Es ist ein fast allgemein christlicher Aufstand zu erwarten. 2. Dämpfung desselben durch Gewalt ist kaum möglich; außerdem würden sich die Gräuel von Candia wiederholen und der Eindruck nur Rußland günstig sein. 3. Es ist zu spät für allgemeine legislative Maßregeln und Versprechungen; Niemand glaubt an die Ausführung, solange diese in den Händen der Paschas ist. 4. Die Pforte kann ihren Zweck nur dadurch erreichen, daß sie für die ausschließlich oder fast ausschließlich christlichen Bezirke die Wirksamkeit der Paschas und ihrer türkischen Beamten aufhebt und christliche Administrationsräthe bilden läßt, deren Präsidenten sie aus Christen ernennt. Diese verbürgen die Zahlung des bis jetzt an die Pforte abgelieferten reinen Ertrags und versprechen, dem Aufstande gegen die Pforte Einhalt zu thun. 5. Die christlichen Einwohner werden alsdann nicht länger nach Rußland blicken, um die von ihnen verlangte bürgerliche Gleichstellung zu erlangen.

Es bedarf keiner Wiederholung des von mir früher Gesagten, daß hierbei von keiner Aufhebung der körperschaftlichen Rechte der Christen die Rede ist. Das Edikt von Gülhaneh hat bereits eine Reform der despotischen, bürgerlichen und (im Wesen) Kriminalgerichtsbarkeit und Gewalt der Bischöfe angebahnt, indem es den Notabeln die Leitung der Provinzialräthe in die Hände gab, und das ist die Bedingung aller Reform, denn die Bischöfe sind die eigentlichen Tyrannen und Blutsauger jener Länder und zugleich die eigentlichen Werkzeuge der auswärtigen Politik; der Klerus im Allgemeinen zeigt sich allenthalben mehr national als hierarchisch, wenn er sieht, daß die Laienschaft die Gewalt erhält.

Ebenso wenig ist es nöthig, zu bemerken, daß es sich hierbei nicht um politische Konstitutionen oder Unabhängigkeitspläne handelt. Lord Clarendon sieht große Schwierigkeiten in Konstan-

tinopel voraus, findet jedoch die Idee im Allgemeinen zeitgemäß und wird sie in reifliche Erwägung ziehen."

London, den 21. Februar 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Nach dem, was ihm Lord Clarendon und Graf Walewski gesagt, sei der Krieg da.

„Es wird gegen Mitte März ein großer Schlag erfolgen, wo man ihn vielleicht nicht vermuthet. Die Zahl von Bomben, welche man einschifft, ist ungeheuer.

Ich meinerseits fahre fort zu erklären, daß Handeln für die Sicherung der Christen in der Türkei die einzige Bedingung sei, unter welcher der König in irgend welche Vorschläge eingehen werde, und zweitens, daß wir wegen der schutzlosen Natur unserer östlichen Grenzen erst in zweiter Linie handeln können.

Herr Sidney Herbert hat in seiner gestrigen Rede Ew. Excellenz namentlich mit großen Ehren genannt. Er sprach aber den Namen so leise aus, daß nur Wenige ihn verstanden.

Man ist hier unterrichtet von der hannoverschen Wuth über den Jade-Busen, man weiß das hier zu beurtheilen. Der englische Gesandte taugt aber nichts in Hannover.

Prinz Albert hat mir den lebhaften Wunsch ausgesprochen, für seine Privatdepeschen und Urkundensammlung ein Exemplar der Denkschrift über den Jade-Hafen mit Karte zu besitzen, er fürchtet nur, wir hätten uns nicht genug mit Land bedacht und könnten den Hafen nicht von der Landseite befestigen."

Berlin, den 21. Februar 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Ich bitte dringend um die Uebersendung des »Examen critique« (v. Nesselrode), welches ich durch den Generallieutenant v. Gerlach bereits zweimal eingefordert habe und dessen ich zu meinem Briefe an Prinz Albert nach London nothwendig bedarf. Vale! Friedrich Wilhelm."

Paris, den 23. Februar 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz eigenhändige Zeilen vom 18. d. Mts.*) waren ebenso interessant, als sie mich zu aufrichtigem Dank verpflichten. Sie geben mir ein klares, aber unerfreuliches Bild dortiger Zustände. Das Parteitreiben, was jede konsequente, feste Haltung unmöglich macht, und wodurch die Individuen verleumdet und angefeindet werden, das ist der Fluch, der über uns lastet. Die Krisis wird immer drohender, und ich bin voller Besorgniß über das, was sie an Preußen bringen kann. Bei unseren jetzigen inneren Zuständen war es mein Haupttrachten, nur stets jede gewaltige Krisis womöglich zu vermeiden. Ich wäre zufrieden gewesen, nur das zu erhalten, was wir besessen haben. Ich fürchte aber, daß jetzt Alles schon zu verwickelt ist und die Stellungen zu engagirt, als daß wir nicht schließlich auch in den Strudel hineingezogen werden könnten. Gott gebe dann, daß wir konsequent und kräftig auf der Bahn, die wir alsdann wählen, uns erhalten.

Bei unseren eigenthümlichen augenblicklichen Verhältnissen liebe ich die gewagten Spiele nicht, aber wir können vielleicht nun früher oder später dazu gezwungen werden. Wenn ich nicht irre, so hätten wir vielleicht, selbst noch in neuerer Zeit, durch Einverständniß mit Oesterreich die Ereignisse dominiren können und gleichmäßig den Osten und Westen Bedingungen annehmen machen. Ew. Excellenz bitte ich jetzt, recht aufmerksam auf die Haltung Oesterreichs zu sein. Es wird von hier aus von verschiedenen Seiten stark daran gearbeitet, Oesterreich in intimes Einvernehmen mit Frankreich zu setzen und es zum Kriege gegen Rußland zu bringen. Ich persönlich kann mir schwer ein Urtheil über die Chancen, die solches hat, bilden, da ich gar keine Notizen von Berlin über Wiener Verhältnisse erhalte. Aus guter Quelle habe ich vernommen, daß schon vor längerer Zeit Andeutungen wegen eventueller Garantien des Besitzstandes in Italien zwischen beiden Regierungen gewechselt worden sind. Oesterreich hat offenbar in der orientalischen Frage viel größere und direktere Interessen zu wahren, als Preußen, ich bin daher auch stets der Ansicht gewesen, daß man möglichst dem Wiener Kabinette es überlassen müßte, sich zuerst auszusprechen."

*) Vgl. S. 333.

Berlin, den 24. Februar 1854. Manteuffel an den Gesandten v. Rochow in Petersburg eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz habe ich für das Schreiben vom 14. d. Mts.,*) welches mir gestern Abend zugegangen ist, meinen verbindlichen Dank zu sagen. Daß die letzten diesseitigen Mittheilungen Ew. Excellenz schwere Stunden gemacht haben, glaube ich wohl und bedaure ich um so mehr von ganzem Herzen, als ich zu meiner wahren Betrübniß wiederum Kunde von Ihrem fortdauernden Unwohlsein erhalten. Auch mir sind die Entschließungen, welche Ew. Excellenz jene Unannehmlichkeiten bereitet haben, nicht leicht geworden, und ich kann versichern, daß sie einen schweren Kampf gekostet haben; indeß konnten sie meiner innigsten Ueberzeugung nach nicht anders ausfallen. Daß man in Petersburg die Absicht gehabt, uns durch die Art, wie jene Proposition hierherkam, zu beleidigen oder wehe zu thun, habe ich in der That auch nicht angenommen. Das würde auch der Klugheit in einem Momente nicht entsprochen haben, wo man Etwas und zwar sehr Wesentliches und nicht so Unbedeutendes wie die russische Depesche es darstellte, von uns verlangt. Allein ich finde es noch schlimmer, wenn man, ohne uns beleidigen zu wollen, dieser Sprache statt der uns gebührenden sich bedient.

Baron Budberg war heut bei mir, und als ich ihm im Sinne der vorliegenden Depesche sprach, war er ganz außerordentlich leidenschaftlich.**) Ich halte es für meine Pflicht und auch für klug, ihm unsere Lage, wie sie ist, und unsere daraus folgenden Motive offen zu sagen. Wir können uns hier ja sehr irren und Unrecht haben, allein wir sind doch für unsere Entschließungen nur uns verantwortlich, und wenn wir uns darüber offen aussprechen, so sollte man uns dies danken, aber darüber nicht Scenen machen. Ich habe keinen Beruf, mich dergleichen auszusetzen und werde daher fortan gegen Herrn v. Budberg sehr schweigsam sein.

* Ein Privatschreiben Rochows vom 14. Februar 1854 findet sich nicht unter den Manteuffelschen Papieren. Augenscheinlich ist das S. 315 mitgetheilte Schreiben Rochows vom 13. Februar 1854 gemeint.

** Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 114, schreibt am 26. Februar: „Budberg und Manteuffel haben sich heftig gestritten bei Gelegenheit der Depesche von Petersburg, in der man sich lediglich an den königl. Brief gehalten. Formell hat Manteuffel Recht, und die Instruktion, welche der König ihm gegeben, war ganz gut."

Ich habe daher auch heute Herrn v. Budberg von einer Sache nicht gesagt, welche ich ihm unter anderen Umständen würde mitgetheilt haben, und welche ich Ew. Excellenz schreibe in der gewissen Voraussetzung, daß dieselben davon keinen Gebrauch machen werden, der mich kompromittiren könnte. Heute früh erhielt ich von Bunsen eine telegraphische Depesche, welche sagt, daß Oesterreich sich bereit erklärt habe, Rußland einen kurzen Termin zur Räumung der Donau-Fürstenthümer zu stellen unter der Androhung, daß im Fall keiner oder einer ablehnenden Antwort, Oesterreich den Krieg an Rußland erklären werde.*) Mir scheint diese Nachricht verdächtig, zumal ich davon aus Wien gar nichts wußte. Ich erhielt auch bald darauf von Arnim einen Bericht aus Wien vom 21. d. Mts., worin Arnim mir davon nicht sprach, aber anführte, daß Oesterreich sein Observationskorps auf 60 000 Mann bringe, und nicht nur alle Beurlaubten einziehe, sondern auch eine große Rekrutenaushebung angeordnet habe. Um 4 Uhr aber kam Lord Bloomfield zu mir und fragte mich, ob ich die große Nachricht aus Wien noch nicht kenne. Ich verneinte dies, darauf sagte er mir: Oesterreich macht Rußland den Krieg! Ich fragte, woher diese Kunde ihm komme, er erwiderte, aus London durch den Telegraphen, aber auch durch ausführliche Briefe von Lord Westmoreland. Die Sache müsse zur Zeit noch sehr geheim gehalten werden, es sei aber ganz bestimmt, daß nicht nur Graf Buol sondern auch der Kaiser ausdrücklich erklärt hätten, wenn binnen einer gewissen kurzen Frist die Donau-Fürstenthümer nicht geräumt seien, wolle Oesterreich den Krieg mit allen Kräften machen und dazu schon jetzt seine Vorbereitungen treffen. Das ist, was ich von der Sache weiß. An der Richtigkeit kann ich kaum zweifeln, denn für so konfus kann ich den alten Westmoreland nicht halten, daß hierüber eine Irrung möglich wäre. Von uns wird man verlangen, wir haben hierüber natürlich noch nichts Offizielles, daß wir an der Grenze von Polen ein Korps aufstellen.

Wie genau trifft Alles ein, was ich dem Grafen Nesselrode seiner Zeit vorausgeschrieben habe! Ich freue mich darüber nicht,

*) Gerlach schreibt, a. a. O., Bd. III, S. 114, übereinstimmend: „Sonderbare Nachrichten aus Oesterreich. Nach Arnims Bericht werden 60 000 Mann zusammengezogen. Nach den Londoner Nachrichten fordert Oesterreich die Evacuation der Fürstenthümer. Diese Nachricht hat keinen Sinn, denn dieser Forderung muß eine andere an die Westmächte und die Pforte entsprechen."

ich beklage es. Damals in der zwölften Stunde war noch eine Lösung möglich, heute sehe ich wenigstens keine mehr. Nur ein dunkles Meer von Eventualitäten liegt vor mir, auf dem ich vergeblich nach einem Leuchtfeuer spähe. Können Ew. Excellenz mir ein solches anzünden, so bitte ich darum und werde dafür sehr dankbar sein.

Wenn man die hiesige mit sehr wenigen Ausnahmen gegen Rußland gewandte Stimmung als eine gemachte ansieht, so irrt man sich. Die Zeitungsartikel sind nicht weckende Ursachen, sondern Symptome der vorhandenen Stimmung, und das Steuern dagegen ist ganz unmöglich. Ich bin ein Feind aller solcher Aufregung und suche ihr entgegenzutreten, wo ich kann; allein bei der so heftigen und festen Strömung der öffentlichen Meinung ist dies namentlich unter unserer Preßgesetzgebung gar nicht möglich. Zum Monat April wird die kombinirte Flotte in der Ostsee erwartet. Schon jetzt kaufen die Danziger Fleischer hier für die Verpflegung das Vieh auf. Mit dem äußersten Mißbehagen sehe ich dem Erscheinen dieser Flotte entgegen, denn dann sind wir in der That unter dem Drucke derselben. Sie kann in jedem Augenblick den Wohlstand unseres Landes auf lange Jahre hinaus zerstören, denn Dank der russischen Grenzsperre sind unsere Ostprovinzen lediglich auf den Seehandel angewiesen, den sie auf etwa tausend großen Seeschiffen vermitteln. Das ist ein wahres Butterbrot für die Engländer.

Dennoch wird das viel geschmähte Preußen, solange ich noch einigen Einfluß habe, mehr Kraft, Selbständigkeit und auch Freundschaft für Rußland beweisen, als man ihm zutraut, trotz aller Klatschereien und auch Zuträgereien, von denen die Atmosphäre voll ist.

Gott bessere es! Wie er das machen soll, sehe ich freilich nicht."*)

Berlin, den 24. Februar 1854 abends. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Ich habe mich soeben in der Unterhaltung mit Ihnen unterbrochen (bei der Reise des Herzogs von Coburg) und finde erst jetzt den Faden wieder, wo Sie das Schloß verlassen haben. Ich wollte Ihre Meinung hören, ob Pourtalès während seiner Ab-

*) Rochows Erwiderung findet sich S. 343, unterm 2. März 1854.

weſenheit in England nicht gut und bequem für Sie ſelbſt, beſter Manteuffel, durch Uſedom*) vertreten werden könnte. Ich habe in letzter Woche eine ziemlich ausführliche Unterhaltung mit ihm gehabt, die mir zu großer Befriedigung gereicht und den unangenehmen Eindruck ſeines früheren Excellenz-Begehrens doch inſoweit verwiſcht hat, daß ich ein Gebrauchen ſeiner ſchönen Gaben bis zu ſeiner Rückkehr nach Rom recht wünſchenswerth finden würde. Das Vertreten Pourtalès'**) iſt ein Vorſchlag dazu. Wiſſen Sie beſſere Gelegenheit ſeiner Nützlichmachung, ſo erwarte ich Ihre Vorſchläge. Ich habe ihn übrigens heut Abend nicht empfangen. Vale! Friedrich Wilhelm."

Paris, den 24. Februar 1854. Der Geſandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz werden ſich ſeit Empfang meiner letzten Mittheilungen überzeugt haben, daß ich hier nicht zu raſch vorgehe. Wenn ich mich nicht täuſche, ſo wird ſich Alles wohl wieder in Wohlgefallen auflöſen und kein Reſultat haben. Etwas ſchlechter wie vor den neueſten Miſſionen dürften wir aber dann noch zu ſtehen kommen.

Zu Ew. Excellenz privativen Informationen bemerke ich, daß Lord John Ruſſell Vollmachten in der Taſche hat, um mit Preußen etwas abzuſchließen, wenn dies überhaupt möglich.

Die Weſtkabinette wollen Notizen haben, wonach Ew. Excellenz ſich ganz neuerlich dahin geäußert, Sie wollten für jetzt gar keinen Abſchluß eines Vertrages mit den Weſtmächten."

London, den 25. Februar 1851. Der Geſandte Bunſen an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz erlaube ich mir zuvörderſt als Nachtrag zu dem heute abgeſandten Berichte über Maſtricht***) zu bemerken,

*) Eine Charakteriſtik dieſes Politikers bei Alfred v. Reumont, a. a. O., S. 306.

**) Ueber die Theilnahme von Pourtalès und Uſedom an der damaligen Politik vgl. die Erinnerungen von Juſtus v. Gruner im Maiheft der „Deutſchen Revue" 1901, S. 188.

***) Es liegt hier ein amtliches Aktenſtück vor, worüber kein Aufſchluß ertheilt werden kann.

daß es mir jetzt ein höchst ungeeigneter Zeitpunkt zu sein scheint, um mit Erfolg hier etwas in dieser Angelegenheit zu verhandeln.

Die Gründe der belgischen Regierung, die ich andeute, sind geradezu die der englischen. Die fragliche Unterhandlung kommt jetzt zu spät oder zu früh. Vor einem Jahre, noch besser vor zwei Jahren, wäre England gern darauf eingegangen, jetzt hat es weder Zeit noch Lust. Ich möchte anheimgeben, den Ausgang des großen Ostkampfes abzuwarten. Dieser Ausgang wird alle politischen Fragen zur Entscheidung bringen, wie von selber als natürliche Folgen, oder wenigstens Raum für andere Erwägungen bereiten. Jetzt rathe ich, die Sache nicht in Anregung zu bringen."

St. Petersburg, den 2. März 1854. Der Gesandte v. Rochow an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz Courierexpedition vom 24. v. Mts.*) ist mir gestern Nachmittag 4 Uhr richtig zugekommen. Da heut ein russischer Feldjäger abgeht und Berlin passirt, so beeile ich mich, von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen, um Hochdenselben für die eigenhändige Zuschrift vom 24. v. Mts.**) zu danken. Die vertrauliche Nachricht, welche Ew. Excellenz mir darin geben, und so Sie aus London durch den Telegraphen erhalten hatten, ist von der höchsten Bedeutung, wenn man auf deren Richtigkeit sicher bauen könnte, denn trotz der Bestätigung durch Lord Bloomfield erlaube ich mir immer noch daran zu zweifeln.

Es scheint mir nämlich nicht möglich, daß Oesterreich in einem Augenblick, wo es unter dem 10. v. Mts. mit Rußland wegen der Entwerfung von Friedens-Präliminarien in Verhandlung getreten und eine Antwort darauf von St. Petersburg noch gar nicht eingetroffen sein konnte, ein definitives Abkommen mit den Westmächten gegen Rußland geschlossen haben sollte! Demnächst ist es ein Faktum, daß, wie Baron Meyendorff unter dem 21. v. Mts. hierher berichtet, der Kaiser Franz Joseph dem kaiserl. russischen Gesandten am 20. Februar auf einem Balle beim Fürsten Adolf Schwarzenberg ausdrücklich erklärt, daß Allerhöchstderselbe weder mit Frankreich noch mit Großbritannien in irgend eine Verbind-

*) Ein amtlicher Erlaß.

**) Vgl. S. 339.

lichkeit getreten sei, viel weniger einen Traktat mit ihnen geschlossen habe. Dieses kaiserl. Wort spricht entschieden gegen die Nachricht aus London. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Oesterreich sich hätte zu solchem Schritt verleiten lassen; ich würde ihn für ebenso schlecht als unklug halten.

Der Schluß von Ew. Excellenz Schreiben beruhigt mich vollkommen. Ich habe an solcher Gesinnung bei meinem erhabenen Chef nie gezweifelt und betrachte es für ebenso nützlich als loyal und ehrenhaft, daß Preußen Kraft und Selbständigkeit bewahre und auch Freundschaft für Rußland beweise.

Hiermit stimmen auch Sr. M. des Königs Gefühle überein, die von dem Augenblick der Annahme der Wiener Note von Seiten Rußlands den Kaiser Nicolaus in seinem guten Recht halten. Nebenher vergißt weder der König noch Sr. M. alter Diener die Vergangenheit. Mit Treue hängt man an den Kampfgenossen von 1813/1815 und an unserm Freundschaftseid von 1812. Dagegen kann das Verfahren der Seemächte Niemandem, am wenigsten dem König, Vertrauen einflößen, im Gegentheil, von dem Moment an, wo uns England und Frankreich in der Wiener Konferenz festhielten und hinter unserm Rücken ihre Geschwader ins Schwarze Meer schickten, darf man sich keiner Täuschung hingeben.

Wie sollte Oesterreich jetzt schon einen Vertrag mit den Westmächten abschließen? Es müßten doch an die Pforte, an Frankreich und Großbritannien Gegenforderungen gestellt werden? Kann man es für möglich halten, daß England Sebastopol und Kronstadt belagert, daß die Pforte Truppen nach Asien schickt und Oesterreich fordert, Rußland sollte die Fürstenthümer verlassen? Darin liegt zu wenig Logik, um allen gesunden Menschenverstand sich gefangen nehmen zu lassen.

Es ist überall schmerzlich bedauert, daß Preußen sich auf Verhandlungen mit England einseitig eingelassen, um die Grenzen Deutschlands garantirt erhalten zu sehen. Darüber hat der Kaiser von Oesterreich noch jüngst geklagt und, wie ich höre, auch unserm Allergnädigsten König darüber geschrieben. Ich bin überzeugt, daß derartige Verhandlungen ohne Ew. Excellenz Vorwissen stattgefunden und Sie ihnen Hochdero Zustimmung niemals ertheilt haben.

Ew. Excellenz schicke ich amtlich eine russische Erklärung gegen

die Rede von Lord John Russell die bedeutend ist und welche ich Hochdero besonderer Aufmerksamkeit empfehle.

Dem Baron v. Budberg gehen heut gedruckte Aktenstücke zu, welche die Publikation zu beiden Seiten des Kanals widerlegen und ergänzen. Sie sind von großer Wichtigkeit. Rußland besitzt aber noch schlagendere Mittel, um England preiszugeben; es wird später davon Gebrauch machen.

Von ganzem Herzen wünsche ich Ew. Excellenz gute Gesundheit und Geduld. Mein Befinden ist noch schwankend, aber Muth und Zuversicht verlassen mich nicht."

An demselben Tage setzte der Gesandte v. Bunsen seine Bestrebungen, den Minister Manteuffel für die Westmächte zu gewinnen, mit erhöhter Dringlichkeit*) fort.

London, den 2. März 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat und ganz vertraulich:**)

„Ich schreibe heute mit schwerem Herzen. Meine Befürchtungen haben sich bestätigt. Oesterreich hat die Stellung eingenommen, der Preußen zugeeilt war, - - um sie nicht einzunehmen. Wo bleibt unsere Stellung in Europa, in Deutschland? Meine französische Depesche***) giebt einen sehr schwachen Ausdruck der Klagen und Aeußerungen Lord Clarendons, der übrigens als Freund und aufrichtiger Verehrer Ew. Excellenz spricht. Er sagt:†) Das Anerbieten, sich anzuschließen, um die Aufforderung zu machen, erscheine als ein Spott oder vielmehr als Selbstmord, durch die Klausel: Die Abweisung der Aufforderung nicht (wie Oesterreich) mit England und Frankreich als Kriegserklärung zu nehmen. Auch könne er meine Einwendung nicht annehmen, daß wir keine Grenzen gegen Rußland besäßen; unser Heer, das wisse man, könne in

Auch Leopold v. Ranke („Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen", S. 324) erkennt an, Bunsens Haltung sei mit der Direktion, die das preußische Kabinet genommen hatte, nicht mehr zu vereinigen gewesen.

*) Der Anfang des Bunsenschen Briefes bis zu den Worten „in Deutschland" ist bereits abgedruckt bei Rippold, a. a. O., Bd. III, S. 336, jedoch mit Verschweigung, daß es sich um einen Brief Bunsens an Manteuffel handelt.

**) Ein amtliches Aktenstück, worüber kein Aufschluß ertheilt werden kann.

†) Von hier bis zu den Worten „eine preußische Frage", abgedruckt bei Rippold, a. a. O., Bd. III, S. 336.

vierzehn Tagen jeden Einfall unmöglich machen. Außerdem rücke jetzt Oesterreich mit 150 000 Mann heran, an der Donau-Linie. Am meisten aber habe ihn betrübt, aus der (in meinem Beisein angekommenen und mir vorgelesenen) Depesche Lord Bloomfields zu vernehmen, daß Ew. Excellenz noch von der »türkischen Frage« und von »fernliegenden Interessen« sprächen. Er wolle sagen, es sei nicht allein eine europäische Frage, sondern ganz besonders eine deutsche, und wieder insbesondere eine preußische Frage. Preußen solle sich nicht verhehlen, daß seine Freunde für es zitterten; seine politische Bedeutung als erste deutsche und größte protestantische Macht des Festlandes stehe auf dem Spiele.*) Er spreche als Engländer, als Protestant, als Freund; Oesterreich habe Preußen überflügelt. Noch sei es Zeit, anzukämpfen an alles bisher Gethane. Der Krieg könne nicht lange dauern. Es sei thöricht, von einer Reserve zu reden, es werde nicht einmal zweier Feldzüge bedürfen.

Ich lege die Denkschrift von gestern als mein politisches Glaubensbekenntniß, auf welches ich bereit bin zu sterben, in Ihre Hände.**) Lassen sich Ew. Excellenz durch keine persönlichen Rücksichten für mich abhalten, es, so wie es ist, vor die Augen des Königs zu bringen. Ich hoffe, es kommt weder zu spät noch Ew. Excellenz in den Weg.

Dem Könige habe ich in dem einliegenden Privatschreiben in demselben Sinne ins Gewissen geredet.***)

*) Der folgende Satz bis zu den Worten: „Feldzüge bedürfen", ist auch bei Rippold, a. a. O., Bd. III, S. 336, abgedruckt.

**) Bunsen schlug vor, das Königreich Polen wieder zu errichten und es dem Könige von Sachsen, das Königreich Sachsen aber der Ernestinischen Linie (d. h. Koburg) zu geben; Preußen sollte dafür erhalten Oesterreichisch-Schlesien und Mähren; Oesterreich sollte die Lombardei gegen die Moldau, Wallachei und Bessarabien abtreten. Leopold v. Ranke kannte die in dem vorstehenden Briefe erwähnte Bunsensche Denkschrift bei Abfassung seines Buches: „Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen", Leipzig 1873, dem ganzen Wortlaute nach nicht. Ein Bruchstück desselben, mit dem Anschein, als ob sie ganz gegeben, ist in dem von seiner Wittwe zuerst englisch im Jahre 1868 herausgegebenen und in den folgenden Jahren von Friedrich Rippold, a. a. O., Bd. III, S. 337, ins Deutsche übertragenen Werke abgedruckt. Erst L. Bucher hat den vollen Wortlaut auf Grund der Akten des Auswärtigen Amtes veröffentlicht (anonym unter dem Namen Bogislaw) in der „Deutschen Revue", Februarheft 1882, S. 152 ff.

***) Das betr. Privatschreiben ist abgedruckt in dem Rippoldschen Werke, Bd. III, S. 343.

Graf Colloredo ist seit dem Empfange seines Couriers ein ganz anderer Mensch geworden und giebt seinen Gefühlen freien Lauf. »Ich begreife, daß Rußlands Macht und innere Stärke diejenigen täuschen kann, welche nicht dort waren, allein wer es gesehen hat, weiß, wie Alles verfault und eine Lüge ist. Ich danke Gott für den Entschluß des Kaisers; meine Liebe zu Oesterreich hindert mich nicht, im allgemeinen Belange zu wünschen, daß der König denselben Entschluß faßt. Er ist ja uns vorangegangen. Ich wünsche und hoffe es, zum Besten Preußens, Oesterreichs, Deutschlands.«

Wir haben hier viele Mißgünstige, des Königs guter Name steht auf dem Spiele! Es handelt sich darum, ein noch sehr schwaches Vertrauen zu befestigen; Gott wolle den edlen Herrn leiten und stärken! Aller Augen sind auf ihn und Ew. Excellenz gerichtet.

P. S. Ich gestehe Ew. Excellenz, daß der Vorschlag wegen Sendung des Herrn v. W . . . . mich in Bestürzung gesetzt hat. Rußland wünscht sich direkt mit der Pforte zu verständigen, dazu soll Preußen mitwirken (was doch nicht mehr direkte Verständigung sein würde), und die beiden Seemächte sollen sich damit einverstanden erklären, also ihre ganze Stellung, ihr ganzes Werk aufgeben, sich selbst nullifiziren! Ich habe deshalb die Sache hier nur ganz leicht, als einen etwa sich darbietenden Gedanken erwähnt, worüber man vertraulich die Ansicht des englischen Kabinets zu wissen wünschte, und sie dann fallen lassen. Meine beiden telegraphischen Depeschen werden Ew. Excellenz hierauf vollkommen vorbereitet haben. Sie haben auch sicherlich nichts Anderes erwartet. Ich glaube, der jetzt hier gestellte Vorschlag führt so weit, als Preußen vorerst gehen muß. Es muß auf keine Weise sich vor der Zeit anbieten, man würde sonst es als Aufdrängen ansehen! Und dann muß man fest entschlossen sein, bei der einmal genommenen Linie zu bleiben. Es handelt sich darum, Vertrauen für Festigkeit zu stärken, wiederzugewinnen. Man weiß nur zu gut hier, wie am Könige gearbeitet wird. Herr v. Gerlach ist hier vollkommen bekannt und verstanden; man weiß, wo er seine Inspirationen holt.

Es muß also auch jedes Aufsehen vermieden werden. Deshalb bin ich auch entschieden dagegen, daß Ew. Excellenz in der jetzigen

Phase hierher kommen. Schon sind die englischen und französischen Zeitungen damit beschäftigt (z. B. die heutige »Times«-Korrespondenz), auszufinden und mitzutheilen, worin denn die »vermittelnde Thätigkeit« Preußens bestehen würde, die es zu nehmen entschlossen sei u. s. w. Geheimniß in politischen Dingen in Berlin scheint unmöglich; um so mehr muß alles Aufsehen vermieden werden. Ich habe daher auch diesen Punkt nicht gegen Lord Clarendon erwähnt. Was sich hier erreichen läßt, ist immer mit Gewißheit vorherzuwissen."

Paris, den 3. März 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz glaube ich privatim mittheilen zu sollen, wie ich aus guter Quelle erfahren, daß man namentlich in London sehr unzufrieden mit uns sein soll. Das englische Kabinet glaubt, wir wollen freie Hand behalten, um in einem günstigen Momente unsere Bedingungen zu machen, indem wir mit frischen Kräften alsdann drohten, uns gegen den einen oder anderen streitenden Theil zu wenden, um unsere Alliance theuer erkaufen zu lassen. Bloomfield soll durch seine letzten Unterredungen mit Ew. Excellenz gar nicht befriedigt sein. Unsere Lage wird nun bei Weitem schwieriger, wenn Oesterreich wirklich zu einer Alliance mit den Westmächten neigt. Die königl. Regierung wird dann eine wichtige Frage zu entscheiden haben, nämlich die, ob wir einem Bündnisse beitreten wollen oder ob wir bei unserer Weigerung, eine Konvention zu unterzeichnen, beharren und unsere Freiheit des Handelns behaupten wollen. Beides kann seine üblen und guten Folgen haben."

Während der letzten Tage des Monats Februar trat in die orientalische Frage in Berlin wieder ein kritisches Moment ein durch die Forderung des österreichischen Kabinets, die preußische Regierung möge den Entwurf einer zwischen den vier in der Wiener Konferenz vertretenen Mächten abzuschließenden Konvention unterzeichnen. Darob entbrannte in Berlin ein ungemein heftiger Kampf zwischen den Vertretern der russischen und westmachtlichen Politik; die ersteren,*) Senfft an der Spitze, verlangten ohne Weiteres die Verabschiedung Manteuffels, der

*) Hauptvertreter waren noch Bismarck und Gerlach.

anfänglich geneigt war, die Konvention zu unterzeichnen.*) Auch der Prinz von Preußen wollte diesen Schritt.

Berlin, den 4. März 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Durch Pourtalès bin ich von Allem in Kenntniß gesetzt, was Heilloses in der orientalischen Frage los ist! Auch sprach ich Bismarck ausführlich, dessen Auffassung einem Gymnasiasten gleicht!**) Da Sie, gewöhnlich um 6 Uhr, zum König fahren, könnten Sie heute nicht eine halbe Stunde vorher zu mir kommen, um einige Worte auszutauschen, obgleich ich sehr matt bin?"

Berlin, den 4. März 1854. Manteuffel an den Gesandten v. Rochow in Petersburg privat:

„Ew. Excellenz Schreiben vom 26. v. Mts.***) habe ich heut erhalten und danke verbindlichst dafür. Ich theile Ew. Excellenz Ansicht, daß von dem neuen Vergleichsprojekt, welches als Friedens-Präliminarien ausgearbeitet worden, wenig zu hoffen ist. Indeß bildet dasselbe doch einen neuen Abschnitt und könnte möglicherweise als ein Aufhalten und momentanes Retardiren der rollenden Bewegung betrachtet werden. Man darf aber nicht vergessen, daß jetzt das eigentlich treibende und beschleunigende Motiv von den Westmächten ausgeht, daß diese sich und Anderen sagen, es komme Alles darauf an, Zeitverluste zu vermeiden, und daß daher das, was auf jener Seite geschieht, schwerlich von Erfolg sein dürfte. Die Dinge gehen vielmehr ihrer rapiden Entwickelung entgegen und werden kaum aufzuhalten sein.

Ew. Excellenz erhalten mit diesem Punkte eine Unterstützung der Aufforderung der Westmächte zur Räumung der Donau-Fürstenthümer. Man wird uns dieselbe übel nehmen und sie voraus-

*) Näheres über dieses Stadium bei Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 116 f.

**) Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 117, erwähnt dieses Billet: „Er (Manteuffel) zeigte mir ein sehr aufgeregtes Billet des Prinzen von Preußen, der Bismarcks Politik (er hatte ihn den Vormittag zu sich kommen lassen) die Politik eines Gymnasiasten nannte." Wie verzweifelt Pourtalès die Sache schilderte als einen Sieg der Bassermannschen Gestalten der Reaktion, Senfft Pilsach, Kleist Retzow, Krassow, Oberst Manteuffel, ersehen wir aus einem Brief desselben an Bunsen, d d. 8. März 1854, bei Rippold, a. a. O., Bd. III, S. 344.

*** In den Manteuffelschen Papieren nicht erhalten.

sichtlich zurückweisen. Das mag man thun. Ich bin an schlechte Behandlung von daher gewöhnt, diese hat aber nicht den mindesten Einfluß auf meine politischen Entschließungen, und während wir dort mit schärfsten Worten werden rektifizirt werden, leiste ich hier dem russischen Kabinet einen Dienst, den man dort wahrscheinlich nicht anerkennen wird, der doch aber viel wesentlicher sein dürfte, als man glaubt. Wir werden hier die von Frankreich proponirte und von Oesterreich unzweifelhaft konforcirte Konvention gegen Rußland wenigstens vorläufig und so lange zurückweisen, als Letzteres uns nicht durch Drohungen oder Angriffe selbst zwingt, uns zu seinen Gegnern zu stellen. Mit welchen Schwierigkeiten dies zu effektuiren gewesen, nachdem Leute von entschieden anderer Gesinnung auf Sr. M. Befehl in die Geschäfte gezogen werden, Leute, von welchen man in Petersburg laut gesagt, daß sie mich ganz beherrschten, werden Ew. Excellenz ohne weiteren Kommentar ermessen.

Wenn die Sache aber durchgeführt werden soll, so darf man sie von dort aus nicht unmöglich machen, man darf darauf nicht pochen, man muß überhaupt in den Formen mild sein, möge man in den Dingen, die ohnehin bald genug in den Vordergrund treten werden, noch so scharf auftreten.

Sir Hamilton Seymour habe ich hier gesehen, General Castel-Bajac nicht. Beide betrachten den Krieg als unvermeidlich. Ich theile diese Ansicht, verkenne aber deshalb doch nicht den Werth jeder mildernden Modalität. Gott gebe, daß ich mich in meinen Voraussichten irre, und daß Alles besser endet, als ich glaube.

Leben Ew. Excellenz wohl."

Am 5. März 1854 fielen in Berlin die Würfel hinsichtlich der von Oesterreich vorgeschlagenen Konvention. Eine an den Grafen Arnim erlassene Depesche enthielt die Motive, aus welchen Manteuffel diesen Vorschlag ablehnen zu müssen glaubte.*) An demselben Tage erklärt Manteuffel auch nach London seine Unzufriedenheit mit den Bunsenschen

* Eine Analyse dieser Depesche findet sich in Manteuffels „Denkwürdigkeiten", Bd. II, S. 401 f.

Verhandlungen mit Lord Clarendon, welche darauf hinausliefen, Preußen mittelst einer Konvention in einen Krieg mit Rußland zu verwickeln.*)

Berlin, den 5. März 1854. Amtliches Telegramm Manteuffels an den Gesandten Bunsen in London:**)

„Se. M. billigen das vorgeschlagene Abkommen nicht und wollen unter keinen Umständen die Verpflichtung, Rußland den Krieg zu machen, jetzt auf sich nehmen. Se. M. beauftragen Ew. Hochwohlgeboren, dies unverzüglich und bestimmt Lord Clarendon zu erklären."***)

Am 5. März betraut der König den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen mit einer Mission bei dem Kaiser Napoleon unter Ueberreichung eines Briefes des Königs an den Kaiser.

Berlin, den 5. März 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Bester Manteuffel! Ich bitte, diesen Zettel†) sobald als möglich durch den Telegraphen zu expediren, falls Sie nicht seit unserm Gespräch anderer Meinung geworden sind. Vale!

Friedrich Wilhelm.

P. S. Verzeihen Sie die unschickliche Form."††)

---

* Vgl. oben S. 346. Näheres über diese Verhandlungen ergeben zwei amtliche Telegramme Bunsens an Manteuffel, d. d. 4. März 1854, veröffentlicht in der L. Bucherschen Publikation „Der Rücktritt Bunsens von dem Londoner Posten", „Deutsche Revue", Februarheft 1882, S. 162.

** Bereits veröffentlicht durch die in der vorigen Note erwähnte Bucherschen Publikation.

*** Am 5. März 1854 schreibt Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 119, er habe dieses berüchtigte Bunsensche Projekt mit Manteuffel überlegt. Bunsens schnelle Beseitigung sei dringend nöthig und zunächst seine völlige Desavouirung. Vgl. über den Sturz von Bunsen auch Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen", Bd. I, S. 112 f.

† Gemeint ist das Telegramm des Königs an seinen Vetter, den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, worin er ihn ersuchte, so bald als möglich nach Berlin zu kommen, da er ihn mit einer kurzen Mission betrauen wolle.

†† Die vorerwähnte telegraphische Depesche des Königs war auf der abgerissenen Hälfte eines Oktavblattes geschrieben; auf der zweiten Hälfte, welche

Außer der Sendung des Fürsten von Hohenzollern nach Paris war auch eine solche des Grafen Noſtitz nach London geplant.*)

Berlin, den 6. März 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Die üble Nachricht über die Aufnahme der ruſſiſchen Präliminarien bei der Wiener Conferenz bricht meine Abſichten nicht. Sie drückt nur die mehr als ſchwache Hoffnung des Erfolges der Demonstrazion ganz nieder. Die Demonstrazion aber iſt hier die Hauptſache und die mächtigen Gründe für die Annahme der ruſſiſchen Propositionen ſind ſelbſtredend nicht gebrochen.

Hohenzollern kommt im Laufe des Tages und Noſtitz muß bald fort, ſo gut wie er. Eine Hauptſache ſind zwei autographe Briefe (d. h. die ich zeichne, und im bekannten Stil geſchrieben) an die Königin und Napoleon. Für erſtere geb' ich Noſtitz ein confidenzielles Schreiben mit, und dem Vetter trag' ich Dinge vom Mund ins Ohr à mon cher frère auf.

Ich will, daß ſobald als irgend möglich ein Credit von dreißig bis vierzig Millionen vom Landtag begehrt wird, ohne allen Zuſatz als den: »Zur nachdrücklichen Aufrechterhaltung der feſtbeſchloſſenen Neutralität.« Vale!

Friedrich Wilhelm."

Berlin, den 6. März 1854, 11 Uhr nachts. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Beſter Manteuffel! Da ich Sie morgen vormittag nicht ſehen kann, ſo muß der Entſchluß über die Sendung Noſtitz' und des Fürſten**) gefaßt werden, und ſo beſtimme ich denn, daß die Reiſe morgen angetreten werde. Ich werde Beide noch zuvor — ich denke zur Tafel - - ſehen. Schaffen Sie mir nur bei guter Zeit die beiden autographen Briefe zur Durchſicht und Genehmigung. Vale!

Friedrich Wilhelm."

durch Siegellack mit der oberen Hälfte verbunden war, fand ſich die eigenhändige Beſtimmung des Königs für Manteuffel.

*) Noſtitz hatte anfänglich angenommen und zur Bedingung gemacht, Bunſen müſſe vorher Urlaub nehmen, denn er könne nicht mit dieſem zuſammen auftreten. Vgl. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 120.

**) ſcil. von Hohenzollern.

Berlin, den 6. März 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„In diesem Momente sagt man mir, daß Bunsen abberufen sei! Ich bitte Sie, welch ein Eklat! Nachdem er angesehen in London steht, jetzt momentan den Durchgänger macht, möge man ihn desavouiren und mopsen, aber nur nicht abberufen! Dann muß ja Europa unsere Umsattlung ins russische Lager sehen. Da sei Gott vor! Und dagegen habe ich Ihren Handschlag. Hohenzollerns Sendung ist der Person nach gut. Was soll er aber in Paris?

Dagegen sagten mir im vorigen Sommer Königin Viktoria und Prinz Albert, so interessant die Bekanntschaft Nostitz' für sie gewesen sei, so wäre er ihnen doch viel zu alt für diesen Posten erschienen. Und der Mann soll in diesem Moment Preußen in England repräsentiren! Das ist nicht möglich, und müssen Sie Alles dagegen anwenden!

Ihr Prinz von Preußen."

Berlin, den 6. März 1854. Manteuffel an den Gesandten v. Rochow in Petersburg privat:

„Ew. Excellenz habe ich die Ehre in großer Eile zu benachrichtigen, daß heute die Depesche, durch welche wir die Zeichnung einer gegen Rußland zu machenden Konvention ablehnen, nach Wien abgeht.

Wir wollen uns an den Bestrebungen der vier Mächte, den Frieden herbeizuführen, nach wie vor betheiligen, wenn man uns noch zulassen will, wir wollen uns nicht Rußland in die Arme werfen, aber wir wollen auf unseren eigenen Füßen stehen und in jeder Phase der Sache den Friedensboden, dessen man doch wohl bedürfen wird, abgeben. Nur dem, der uns Gewalt anthun will, werden wir die Zähne zeigen und beißen.

Eine unangenehme Geschichte melde ich vertraulich, damit Ew. Excellenz etwaigen Gerüchten entgegenzutreten im Stande sind. Herr Bunsen hat ohne alle Anweisung sich auf Unterhandlungen eingelassen über die Bedingungen, unter denen wir

Rußland den Krieg machen würden. Sobald er hierüber telegraphiſche Meldung gemacht, iſt er von hier aus förmlich desavouirt worden. Soeben telegraphirt er mir, daß er dieſen désaveu bereits dem engliſchen Miniſterium mitgetheilt, alſo ſeine ganze Verhandlung abgebrochen hat. Dennoch ſoll es dabei nicht bewenden. Es müſſen in ſeiner dienſtlichen Stellung weſentliche Aenderungen eintreten, über welche man in dieſem Augenblick noch nicht ganz im Klaren iſt. So geheim die ganze Angelegenheit auch zu halten iſt, ſo nehme ich doch keinen Anſtand, Ew. Excellenz zu ermächtigen, darüber dem Herrn Reichskanzler in allgemeinen Umriſſen zu ſprechen, um falſchen Gerüchten vorzubeugen. Die einzige Macht, welche im Stande iſt, uns in die Stellung zu bringen, die vielleicht Herr Bunſen wünſcht, die der König ebenſo wie ich nur mit tiefſtem Schmerze acceptiren würde, iſt Rußland ſelbſt, wenn es uns drohen, zwingen oder beleidigen möchte. Geſchieht dies nicht, ſo kann man unſerer Haltung gewiß ſein. Wir werden in jeder Phaſe der Entwickelung dieſer deplorablen Sache uns bemühen, den Friedensboden abzugeben, wozu wir inſofern geeignet ſind, als wir bei der Sache ſelbſt nicht intereſſirt ſind, und es des Königs feſter Wille iſt, nicht auf irgend einen Vortheil zu ſpekuliren."

Berlin, den 7. März 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Beſter Manteuffel! Noſtitz iſt krank und reiſt nicht. Ich ſende alſo General Graf Groeben ſtatt ſeiner. Ich veranlaſſe Sie, das Nöthige alsbald zu beſorgen. Beide Botſchafter müſſen heut abend oder morgen früh fort. Jede Minute iſt verlorene Zeit. Vale!

Friedrich Wilhelm."

Berlin, den 7. März 1854. Der General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz überſende ich anbei den diesmal in Wahrheit höchſt intereſſanten Bericht Olbergs. Der projektirte Angriff auf Deutſchland zwiſchen Straßburg und Mainz und die Pläne mit Italien ſind gewiß ſehr wahrſcheinlich. Wollen Ew. Excellenz ſich

nicht das blue book von England ſchicken laſſen, es enthält die intereſſanteſten noch unbekannten Aktenſtücke.

Eben ſchickt mir Budberg einen Brief von Rochow; er hat alſo einen Courier erhalten, wahrſcheinlich mit den Präliminarien.

Wie kann der König daran denken, und wie können Ew. Excellenz es dulden, daß Bunſen definitiv im Amte bleibt. Die Folge davon würde ſein, daß der Kaiſer von Rußland, wobei er vollkommen im Rechte wäre, auf ſeiner Abberufung beſtände."

Von den beiden Briefen, welchen die Friedensgeſandten Fürſt von Hohenzollern und Graf v. der Groeben den Höfen von Paris und London zu überbringen hatten, liegt der Entwurf vor. Derſelbe datirt vom 7. März 1854, trägt zwar nicht die Unterſchrift des Königs, enthält aber viele Abänderungen und Zuſätze von der Hand des Königs. Die letzteren ſind hier durch geſperrten Druck gekennzeichnet.

»Monsieur mon frère, Madame ma soeur! Mon cousin le Prince de Hohenzollern-Sigmaringen (Mon aide-de-camp-général le Général de cavalerie Comte de Groeben) sollicitera l'honneur de remettre cette lettre entre les mains de V. M. Pénétré de l'immense portée des malheurs dont une guerre de plus en plus imminente menace l'Europe, et placé par la Providence divine sur le trône d'un pays, appelé, par sa situation et ses intérêts à rester étranger à une lutte, dont les conséquences seront hors de toute proportion avec le différend qui l'aura provoquée, je n'ai pu résister au besoin de m'adresser à cette dernière heure directement à V. M. Je ne Vous rapellerai pas, Sire (Madame) la marche politique que j'ai suivie pendant le cours de cette déplorable complication et tout le prix, que j'attache et que j'attacherai toujours à cet heureux accord qui s'est manifesté dans la conférence de Vienne entre mon Cabinet et ceux de l'Autriche, de la France et de la Grande-Bretagne. Ce que j'ai toujours en vue et ce qui, même quand les hostilités entre V. M. et l'Empereur de Russie auront commencé, ne cessera pas d'être l'objet de tous mes voeux et le but de tous mes efforts, c'est l'acheminement d'un arrangement basé sur les traités, le droit et l'équilibre Européen, et par cela même acceptable et honorable pour toutes les parties; voilà pourquoi je me suis associé dans les phases

passées de la négociation, à toute démarche et à toute proposition, dont on était en droit d'attendre ce résultat. L'infructuosité de tous ces essais me remplit de justes et de profonds regrets, mais elle ne me décourage pas ni ne m'engage à renoncer à mes efforts pacificateurs. La réponse que le Cabinet de St. Pétersbourg vient de faire parvenir à Vienne aux dernières propositions confidentielles que le Comte Orloff avait rapportées, n'a malheureusement pu être jugée admissible par la conférence. Sans connaitre les détails des préliminaires de paix entre la Russie et la Porte, j'en sais assez pour m'abandonner à l'espoir, que leur examen dans un esprit de conciliation et d'amour de la paix que je connais à V. M. pourrait frayer le chemin d'une entente entre la France, la Grande-Bretagne et la Russie. Il préserverait cette partie du monde de calamités d'une portée incalculable et qui font frémir tout coeur humain et chrétien. Je n'abandonne pas l'espoir que les propositions de l'Empereur Nicolaus renfermeront des élémens, qui, en mesure de la marche des évènemens pourront servir de point de départ et de base à un dénouement qui fera bénir à jamais le nom de V. M. Le seul but de cette lettre est de prier V. M. du fond de mon coeur et de ma conscience de ne pas réfuser d'avance l'examen à ce sujet et de me seconder dans la recherche consciencieuse et toujours renouvelée, à laquelle je crois de mon devoir de me livrer, pour trouver et faire valoir au milieu des vicissitudes de la guerre, des propositions de paix et de conciliation. En confiant cette lettre à mon cousin le Prince de Hohenzollern-Sigmaringen (au Comte de Groeben) je l'ai chargé d'être près de V. M. l'interprête du haut et invariable prix que j'attache au concert intime de mon Cabinet avec le Sien, et des sentimens de haute estime et d'inaltérable amitié avec lesquels je suis, Sire (Madame ma soeur) de V. M. le bon frère Frédéric Guillaume.«

In der vorstehenden Fassung zeichnete der König am 7. März den Brief, welcher an den Kaiser Napoleon abging. Es ist nicht anzunehmen, daß an der Fassung des für die Königin von England bestimmten Briefes Abänderungen erfolgten.

Am 8. März wurden die beiden Friedensgesandten, der Fürst von Hohenzollern und Graf v. der Groeben, abgefertigt.

Berlin, den 8. März 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Theuerster Manteuffel! Hier ist mein Brief an die Königin Victoria. Lassen Sie Copie für sich davon nehmen und schicken Sie mir die Originalcopie bald zurück.

Dann trage ich Ihnen auf, das Staatsministerium um mich zu berufen heut nach Tisch ½6 Uhr. Ich werde Rechenschaft von meinem Thun und Lassen geben und seine Zustimmung fordern. Dann auch die königl. Botschaft zur Sprache bringen, in der ich vom Landtage dreißig bis vierzig Millionen Credit fordere und meine volle Neutralität erkläre.

Es gilt frischen Muth. Gedenken Sie der Novembertage 1848 und Ihres Sieges zu Olmütz 1850.*) Gott steht uns bei. Vale!

Friedrich Wilhelm."

Berlin, den 8. März 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Was ich Ihnen bereits gestern durch Balan**) sagen ließ, kann ich nur hiermit bestätigen, daß ich nämlich unter den gegebenen Verhältnissen mich mit der Expedition nach Wien***) nur einverstanden erklären kann. Die ganze Angelegenheit, die Sie und ich anders in diesem Moment aufgefaßt zu sehen gewünscht hätten, ist mit einem verlorenen Gefecht zu vergleichen, und das ist immer eine große Unannehmlichkeit, wenn die Hauptschlacht bevorsteht. Daß diese nun nicht auch verloren geht, das ist Ihre Aufgabe. Vor der Hand ist die Sache abgemacht, bis zu den Antworten aus Wien, London, Paris.

Ihr Prinz von Preußen."

*) Es ist sehr bezeichnend, daß der König Olmütz nicht als eine Niederlage, sondern als einen Sieg Manteuffels bezeichnete.

**) Hermann Ludwig v. Balan, Wirkl. Geh. Legationsrath, seit Oktober 1851 mit Leitung der ersten Abtheilung des auswärtigen Ministeriums betraut.

***) Gemeint ist die Manteuffelsche Depesche vom 5. März, durch welche Preußen den österreichischen Konventionsentwurf ablehnte. Vgl. S. 350.

Berlin, den 8. März 1854. Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat und ganz vertraulich:

„Ew. Excellenz sind durch meine telegraphische Depesche von heute benachrichtigt, daß Fürst Hohenzollern-Sigmaringen mit einer außerordentlichen Sendung an den Kaiser der Franzosen nach Paris kommt. Derselbe überbringt Ew. Excellenz diese Zeilen, indem ich, so gut es meine beschränkte Zeit erlaubt, den Zweck und die Veranlassung seiner Mission angeben will.

Die letzten Tage sind hier mit verschiedenen und mannigfachen Erregungen und Kämpfen angefüllt gewesen. Es handelte sich um die Frage der Unterzeichnung der Konvention. Sie ist in einer Depesche, von welcher Ew. Excellenz Abschrift erhalten, in eingehender und freundlicher Weise abgelehnt worden. Da kam eine Depesche von Bunsen der wunderlichsten Art; sie enthielt Projekte zur Spoliation Rußlands in Verbindung mit einer vollständigen Umgestaltung der Karte von Europa und empörte den König. Als aber endlich vorgestern Bunsen telegraphirte, er habe über diese Dinge sich bereits in Unterhandlungen eingelassen, da lief das Maß über. Der König ließ ihn sogleich durch den Telegraphen desavouiren und beschloß hiernächst, nach London und Paris besondere Missionen zu entsenden. Was der Fürst Hohenzollern bringt, werden Ew. Excellenz aus der Anlage entnehmen. Ich bin ganz gegen diese Sendung gewesen, weil ich voraussehe, daß sie erfolglos sein muß und wird. Der König behauptete aber, daß sie erforderlich sei, um sein Gewissen zu beruhigen und um vermöge einer, wenn auch erfolglosen Demonstration die Rolle zu bezeichnen und zu sichern, welche er in der Komplikation vorerst zu übernehmen gedenke. Den zweiten Grund halte ich nicht für richtig, gegen den ersten läßt sich schwer etwas sagen. So ist denn die Sache in die Welt gegangen. Ew. Excellenz werden hieraus ersehen, daß nichts weniger als irgend ein Mißtrauen oder Mißbilligung gegen Sie, Herr Graf, dabei im Spiele ist. Die Sendung ist in der That gegen Bunsen gerichtet, und nur des Parallelismus wegen geht der Fürst auch nach Paris, wo seine Anwesenheit, namentlich bei dem verständigen und angenehmen Wesen dieses Herrn an sich nicht schaden wird. Die Dauer seines Aufenthalts wird eine sehr kurze sein, und mit dem Empfange der

Antwort wird er wieder verschwinden. Dies ist es, was ich etwa zur Sache zu sagen habe, mehr kann ich aber nicht schreiben."*)

Der König entfaltete in jenen Tagen eine fieberhafte Thätigkeit zur Erhaltung des Friedens, die Leitung der Politik immer mehr selbst in die Hand nehmend. Gegen den Willen des Ministers Manteuffel erfolgte am 11. März auch die Abreise des Oberstlieutenants Edwin v. Manteuffel nach München und Wien.**)

Berlin, den 11. März 1854, gegen Mitternacht. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Hier send' ich Ihnen, bester Manteuffel, die Copie eines Briefes an Caesar Augustus, den Ihr Vetter nach München***) bringen soll. Ich bitte, mir das Blatt zurückzuschicken, sobald Sie Copie davon genommen.

Ihr Vetter muß morgen Abend abreisen. Er geht von München nach Wien und bleibt wohl die nächsten Wochen da. Gute Nacht.

Friedrich Wilhelm."

Der vorstehend erwähnte Brief Friedrich Wilhelms IV. an den Kaiser Franz Joseph†) beginnt mit dem Hinweis auf den Brief, welchen der König der Königin Victoria geschrieben hatte; diesen Schritt habe er, der König, zwar sehr ostensibel, aber ohne alle vernünftige Hoffnung auf Erfolg gethan. „Ew. Majestät", erläuterte er, „werden verstehen, wie der Brief an die Königin, ich möchte sagen, mit meinem Gewissen ge-

*) Unterm 9. März notirt Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 120, er habe den Minister Manteuffel höchst ärgerlich und unzufrieden gefunden, Manteuffel wolle seinen Abschied nehmen: „Ich werde noch heut dem König die Ordre vorlegen, und ich rechne darauf, daß er sie unterzeichnet." Gerlach bat den Minister, sich den Schritt nicht einmal sondern zehnmal zu überlegen. Darauf änderte Manteuffel seinen Entschluß.

**) Vgl. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 121 f.: „Manteuffel sagt zu seinem heut abreisenden Vetter, man müsse es aufgeben, Oesterreich von den Westmächten zu trennen."

***) Der Kaiser von Oesterreich hielt sich eben bei seiner Braut in München auf.

†) Sybel, a. a. O., Bd. II, S. 189, giebt demselben irrthümlich das Datum des 11. März. Aus Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 132, wissen wir, daß der Brief das Datum des 14. März erhielt.

schrieben ist. Er soll einst Zeugniß von der Wahrheit ablegen, daß ich den Beruf erkannt habe, den die göttliche Vorsehung auf mich gelegt hat, nämlich der Mann und Fürsprecher des Friedens zu sein, es sei Zeit oder Unzeit, gutes oder schlechtes Wetter. Ich muß den Leuten die Wahrheit sagen, die Gefahren schildern, die Furchtbarkeit der Verantwortung vormalen, mag das Alles Erfolg haben oder keinen. Ich will eben meine erkannte Schuldigkeit gethan haben. Gott der Herr wird es lenken. Am Ende des Briefes erkläre ich mein Vorhaben der absoluten Neutralität und meinen festen Entschluß, mit derselben die Unabhängigkeit Preußens gegen jeden, der unsern Zwingherrn spielen wollte, zu vertheidigen mit allen Heereskräften, über die ich gebieten kann."

Er gab dann der Freude über eine Nachricht Ausdruck, daß Oesterreich jene Konvention mit den Seemächten nur zu Vieren, d. h. nicht ohne Preußen, eingehen wolle. „Vorausgesetzt", fuhr er fort, „daß dieser Labetrunk keine Täuschung ist, ersuche ich Ew. Majestät, uns bald Nachricht von dem Begehren zukommen lassen zu wollen, welche Sie ohne Zweifel an diese gesegneten Entschlüsse knüpfen wollen. Mir scheint ein, in rechter, lebendiger Vereinigung Oesterreichs und Preußens zu erlassender Antrag an alle deutschen Staaten dringend nöthig, und augenblicklich damit ans Werk zu gehen. Die Form mögen die Diplomaten bestimmen; der Kern aber muß — so däucht mir — eine Offensiv- und Defensivalliance der drei großen zentraleuropäischen Ländermassen sein, geschlossen auf die Zeit des bevorstehenden scheußlichen Krieges, und so für seine ganze Dauer gegenseitige integrale Garantie aller unserer Grenzen."

Er schloß mit den Worten: „Unsere Lage ist nicht ohne große und ernste Gefahren, aber ich habe frischen Muth und Gottvertrauen. Ew. Majestät wird das mit jugendlichem Muthe noch viel leichter als mir. Ich empfehle mich nun von ganzem Herzen und von ganzer Seele Ihrer belebenden Freundschaft und Güte."

Am 10. März war der General Graf v. der Groeben in besonderer Mission in London eingetroffen. In der Wahl der Persönlichkeit war vielleicht eine schonende Rücksicht auf Bunsen zu erkennen, der mit Groeben wohl bekannt und befreundet war von der Zeit her, wo Beide den König, damaligen Kronprinzen, auf seiner italienischen Reise begleitet hatten. Der General hatte den Auftrag, der Königin Victoria das S. 355 erwähnte Handschreiben des Königs zu überreichen und zu erläutern, in welchem noch ein Versuch zur Friedensstiftung gemacht war, und eine Auseinandersetzung mit Lord Clarendon zu haben. Die Anrede, die er dem Letzteren in Osborne-house hielt, behandelt kurz gesagt das Thema: Die Westmächte haben

gut reden, ſie ſind ſicher, daß ihr Gebiet nicht Kriegsſchauplatz wird. Am Schluſſe ſagte er*):

»On a fait dernièrement, je ne sais de quel côté, des propositions au Roi, qui faisaient entrevoir de promesses d'agrandissement pour la Prusse ou d'avantage quelconques en cas que la Prusse se joignit à la guerre contre la Russie. Je n'ai pas besoin de dire avec quel dégoût le Roi a repoussé loin de lui de pareilles propositions.«

Darauf antwortete Clarendon:

»Si le Roi de Prusse a entr'autres motifs été retenu de signer la convention par la raison que d'un côté quelconque on luit aurait fait entrevoir des avantages à gagner ou un agrandissement à obtenir pour son pays par suite de la participation à une guerre contre la Russie, le gouvernement anglais ne peut que partager entièrement le dégoût et l'indignation avec lesquelles le Roi a repoussé loin de lui de pareille intention. Mais le gouvernement anglais repousse également avec autant d'énergie qu'il en est capable la supposition que cette proposition serait émanée de lui ou du gouvernement française. Il a trop de vénération pour Sa Majesté pour ne pas comprendre ses sentiments, mais le gouvernement britannique croit aussi mériter tant d'estime qu'on le croie incapable de faire de semblables propositions.«

London, den 11. März 1854. Der Geſandte Bunſen an Manteuffel eigenhändig privat:

Die Eröffnungen des Grafen Groeben, eines langjährigen Freundes, hätten ihm gezeigt, wie die argloſeſten Dinge mißverſtanden werden können, und wie es daher ſeine (Bunſens) Pflicht ſei, nicht bloß gegen ſich ſelbſt, ſondern auch gegen den Miniſter Manteuffel, denſelben in den Stand zu ſetzen, jedem Mißverſtändniſſe vorzubeugen.

„Graf Groeben alſo hat mir erklärt, mein telegraphiſcher Bericht vom 4. d. Mts.**) ſei ſo verſtanden worden: »Ich hätte hier einen Plan zur Gebietsvergrößerung Preußens auf Koſten Rußlands zur Sprache gebracht, daraufhin Anträge geſtellt, welche im Miniſterrathe berathen worden ſeien, und daraufhin ſei ein Abkommen getroffen.«

Wegen des Abkommens habe ich ſogleich meinen Proteſt vorgelegt, den ich ehrerbietig aber feſt wiederholen muß.

*) Nach der in der Anmerk. auf S. 346 erwähnten L. Bucherſchen Publikation.

**) Vgl. Anmerk. auf S. 351.

Da das Mißverständniß aber noch tiefer liegt, so muß ich Folgendes hinzufügen.

Der Zweck und Inhalt meines Auftretens am 4. d Mts. war einfach der, meinen Unwillen zu zeigen, daß ein als Organ der Regierung geltendes Blatt an dem Morgen einen so schmählichen Ausfall gegen Preußen, dessen Staatsmänner, Prinzen und König gemacht.*) Dergleichen »bullying« werde seine Zwecke verfehlen. Der Minister antwortete darauf, er habe den Artikel nicht gelesen, allein allerdings sei die öffentliche Stimmung in England so angethan. Er wundere sich nur, daß ich ihm in diesem Sinne rede, da er sich immer als Freund Preußens gezeigt habe; nun, wenn er jetzt dränge, so geschehe es im Interesse des Ansehens und Einflusses Preußens, weil es ihm und seinen Kollegen zu schmerzlich sein würde, Zeugen zu sein, wie Preußen sich von jedem solchen Einflusse durch Isolirung ausschließe, während Oesterreich vorangehe.

Ich erwiderte ihm darauf, selbst das Drängen fände ich weder gerecht noch politisch. Lord Clarendon habe in seiner Rede vom 24. Februar dem Kriege eine ganz andere Tragweite gegeben, und darüber habe man, so viel ich wisse, Preußen nichts gesagt. Ja, der Krieg sei noch nicht einmal erklärt, noch sei eine Beilegung möglich. Welchen lebendigen Antheil der König an der orientalischen Angelegenheit nehme, gehe daraus hervor, daß er von Anfang an Berathungen über das Los der Christen verlangt habe. Gehe die Sache aber weiter, stehen größere Pläne in Aussicht (wie er sie angedeutet zu haben nicht in Abrede stelle, so sei es doch nur billig, daß man in Berlin darüber Eröffnungen mache und Preußen Garantien gebe, daß nichts ohne seine Zustimmung und Beachtung beschlossen werde.

Dieses erklärte ich nun auch seinen Kollegen, die ich gerade zu sprechen bekam. Zugleich ersuchte ich den Grafen Walewski, dahin zu wirken, daß man nicht dränge zur Unterzeichnung der Konvention, ohne sich über den Zweck der Politik, im Falle des Krieges, in Berlin offen auszusprechen.

*) Am 7. März erschien in der Times ein Artikel, in dem nicht allein Preußen, sondern der König persönlich aufs Hämischste angegriffen und der Feigheit und Unaufrichtigkeit beschuldigt, dagegen Oesterreich und sein Kaiser in den Himmel gehoben werden. Näheres hierüber bei Rippold, a. a. O., Bd. III, S. 355.

Als man darauf mir den Wink gab, Preußen möge in Berlin Vorschläge machen, erklärte ich, es sei nicht an Preußen, sondern an England und Frankreich, zu sprechen, notabene Preußen wolle nichts für sich und verlange nichts für sich.

Ich gestehe nun Ew. Excellenz gern zu, daß es besser gewesen wäre, ich hätte am folgenden Tage einen Courier abgesandt zur besseren Erklärung, um vorzubeugen, man solle doch ja nicht glauben, ich sei hier mit solchen Anträgen vorgegangen. Allein ich gestehe aufrichtig, daß ich auf eine solche Auslegung nicht gefaßt war. Von Anträgen ist überhaupt hier gar keine Rede gewesen.

Dies ist, was ich dem Grafen Groeben erklärt habe. Ich habe ihn gebeten, zwei Dinge zu unterscheiden: 1. Die geschichtliche Thatsache, was ich gesagt und was ich gemeint, mit dem, was ich geschrieben, und 2. meine persönliche politische Ansicht über Eventualitäten. Diese Eventualitäten seien nicht die Ausgeburt meines (Gehirns,*) überhaupt keines Menschen voraus angelegter Plan, aber die Macht der Verhältnisse habe, nach meiner Ueberzeugung, die beiden Kabinette von London und Paris in dieses Geleise geführt (wie schon vor sechs Monaten der Prinz Albert in seinem Briefe an den Prinzen von Preußen angedeutet, daß es geschehen würde gegen Wunsch und Absicht), und meine Pflicht sei, was ich wisse, meiner Regierung zu melden und, vom hiesigen Standpunkte aus, meine Meinung darüber zu sagen.

Natürlich glaubt der Graf meinen feierlichen Versicherungen, wirklich macht auch der Zusammenhang meiner Berichte und Schreiben mit den telegraphischen Depeschen, wie mir scheint, eine andere Auffassung unmöglich.

Solange die Wahrheit dieser thatsächlichen Darstellung nicht anerkannt ist und diese Anerkennung mir durch Ew. Excellenz nicht mitgetheilt, kann ich natürlich nur um Untersuchung der Sache bitten und muß erwarten, was man beschließt.

Wenn jedoch diese thatsächliche Darstellung anerkannt wird, und ich also vor dem Vorwurfe sträflicher Uebertretung meiner Instruktionen gesichert bin, und wenn alsdann der König noch glaubt, daß meine persönliche Geschäftsführung in der gegenwärtigen Krise seine Lage kompromittire, so bin ich sehr gern bereit,

*) Seltsamerweise sind die folgenden Sätze von Bunsen abwechselnd mit deutschen und lateinischen Buchstaben geschrieben.

unverzüglich mich an die Küste von Sussex zu begeben, meiner Gesundheit wegen, und den Grafen Henckel, der vollkommen dazu geeignet ist, während meiner Abwesenheit als interimistischen Geschäftsträger zu akkreditiren, wie dies bei Urlaubsreisen von Gesandten immer geschieht.

Der Graf ist hiermit ganz einverstanden und wird in demselben Sinne sprechen, wenn er zurückkommt (wahrscheinlich wird er Dienstag abend abreisen können). In Ew. Excellenz Hände lege ich mit völligem Vertrauen die Entscheidung, ob Sie diese meine Erklärung vorher oder erst nach seiner Ankunft des Königs Majestät vortragen wollen.

P. S. Wie es hier mit der öffentlichen Meinung steht, zeigen die beiden beigeschlossenen Artikel. Der der »Times« ist stark genug, um daraufhin eine gewisse Abkühlung in den Verhältnissen eintreten zu lassen. Er ist zugleich eine Rechtfertigung meines starken Auftretens am 4. d. Mts. gegen dergleichen Herabwürdigungen."

Berlin, den 12. März 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Indem ich Ihnen, bester Manteuffel, die telegraphische Depesche Arnims zurücksende, bemerke ich zu der morgenden Angelegenheit (Interpellazion)*), daß es stricte bei unserer Abrede verbleibt. Sie gehen mit keinem Worte auf die Interpellazion ein, sondern sagen, daß die Vorbereitung einer königl. Botschaft Ihnen jede Antwort verböte. Vale!

Friedrich Wilhelm."

London, den 13. März 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Graf Groeben sei überaus freundlich in London aufgenommen worden.

* Am 13. März beantwortete Manteuffel in der zweiten Kammer die Interpellation des Grafen Schwerin, betreffend die Stellung der Regierung in der orientalischen Frage; die demnächst der Volksvertretung unterbreitete Vorlage wurde Gelegenheit geben, sich über die politische Lage auszusprechen. Die in

„Der Graf selbst sendet heute mit dem Courier eine Abschrift der von ihm dem Lord Clarendon vorgelesenen und mit ihm erörterten Rede an des Königs Majestät ein. Graf Henckel hat sie nur stilisirt. Ich habe eine zweite Abschrift anfertigen lassen, damit der Graf sie morgen in Osborne House dem Prinzen Albert vorlegen kann. Die Unterredung mit diesem wird von Wichtigkeit sein.

Ich habe allen Grund anzunehmen, daß der Empfang in Osborne House dem Ganzen die Krone aufsetzen wird. Seine edle Persönlichkeit hat viel dazu beigetragen.

Der Graf ist offenbar überrascht, zu finden, daß man hier sehr ruhig, aber fest ist, daß Königin und Minister unter keinem Drucke sprechen oder handeln, daß aber ein tiefer Ernst im Volke wie in der Regierung sich durch Alles durchzieht, ein Gefühl des Rechtes, und dabei sich eine Nachhaltigkeit der Kriegsmittel kund thut, welche jenem Ernste entspricht.

Natürlich thut sich dabei auch oft eine bedeutende Verschiedenheit seiner Anschauung mit der hier herrschenden kund. Er hat aber sogar bei Herrschaften, wie der Frau Herzogin von Cambridge, eine große Kenntniß von Thatsachen gefunden, deren Zusammenhang ihm Lord Clarendon heut mit großer Ausführlichkeit auseinandergesetzt hat.

Ich habe allenthalben es so eingerichtet, daß er mit eigenen Augen und Ohren sah und hörte und nicht einmal in meiner Gegenwart auftrat, und so auch heute, wo Graf Henckel, den ich vorher bei Lord Clarendon angemeldet, ihn nur als Dolmetscher im Nothfalle begleitete.

Er hat nirgends etwas von »Abkommen« oder von »Vorschlägen von Gebietserweiterung« vernehmen können, und was er gesagt und gehört, ist im Wesentlichen, was ich seit Monaten gesagt und gehört und berichtet habe, daß der Krieg möglichst vermieden, aber nicht gefürchtet worden, daß des Kaisers Starrsinn ihn aber unvermeidlich gemacht.

Graf Colloredo und Graf Kielmannsegge*) haben Beide ihm in demselben Sinne gesprochen und hinzugefügt, »es wäre schade, wenn Europa jetzt nicht durch die That sehen sollte, es gebe fünf

den nächsten Tagen in die Ostsee einlaufende Flotte (scil. Englands und Frankreichs) gehörte Staaten an, mit denen Preußen in gutem Einvernehmen stände.

*) Graf Eduard v. Kielmannsegge, hannoverscher Bundestagsgesandter.

Großmächte und nicht drei, und Deutschland dürfe mitsprechen in Europa«.

Beide Gesandten äußern sich in der Gesellschaft wie beim Ministerium in diesem Sinne; daß Bayern und Sachsen (letzteres durch einen des Herrn v. Beust würdigen Politiker, Graf Vitzthum, repräsentirt) jetzt ganz antirussisch sprechen, nachdem sie bis dahin (der zweite mit Anbetung der russischen Uebermacht) sich in gerade entgegengesetztem Sinne ausgesprochen, versteht sich zwar von selbst, muß aber doch auch als Thatsache gemeldet werden. Colloredo und Kielmannsegge betragen sich würdig, die beiden Anderen unwürdig."

London, den 13. März 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Die Königin und der Prinz hätten fortdauernd Alles gethan, um das Ungewitter in der öffentlichen Meinung gegen Preußen zu beschwören.

„Shaftesburys Rede ist ein wahrer Segen. Sie hat die eingeschlafenen Gefühle des englischen Volkes für den ersten protestantischen König und seine Stiftung in Jerusalem wieder aufgefrischt.

Hinsichtlich der Konvention sagen Lord Aberdeen und die Gemäßigten: Preußen wähle seine Form! Nur nicht zwei Lager statt des einen, durch die Konferenz dargestellten!

Ich erwidere: Ein Lager, aber in zwei Linien, die Form dafür muß sich finden.

Dabei kommen mir Ideen entgegen, wie die einer Unterzeichnung der Konvention (mit oder ohne Modifikation) und daneben Reserven.

Diese Idee ist in der schön geschriebenen Instruktion nach Wien vom 5. d. Mts. erwähnt*) und ihre Schwierigkeit beleuchtet. Ich kann natürlich von hier aus nicht mir anmaßen, zu sagen, ob die Idee nicht unter gewissen Modifikationen noch praktisch sei; gewiß ist das Festhalten der Konferenztheilnehmer die Bedingung alles weiteren Einflusses Preußens. Ich bin überzeugt, der König kann Alles für den Schutz, namentlich der nicht griechisch- oder römisch-katholischen Christen durchsetzen, wenn das Mißtrauen be-

*) Vgl. S. 350.

seitigt ist und die üble Laune über das Versagen in diesem Augenblicke.

Eine der unglaublichsten Herausforderungen des »Journal de St. Pétersbourg«: »que Lord John Russell relise la correspondance etc.« (wörtlich, mit verändertem Namen, was der Kaiser im Herbste an die Königin Victoria schrieb, wie ich damals berichtet) wird zur Veröffentlichung des konfidentiellen Briefwechsels vom Januar und Februar 1853 führen, vielleicht selbst der Briefe der Monarchen (auf welche angespielt wird im »Journal de St. Pétersbourg«). In beiden Häusern wird die Anforderung an die Minister in diesem Augenblick gestellt; Lord Aberdeen wird die Mittheilung bewilligen, eben wie im Unterhause Lord John selbst.

Unter den ganz geheimen Mittheilungen soll sich das Anerbieten befinden, daß England sich die Insel Candia nehmen möge. Konstantinopel sollte eine freie Stadt werden (ohne Gebiet, à la Cracow) und dergl.; England ist auf Nichts eingegangen. Man begreift das Motiv einer solchen Herausforderung nicht anders, als daß man annimmt, der Kaiser bilde sich allen Ernstes ein, der Briefwechsel enthalte, was er will, daß er enthalte.

Das Einlaufen der Ostseeflotte wird mit dem siebenten Tage nach der Aufforderung zusammenfallen, und man nimmt an, daß Sir Charles Napier den Krieg nächsten Sonntag oder Montag eröffnen werde, falls ihm nicht von Petersburg bis dahin unbedingte Annahme in beglaubigter Form angekündigt werde, was natürlich nicht geschieht.

Der seiner Natur und Gewohnheit nach saugrobe Mann, dessen Admiralswort jedoch große Achtung hier gebietet, hat die Offiziere vor dem Einschiffen versammelt und ihnen gesagt, statt aller Reden:

»Gentlemen! We will go to St. Petersbourg or to Hell.«

Ich glaube jedoch nicht, daß man den tollkühnen Gedanken habe, Kronstadt anzugreifen, und sehe Petersburg als ganz sicher an. Ist's menschenmöglich, so geschieht's.

Kaufmännische, sehr achtungswerthe Briefe aus Petersburg sagen, statt der jährlich im voraus für Hanf, Talg u. s. w. von England an Rußland bar gezahlten dreißig Millionen Silberrubel seien diesmal nur einhundertzwanzig Tausend Rubel vorausbezahlt.

In Petersburg stocke aller Verkehr, und die Kaufleute in Moskau sehen sich schon an den Bettelstab gebracht. Vom Innern Rußlands aus könnte gar leicht eine entscheidende Rückwirkung ausgehen, welche dem Kriege ein plötzliches Ende machen würde. Jene statistischen Angaben halte ich für wahr."

London, den 13. März 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:*)

Sein (Bunsens) Sohn, Lieutenant Ernst, überbringe seine heutige Depeschensendung, und er bitte für denselben um eine Audienz.

„Er ist im Besitze aller Thatsachen und Papiere, um Mißverständnisse aufzuklären. Ew. Excellenz edlen Charakter und festes Wohlwollen habe ich auch bei dieser Gelegenheit dankbar erkannt.

Ich habe dem Grafen**) nach langen, mündlichen Besprechungen schriftlich die Hauptpunkte mitgetheilt, worauf es ankommt, um die abenteuerlichsten aller Beschuldigungen, von »einem Abkommen«, von hier gemachten oder angenommenen »Vorschlägen«, von Verhandlungen über Gebietserweiterung, auf den Grund zu kommen.

Wenn geheime Papiere, die ich Ew. Excellenz in der vertraulichsten Form zusende, und worüber ich dem Könige nicht ein Wort geschrieben, die endlich von Ew. Excellenz nur in ähnlicher Form dem Könige persönlich mitgetheilt worden, vom Kabinette aus an die russische Gesandtschaft verrathen worden,***) so ist das eine schmähliche Bestätigung von dem, was von Berlin hierher mehrmals geschrieben ist. Daß der Gesandte aber für den Verrath Anderer gestraft werden soll, ist neu.

Meine Pflicht ist, zu erfahren, was die beiden Kabinette im äußersten Falle zu thun sich gezwungen finden. Ich habe im Oktober das Aktenstück im Schlosse Windsor gelesen, worin der Plan von dem Austausche der Lombardei gegen die Fürstenthümer von Lord Palmerston besprochen wird, und berichtet.

* Es ist dies der dritte Brief Bunsens an diesem Tage.

** scil. Grafen v. der Groeben.

*** Die von Bunsen Manteuffel und von diesem dem König vorgelegte Denkschrift Bunsens, betr. Gebietsvergrößerungen Preußens, gelangte aus dem königl. Kabinet sofort in die Hände des russischen Gesandten. Vgl. Rippold, a. a. O., Bd. III, S. 343.

Ich habe mehr Einzelheiten darüber in vertraulichen Worten gehört, als ich geschrieben, aber gemeldet habe ich am 16. Februar, daß an demselben Tage Prinz Albert mir anvertraut, daß derselbe Plan, weiter ausgebildet, von Paris aus in Anregung gebracht werde, und daß der Grundgedanke als einzig richtig von allen Ministern anerkannt werde.

Natürlich leitete auch das auf die Spur. Lord Clarendons Rede vom 24. Februar gab mir Veranlassung, zu versuchen, ob ich Näheres hören könnte. Ich hörte mehr, als ich geschrieben.

Konnte, durfte ich zweifeln an der Wirklichkeit eines solchen eventuellen Planes? Durfte ich sein Dasein verschweigen, weil die Sache ebenso gut mißdeutet werden konnte, wie Prinz Alberts brüderlich-freundschaftliches Schreiben an den Prinzen von Preußen?

Der Plan war gemacht, ohne daß man an Preußen auch nur gedacht hatte. Ich entdeckte aber, daß für gewisse Eventualitäten Anerbietungen seiner Zeit an Preußen herantreten würden, nämlich falls es zur Territorialveränderung im Interesse des Gleichgewichts kommen sollte.

Meine Denkschrift stellt dar, welche Gedanken dabei zur Sprache kommen könnten. Ob der König auch nur entfernt auf dergleichen eingehen würde, kommt für den Gesandten nicht zur Sprache; er sieht vom Mastkorbe, was von der See herankommt; der Steuermann segelt seinen Weg.

Eine Verbindung dieser Zusammenstellung mit den unglückseligen telegraphischen Depeschen vom 4. bis 6. März*) ist ein reines Mißverständniß.

Daß ich zu Allem bereit bin, was der gnädigste und edelste aller Könige verlangt, versteht sich von selbst. Nur bitte ich, daß dies erwogen werden möge nach den mir angekündigten Grundsätzen: 1. Der König will mich nicht abberufen. 2. Der König will meine Stellung hier nicht zerstören.

Alles Einzelne kann mein Sohn vorzeigen.

In Ew. Excellenz Hände lege ich Alles."

* Vgl. Anmerk. auf S. 351.

Berlin, den 15. März 1854. Manteuffel an den Gesandten v. Rochow in Petersburg eigenhändig privat und ganz vertraulich:

„Ew. Excellenz habe ich heute nur wenige Worte zu sagen. Die große Entscheidung rückt immer näher, und wahrscheinlich wird sie getroffen sein, bevor Ew. Excellenz diese Zeilen erhalten. Ich fürchte, daß kaum ein Zweifel darüber, wie sie ausfallen kann, Platz greift, wennschon die heut hier eingegangene Nachricht, daß die englische Ostseeflotte den Befehl hat, vorläufig und bis zur erfolgten Kriegserklärung die bereits begonnene Bewegung anzuhalten, schließen läßt, daß man an dieser höchst aufgeregten Stelle doch noch nicht alle Hoffnung einer Verständigung aufgegeben hat. Sollte dort, wider mein Verhoffen, irgend ein einlenkender Schritt beschlossen werden, so wollen Ew. Excellenz mir davon unverzüglich Nachricht geben, und zwar mittelst Schreibens, welches der Oberpräsident Eichmann*) mir durch den Telegraphen hierher zu befördern hat, damit ich in der Möglichkeit mich befinde, von hier aus jeden Friedensfunken mit möglichster Anfachung nach London, Paris und Wien weiterzugeben. Der Kaiser von Oesterreich hat sich, nach einem Berichte von Herrn v. Bockelberg,**) der eine längere Audienz bei ihm gehabt, sehr entschieden gegen Rußland ausgesprochen. Er sagte, daß er die größte Ehrfurcht vor dem Kaiser und dessen persönlichem Charakter hege, daß er aber nicht umhin könne, anzuerkennen, daß Rußland in der That weitgreifende und unzulässige Zwecke verfolge, sie bei allen folgenden Anerbietungen und Erklärungen unwandelbar festhalte und, wenn auch anders, doch immer schärfer formulire. Der Kaiser Franz Joseph müsse daher annehmen, daß der Kaiser Nicolaus in der That Unzulässiges wolle, und man daher die Sache nicht anders als mit den Waffen werde zum Austrag bringen können.

Soeben erhalte ich Ew. Excellenz Depeschen und Privatbriefe, für welche ich meinen verbindlichen Dank sage. Leider geht damit jede Hoffnung auf eine möglicherweise friedliche Ausgleichung verloren.

*) Oberpräsident in Königsberg.

**) Der preußische Gesandte in München. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 123, erwähnt die obige Nachricht von Bockelberg.

Vielleicht, daß man sich beruhigt, wenn das traurige Geschäft des Blutvergießens erst eine Weile gedauert hat. Wir werden, ohne eine formelle Neutralität zu proklamiren, so lange als möglich in einer neutralen Stellung verharren und auf diese Weise einen Damm für Rußland bilden; nur möchte ich im dortigen Interesse rathen, daß man uns diese Stellung nicht zu schwer oder unmöglich macht, sei es durch Forderung von Erklärungen, die wir nicht geben können, sei es durch Demonstrationen an unseren Grenzen, welche wir nicht unerwidert lassen können.

Gott stärke und schütze Sie, verehrter General, auf Ihrem schweren Posten und lenke des Kaisers Herz und Entschlüsse.

Leider kann ich Ihnen nichts Besseres geben als diese frommen Wünsche, denen ich die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung hinzufüge, womit ich unverändert verharre u. s. w."

Potsdam, den 16. März 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Verzeihen Sie die späte Antwort. Ich habe Ihren Vetter*) telegraphisch anweisen lassen (da er über Dresden nach Wien will), von Leipzig nach Berlin zu kommen und sich sogleich bei Ihnen zu melden. Nach dem, was er bringt, nach den mehr oder weniger Schwierigkeiten, die des Kaisers Unterredung durchblicken läßt, werden Sie ermessen, ob mit den Herren Collegen Sonnabend vorgeschritten werden kann. Ich hoffe, den Oberstlieutenant auch morgen, und zwar zum diné in Charlottenburg zu sehen. Es steht Ihnen frei, falls Sie es für gut halten, auch das diné mitzumachen. Wir werden ganz unter uns sein. Abends muß der Vetter dann nach Wien eilen. Vale!

Friedrich Wilhelm."

Der Minister Manteuffel erwiderte noch am gleichen Tage, es sei ihm am kommenden Tage (17. März) wohl nicht möglich, einen Platz an der königl. Tafel einzunehmen, weil er an diesem Tage selbst für Bismarck ein kleines diplomatisches Diner gäbe.

„Ueberdies vernehme ich, daß Ew. M. morgen erst am Abend Potsdam verlassen. Sobald der Oberstlieutenant v. Manteuffel kommt, werde ich ihn sprechen und, falls es mir nothwendig erscheint, Ew. M. sogleich aufsuchen. Sehr wünschenswerth für mich wäre es, zu wissen, wo

*) Oberstlieutenant Edwin v. Manteuffel.

ich Allerhöchſtdieſelben zu jeder Zeit in den nächſten Tagen finden kann. Ew. M. haben vielleicht die hohe Gnade, mir hierüber durch den Flügeladjutanten eine Notiz zugehen zu laſſen."

Potsdam, den 16. März 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel (auf die Rückſeite des vorſtehenden Privatbriefes des Miniſterpräſidenten geſchrieben):

„Ich gedenke Potsdam morgen um die Mittagsſtunde zu verlaſſen. Auf dem Bahnhof in Berlin erwarte ich Notiz von Ihnen, ob Sie mich in Berlin im Schloß um 1 Uhr erwarten, oder ob ich erſt am Abend (6 oder 7 Uhr) Sie in Charlottenburg ſehen kann. Kommt Ihr Vetter, ſo erwart' ich denſelben zur Mittagstafel 3 Uhr in Charlottenburg.*) Von morgen 1 Uhr an bleib' ich vor der Hand ruhig zu Charlottenburg.

Sie wiſſen aber, daß ich mich ſelbſt erboten habe, unter gewiſſen Umſtänden täglich von 11 Uhr an bis gegen 3 Uhr zu Bellevue zu verweilen. Von Ihnen, beſter Manteuffel, erwart' ich das Zeichen zum Beginn und Aufhören beſagter Maßregel, mit welcher ich verharre. Friedrich Wilhelm."

Berlin, den 16. März 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Bei der Achtung und dem Vertrauen, welches ich bisher dem Grafen A. Pourtalès ſchenkte, kann es mir nicht gleichgültig ſein, klar über ſeine Verſehen in den letzten drei Monaten, während welcher er auf Befehl des Königs von Ihnen im auswärtigen Miniſterium gebraucht wurde, zu ſehen, indem mir Inſinuationen zukommen, die ihn mir verdächtigen ſollen. Ich erſuche Sie alſo, mir die folgenden Fragen mit einigen Worten beantworten zu wollen.

1. Ob es wahr iſt, daß Graf Pourtalès bei ſeiner Miſſion in England ſeine Inſtruktionen überſchritten und namentlich

*) Edwin v. Manteuffel traf am 17. in Berlin ein. „Seine Unterredung mit dem Kaiſer Franz Joſeph machte einen beſſeren Eindruck als das, was man bisher von dort gehört hat, obſchon das Verhältniß zu Oeſterreich ein ſehr ſchwieriges iſt." Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 125.

Englands Drohungen hierher als Einschüchterungsmittel benutzt habe, daß es unsere Häfen blockiren werde, wir deshalb ihm unsere Armee zur Disposition stellen müßten und einer französischen Armee den Durchmarsch nach Rußland gestatten müßten? Daß Graf Pourtalès dies Alles vom König verlangt habe?

2. Ob der famose Leitartikel der »Kreuzzeitung« Nr. 59*) nicht auf falschen, ja verleumderischen Voraussetzungen beruht?

Wenn Sie diese Beschuldigungen mir als unwahr bezeichnen können, so sollte ich glauben, könnten Sie mir bei dieser Gelegenheit nur wiederholen, daß Sie mit Graf Pourtalès' Dienstleistungen völlig zufrieden gewesen sind, wie Sie mir dies in Ihrem letzten Schreiben schon ausgesprochen, und daß alle jene Verleumdungen erfunden sind, so daß Sie auch Ihren Dank gegen ihn mir wiederholen könnten.

Die Konventionsfrage bleibt hierbei außer Spiel. Ich bitte um eilige Antwort. Ihr Prinz von Preußen."

Die Antwort des Ministers Manteuffel ist nicht erhalten; man weiß aber, daß er den Grafen Pourtalès in Schutz genommen hat, ohne jedoch hiermit dem Widerwillen des Königs gegenüber etwas ausgerichtet zu haben.

Berlin, den 16. März 1851. Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat und ganz vertraulich:

„Ew. Excellenz habe ich für heute nichts wesentlich Neues zu melden. Wir warten auf die Nachrichten, welche Fürst Hohenzollern und Graf Groeben mitbringen werden.

* Gemeint ist der „Neutralität Preußens" überschriebene Leitartikel, worin die Preußen gegenüber angewendeten Einschüchterungsversuche Englands und Frankreichs ins Lächerliche gezogen wurden. Zum Schlusse heißt es: „Allerdings hat sich demnächst herausgestellt, daß es nicht die englischen und französischen Kabinets gewesen, welche Preußen solche Zumuthungen gestellt, sondern daß es preußische Staatsburger waren, die ihrem Vaterlande so etwas zu bieten wagten. Gern verzeihen wir diesen Leuten, wenn sie ihrem Vaterlande nicht besser dienen zu können meinten, als dadurch, daß sie selbst die Leitung der Geschicke in die Hand nahmen; was wir ihnen aber nicht verzeihen, ist der Makel, den sie auf Preußen geworfen, und die Doppelzüngigkeit, mit welcher sie Preußens Ehre mit ihrer eigenen vertauscht und verwechselt."

Wahrscheinlich werde ich am Montag mit einer Kreditforderung vor die Kammer treten. Diese wird indeß nur eine eventuelle sein. Ich werde sagen, daß wir an dem Wiener Protokoll festhalten, die Aktion aber dann erst eintreten lassen, wenn es uns durch unsere Interessen geboten erscheint, daß wir vor der Hand noch glauben Frieden halten zu können, daß wir deshalb aber gerüstet sein müßten, um jeden Zwang abweisen zu können. Wenn dieser einträte, würden wir jedenfalls losschlagen.

An den Kaiser von Oesterreich hat der König Edwin Manteuffel geschickt, welcher heute zurückerwartet wird und demnächst nach Wien gehen soll. Wir erkennen die Verschiedenheit der Stellung Oesterreichs von der unserigen an, wollen ihm keine Vorschrift machen, aber sagen ihm nur, daß es sich auf uns verlassen könne, namentlich dann, wenn es sich in Verlegenheit befände, und auch, wenn es deutsche Interessen zu vertreten habe.

Abschriften der Cirkulare, welche wir an die deutschen Staaten erlassen haben, lege ich zu Ihrer Kenntnißnahme bei.

Ein unangenehmer Incidenzfall hat neulich stattgefunden. Ein Transport in Belgien gekaufter, für Rußland bestimmter Waffen ist auf der Eisenbahn angehalten worden. Die Zeitungen haben darüber Lärm geschlagen, und die Gesandten mir heute darauf Noten geschickt, mit dem Verlangen, die Waffen zu sistiren. Ich werde dies ablehnen, weil wir kein Gesetz haben, welches dies rechtfertigen könnte und überdies der Krieg noch nicht ausgebrochen sei. Ich werde aber Bedacht nehmen, ein allgemeines Aus- und Durchfuhrverbot für Waffen zu erlassen.

Ich habe in letzter Zeit sehr schwere Tage gehabt; wann hätte ich aber wohl leichte?"*)

London, den 16. März 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Bunsen will seinem Chef nicht verschweigen, daß man dem Grafen v. der Groeben**) zwar hinsichtlich seiner edlen Gesinnung

*) Die Erwiderung des Gesandten Hatzfeldt findet sich S. 380 unterm 18. März 1854.

**) Am 20. März notirt Gerlach, a. a. O., S. 125: „Groeben hat sich in England wie ein nobler und ehrlicher Mann benommen, während Bunsen in seiner ganzen Blöße erschienen ist. Dieser Mann ist nicht in dem Interesse

und warmen Begeisterung für des Königs Person alle Gerechtigkeit widerfahren läßt, daß man es jedoch sehr schwer gefunden, Hohen-, Höchsten- und Allerhöchstenorts sich mit ihm über Geschäfte zu verständigen.

„Man klagt, daß er die Thatsachen dessen, was seit Jahr und Tag geschehen, gesagt, geschrieben, gethan sei, ganz und gar nicht kenne und die Fragen nicht verstehe, auf welche es ankomme.

So habe er gestanden, er begreife nicht, weshalb man denn jetzt noch Krieg machen wolle, da die Pforte den Mächten noch viel mehr zugestanden, als Rußland gefordert. Rußland habe nur darin Unrecht, daß es ein einseitiges Protektorat für sich gefordert. Nun solle daraus ein allgemeines werden. Wie könne man mit einem solchen Manne argumentiren.

Ich weiß, daß der Graf ein Mann von christlichen Grundsätzen und edler Gesinnung ist, und nehme ihm also nicht übel, daß er mir Dinge zumuthet, die ich mit Ehren nicht thun kann, und daß er seinerseits sich ein Urtheil zuspricht über Dinge, die er theils nicht versteht, theils gar nicht weiß.

Absichtlich wird er mir gewiß nichts Böses anthun, allein ohne alle Absicht kann er Gott weiß was behaupten, von mir gehört zu haben, was ich würde in Abrede stellen müssen.

Ich habe ihm übrigens, nach der ersten vierstündigen Unterredung, die mich zur Verzweiflung brachte, nichts weiter gesagt, was die Konfusion noch vermehren könnte, übrigens Alles gethan, seinen Aufenthalt ihm möglichst angenehm und dem Könige nützlich zu machen.

Offenbar aber ist er ein ganz Anderer, als er noch vor fast zwei Jahren war, als er England und mich besuchte. Er ist offenbar von der Kreuzzeitungspartei, welcher auch der ihn begleitende Sohn angehört, bearbeitet und umsponnen."

Am 16. März brachte Ernst Bunsen, der Sohn des Gesandten in London, dem Minister Manteuffel persönlich auftragsgemäß das folgende, den Fall Bunsen betreffende Memoire.

seines Herrn, nicht einmal im Sinne einer bestimmten Partei, sondern ganz allein im koburgischen Interesse . . . Groeben habe ich heute nach dem Vortrag eingeschärft, auf Bunsens Entfernung zu dringen. Bunsen hat sich auch gegen Groeben persönlich schlecht benommen und an Manteuffel geschrieben, Groeben verstände nichts von Diplomatie und sei halb verrückt."

London, den 16. März 1854. Memoire des Gesandten Bunsen zur Rechtfertigung seines Verhaltens:*)

„Im November v. Js. überreichte Prinz Albert dem Gesandten Sr. M. im Schlosse von Windsor, im strengsten Vertrauen, vier Denkschriften über die orientalische Frage, welche beziehungsweise von dem Prinzen Albert, Lord Aberdeen, Lord John Russell und Lord Palmerston verfaßt waren.

Das Memoire von Lord Palmerston entwickelte und befürwortete die Idee eines Austausches der Lombardei gegen die Fürstenthümer.

Ueber diese konfidenziellen Mittheilungen wurde sofort an Sr. M. Regierung berichtet. Am 16. Februar erging an den Gesandten Seiner Majestät die geheime Mittheilung des Prinzen Albert, der ursprünglich von Lord Palmerston vorgeschlagene lombardisch-wallachische Plan sei von dem englischen Ministerium erwogen und vorläufig angenommen worden. Nun aber werde dieser Plan von Paris aus dringend vorgeschlagen, und es seien alle Minister einig über die Nothwendigkeit seiner Annahme und Ausführen.

Am 24. Februar hielt Lord Clarendon eine merkwürdige Rede, worin er sagte, es sei jetzt der Augenblick gekommen, eine große europäische Frage zur Entscheidung zu bringen, die seit geraumer Zeit ihre Lösung gefordert habe.

Am 25. Februar ersuchte der Gesandte Sr. M. Lord Clarendon um einen vertraulichen Kommentar zu dieser Rede, worauf Lord Clarendon sich ohne Rückhalt äußerte über die Grundidee des Operationsplanes, den man beschlossen habe, falls es zum Aeußersten kommen sollte.

Hierüber hat der königl. Gesandte an demselben Tage berichtet mit Weglassung der stärksten Ausdrücke Lord Clarendons.

Als Thatsache steht also fest: Der Beschluß der Westmächte, im Interesse europäischen Gleichgewichts eventuell zu einer Gebietsverringerung Rußlands alle Kräfte aufzubieten.

Angesichts dieser Thatsachen durfte der königl. Gesandte sich nicht

*) Vereinzelte Sätze aus diesem Memoire finden wir bereits in der Bunsenschen Erklärung vom 11. März 1854 bei Nippold, a. a. O., Bd. III, S. 355. So z. B. den vierten, mit den Worten „Am 24. Febr." beginnenden Absatz, ebenso theilweise den fünften, mit den Worten „Am 25. Febr." beginnenden Satz.

begnügen, die sogenannten »Eroberungspläne« der Westmächte seit dem November entdeckt und wiederholt gemeldet zu haben, er mußte vielmehr wünschen, daß Sr. M. dem Könige in vertraulicher Form von der englischen Regierung erklärt werde, welches die Pläne seien, die sie im Verein mit Frankreich und, wie es scheint, auch mit Oesterreich gegen Rußland eventuell auszuführen beabsichtige.

Lord Clarendon erklärte, die vier Mächte würden sich nach Unterzeichnung der Konvention und danach unmittelbar folgenden Berathungen über den Operationsplan einigen und in diesem Falle nichts ohne Preußens Einwilligung thun.

Anknüpfend an die von dem Grafen Pourtalès der englischen Regierung gemachten Vorstellungen konnte Lord Clarendon keinen Anstand nehmen, diese konfidentielle Erklärung abzugeben.

Durfte der Gesandte Sr. M. das Auftreten dieser Pläne im November nicht verheimlichen, so war es seine Pflicht, das Fortbestehen derselben und den Beschluß der Westmächte, dieselben eventuell auszuführen, förmlich zu erklären, zur Zeit, wo von allen Seiten auf Preußens Beitritt zur Konvention gedrungen wurde.

Er hat also die Pläne der Westmächte weder erfunden noch errathen noch verrathen. Er hat kein »Abkommen« getroffen, sondern in vertraulicher Form den »Vorschlag« gemacht, England möge sich ungesäumt über den etwaigen Zweck des Krieges aussprechen, oder es solle nicht fortfahren, auf Unterzeichnung der Konvention zu drängen.

Diese »Vorschläge« formulirte er, wie folgt:

»Preußen, welches dem unmittelbaren Kampfplatze an der Donau entfernt ist und seine Ostgrenze offen hat gegen Rußland, das mit einem starken Heere schlagfertig in Polen steht, kann an den ersten Kriegsoperationen nicht theilnehmen und darf nicht gedrängt werden, während England und Frankreich zur See und Oesterreich, wie angenommen wird, an der Donau einschreiten.«

Der Zweck dieses Vorgehens ist erreicht worden. England erkennt an, man müsse die besondere ausgesetzte Lage Preußens berücksichtigen, und es gewähre Preußens Unterstützung des Ultimatums in Petersburg sowie die Unterzeichnung des letzten Wiener Protokolles neue Anknüpfungspunkte zu den ferneren Unterhandlungen der vier Mächte."

London, den 17. März 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Die englische Regierung lasse, wie bereits früher gemeldet, die Häupter der politischen Flüchtlinge ohne alles Aufsehen, aber sehr wirksam überwachen. Der letzte Bericht laute:

„Die letzten Nachrichten aus Berlin haben ihnen (Mazzini, Kossuth, Kinkel u. A.) neuen Muth gegeben. Sie beginnen wieder zu hoffen.

Die vorletzte sagte: Die Nachricht, daß Oesterreich mit Frankreich sich über die Orientfrage und bezüglich Italiens verständigt haben, hat Bestürzung bei den Führern erregt. Kossuth hat gesagt: »Es giebt keine Hoffnung auf Revolutionen mehr, selbst für Ungarn«."

Er (Bunsen) bemerkt dazu, er halte die Nachrichten für unbezweifelt sicher und richtig und bitte seinen Chef, die tags vorher angedeutete Idee, England und Frankreich zum Aufgeben der von ihnen eingegangenen und bedingungsweise von Oesterreich angenommenen Konvention zu bewegen, also vorläufig zu erfahren, ob England dazu etwa zu bringen sein möchte, etwas näher entwickeln zu dürfen.

„Die mir vorschwebende politische Anschauung ist diese:

I. Der König will einerseits von der Konvention nichts wissen, andererseits aber weder die Basis der Wiener Konferenzprotokolle verlassen, noch für die Zukunft sich von der Theilnahme an den Berathungen und Großmachtbeschlüssen einer Konferenz ausschließen. Insbesondere ist Sr. M. diese Theilnahme wichtig: 1. Hinsichtlich der Stellung der Christen in der Türkei, vorzüglich auch der evangelischen. 2. Hinsichtlich der Einhegung des Brandes in Europa innerhalb der möglichst engen Grenzen.

Dieser königl. Wille muß also ausschließlich ins Auge gefaßt werden.

II. Die beiden Seemächte haben nun die Konvention für sich zur ausschließlichen Basis aller künftigen Friedensberathungen gemacht. Seit Oesterreich sich bedingungsweise angeschlossen, Preußen aber den Beitritt verweigert, steht die Gefahr bevor, daß Europa sich dem türkisch russischen Kampfe gegenüber in zwei, ja in drei getrennte Lager sondere. Wie sich nun das Weitere auch gestalte, so würde doch auf diesem Wege jener königl. Wille nicht verwirklicht werden können.

III. Da, solange die Konvention noch festgehalten wird, eine gemeinschaftliche Basis für jene ersprießlichen Ziele der königl. Politik fehlt, so bliebe nichts übrig als dahin zu wirken, daß die Seemächte jene Konvention auch für sich selbst fallen lassen.

IV. Also muß eine dem königl. Willen gemäße andere Form der Verständigung an die Stelle der Konvention gesetzt werden.

V. Dies kann nur die Form der Fortsetzung der Wiener Protokolle sein als einzige Basis fernerer Berathungen und Beschlüsse.

VI. Diese Form schließt nicht eine Sonderstellung mit Oesterreich aus, wird aber auch durch diese nicht ausgeschlossen.

Man kann sich nun nicht verhehlen, daß das Aufgeben der Konvention in irgend einer Fassung seitens der beiden Seemächte eine große Selbstentäußerung und Entsagung voraussetzt. Seit sechs Wochen haben sich die ausgezeichnetsten Staatsmänner mit dieser Idee beschäftigt, die beiden Regierungen sind feierlich darüber untereinander einig geworden, Oesterreich selbst hat Form und Inhalt genehmigt, und jene Mächte haben dessen Fassung angenommen.

Es läßt sich also nicht ohne Weiteres annehmen, daß sie geneigt sein sollten, anstatt jener oder irgend einer in der Fassung modifizirten Konvention die Konferenzberathungen und Beschlüsse in Wien als Basis und als auch für sie maßgebend anzunehmen, sowohl die bisherigen Protokolle als die künftigen.

Soweit das also ohne irgend einen Vorschlag, oder auch nur die Andeutung eines Vorschlags seitens Preußens geschehen konnte, habe ich darauf zu wirken gesucht, mittelbar und unmittelbar, daß man sich die bisher gänzlich bei Seite geschobene Idee ernstlich überlege. (Hinsichtlich Oesterreichs habe ich jedes Gespräch darüber mit Graf Colloredo vermieden.)

Ist glaube sagen zu können, daß man dieses thun wird, und wenn Oesterreich und Preußen hierfür sich entscheiden, würde sich, glaube ich, ein solcher Vorschlag durchsetzen lassen. Hier kann man immer auf den besten Willen rechnen, wenn es sich um Friedliches handelt.

Auf dieser Basis, und auf dieser Basis allein, kann, vom hiesigen Standpunkte angesehen, jenes vom Könige aufgesteckte Ziel erreicht werden. Jeder Tag erscheint dabei als köstlicher Gewinn."

Paris, den 18. März 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz haben vielleicht geglaubt,*) daß ich die Sendung des Fürsten von Hohenzollern als ein Zeichen von Mißtrauen oder Mißbilligung auffassen könnte. Schon der Persönlichkeit wegen, die keine rein geschäftliche, hätte ich eine solche Idee nie hegen können. Im Uebrigen ist die jetzige politische Krisis eine so gefährliche und scheinen mir sämmtliche Wege, die man jetzt einschlagen kann, so wenig gute, daß es mir gar nicht unangenehm ist, wenn auch noch andere Augen als die meinigen hiesige Verhältnisse für Preußen zu beobachten haben. Dies vermindert meine Verantwortlichkeit.

Die Sendung des Fürsten hat besonders der Persönlichkeit wegen hier eher einen guten Eindruck hervorgebracht, wenn sie auch eigentlich an der Sachlage nichts ändert. Er wird selbst darüber Auskunft geben.**)

Kurz zusammengefaßt scheinen mir die Sachen jetzt folgendermaßen zu stehen. Die Färbung einiger unserer früheren Entschlüsse und die Wortfassung einiger unserer Depeschen hatte den Kabinetten von London und Paris die Meinung eingeflößt, wir wären selbst bis zum Kriege gegen Rußland bestimmt mit ihnen. Als sich dies kürzlich nicht so zeigte, wurde man unzufrieden. In London noch unmuthiger als hier, weil man dort jetzt heftiger für Krieg ist. Die Seemächte werden uns aber jetzt nicht unangenehm drängen, Partei zu nehmen, weil sie fürchten, uns durch Drohungen Rußland in die Arme zu werfen. Letzteres habe ich hier besonders begreiflich zu machen gesucht, und es hat gewirkt. Natürlich wünscht die hiesige Regierung, daß wir am Kriege gegen Rußland theilnehmen. Im Publikum erwartet man aber von Preußen nur Festhalten an den früher ausgesprochenen Meinungen und materiell abwartende und möglichst vermittelnde Stellung.

*) Graf Hatzfeldt schloß dies aus dem S. 358 abgedruckten Briefe Manteuffels vom 8. März 1854.

**) Nach Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 126, hatte Napoleon dem Fürsten Hohenzollern sehr imponirt. „Es handle sich nicht mehr um die orientalische Frage, sondern um die Demüthigung von Rußland, welches in seine Grenzen verwiesen werden müsse.... Hohenzollern nahm für sich das Verdienst in Anspruch, bei Bonaparte aufgehalten zu haben; er war aber überzeugt, daß die Seemächte die preußische Neutralität nicht respektiren würden."

Hierher gehört nicht die Frage, was die preußischen Interessen unserer Regierung jetzt und in späteren Stadien zu thun rathen. Möglichste Einigkeit unter den deutschen Staaten wäre mir stets wünschenswerth erschienen.

Nachdem man vor zehn Tagen hier glaubte, wir schlössen Kriegsalliance mit Rußland, glaubt man seit gestern wieder das völlig Entgegengesetzte, d. h. unsere Truppen ständen auf dem Punkte, sich gegen Rußland in Bewegung zu setzen. Mit allen diesen Gerüchten über das, was in Berlin vorgehen soll, werde ich zuweilen ganz wirr. Es wird hier nach Nachrichten aus England erzählt, daß am 14. wieder ein völliger Umschwung in Berlin eingetreten sei. Ew. Excellenz sollten ganz vertraulich an Lord Bloomfield gesagt haben, der König wolle an 100 000 Mann an der polnischen Grenze gegen Rußland aufstellen. Wenn man nur immer den ruhigen Weg gehen könnte und die Umschwünge zu vermeiden wären.

Die Interpellation, welche in der Kammersitzung vom 13. in Berlin an das Ministerium gerichtet wurde, mißfällt mir ungemein. Die darin fortwährend vorkommenden Ausdrücke von Volksvertretung u. s. w. erinnern an höchst unangenehme Zeiten, und die ganze Wortfassung scheint mir nicht in Uebereinstimmung mit den Verhältnissen Preußens, die im Innern möglichst monarchisch bleiben müssen. Ich dachte auch, daß nach den früher von der Regierung aufgestellten Grundsätzen die auswärtigen Angelegenheiten bei uns nicht vor den Richterstuhl der Kammer gehörten.

Welche Bedeutung hat dann die Mission von Edwin Manteuffel zum Kaiser von Oesterreich.*)

Das türkische Reich, welches man allgemein schützen wollte, scheint mir jetzt erst recht zu Grabe zu gehen. Die Ausdehnung, welche der Frage jetzt durch die Seemächte gegeben wird, und wonach es ihnen überhaupt auf Schwächung der russischen Macht ankommt, kann weit führen. Ich schaue mit großer Besorgniß in die Zukunft."

* Vgl. S. 359. 371 f.

Parallel mit den Sendungen von Hohenzollern, Groeben und Manteuffel nach Paris, London und Wien, faßte der König bereits um den 18. März eine Sendung Gerlachs nach St. Petersburg ins Auge, als Ueberbringer eines königl. Handschreibens an den Kaiser von Rußland. An Stelle Gerlachs wurde demnächst der Generaladjutant v. Lindheim mit dieser Mission betraut.*) Derselbe war der Ueberbringer des nachstehenden Briefes des Königs.**)

Charlottenburg, im März 1854. Brief des Königs Friedrich Wilhelm IV. an den Kaiser Nicolaus von Rußland:

„Cher et bien aimé frère et ami! Il vient de s'opérer un changement dans l'Empire turc sur lequel je trouve de mon devoir le plus sacré d'attirer toute Votre attention. Le Sultan a affranchi ses sujets chrétiens. C'est contre les lois fondamentales de sa domination, c'est même contre le Coran; mais c'est fait! Il n'y aura dorénavant entre eux et les musulmans qu'une seule différence, savoir le payement du Caratch, et cela parcequ'ils restent libérés de la conscription. C'est sans le moindre doute un très grand événement. Il portera ses fruits dans l'avenir et l'on verra qu'ils ne proviennent pas de »l'arbre de vie« du jardin d'Eden.

Veuillez à présent, cher et excellent ami, me prêter l'oreille pour un moment, m'écouter (si j'ose m'exprimer comme cela) avec Votre coeur et avec Votre raison. Fixez attentive-

*) Manteuffel fürchtete, Gerlachs Name würde genügen, in der Kammer, welche den verlangten außerordentlicher Kredit noch nicht bewilligt hatte, das größte Mißtrauen zu erregen. Manteuffels „Denkwürdigkeiten", Bd. II, S. 125.

**) Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 126 und 129: „Der König hat durch Lindheim vorschlagen lassen an Kaiser Nicolaus: 1. sich mit dem zu begnügen, was die Pforte den Mächten eingeräumt hat; 2. demgemäß die Donau-Fürstenthümer zu räumen; 3. der Wiener Konferenz zuzutreten und sich fünfhändig zu verbinden. Rußland schlägt dagegen mit dem Obigen kreuzend vor: 1. ein ähnliches Ziel; 2. macht aber keine Eröffnung über die Fürstenthümer; 3. will Konferenzen in Berlin statt in Wien. Der König beschränkt sich auf die Punkte 1 und 3. 1. Der König will nun, daß der Sultan, wie die Pforte es schon eingeraumt hatte, an Rußland den Firman durch einen Brief des Sultans an den Kaiser mittheilt; 2. ebenso an die vier anderen Mächte, wenigstens an die Seemächte; 3. dann gemeinschaftliche, selbständige Behandlung der Sache durch die fünf Mächte; keine prekäre Garantie; Konferenz nicht in Berlin sondern in Wien, um das concert européen zu markiren."

ment l'énorme portée de cet acte d'agonie de la Porte. Il est plus que remarquable, il est gros d'un avenir de bénédictions pour l'Europe et l'Asie, car il favorise Votre influence presque souveraine sur les destinées de cet affreux Empire, honte de la Chrétienté.

Le rite latin en Turquie, y compris les soi-disant »unis« des autres communions est fort loin d'atteindre le chiffre d'un million. Celui des Evangéliques Vous permettrait de les réunir à diner chez Vous dans Votre grand Cabinet du coin. Celui de Vos corréligionaires au contraire, dépasse 14 millions. La nation arménienne est en bon train de Vous envisager comme son chef, et ce qui reste de chrétiens non romains et non protestants, suivra sans doute bientôt son exemple. L'histoire et la raison prouvent, que dans une situation pareille une Puissance comme la Russie sera l'arbitre des Chrétiens-rayas par la force des choses et sans aucune formalité diplomatique, sans pacte, sans traité. Mais, cher Nix, le Sultan est encore disposé de Vous donner des sécurités pour l'Eglise grecque, lesquelles quoique non conformes à Vos demandes de l'année passée, sous la nouvelle face des choses c. à d. vis-à-vis de l'affranchissement total de tous ses sujets chrétiens, sont de fait, des avantages gratuits pour la Russie et ont pour Vous le caractère de »treizièmes« par dessus la douzaine.

Ces considérations m'obligent de conscience de Vous ennuyer encore par une lettre et d'encourir peut-être (ce qu'à Dieu ne plaise) de nouveau Votre blâme.

Le moment, chérissime Nix, est pour Vous, pour le repos de l'Europe et celui de Vos amis plus que favorable. Mais il ne reviendra plus! Au nom de Dieu! emparez-Vous de ce moment et dites aux Puissances qui Vous veulent tant de mal: »Messieurs! il n'y a plus de sujet de brouillerie entre nous. Vous avez fait ma besogne. Ce que Vous avez obtenu du Sultan pour tous les rites chrétiens est plus que ce que j'ai prétendu de lui pour le mien. Vous avez dépassé mes justes désirs. Donc, entendons-nous, retirons-nous du Bosphore et du Danube. Je Vous donne d'abord le bon exemple; renouons incessamment les négotiations de Vienne. C'est mon

affaire de les mener à bon fin, rien de plus facile, si vous voulez y mettre un peu de ma bonne volonté.«

Cher et bon Nix! Vous êtes sûr des voix de l'Autriche et de la Prusse. L'Europe respirera et Vous bénira. — Si Vous me demandez ce que j'augure de la bonne volonté de l'Angleterre? je n'hésite pas de répondre: rien du tout — mais la France. La France l'abandonne sur le champ; je suis certain. Et sans la France, elle ne peut rien. — Or je Vous demande cher Nix, la main sur le coeur, une telle victoire (et sa portée sera incalculable) une telle victoire ne vaut-elle pas mieux que la défaite des flottes alliées devant Cronstadt et Sevastopol? Quoique cette défaite me paraît certaine, elle n'aboutira à rien, et je prévois une guerre de déstruction, sans perspective possible! Encore une fois, cher et bien aimé Nix, Vous qui savez que tout mon coeur est pour Vous et pour Votre gloire! emparez-Vous du moment qui passe! je Vous en conjure pour l'amour de Dieu! —

Quant à moi je commence à respirer, grâce à Dieu! Mon refus de traiter avec les Puissances occidentales, en détachant l'Autriche de cette alliance la veille de sa ratification, nous ouvre l'heureuse perspective d'entrer dans un système de garantie mutuelle des frontières et des intérêts du grand centre de l'Europe savoir: de l'Allemagne, de l'Autriche entière et de la Prusse. Cette masse d'états unis, représente 70 millions d'hommes et un million de soldats.

Ce que la pudeur m'aurait défendu de Vous dire comme Allié de Vos ennemis, elle me le permet comme Allié de Vos amis. La grande alliance aura pour base principale les intérêts de l'Allemagne. Cher et bien aimé Frère! écoutez en ancien et bon ami, ce que le devoir m'oblige de Vous dire: „les intérêts de l'Allemagne et de l'Autriche et l'intérêt de la Prusse comme leur Alliée, ne permettent pas l'incorporation des rives du Danube dans l'Empire de Russie. — J'ai le coeur libre et soulagé en Vous adressant ces mots car je sais de Votre bouche, que Vous n'y pensez pas.

Je prie Dieu sur mes genoux le matin et le soir, de bénir cette lettre et Vos résolutions!

Notre Seigneur a dit: »Bienheureux sont ceux qui procurent la paix, car ils seront appelés enfants de Dieu.«

Aimez toujours, cher et bon Nix Votre fidélissime ami et frère

(sig.) Frédéric Guillaume
(pardonnez l'erreur de ma plûme) Fritz."

Charlottenburg, den 19. März 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Vorschlag zur telegraphischen Depesche.

Der König läßt durch Graf Groeben und Wirkl. Geheimen Rath Bunsen Ihrer Majestät und dem englischen Gouvernement melden, daß er einen hohen Offizier nach Petersburg sendet, der dem russischen Kaiser meldet, was für die Christen (Rajas) bei der Pforte errungen ist, und Se. M. dringend bittet, einzusehen, daß jedes Objekt zum Kriege verschwunden ist, und daß er das den Seemächten äußern möge mit der Erklärung, jetzt die Donau-Länder räumen zu können, sobald ihm die friedlichen Gesinnungen der Seemächte entgegenkommen. Der König bittet Ihre Majestät und ihr Gouvernement auf das Allerdringendste, Rußland Mittheilung ihrer Errungenschaft für die orientalischen Christen zu machen und dieselbe Sprache als ich zu führen, auch anzutragen, daß die erwähnte geglückte Verhandlung mit der Pforte in den Friedenstraktat mit aufgenommen werden möge.

Friedrich Wilhelm."

Berlin, den 19. März 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Beim Aufräumen meiner Papiere finde ich soeben die Anlage von Max v. Gagern, den ich öfter in Wiesbaden am Hofe sehe, und der sich dieserhalb wohl an mich wendet, um zu erfahren, ob ihm eine Professur in Bonn wohl zu Theil werden könnte. Bei meiner Rückkehr kann ich wohl einer Antwort entgegensehen.

Eben sagt mir der Herzog von Coburg, daß General Lindheim nach Petersburg geht! Weder der König noch Sie sagten mir

ein Wort davon. Iſt es gegründet, ſo ſchreiben Sie mir nur ein Wort, was er da ſoll. Die Sache iſt ſehr ſchlimm wegen Lindheims Ruſſomanie. Ihr Prinz von Preußen."

Berlin, den 20. März 1854. Der Generaladjutant Graf v. der Groeben an Manteuffel eigenhändig:

„Ich bringe (scil. von der Miſſion nach London) über zwei Punkte Gewißheit:

1. Daß, wenn Rußland die Fürſtenthümer nicht räumt, der Krieg entſchieden iſt; 2. daß der Schritt von Preußen zwar ſehr bedauert wird, daß es aber in ſeiner Haltung nicht gedrängt werden ſoll."

Wien, den 20. März 1854. Der Oberſtlieutenant Frhr. Edwin v. Manteuffel an den Miniſter Manteuffel eigenhändig privat:

„Meine Aufnahme hier iſt bis jetzt gut. In der Generalität habe ich nicht einen Funken franzöſiſchen Anklanges oder Revolutionsfurcht gefunden."*)

Berlin, den 21. März 1854. Manteuffel an den Geſandten v. Rochow in Petersburg eigenhändig privat und ganz vertraulich:

„Ew. Excellenz erhalten in einem beſonderen durch General v. Lindheim überbrachten Schreiben Abſchriften ſehr wichtiger Privatkorreſpondenzen Sr. M. Ich erlaube mir, demſelben, ohne daß ich es als nothwendig erachte, doch zur Beruhigung meines eigenen Gewiſſens auf das Dringendſte anzuempfehlen, dieſe Schriftſtücke möglichſt diskret zu behandeln.

*) Ein ausführlicheres Schreiben folgt unterm 22. März 1854. Am 20. März notirte Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 127: „Manteuffel ſagte letzt, man hätte ihn nur unbeirrt laſſen ſollen, er wäre in der orientaliſchen Sache zu demſelben Ziel gekommen, welches der König jetzt verfolge. Das iſt nun nicht richtig, denn er wollte die Unterzeichnung der Konvention, deren Verweigerung doch das erſte reelle Zeichen einer ſelbſtändigen Politik geweſen iſt. Ich ſehe ſogar darin die einzige Bürgſchaft, daß Oeſterreich noch nicht im Lager der Weſtmächte angekommen iſt."

Was unsere hiesigen Verhältnisse betrifft, so sind sie ohne meine Schuld schlimmer geworden, als es nöthig gewesen wäre. Man hat auf Allerhöchsten Befehl Leute in die Geschäfte hineinsehen lassen, welche nicht nur meine Todfeinde sind, sondern auch die abenteuerlichsten Ideen von einer Umgestaltung der europäischen Landkarte haben, und dennoch will man dieselben Leute, wiewohl man viel weiter in die entgegengesetzte Linie hineingeht, als ich selbst für möglich und gut halte, nicht fallen lassen. Da mache Jemand Politik! Ich bleibe nur mit großem Widerwillen und mit dem Gedanken, je eher je lieber zu verschwinden.

Ob die gegenwärtige Sendung des Herrn v. Lindheim Erfolg haben wird, weiß ich nicht; so sehr ich es wünsche, bezweifle ich es. Sollte irgendwo Chance dafür sein, so bitte ich, mich es baldigst wissen zu lassen, damit ich namentlich nach Paris mich weiter äußern kann. Dort kommt sehr viel auf eine schnelle Kenntniß an, denn Hatzfeldt schreibt mir, daß die französische Flotte unter Monatsfrist noch nicht in die Ostsee einlaufen kann.

Louis Napoleon hat sich gegen Fürst Hohenzollern sehr ruhig und bestimmt gegen jede fernere Vermittelung ausgesprochen; dennoch bin ich überzeugt, daß er nicht abgeneigt ist; viel kommt darauf an, daß man es bald erfährt. Ich bitte also, eine Feldjägersendung nicht zu sparen und Eichmann in Königsberg zum Telegraphiren anzuweisen, damit wir nur bald wissen, woran wir sind.

Die deutschen Mittelstaaten betrachten Preußen als an Rußland verkauft und drohen im Sturm der öffentlichen Meinung, über die man sich keine Täuschung machen darf, mit Oesterreich zu gehen. Ich hoffe, daß mein Vetter in Wien gut wirkt. Herr v. Beust in Dresden ist à la tête am Drängen, besonders aber Hannover.

Zwei telegraphische Depeschen von Hatzfeldt schließe ich, aber auch nur zu Ihrer persönlichen Kenntnißnahme, bei."

Wien, den 22. März 1854. Der Oberstlieutenant Frhr. Edwin v. Manteuffel an den Minister Manteuffel eigenhändig privat:

„Offiziell habe ich gestern und heute berichtet, schreibe Dir daher nur, weil es Dich vielleicht interessirt, daß Deine Rede*)

* Gemeint ist wohl die Rede vom 18. März, abgedruckt in Manteuffels „Denkwürdigkeiten", Bd. II, S. 407.

hier einen sehr guten Eindruck gemacht hat. Nicht nur von allen Großwürdenträgern wird mir das gesagt und nicht nur der Kaiser deutete darauf hin, sondern auch Herr v. Meyendorff und Minister Bach haben es mir gesagt, daß sie dieselbe ganz ausgezeichnet fänden. Hier hast Du die Extreme, erkennen Beide etwas an, so muß dies das Richtige sein. Ich glaube, der liebe Gott hat Dir wieder ein Moment gegeben, wo Du eine große geschichtliche Rolle spielen kannst. Man erkennt die Geschicklichkeit Deiner Politik an, Preußen in den orientalischen Wirren so gestellt zu haben, daß es jetzt eine europäische Entscheidung herbeiführen kann. Du weißt, daß meine eigentliche Politik in viel anderer Richtung war, und daß ich hier nur in Gehorsam handle, aber ich muß eingestehen, daß in der selbständigen Stellung, die die drei Mächte*) einnehmen, wenn der Bund zu Stande kommt, doch etwas Großartiges liegt, daß dadurch der europäische Frieden erhalten werden kann und daß, da der Gedanke von Preußen ausgegangen ist, dies seine moralische Nachwirkung haben muß. Zu Stande kommt der Bund aber nur, wenn man rein den momentanen Zweck, Aufstellung Centraleuropas zur Erhaltung des Friedens und zum gemeinschaftlichen Handeln für den Fall des Krieges, im Auge behält. Bringt man Jalousien hinein, will man kleinliche Vortheile von einer oder der anderen Seite, so überwiegt das gegenseitige Mißtrauen, und es kommt nichts zu Stande. Ich fasse das Ding ein Bißchen auf wie das neue Exerzir-Reglement; nicht darauf werde ich meinen Bericht gründen, ob der eine Paragraph so oder so gefaßt sein müßte, sondern darauf, ob er Raum gewährt, seinen Inhalt vernünftig und der Waffe entsprechend anzuwenden. Auch hier glaube ich, daß die Hauptsache nicht in der alleinigen Fassung des Bündnisses oder in der formellen Behandlung, um zu ihr zu gelangen, liegt, sondern vor Allem in der richtigen Behandlung der Dinge nach geschlossenem Bunde.

Deinem Wunsche gemäß, die Frage immer auf den offiziellen Weg zurückzuführen, bin ich nicht allein zu Graf Buol gegangen, sondern habe durch Graf Arnim eine Bitte um eine Stunde gestellt und werde in dessen Gegenwart den Grafen sprechen. Alle fragen mich hier sehr aimable nach Dir. Soeben war Montgelas**) bei

* Oesterreich, Preußen und Deutschland.

**) Der bayerische Gesandte in Wien.

mir. Er findet auch, daß Deine Rede hier einen sehr guten Eindruck gemacht hat, daß er hier demselben Mißtrauen gegen Preußen begegnet, das man in Berlin gegen Oesterreich hat. Haue Du den Knoten durch."

Berlin, den 23. März 1854. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Se. M. sagten mir heute, ich möchte Ew. Excellenz an eine Sache erinnern, über welche Allerhöchstdieselbe bereits mit Ihnen gesprochen hätten, daß es in unserem und selbst im Interesse Oesterreichs zweckmäßig erschiene, die an den Bund gerichtete Vorlage auf eine gegenseitige Garantie des Territorialbesitzes, den außerdeutschen mit eingeschlossen, zu beschränken und außerdem noch auf der Freihaltung der Donau von russischem Besitz, statt sogleich auf einem materiellen Beistand zu bestehen.

Es ist auch fraglich, ob man den deutschen Staaten, welche, wie Dänemark und Niederlande, außerdeutsche Lande haben, gestatten solle, mit diesen Ländern sich ebenfalls anzuschließen.

Der König hat sich gestern bedeutender verletzt, als ich es mir gedacht habe.*) Er hat sich mit dem Augenknochen gegen einen Baum gestoßen, so daß das Auge stark mit Blut unterlaufen ist, und außerdem mit einem kleinen Ast dieses Baumes eine ziemlich bedeutende Wunde unter dem Auge gerissen. Vorträge darf der König annehmen, er soll aber möglichst wenig sprechen."

Am 25. März beantwortete der Kaiser von Oesterreich den oben S. 359 erwähnten Brief Friedrich Wilhelms IV. vom 14. d. Mts. mit einem ausführlichen Schreiben, worin er vor Allem seinen heißen Wunsch auf die Erhaltung des Weltfriedens und dann die Ueberzeugung aussprach, daß es dazu kein besseres Mittel als die vom Könige vorgeschlagene Defensivalliance von ganz Mitteleuropa gebe.**) Er werde

* Näheres über diesen Unfall des Königs bei Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 127.

**) Nach einem unterm 25. März gleichfalls aus Wien erstatteten Immediatbericht Edwin v. Manteuffels sagen der Kaiser, die Armee und die Aristokratie eine enge Vereinigung mit Preußen einem Bündniß mit den Westmächten vor.

also den Feldzeugmeiſter v. Heß nach Berlin ſenden, um die innerſten Gedanken und Abſichten Oeſterreichs für jede denkbare Eventualität mit voller Offenheit dem Könige darzulegen.*)

Berlin, den 29. März 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Die allgemeine Richtung des Generals Heß iſt Ihrer und meiner Auffaſſung ähnlich. Front nach Oſten, Vorſicht gegen Weſten und keine Herausforderung nach Weſten. Wunſch nach Deckung Oeſterreichs linker Flanke, alſo Aufſtellung von Truppen in Oſtpreußen, Poſen, Schleſien. Leiſer Anflug von Alliance zur Sicherung auch der nicht deutſchen Länder. Mit Ausnahme dieſes Punktes, glaube ich, wird eine Verſtändigung möglich ſein. Aber Eins müſſen Sie redreſſiren, nämlich, daß der König General Heß in allen militäriſchen Fragen an Groeben und Gerlach gewieſen hat.**) Der Kriegsminiſter und Chef des Generalſtabes dürfen nicht umgangen werden, ohne ſie aufs Tollſte zu disjustiren und zu kompromittiren. Wie konfus Groeben und Gerlach ſind und dazu Erzruſſen, braucht nicht noch bemerkt zu werden. Das Ganze iſt aber fein angelegt, indem nur dieſe Beiden gehört werden ſollen!

Es iſt doch wohl nöthig, Bonin ſofort Kenntniß zu geben.

Ihr Prinz von Preußen."

Am 31. März betraute der König formell den Miniſter Manteuffel und die Generale Groeben und Gerlach mit den Verhandlungen mit dem Feldzeugmeiſter Heß und verſah gleichzeitig ſeine Unterhändler mit einer klaren Inſtruktion.

Charlottenburg, den 31. März 1854. Handbillet des Königs an die Generaladjutanten Graf v. der Groeben und v. Gerlach und den Miniſterpräſidenten Frhrn. v. Manteuffel:

---

*) Der Wortlaut des Kaiſerbriefes bei Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 132. Sybel, a. a. O., Band II, S. 191, giebt wie üblich nur einen Extrakt der Hauptſtellen.

**) Wird auch von Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 130, beſtätigt. Ueber Gerlachs Zuziehung hatte ſich auch der franzöſiſche Geſandte beklagt, weil derſelbe ſeine Inſtruktion von Budberg empfangen (S. 133).

„Ich beauftrage Sie, Meine Generaladjutanten, General der Kavallerie Grafen v. der Groeben und Generallieutenant v. Gerlach, und den Präsidenten des Staatsministeriums, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Frhrn. v. Manteuffel, gemeinschaftlich die Unterhandlungen über das mit Sr. kaiserl. königl. apostolischen Majestät in Beziehung auf den in Europa eingetretenen Kriegszustand abzuschließende Bündniß mit dem zu diesem Zwecke nach Berlin entsendeten kaiserl. königl. General-Feldzeugmeister Baron Heß zu führen. Ueber die bei diesen Unterhandlungen festzuhaltenden Gesichtspunkte habe Ich eine Instruktion diktirt, die Ich Ihnen zur Nachachtung anbei zugehen lasse. Sie haben sich zunächst und sofort über die Form, in der die Verhandlungen zu führen sein werden, zu einigen. Ob und wann ich den Kriegsminister und den Chef Meines Generalstabes in die Unterhandlungen eintreten lassen werde, behalte ich meiner weiteren Bestimmung vor.

Friedrich Wilhelm.

Dictat: Principien, welche ich als Grundlage der Unterhandlung mit dem Feldzeugmeister Heß hiermit festsetze:*)

Das erste und Hauptaugenmerk der ganzen Unterhandlung muß das schleunige Zustandekommen des Schutz- und Trutzbündnisses oder des großen Bundes von ganz Oesterreich und ganz Preußen mit dem Deutschen Bunde für die Dauer des Krieges Rußlands mit den Seemächten sein. Hier gestattet die gefahrvolle Lage des Augenblicks durchaus kein Zögern.

Die von dem Feldzeugmeister lebhaft vorgebrachte Frage, über die Aeternisirung dieses Bundes für die Zukunft, obgleich

* Das Wesentliche ist bereits bekannt aus Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 133, wo es heißt: „Die Instruktion des Königs, der nun durch Kabinets-Ordre, außer Manteuffel, auch Groeben und mich zu Unterhändlern mit Heß ernannt hat, ist: 1. Gewährleistung des ganzen Besitzstandes und thatiges Einschreiten gegen die Verletzer der Grenze; 2. Gewährleistung der Interessen Deutschlands und der außerdeutschen Lande von Oesterreich und Preußen. Sonst freie Selbstbestimmung; Vermeiden jedes Einschreitens Oesterreichs in der Moldau und Wallachei; keine Separatbündnisse untereinander und mit Fremden; keine Aufstellung einer preußischen Armee; Friedensunterhandlungen auf der Grundlage der Emanzipation der Rajah."

sie dem Ideale meiner Jugend und meines Alters entspricht, kann jetzt nur hier sowohl, als bei den Fürsten des Deutschen Bundes zum Verlieren unwiederbringlicher Zeit führen, ist also auf das Bestimmteste abzulehnen. Hat erst der Bund einen Bestand gewonnen, hat er gute Früchte der inneren und äußeren Sicherheit getragen, erst dann kann der Zeitpunkt eintreten, in welchem man seine Verlängerung berathen und die Formel suchen möge, welche der Ausdruck wahrer und möglicher Verhältnisse sein muß.

Jetzt zum Charakter des Bundes selbst übergehend. Ich bleibe bei dem, was ich ursprünglich über diese Angelegenheit gedacht, geschrieben und meines Theils festgesetzt habe. Er kann nur auf zwei feierlichen und bindenden Uebereinkommen beruhen:

1. Auf der Gewährleistung des ganzen großen Besitzstandes und thätiges Einschreiten gegen die Verletzer seiner Grenzen, sie seien wer sie wollen und woher sie kommen. Dieser Theil ist reines Schutzbedürfniß.

2. Auf der Gewährleistung der Interessen Deutschlands insonderheit und der außerdeutschen Länder des Bundes.

Dieser Theil kann leicht zum Trutzbündniß werden. Ueber diese beiden Bestimmungen hinaus bleibt den Theilnehmern freie Selbstbestimmung. Es muß in der Verhandlung durchgeführt werden, daß ich, ohne mir ein dem Sinn des Bündnisses zuwiderlaufendes Veto anzumaßen, alle erlaubten Mittel anwenden werde, um von einem Einschreiten Oesterreichs, zumal tief in die Moldau und Wallachei hinein, abzuhalten.

Es muß ferner darauf gedrungen werden, daß Separatbündnisse der Kontrahenten unter sich sowie mit fremden Mächten unstatthaft sind.

Die Aufstellung einer preußischen Armee, ehe Ursache zu einem kriegerischen Einschreiten vorhanden ist, wird abgelehnt.

Mögliche Friedensunterhandlungen auf dem Fundamente der Emanzipation der Rajahs und in Erwägung, daß durch dieselbe dem Kriege jedes Objekt genommen, können möglicherweise eine große Rolle bei diesen Unterhandlungen spielen.

In diesem Augenblicke gehören sie aber nicht zu den Gegenständen der Unterhandlung.

Charlottenburg, den 31. März 1854.

Friedrich Wilhelm."

Charlottenburg, den 31. März 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Sie erhalten anbei Abschrift einer Ordre, welche ich heute an meine Generaladjutanten, General der Kavallerie Grafen v. der Groeben und Generallieutenant v. Gerlach, in Bezug auf die mit dem General-Feldzeugmeister Baron Heß zu führenden Unterhandlungen erlassen habe, sowie der in derselben erwähnten Instruktion. Friedrich Wilhelm."

Charlottenburg, den 31. März 1854. Handbillet des Königs an die Generaladjutanten Graf v. der Groeben und v. Gerlach:

„Ich beauftrage Sie, meine Generaladjutanten, General der Kavallerie Grafen v. der Groeben und Generallieutenant v. Gerlach, gemeinschaftlich den militärischen Theil der Unterhandlungen über das mit Sr. kaiserl. königl. apostolischen Majestät in Beziehung auf den in Europa eingetretenen Kriegszustand abzuschließende Bündniß mit dem zu diesem Zwecke nach Berlin entsendeten kaiserl. königl. General-Feldzeugmeister Baron Heß zu führen. Ueber die bei diesen Unterhandlungen festzuhaltenden Gesichtspunkte habe ich eine Instruktion diktirt, die ich Ihnen zur Nachachtung anbei zugehen lasse. Dieselbe habe ich auch dem Ministerpräsidenten Frhrn. v. Manteuffel zugestellt, dem, wie sich von selbst versteht, die eigentlich diplomatischen Verhandlungen zufallen,*) und mit dem Sie sich fortwährend in Verbindung zu erhalten haben. Zunächst und sofort haben Sie sich mit demselben über die Form, in der die Verhandlungen zu führen sein werden, zu einigen. Ob

*) Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 133, bemerkt: „Eine erste Kabinets-Ordre wurde zurückgenommen und eine andere geschickt, in der, was ganz in Ordnung, Manteuffel uns Beiden nicht gleichgestellt wurde, sondern uns nur der militärische Theil der Unterhandlung zugetheilt." — Ebenda, S. 134, notirt Gerlach unterm 2. April: „Gestern Abend bei Manteuffel eine Konferenz: Er, Groeben, ich, Balan, Schleiffen. Manteuffel sprach ganz gut. Balan war ganz auf meine Idee eingegangen und hatte auch die Nothwendigkeit eines Vorbehaltes anerkannt. Die Verhandlung dauerte von 7 bis 8½ Uhr."

und wann ich den Kriegsminister und den Chef meines Generalstabes in die Unterhandlungen eintreten lassen werde, behalte ich meiner weiteren Bestimmung vor.

Friedrich Wilhelm."

London, den 1. April 1854. Der Gesandte Bunsen an Manteuffel eigenhändig privat:

Bunsen glaubt dem Minister Manteuffel nicht verhehlen zu dürfen, daß bei den englischen Wehklagen und Beschwerden über Preußen auch die Person seines Chefs nicht unbetheiligt bleibe.

„Ich habe das auf dem vertraulichsten Wege mit manchen Einzelheiten in Erfahrung gebracht, aber auch Lord Clarendon hatte große Anfechtungen und Zweifel über Ihre persönliche Politik, an der ich jedoch nicht irre geworden bin.

Ich habe mich darüber mit persönlicher Ueberzeugung so geäußert, wie Sie es erwarten und wünschen können, und ich glaube nicht ohne Erfolg. Sie können darauf rechnen, daß, solange ich hier auf meinem Posten verbleibe, ich Ew. Excellenz mit der Politik Preußens und meiner eigenen Stellung identifizire.

Erlauben mir Ew. Excellenz, Ihnen meinem wärmsten Dank zu sagen für die auszeichnende und gütige Aufnahme, welche Sie meinem Sohne erwiesen haben; ich glaube die mir durch ihn gewordene Botschaft richtig verstanden zu haben.

Dem Könige habe ich ein letztes Wort über meine persönliche Angelegenheit geschrieben. Nachdem Graf Groeben sich überzeugt hat, daß ich hier nichts gesagt noch gehört, was er mir angedichtet, bleibt ihm natürlich nichts übrig, als zu sagen, ich habe also gar nichts dergleichen gesagt, aber doch berichtet. Auf dergleichen kann ich nicht antworten.

Er hat hier, unter vielen anderen unglaublichen Dingen, auch sein Wort gegeben, die Russen würden nie über die Donau gehen, er wisse das bestimmt. Für den Krieg sei jetzt gar kein Grund mehr, da der Sultan mehr für die Christen gethan, als der Kaiser verlangt. Wollten nun England und Frankreich doch einen so grundlosen Krieg anfangen, so würden sie den Kaiser nicht finden, er gehe nicht vorwärts."

Einem Beamten gegenüber, der wie Bunsen entweder eigenmächtig gehandelt oder sich als unfähig für die ihm aufgetragenen Geschäfte erwiesen hatte, war es ein sehr mildes Verfahren, daß der König, nachdem Groeben zurückgekehrt war, am 4. April durch Manteuffel an Bunsen telegraphiren ließ:*)

„Se. M. drücken mir die bestimmte Voraussetzung aus, daß Ew. Excellenz infolge der erhaltenen Weisung einen Urlaub antreten würden. Ew. Excellenz wollen sich hierüber gegen mich äußern."

Bunsen antwortete:

Er sei es sich selbst und dem Interesse des Dienstes und des Königs schuldig, bezüglich des von ihm anzutretenden Urlaubs auf folgenden Punkten zu bestehen:

1. daß ihm schriftlich in entsprechender Form ausgesprochen werde, daß man die von ihm gegebenen Erklärungen genügend gefunden und jede darauf bezügliche Anklage oder Verdacht fallen lasse, 2. daß er den Legationssekretär Grafen Henckel als Geschäftsträger beglaubige, 3. daß er den etwa mit einer Spezialmission für die Friedensvermittelung zu betrauenden Diplomaten in London erwarte und einführe.

Außerdem verlangte er, daß ihm der Urlaub auf eine bestimmte Zeit, und zwar auf sechs Monate, gegeben werde.**) Darauf erging folgender Bescheid: Der Urlaub entspränge nicht aus Ungnade, wie er annehme, sondern aus Sorge für seine Gesundheit, die nach seiner eigenen Schilderung der Schonung bedürfe; den Grafen Henckel möge er wie es in der Ordnung, als Geschäftsträger vorstellen; wenn ein Spezialgesandter kommen sollte, wovon aber für jetzt nicht die Rede sei, so würde derselbe von Bunsen einzuführen sein, vorausgesetzt, daß er in der Nähe sei und sein Befinden es gestatte; der Urlaub werde auf sechs Monate bewilligt. Das Verlangen einer Bescheinigung wird mit Schweigen übergangen. Bunsen bat darauf um Enthebung von seinem Posten und wurde in den einstweiligen Ruhestand versetzt.

Berlin, den 4. April 1854. Manteuffel an den Gesandten v. Rochow in St. Petersburg privat:

„Ew. Excellenz bringe ich zunächst meine besten Wünsche für Ihre baldige, Gott sei Dank schon begonnene Genesung von einer

*) Nach der v. Bucherschen Publikation „Der Rücktritt Bunsens von dem Londoner Posten". „Deutsche Revue", Februarheft, 1882, S. 165.

**) Am 5. April 1854 schrieb Bunsen nach der Bucherschen Publikation dem Minister Manteuffel, sein Gewissen zeihe ihn „keiner anderen Schuld, als einer in Eile verwirrt geschriebenen Depesche, welche ohne weitere Erklärung mißverstanden werden konnte".

so schlimmen und schmerzlichen Erkrankung. Mit meiner heutigen Sendung erhalten Sie, verehrter Herr General, nebst einem Schreiben Sr. M. zwei Depeschen von mir, welche Se. M. zu genehmigen geruht haben. Allerhöchstdieselben haben mir indeß dabei ausdrücklich die Pflicht auferlegt, Ew. Excellenz zu sagen, daß Sie von diesen Depeschen nur denjenigen Gebrauch machen wollen, welchen Sie nach Ihrer persönlichen Ueberzeugung als dem Zweck förderlich erachten möchten. Namentlich stellen des Königs Majestät Ew. Excellenz anheim, den Passus der französischen Depesche, welche mit Blei angestrichen ist, sofern er verletzend erscheinen möchte, bei der Mittheilung fortzulassen.

Aus Paris haben wir über die Friedensvorschläge des Königs eine sehr scharfe ablehnende Antwort erhalten, welche mir Marquis Moustier zwar nur vorgelesen hat, deren Inhalt mir aber sehr empfindlich gewesen ist. Das Kabinet ist der Meinung, daß es sehr bedenklich erscheine und das preußische Gouvernement in einem sehr bedenklichen Licht erscheinen lasse, indem es einen ganz perfiden Vergleichsvorschlag zu dem seinigen mache. Die Perfidie aber liege namentlich darin, daß man dem französischen Gouvernement ansinne, in einem Momente, wo es mit großen Opfern seine Truppen über See zu einem ernsten Kampfe schicke, zu erklären, daß kein Gegenstand des Streites mehr vorhanden sei. Ein solcher bestehe aber allerdings noch und der beruhe in dem übermächtigen und übermüthigen Verfahren Rußlands, für welches die neuesten Handlungen dieses Staats neue Beweise geliefert hätten. Ich bitte, diese Erklärung nicht als die meinige, sondern als eine von mir referirte zu betrachten.

Wir haben kürzlich in Wien wieder ein Protokoll gezeichnet. Zu Ew. Excellenz persönlicher Kenntnißnahme lege ich Abschrift desselben bei, ich bitte, es indeß nicht weiter mitzutheilen, weil wir ohnehin schon im Geruche der Indiskretion gegen Rußland stehen. Oesterreich verlangte mit äußerster Intenz die Zeichnung und versicherte, daß, wofern wir sie verweigerten, jeder Einfluß unsererseits auf die Westmächte verloren gehen würde. Uebrigens enthält das Protokoll für uns durchaus nichts praktisch Obligatorisches, denn wenn wir uns auch verpflichten, mit Rußland über die Theilung der Türkei ohne Konkurrenz der übrigen Mächte keinen Vertrag zu schließen, so würde ein solcher Vertrag wohl ohnehin nie möglich sein. Graf Arnim hat bei der Diskussion ver-

schiedene bedenkliche Stellen herausgebracht und rieth dringend, die Zeichnung nicht zu weigern. Ich habe sowohl seinen Bericht als das Protokoll wiederholt selbst Sr. M. vorgelesen, und Allerhöchstdieselben genehmigten die Vollziehung mit dem Bemerken, daß man froh sein müsse, daß ein Mehreres nicht verlangt sei. Oesterreich geht übrigens, wie ich Ew. Excellenz vertraulich nicht verschweigen will, immer von der Ansicht aus, daß auch, wenn man auf Rußland irgend einen Einfluß üben wolle, dieses das Gefühl haben müsse, daß man nicht ganz in seiner Hand sei.

Gott gebe, daß ich Ew. Excellenz bald Besseres und Klareres melden kann.

Möge Ihre Gesundheit sich bald ganz wiederherstellen."

Berlin, den 4. April 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Im Laufe des Tages habe ich kein Wort erfahren von Jemand Ihrer Umgebung, wie die Heß-Sache steht und wie die Petersburger Mission hier aufgenommen und angesehen wird. Da der König Ihnen zugesagt hat, daß ich au courant erhalten werden soll, so wollte ich also nur daran erinnern.

Ihr Prinz von Preußen."

Manteuffels Bericht liegt nicht vor.

Berlin, den 5. April 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Ich bin heute von 9 Uhr an den ganzen Vormittag zu Hause und ebenso bis abends, also lassen Sie mir nur sagen, wann Sie zu mir kommen wollen, oder wann ich zu Ihnen kommen kann. Daß noch nichts mit Heß abgeschlossen ist, mußte ich annehmen, da Sie mir versprachen, mich im voraus von Allem unterrichten zu lassen, ehe so wichtige Dinge entschieden würden, und daran muß ich nun auch festhalten, denn es gilt in diesen Tagen, wo wieder stark nach zwei Seiten gezerrt wird, Preußens Ansehen und Würde zu behaupten, und da darf ich nicht schweigend zusehen.

Ihr Prinz von Preußen."

Berlin, den 5. April 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Sehr dankbar bin ich Ihnen für eben erhaltene Mittheilungen und den zurückerfolgenden Brief, der allerdings sehr friedlich lautet, leider etwas spät! Daß der Aufstandspassus gestrichen ist, ist sehr glücklich. Daß die Sommation so sehr abgeschwächt werden soll, ist mir nicht lieb, wenn nur dem Halt eine etwas starke Färbung gegeben wird! Ich kann jedoch nicht vermuthen, daß der Kaiser anders Halt machen wird, als wenn die hiesige Konferenz irgend ein Resultat erreichen sollte, und alsdann ein Waffenstillstand verlangt wird. Ihr Prinz von Preußen."

Charlottenburg, den 7. April 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Bester Manteuffel! In der heutigen Conferenz mit Heß glaub' ich ihn überzeugt zu haben, daß die Gattung »Sommazion« an Rußland, die er angetragen, verfrüht sei, und daß jedenfalls eine vertrauensvolle Besprechung mit dem russischen Cabinet vorangehen müsse. Ich wünsche nun, daß Sie gleich Hand ans Werk legen, um in Petersburg klar zu machen, daß ich ohne die Erfüllung gewisser Bitten und Bedingungen gar nicht daran denken dürfe, von den Westmächten als Mediator anerkannt zu werden. Diese sind, daß ich durch Nicolaus autorisirt werde, den Westmächten in seinem Namen zu erklären, er schlage einen Termin vor (etwa den 1. Mai), an welchem das Schwarze Meer und der Bosporus einer-, die Wallachei und Moldau andererseits geräumt werden sollten. Zögen die Westmächte vor, das in zwei Abtheilungen zu thun, zuerst Schwarzes Meer und Wallachei, dann Bosporus und Moldau, so sei er im voraus einverstanden. Besser ist es, wenn er durch mich erklären läßt, er sei entschlossen, seinerseits am 1. Mai so oder so zu räumen, wenn er nur die Hoffnung hätte, daß die entgegenstehende Räumung für dieselbe Epoche befohlen werden würde.

Dann ist dem russischen Cabinet mitzutheilen, daß ich dringendst bäte, die russische Armee jetzt schon Halt machen zu lassen, damit ich das als erstes Pfand der friedlichen Absichten den Westmächten sagen könne. Auch Oesterreich wäre allein durch solche Erklärung und Thatsache von Schritten abzu-

halten, die ich bei allem Bedauern und Tadel nicht im Stande wäre aufzuhalten.

Dann scheint es gut, dem russischen Cabinet eine kurze Uebersicht unseres Vorschlages zum Schutz- und Trutzbündniß mit Oesterreich und Deutschland zu geben und energisch auszusprechen, daß bei der Fortsetzung bezw. dem Ausbruch des Krieges unsere Lage und unser Interesse uns geböten, das Beste Deutschlands in den Vordergrund zu stellen, daß Deutschlands Vortheil und Bedürfniß mit der endlosen Verlängerung des Kampfes in der Türkei und zumal mit dem Vorgehen auf Stambul völlig unvereinbar wären, und ich dann nothgedrungen mit Oesterreich ehrenhafte aber energische Mittel berathen müßte, um dem vorzubeugen, Der russische Kaiser muß dringend aufgefordert werden, sich einmal lebhaft in unsere, vor Allem aber in Oesterreichs Lage zu versetzen, dann würde er das Gesagte verstehen und billigen. Vale!

Friedrich Wilhelm.

Lassen Sie diese wenigen Punkte im lapidarstyl aufsetzen (ohne den Tadel gegen Oesterreich) und theilen Sie sie dem Feldzeugmeister Heß mit, ob er dieselbe, unserer Conferenz zufolge, für erschöpfend halte."

Charlottenburg, den 7. April 1854. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Mir kommt es so vor, als wenn Thun von den beiden zurückfolgenden Depeschen nur die eine und nicht die andere, welche Wasser über erstere gießt, hätte mittheilen sollen, und daß man daher gegen Heß nicht davon Erwähnung thun sollte. Man sieht, daß Buol entschieden Front gegen Rußland macht. Die „gemeinschaftliche Depesche"*) kann meines Erachtens so unmöglich abgehen. Man muß sich doch klar machen, daß jetzt die Fürstenthümer für Rußland nicht mehr die Bedeutung eines Unter-

* Im Laufe der Verhandlungen brachte Heß den Entwurf einer gemeinsamen Depesche nach St. Petersburg ein, worin die Räumung der Fürstenthümer durch die Russen unter der Drohung bewaffneten Einschreitens gefordert wurde; der preußische Unterhändler erklärte sich in der Sache einverstanden, forderte aber eine jeden herausfordernden Charakter vermeidende Milderung der Form.

pfandes haben, diese Bedeutung verloren sie, als der Krieg ausbrach, jetzt sind die Fürstenthümer eine feindliche, im Kriege besetzte Provinz."*)

Berlin, den 7. April 1854. General Graf v. der Groeben an Manteuffel eigenhändig:

„Ew. Excellenz werden mich sehr verbinden, wenn Sie mir recht bald Alles, was der General-Feldzeugmeister v. Heß Ihnen auf das Militärische Bezügliche eingereicht hat, auf kurze Zeit anvertrauen wollten, da ich mich auf unsere morgende Zusammenkunft gründlich vorbereiten wollte."

Charlottenburg, den 8. April 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Ich sende Ihnen, bester Manteuffel, Abschrift eines Briefes an Rochow.**) Er muß bald besorgt werden. Die Copie erbitt' ich mir zurück, nachdem Sie (wenn Sie wollen) Abschrift davon behalten.

Was ich Ihnen gestern schrieb, hinsichtlich einer etwas ernsteren Sprache gegen Rußland, kann erst dann eintreten, wenn (wie ich fürchte) meine Vermittlungsbedingungen im Briefe an Rochow vom Kaiser verworfen sein werden. Jetzt und zugleich mit jenen könnte die stärkere Sprache wohl nur Hindernisse zur ersten Bedingung alles Guten (dem Eingehen Nicolaus' in meinen Vorschlag) gebären. Vale! Friedrich Wilhelm.

P. S. Sie werden meinem Brief an Rochow wohl noch ein eigenes explicatives Schreiben hinzufügen."

*) Uebereinstimmend mit dieser brieflichen Mittheilung notirte Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 135.: „Die neuesten Briefe aus Wien von E. Manteuffel zeigen, daß der Kaiser mit Buol ganz einig ist und Beide scharf Front gegen Rußland machen. Immer noch die Täuschung, das Räumen der Fürstenthümer mit Ignoriren des Krieges zu verlangen."

**) Näheres über diesen Brief ist auch aus Gerlachs „Denkwürdigkeiten" nicht bekannt.

Berlin, den 8. April 1854. General Graf v. der Groeben an Manteuffel eigenhändig:

„Ew. Excellenz überreiche ich anliegend zwei militärische Konventionen, über die der General-Feldzeugmeister Baron v. Heß, General v. Gerlach und ich übereingekommen sind. Der § 6, der nach einer langen Unterhandlung von dem General-Feldzeugmeister eigenhändig niedergeschrieben wurde, zeigt, denke ich, zur höchsten Evidenz, daß auch Oesterreich selbstlos an das große Werk geht."

Berlin, den 9. April 1854. Manteuffel an den Gesandten v. Rochow in Petersburg privat:

„Soeben erhalte ich den in Abschrift anliegenden Bericht von Bunsen. Se. M. wünschen, daß derselbe Ew. Excellenz, um Sie vollständig au courant zu halten, mitgegeben werde. Zur Mittheilung eignet er sich natürlich nicht, indeß werden Ew. Excellenz daraus die Ueberzeugung gewinnen und begründen können, daß die uns gestellte Aufgabe keine leichte ist. Ein »Times«-Artikel ist ebenfalls beigefügt.

Nach den in Abschrift beigefügten telegraphischen Depeschen aus Wien nimmt Oesterreich seine uns bereits zugesagte Unterstützung der russischen Friedensbasis auch höflichst zurück. Alles Gründe, welche meines Erachtens, wenn man überhaupt davon Erfolge wünscht, dazu bestimmen müssen, irgend welche thatsächlichen Handhaben für die Sache zu gewähren.

Vielleicht, daß ein eklatanter Sieg der russischen Armee bald einen schönen point de départ gewährt.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung und mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihre Gesundheit u. s. w."

Berlin, den 9. April 1854. General Graf v. der Groeben an Manteuffel eigenhändig:

„Ew. Excellenz zeige ich an, daß Se. M. der König mit beiden Militärkonventionen Allerhöchst sich einverstanden erklärt haben."

Am 9. April versammelte Graf Buol in Wien wieder einmal die Gesandten der vier Großmächte zur Konferenz, und diese verfaßte ein Protokoll, daß die Mächte, obwohl zwei derselben jetzt im Kriege mit Rußland ständen, doch bei den früher festgestellten Grundsätzen beharrten: der Integrität der Türkei, mithin der Räumung der Fürstenthümer durch die Russen, der Befestigung der Rechte der christlichen Rajahs durch freie Entschließung des Sultans, der Aufnahme der Türkei in das europäische Staatenkonzert; in keinem Falle sollte eine der Mächte in ein diesen Grundsätzen zuwiderlaufendes Einvernehmen treten, ohne vorherige gemeinsame Erwägung. Als dem preußischen Könige dies Protokoll zur Genehmigung vorgelegt wurde, hatte er einige Bedenken, wollte aber schließlich doch nichts zurücknehmen, was er früher erklärt hatte, und unterzeichnete.

Berlin, den 10. April 1854. General Graf v. der Groeben an Manteuffel eigenhändig:

„Nach dem Befehl Sr. M. des Königs soll ich Sr. K. H. dem Prinzen von Preußen heute die Militärkonvention mit Oesterreich mittheilen."

Berlin, den 13. April 1854. General Graf v. der Groeben an Manteuffel eigenhändig:

„Ew. Excellenz ersuche ich, mir nur die Veränderungen abschreiben lassen und zusenden zu wollen, die in den beiden Verträgen von Oesterreich vorgeschlagen werden.

Nur so bin ich im Stande, Sr. M. ein nach meinen Kräften begründetes Urtheil abzugeben. Nach dem flüchtigen Vernehmen derselben ist der Hauptpunkt:

»Kein Vorgehen ohne die Genehmigung von Preußen« bewilligt. Auch gegen die Sommation kann ich nichts einwenden, wenn sie nur zur rechten Zeit eintritt.

Jetzt wäre sie von Preußen ein Unrecht und eine Thorheit, da das Einverständniß mit den vorgeschlagenen Bedingungen für sein Mittleramt von Petersburg in Kurzem erwartet werden kann.

Ist dieses erfolgt und genügend, so ist eine ernste Frage, »was Rußland denn eigentlich wolle,« des Friedensbündnisses, das auch zum Trutzbündnisse werden kann, gewiß würdig. Das

ist Sommation in meinem Sinne, oder man nenne es, wie man wolle.

Inmittelst darf Oesterreich nicht unverrichteter Sache abziehen. Der Schade wäre für Preußen und die Sache unberechenbar! Will Preußen übrigens ganz auf eigenen Füßen stehen und ruhig abwarten, wer es aus seiner völligen Neutralität herausnöthigen will, so habe ich dagegen unter zwei Bedingungen auch nichts, und zwar: 1. Bei großer politischer Entschiedenheit, 2. bei großem überwiegenden militärischen Talent.

Friedrich der Große stand noch in üblerer Lage als wir jetzt."

Berlin, den 13. April 1854. Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz schreibe ich heute in dem Momente, wo ich in den Wagen steigen will, um mich während der bevorstehenden Feiertage durch einen kurzen Landaufenthalt von den Mühen eines sehr schweren Winters zu erholen. Zuerst habe ich Ew. Excellenz für mehrere Privatbriefe zu danken, deren Werth ich vollständig zu schätzen verstehe.

Was die große, jetzt schwebende Frage des Tages betrifft, so hat dieselbe sich proteusartig so vielfach schon verwandelt, daß der Schluß wohl gerechtfertigt erscheint, es werden noch mehrere Wandlungen vorkommen, und daß es schwer, vielleicht unmöglich ist, aus der Vergangenheit auf die Zukunft, aus dem Entstehen der Verwicklung auf den Verlauf der Entwicklung zu schließen. Es scheint mir also einigermaßen gerechtfertigt, in diesen Sachen Eintagspolitik zu machen, wenigstens dürfte es bedenklich sein, auf die von verschiedenen Seiten uns vorgehaltenen Prinzipien sehr stark anzubeißen, zumal mit Ueberschätzung der uns zu Gebote stehenden Ausmutzungen. Ich will Alles, was unsererseits in der Sache geschehen, durchaus nicht rechtfertigen und räume selbst ein, daß wir Manches hätten anders machen können und sollen. im Allgemeinen aber danke ich doch Gott, daß es gelungen, uns bis jetzt herauszuhalten. Daß damit auch Gefahren verbunden sind, verkenne ich keinen Augenblick, aber es fragt sich nur, ob auf anderen Seiten nicht noch größere Gefahren liegen. Die öffentliche Meinung ist in diesen wie in vielen anderen Dingen ein sehr un-

zuverlässiger Wegweiser, und so wenig man sie übersehen darf, so besteht die eigentliche Kunst doch mehr darin, sich mit ihr abzufinden, als ihr zu folgen. Jetzt ruft hier Alles nach einer Vereinigung mit Oesterreich. Ich bin derselben durchaus nicht entgegen, aber theils wollen dieselben Leute, welche danach verlangen, die Bedingungen, unter denen sie möglich ist, nicht, theils ist es sehr schwer zu erkennen, wohin denn eigentlich das Bestreben Oesterreichs geht. Mir erscheint das, obwohl ich mir alle Mühe gegeben, darüber klar zu werden, doch ziemlich dunkel.

Will man, wie es fast scheint, nur mit preußischen Thalern und Bajonetten an der Donau klappern, so wäre das für uns ein etwas kostspieliges Vergnügen, welches uns wenig Dank einbringen dürfte. Das gegenseitige Mißtrauen zwischen Oesterreich und Rußland geht sehr weit und beginnt in Haß auszuarten. Dennoch spricht Oesterreich eigentlich nicht von einem Angriff auf Rußland, sondern klagt nur über Revolutionirung der Nachbarprovinzen. Andererseits ist der Haß gegen die Oesterreicher namentlich in Serbien und Bosnien enorm, und eine Okkupation könnte zu den größten Verlegenheiten führen. Rußland wiederum versichert, daß das erste russische Bataillon, welches die österreichische Grenze überschreitet, diese schlecht administrirten und von dem Gouvernement vielfach verletzten Provinzen in Aufruhr und die ganze österreichische Monarchie in äußerste Gefahr bringen werde.

Mit meinen Verhandlungen mit Heß bin ich noch nicht ganz zu Stande und weiß auch nicht, ob ich abschließen werde. Wichtig scheint mir jedenfalls, daß es geschehe, aber man kann doch die Katze im Sack nicht kaufen.

Die deutschen Fürsten, namentlich die Könige von Bayern, Sachsen und Württemberg, scheuen nichts mehr als ein scharfes Vorgehen gegen Rußland; anders Hannover, welches von englischen Sympathien und von dem Wunsche geleitet wird, durch einen Bundesbeschluß ohne Kammern Geld zu erlangen.

Wie geht es mit Graf Lynar?*) Ich wünsche Ihnen alles Gute."**)

*) Junger Diplomat, der zur Zeit bei der preuß. Gesandtschaft in Paris war.

** Die Erwiderung des Grafen Hatzfeldt findet sich unterm 20. April 1854, S. 408.

Charlottenburg, den 17. April 1854, 7 Uhr abends. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Theuerster Manteuffel! Ich setze voraus und finde es ganz natürlich, daß Sie heut Abend nicht mehr herauskommen. Ich hoffe Sie also morgen und zwar in Berlin zu sehen. Ich gehe zur Einsegnung der Diaconissinnen morgen um 11 Uhr vormittags nach Bethanien und hoffe, nach ½1 Uhr im Schloß von Berlin zu sein, wo ich Sie erwarte.

Die Unterhandlungen mit Heß nehmen keine günstige Wendung. Das liegt nicht an ihm, sondern an Buol. Ich denke, wir stellen ihm billige und mögliche Bedingungen, zumal in der Fassung des bewußten »Einen Paragraphen«. Dann mag er nach Wien zum kaiserl. Beilager. Gleich darauf hab' ich die Absicht, Minister Graf Alvensleben, mit dem ich zwei sehr befriedigende Besprechungen in Ihrer Abwesenheit gehabt habe und der dazu bereit ist, nach Wien zu senden. Wir **müssen Alles** thun, um das Schutz- und Trutzbündniß von Mitteleuropa zu retten. Auf Wiedersehen!

Friedrich Wilhelm."

Charlottenburg, den 18. April 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Bester Manteuffel! Sagen Sie Heß, ich wäre nun in meiner Nachgiebigkeit schon fast über die Grenze meiner Friedenspolitik gegangen. Verlange Oesterreich mehr, eine gemeinschaftliche Sommazion z. B., so gäb' ich Sr. kaiserl. königl. apostolischen Majestät zu bedenken, wie seine Lage mit oder ohne Unterzeichnung des Schutz- und Trutzbündnisses sei. Mit Unterzeichnung desselben hat er freie Hand, zu thun, was er nicht lassen kann, und weiß, daß ich ihm seine Staaten schütze. Ohne Unterzeichnung ziehe ich mich auf meine Bundesverpflichtung zurück und schütze ihm nur seine deutschen Erbstaaten. Vale!

Friedrich Wilhelm."

Berlin, den 18. April 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Ist es in der heutigen Konferenz beim König mit General v. Heß zu einer Entscheidung gekommen? Meine Unterredung

mit dem König am Charfreitag ließ mir keine Hoffnung, daß etwas Zufriedenstellendes für Preußen und Oesterreich zu Stande kommen wird! Ich bitte nur um zwei Worte der Orientirung.

Ihr Prinz von Preußen."

Berlin, den 19. April 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„In Charlottenburg begegnete ich Heß. Hier fand ich ein Billet von Groeben, der mir schreibt, Oesterreich habe Alles angenommen. Wer hat denn in Charlottenburg gesiegt? Strelitz*) oder Wien? Ihr Prinz von Preußen."

Berlin, den 19. April 1854. General Graf v. der Groeben an Manteuffel eigenhändig:

„Der Geh. Kabinetsrath Niebuhr kam gestern abend zu mir, während ich in einer militärischen Konferenz saß, und zeigte mir einige Veränderungen, welche Se. M. der König an der Fassung der Konvention mit Oesterreich beabsichtigten.

Ich fand dagegen keine wesentlichen Bedenken.

Hinterher ist es mir eingefallen, daß dies Punkte waren, denen Se. M. der König früher schon beigestimmt hatten, und über die beide hohe Kontrahenten schon übereingekommen waren.

Wenn daher jetzt noch diese geändert werden sollen, so muß Oesterreich glauben, daß wir dem Bündniß absichtlich Schwierigkeit in den Weg legen wollen."

Berlin, den 19. April 1854. General Graf v. der Groeben an Manteuffel eigenhändig:

„Ew. Excellenz sage ich zuvörderst meinen verbindlichsten Dank für die Abschrift des geheimen Artikels.**) Er ist so schön

*) Der russenfreundliche Großherzog Georg von Mecklenburg-Strelitz, von dem später noch wiederholt die Rede sein wird.

** Außer dem Vertrage vom 20 April 1854 und dem Additionalartikel existirte noch eine militärische oder sogenannte geheime Konvention, durch welche Preußen sich verpflichtete, unter Umständen 100 000 Mann binnen 36 Tagen an seiner Ostgrenze aufzustellen und sein Heer, wenn nöthig, auf 200 000 Mann zu verstärken.

und so vortrefflich geschrieben, daß ich ihn lieber an alle Straßenecken ankleben möchte, als ihn geheim halten.

Zugleich lege ich das bei, was ich als leitenden Faden der Ansichten des General-Feldzeugmeisters v. Heß während unserer militärischen Verhandlung oder darauf Bezug habenden Gespräche erkannt habe.

Können Ew. Excellenz es lesen, so wünschte ich wohl, daß es vor Benutzung zu einer Art Protokoll über unsere militärischen Verhandlungen abgeschrieben und dem General-Feldzeugmeister v. Heß zur Anerkennung und Zeichnung vorgelegt würde. Um eine bessere Stilisirung bitte ich zuvor gleichfalls.

Mit großer Zuversicht sehe ich jetzt in die Zukunft, wenn wir handeln, wie wir jetzt beschlossen haben."

Berlin, den 19. April 1854. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Ew. Excellenz werden mir gestatten, Ihnen beiliegenden Brief von Bismarck*) mit der Bitte der Rückgabe zu übersenden. Das Wichtigste davon ist, daß die Drohung, daß England uns nöthigen würde, oder versuchen würde, uns zu nöthigen, unsere Neutralität aufzugeben, blinder Lärm ist.

Niebuhr brachte mir gestern den Entwurf über den zweiten von Oesterreich verlangten Vertrag. Ich halte diese Fassung nicht für so geradezu gefährlich, als die ursprüngliche, in welcher das einseitige Vorgehen gegen Rußland geradezu ausbedungen war, und von ihm Zusicherungen verlangt werden sollten über das Stillstehen und die Räumung der Fürstenthümer, die nicht an Bedingungen geknüpft sein dürften, deren Gewährung von den Entschließungen dritter Mächte abhängt. Aber einmal laborirt sie an der Unbestimmtheit, welche, wenn wir dieselbe für uns benutzen wollen, uns den alten Vorwurf des Schwankens oder wohl gar der Wortbrüchigkeit, wenn auch nur scheinbar mit Recht, zuzieht. Dann enthält sie kein Wort von irgend einer Reciprocität, wodurch doch allein die Stellung Preußens gesichert werden kann. Endlich ist es eine Art von Perfidie, daß Oesterreich Preußen einen Ver-

* Gemeint ist Bismarcks Brief vom 17 April, abgedruckt in „Bismarcks Briefe" an den General v. Gerlach, Ausgabe von Rohl, S. 143.

trag über eine eventuelle Note (denn das vorgelegte Projekt ist nicht annehmbar) und eine eventuelle Antwort zumuthet, indem eine solche Zumuthung deutlich beweist, daß Oesterreich schon jetzt bestimmte Absichten hat, Rußland mag antworten so oder so.

Groebens Besorgniß, daß Oesterreich zu den Westmächten übergeht, theile ich gar nicht, sie kann nicht die so nachtheilige Uebereilung rechtfertigen, die man uns zumuthet. Daß Heß zweimal gesagt, wenn Oesterreich mit den Westmächten ginge, hätte es sofort 300 Millionen zu seiner Disposition, kann sich auf die Stimmung gegen Rußland beziehen, die in England, Frankreich und Deutschland herrscht, obschon es mehr als unwahrscheinlich ist, daß diese Stimmung bis zum baren Geldverkehr hinreichen sollte. Daß England und Frankreich Subsidien angeboten haben, ist mehr als unwahrscheinlich. Vielleicht ist diese Rede von Heß auch nichts als eine Flunkerei.

Ich neige also dahin und bitte Ew. Excellenz ganz gehorsamst und dringend, da doch die ganze Verantwortlichkeit auf Ihren Schultern ruht, sich diese entscheidende Sache recht zu überlegen, daß wir das Off- und Defensivbündniß genehmigen und damit Heß reisen lassen, den zweiten Vertrag aber zum Gegenstand fernerer Verhandlungen, sei es hier mit Thun oder in Wien durch Alvensleben oder durch Graf Arnim und Herrn v. Manteuffel machen.

Ich bitte um Verzeihung, wenn ich voreilig geurtheilt und gerathen habe."

Paris, den 20. April 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ich sehe aus den eigenhändigen Zeilen Ew. Excellenz vom 13. d. Mts.,*) daß eine Einigung mit Oesterreich noch nicht zu Stande gekommen ist. Ich wünsche, daß es möglich sei, eine solche zu erreichen auf der Basis eines gemeinsamen Hinwirkens zu einem billigen Frieden und der Aufrechthaltung der gegenwärtigen Territorialabgrenzungen in Europa. Meiner Ansicht nach müssen die deutschen Mächte überall kalmirend zu wirken suchen und auch den Seemächten Mäßigung beibringen. Hübners Aufenthalt in Wien kann von Wichtigkeit sein, da er, unter uns gesagt, offenbar

* Vgl. S. 405.

scharf accentuirte Ideen vertritt. Der neue französisch-englische Vertrag scheint mir doch nicht die zu wünschende Sicherheit gegen Territorialveränderungen zu gewähren, die ich anfangs darin zu finden hoffte."

Potsdam, den 20. April 1854. Der Kabinetsrath Niebuhr an Manteuffel eigenhändig:

„Se. M. der König sprach gestern davon, daß Allerhöchstderselbe dem General Graf v. der Groeben befohlen hätte, ein Erläuterungsprotokoll zu dem Article unique mit General-Feldzeugmeister Baron Heß aufzunehmen. Da es mir zweifelhaft geworden, ob ich dies richtig verstanden, wage ich, die Sache bei Ew. Excellenz anzuregen, und habe dabei noch den Nebenzweck, darauf aufmerksam zu machen, daß es doch wohl nothwendig sein möchte, daß Ew. Excellenz dem Protokolle zutreten.

Der Article unique enthält so viele vieldeutige und weite Ausdrücke, die von den Kontrahenten von vornherein, und wie viel mehr noch bei der späteren Ausführung verschieden verstanden werden, daß ein solches Erläuterungsprotokoll durchaus erforderlich sein möchte, um nicht sogleich ein eklatantes Auseinanderbrechen der eben Verbündeten eintreten zu lassen.

Was heißt z. B., daß die russischen Truppen weiter vorrücken sollen?

Bezieht sich das auch auf Asien, oder auf Europa allein? Ist damit die Stellung gemeint, die sie jetzt innehaben, oder diejenige, die sie innehaben werden, wenn der kaiserl. Befehl zum Stillstehen an sie gelangt?

Was wird man thun, wenn die letztere Interpretation angenommen wird und die russischen Truppen dann schon am Balkan stehen?

Was heißt »Angriff auf den Balkan?« Ist hier das Gebirge im Allgemeinen oder sind nur die Uebergänge und Schlüssel der Uebergänge verstanden? Ist z. B. ein Angriff auf Bafardschik ein Angriff auf den Balkan?

General Graf Groeben sagt aus, daß er über alle diese Punkte beruhigende Zusicherungen durch General-Feldzeugmeister Heß empfangen. Aber mündliche Zusicherungen bedeuten in solchen Verhältnissen doch nichts, und wenn sie auch auf schriftliche Instruktionen basirt sind. Und ich kann mich der Ueberzeugung nicht

erwehren, daß man von Wien aus uns absichtlich belügt, und zwar hauptsächlich, um in Paris einen großer Belohnung würdigen Dienst, das Hineinziehen Preußens in die Politik der Westmächte, anpreisen zu können. Möchte ich mich darin irren.

Sollte General-Feldzeugmeister Heß ein solches Protokoll verweigern, so würden wir wenigstens gleich wissen, woran wir sind."

Berlin, den 21. April 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Sehr dankbar bin ich Ihnen, daß Sie mich gestern besuchen wollten und dann mir schrieben. Mit gutem Gewissen konnte ich bei Prinzeß Karl gestern abend vor Empfang Ihrer Zeilen sagen, daß ich nichts wüßte, obgleich sie durch Graf Redern*) benachrichtigt war, daß unterzeichnet sei. Mit dem Geheimhalten wird es also wohl nicht lange dauern.

Ich darf wohl auf Einsicht des Textes, wie er schließlich lautet, rechnen. Ihr Prinz von Preußen."

Charlottenburg, den 22. April 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Bester Manteuffel! Können Sie heut nicht bei mir diniren, so wünsch' ich, daß Sie Bunsens Brief an mich (in Bezug auf seinen Abschied) Graf Groeben mittheilen, der hoffentlich bei mir dinirt.

Morgen nachmittag werden wir uns wohl zu Potsdam sehen. Vale! Friedrich Wilhelm."

Charlottenburg, den 22. April 1854. Der Kabinetsrath Niebuhr sendet Manteuffel drei ihm anvertraute Briefe des Gesandten Bunsen zurück:

„Bunsen erklärt, nicht gehorchen zu wollen, erklärt seinen Ungehorsam in Betreff der Vermittelungsvorschläge für verdienstlich, er verlangt trotzig seinen Abschied (Notabene in Erwartung einer anderweitigen Stellung, wenn eine solche einzunehmen ihm

*) Graf v. Redern, Oberstkämmerer.

beliebt. Schluß des Briefes an Se. M.) und legt die Geschäfte ebenso trotzig nieder, ehe er von seinem Dienste entbunden ist.

Hierauf gehört, meiner Ueberzeugung nach, unmittelbare Suspension und Disziplinaruntersuchung, der Bunsen nur durch Bitte um völlige Entlassung aus dem Dienste entgehen könnte.

Se. M. der König fingen gestern Abend selbst mit mir über die Sache zu sprechen an, wobei ich verschwieg, daß ich die Briefe hätte. Ich versuchte die großen Bedenklichkeiten des von Sr. M. befohlenen Verfahrens nachzuweisen, das Allerhöchstdieselben in die größten persönlichen Unannehmlichkeiten verwickeln würde, aber ohne durchzudringen.

Die neuen Unwahrheiten und das Aufwärmen alter, als ob z. B. der Brief der Königin Victoria eine Vertheidigung Bunsens enthalte, übergehe ich.

Die Popularität in England, auf die Bunsen pocht und trotzt, ist neulich unwillkürlich durch die »Times« richtig erklärt worden: »Weil es noch nie einen fremden Gesandten gegeben, der Englands Interessen so gut wahrgenommen.«

Ich wünschte, es wäre möglich, Graf Henckel, der durch Ruhe und strenges Innehalten seiner Stellung Anspruch auf vollen Glauben haben dürfte, über seinen Chef zu vernehmen."*)

Petersburg, den 25. April 1854. Der Geschäftsträger, Legationssekretär Frhr. v. Werthern**) bedauert in einem an den Minister Manteuffel gerichteten eigenhändigen Privatschreiben, daß sein Chef ihn nicht durch ein Zeichen ermuthigt habe, auf dem Wege der Privatkorrespondenz demselben Informationen zugehen zu lassen.

„Ich habe mich den ganzen Winter über bemüht, mich hier bekannt zu machen, und ich glaube, das Terrain auch genau zu kennen. Es ist eine sonderbare Zeit, und wir werden bald noch Kurioses erleben. Aber über Alles, was ich wahrgenommen habe, konnte und kann ich Ew. Excellenz eben nur privatim schreiben,

*) Am 25 April unterzeichnete der König nach Ueberwindung mancher Hindernisse die Abberufung Bunsens und die Ernennung des Grafen Bernstorff zu seinem Nachfolger. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 141 f.

**) Der nachmalige langjährige preußische Gesandte in München. Vgl. über denselben meine biographische Skizze in dem „Bismarck-Portefeuille", Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart, Bd. II, S. 181.

denn es ſteht zum Theil in großem Widerſpruch mit dem, was Hochdieſelben bis jetzt von hier gehört haben. Ich bin ſehr weit entfernt, die Pietät gegen den General Rochow verletzen zu wollen. Ich kenne ihn wahrſcheinlich beſſer als alle Anderen, nachdem ich ſechs Monate mit ihm in täglichem und engſtem Verkehr bis zum Momente ſeines Todes*) gelebt habe. Aber wie ich mehr wie ein Anderer im Stande bin, ſeine guten, unendlich liebenswürdigen Seiten zu ſchätzen, ſo kenne ich auch ſeine Schattenſeiten beſſer, und die haben hier eine weit größere Rolle geſpielt, als Ew. Excellenz vielleicht ahnen. Vom General gilt: qu'il a été puni par où il a pêché, denn er iſt am »Vermitteln« geſtorben. Hätte er Energie genug gehabt, Mandt,**) zu dem er nie Vertrauen beſaß, zu entfernen auf die Gefahr, dem Hofe gegenüber ſich unangenehm zu machen, ſo lebte er heute noch. Dieſer ganze Zug ſpiegelt ſich in Allem wieder, was er hier gethan und geſchrieben hat. Jedem Pfeil von Berlin iſt hier die Spitze abgebrochen worden. Von hier aus wurde Alles mit ſchönen Redensarten überkleiſtert. Seine Taktik war, und das hat er mir ſelbſt oft genug geſagt, in Berlin entweder zu imponiren oder zu ſchmeicheln, und dabei mußten der Kaiſer und der Kanzler herhalten, denen das Meiſte in den Mund gelegt wurde. Hätte der General noch zu der Zeit, wo ich herkam, einen wahren Vermittler zwiſchen Seymour und dem Kanzler geſpielt, und dazu hatte er wie kein Menſch in der Welt Gelegenheit, ſo ſtünde Alles anders. Aber es iſt ewig replazirt worden!

Jetzt iſt es zu ſpät, was geſchehen iſt, wieder auszugleichen, aber Ew. Excellenz können daraus abnehmen, welche unendlich ſchwere Stellung ſein Nachfolger hier haben muß.

Natürlich wird von allen Seiten ſchon tripotirt, wer den General erſetzen ſoll. Der Kaiſer beſteht nicht geradezu auf einem Militär, der Kanzler, mit dem ich vor ein paar Tagen ausführlich darüber ſprach, iſt ganz entſchieden dagegen, d. h. überhaupt gegen Militärs zu ſolchen Poſten, und hat vollkommen Recht, im Allgemeinen und im beſonderen vorliegenden Falle. Denn ein Militär, wer er auch iſt, verſteht die Politik immer nur einſeitig, und von den übrigen Geſchäften gar nichts, und jeder preußiſche Militär muß im Kaiſer von Rußland auch ſtets den preußiſchen General, alſo den Vorgeſetzten, ſehen. Er iſt alſo nie frei und

*) Rochow ſtarb am 19. April 1854.

**) Leibarzt des Kaiſers Nicolaus von Rußland.

unabhängig! Dazu geht es durchaus nicht, daß zwei Militärs hier sind, und daß es ging, ist nur die Folge davon, daß General Rochow durch seine Intimität mit Kanzler und Münster mit dem Kaiser ein jeder ein abgegrenztes Revier hatte, und dann durch die Schlauheit und Schlangenglätte des Generals, der jeden Konflikt entweder ebnete oder vermied. So was macht sich aber nicht zweimal.

Die Kaiserin wirkt gegenwärtig durch die Ew. Excellenz bekannten Kanäle für den Obsterlieutenant v. Manteuffel, Großfürstin Helene durch Herzog Georg für Werther oder Redern, Münster wahrscheinlich auch für einen Militär, da er dadurch öfter Urlaub nehmen kann. Der Kaiser soll Lindheim geneigt sein. Kurz, es mischen sich, wie das hier zu geschehen pflegt, weit mehr Menschen in diese Angelegenheit, als schicklich und nothwendig ist.

Der Kanzler ist durch den Gang der Ereignisse und die drei Todesnachrichten, besonders den Tod des Generals, ganz niedergeschlagen und krank. Er leidet an der Gicht und liegt zu Bett. Mir kommt es fast vor, als sei die Last der Verhältnisse zu schwer für seine Jahre. Tritt er einmal ab vom Schauplatz, so wird es hier werden, als spränge das Ventil an der Lokomotive. Der Kaiser wird sie nicht halten, denn er ist nicht mehr der Autokrat, für den man ihn außerhalb Petersburgs hält. Unbewußt dient er einer Partei, die ihn treibt. Der Kaiser hat nicht gewußt, was er that beim Beginne der orientalischen Fragen. Das verzogene Kind von Europa, ohne einen Menschen, der ihm die Wahrheit sagte, denn selbst Meyendorff und Budberg sagen sie nur, wenn sie hier gefällt, hat er geglaubt und glauben müssen, ganz Europa liege ihm zu Füßen. Auch für ihn ist die Verwunderung, daß ganz Europa gegen ihn steht, zu groß. Es geht ein Zug von Angst durch Alles, was er thut. Er ist im letzten halben Jahre sichtlich gealtert. Er fühlt sich unsicher auf der neu betretenen Bahn und mag vielleicht ahnen, daß er, indem er den alten Weg verließ, die Keime zu einer neuen Bewegung hier legte, die nicht mehr aufzuhalten ist. Wie das alte erschöpfte Frankreich gegenwärtig, wenn auch durch Gewalt, wieder konservativ geworden ist, so entfernt man sich hier von diesem Prinzip, wenngleich es Niemand eingestehen will.

Ich habe eben den Grafen Nesselrode gesehen und ihn besser gefunden, als ich erwartete. Die Gicht hat sich im Fußzehen fest-

gesetzt, und damit ist die Sache gut. Er hatte heute früh durch Budberg die Nachricht von dem wahrscheinlichen Abschluß der Konvention mit den österreichischen Zusätzen und war darüber, wie er sagte, sehr bekümmert und gespannt auf Gewißheit, die er durch den Herzog Georg erwartete.

Graf Esterhazy*) hat gestern abend auch einen Courier erhalten, mehr um ihm Jemanden hier zu lassen, den er schicken könnte, als um ihm etwas mitzutheilen. Der Kaiser Franz Joseph hat seine Nichttheilnahme am Tedeum am Donau-Uebergange vollkommen gebilligt."

Potsdam, den 27. April 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Bester Manteuffel! Bunsens Brief**) ist noch immer in Ihren Händen. Ich brauch' ihn aber nothwendig. Lassen Sie ihn sich copiren und senden Sie ihn mir recht bald. Vale!

Friedrich Wilhelm."

Berlin, den 28. April 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Der Großherzog von Strelitz war gestern bei mir, um mir ein Memoire zur Durchsicht zu geben, welches seine Bedenken gegen das Schutz- und Trutzbündniß enthielten, und um mir zu sagen, daß er bei seiner morgenden Abreise eine deklaratorische Note mitnehmen werde, in welcher die preußische Auffassung des Vertrages ausgedrückt sein werde, die wahrscheinlich die, im (französischen) Memoire aufgestellten Bedenken beseitigen würden! Ich traute meinen Ohren nicht, daß wir acht Tage nach der Unterzeichnung und noch nicht einmal erfolgten Ratifizirung des Vertrages uns bereits zu einer abschwächenden Deklaration desselben gegen Rußland hergeben würden! Ich ersuche Sie, mich doch diese Deklarationsnote einsehen zu lassen, ehe sie genehmigt ist, denn ich gestehe Ihnen, daß ein solcher Schritt ja das alte, endlich verlassene Schaukelsystem wiederherstellen würde und zwar in einer für mich unerhörten Art! Kaum haben wir etwas namhaftes Gutes zu

*) Der österreichische Gesandte in St. Petersburg.

**) Vgl. S. 410.

Stande gebracht, so müssen wir es schon wieder abschwächen, weil Budberg et Cons. es übelnehmen.

Denn das fragliche Memoire ist natürlich von Budberg. Ich habe es dem Herzog kommentirt zurückgegeben.

Ich hätte gehofft, Sie nach der Bunsenschen Angelegenheit zu sprechen. Es ist die erste Ungerechtigkeit, die der König verübt, was ich ihm schon im voraus sagte. Auch dabei ist der russische Einfluß stärker gewesen als Rechts- und Billigkeitsgefühl. Die Geschichte wird einst richten! Was hat Bunsen für Pension oder Rentengeld erhalten? Ihr Prinz von Preußen."

Charlottenburg, den 29. April 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Anliegendes Schreiben an Graf Münster in Betreff der russisch-deutschen Anmeldungen zum Eintritt in den Johanniter-Orden send' ich Ihnen, um dasselbe zu expediren. Zugleich wünsch' ich die Rücksendung der Copie meines Briefes an den russischen Kaiser, da ich meine Reinschrift lieber danach, als nach meinem eigenhändigen Gekritzel mache. Vale!

Friedrich Wilhelm."

Der im Vorstehenden erwähnte Brief Friedrich Wilhelms IV. an den Kaiser Nicolaus, von demselben Tage datirt, lautet:

„Cher et bon Nix! Notre excellent George de Mecklenbourg ne se laisse plus persuader de prolonger son séjour. Er drängt nach dem Stalle. Il lui tarde de Vous revoir, d'embrasser Cathy et avant tout, d'aller échanger des boulets avec l'affreux et féroce Napier à Reval. Il part avant l'arrivée des instructions« pour »Votre Médiateur«, que j'attends avec une grande anxiété, vu les conditions que ma connaissance de l'état de choses »en occident« a malheureusement dû me dicter. Je sais positivement que l'offre de ma médiation sera refusé brutalement, si les 3 points (savoir: 1. la halte de Vos armées transdanubiennes; 2. l'espoir d'un projet d'évacuation des principautés; 3. Votre volonté de ne vouloir traiter dorénavant l'affaire de l'émancipation des Chrétiens turcs qu'en communauté avec les 4 — donc à 5 —)

ne pourront être présentés par moi en Votre nom à Paris et à Londres. En attendant les plénipotentiaires ont signé le 20 d. c. m. le commencement de la grande alliance offensive et défensive du centre de l'Europe. La ratification est retardée par les noces et festins de Vienne. Néanmoins je l'attends incessamment et immédiatement. Après nous procéderons à l'invitation de la Confédération germanique. Je me flatte que le contenu de cet acte aura Votre approbation, cher et excellent ami. Le Cabinet Autrichien y avait joint la minute d'un article secret comme conditio sine qua non de sa signature du traité, avec l'agréable nouvelle, que dans les cas de mon refus M. de Hess quitterait Berlin sur le champ. Son contenu était tel, que je n'ai pas balancé de refuser net, tout en entâmant des négociations pour »humaniser« l'article en question. Ce que j'ai obtenu est loin de me satisfaire. Pourtant l'amélioration est essentielle, et je me suis cru obligé en conscience à ne plus faire dépendre de quelques changemens de rédaction le salut de l'Europe, que je vois (après la miséricorde divine) uniquement dans la conclusion et l'exécution de l'alliance qui fait une seule masse du centre de l'Europe. Je dirai à l'Autriche que la communication de cet article par Son cabinet au Votre ne me serait nullement desagréable. Pour moi, je n'oserais le faire sans trahir aux yeux de l'Autriche ma réputation d'honnête homme. Ce que j'ose vous en dire, toutefois sous le sceau du secret le plus sacré, c'est que je nourris l'espoir (non plus la certitude) de pouvoir, en vertu de la dernière rédaction, retenir l'Autriche de certains coups de tête également funestes pour moi et pour Vous. Puis, qu'il n'y a que 2 casus foederis, lesquels je savais d'avance être impossibles: savoir l'incorporation des principautés danubiennes dans Votre Empire et une marche Zabalkanska pour prendre Constantinople. — Si Vous trouvez que, par l'alliance et son appendix, j'ai mieux soigné les intérêts de la Prusse et de l'Allemagne, que les intérêts russes, je dirais avec une conscience pure: Oui, Vous avez raison. Mais, grâces à Dieu! je sais que Vous, chérissime Nix, Vous auriez été le premier à me blâmer sévèrement si je faisais autrement. Je suis heureux de pouvoir ajouter à l'honneur de l'Autriche, qu'au fort de ses projets d'intervention elle a

toujours établi comme principe inviolable de ne jamais léser Vos frontières.

Il me reste un bien triste devoir; celui de Vous remercier du fonds de mon coeur des honneurs que Vous avez rendu aux restes de mon pauvre et excellent Rochow. Quelle perte irréparable! Je la sens on ne peut pas plus profondément. Quelques lignes de ma soeur ont fait couler mes larmes. Il est vrai que je n'avais pas de serviteur plus fidèle, et Vous et ma soeur pas de coeur plus attaché et plus dévoué et plus aimant que cet excellent homme.

Le groupe de bronze, que Vous avez bien voulu accepter de moi lors de Votre dernier séjour à Potsdam, vient de partir. Vous Vous rappelez peut-être que c'est un pâtre attaqué par une panthère, qui se trouve arrêtée par le chien fidèle, qui la tient par l'oreille. C'est là le rôle que j'ambitionne de remplir vis-à-vis de Vous, cher et excellent ami. Aidez-moi à prier Dieu de m'accorder un si grand bonheur. En Turquie et sur mer c'est impossible. Mais c'est possible entre Memel et Orsova, si Notre Seigneur m'est en aide. Adieu, chérissime ami et frère. Comptez toujours sur le coeur d'ami de Votre fidélissime et frère Fritz."*)

Berlin, den 3. Mai 1854. Manteuffel bemerkt in einem an den Gesandten in London Bunsen gerichteten vertraulichen Privatschreiben, derselbe sei bereits durch seinen amtlichen Erlaß und früher noch durch seine telegraphische Depesche von denjenigen Entschließungen unterrichtet, welche der König auf sein Entlassungsgesuch zu fassen geruht habe.

„Es kann nicht meine Aufgabe sein, Ew. Excellenz die verschiedenen Berathungen und Erwägungen, welche bezüglich jenes Gesuchs stattgefunden haben, wiederzugeben. Meinerseits kann ich versichern, genau die Linie innegehalten zu haben, welche Ew. Excellenz selbst in dem geehrten vertraulichen Privatschreiben mir gezogen hatten. Als andere Personen in die Sache hineingezogen wurden, habe ich mich darüber zwar nicht freuen können, aus vielen hier maßgebenden Gründen dies weder hindern mögen noch dürfen.

*) Die Antwort des Kaisers von Rußland datirt vom 27. April/9. Mai 1854.

Mit meiner Ueberzeugung habe ich niemals zurückgehalten, mit meinen Anträgen aber wesentlich darauf bestanden, daß die Sache auf die eine oder andere Art bald zum Austrage gebracht werde. Ich glaubte dies sowohl Ew. Excellenz als dem königl. Dienste schuldig zu sein. Des Königs Majestät haben wiederholt ausgesprochen, daß Allerhöchstsie in dem Verhältniß wahrer Freundschaft zu Ew. Excellenz ständen, daß Sie sich aber nicht in der Lage befänden, Ew. Excellenz Verfahren in der Sache, namentlich mit Rücksicht auf die von Graf Groeben mündlich gepflogenen Verhandlungen gerechtfertigt zu erklären. Täusche ich mich nicht, so sind die Gesinnungen Sr. M. gegen Ew. Excellenz unverändert.

Meinerseits habe ich Ew. Excellenz meinen verbindlichen Dank auszusprechen für das vielfach mir bewiesene Vertrauen und für die mir gewährte getreue Unterstützung. Ich sehe Ew. Excellenz mit großem Bedauern aus der Geschäftsverbindung mit mir und aus einem Wirkungskreise scheiden, in welchem Sie seit Jahren heimisch waren und in welchem Sie, wie zu bezweifeln mir nie beigekommen ist, Preußen stets in der redlichsten Absicht wichtige Dienste geleistet haben.

Der Bitte wird es nicht bedürfen, daß Ew. Excellenz, so viel es von Ihnen abhängt, dazu beitragen wollen, das unangenehme Aufsehen, welches das Ausscheiden aus Ihrem bisherigen Posten veranlaßt und, wie ich nicht verkenne, veranlassen muß, zu mildern und zu ermäßigen.

Was unsere politische Situation betrifft, so wissen Ew. Excellenz, daß die Unterzeichnung des Wiener Protokolls*) und der Abschluß der preußisch-österreichischen Konvention die letzten Ereignisse auf diesem Gebiete gewesen sind. Ich hoffe, daß es ferner gelingen wird, diese Linie inne zu halten, und zwar um so mehr, je weniger man die Elemente aus den Augen verliert, mit welchen man, wie einmal die Dinge sind, zu rechnen und zu operiren hat. Von den Schwierigkeiten und Klippen, die man auf dieser Bahn findet, spreche ich nicht; sie sind eine Zugabe, welche man hinnehmen muß, wenn sie nur nicht zum Scheitern des Schiffes führen. Unter dem Schiffe verstehe ich natürlich das Staatsschiff und nicht eine ministerielle Existenz, denn letztere ist eine große Nebensache, und ich kann nicht verbergen, daß neben den oben dargelegten Gefühlen

*) scil. vom 9. April 1854, vgl. oben S. 402.

des Bedauerns und des Dankes, welche mich bei Ew. Excellenz Ausscheiden bewegen, auch eine kleine Färbung von Neid mit unterläuft.

Ich bitte diese unter vielfachen Störungen geschriebenen Zeilen als das, was sie sind, als vertraulichen Herzenserguß, zu betrachten und die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung zu genehmigen, womit ich verharre Ew." u. s. w.

Paris, den 5. Mai 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Seit Abschluß unserer Konvention mit Oesterreich darf man wohl annehmen, daß unserer Politik eine bestimmte Richtung vorgezeichnet ist, aber ich muß gestehen, daß ich noch nicht klar sehe, welches eben diese Richtung ist. Ich beruhige mich aber in meiner Unklarheit, weil, wie mir scheint, meine Thätigkeit von dem Augenblick an an Werth verloren hat, wo unser Bündniß mit Oesterreich Thatsache wurde. Frankreich und England wissen offenbar nicht, was sie von unserer Konvention und überhaupt von der Haltung der deutschen Großmächte jetzt denken sollen. Wenn ich mich nicht täusche, so ist zwar die öffentliche Meinung der Majorität nach in Deutschland ungünstig für Rußland, aber sie drängt doch wohl für jetzt die deutschen Regierungen nicht zu einem militärischen Auftreten gegen Rußland. Ich hoffe, daß wir mit der neuen Anleihe sparsam umgehen und unsere Thaler, an welchen wir keinen Ueberfluß haben, nicht eher ausgeben werden, als bis wir die Armee wirklich brauchen.

Unser norddeutscher Handel muß jetzt wohl recht gute Geschäfte machen, was wohl auf das Land auch im Sinne der vorläufigen Nichttheilnahme am Kriege wirken dürfte.

Ueber die Gewährung des Abschiedes an Bunsen bin ich sehr erstaunt. Ich hätte nie geglaubt, daß der König sich hierzu entschließen würde, und Bunsen hätte wohl auch seine Entlassung nicht gefordert, wenn er die Bewilligung derselben erwartet hätte. Die Besetzung der beiden großen vakanten Posten*) wird wohl manche Schwierigkeit haben. Brockhausen**) dürfte gewaltig

* Petersburg und London.

**) Frhr. v. Brockhausen war preußischer Gesandter in Brüssel.

ſchreien, wenn er nichts bekommt. Mich ſoll es freuen, wenn Herr v. Werther, von dem es früher hieß, er ſolle Unterſtaatsſekretär werden, bei dieſer Gelegenheit ſeine Entfernung von Kopenhagen erlangt.“*)

St. Petersburg, den 6. Mai 1854. Der Geſchäftsträger, Legationsſekretär Frhr. v. Werthern macht in einem an Manteuffel gerichteten eigenhändigen Privatſchreiben kein Hehl daraus, daß ihm der Zeitpunkt des Eintreffens des an Stelle des verſtorbenen Generals v. Rochow ernannten neuen Geſandten Frhrn. v. Werther um ſo willkommener ſei, je ſpäter derſelbe erfolge.

„Das Bedürfniß, ſelbſtändig zu ſein, iſt zu natürlich, wenn man ſo alt geworden iſt wie ich. Je offener ich das aber bekenne, deſto mehr werden Ew. Excellenz mir glauben, daß bei nachfolgender Betrachtung auch nicht ein Schatten von Egoismus unterläuft, ſondern daß ich bloß den Dienſt im Auge habe.

Der Herzog Georg**) iſt, wie mir der Kanzler eben ſagte, ſehr zufrieden von Berlin wieder hier angekommen, und aus dem Winterpalais habe ich ſchon gehört, daß das ſenſible Thermometer der Gunſt für uns wieder um ein paar Grad geſtiegen iſt. Das kann aber nicht lange dauern und beweiſt nur, daß entweder der Herzog falſch geſehen hat, oder daß man hier noch nicht ſehen will. Auf eine Räumung der Fürſtenthümer wird hier kein Menſch eingehen und kann es auch nicht, es mag daraus entſtehen, was wolle. Setze ich mich an die Stelle des Kaiſers, ſo würde ich jede Propoſition dieſer Art mit vollſter Entſchiedenheit zurückweiſen. Es giebt eben Fälle, wo man die Konſequenzen früherer Fehler tragen muß, oder man geht zu Grunde. Das iſt einer, daraus folgt aber, daß Oeſterreichs Stellung zu Rußland und infolge der Konvention unſere (auch ohne Druck der Weſtmächte) ſo lange ſchiefer werden muß, bis ſich nicht infolge eines unvorhergeſehenen Ereigniſſes oder einer entſcheidenden Affaire vor Kronſtadt oder da unten ein neuer feſter Punkt finden läßt, auf welchem fußend man aufs Neue verhandeln kann. Denn ſchicklicherweiſe kann man das nicht mehr, wie die Sachen jetzt ſtehen, und der Beruf

*) Frhr. v. Werther erhielt in der That den erledigten Petersburger Poſten.
**) Von Mecklenburg.

der Könige, den Frieden zu erhalten, mag so heilig sein als er will, eine Grenze hat er auch.

Kommt nun der neue Gesandte, ehe dieser Wendepunkt eintritt, auf den der Kanzler auch von Herzen hofft, so muß nothwendig seine Stellung hier von Tag zu Tag schlechter werden, und das kann so weit gehen, daß er gar wieder abreisen muß. Das Gegentheil kann wenigstens kein Mensch vorhersehen, und daß die Sachen tief hinein schlimm stehen, erkennen Ew. Excellenz selbst an.

Müßte aber der Gesandte von hier wieder fort, so wäre der Bruch unheilbar, und das müßte ich für ein großes Unglück halten, weil wir aus einem Kriege mit Rußland gar keinen Vortheil, dagegen aus der jetzigen Konstellation einen sehr großen ziehen können. Die Grenzerleichterungen beweisen es.

Bleibt dagegen hier ein indifferenter Mensch wie ein interimistischer Geschäftsträger, auf den sich ohne alle Konsequenzen die Schale der kaiserl. Ungunst und der Verhältnisse ausgießen kann, so ist, selbst wenn er fort müßte, gar nichts verloren, weil, ohne daß man sich kompromittirt, acht Tage nachher ein Gesandter wieder herkommen kann, sei es in ordentlicher oder außerordentlicher Weise.

Wäre Baron Werther eine Individualität, die, an die Freiheitskriege, den hochseligen König u. s. w. erinnernd, die Sympathien des Kaisers mächtig erregen und der ganzen Sache eine neue Wendung geben könnte, so wollte ich noch nichts sagen. Das ist aber nicht der Fall. Baron Werther mag so klug sein, wie er will, er muß sich auf dem hiesigen, dem schwierigsten aller Terrains, von Anfang an sehr unbehaglich fühlen, und es ist tausend gegen eins zu wetten, daß es in den ersten Monaten nicht besser wird. Was ist das für eine Existenz? Was kann er da ausrichten? Da aber in zwei, vielleicht in einem Monat schon etwas Entscheidendes geschehen sein muß — denn umsonst bringt man nicht 2756 Kanonen vor Kronstadt — also die Möglichkeit eines schicklichen Anknüpfungspunktes nicht ausgeschlossen ist, sollte es nicht zweckmäßig sein, den neuen Gesandten bis dahin zurückzuhalten? Das Faktum seiner Mission kann unter Umständen eins von den grands moyens sein, und man hat deren nicht mehr sehr viele bis zur Anwendung der **ultima ratio regum**!

Ich wiederhole, daß ich die Ehre gehabt habe, Ew. Excellenz am Anfange dieſes Briefes zu ſagen; dieſe Betrachtungen gehören nicht mir allein, obwohl ich ſie theile, und der Beweis, daß ſie nicht ohne allen Sinn ſind, iſt der, daß man ſie eben hier herausgefühlt hat.

Möchten Ew. Excellenz ſich nicht daran ſtoßen, daß ich, der Untergebene, gegen meinen neuen Chef deprezire, obgleich das ſonderbar genug klingt. Ich hoffe Hochdenſelben noch öfters den Beweis zu liefern, daß von meinen Intereſſen nicht die Rede iſt, wenn es ſich um den Dienſt handelt.

Den Herzog*) habe ich noch nicht geſehen, ich hoffe aber, Ew. Excellenz mit dem nächſten Courier berichten zu können, was er hier ausgepackt hat."

Potsdam, den 7. Mai 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Beſter Manteuffel! Wir gehen um 5 Uhr nach Charlottenburg zurück und verweilen bis Dienstag Mittag. Von 6 bis 8 Uhr bin ich ganz bereit, Sie heut zu empfangen.

Schade, daß der »kranke Mann« agonisirt und des Franzoſen unverſchämte Forderung zugeſtanden hat! Anbei erfolgt die Depesche zurück. Vale! Friedrich Wilhelm."

Zunächſt kam es darauf an, den Beitritt des Deutſchen Bundes zu dem Aprilvertrag einzuleiten, dieſem Vertrage die richtige Deutung zu geben (Möglichkeit des Frontmachens auch gegen die Weſtmächte) und Oeſterreich vor einer Sommation an Rußland, die Donau-Fürſtenthümer zu räumen, abzuhalten. Um Beides zu erreichen, beſchloß der König, den Grafen Alvensleben mit dem folgenden Briefe an den Kaiſer von Oeſterreich nach Wien zu ſenden.

Brief Friedrich Wilhelms IV. an den Kaiſer Franz Joſeph:

„Allertheuerſter Kaiſer! Ein Glückwunſch, den ich von Herzen darbringe, gilt mir ſelbſt eigentlich in demſelben Grade, als Ew. Majeſtät. Das iſt der, den ich zum Abſchluß unſeres Schutz- und Trutzbündniſſes darbringe. Zwei Drittel des großen Baus, in

*) Georg von Mecklenburg.

welchem ich, nach Gottes Gnad' und Segen allein die Rettung Europas in dieser grausigen Zeit sehe, steht nun da. Noch fehlt das dritte Drittel. England und Frankreich sehen die Vollendung des Baues als eine Art Niederlage an. Die Sprache beider Mächte gegen mein Kabinet, seitdem der Zutritt des Deutschen Bundes ihnen mehr als wahrscheinlich ist, bezeichnet ihre Auffassung der Sache. Sie wollen mir offenbar Furcht einflößen. Wir haben aber ein Berliner Dicton, das heißt: »Bange machen gilt nicht«. Und das habe ich mir lange gemerkt und vielfach erprobt bei unglaublichen französischen Rodomontaden, die unter Louis Philipps und Napoleons Regierungen gegen Preußen probirt worden sind. Aber, mein geliebter, theurer Kaiser, das große Bündniß muß zu Stande kommen. Es muß geboren sein, ehe der Geist, der den neuen Körper beseelen soll, operiren kann. Sobald das große Werk dasteht, ist mir um diesen Geist nicht sehr bange. Er wird ihm das Selbstgefühl seiner Größe, Macht und Bedeutung geben, und wir Alle, das glaub' ich fest, werden uns ganz anders fühlen, uns selbst ganz anders erscheinen als jetzt, wo unsere Vereinzelung, unser gefährlicher Zustand noch kaum beginnt, dem Gefühle der »Kraft der Vereinigung« Platz zu machen. Darum beschwör' ich Ew. M., an den möglichen, ja wahrscheinlichen Wenn und Abers der deutschen Bundesstaaten so wenig Anstoß als irgend möglich zu nehmen, und vor dem Abschluß ja nicht das Gute dem Besseren opfern zu wollen, und recht »coulant« zu sein. Ist das Kind nur zur Welt geboren, so wird die Würdigung des mächtig schirmenden Dachs nicht ausbleiben, sowie die Einsicht in die Berufs-Pflicht und Würde nicht ausbleiben kann. Ew. M. haben ohne Zweifel gleich mir das Terrain rekognosziren lassen. Das Ergebniß meiner Rekognoszirung ist im Großen und Ganzen ein entschieden günstiges. Eine gewisse Furcht, in den gehaßten gegenwärtigen Krieg verwickelt zu werden, spricht sich in verschiedenen Gradationen bei größeren und kleineren Staaten aus. Diese einzige Gefahr gegen den baldigen Zutritt zum Bündniß ist, glaub' ich, sicher abzuwenden, wenn jene Staaten »unsern« redlichen Willen erkennen, uns nicht durch Provokationen und voreilige Schritte, sondern nur nach reiflichster Ueberlegung und klarster Nöthigung (sei's durch Angriffe Rußlands auf unsere Ehre, unsere Sicherheit oder unsere zweifellosen Interessen) zu

Feindseligkeiten hinreißen lassen zu wollen. Ich weiß es, allertheuerster Kaiser, der Entschluß, nur so zu verfahren, steht bei Ihnen so fest als bei mir. Wenn wir das vereint auf energische Weise den Bundesfürsten gegenüber aussprechen, so wird durch die nöthigen Beitritte das große Werk, die Rettungsarche Europas, recht bald fertig dastehen. Wie will ich mich des Tages freuen, wie werd' ich Gott danken!

Bei dem ängstlichen Verlangen, das ganze große Bündniß schleunig in die Wirklichkeit treten zu sehen, und alle Hindernisse dagegen so weit als nur irgend möglich zu beseitigen, hab' ich meinen früheren Finanz- und Kabinetsminister Grafen v. Alvensleben beauftragt, sich für die Dauer der Unterhandlungen über den Beitritt der deutschen Staaten nach Wien zu begeben. Er wird, so hoffe ich, die Ehre haben, Ew. M. diese Zeilen einzuhändigen. Ich kann den Grafen als einen gewiegten und sehr redlichen Staatsmann Ew. M. mit dem besten Gewissen zu gnädiger Aufnahme empfehlen. Er kennt genau alle meine Wünsche und Befürchtungen und sieht gleich mir selbst, die Rettung Europas beim Zusammenstoßen der Kolosse von West und Ost im baldigen Gestalten des großen Centralbundes. Darin, theuerster Kaiser, und in dem aufrichtigsten Verlangen, unsern Ländern und Deutschland den Frieden so lange, als nur irgend möglich ist, zu sichern und zu erhalten, sind wir Beide, das glaub' ich zuversichtlich, ein Herz und eine Seele. Ich gestehe Ihnen mit großer Offenheit und sehr vertraulich, daß mir's zuweilen erscheinen wollte, als theilten Ew. M. Minister Ihre Ansichten nicht in dem unbedingten Maße, wie ich glaube, daß mein Kabinet (besonders seit dem Ausscheiden des Kriegsministers v. Bonin*) die meinigen theilt. Es ist mir zuweilen vorgekommen, als trüge Ihr Kabinet eine Art Verlangen, recht bald mit Rußland anzubinden und dasselbe dazu gleichsam herauszufordern. Hier muß ich Ew. M. eine wichtige Bemerkung machen. Was noch vor wenigen Wochen als keine Unbesonnenheit erscheinen konnte, und was ich dem Feldzeugmeister Baron Heß auch bis zu gewissem Grade zugab, erscheint seitdem unter ganz anderem Lichte. Im Osten und Westen unserer Grenzen hat sich Manches geändert. Die russischen Kräfte haben sich Ihren und meinen Grenzen gegenüber um die Hälfte vermehrt. Von der

*) Nachfolger desselben wurde General Graf Waldersee, vgl. Manteuffels „Denkwürdigkeiten", Bd. II, S. 441.

Nordgrenze des alten Polens bis zu seiner Südgrenze stehen 250 000 Mann schlagfertig da. Die sind gegen uns Beide bereit. Ew. M. kennen besser als ich die Gereiztheit Kaiser Nicolaus' gegen Oesterreich. Mein Vetter Georg von Mecklenburg war beauftragt, mir zu sagen, daß die ganze russische Macht an der Westgrenze Rußlands gegen eine österreichische Invasion in die Donau-Fürstenthümer insofern bereit stände, um dann eine Diversion in den österreichischen Rücken zu machen. Ich bitte Ew. M., jetzt meine Lage im Osten zu würdigen. Wenn nämlich ein Vorgehen Ihrer Truppen gegen den Ausfluß der Donau in Uebereinstimmung mit Preußen stattfindet, so muß ich jetzt 250 000 Mann in Bereitschaft halten, um der russischen Invasion in die kaiserl. königl. Länder zu begegnen. Das sind zwei Drittel aller meiner Kräfte, und wir Beide sind mit einem Zauberschlage in diesen verabscheuungswürdigen Krieg verwickelt! Werfen Ew. M. jetzt einen Blick auf den Westen. Trotz meines freundlichsten Betragens gegen Frankreich, trotz der bis zu einem gewissen Grade aufrichtigen Vereinigung mit den Seemächten fängt die Sprache Napoleons an, gegen Preußen, seine Maßregeln aber bedenklich gegen uns Beide zu werden. Das Lager von 100 000 Mann bei St. Omer gilt Preußen, das Lager von 50 000 Mann bei Marseille gilt Ew. M. italienischen Ländern. Dazu die Aeußerungen der Franzosen, die bekanntlich kein Geheimniß verschweigen können und den Zweck beider Lager als denselben proklamiren, den ich verstanden habe. Mit einem Worte, mir ist es klar, Napoleon will uns Beiden durch diese Demonstrationen die Freundlichkeit beibringen, »für ihn im Osten die Kastanien aus dem Feuer zu holen!«

Ich habe die Zuversicht, daß Ew. M., gerade wie ich selbst, finden, daß wir Beide dazu zu gut sind. Er will auf den Leichen unserer Soldaten zu der Höhe emporsteigen, die er sich (als echter [!] Neffe) vorgesetzt hat. Ich werde im Verlaufe dieses Gespräches immer kühner, denn ich glaube in Ihre Augen, theuerster Kaiser, zu blicken, die zur Wahrheit und Aufrichtigkeit auffordern.

Die Sommation an Rußland in der ursprünglichen, uns im Entwurfe mitgetheilten Fassung führt in wenigen Wochen zum Kriege gegen Rußland. Dann spielen wir nicht allein Napoleons Spiel, wie ich's eben angedeutet, sondern wir schwächen

uns und bereiten dem Franzosen ein leichtes Spiel **gegen uns**. Die Gelegenheit macht er sich. Darin behalte ich so gewiß recht, als ich es leider zu Warschau gegen Nesselrode behalten, als er meine Behauptung verlachte, daß Napoleon in kurzer Frist im Kriege mit Rußland sein würde. Meyendorff war Zeuge dieser Scene. Er wird es Ew. M. bestätigen.

Daran nun knüpf' ich meine flehentliche Bitte: unternehmen Ew. M. nichts, was uns in Krieg verwickelt. Ich kann nicht 250 000 Mann im Osten und 100 000 Mann zugleich im Westen aufstellen. Et à l'impossible nul est tenu. Erlassen Sie nichts, was als Sommation in Petersburg gedeutet werden könnte, ehe nicht der europäische Centralbund fertig dasteht und etablirt ist. An dieser Masse vergreift sich Keiner, er habe sie denn zuvor minirt und gesprengt. Aber auch ihr Wort gilt mehr, und ihr Ton reicht weiter, wenn ihr Körper vollendet ist. Graf Alvensleben wird den kaiserl. königl. Kabinetten Gedanken vorlegen über die Fassung der sogenannten Sommation. Ich wage die Bitte, daß es Ew. M. gefallen möge, dieselben selbst zu prüfen. Zum Schluß seufz' ich wieder: Gebe nur Gott, daß das dritte Drittel des Bündnisses schleunig zu Stande komme, und daß dasselbe dann seinen Beruf fühle, der nach meinem deutschen Gefühl sowohl, als nach meinem Königs-Gewissen kein anderer sein kann, als dieser weiten Länder- und Völkermasse den Frieden zu sichern und, wenn ihm Gott die Stunde zeigt, in seinem Namen zu gebieten: »Bis hierher und nicht weiter!«

Nun empfehl' ich Ihnen, allertheuerster Kaiser, den Inhalt dieses Briefes und mich selbst von ganzem Herzen und von ganzer Seele als Ew. kaiserl. Majestät aufrichtig, treu und herzlich ergebener Bruder, Vetter und Onkel

Friedrich Wilhelm.

Verzeihen mir Ew. M. dieses **Post-Scriptum**:

Es fällt mir ein, daß ich etwas nicht ganz Unwichtiges mitzutheilen vergessen habe. Ich bin abermals bei Sr. russischen M. in Ungnade gefallen, weil ich meine Bedingungen bei Uebernahme meines Vermittleramtes gestellt habe. Graf Nesselrode hat dem russischen Gesandten v. Budberg dahier eine grobe Depesche schreiben müssen, weil »allerhand Klatsch« über den Inhalt unseres

Bündnisses zum Kaiser gedrungen war, und zwar vor Abschluß desselben, vor Vetter Georgs Rückkehr, vor Empfang zweier Briefe, die ich ihm geschrieben habe. Das ist nun recht traurig, denn ich verstehe die grobe Depesche, wie ein Abbrechen meines Auftrags als Friedensvermittler. Die Depesche hab' ich im Original gesehen, Budberg hat aber die Abschrift verweigert. Der Inhalt ist aber notirt und wird Ew. M. Kabinet mitgetheilt werden. Diese Depesche geht von so groben Mißverständnissen aus, daß ich glauben muß, es seien absichtliche! Vielleicht ändert Georgs Rückkehr und meine Briefe die unsinnige, fast beleidigende Auffassung. Ich habe auch sogleich gegen dieselbe nachdrücklichst protestirt und sehe nun neuen russischen Mittheilungen entgegen und werde dieselben alsbald nach Wien expediren, wenn sie nicht abermals mit der kuriosen Bedingung der letzten abgefaßt sein sollten. Es ist recht traurig, daß das Mißverstehen von Verhältnissen und Schriftstücken dort seit mehr denn sieben Monaten so oft vorzukommen pflegt!"*)

Zu keiner Zeit seiner Amtsführung hatte Manteuffel vielleicht mehr Gegner als in diesem Augenblick. Gerlach zürnte ihm wegen des Abschlusses des Aprilvertrages,**) Usedom, Pourtalès, Robert Goltz waren von tiefem Groll auf den Premier erfüllt,***) und zu diesem Unfrieden gesellten sich noch der Vetter des Ministers, Edwin v. Manteuffel***) und der russische Gesandte Baron v. Budberg.

Berlin, den 14. Mai 1854. Der russische Gesandte Frhr. v. Budberg an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz bitte ich, meinen verbindlichsten Dank für die gütige Mittheilung der Depesche an Baron Werther zu empfangen. Eine Kriegserklärung liegt freilich nicht darin, und ich glaube auch nicht, eine solche Aeußerung gemacht zu haben. Wohl aber finde ich eine ziemlich deutliche Drohung in dieser Depesche ausgedrückt, die jedenfalls nicht geeignet sein dürfte, in Petersburg eine Stim-

* Ueber das Urtheil Gerlachs über vorstehenden Brief des Königs, vgl. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 147 u. 150.

**) Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 145, über eine Aussöhnungsscene siehe ebenda, S. 147.

***) Ebenda, S. 151.

mung hervorzubringen, die für den Frieden günstig wäre. Diese Drohung liegt in folgender Stelle:

»Quant à l'attitude future, que le développement ultérieur des événements dictera à Sa Majesté, elle ne se départira jamais au sincère désir de hâter autant que possible le rétablissement de la paix sur des bases justes et durables. Mais notre Auguste Maitre ne pourra se refuser à la longue, aux exigences, que lui imposerait un état de choses incompatible avec les intérêts les plus sacrés sur lesquels la providence est appelé à veiller.«

Wenn Ew. Excellenz mit dieser freilich nicht positiven Aeußerung keine Drohung haben aussprechen wollen, so kann ich nur bedauern, daß sie in dieser Form keine andere Interpretation gestattet. Eine Erläuterung für diese Stelle der Depesche vom 7. würde ich jedenfalls mit großer Freude entgegennehmen, muß aber leider hinzufügen, daß sie wohl jetzt etwas spät kommen würde und den ursprünglichen Eindruck schwerlich verwischen könnte."

Wien, den 17. Mai 1854. Der Gesandte Graf Arnim an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz will ich nicht unterlassen, für Ihre mir durch Graf Alvensleben überbrachte Zuschrift vom 4. d. Mts.*) meinen verbindlichsten Dank auszudrücken. Durch Alvensleben bin ich über die neuesten Vorgänge in Berlin aufgeklärt worden. Ew. Excellenz können nicht glauben, was für unsinnige Gerüchte über Bonins Entlassung, des Prinzen von Preußen Abreise, durch die Berliner Diplomaten in Umlauf gebracht sind. Namentlich weiß ich durch die dritte Hand, daß der Marquis de Moustier an Bourqueney den größten Unsinn von unserem Abspringen von der bisherigen Politik u. s. w. geschrieben hat.

Wäre es nicht gut, wenn Ew. Excellenz diesen Herren mitunter über die Lage der Dinge Auskunft gäben, damit sie nicht Unsinn an ihre Höfe schreiben, was nachtheilige Folgen haben kann?

* Unter den Papieren Manteuffels nicht vorhanden.

Alvensleben wird wohl heute noch den Kaiser sehen. Er hat heute an den König über seine gestrige Unterredung mit Buol geschrieben.

Meinen Berichten weiß ich nichts hinzuzufügen, die Rüstungen Oesterreichs scheinen mir überflüssig, da Rußland schwerlich angreifen wird. Es wird somit unnöthig Geld ausgegeben, was man hier nicht übrig hat. Wirklich naiv ist es, zugleich bekannt zu machen, daß das vorige Jahr mit einem Defizit von über 56 Millionen Gulden abschließt.

Unter den jetzigen Umständen wage ich nicht um einen Urlaub einzukommen, so nöthig mir auch Marienbad ist. Ich werde hier einen Brunnen trinken und im Geschirre bleiben."

Berlin, den 20. Mai 1854. Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz sprechen in dem gefälligen Schreiben vom 16. d. Mts.*) von den unangenehmen Momenten, welche Sie verlebt haben. Wäre das socium habuisse malorum wirklich ein Trost, so könnte ich damit aufwarten, denn es hat in der That auch mir nicht an unangenehmen Momenten, Stunden und Tagen gefehlt. Es dürfte aber weniger auf eine Rekapitulation dieser verschiedenen Fatalitäten als vielmehr darauf ankommen, soviel als möglich die Zweifel zu beheben, welche Ew. Excellenz unangenehm berühren. Eine eigentliche Aenderung unserer Politik hat nicht stattgefunden. Wir stehen auf dem Boden der Wiener Protokolle, leiten aber daraus für uns keine weitere Verpflichtung ab als die, gemeinschaftlich über die Mittel zu berathen, einen dauerhaften Frieden herbeizuführen. Durch den Vertrag mit Oesterreich haben wir mit diesem Staat und hoffentlich mit ganz Deutschland eine einigermaßen bestimmte selbständige Stellung eingenommen und eine Vereinigung gebildet, welche, ohne sich von der Grundlage der Wiener Protokolle loszusagen, doch bezüglich der Wahl der in Anwendung zu bringenden Mittel, worüber die Entschließung ja immer frei gehalten worden ist, ihren eigenen Weg gehen, unter Umständen auch eine selbständige Meinung darüber aussprechen kann, ob überhaupt ein gemeinschaftlich zu erreichender Zweck noch

*) Dem Anschein nach ein amtliches Aktenstück.

vorhanden ist. Daß dieser politische Körper, wenn er überhaupt gegründet werden sollte, zuerst wenigstens einigermaßen seine Front gegen Rußland wenden müsse und deshalb dem Petersburger Kabinet wenig gefallen konnte, lag auf der Hand, da ja doch die Thatsache des Beginns der Störung von Seiten Rußlands und die Besetzung der Donau-Fürstenthümer nicht abgeleugnet werden kann. Es wäre gewiß sehr unklug und nicht in unserem, sondern im russischen Interesse gewesen, wenn man in das Bündniß irgend etwas Verletzendes oder auch nur Bedrohliches in Beziehung auf die Westmächte hätte legen wollen, das hindert aber nicht, daß man im Verlaufe der Ereignisse auch nach einer anderen Richtung hin spricht und handelt. Ueberhaupt kommt Alles darauf an, wie die Maschine gehandhabt und in Bewegung gesetzt wird. Schon ihrer komplizirten Zusammensetzung wegen muß dies namentlich von Anfang sehr vorsichtig geschehen. Ich kann es daher nur bedauern, wenn der Wiener Hof in neuerer Zeit sich in dem Zustand einer gewissen leidenschaftlichen Gereiztheit befindet, welche zur Befürchtung von allerhand Uebereilungen Grund giebt, und wenn andererseits die deutschen Mittelstaaten aus zu weit getriebener Aengstlichkeit in dem Vertrage die Punkte auf die i setzen wollen, anstatt das Erforderliche als von selbst sich verstehend anzunehmen. In Wien wird Alvenslebens Anwesenheit hoffentlich von guter Wirkung sein. Sein Auftrag ist keineswegs, den Vertrag rückgängig zu machen oder auch nur zu schwächen, vielmehr soll er ihn befestigen, aber er soll seine Kompromittirung verhindern. Weniger sicher bin ich eines ganz geeigneten Verhaltens von Bismarck, der doch innerlich etwas zu sehr Russe ist, was man weder vom Könige noch von mir sagen kann.

Bonins Entlassung ist durchaus nicht von Rußland gefordert worden. Ich habe sie nur um deshalb bedauert, weil sie gerade in diese Zeit fiel, habe ihr aber keinen Widerstand entgegengesetzt, weil ich seine Entfernung als Fachminister für ein Glück halten mußte, und weil ein Kriegsminister kein Parteihort sein darf.*)

Graf Arnim schreibt mir aus Wien, daß Marquis Moustier die tollsten Dinge von hier nach Paris berichtet haben müsse,

*) Ueber Klagen Manteuffels, daß Bonin in der Kommission des Abgeordnetenhauses stets vom Rechtsstandpunkt gesprochen und fast das ganze militärische Programm von Reyher vorgetragen habe, vgl. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 129.

wie er dies aus den Aeußerungen von Bourqueney entnehme, von Systemwechsel, Polens Revolution u. s. w. Graf Arnim knüpft hieran die naive Frage, ob ich denn nie mit den Herren spräche und sie eines Besseren belehrte. Freilich thue ich das, aber wie will ich hindern, daß sie das Stadtgeklatsche, welches hier freilich bedauerlich laut ist, meiner Versicherung vorziehen. Ich habe gestern darüber halb scherzhaft mit Moustier gesprochen, der indeß das Faktum in Abrede stellte und meinte, seine Berichte stützten sich lediglich auf meine Aeußerungen und notorische Thatsachen. Vielleicht, daß Herr v. Gabriac neben ihm noch berichtet. Vielleicht könnten Ew. Excellenz Herrn Drouyn darüber auch einmal einen ironischen Wink geben.

Ich empfehle mich Ihrem geneigten Andenken, bitte, meine Glückwünsche zu genehmigen, mich der Frau Gemahlin zu empfehlen und versichert zu sein, daß ich unverändert verharre u. s. w."

Berlin, den 20. Mai 1854. Der vorübergehend in der Heimath sich aufhaltende Gesandte Frhr. v. Werther verbreitet sich in einem an Manteuffel gerichteten eigenhändigen Privatbriefe an der Hand einer ihm von seinem Chef übermittelten Denkschrift über die orientalische Krisis.

„Ich habe bisher immer geglaubt, daß die Erklärung der Großmächte, die Integrität des türkischen Reiches zu sichern, im Grunde nur auf Angriffe eines äußeren Feindes gegen die Türkei ginge und keineswegs die Frage innerer Aufstände mit einschließe. Der Ausgang der letzteren scheint mir in der Denkschrift mit großer Expropriation bezeichnet und entspricht nicht mehr den neuesten Nachrichten aus Thessalien, Epirus und Macedonien. Maßlose Unterdrückung der christlichen Bevölkerung würde gegenwärtig und wohl auch für die Zukunft, da von nun an England und Frankreich in der Türkei mitregieren, nicht geduldet werden. Die religiöse Tendenz und öffentliche Meinung von England geben in dieser Hinsicht hinreichende Bürgschaft. Letztere unterscheidet sich auch von der russischen Protektion dadurch, daß sie sich nicht ausschließlich auf die Griechen beschränkt und sich auf alle christlichen Konfessionen ausdehnt.

Daß Oesterreich revolutionäre Bewegungen in den der österreichischen Monarchie angrenzenden türkischen Provinzen nicht

passiv mit ansehen kann, ohne für die Ruhe seiner slavischen Bevölkerung Gefahr zu laufen, liegt auf der Hand. Die Zusicherungen des Kaisers wegen der »Slaves Ottomans« dürften für Oesterreich nicht als eine Garantie zur Ruhe genügen. Sieht sich daher Letzteres genöthigt, in den türkischen Nachbarprovinzen wegen ausgebrochener Aufstände zu interveniren (und zwar wohl mit Einwilligung oder auf Einladung der Pforte), und tritt aus diesem Umstande eine offensive Haltung Rußlands gegen Oesterreich hervor, so scheint mir Preußen auf Grund des Schutz- und Trutzbündnisses vom 20. April gezwungen, Oesterreich zu unterstützen »de couvrir l'Autriche«.

In diesen Verwickelungen ist nach meiner Ansicht die religiöse Frage Nebensache, vielleicht nur Vorwand, und gehört der Zukunft an. Dagegen ist jetzt, was die innere Frage des türkischen Reiches betrifft, Hauptmoment die revolutionäre Bewegung unter dem Deckmantel der Religion."

Paris, den 24. Mai 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Während man ein paar Wochen lang hier sehr ängstlich über die etwaige Haltung Preußens war, scheint man sich, seitdem man Kenntniß von unseren Verträgen mit Oesterreich erhalten hat, ganz beruhigt zu haben. Die Militärkonvention kennt man übrigens nicht. Wie ich höre, sollen auch die Berichte von Mouſtier dahin lauten, daß man dem Wechsel gewisser Personen bei uns*) hiesigerseits keinen besonderen Werth beilegen müsse und im Ganzen die Sachen in Berlin für die Westmächte befriedigend gingen."

Charlottenburg, den 31. Mai 1854. Der General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Ew. Excellenz soll ich auf mir soeben gewordenen Befehl Sr. M. des Königs ersuchen, Herrn v. Bismarck behufs der dem

*) Abgang Bunsens, des Kriegsministers v. Bonin, des Grafen Albert Pourtalès und Usedoms. Am 2. Juni schrieb Abeken an Frau Bunsen nach London: „Wie seltsam! Während eine Persönlichkeit nach der anderen fällt, Bunsen, Bonin, Usedom, schreitet die Politik, die sie advocirten, immer weiter; denn mehr, als das letzte Wiener Protokoll giebt, kann billigerweise Niemand von uns verlangen."

Bundestage zu machenden Vorlagen sofort, vielleicht per Telegraph, hierher zu beordern.

Ich habe Herrn v. Bismarck vorläufig benachrichtigt, daß er von Ew. Excellenz diesen Befehl erhalten wird."

Wien, den 2. Juni 1854. Der österreichische Ministerpräsident Graf Buol an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz haben mich durch die so werthen Zeilen, welche mir von Graf Alvensleben überbracht wurden, zu ganz besonderem Danke verpflichtet. Die Uebereinstimmung in unsern Anschauungen über die gegenwärtige Lage, die sich in selben ausspricht, belebt mich wahrlich mit neuem frischen Muthe. Eine kritischere Lage hat die Geschichte vielleicht kaum aufzuweisen, allein das eben abgeschlossene Bündniß soll uns, wie ich fest vertraue, durch alle Stürme durchhelfen, sobald nur demselben von beiden Seiten die ganz gleiche Bedeutung gegeben wird. So lange, als mir immer möglich, soll das Bündniß als eine Waffe zum Frieden benutzt werden, allein eben um zu diesem Zwecke auszureichen, muß auch recht bestimmt konstatirt sein, daß wir nöthigenfalls auch die äußersten Konsequenzen acceptiren würden. Unsere Aufgabe ist die, den Kaiser von Rußland von der Vergeblichkeit seiner Anstrengungen zu überzeugen. Gelingt es uns dann, dieselbe Erkenntniß und dieselbe Stimmung bei den Seemächten hervorzurufen, so könnten beide Theile für den Frieden gestimmt werden.

Als ein größeres Unglück als einen Krieg mit Rußland würde ich übrigens den Fall zu bezeichnen mir erlauben, wenn das Jahr vorüberginge, ohne uns irgend eine entscheidende Lösung zu bringen. Die ganze Lage ist eine drückende, und zieht sich der Kampf in die Länge, so würde er Dimensionen annehmen, deren Tragweite nicht mehr zu berechnen wäre. Für jetzt aber gilt es noch, unsere Thatkraft auf den rechten Moment aufzubewahren. Manches, welches für die bereits im Kampfe stehenden Mächte heute unklar steht, wird sich im Laufe der Ereignisse sowohl für sie als auch für uns deutlicher zeigen.

Damit erkläre ich mich vollkommen einverstanden, daß wir unsere eigenen Interessen zu vertreten haben und bis zu einem gewissen Punkte auch unsere eigenen Wege gehen sollen, allein darin werden mir Ew. Excellenz auch beistimmen, daß auch sorgsam

zu vermeiden ist, irgend eine unnöthige Verstimmung bei den Westmächten zu erwecken. Die mögliche Gefahr von dort verkenne ich keineswegs, allein hüten wir uns, sie durch unsere Schuld unzeitig heraufzubeschwören. Für jetzt droht doch wohl die nächste Gefahr von Osten her, denn die russische Macht war an die äußerste Grenze ihrer Entwickelung gekommen, über die hinaus jeder Schritt die deutschen Interessen beeinträchtigt. Ich scheue mich ganz besonders vor denen, welche über die entfernte Gefahr die nähere übersehen wollen*) oder wohl gar jene geflissentlich sehr grell hervorheben, um uns für die andere unempfindlich zu machen.

Ew. Excellenz erlaube ich mir, den Herrn Generalmajor v. Mayerhoven dringendst zu empfehlen. Ich darf hoffen, daß die Wahl des Kaisers dem Zwecke entsprechend sein wird, und man zu Berlin wie hier von dem Bedürfniß des engsten Einvernehmens durchdrungen ist. Dieser Fahne habe ich längst geschworen, und ich bitte Ew. Excellenz inständigst, mir Ihre gütige Mitwirkung nicht zu versagen zu einer sonst unlösbaren Aufgabe."

Paris, den 2. Juni 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Die allgemeine Nothwendigkeit der zwischen Preußen und Oesterreich herbeigeführten Einigung muß wohl Jeder anerkennen, welcher die Machtstellung beider Staaten zu sichern wünschte und das Zusammenhalten von ganz Deutschland für die wichtigste Aufgabe erkannte. Andererseits scheint mir aber unser Vertrag mit Oesterreich ziemlich bestimmte Konsequenzen nach sich zu ziehen, zumal, wenn letzterer Staat binnen einiger Zeit aktiv gegen Rußland vorgehen will. Nach meinen Notizen sollte ich glauben, daß in Wien die Absicht besteht, wenn man in ungefähr sechs Wochen mit den Rüstungen fertig ist und bis dahin Rußland keine Mittel gefunden hat, die in Wien herrschende gereizte Stimmung durch Erklärungen, die Fürstenthümer in einem bestimmten Termine zu räumen, zu besänftigen, alsdann die österreichischen Truppen in die Donau-Fürstenthümer einrücken zu lassen und die russischen Truppen zur Räumung derselben mit den Waffen zu zwingen. Ob man österreichischerseits diesem Verfahren dann den Namen

*) Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 160, bezog diese Stelle auf sich.

Krieg beilegen wird, scheint mir gleichgültig, indem, wenn die Russen sich demnächst nicht gutwillig vor den Oesterreichern zurückziehen und die Fürstenthümer räumen, es in letzteren zwischen den beiden kaiserl. Armeen zum Schlagen käme, was dann der Moralität nach immer Krieg sein würde. Wenn aber auch der Kaiser Franz Joseph für den Augenblick nur beabsichtigt, die Russen aus den Fürstenthümern herauszuwerfen, wie kann er selbst vorher bestimmen, wie weit ihn dies gegen Rußland führen wird, wenn jene Maßregel ihn einmal in Krieg mit Rußland verwickelt hat. Wie wird sich nun aber Preußen, wenn Oesterreich so vorgehen will, verhalten können? Sind Ew. Excellenz der Meinung, daß Preußen nach Inhalt des Vertrages die Mittel besitzt, Oesterreich nach Verlauf von zwei Monaten von einem derartigen Vorgehen abzuhalten. Ich glaube, daß man in Wien solches nicht voraussetzt. Ich bin übrigens meinerseits darüber im Ungewissen, ob in Berlin wirklich die Absicht besteht, Oesterreich möglichst zurückzuhalten, möchte solches aber nach Ew. Excellenz Zeilen vom 20. v. Mts.*) fast glauben. Da ich den Inhalt der Militärkonvention nicht kenne, so kann ich nicht beurtheilen, ob dieser der königl. Regierung bessere Mittel als der Vertrag selbst darbietet, um das materielle Einschreiten Oesterreichs in den Fürstenthümern zu verzögern, insofern die Herausschiebung einer derartigen Maßregel überhaupt in den Wünschen Preußens liegen sollte. Ich bezweifle, wie gesagt, nicht, daß für den Fall, wo Rußland auf die österreichische Aufforderung im Sinne des Zusatzartikels nicht befriedigend antwortet, man in Wien wohl entschlossen ist, die Russen mit Gewalt zur Räumung der Fürstenthümer zu nöthigen. Daß man aber von Petersburg einfach an Oesterreich antworten sollte, man würde nun ohne Weiteres unverzüglich die Fürstenthümer räumen, halte ich kaum für glaubhaft. Wenn man freilich in Petersburg etwas klüger diplomatisch operiren wollte, als es bisher geschehen ist, so könnte man Oesterreich ungefähr das antworten, was man schon auf die preußische Depesche vom 8. April hätte erwidern sollen, nämlich, Rußland sei geneigt, die Fürstenthümer zu räumen, da die Christen in der Türkei ja jetzt viel freier würden, als es je verlangt, aber es glaube denn doch voraussetzen zu können, daß die deutschen Mächte der Meinung sein würden, es dürfe alsdann auch nicht weiter von den Seemächten angegriffen werden, und diese würden

*) Vgl. S. 429.

demnächst auch ihre Flotten einigermaßen zurückziehen. Die türkischen, französischen und englischen Truppen könnten doch nicht die Donau-Fürstenthümer besetzen u. s. w. Derartige Aeußerungen würden im Sinne der preußischen Depesche vom 8. April sein. Glaubt Rußland auch jetzt noch, daß es mit Succeß und neuen Vortheilen aus der gegenwärtigen Konjunktur hervorgehen kann, dann wird es offenbar schroff und in keiner Weise beschwichtigend wegen der Donau-Gegenden an Oesterreich antworten, dann aber ist auch zu besorgen, daß Oesterreich vorgeht und nach und nach ganz Deutschland in den Krieg verwickelt wird. Die Seemächte fürchten nichts mehr, als daß Rußland an Oesterreich in freundlicher und in Bezug auf die Fürstenthümer beschwichtigender Weise antwortet, weil die Seemächte jetzt eben Anderes als bloß die Integrität der Türkei wollen.*) Rußland sollte doch einsehen, daß es eben das zu thun hat, was seine entschiedensten Feinde nicht wünschen. Rußland hat überhaupt noch einige wenige gute Karten in der Hand, wenn es selbige zu spielen versteht. Die vier in der Wiener Konferenz repräsentirten Mächte bedienen sich noch fortwährend einer Formel, die der Wahrheit gar nicht mehr entspricht, nämlich man arbeite für die Integrität und Independenz der Türkei. Kann von Independenz die Rede sein, wenn englische und französische Truppen in und um Konstantinopel sind und bleiben werden (in vertraulichen Gesprächen gestehen die Regierungsorgane hier ein, daß diese Truppen wenigstens ein paar Jahre in der Türkei bleiben müssen)? Die Integrität der Türkei sollte jetzt noch allein der Zweck sein, den die Seemächte verfolgen; das kann doch wohl bloß der große blinde Haufen glauben. Um die Türkei bekümmert man sich wenig, sondern darum, Rußlands Macht bedeutend zu verringern im Vergleich zu dem, was sie vor Beginn der jetzigen Krisis war. Ich halte es gar nicht für so unmöglich, daß dieses Ziel erreicht wird, und überlasse es den Leitenden, zu beurtheilen, ob solches wünschenswerth oder nicht, und wenn man Ersteres finden sollte, in welchem Grade? Ueberstürzen sich aber erst einmal die Ereignisse, und sind die Armeen in Marsch, dann wird wohl keine Regierung mehr beurtheilen und nach der Beurtheilung handeln können. Ist Oesterreich vorgegangen und Deutschland in den Krieg verwickelt, so wird wohl

*) Gerlach erwähnt a. a. O., Bd. II, S. 161 diese Stelle des Hatzfeldtschen Briefes.

auch Schweden dem Drängen der Seemächte nachgeben und an eine Wiedereroberung Finnlands denken. Wenn Rußland diplomatisch geschickter wäre als bisher, so würde es danach trachten, Aufklärung darüber zu verbreiten, daß die oben angedeutete Formel, deren man sich bedient, eben keine richtige mehr ist. Freilich gehört aber hierzu immer, daß man sich in Petersburg eine Raison darüber macht, die begangenen Fehler mit einem moralischen Echec bezahlen zu müssen. Ohne dies und ohne Oesterreich an der Donau Konzessionen zu machen, wird, wie jetzt in Wien die Dinge stehen, die Ausbreitung des Krieges und die große Verwirrung nicht mehr zu vermeiden sein, deren Folgen alsdann nicht mehr vorherzusehen.

Wenn aus den Wiener Protokollen nur die Verpflichtung hergeleitet wird, gemeinschaftlich über die Mittel zu berathen, einen dauerhaften Frieden herbeizuführen, so wäre es, scheint mir, besser gewesen, weniger Protokolle anzufertigen und verschiedenartigen Interpretationen mehr vorzubeugen.

Die Kurse der Fonds scheinen mir jetzt für Kriegszeiten recht hoch. Wenn wir wirklich Geld brauchen, wäre es dann nicht ein geeigneter Augenblick, um einen Theil unserer Anleihe zu negociiren?"

St. Petersburg, den 3. Juni 1854. Der Geschäftsträger Frhr. v. Werthern dankt Manteuffel in einem eigenhändigen Privatbriefe für die Erlaubniß, dem Chef auch außeramtlich seine Wahrnehmungen mittheilen zu dürfen, denn er sei weniger in der Sache als in der Form häufig in Verlegenheit.

„Ich muß von Vielem, was Ew. Excellenz früher gehört haben, gerade das Gegentheil sagen, und das kommt nach meiner Stellung und der des früheren Berichterstatters*) leicht wie ein Verletzen der Autorität und der Pietät heraus, selbst wenn ich Beides mit Sorgfalt vermeiden will. Dabei stehe ich hier ganz allein. Denn außer Esterhazy, der ein vortrefflicher Mensch ist, und Könneritz,**) von dessen klarem, ruhigem Urtheil ich schon manche Proben habe, sind alle Anderen mehr oder minder befangen. Vollkommen objektiv, das fortgesetzte Ziel meiner Bestrebungen, sieht keiner die Sachen an.

* v. Rochow.

**. Der sächsische Gesandte in St. Petersburg.

Was Münster anbetrifft, so trifft das bei ihm zu, was ich einmal die Ehre hatte, Ew. Excellenz zu schreiben, daß jeder preußische Offizier im Kaiser von Rußland auch den preußischen General sehen muß. Diese Art Leute mögen so gut und so klug sein, als sie wollen, sie sehen ewig die Sache vom militärischen Interesse an; alle anderen, namentlich die kommerziellen Interessen, die doch sicher bei uns mit jedem Vierteljahre eine größere Rolle spielen, werden mit souveräner Verachtung abgefertigt. Diese aus seinem Metier fließende einseitige Beurtheilung abgerechnet, ist Münster aber vortrefflich und wahrscheinlich der einzige Mensch, der dem Kaiser unter allen Umständen die Wahrheit sagt. Manchmal sogar recht grob.

Er ist gegenwärtig in Peterhof, aber ich werde nicht verfehlen, ihm bei der ersten Gelegenheit die Argumente aus Ew. Excellenz Brief vorzuhalten. Es kommt mir manchmal vor, als ob er seit einiger Zeit auch anfinge, weniger befangen zu sehen, und als ob er mehr für die russische Armee als für die russische Politik stritte. Mit Esterhazy verträgt er sich sehr gut, und ich thue Alles, um sie einander näher zu bringen."

Am 3. Juni 1854 ging die österreichische Sommation an Rußland ab, die Donau-Fürstenthümer zu räumen. Preußen war durch dieses voreilige Vorgehen Oesterreichs, welches damit augenscheinlich ein fait accompli schaffen wollte, sehr verletzt.

Sanssouci, den 5. Juni 1854. General v. Gerlach, welcher die aus Wien (Graf Alvensleben) eingegangenen Depeschen dem Könige in Abwesenheit des Ministers Manteuffel vorgelegt hatte, schrieb dem Letzteren darauf:

„Ew. Excellenz halte ich mich für verpflichtet, so ausführlich, als ich es behalten habe (indem es an Zeit fehlte, Konzept oder Abschrift zurückzubehalten) das zu melden, was ich heute auf Sr. M. Befehl dem Grafen Alvensleben geschrieben.*)

*) Man beachte, daß der Adjutant mit Umgehung des auswärtigen Ministeriums dem Spezialgesandten des Königs die wichtigsten Weisungen zugehen ließ. Gerlach verzeichnet dieselben auch a. a. O., Bd. II, S. 159.

Zunächst ließ ihm der König im Allgemeinen befehlen, den von ihm gemachten Vorschlägen in seinem, des Königs Namen möglichst Geltung zu schaffen. Er sollte danach

1. dafür Sorge tragen, daß die nur »vorläufig« in den beiden Depeschenentwürfen genehmigte Stelle »ou rattacher etc.« jetzt als dem Geiste und dem Wortlaut des Vertrages vom 20. April entgegen, in der von Oesterreich an Rußland einzureichenden Note fortgelassen würde;

2. darauf einwirken, daß die begleitende konfidentielle Note in der Art, wie er es angegeben, abgeändert oder ganz weggelassen würde. Wenn dies nicht anginge, so bäte der König dringend den Kaiser Franz Joseph, nichts zu übereilen und die Fassung der Note so einzurichten, wie man es von hier (nach Meyendorffs Angabe) vorgeschlagen habe;

3. den Vorschlag, das Protokoll vom 9. April zur Basis der Friedensunterhandlungen zu machen, billigt Se. M. vollkommen. Am besten wäre es, wenn Rußland Oesterreich diese Basis proponirte, oder wenn das nicht angeht, durch Preußen proponiren ließe. Die beiden deutschen Mächte könnten dann eine Grundlage zu einer Friedensverhandlung vorbereiten;

4. wenn Oesterreich auf diese Vorschläge eingeht, so würde eine Besetzung der Fürstenthümer seinerseits nur geringen Bedenken unterliegen;

5. Graf Alvensleben soll schon jetzt Oesterreich erklären, daß Preußen nur dann den casus foederis als eingetreten anerkennt, wenn beide Mächte erklären, sich bei der russischen Erklärung nicht beruhigen zu können, hierüber müßte eine Vereinigung stattfinden;

6. Alvensleben soll daran erinnern, daß in dem Briefe des Kaisers, welcher der Verhandlung mit Heß zum Grunde gelegt worden, das ausdrückliche Versprechen enthalten ist, den Pruth nicht zu überschreiten und die Integrität des russischen Reiches zu garantiren.

Außerdem habe ich noch die Ehre, Ew. Excellenz zu benachrichtigen,

1. daß ich Alvensleben in einer telegraphischen Depesche aufgefordert habe, Alles anzuwenden, um den Abgang der österreichischen Note zu verzögern;

2. dem Oberſtlieutenant v. Manteuffel den Befehl geſchickt habe, ſich bereit zu halten, hierherzukommen, um erforderlichenfalls nach Petersburg abgehen zu können."

Sansſouci, den 6. Juni 1854. Brief Friedrich Wilhelms IV. an den Kaiſer Nicolaus von Rußland:*)

„Chérissime Nix! Pour ne pas Vous ennuyer, je ne fais que Vous remercier de Vos deux bonnes lettres et je saute des deux jambes dans les réponses aux questions que Vous m'avez posées dans les dites lettres et dans le mémoire qui était joint à la première.

Vous me demandez, cher et bien-aimé Nix: si je remplirai l'obligation (imposée par l'acte d'alliance avec l'Autriche du 20 Avril) savoir: la défense à main armée des frontières de l'Empire d'Autriche contre une invasion russe, dans le cas: que cette invasion se faisait à la suite de tentatives autrichiennes, de refouler sous le joug Turc des populations Chrétiennes soulevées contre les Turcs.

Je réponds sans hésiter — non. Mais il faut que je précise ce non. Je n'aiderai l'Autriche en rien qui résulte d'une »croissantade« ou d'une entreprise pour l'amour d'Allah. Mais permettez moi de Vous observer que je crois fermement à l'impossibilité morale et physique d'une telle démence anti-chrétienne. Le cas est entièrement différent, s'il s'agit de prises d'armes dans les pays qui, régis par des Princes indigènes, ne sont que sous le vasselage proprement dit de l'Empire Ottoman, comme le Monténégro, la Servie, la Valachie et la Moldavie. Ces pays sont constitués sous la garantie de l'Europe et ils ne sont pas sous le joug Turc; tout aussi peu que les 2 derniers pays sont sous le joug russe. Si ces pays s'armaient en guerre contre leur »Souzerain«, une invasion autrichienne n'aura jamais pour but de les refouler sous le joug Turc. On tâcherait seulement de les rétablir tels, que les traités les ont fait jusqu'à la conclusion

*) Gerlach erwähnt a. a. O., Bd. II, S. 157 und 159 an zwei Stellen die obenſtehende Korreſpondenz, zum Theil unter Anführung des Wortlautes des königl. Briefes.

de la paix générale. Autre chose — cela va, sans dire — serait une invasion autrichienne en Epire et en Thessalie. Contre celles-là je protesterais de toutes mes forces, et si mes protestations seraient vaines, j'abandonnerais l'Autriche aux conséquences de son »apostasie«.

Mais le cas prévu par l'Autriche et mentionné dans le traité d'alliance est tout différent. A Vienne on veut savoir positivement qu'il existe un accord entre le parti très-nombreux des ennemis du Prince régnant de Servie et les sujets grecs orthodoxes de l'Autriche dans le Bannat, en Transsylvanie, Hongrie et Gallicie, de faire une levée de boucliers simultanée contre l'autorité établie. Si en conséquence de cela, des troupes autrichiennes entrent en Servie et même en d'autres pays du rit grec, l'Autriche reste dans les cas prévus par notre alliance et il me faudra suivre les obligations contractées.

C'est ici le lieu de Vous avouer, cher et excellent ami, que Votre mémoire pourrait faire naître des grandes craintes dans les esprits soucieux. Il généralise tous ces cas et permet »aux dits esprits« de croire, que **toute** invasion autrichienne dans les pays Turcs, voisins de l'Autriche, sera regardée par Votre Gouvernement comme une »croissantade« contre la croix. Ce serait une **erreur fatale.** Si elle portait comme fruit une invasion russe dans des pays autrichiens, elle serait nécessairement pour la Prusse un casus foederis, ce dont Dieu dans sa miséricorde veuille nous préserver tous les deux!

Gardez-vous donc, au nom de Dieu! de donner aux choses une dénomination fausse. Une entrée de troupes en Servie, en Herzégovine, dans le Monténégro, est étrangère à des idées de guerre, n'a rien à faire 1) avec des idées anti-Chrétiennes, 2) avec des projets hostiles contre Vous.

Autre chose dans le 1er sens serait une entrée en Epire (mais je n'y crois pas, parce que ce serait trop franchement infame); autre chose dans le 2 sens serait une entrée dans les Principautés Danubiennes. Ça ne se fera pas pour avoir la guerre avec Vous, mais seulement pour Vous faire évacuer. Il est donc de la **plus haute** importance de rendre impossible un tel procédé. Ceci se rattache aux plus fraiches

nouvelles de Vienne. L'Empereur est noble et bon, mais — sous l'influence du Comte Buol »qui craint tout, cher Abner! et n'a pas d'autres craintes«. — De peur d'avoir la guerre avec la France et par elle, la révolution en Italie et autres lieux, Buol ne craint pas des conflits sérieux avec Vous. (C'est misérable, mais ce est!!) Je me flatte de lui avoir fait abandonner le projet d'une sommation à Votre adresse pour l'évacuation du territoire Turc. Toutefois, une note, qui a pour but le même effet, est toute faite, et je crains fort que tous les efforts que le Comte Alvensleben fait en mon nom à Vienne, pour la retenir, seront vains. Ici, cher et bien aimé Nix, il faut que je Vous implore de toutes les facultés de mon âme, de vouloir bien penser, que Vous avez affaire avec un malade. C'est là malheureusement le mot pour exprimer l'état de l'Autriche! Par un traitement médical, dicté par la sagesse hippocratique, Vous préserverez le malade de tomber dans la rage. Mais le malade entre en crise et c'est là le moment décisif. J'ai la conviction qu'il existe un moyen efficace pour la vaincre. Si Vous envisagez de sang froid les 3 points qui forment le protocole de la conférence de Vienne du 9 avril, Vous y puiserez tout l'eau nécessaire pour étouffer l'incendie en Autriche avant qu'il n'éclate, et même d'étendre l'incendie déjà éclatée. Ces points sont 1) l'évacuation, 2) l'intégrité de la Turquie, 3) la protection des Chrétiens sous domination Ottomane. Répondez à la note autrichienne, en faisant sonner ces 3 points comme entièrement conformes aux principes énoncées itérativement par Vous depuis plus d'un an. Dites, de grâce, cher ami, je Vous en conjure! que l'intégrité d'un corps mort ne pourrait Vous servir de rien et que Vous engagez l'Autriche de joindre ses efforts aux Vôtres pour empêcher les amis de la Turquie de l'achever (ce qui est en grand train!); répétez à Vienne ce que Vous m'avez dit si positivement, »que l'idée des Puissances amies de la Porte, de protéger efficacement les Chrétiens en Turquie, ainsi que la bonne volonté du Sultan à ce sujet était, selon Vous, tout prétexte et tout objet de guerre«. Si Vous exaucez mon ardente prière, le sens de Votre réponse à la note autrichienne, qui se prépare, sera: 1) l'intégrité de l'Empire Turc est dans mes principes immuable; 2) la pro-

tection des Chrétiens d'Orient est mon but, et je compte l'atteindre dorénavant en communauté parfaite avec les 4 Puissances; 3) l'évacuation répond à mes désirs et à ma volonté; 4) pour y parvenir, je Vous communique à Vous, l'ami François Joseph, ce que j'ai déjà fait offrir par mon ami Fritz. Veuillez Vous charger de cette négociation soit seul ou avec le dit Fritz. Et j'évacuerai très-volontiers et très-grand coeur, dès que Vous, cher Empereur François Joseph, m'aurez fait connaître les conditions de réciprocité de la part des Puissances de l'Ouest; persuadé que je suis que Vous n'avez jamais pu penser à une évacuation sans réciprocité. En un mot, cher et bon Nix! pour notre salut à nous tous et de toute l'Europe, cassez les velléités guerroyantes de ce Buol dans ses propres mains, rendez **impossible** un prétexte de guerre que l'on tâchera sans doute de fonder sur le contenu de Votre réponse! Si elle est telle que tous les amis de la bonne cause doivent la désirer et l'espérer de l'habileté de Votre Cabinet, Vous renforcerez du double, du triple, mon influence sur l'affaire, mon influence, qui par son essence est toute pour la paix et donc l'action sera entièrement à l'effet de retenir mon impérial Neveu de funestes coups de tête. Laissez là, je Vous en conjure pour l'amour de Dieu! Vos justes griefs contre l'Autriche et vengez-Vous, en faisant **enrager** Buol **d'embarras** à la suite de Votre réponse. Ce sera alors mon affaire et celle de la Confédération Germanique qui (à l'exception du Duc de Saxe-Gotha-Cobourg) pense, désire et agira comme moi, de lui faire prendre la bonne route.

Je nourris le projet, si les événemens ne le rendent pas intempestif, de Vous envoyer Edwin Manteuffel (mon aide de camp et Commandant du 5me de lanciers à Dusseldorf) qui a parfaitement rempli mes commissions à Vienne (il y a un mois et au delà) et qui n'est pas mal vu par Vous. Mais il est en profond deuil, ayant perdu sa soeur bien aimée, Madame de Schlickmann à Naumbourg, et sa santé n'est pas des plus fortes. J'ignore donc jusqu'à présent s'il sera en état d'entreprendre ce voyage et de supporter les fatigues de St. Pétersbourg. S'il Vous arrive, il sera porteur de quelques lignes de ma main. Veuillez, de grâce! excuser la mauvaise

écriture, les fautes et ratures des lignes que je finis ici, en Vous embrassant le plus cordialement possible et en me recommandant de coeur et d'âme à Votre bonne et vieille amitié qui est mon support et ma consolation, ainsi que mon espoir. Dieu de bonté et de miséricorde nous soit en aide! Ainsi soit-il!

Je suis pour la vie, cher et excellent et bien aimé Nix
Votre fidélissime ami et frère (signé) Fritz.“*)

Stockholm, den 6. Juni 1854. Der Geſandte Braſſier de St. Simon bringt in einem ſechs Seiten langen eigenhändigen Privatbrief an Manteuffel ſeine Beförderung zur Sprache und ſchließt:

„Es iſt wahr, ich habe hier nicht Gelegenheit gehabt, beſondere Talente zu entwickeln, ich glaube aber zu den Vögeln zu gehören, denen die Flügel mit dem Sturm wachſen. Eine Möve im Hühnerſtall iſt eben nicht beſſer als ein Hahn. Es giebt aber Haushähne, die viel krähen und doch, wenn der Wind geht, nicht fliegen können. Ew. Excellenz haben davon gewiß Anno 1848 viele geſehen. Ich bitte um die Gnade und das Vertrauen, zu dieſer Sorte nicht gerechnet zu werden.“

Bald darauf erhielt Braſſier den Turiner Poſten.

Am 7. Juni begab ſich der König, von dem Miniſter Manteuffel und dem General v. Gerlach begleitet, einer Einladung des Kaiſers von Oeſterreich folgend, nach Tetſchen,**) woſelbſt ſich auch Graf Alvensleben aus Wien einfand, und woſelbſt am 8. Juni über Preußens Anſchluß an die öſterreichiſche Sommation, die Ruſſen zur unverzüglichen Räumung der Donau-Fürſtenthümer zu bewegen, verhandelt wurde.

*) Die Antwort des Kaiſers Nicolaus athmete große Erbitterung gegen Oeſterreich. Nach Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 171, lautete daſelbſt eine Stelle: „Ainsi donc j'attendrai, mais si vous n'êtes pas parvenu à sommer l'empereur à se vaincre et que l'on m'attaque où que cela soit, ce sera guerre et guerre avec toutes ses incalculables conséquences.“

**) Ghillany, Europäiſche Chronik von 1492 bis 1865, Bd. II, S. 388, giebt für dieſe Monarchenbegegnung das falſche Datum des 12. Juni.

Sanssouci, den 11. Juni 1854. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Ew. Excellenz soll ich im Allerhöchsten Auftrage melden, daß Se. M. soeben ein Handschreiben an Se. M. den Kaiser von Rußland vollendet haben, worin als Hauptresultat der Tetschener Konferenzen festgestellt wird, daß man Rußland ersuchen wolle, einen Waffenstillstand zu Land und zu Wasser anzubieten und in Gemäßheit desselben das türkische Gebiet zu räumen. Se. M. sind aber der Meinung, daß, wenn infolge des Eingehens Rußlands auf diesen Vorschlag ein Waffenstillstand zu Stande käme, nur dann derselbe, was in der Absicht liegt, als Ersatz für die stets verlangte und auch von dem preußischen Kabinet unterstützte Reziprozität angesehen werden könne, wenn die Armeen der Pforte und der beiden Seemächte in der militärischen Position, welche sie jetzt inne haben, stehen bleiben und also nicht über eine Linie, die von Varna über Schumla nach Rustschuk gezogen wird, vorrücken, daß also außer den von Oesterreich zu besetzenden Fürstenthümern auch der Strich zwischen jener Linie und der Donau als neutrales Gebiet betrachtet werden soll, auf dem Alles in statu quo bliebe.

Es würde, wie Se. M. wollen, das in der vertraulichen Depesche angedeutet werden müssen und das russische Kabinet aufgefordert werden, hierüber mit dem Oberstlieutenant v. Manteuffel vorläufig und später mit Oesterreich und Preußen in Unterhandlung zu treten.

P. S. Würde es nicht zweckmäßig sein, daß die ostensible Depesche schon so eingerichtet würde, daß darin die Anleitung und Veranlassung gegeben wird, im Sinne der Instruktion des Oberstlieutenants v. Manteuffel zu antworten. Ich lege hierauf besondere Wichtigkeit in Bezug auf den Brief des Königs, den ich soeben gelesen."

Dresden, den 12. Juni 1854. Der preußische Gesandte Graf Redern berichtet Manteuffel privat und ganz vertraulich über eine tags vorher erfolgte Unterredung mit dem Minister v. Beust.

Letzterer drückte dem Grafen Redern seine Freude über die ihm von dem König von Preußen nach der Tafel in Pillnitz*)

*) Der König von Preußen dinirte daselbst bei den sächsischen Herrschaften.

ertheilte Zusicherung aus, daß die in Bamberg vertreten gewesenen Regierungen durch die denselben binnen Kurzem bevorstehenden Rückäußerungen von Seiten Preußens und Oesterreichs zufriedengestellt werden würden.

Gleichzeitig äußerte der sächsische Minister gegen den Grafen Redern, daß, wenn er sich durch die gnädige Behandlung Sr. M. sehr geehrt und beglückt fühle, so habe er es dennoch sehr schmerzlich empfunden, daß der Minister Manteuffel ihm, bei kürzlicher Anwesenheit in Dresden, keinen Besuch erstattet und ihm auf diese Weise nicht die Gelegenheit geboten hätte, sich gegenseitig über so manche Punkte auszusprechen und zu verständigen.

Es habe ihn diese von Ew. Excellenz an den Tag gelegte Zurückhaltung um so mehr geschmerzt, als er vor Kurzem hauptsächlich sich nach Berlin in der Absicht begeben habe, Ew. Excellenz seine Aufwartung zu machen und damit den Beweis des in ihm vorherrschenden Wunsches friedlichen Entgegenkommens zu liefern.

„Ich erwiderte dem Minister Beust, daß Ew. Excellenz sich an dem gedachten Tage nur wenige Augenblicke in Dresden aufgehalten und gar keine offiziellen Besuche erstattet hätten, indem Ihre hiesige Anwesenheit nur privatim und in der Absicht erfolgt sei, meine Frau zu begrüßen. Nichts berechtige ihn daher zu der Voraussetzung, als hätten Ew. Excellenz eine Ihnen in Berlin erwiesene Aufmerksamkeit unerwidert lassen wollen. Die materielle Zeit habe Ew. Excellenz dazu gefehlt.

Dagegen konnte ich nicht umhin, dem Minister Beust bemerklich zu machen, daß, wenn er sich seines freundlichen Entgegenkommens belobe, so lasse die in Bamberg beschlossene Note eine solche Absicht nicht durchblicken; jene Note habe vielmehr den Beweis des Gegentheils geliefert, indem vermittelst derselben der königl. Regierung ungeforderte Rathschläge, fast Lehren zu Theil geworden seien.

Als Baron Beust die Richtigkeit dieser Bemerkung in Zweifel zog, führte ich ihm den der königl. Regierung darüber ertheilten Vorwurf vor Augen, daß Preußen und Oesterreich lediglich den Rückzug der russischen Heere aus den Fürstenthümern verlangt haben und nicht darauf bedacht gewesen seien, eine gleiche Konzession von Seiten der Westmächte zu erzielen.

Das Verhalten einer derartigen Unterlassungssünde, bemerkte ich, habe mich bereits seiner Zeit um so mehr befremdet, als die

Anwesenheit russischer und französisch-englischer Streitkräfte auf türkischem Gebiete in ihrem rechtlichen Charakter wesentlich verschieden sei.

Rußland habe hiermit Recht und Verträge verletzt, während Frankreich und England von der Pforte gegen einen äußeren Feind herbeigerufen worden seien, wie Sachsen und Oesterreich unlängst preußische und russische Hülfe zur Bekämpfung innerer Feinde in Anspruch genommen hätten.

So bedauerlich auch die Anwesenheit der französisch-englischen Kokarden und Flaggen auf türkischem Gebiet sei, so verletze dennoch diese Anwesenheit weder Recht noch Verträge. Die Besetzung der Fürstenthümer von Seiten Rußlands sei und bleibe dagegen ein illegaler Akt, dessen Beseitigung in erster Linie stehe und daher zuvörderst erfolgen müsse.

Baron Beust fragte mich, ob wir wünschten, daß Frankreich und England die Türkei für immer besetzt halten sollten. Ich antwortete ihm, daß dieses keineswegs in unserer Absicht liege und daß spätere Verhandlungen seiner Zeit auch diesen Punkt einer befriedigenden Lösung zuführen dürften.

Um weiteren Erörterungen vorzubeugen, eröffnete ich dem sächsischen Minister, daß dem Grafen Kuefstein und mir binnen Kurzem erschöpfende Instruktionen zugehen dürften, behufs Beantwortung der sächsischen Note vom 3. d. Mts., und beendete auf diese Weise unser einen gereizten Charakter annehmendes Zwiegespräch."

Berlin, den 14. Juni 1854. Der frühere Kriegsminister v. Bonin an Manteuffel privat:

„Welcher Art auch die in Petersburg zu erwartende Entscheidung sein möge, unter allen Umständen erscheint mir die Absendung eines preußischen Generals dorthin in vertraulicher Mission von allerhöchster Wichtigkeit, und der General v. Gerlach, als eine persona grata bei des Kaisers von Rußland Majestät, dürfte die geeignete Persönlichkeit dafür sein.*) Daß diese Mission nicht hinauszuschieben, sondern zu beschleunigen sein werde, dafür sprechen die gewichtigsten Gründe, insbesondere auch, daß wohl

* Mit der bezüglichen Mission wurde Oberstlieutenant Edwin Manteuffel betraut.

gegenwärtig bestimmte Entschlüsse noch nicht gefaßt, vielmehr Alles im Werden sein dürfte.

Rückt aber erst die Entscheidung näher, gruppiren sich die Bündnisse der Großmächte hier und dort, dann wird von allen Seiten dem neutralen Preußen ein noch größerer Preis geboten werden. Ew. Excellenz erkennen mit gereiftem staatsmännischen Blick die Gefahren, welche über kurz oder lang das neutral gebliebene Preußen bedrohen würden, weshalb ich jeder weiteren Andeutung hierüber mich enthalten darf.

Bleibt aber Preußen, wie ich persönlich wünsche und hoffe, nicht neutral in dem bevorstehenden Kampfe, hat es sich erst fest verbündet, dann wird eine bedeutende Kraftentwickelung und die äußerste Energie geboten sein.

Bei der Schwierigkeit, große Truppenmassen in vielleicht kurz bemessener Frist auf einem vorher nicht zu bestimmenden Kriegstheater zu versammeln, sowie bei der Eigenthümlichkeit unserer Heeresorganisation würde es mir nun behufs der im Geheimen zu treffenden Vorbereitungen von höchster Wichtigkeit sein, über den Zeitpunkt einer eventuell eintretenden Mobilmachung so früh als möglich unterrichtet zu werden.

Ew. Excellenz erprobten Staatsklugheit darf Preußen vertrauen, daß dieser Zeitpunkt erkannt und benutzt werden wird, und meine beim Scheiden gerichtete Bitte an Sie geht eben nur dahin, daß mir sobald als thunlich vertrauliche Mittheilung über eine in Aussicht stehende Mobilmachung der Armee zugehen möge."

Königsberg, den 15. Juni 1854. Friedrich Wilhelm IV. an den Kaiser Nicolaus (Entwurf):*)

„Chérissime ami et frère! Voici mon aide de camp, le Lieutenant Colonel Edwin de Manteuffel et voici les lignes, dont je Vous ai menacé dans ma dernière lettre.**)

*) Nach einem Briefe Niebuhrs an Gerlach vom 19. oder 20. Juni hatte der König den an den Kaiser von Rußland geschriebenen Brief zurückgenommen. Immerhin bleibt der Brief von Interesse, weil er den Gang der Ereignisse der letzten Wochen gut rekapitulirt und die Stimmung des hohen Verfassers wiedergiebt.

**) Gemeint ist der oben S. 440 zum Abdruck gebrachte Brief des Königs vom 6. Juni 1854.

Le même jour de l'expédition de la dite lettre j'en eus une de Prague de la main de l'Empereur François Joseph, qui m'invitait de la manière la plus pressante et la plus aimable de venir à Tetschen en Bohème pour un rendez-vous entre nous et nos ministres des affaires étrangères. J'ai accepté sur le champ, j'ai fait venir le Comte d'Alvensleben de Vienne à Tetschen et nous avons conféré ensemble toute la journée du 8, et l'empereur et moi et nos ministres. Je suis très content du resultat de mes conversations avec l'empereur, pas trop content de Buol mais fort content de la réponse aux puissances (?) allemandes qui s'étaient réuni à Bamberg. Cette réponse soigne Vos intérêts en leur accordant en quelque sorte „voix en chapitre" pour juger les intentions qui formeront la base de Votre réponse à la note autrichienne qui vient de partir, hélas! sans attendre nos observations. Quiconque a connu le projet de sommation et le premier projet de note doit nécessairement féliciter l'Autriche de ses progrès en bien. Mais il reste de passages qui, sans commentaires, seraient sujet au malentendu. Edwin Manteuffel est chargé par moi des commentaires et explications nécessaires tant de la note en question, que de certains changemens dans ma propre manière d'envisager la grande, la trop décisive question de Votre réponse. Le salut de l'Europe et en particulier celui de la Russie en dépend. Jugez donc, chérissime et tendrement aimé Nix, si tous mes intérêts, si tous mes devoirs les plus sacrés ne sont engagés dans cette question. C'est une question vitale, une question de vie et de mort et elle est entre tes mains! Il dépend encore de Vous, cher ami, de faire de l'Empereur d'Autriche Votre avocat et Votre chevalier dès que Votre réponse lui prouve (ce dont moi je n'ai jamais douté) que Vous désirez comme lui et moi, l'ouverture de négociations de paix. Je tiens cette assurance de sa propre bouche et je suis entièrement convaincu de la vérité de la sincérité des sentimens qui la lui ont dictée. Je n'ajoute plus rien, chérissime Nix ayant toute confiance en Manteuffel qui connait parfaitement la situation des choses, mes intentions et mes vues, et qui partage mes sentimens. Prêtez-lui une oreille favorable. Que notre Seigneur, le Dieu de paix et de misericorde veuille diriger Vos résolutions.

Adieu, cher et bien aimé frère et ami! Croyez au profond attachement qui dicte ces lignes, croyez au die Goldhaltigkeit de l'amitié de Votre fidélissime ami et frère

Fritz."

St. Petersburg, den 18. Juni 1854. Der Geſchäftsträger Legationsſekretär Frhr. v. Werthern macht Manteuffel in einem eigenhändigen Privatſchreiben Mittheilungen über den Stand der orientaliſchen Verwickelung.

„Der Eindruck der Wiener Rückäußerung iſt hier offenbar günſtig; in Peterhof, wo ich die Menſchen nie in einem natürlichen Zuſtande gefunden habe, ſondern ſtets aufgeregter, je nach der einen oder anderen Seite hin, als es nothwendig war, bezeigte man ſich ſogar erfreut. Wäre nicht die unſelige Eitelkeit, die entſetzliche Furcht, das (längſt ſchon verlorene) Preſtige zu verlieren, ſo glaube ich, man würde gern noch einen Schritt weiter gehen, wenn man ſich nur die Gewißheit verſchaffen könnte, daß ſich Oeſterreich aus der Affäre zöge, ſobald die Fürſtenthümer geräumt ſind. Läßt es ſich in Wien durchſetzen, daß das dortige Kabinet bindend, wenn auch unter der Hand, ſolche Garantien giebt, ſo halte ich ein Arrangement keineswegs für unmöglich, da der Einfluß des Kanzlers nach der neulichen Kriſis wieder in voller Kraft iſt. Das wechſelt aber nach Umſtänden wieder ebenſo ſchnell.

Ich habe mich bemüht, den in Ew. Excellenz Privatſchreiben vom 7. d. Mts.*) enthaltenen Andeutungen nachzukommen, ſo viel es mir möglich war. Ich fühle aber jeden Tag das Unzulängliche meiner Beſtrebungen und muß mehr wie je Ew. Excellenz Nachſicht in Anſpruch nehmen. Es iſt aber gewiß nicht allein meine Schuld. Der Kanzler iſt nur ſelten und nur auf Augenblicke ſichtbar, da ihn ſeine Reiſen nach Peterhof vier bis fünf Tage von hier entfernen. Iſt er hier, ſo brauche ich dreiviertel Stunden Zeit, um bis zu ihm zu fahren. Endlich läßt er ſich faſt nie auf eine eigentliche Diskuſſion ein, ſondern ſchweigt beharrlich bei jedem Wort, was ihm unbequem ſein könnte. In der ganzen Zeit, in welcher der Oberſtlieutenant Manteuffel hier war, iſt Eſterhazy nicht ein einziges Mal gehört worden. Von der Art, wie hier die Geſchäfte gemacht werden, hat gar Niemand einen Begriff. Rechnen

*) In den hinterlaſſenen Papieren Manteuffels nicht vorhanden.

Ew. Excellenz noch das Mixtum compositum von Hochmuth, Prinzipienlosigkeit und Ignoranz dazu, was in Peterhof alle Begriffe übersteigt, so werden Hochdieselben ermessen, daß von einem armen interimistischen Geschäftsträger auch nicht einmal annäherungsweise eine Art von Einwirkung erwartet werden kann.

Wie schwierig es ist, sogar sich richtig zu informiren, mag Hochdenselben die Nachricht beweisen, welche ich die Ehre hatte, Hochdenselben unter dem 7. d. Mts. mitzutheilen von der Mission des Feldzeugmeisters Heß und Mensdorffs nach Paris und London. Ich hatte das am 7. früh von Fräulein v. Rauch gehört, der es der Kaiser selbst mitgetheilt hatte. (Die Rauch erfährt Alles.) Dennoch war es falsch, nicht weil die Rauch oder weil ich mich geirrt hatte, sondern weil in Peterhof kein Mensch am Hofe ist, der lesen kann! Jeder Brief des Königs, besonders wenn ein Ausdruck darin, ist, wie z. B. perhorresciren, den Niemand dort kennt, wird regelmäßig vollkommen falsch verstanden, bis Münster oder die Rauch die Interpretation übernehmen, worauf dann gemeiniglich große Freude und Satisfaktion auf die erste Aufregung zu folgen pflegt. Ebenso geht es mit den Depeschen.

Von Benckendorfs Abreise verlautet noch nichts. Wie ich höre, hat er sich aber sehr muthig für uns ausgesprochen und begreiflich gemacht, daß man von Preußen nicht mehr verlangen könne, als es bis jetzt gethan."

Wien, den 21. Juni 1854. Graf v. Alvensleben an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ich kann nur in hohem Grade bedauern, daß in Berlin kein schneller Entschluß irgend einer Art gefaßt und hierher mitgetheilt ist. Da ich auf eine bestimmte Entscheidung zum Donnerstag nach Herrn Balans telegraphischer Depesche zu rechnen glaubte, und die Depesche von Potsdam, obwohl sie uns nicht ganz klar war, um deshalb nichts darin zu ändern schien, weil inzwischen zwei telegraphische, den Gegenstand betreffende Depeschen von mir abgesandt waren, so habe ich heute und gestern vergeblich gewartet.

Ich besorge sehr, daß man die Verzögerung einer Antwort als Unentschlossenheit deuten wird. Heute haben Graf Buol und die beiden westmächtlichen Gesandten zu einer ungewöhnlichen Stunde sehr lange konferirt. Ob mit Rücksicht auf die mangelnde

Antwort die Note nach Paris und London abgegangen ist, weiß ich nicht, glaube es aber nicht, da je nachdem wir uns erklärten, eine kleine Redaktionsveränderung stattfinden sollte. Erst morgen werde ich es hören."

Wien, den 23. Juni 1854. Graf v. Alvensleben stellt dem König die Nothwendigkeit vor, vor der Allerhöchsten Abreise nach München*) noch über zwei Gegenstände bestimmte Entschlüsse zu fassen:

„1. nämlich wird es nicht umgangen werden können, gegen Oesterreich bestimmt auszusprechen, ob die russische Antwort von Preußen für befriedigend erachtet werde oder nicht. Ich hätte, wie ich mir vorzuschlagen erlaubt habe, gewünscht, daß dies unmittelbar nach dem Eingange geschehen wäre. Mögen indessen auch Gründe dagegen vorhanden gewesen sein, so ist doch bis jetzt in keiner offiziellen Depesche die Frage klar und unzweideutig beantwortet. Ich sollte den hiesigen Nachrichten zufolge fast glauben, daß dieser Punkt von der österreichischen Gesandtschaft in Berlin bereits nochmals zur Sprache gebracht ist, namentlich hat dies bei den Besprechungen über die Militäraufstellungen wohl kaum umgangen werden können. Jedenfalls steht die Sache auf einem Punkte, wo eine bestimmte Erklärung seitens Preußens nicht weiter hinausgeschoben werden kann.

2. Die Westmächte werden wahrscheinlich den Inhalt ihrer Erwiderung auf die russische Erklärung nach Berlin und Wien mittheilen, dagegen den eigentlichen Kontext derselben durch die Konferenz zur Kenntniß der beiden deutschen Regierungen gelangen lassen. Dies kann in sehr kurzer Zeit, vielleicht in weniger als acht Tagen, geschehen. Abgesehen von der etwaigen Zuziehung der Bundesbevollmächtigten, fragt es sich, ob

a) wenn eine Einladung zur Konferenz erfolgt ist, ich erscheinen soll.

Meiner Ansicht nach ist derjenige Theil der Unterhandlung, welchen die beiden deutschen Mächte allein geführt, beendigt, nachdem die Mittheilung an die Westmächte gelangt ist. Ein darauf bezügliches Bedenken dürfte daher nicht entgegenstehen. Im Allgemeinen wird hier besonders die Ansicht geltend gemacht, daß,

*) Dieselbe schob sich bis Ende Juli hinaus.

wenn auch nur einer der vier Theilnehmer der Konferenz der letzteren etwas mittheilen wollte, die anderen, auch wenn ihnen von dem zu erwartenden Inhalte nichts bekannt sei, wenigstens die Mittheilung entgegennehmen müßten.

Im Allgemeinen läßt sich nicht viel dagegen sagen, und wenn in dem zuletzt vorgekommenen Falle dem Zusammentritt entgegengetreten wurde, so hatte dies seinen Grund darin, daß der vorher bekannte Gegenstand als nicht für die Konferenz geeignet angesehen wurde.

Wenn ich auch nicht behaupten will, daß das Gegentheil auf den bevorstehenden Fall Anwendung finde, so stellt sich doch die Sache etwas anders, und bin ich daher im Ganzen der Meinung, daß das Erscheinen in der Konferenz nicht verweigert wird.

b) Sollte nichts weiter beantragt werden, als die Gegenvorschläge durch Preußen und Oesterreich zu überwachen, so bin ich der Ansicht, daß dies allein nicht wohl verweigert werden kann, vorausgesetzt, daß sie nicht etwa einen exorbitanten Charakter an sich tragen gleich denen, welche vom Grafen Hatzfeld berichtet sind.

Sollte dagegen davon die Rede sein, die Gegenvorschläge bei dem russischen Kabinette zu unterstützen, so würde dies mit dem Bemerken abzulehnen sein, daß die Form einer jeden Regierung überlassen bleibe.

Sollten Anträge anderer Art vorkommen, z. B. die Gegenvorschläge als mit dem Geiste der Protokolle übereinstimmend anerkannt werden, oder ähnliche Eventualitäten irgend einer Art, so wird, wie sich von selbst versteht, die Sache zunächst zur Entscheidung Ew. K. M. gelangen müssen; nur dürfte es mir, wenn die Sache dazu angethan sein sollte, überlassen bleiben, sofort Motive dagegen, natürlich nur mündlich, geltend zu machen.

Ein Protokoll werde ich natürlich ohne Allerhöchste Autorisation nicht unterzeichnen.

Es würde mir von großem Werthe sein, wenn Ew. K. M. es Allergnädigst veranlassen wollten, daß ich baldmöglichst hierauf beschieden werde."

St. Petersburg, den 26. Juni 1854. Der Oberſtlieutenant Edwin v. Manteuffel bittet den Miniſter Manteuffel, daß über den Inhalt ſeiner Verhandlung in Petersburg nichts nach Wien berichtet würde. Es ſei das der Wunſch Gortſchakoffs.

Petershof, den 28. Juni 1854. Edwin v. Manteuffel an den Miniſter Manteuffel:

„Ich bin hier viel angeſpannt worden, und hätte Mandt mir nicht zu rechter Zeit mit Pulver unter die Arme gegriffen, ſo wäre ich doch zuſammengebrochen. Dieſe diplomatiſchen Geſchichten taugen mir nicht, ich kann nur noch praktiſchen Dienſt aushalten. Die Engländer rücken näher an Kronſtadt heran, haben aber nicht die Courage, es anzugreifen, und ich komme um die Seeſchlacht.“

St. Petersburg, den 30. Juni 1854. Der Reichskanzler Graf Neſſelrode an den Miniſter Manteuffel privat:

„Ew. Excellenz haben mir durch Ihr Schreiben vom 13. Juni einen neuen und in gegenwärtiger ernſter Zeit doppelt ſchätzbaren Beweis Ihres Vertrauens gegeben. Ich ſage Ihnen dafür meinen herzlichen Dank. Die Wichtigkeit des Augenblicks, und wie entſcheidend die Antworten ſind, die heute von hier nach Berlin und Wien abgehen, kann wohl Niemand ſich verhehlen. Am wenigſten glaube ich ſelbſt mich darüber zu täuſchen. In der Faſſung unſerer Antworten ſind die uns von »vermittelnder Hand des Freundes«, wie Ew. Excellenz ſich auszudrücken belieben, gegebenen Winke bereitwillig benutzt worden. Oeſterreichs Forderungen werden nicht ſchroff zurückgewieſen; was wir als Reziprozität zu verlangen ein gutes Recht hätten, iſt kaum angedeutet, viel weniger ſpezialiſirt worden. Und ſelbſt auf Vergangenes und Abgemachtes ſind wir nur inſofern zurückgegangen, als es durchaus nöthig war, um unſeren gegenwärtigen Standpunkt zu bezeichnen und einigermaßen klar darzulegen, was wir unſererſeits erwarten zu dürfen glauben. Dieſer unſer Standpunkt verdient doch wohl auch einige Berückſichtigung, und daß ihm dieſe von Seiten des Wiener Hofes zugeſtanden werde, würden wir gern dem preußiſchen Einfluß verdanken. Den Angriffen unſerer Feinde und ihren

unverhohlen ausgesprochenen Absichten gegenüber, Rußland zu schwächen und zu demüthigen in einem Augenblicke, wo die anglo-französische Flotte beinah im Angesichte der kaiserl. Residenz manövrirt, hat der Kaiser nur die Zusicherung, die er mehr als einmal schon gegeben, wiederholen können. Mehr von ihm zu verlangen, wird und kann sein königl. Schwager nicht die Absicht haben. Dagegen gewährt unsere Antwort, so wie sie ist, dem Berliner Kabinet die Möglichkeit, in Wien seinen Einfluß und seine Stellung im Bündniß vom 20. April auf gedeihliche Weise geltend zu machen.

Besser vielleicht als unsere Depeschen und dieses vertrauliche Antwortschreiben werden die mündlichen Berichte Ihres Herrn Vetters Ew. Excellenz in den Stand setzen, unsere Lage und Anschauungsweise zu beurtheilen. Ich darf mich vertrauensvoll auf seine Berichterstattung berufen und will hier nur, auch von meiner Seite, ein Wort des Dankes für die Sendung eines Unterhändlers hinzufügen, der politische Einsicht und wahrhaft loyale Gesinnung in so hohem Grade mit treuester Anhänglichkeit an seinen König und Herrn verbindet, Eigenschaften, die ihm das Vertrauen des Kaisers erworben haben."

Berlin, den 4. Juli 1854. Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz danke ich verbindlichst für die beiden Schreiben vom 1. d. Mts.*) Es fehlt mir in diesem Augenblicke an Zeit, ausführlich zu schreiben und zu antworten; nur über die Rothschildsche Relation möchte ich, weil sie nicht wahrheitsgetreu ist, einige Worte sagen. Es ist richtig, daß ich mich für den Abschluß mit Rothschild interessirt habe, und ich bin noch der Meinung, daß es gut gewesen wäre, wenn wir es gethan hätten, obwohl das Geschäft jetzt zu einem etwas besseren Prozentsatze gemacht ist, als er anbot. Ich bin indeß der Ansicht, daß es in Verhältnissen, wie die jetzigen, nicht sowohl auf 5 pCt. mehr oder weniger als vielmehr

*) In den von Manteuffel hinterlassenen Papieren nicht vorhanden; vermuthlich also amtliche Schreiben Hatzfeldts.

darauf ankommt, das Geld recht sicher zu haben und den Kredit zu haben. Hätten wir mit Rothschild abgeschlossen, so ständen heute gewiß unsere 4½ prozentigen Papiere 97, und wir könnten auf die baren 15 Millionen mit Zuversicht zählen. Der Finanzminister war anderer Meinung, und da er Ressortminister ist und des Königs Majestät für ihn entschieden, da mußte ich meinen Widerspruch fallen lassen. Richtig ist es übrigens, daß der Abschluß des Geschäftes mit Rothschild, zumal bei einem zu erwartenden Steigen der Kurse, ein großes Geschrei der inländischen Bankiers zur Folge gehabt haben würde; dies scheute der Finanzminister und wohl nicht ganz mit Unrecht.

Ueber Politik im Zusammenhange mit finanzieller Operation habe ich mit Rothschild gar nicht gesprochen, sondern nur, als er mich in der Konversation über politische Dinge befragte, soweit meine Meinung gesagt, wie ich sie im Salon auszusprechen niemals Anstand nehme.

Was mir Edwin aus Petersburg schreibt, will mir nicht gefallen. Er benimmt sich dort sehr gut und klug, allein er kann auf keinem anderen Terrain operiren als auf dem, worauf er steht, und dies finde ich eben wenig versprechend; es ist immer noch das, von welchem aus mir der selige Rochow, als die Russen in die Donau-Fürstenthümer eingerückt waren, schrieb, er halte dies für ein großes Glück, denn man könne hoffen, daß dadurch der Kaiser kalmirt werden würde. Bei solchen Auffassungen ist wenig Gutes zu erwarten.

Die Gesandten der Seemächte scheinen hier ihre Rollen gewechselt zu haben. Bloomfield ist jetzt weit ruhiger als früher und spricht mit einer gewissen Sehnsucht vom Frieden, während Moustier (immer in aller Form) mit einem gewissen Hohn die Möglichkeit von der Hand weist.

Unsere Russenfreunde setzen jetzt Alles daran, uns von Oesterreich zu trennen. Ich würde dies, abgesehen davon, daß ich eine solche Politik nicht mitmachen könnte, für ein großes Unglück und für ein Mittel halten, den Krieg allgemein zu machen. Bis jetzt steht der König, wennschon mit schwerem Herzen und fortwährender Gereiztheit gegen die Westmächte, auf meiner Seite.

P. S. Ew. Excellenz werden wohl die Güte haben, mich zu benachrichtigen, wo Sie meine Briefe finden.

Alvensleben wünscht nämlich, weil Buol in gewisser Abhängigkeit von Bourqueney ist, daß die Verhandlungen, welche möglicherweise über die russische Antwort zu pflegen wären, nicht in Wien, sondern in Paris oder London gepflogen werden möchten. Ob und wie dies zu machen sein wird, ist mir jetzt noch gar nicht klar, und es würde, wenn man in Paris zu verhandeln hätte, doch Ihre Anwesenheit dort zu wünschen sein."

Am 6. Juli kam Edwin Manteuffel aus St. Petersburg zurück und erstattete sofort dem König und der Königin Vortrag. Der Kaiser hatte eigentlich Alles bewilligt und eine Note an Oesterreich erlassen, ganz in der Weise, wie es die Alvenslebensche Instruktion gewollt. Nur in der Einleitung wurde die Reziprozität erwähnt. Rußland wollte die Fürstenthümer räumen, aber selbstverständlich nur unter Garantie, daß die französisch-englischen und türkischen Armeen nicht an das russische Literal des Euxinus oder des Baltischen Meeres geworfen würden. An demselben Tage schrieb der König an die Kaiserin von Rußland und an den Kaiser von Oesterreich.*)

Sanssouci, den 6. Juli 1854. Friedrich Wilhelm IV. an die Kaiserin von Rußland:

„Wie danke ich Dir so von ganzem Herzen und von ganzer Seele für Deinen herrlichen Brief durch Edwin v. Manteuffel, den ich eben aus seiner Hand empfangen! Ich schreibe gleich an Neffen Franz Joseph und gedenke Edwin meinem Briefe bald nachzuschicken. Sage dem Kaiser, daß ich vor Freude und Dank und Bewunderung schluchzend an seinem Hals hängen möchte wegen All der Dinge, die Manteuffel zurückgebracht hat. Verzeih' mir, wenn ich den Geburtstagsbrief mißbrauche, um eine kleine Elle lang Politik einzuschmuggeln.**) Leihe, ich beschwöre Dich und auch dem geliebten Nix, ein aufmerksames Ohr dem, was folgt. Wenn Graf Henckel aus London nicht zweimal betrogen ist, so wird der Spaß der Petersburger Gesellschaft an der englisch-französischen Flotte in den Kronstädter Gewässern bald genommen sein denn danach haben besagte Flotten das Verbot erhalten,

*) Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 176.

**) Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 176, erwähnt diese originelle Wendung.

irgend etwas da zu unternehmen, und werden ſich aus den Gewäſſern zurückziehen. Dagegen ſollen die Operationen im Schwarzen Meere mit verdoppelter Gewalt, und zwar mit Landungstruppen auf Taurien betrieben werden. Es iſt wohl von ſich ſelbſt klar, daß der ruhig verunglückten baltiſchen Campagne im ruſſiſchen Intereſſe eine durch tüchtige Schläge verunglückte ſchwarzmeeriſche Campagne zur Seite geſtellt werden muß. Dazu gehört die Stärke ruſſiſcher Truppen, die die Siegesgewißheit giebt; denn vom Lande her ſoll Sewaſtopol nicht ſo uneinnehmbar als von der See her ſein. 40 000 bis 60 000 Mann können die vereinten Flotten in Taurien ausſpeien. (Sie ſelbſt behaupten 120 000 ce que je ne crois pas.) Iſt der Kaiſer nun ſicher, daß ihm vom Pruth her kein Nachſtoß droht, ſo kann er die enorme Uebermacht den Landungsverſuchen entgegenſetzen, welche eben jene Siegesgewißheit giebt. Ich komme jetzt auf das perhorreszirte Mittel der Beſetzung der Wallachei durch öſterreichiſche Truppen. Auch ich perhorreszire dieſe Maßregel (ſo gut wie der Kaiſer), wenn ſie ohne Verabredung mit mir geſchieht und gegen des Kaiſers Verbot als Schutzmacht. Aber ich möchte Nix auf meinen Knien anflehen, dies Verbot **nicht** ergehen zu laſſen! Denn ich weiß poſitiv und kann es, glaub' ich, getroſt mit meinem Ehrenworte gewährleiſten, daß Franz Joſeph himmelweit entfernt iſt, dieſe Beſetzung in irgend einem Hauch von Feindſeligkeiten gegen Rußland zu unternehmen. Ich habe erſtens Franz Joſephs **Wort,** daß dem ſo iſt, und daß er an der ruſſiſchen Grenze Halt macht, wenn er zufolge einer ungünſtigen ruſſiſchen Antwort einrückt. Jetzt iſt die Antwort aber eine günſtige, und vorher ſchon waren zweitens die öſterreichiſchen Generale ſcharf inſtruirt, alle und jede Feindſeligkeit mit den Ruſſen zu evitiren. Franz Joſeph kommt, weiß Gott, als Freund und nicht als Feind, wenn er einrückt. Jetzt aber urtheile ſelbſt über Oeſterreichs Lage gegenüber Rußlands gerechter Forderung, daß Franz Joſeph Beweiſe von Unterſtützung von Nix' Friedensliebe geben möge. Der einzige ſolide Beweis, deſſen er fähig iſt, beſteht darin, daß er zwiſchen die kriegführenden Heere einen neutralen Keil treibt, alſo, daß Oeſterreich diejenigen Strecken Landes in den Donau-Ländern, welche die Strategie Paskiewitſchs zu verlaſſen

gebieten sollte, mit seinen neutralen Truppen besetzt. Gehe immer von der Wahrheit aus, ich bitte Dich um Alles in der Welt darum, daß Franz Joseph nicht an Krieg mit Nix denkt, wenn er nicht angegriffen wird. Hier leistet er den russischen Armeen obendrein einen wichtigen Dienst und ist durchdrungen davon. Wenn die Antwort des Kaisers darauf nun eine Kriegserklärung wäre? — !!! — ? !!! Ich kann und will es nicht denken. Mit l'astucieux Buol ist es eine andere Sache. Der rechnet tout bonnement auf Nix' irascibilité, und der Kaiser spielt ganz einfach Buols Spiel, wenn er die Sache krumm nimmt. Noch einmal laß mich's sagen. Die österreichischen Truppen (sollten dieselben trotz meiner starken Protestation in die Wallachei einrücken) kommen als Freunde, nicht als Feinde. Franz Joseph will Frieden, Buol (an Bourqueneys Schnur tanzend) will Krieg. Und endlich: Oesterreich kann seinen Friedensernst thatsächlich allein dadurch beweisen (beiden Theilen beweisen), daß es zwischen den Krieg den neutralen Keil treibt. Dixi et salvavi animam meam.

Fritz."

Driburg bei Paderborn, den 27. Juli 1854. Der Kabinetsrath Niebuhr an Manteuffel eigenhändig privat:

„Unter den größten Dingen beschäftigt mich Spanien*) jetzt sehr. Ich muß immer wieder daran denken, wie dies zertretene, verachtete Land 1808 den rollenden Ball zuerst aufhielt.

Louis Napoleon wird dem Fortgange der spanischen Revolution gewiß möglichst lange ganz ruhig zusehen, aber wie lange wird dies möglich sein? Wird er es auch können, wenn die Republik proklamirt wird oder wenn die Herzogin von Montpensier oder ihre Tochter auf den Thron kommen? Und wird Louis Napoleon, wenn er einmal in die Sache hineingezogen ist, nicht jahrelang beschäftigt sein? Auf die Nachricht, daß die Truppen der Königin nach dem Gefecht vom 30. Juni sich in die Stadt zurückgezogen

*) Am 17. Juli war in Madrid ein Aufstand ausgebrochen mit der Spitze gegen die Königin Mutter Christine und das Ministerium. Am 19. Juli entließ die Königin Isabella das Ministerium und berief Espartero. Die Königin Christine verließ Spanien unter militärischer Bedeckung.

hatten, sagte ich dem Könige gleich, daß meiner Ueberzeugung nach nun ein mehrjähriger Bürgerkrieg beginnen werde, und ich glaube, daß ich mit Recht hätte sagen können »ein achtjähriger«."

Eine Note des französischen Ministers Drouyn de l'Huys vom 24. Juli 1854 an die Kabinette von Wien und Berlin bezeichnete vier Punkte, von denen Frankreich und England die Herstellung des Friedens mit Rußland abhängig machten. 1. Das von Rußland über die Donau-Fürstenthümer geführte Protektorat muß aufhören; die Aufrechterhaltung der Privilegien der Donau-Fürstenthümer muß unter die Kollektivbürgschaft der Großmächte gestellt werden. 2. Die Donau-Schifffahrt muß bis ins Meer frei sein und von allen Hindernissen befreit werden. 3. Der Vertrag der Mächte mit der Pforte vom 13. Juli 1841, das Einlaufen fremder Kriegsschiffe in die Dardanellen betreffend, soll im Sinne einer Beschränkung der russischen Macht im Schwarzen Meere revidirt werden. 4. Keine Macht soll das Recht haben, ein offizielles Protektorat über die Unterthanen der Pforte auszuüben, zu welchem Bekenntniß sie auch gehören, vielmehr sollen die Großmächte gemeinschaftlich dahin wirken, daß die christlichen Glaubensgenossen in der Türkei in ihren Rechten geschützt werden, ohne dabei die Würde und Unabhängigkeit der Pforte zu beeinträchtigen.

Um die Annahme oder Nichtannahme dieser vier Punkte durch Rußland und sein Drängen zu diesem Schritte durch die Kabinette von Berlin und Wien entzündete sich die nächste politische Aktion.

Nymphenburg,*) den 28. Juli 1854. Oberstlieutenant Edwin v. Manteuffel an den Minister Manteuffel eigenhändig:

„Redern fuhr von Röderau bis Riesa mit; er meldet dem Könige, daß Beust sich bei Dir angemeldet. Die Leute stehen hier unter dem Eindrucke, als handle es sich um eine russische Alliance (davon wollen sie nichts wissen, weil sie den Krieg fürchten), auch daß man Preußen sich anschließen will, so lange es diesem gelingt, Oesterreich vom Kriege abzuhalten, daß aber, wenn ein Bruch

* Ende Juli war der König Friedrich Wilhelm IV. in München, wohin sich auch der in der Zwischenzeit nach Wien gesandte Oberstlieutenant Edwin v. Manteuffel begeben hatte.

zwischen Preußen und Oesterreich einträte, Preußen nicht auf die Leute rechnen konnte (weil sie den Krieg mit Frankreich und Abhängigkeit von Preußen fürchten). Ich habe den König gefragt, wie ich mich gegen König Max und Prinz Karl zu verhalten habe. Antwort: Rußland bietet die Hand zum Frieden, die Gefährdung der deutschen Interessen kann auf friedlichem Wege hiernach verhindert werden. Preußen wolle das, als im Sinne des Vertrages, den es streng einhält, Oesterreich wolle gegen den Vertrag ein spezifisch österreichisches Interesse und unter dem Drucke der Westmächte auf friedliche Schlichtung nicht eingehen, sondern deutsche Kräfte für Einschreiten zu seinem Vortheil benutzen, das wolle der König nicht. Auf Weiteres solle ich mich nicht einlassen.

Du hast ganz Recht, finden wir die Kraft nicht in Preußen, so haben wir nirgends eine Chance.

Heute abend kommt der König von Württemberg; von Bismarck weiß ich noch nichts. Prinz Karl geht viel weiter in seinen Aeußerungen als wir Alle wollen; ich bin und bleibe vorsichtig. Apropos, ich habe jetzt erst das Protokoll vom 5. Dezember gelesen; da ist der erste Satz und eine Stelle über das europäische Gleichgewicht wichtig für die Auslegung des Protokolls vom 9. April und die jetzt neu aufgestellte Gleichgewichtsauslegung in diesem."

Wien, den 30. Juli 1854. Der österreichische Ministerpräsident Graf Buol an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz erlaube ich mir den Ueberbringer dieser Zeilen, Grafen (Georg Esterhazy*) aufs Wärmste zu empfehlen. In den gegenwärtigen kritischen Verhältnissen liegt die genügende Erklärung seiner Sendung. Der Graf besitzt das volle Vertrauen Sr. M. des Kaisers sowie das meinige und ist ganz besonders von der hohen Wichtigkeit eines innigen Einverständnisses unserer beiden Höfe durchdrungen. Ich hoffe zuversichtlich, daß er das geeignete Organ ist, um diesem Zwecke zu entsprechen, und verspreche mir von seiner Anwesenheit in Berlin die besten Erfolge.

Daß wir uns über den Sinn und den Werth der russischen Antwort nicht vollkommen einigen können, bedauere ich recht auf-

* Graf Georg Esterhazy war österreichischer Gesandter erst in St. Petersburg, dann in Berlin.

richtig, um so mehr hoffe ich, daß das nächste Stadium wieder eine gleiche Würdigung der Lage bei unsern beiden Kabinetten herbeiführen wird. Die Westmächte werden sich nun mit Bestimmtheit über die Bedingnisse auszusprechen haben, unter denen sie sich zu Friedensunterhandlungen und einem Waffenstillstande verstehen würden. Sofern diese eine billiges Maß einhalten und den Bedürfnissen der Lage entsprechen, so erheischt wohl unser wohlverstandenes Interesse, sie mit aller Energie in St. Petersburg zu unterstützen. Rußland, welches Europa so große Opfer aufgebürdet hat, wird wohl daran thun, sich auch zu einigen Opfern zu verstehen, um aus seiner mißlichen Lage zu kommen. Die Stellung der Russen in den Fürstenthümern ist weder militärisch noch politisch eine erfreuliche; das Heer ist verstimmt, und in allen Ständen fängt der Wunsch an rege zu werden, den leidigen Handel zu Ende zu bringen; diesem nach wäre es doch möglich, daß diesesmal unsere Stimme mit mehr Rücksicht aufgenommen würde, als es bis jetzt der Fall war.

Es geziemt mir vielleicht nicht, Ew. Excellenz auf die gegenwärtige Rührigkeit aufmerksam zu machen, mit der man eben jetzt unsere beiden Kabinette von dem gemeinschaftlich verabredeten Gange abzubringen oder, falls dies nicht gelänge, uns auf verschiedene Wege zu bringen sucht. Uns beirrt dieses nicht. Wir werden konsequent, ruhig und mit Offenheit unsern Weg verfolgen und, ich hoffe zuversichtlich, uns hierbei mit gegenseitigem Vertrauen begegnen."

Charlottenburg, den 7. August 1854. General v. Gerlach übersendet Manteuffel Abschrift des mit dem nächsten Courier nach Petersburg bestimmten eigenhändigen Briefes des Königs an den Kaiser von Rußland.*)

„Se. M. ersuchen Ew. Excellenz, diesen Brief sofort mit Ihrem Urtheil versehen zurückzuschicken, damit der Courier sofort expedirt werden kann."

* Mit der Redaktion dieses Briefes hatten sich vorher schon Dohna, Gerlach, Bismarck und Edwin Manteuffel beschäftigt. Vgl. Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 189 bis 190.

Berlin, den 18. August 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Für die Ueberſendung der Anlage ſage ich Ihnen meinen verbindlichſten Dank. Da man den Großfürſten Conſtantin als den Faiseur in der orientaliſchen Frage betrachtet, die für Rußland die wohlverdiente klägliche Färbung davonträgt, ſo will der Finger Gottes in dieſem Meeres-Accident*) nicht undeutlich erſcheinen! Beim Meer fällt mir ein, daß die Zeitungen von Küſten-Vertheidigungsmaßregeln bei uns ſprechen. Iſt das gegen Rußland oder gegen England gemünzt? Da ich ſeit Roſenbergs Urlaub keine Silbe von Balan erhielt, ſo weiß ich gar nicht, was vorgeht. Da die ruſſiſche Flotte im Baltiſchen Meere für jetzt unſeren Häfen nicht gerade gefährlich erſcheint, ſo muß jene Maßregel alſo wohl gegen England gerichtet ſein, vornehmlich wohl gegen ſeine Preſſe**) und ſpeziell gegen die »Times«! Gegen Rußland haben wir ſeit vier Monaten einen Traktat geſchloſſen, und rüſteten keinen Mann und Pferd bis vor drei Wochen. Mit England ſind wir ſeit einem Jahre verbündet und rüſten nun gegen dasſelbe. Das Alles iſt mir ein völliges Räthſel! Die Fürſtenthümer ſind geräumt, da konnten wir einen Weg ſchon haben, wenn wir feſt blieben. Jetzt heißt es energiſche Mittel ergreifen, um Garantien gegen Recidive zu haben!

Ihr Prinz von Preußen."

*) Großfürſt Conſtantin, der Chef des Kaiſerl. Marine-Miniſteriums hatte ſich am 29. Juli auf einem neuerbauten Segelboote bei friſchem Winde unweit Kronſtadt aufs Meer hinaus begeben in Begleitung von drei Offizieren und einem Unteroffizier; in einiger Entfernung folgte ein ſtark bemanntes Ruderboot. Ein plötzlicher Windſtoß faßte das wahrſcheinlich zu große Segel und legte das Boot, worin ſich der Großfürſt befand, zur Seite, ſo daß es ſich mit Waſſer füllte und alsbald verſank. Der Großfürſt warf ſich als guter Schwimmer ins Meer und rief dem Ruderboot zu, raſch herbeizukommen. So gelang es ihm und drei ſeiner Begleiter, welchen Stricke zugeworfen wurden, ſich zu retten, der vierte, ein junger Fürſt Galitzin, Adjutant des Großfürſten, ertrank.

**) Die engliſche Preſſe druckte ſich ſo aus, daß die Engländer Krieg führen würden, bis daß Alles regulirt ſei. Unterm 15. Juli notirt Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 183: „Der König hatte in der Times einen Drohartikel gegen Preußen geleſen und war nachlich provokirt, daß wir mit England aneinander gerathen könnten."

Berlin, ohne Datum.*) Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz erlaube ich mir, nach Ihrer Rückkehr nach Paris mit den besten Wünschen für die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit zu begrüßen.

Ueber den Stand der Politik, namentlich über unser Verhältniß dazu, weiß ich eigentlich meinen amtlichen Erlassen kaum etwas Wesentliches hinzuzufügen. Ich finde, daß, wiewohl die Westmächte über uns ungehalten sind, unsere Stellung doch ziemlich korrekt sich darstellt und mehr und mehr klar wird. Wir wollen und werden uns nicht auf die Seite Rußlands stellen, wir wollen uns aber auch nicht weiter, als es durch die Protokolle geschehen, obligatorisch mit den gegen Rußland Krieg führenden Mächten verpflichten. Oesterreich hat dies gethan, wir bedauern das, ohne ihm daraus einen Vorwurf zu machen, und ohne uns deshalb von dem Bündniß vom 20. April losmachen zu wollen. Der Separatartikel des Letzteren ist, wie Oesterreich selbst anerkennt, durch die Räumung der Fürstenthümer erledigt, den Vertrag selbst wollen wir, ohne uns eine Auslegung obtrudiren zu lassen, halten. Die mittleren deutschen Staaten drängen sich jetzt an uns. Man muß sie nicht von sich stoßen, aber ihnen auch nicht zu viel Gewicht beilegen. Ihr Anschluß an uns beruht nicht auf Neigung zu uns, sondern auf Neigung zum Frieden, den sie zur Zeit bei uns zu finden hoffen. Sollten sich die Verhältnisse so gestalten, daß wir sie mit diesem Talisman nicht an uns mehr fesseln können, so werden sie einen anderen Calcul anlegen, nämlich den der größeren oder geringeren Gefahr, und dieser könnte dann leicht zu unserem Nachtheil ausfallen. Unsere Isolirung wünsche ich nicht, und isolirt würde ich uns halten, wenn nur die Deutschen bei uns blieben. Indeß fürchte ich auch die Isolirung nicht so sehr als manches Andere, weil doch ein zu starkes Interesse stattfindet, uns in das Geschäft hineinzuziehen. Marquis Moustier hat mir heute eine nichts weniger als artige Depesche des Herrn Drouyn de l'Huys verlesen, welche die Antwort auf die letzte Eröffnung des Grafen Brandenburg sein sollte. Auf die Indezision des Barons Manteuffel könne man nicht warten u. s. w. Ich habe dazu gelächelt und gesagt, wir hätten niemals verlangt, daß man auf uns warten

*) Der Brief trägt den Vermerk Hatzfeldts, Paris, praes. 19. Aug. 1854.

solle. Wir haben den Wunsch, in Dingen, die nur Oesterreich und uns angingen, uns untereinander zu verständigen. Gelänge dies nicht gleich, so könnte die Schuld auf beiden Seiten liegen; wir dächten nicht daran, französische Operationen in der Ostsee oder im Schwarzen Meer hindern zu wollen, und ich wüßte auch recht gut, daß man dies durch Depeschen nicht könne.

Gestern habe ich übrigens beim französischen Gesandten die Gesundheit des Kaisers in optima forma ausgebracht.*)

Das Verhältniß Oesterreichs zu Rußland ist mir ganz klar. Offenbar ist Buol eine Nummer mehr westmächtlich als der Kaiser. Daß man dort den Krieg mit Rußland suche, ist mir nicht glaublich, aber man mißtraut sich gegenseitig in hohem Maße und mehr, als man es gegenseitig verdient. Daraus kann leicht ein Zerwürfniß entstehen.

Von hohem Interesse würde es für mich sein, Ew. Excellenz Ansicht darüber zu vernehmen, ob das dortige Gouvernement die friedliche Ausgleichung wünscht oder nicht. Ich sehe wohl ein, daß man sich darüber dort nicht aussprechen und seine eigentliche Absicht geheim halten wird, daß also eine hierüber auszusprechende Ansicht sich nicht auf Thatsachen stützen kann. Allein zu einem Resultate der Reflexion wenigstens müßte man — so sollte ich meinen — gelangen können.

Ich sage mir wohl, daß die Beendigung des Krieges ohne große Resultate für das Gouvernement große Gefahren enthält, auf der anderen Seite fragt es sich doch, ob diese Resultate zu erlangen sein werden, und je länger die Zeit der Anstrengung und je größer die Opfer, um so größer werden die Anforderungen an den Erfolg, und sodann sollte ich meinen, daß die spanische Sache doch zum Nachdenken Anlaß giebt.

Es ist nach meinen Nachrichten aus Petersburg doch nicht ganz unmöglich, daß man auf die vier Punkte im Wesentlichen eingeht. Was dann? In acht Tagen können wir Gewißheit haben.

Ew. Excellenz bitte ich ergebenst, mich an Frau Gräfin zu empfehlen."

* Vgl. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 196.

Berlin, den 19. August 1854. General v. Gerlach übersendet Manteuffel das nachstehende eigenhändige, mit einigen Marginalien versehene Exposé:

„1. Se. M. wollen, wenn Sie auch den dringenden Wunsch haben, einen jeden Bruch mit den Westmächten zu vermeiden, in keiner Weise einen Austausch von Noten, welche Preußen in dem Falle, wo Rußland die ihm von Oesterreich gemachten Anerbietungen ablehnen sollte, verpflichten könnten, mit den kriegführenden Mächten gemeinsame Sache gegen Rußland zu machen.

Ein casus belli der Einfall in die österreichische Monarchie, wenn Oesterreich nicht vorher eine Offensive gegen Rußland beginnt.

2. Da Preußen die russische Erklärung, welche sich auf das Wiener Protokoll vom 9. bezieht und diesem folgt, als genügend anerkannt hat, von Rußland aber seitdem auch noch die gänzliche Räumung der Fürstenthümer zugesagt worden ist, so hört für Preußen jeder Grund der Beschwerde gegen Rußland auf. Es kann nur noch als Vermittler zwischen den kriegführenden Mächten auftreten.

3. Die Westmächte haben an Oesterreich gewisse Punkte mitgetheilt, die sie als Friedensbasis glauben betrachten zu können. Oesterreich hat sodann Preußen diese Punkte mitgetheilt und sich bereit erklärt, dieselben bei dem russischen Kabinet zu unterstützen. Preußen ist Oesterreich sehr dankbar für diese ihm gemachte Mittheilung, und in Rücksicht auf seinen hohen Verbündeten ebenfalls bereit, diese Punkte mit gewissen Modifikationen in Petersburg zu unterstützen.

4. Nach diesen Modifikationen würden die zu unterstützenden Punkte etwa, wie folgt, lauten:

I. Die drei Fürstenthümer werden in ihrer staatsrechtlichen Stellung zur Pforte unter die Garantie der fünf Mächte gestellt.

II. Die Donau-Schifffahrt wird nach den im Wiener Kongreß aufgestellten Grundsätzen freigegeben.

Womöglich sind diese Modifikationen dem Punkt anzuschließen.

III. Die christlichen Unterthanen der Pforte werden unter den Schutz der fünf Mächte gestellt und den einzelnen Kirchen nur die Rechte eingeräumt, welche sie außer den allgemeinen Rechten der Christen in der Türkei schon früher unter der Herrschaft der Pforte besessen haben. In Bezug auf diesen Punkt findet eine Revision der Verträge statt.

IV. Ueber die Oeffnung des Schwarzen Meeres auch für Kriegsschiffe (Handelsschiffe fahren schon jetzt durch die Meerengen ohne Zoll hin und her) findet eine Unterhandlung statt.

V. Der status quo ante bellum bildet die Grundlage des Friedens, wie das die Wiener Protokolle stets anerkannt haben.

VI. Durch Annahme dieser Punkte erhält die Pforte von selbst ihre Stellung zum europäischen Gleichgewicht.

Wenn ein Marschiren nothwendig wird, so soll eine deutsche Armee formirt werden, welche die Neutralität erklärt, aber keinen anderen casus belli anerkennt, als einen Angriff auf Oesterreich, ohne daß derselbe durch eine frühere Offensive Oesterreichs gegen Rußland provozirt worden ist."

London, den 20. August 1854. Der Gesandte Graf Bernstorff an Manteuffel eigenhändig privat:

„Die Königin Victoria ist diesen Augenblick sehr aufgeregt und betrübt durch den Tod des Königs von Sachsen*) wie des Lord Jocelyn, welcher sie und die ganze höhere Gesellschaft sehr frappirt hat, und besonders den des Baron Stockmar. Jetzt kommt nun noch die Besorgniß wegen der heftigen Cholera in Varna dazu, welche, wie man gestern behauptete, sogar den Aufschub der Expedition nach der Krim veranlaßt haben soll. Eine hohe Dame des königl. Hauses sagte gestern, der Verlust von Bunsen und Stockmar fast zu gleicher Zeit sei zu viel für die Königin! Der Erstere gilt hier nämlich allgemein nur als der Agent des Hauses Coburg oder, wie ihn eine andere hochgestellte englische Dame neulich nannte, der toad-eater des Prinzen Albert.

Das Allerhöchste Schreiben**) an den Prinzen Albert vermag auch ich allerdings nur als sehr unglücklich inspirirt anzusehen, und ich fürchte, daß es die hiesige Stimmung gegen uns nur verschlimmern wird, da man unserem Zaudern nunmehr ein noch schlimmeres Motiv als Sympathie, nämlich Furcht vor Rußland, unterlegen wird. Vielleicht wird der Prinz Albert darauf ant-

*) Die Todesnachricht lief in Berlin am 8. August ein.

**) Welches Schreiben des Königs gemeint ist, war nicht zu ersehen.

worten, daß, um uns zu ſchützen, die engliſche Flotte mit den franzöſiſchen Expeditionstruppen in unſeren Häfen überwintern werde."

Putbus, den 22. Auguſt 1854. General v. Gerlach an Manteuffel*) eigenhändig:

„Herr v. Werther ſpielt ſchon darauf an, daß man in Petersburg wegen der diesſeitigen Empfehlung zur Annahme der Garantien empfindlich iſt. Ich glaube aber doch, daß man ganz richtig verfahren iſt. Der König kam geſtern zum zweiten Mal auf den Gedanken, daß es bei der jetzigen Lage der Dinge nöthig wäre, den casus foederis des Vertrages vom 20. April durch einen neuen Additionalartikel feſtzuſtellen, da der bisherige keine fernere Geltung haben könnte. Mir war dieſer Gedanke bedenklich, da uns der bisherige Artikel hinreichend Noth gemacht hat.

Auch hat der Vertrag ohne ſolchen Artikel die große Realität der Garantie des Territoriums beider Staaten in und außerhalb Deutſchlands. Als aber der König bei ſeinem Gedanken blieb, ſo ſuchte ich ihn darauf zu fixiren, Oeſterreich das Verſprechen zu geben, ihm beizuſtehen, wenn es durante bello in ſeiner Beſetzung der Fürſtenthümer geſtört würde, und ſich gegenſeitig zu verpflichten, nicht zu dulden, daß eine engliſche oder franzöſiſche Armee (fremde Armeen) das deutſche Bundesgebiet beträten, ſelbſt dann nicht, wenn der betreffende Staat darein willigte. Ich halte es aber immer beſſer, in dem gegenwärtigen Moment nichts derart zu verhandeln, ſondern zunächſt die Entwickelung der jetzt vorliegenden Konjunkturen abzuwarten.

Außerdem hat mir Se. M. befohlen, Ew. Excellenz die anliegenden Schreiben zur weiteren Veranlaſſung zu überſchicken. Der König hält es für nöthig, daß es ſofort durch den »Staatsanzeiger« bekannt gemacht wird, daß der Graf Hohenthal in Stettin ſeine neuen Kreditive überreicht hat."

*) Gerlach erwähnt dieſen Brief, a. a. O., Bd. II, S. 205.

Putbus, den 25. August 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Mein theuerster Manteuffel! Ich habe bisher immer vergebens erwartet, daß meine Ihnen bekannte Auffassung der Küstenbefestigungs-Reparaturen sowohl durch unsere Diplomatie als durch unsere salarirte Presse zugleich vor die Höfe als vors Publicum gebracht werden würde. Ob das Erste geschehen ist, weiß ich nicht. Sollte es nicht sein, so bitt' ich dringendst, daß es auf gewandte Weise nachgeholt werde.

Wegen der Presse en question aber weise ich hiermit durch Sie, bester Manteuffel, die Leiter derselben an, nunmehr fleißig und oft und unter allen Formen meine Auffassung, die ich für die richtige halte, zu propagiren, trotz dem natürlichen Aerger der »Kreuzzeitung«.

Kurz resumirt ist mein Raisonnement folgendes: 1. Alle Küstenbefestigungen, die (überhaupt und mit zehnfach größeren Mitteln von Zeit und Geld als irgend vorhanden sind) bewerkstelligt werden können, sind Unsinn, wenn sie gegen die vereinigten Flotten berechnet werden sollten, da der Regen von Projectilen, welche denselben zu Gebot stehen, Alles zu Schaffende wie Spreu vor dem Winde zerstäuben würde, und es sei Tellmanns Werk, am Ende noch durch Maßregeln, die augenscheinlich zwecklos und zweckverleidend sind, die furchtbare (uns jetzt gottlob befreundete) Macht in der Ostsee gegen uns heranzulocken.

2. Die ganze Maßregel an den Küsten sei aber allerdings von der Mutter der Weisheit, von der Fürsicht getroffen. Und so sehr Preußens Hoffnung auf der Erhaltung des Friedens mit Rußland gerichtet wäre, so wäre nicht zu übersehen, daß die Verpflichtungen des Traktats vom 20. April und mögliche, wenn auch nicht wahrscheinliche Verwickelungen, die uns aus denselben erwachsen könnten, uns geböten, auf Alles gefaßt zu sein und nichts unberücksichtigt zu lassen, ehe denn es zu spät sei.

3. Aber wäre, rund heraus gesagt, die einzige Gefahr zur See, daß bei einer (Gott gebe nie!) eintretenden brouille mit dem mächtigen Nachbar, von diesem dann der Augenblick zu empfindlichen Coups de main benutzt werden könnte, wenn die vereinten Geschwader die Höhe des baltischen Meeres vor den Herbststürmen verlassen würden, während kleine Escadres der Gegenseite noch immer die See halten und Avancen machen könnten, wobei die

Leichtigkeit der Bergung vor Unwetter auf den Rheden Curlands und im Rigaer Meerbusen in Anschlag zu bringen ist.

4. Wären nun die sehr unbedeutenden Vorbereitungen an den Küstenplätzen solchen kleinen aber gefährlichen Unternehmen gewachsen, aber, wohl zu merken, solchen Kapereien und Feueranlegungsversuchen auch allein gewachsen. Davon könne sich ein Jeder überzeugen.

Sie haben jetzt, bester Manteuffel, ohne Zeitverlust Hatzfeldt und Bernstorff mit solchen Erörterungen an die resp. Höfe zu beauftragen. Beide haben, wenn Bedenken entgegengetragen werden, Drouyn und Clarendon aufs Gewissen zu fragen, und ich wünsche mit lächelnder Miene, ob die Herren ehrlich glauben, daß die Ausbesserung versandeter Werke und die Aufstellung von meinetwegen tausend Kanonen an den hundert Meilen der Küste den vereinten englisch-französischen Men of war, ja nur einer kleinen Abtheilung derselben, eine Stunde Widerstand zu leisten fähig wären? Ich lege großen Werth darauf und bitte um Eile. Auf Wiedersehen am Dienstag. Vale!

Friedrich Wilhelm."

Putbus, den 25. August 1854, mittags. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:*)

„Mit der heutigen Frühpost habe ich Ew. Excellenz Abschrift des Briefes des Kaisers Franz Joseph an den König überschickt**) und zugleich in der Indignation über das Verfahren Oesterreichs mit Rußland und dann auch mit uns, zu einer diplomatischen Offensive gerathen. Nach dem Briefe von Ew. Excellenz vom 24. d. Mts. bin ich aber entschieden Ihrer Meinung, daß, »nachdem man unseren Standpunkt Oesterreich gegenüber klar hingestellt hat«, sich möglichst ruhig verhält und weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin eine Aenderung herbeiführt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es nach der Einnahme von Bomarsund in diesem Jahre mit dem Kriege zu Ende. In Varna hilft die Cholera in der englischen und französischen Armee: Spanien und noch mehr

*) Erwähnt wird dieser Brief in Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 206 f.

**) Ein Auszug aus dem Briefe von Kaiser Franz Joseph bei Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 201.

Italien, besonders Neapel werden Oesterreich zur Besinnung bringen. Es kommt also zunächst darauf an, mit Oesterreich keine neuen Verpflichtungen einzugehen. Ich halte es für unwahrscheinlich, daß der Kaiser von Rußland die vier Punkte pure abweist. Geht er halb oder zu drei Viertheil darauf ein, muß man sich seiner annehmen. Das Nächste ist also, abzuwarten, wie Ew. Excellenz sagen, was ich von meinem Standpunkt so vervollständige, daß man auch verhindern muß, daß Se. M. weder selbst eine Initiative ergreifen, noch befehlen, daß eine ergriffen wird. Ich werde das Meinige thun, dies zu verhindern, und hoffe darin in Alvensleben, der, wie Sie Ihrem Herrn Vetter geschrieben haben, heute ankommt, einen Alliirten zu finden.

P. S. Nachmittag. Dem Könige habe ich gesagt, daß Sie Dienstag kommen. Er hätte es früher gewünscht, denn leider ist Se. M. ungeduldig, etwas gegen Oesterreich zu erklären, wie ich das Ihnen geschrieben. Ich fürchte die Korrespondenz mit General Wedell und Prinz Albert."

Putbus, den 25. August 1854. Oberstlieutenant Edwin v. Manteuffel an den Minister Manteuffel eigenhändig Erster Brief:

„Der Kaiser sagte mir, ich möchte Dir schreiben, daß er es für nöthig hielte, mit Oesterreich über eine neue Feststellung des casus foederis zu unterhandeln, also einen neuen Additionalartikel statt des nunmehr veralteten vom 20. April festzustellen und die deutschen Mächte dazuzuziehen. Als ich Sr. M. widersprach, sagte mir der König, ich sollte meine Gegengründe Dir schreiben. Das ist aber unnütz, da es die Deinigen sind. Jedenfalls ist diese Sache sehr zu überlegen und ja nicht zu übereilen."

Zweiter Brief:

„General Gerlach hat Dir über den Brief des Kaisers Franz Joseph geschrieben;*) mich hat er betrübt und mir hat er einen neuen Beweis gegeben, daß Graf Alvensleben Recht hat und daß der Kaiser rein ein Instrument in Graf Buols Händen ist. Dieser betrachtet Dich aber nicht als ebenbürtig, und zu allen seinen Motiven kommt der Wunsch, sein Müthchen von Dresden her an

* Vgl. S. 470, Note **.

Dir zu kühlen. Sodannoch bin ich Deiner Anſicht, daß, wenn es ſich auch klar und klarer herausſtellt, daß das, was Du bereits im vorigen Herbſt an Neſſelrode geſagt, wahr wird, nämlich, daß die Oeſterreicher ins weſtmächtliche Lager gehen, und wenn der Zeitpunkt dann eintritt, wo Preußen Oeſterreich nicht folgen kann, man doch beſtrebt ſein muß, dieſen Zeitpunkt ſo weit als möglich hinauszuſchieben. Deswegen bin ich nicht für ein auf die Spitze Stellen in den Offenſivdepeſchen gegen Oeſterreich, aber ich glaube, zwei Fragen könnte man an dasſelbe richten. Buol ſagt, Preußen habe ſich iſolirt! Kann man da nicht fragen, wie er das meine? Preußen habe ja ſeinen Vertrag mit Oeſterreich, ſei eng mit ihm verbündet, und wenn Oeſterreich in einzelnen Punkten ſelbſtändig weiter gehe, und Preußen ihm wegen der vielfach anerkannten Partikularintereſſen Oeſterreichs und Preußens hier nicht folge, ſo bleibe doch Vertrag und enges Bündniß und ſei von einem ſich Iſoliren Preußens nicht die Rede. Buol ſagt ferner, daß, wenn Rußland die vier Punkte nicht annehme, Oeſterreich genöthigt ſei, ſich enger mit den Weſtmächten zu verbinden; kann man nicht fragen, woraus das folge, ob denn noch andere Uebereinkommen beſtänden, als der mitgetheilte Notenaustauſch, nach dieſem ſei Oeſterreich doch nicht verpflichtet, feindſelig gegen Rußland aufzutreten.

Im Allgemeinen und gegen die Weſtmächte, glaube ich, iſt es nun gut, daß man einen ganz beſtimmten Boden nach und nach annimmt, und zwar den, den Du mir bezeichneteſt, als Du mir von dem Briefe des Königs an die Königin von England ſprachſt: Preußens und Deutſchlands Intereſſen waren gefährdet, ſo lange Rußland offenſiv vorging, die Fürſtenthümer okkupirte. Beides iſt beſeitigt; ein Kriegszuſtand liegt für Preußen und Deutſchland nicht mehr vor, und den Protokollverpflichtungen iſt Preußen ehrlich nachgekommen. Auch jetzt wird es, wie bei den vier Punkten, ſeine vermittelnde Hand immer darbieten, aber zum Theilnehmen am Kriege ſelbſt liegt kein Grund vor u. ſ. w. Ich bin überzeugt, daß die Weſtmächte ſich hiermit begnügen und uns nicht forciren.

Die ganze neueſte Buolſche Depeſche und den Brief des Kaiſers ſehe ich als ein Strategem an, uns noch in letzter Stunde in den Kampf hineinzuziehen durch Drohungen von Iſoliren u. ſ. w., und Du haſt gewiß ganz Recht, wenn Du ſchreibſt, man müßte das etwas dickfellig aufnehmen. Die Campagne iſt für dies Jahr

aus; in der Ostsee die Jahreszeit, in der Türkei die Krankheiten, gelänge es aber, Preußen noch zu einem entscheidenden Anschlusse zu verleiten, so wäre das ein Sieg, der die Campagne krönte. Ich denke, Du wirst ihnen diesen nicht geben.

Verzeih, daß ich laut gedacht, ich rechne auf Deine Güte und Nachsicht.

Noch zwei Sachen. Der König beruft sich darauf, daß der Bericht über Besetzung und Versetzung des Unterstaatssekretärs im Ministerium des Innern vorgelegt sei, ohne daß der Minister des Innern ihn unterzeichnet.

General Gerlach will, sobald Du hier gewesen, fortreisen und mir die Geschichten bis zu seiner Rückkehr übergeben. Ich halte es nicht für gut, daß Gerlach, mit dem Du eingearbeitet und in diesen politischen Fragen jetzt vollständig einig bist, den König verläßt, so lange die Dinge schweben; sprich' mit Dohna darüber und mit Gerlach selbst, wenn Du kannst. Dem König geht es besser, ich habe ihn aber seit drei Tagen nicht gesehen."

Putbus, den 27. August 1854. Aufzeichnung des Oberstlieutenants Frhrn. Edwin v. Manteuffel über den Verlauf der in der orientalischen Frage dort abgehaltenen Konferenz:*)

„Se. M. der König haben heut abend den Minister Grafen Alvensleben und den Generallieutenant v. Gerlach in Ihrem Kabinet empfangen und dem Unterzeichneten befohlen, den Inhalt der hierbei stattgefundenen Besprechungen aufzuschreiben.

Se. M. begannen damit, auseinanderzusetzen, wie der gegenwärtige Stand der Verhältnisse es unumgänglich erfordern, einen neuen casus foederis zu dem Vertrage vom 20. April festzustellen.

Geschähe das nicht, so bestände die Gefahr, daß Oesterreich, in der weiteren Entwickelung der orientalischen Frage, dem Passus des Vertrages über die gegenseitige Garantie eine Auslegung gäbe, nach welcher Preußen verpflichtet wäre, die österreichischen Staaten für alle Fälle eines Krieges mit Rußland zu schützen, daß Oesterreich plötzlich Anforderungen in diesem Sinne an Preußen stelle, daß diese von den Westmächten unterstützt würden, und daß

*) Näheres über diese Konferenz auch bei Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 2[illegible].

Preußen dann in die unangenehme Lage käme, dem Willen der drei Mächte zu gehorchen oder ihnen schroff entgegenzutreten.

Oesterreich arbeite dadurch, daß es sich als Vertreter der deutschen Interessen in der orientalischen Frage gerire, schon jetzt auf eine solche Auslegung hin.

Die deutschen Interessen, insofern sie bis zu ihrem Schutze durch das Schwert in Frage gestellt gewesen seien, wären durch die Räumung der Donau-Fürstenthümer und durch die Erledigung der Donaufrage gesichert; nichtsdestoweniger stelle Oesterreich die Anerkennung der von den Westmächten aufgestellten vier Punkte wieder als im deutschen Interesse liegend dar und suche dadurch Boden in der öffentlichen Meinung zu gewinnen, um die Regierungen zur Unterstützung österreichischer Partikularinteressen weiter fortzureißen.

Die Lage Preußens sei dadurch schwierig, daß es einmal sich dies nicht gefallen lassen könne, andererseits aber doch genöthigt sei, nicht zu dulden, daß der österreichische Staat von Rußland umgeworfen werde, ja daß es nicht einmal einen Angriff Rußlands auf Oesterreich erlauben könne, weil der erste russische Tambour auf österreichischem Gebiete das Signal der Revolution in Galizien und vorzugsweise in Ungarn sein und Kossuth zu Pferde bringen werde.

Das Nothwendigste sei nun, erstens, daß das Verhältniß mit Oesterreich ganz klar hingestellt werde, ohne jedoch neue Engagements mit ihm einzugehen, zweitens aber, daß Oesterreich keine Kenntniß davon erhalte, daß Preußen nichtsdestoweniger jedem russischen Angriffe auf österreichische Lande entgegentreten würde.

Nothwendig sei es ferner, daß Alles, was in dieser Beziehung geschähe, nicht von Preußen allein ausgehe, sondern daß der Deutsche Bund als dritter Theilnehmer des Vertrages vom 20. April mit hinzugezogen werde.

Der Vorschlag des Königs sei im Ganzen, ohne die Details bereits in die Diskussion ziehen zu wollen, daß man nach folgenden Grundzügen einen Zusatzartikel zu dem Vertrage mache:

1. Erklärt der Kaiser von Rußland nicht, daß er unter keiner Bedingung die österreichischen Staaten angreifen werde, so stellen Preußen und der Deutsche Bund eine Reserve-Armee auf, deren Stärke und eventuelle Verstärkung sowie die Art, wo sie zu kon-

zentriren sei, von den Umständen abhängig gemacht und in besonderen Stipulationen festgesetzt würden.

2. Greife Rußland die österreichischen Staaten an, so träte diese Reserve-Armee einem solchen Angriffe entgegen.

3. Schließe Oesterreich aber eine Alliance mit den Westmächten und beginne infolge derselben einen Krieg mit Rußland, so habe es keinen Anspruch auf preußische und deutsche Hülfe in diesem Kriege zu machen.

Dieser dritte Fall müsse Oesterreich ganz genau und bestimmt ausgesprochen und von ihm anerkannt werden.

Da aber eben wieder der Angriff Rußlands auf Oesterreich nicht geduldet werden könne, so gebe der König der Ueberlegung anheim, ob es vielleicht wünschenswerth sei, gleichzeitig mit den deutschen Staaten ein Partikularabkommen zu dem jedesfälligen Schutze Oesterreichs zu schließen, welches als Staatsgeheimniß zu behandeln sei, und welches Oesterreich verborgen gehalten werden müsse.

Se. M. forderte nun Graf Alvensleben auf, seine Ansicht auszusprechen.

Der Graf erklärte sich mit Sr. M. einverstanden, daß Preußen die Gefährdung des österreichischen Staates durch eine russische Invasion nicht zugeben könne, warnte aber davor, durch eine neue Ausdehnung des Bündnisses mit Oesterreich dem Grafen Buol die Hoffnung zu geben, daß er unter allen Umständen auf preußisch-deutsche Hülfe rechnen könne. Die Bewahrung des Geheimnisses nach einem Abkommen mit den deutschen Fürsten sei eine Unmöglichkeit, die einzige Chance, den Grafen Buol von einem rücksichtslosen Vorgehen gegen Rußland abzuhalten, liege aber in dessen Befürchtung, Oesterreich dadurch von Deutschland zu isoliren.

Würde ihm durch eine derartige Verhandlung mit den deutschen Fürsten diese Befürchtung genommen, so sei der Krieg zwischen Oesterreich und Rußland unvermeidlich, und gerade der König, dessen ganzes Streben dahin gehe, den Frieden zu erhalten, würde dann die Verantwortung des ausbrechenden Krieges tragen.

Wenn nun aber ein Antrag auf Erweiterung des Vertrages vom 20. April gemacht werde, welcher Oesterreich keine Vortheile in der Richtung der Buolschen Politik gewähre, so würde das österreichische Kabinet auf denselben nicht eingehen, und Preußen würde durch einen solchen Schritt nur aus seiner jetzt günstigen

Lage heraus und in neue Verwickelungen hineingezogen werden. Se. M. ſagten, daß Sie Ihre Anſicht keineswegs aufgäben, daß Allerhöchſtſie ſich aber in die Graf Alvensleben'ſche Auffaſſung hineindenken wollten und vorſchlügen, dem Kaiſer Franz Joſeph einen Brief zu ſchreiben, in welchem ganz beſtimmt ausgeſprochen würde, daß Oeſterreich auf preußiſche und deutſche Hülfe nicht zu rechnen hätte, wenn es den Krieg mit Rußland provozire. Denn aufgeklärt müſſe das Verhältniß gleich werden, in dieſer Unentſchiedenheit könne es nicht bleiben. Das Abkommen mit den deutſchen Fürſten ſei ſtreng genommen nicht nöthig, weil Se. M. mit dem König von Württemberg und den anderen Fürſten darin vollſtändig einverſtanden ſei, daß Deutſchland Oeſterreich unter allen Verhältniſſen gegen eine ruſſiſche Invaſion ſchützen müſſe.

Graf v. Alvensleben war ebenfalls der Anſicht, daß ein offenes Ausſprechen gegen Oeſterreich angemeſſen ſei, meinte aber, daß, abgeſehen hiervon, man bei den Verhandlungen mit dem Bunde und den deutſchen Staaten es vermeiden müſſe, denſelben einen Oeſterreich feindlichen Charakter zu geben, und daß man lieber das, was Oeſterreich Unangenehmes feſtzuſetzen nothwendig werde, hauptſächlich in die Verhandlungen über die Aufſtellung, Bedeutung und Aufgabe der von Sr. M. intentionirten preußiſch-deutſchen Reſerve-Armee aufnehmen und feſtſetzen ſolle.

Der Graf kam dann auf die von Sr. M. ausgeſprochene Anſicht zurück, daß Alles, was geſchähe, im ſtrengſten Einvernehmen mit dem Deutſchen Bunde geſchehen müſſe.

General Gerlach äußerte, daß dies ja bereits durch die Vorlagen an den Deutſchen Bund eingeleitet ſei, was jedoch Se. M. nicht hinreichend fanden.

Se. M. erörterten nun Ihre Anſichten hierüber ausführlicher und äußerten, daß Allerhöchſtſie keineswegs beabſichtigten, die neuen Verhandlungen in Wien führen zu laſſen, und daß Sie ebenſo wenig darauf den alleinigen Werth legten, daß ihr Inhalt der oben angegebene ſei; nur an Ihrem Gedanken hielten Sie feſt. Die Art ſeines Inslebentretens bilde den Gegenſtand der Beſprechung, und würden da beſſer zum Ziele führende Wege vorgeſchlagen, ſo würden Se. M. dieſe gern adoptiren. Se. M. ſprachen dann aus, daß es Allerhöchſtihnen angemeſſen erſcheine, wenn die Verhandlungen in Frankfurt gepflogen würden, und am beſten ſei es vielleicht, wenn ſpezielle Bevollmächtigte dazu hingeſchickt werden könnten, denn

auch wegen der Westmächte sei es gut, wenn etwas Ostensibles stattfinde.

Nachdem Se. M. und Graf Alvensleben über das quod und quomodo noch längere Zeit gesprochen hatten, kam Graf Alvensleben nochmals auf die allgemeine Lage zurück. Er meinte, daß die Gefahren der Zukunft für Preußen viel größer seien, als die der Gegenwart. Nach seiner Ansicht ginge die französische Politik hauptsächlich dahin, einen wirklichen Bruch zwischen Oesterreich und Rußland herbeizuführen. Sei ihr dies gelungen, so werde Frankreich sehr bald Frieden schließen und wenige Zeit darauf werde dann eine französisch-russische Alliance eintreten, die für Preußen das Allergefährlichste sei. In Berücksichtigung dieses Umstandes halte er es auch für erforderlich und für gesunde und richtige Politik, daß Preußen in der gegenwärtigen Krisis immer in guten Relationen mit Rußland bleibe und Alles vermeide, was diese stören und eine feindliche Stimmung Rußlands gegen Preußen herbeiführen könne.

Se. M. kamen auf den speziellen Gegenstand der Berathung zurück und wiederholten, daß Sie weit davon entfernt wären, irgend neue Verpflichtungen und Engagements gegen Oesterreich eingehen zu wollen, daß Sie es aber für unumgänglich nothwendig hielten, volle Aufklärung in die gegenwärtige Lage zu bringen.

Schließlich sprachen Se. M. Ihre Ansichten dahin aus, daß es nothwendig sei, zu dem Zwecke, die Verbündeten des Vertrages vom 20. April gegen einen unprovozirten Angriff zu schützen, eine deutsche Bundes-Armee zu formiren.

Die Verhandlungen hierüber sollten mittelst Spezialvollmachten in Frankfurt geführt und Oesterreich wie die anderen Staaten hierzu aufgefordert werden, weil es erstens keinen Deutschen Bund ohne Oesterreich gäbe, und weil jede derartige Verhandlung ohne Aufforderung zur Theilnahme an Oesterreich den Charakter der Intrigue tragen würde. Besondere Truppen brauche Oesterreich nicht zu stellen, weil Truppentheile seiner Donau-Armee als seine Truppenstellung gerechnet werden könnten. Ginge Oesterreich auf einen derartigen Vorschlag nicht ein, so sei dies dann seine eigene Sache und könne Preußen und Deutschland nicht abhalten, die Maßnahmen zu treffen, welche das eigene Interesse geböte. Diese Verhandlungen würden dann volle Gelegenheit geben, die Auslegung des Vertrages vom 20. April und die Bedeutung

der deutschen Interessen im Oriente festzustellen. Se. M. ersuchten am Schlusse den Minister Grafen Alvensleben, die Ankunft des Ministers v. Manteuffel abzuwarten, damit Alles, was geschehen solle, festgestellt und gleich eingeleitet werden könne."

Die Ankunft des Ministers Manteuffel erfolgte am folgenden Tage (28. August); während derselbe bei Gerlach zu Mittag speiste, wurde ihm die vorstehende Aufzeichnung vorgelesen, mit deren Inhalt er sich einverstanden erklärte, ebenso mit einer an Oesterreich gerichteten Depesche.*)

St. Petersburg, den 29. August 1854. Der Gesandte Frhr. v. Werther meldet Manteuffel in einem eigenhändigen Privatschreiben, in seinen Unterredungen mit dem Kanzler habe er die in dem Privatschreiben seines Chefs vom 19. d. Mts.**) enthaltenen und sehr begründeten Betrachtungen zu benutzen gesucht.

„Zur Annahme der bekannten vier Punkte konnten sie nicht mehr einwirken, denn es stand gleich beim Eintreffen der letzteren hier unwiderruflich fest, sie abzulehnen. Aus meinen Berichten werden Sie entnommen haben, daß meine Bemühungen immer dahin gegangen sind, das hiesige Mißtrauen gegen die künftigen Pläne Oesterreichs zu bekämpfen und auch von hier Zusicherungen zu erlangen, daß man russischerseits keine Kriegsprojekte gegen Oesterreich verfolge. Die Erklärung, die der Kaiser Nicolaus darüber gegeben, namentlich in seinem Briefe an Se. M. den König, muß darüber vollkommen beruhigen, und es kommt nur darauf an, daß Oesterreich ebenso bestimmte Aeußerungen, sich nicht aktiv an dem Kriege gegen Rußland betheiligen zu wollen, hierher gelangen lasse. Unterbleiben solche, was mir bei der ganzen Haltung des Wiener Kabinets nicht unmöglich scheint, so wird hier das Mißtrauen gegen die Absichten Oesterreichs fortbestehen, und man wird russischerseits stark gerüstet am Pruth die weiteren Entschließungen Oesterreichs abwarten.

Aus meinem heutigen Berichte wollen Ew. Excellenz ersehen, wie ich schon als meine Ansicht dem Kanzler vorgetragen, daß

*) Nach Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 208, äußerte der Minister Manteuffel bei dieser Gelegenheit, die lukrativste Alliance für Preußen wäre die mit Rußland und Frankreich.

**) In den nachgelassenen Papieren Manteuffels nicht vorhanden.

der status quo ante bei den zukünftigen Friedensverhandlungen nicht wiederherzustellen sein werde, und daß die vier Punkte der vorgeschlagenen Friedensgarantien früher oder später, mit mehr oder weniger Modifikationen wieder auftauchen werden, und man sich russischerseits daher mit diesen Gesichtspunkten vertraut machen müsse. Bei dem Gange des Krieges, bei der Dauer des Bündnisses zwischen England und Frankreich und der von Oesterreich nun auch eingegangenen Verpflichtungen sehe ich in der That keinen anderen Ausweg, um zum Ende dieser heillosen Verwickelungen zu kommen.

Hier rechnet man auf zuverlässige Ereignisse, die eine Ablenkung von der orientalischen Krisis in England oder Frankreich hervorbringen könnten; Revolutionen in Spanien und Italien kommen dabei in Anschlag. Auch behält man hier die Hoffnung, daß bei den geringen Erfolgen des diesjährigen Feldzuges in England und Frankreich der Eifer für die Fortdauer des Krieges nachlassen und die Winterjahreszeit zur Friedensanbahnung behülflich sein wird. In allen diesen Punkten kann es sich leicht ergeben, daß sich diese sämmtlichen Erwartungen als Täuschungen erweisen. Ich glaube, daß hier der Verlauf der schwebenden Verwickelungen dem Zufall und unbekannten Eventualitäten überlassen bleiben werde, und daß hier für die nächste Zukunft keine bestimmten Entschließungen weiter vorliegen. Einstweilen scheint man hier in der Hinsicht beruhigt, daß man sich in der Krim und bei Sebastopol für gehörig gerüstet hält, um jeden Angriff zurückweisen zu können. Für Odessa, wenn da ein Angriff gemacht werden sollte, scheinen mir eher begründete Befürchtungen vorzuwalten.

Der Umstand, daß wir die Annahme der vier Punkte dem russischen Kabinet empfohlen und das Verfahren Oesterreichs in Betreff des Wiener Notenaustausches gleichsam entschuldigt haben, hat beim Kaiser und am kaiserl. Hoflager sehr mißfallen und hat Verstimmung gegen uns hervorgebracht. Das liegt in der Natur der Verhältnisse und war beinahe mit Bestimmtheit zu erwarten. Ich habe daher darauf kein sehr großes Gewicht gelegt, so sehr ich es auch bedauere. Der Kaiser hat in dieser Hinsicht dem Grafen Münster seine Unzufriedenheit ausgesprochen. Der Kanzler ist mit seiner gewohnten Mäßigung leicht darüber hinweggegangen und hat mir nur gesagt, er hätte gewünscht, daß wir uns nicht veranlaßt gesehen hätten, die vier Punkte zu beantworten. Er hat

mir nur seine Verwunderung ausgedrückt, daß Ew. Excellenz nicht den Baron v. Budberg von der Absendung und vom Inhalt der mir in dieser Sache ertheilten Instruktionen nachträglich unterrichtet haben.

In Hinsicht der vier Punkte erlaube ich mir nur zu sagen, daß wir weise gehandelt haben, über dieselben in bindender Weise keine Verpflichtungen eingegangen zu sein, und ich hoffe, wir werden bei dieser Auffassung verharren."

Putbus, den 30. August 1854. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:*)

„Ew. Excellenz habe ich die Ehre, mit großem Dank die mir anvertrauten Depeschen, die ich sämmtlich durchgelesen, zurückzuschicken. Ich bin jetzt völlig au fait und erlaube mir folgende unmaßgebliche Bemerkungen.

1. Daß Sie mit dem Protokolle**) einverstanden sind, freut mich sehr. Sie haben es sofort nach seinem Ursprung, wie es sich aus den Ew. Excellenz schon bekannten Ideen Sr. M. erzeugt hat, richtig beurtheilt. Sonst hätte sich manches Gegründete dagegen sagen lassen.

2. Nach den Briefen von Münster und nach den sehr guten und ruhigen Depeschen von Werther, der sich auch mit Münster gut zu stellen scheint, glaube ich, daß Rußland auf der Basis der vier Punkte auf Unterhandlungen eingehen würde. Ich fürchte aber, die Westmächte, und namentlich England, werden, da sie dieselben nur durch Oesterreich gezwungen aufgestellt haben, sich keine Verhandlung über die Basis und also auch keine Modifikation gefallen lassen. Wenn es möglich wäre, müßte man bestimmte Erklärungen vermeiden, bis daß die Jahreszeit die Kriegsoperation unmöglich gemacht hat, was ungefähr in vier Wochen der Fall sein wird.

3. Muß nunmehr meines Erachtens zu einer diplomatischen Offensive gegen Oesterreich vorgegangen werden. Das ist wegen Deutschland und wegen unserer Stellung zu Oesterreich und auch zu Rußland nöthig. Die Depesche des Grafen Hatzfeldt vom

*) Erwähnt ist das obige Schreiben und dessen Gedankengang bei Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 209.

**) Gemeint ist vermuthlich die oben S. 473 erwähnte Aufzeichnung Edwin Manteuffels über die Konferenz vom 27. August 1854.

24. d. Mts. bietet dazu überreichen Stoff. Sie kann, dächte ich, benutzt werden, wenn man sie, wie Hatzfeldt es verlangt, auch nicht citirt. Oesterreich okkupirt die Donau-Fürstenthümer zur Sicherung deutscher Interessen, schließt darüber einen Vertrag mit der Pforte und stipulirt sich weder die Neutralität dieser Länder, noch den alleinigen Besitz, sondern räumt der Pforte und ihren Alliirten sogar ein, von den Fürstenthümern aus Rußland in seinen Grenzen anzugreifen, und verspricht, die Russen, wenn sie z. B. zur Verfolgung der Feinde, von denen sie im eigenen Lande angegriffen worden sind, den Pruth überschreiten, mit gewaffneter Hand zurückzutreiben.

Ja, Oesterreich leidet, daß die durch den Frieden von Adrianopel, der die Türkei vom linken Donau-Ufer ausschloß, erst frei gewordene Donau, durch türkische Befestigungen auf ihrem linken Ufer, Kalafat, Giorgewo, Oltenizza u. s. w., von Neuem in die Willkür der Pforte gegeben wird.

Ew. Excellenz haben eine solche Offensive bereits durch Ihre Depesche nach Wien, welche Sie uns gestern in meiner Stube vorlasen, vorbereitet, und möchte ich nur rathen, diesen Weg zu verfolgen."

Muthmaßlich Ende August 1854*) schrieb der preußische Gesandte v. Bockelberg dem Minister Manteuffel eigenhändig privat:

„Der Minister v. der Pfordten sieht mit großer Spannung und nicht ohne eine gewisse Unruhe dem Eingang der königl. Entscheidung auf seinen Vortrag entgegen, mit welchem er am 26. v. Mts. Sr. M. den Entwurf zu der Instruktion für Herrn v. Schrenck**) vorgelegt hat. Wie er mir gestern sagte, erwähne Herr v. Malzen***) in einem von hier soeben nach Berchtesgaden weiter beförderten Berichte dieses Gesandten an den König, daß ihm Einsicht von einem von mir erstatteten Bericht gewährt worden, wonach das bayerische Kabinet auf die österreichischen Vorschläge weiter eingehe als Preußen.

* Das Schreiben trägt kein Datum, auch der Ort der Abfassung ist nicht ersichtlich.

** Frhr. v. Schrenck, bayerischer Gesandter am Bundestage.

*** Frhr. v. Malzen, bayerischer Gesandter in Berlin.

Herr v. der Pfordten verhehlte mir nicht, daß er diese Bemerkung, welche nur auf einem Mißverständnisse beruhen könne, da wir Beide das Resultat unserer Erörterungen in dieser Beziehung dahin gezogen, daß er in seinen Bedenken gegen die österreichischen Vorschläge, namentlich in Betreff der vier Punkte noch weiter gehe als Preußen, zu bedauern habe, indem er bei dem zum Mißtrauen geneigten Charakter des Königs besorge, daß dieselbe auf Se. M. den Eindruck machen könne, als ob er ohne dessen vorgängige Zustimmung mir gegenüber sich zu einer Auffassung bekannt habe, welche mit den ihm zur Richtschnur geltenden Intentionen seines königl. Herrn nicht im Einklang stehe. Ich glaube diesen Zwischenfall um so mehr bedauern zu sollen, als er leicht dazu dienen könnte, eine Verzögerung in der Erreichung einer so wünschenswerthen baldigen Verständigung nach sich zu ziehen.

Dem Herrn v. der Pfordten entschlüpften in unserem Gespräche, welches, entfernt von jeder Gereiztheit des Tones, ganz die Natur eines vertraulichen, mehr freundschaftlichen Geplauders annahm, zugleich Klagen über die Art, wie mehrere bayerische Gesandte, unter welchen ich namentlich die Herren v. Malzen und Wendland*) verstehen zu sollen glaube, ihre Aufgabe auffaßten, und setzte hinzu, daß er das Unglück habe, zum Theil gerade von solchen Seiten Opposition zu finden, wo er müßte auf Unterstützung rechnen dürfen. Wie er äußerte, habe Herr v. Malzen, dessen Anschauungen bis dahin anscheinend nur zu sehr unter dem Einfluß des französischen Gesandten zu Berlin gestanden, in den letzten vierzehn Tagen merklich seine Sprache geändert.

Ich glaube, aus dem vorliegenden Falle und im Hinblick auf die dabei in Betracht kommenden Personalverhältnisse Veranlassung nehmen zu sollen, Ew. Excellenz für die Vertrauensbeziehungen zu Herrn v. Malzen große Vorsicht anzuempfehlen. Um im Interesse meines persönlichen Verkehrs mit Herrn v. der Pfordten jedem Verdacht einer ungenauen Auffassung und Wiedergabe seiner Aeußerungen gegen mich vorzubeugen, beabsichtige ich, bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit ihm die betreffenden Stellen aus meinen Berichten selbst vorzulesen.

Die gereizte Stimmung des bayerischen Ministerpräsidenten gegen den Grafen Buol scheint durch eine Depesche neue Nahrung gewonnen zu haben, welcher Letzterer infolge der zu Wolfratshausen

* v. Wendland, bayerischer Gesandter in Paris.

ſtattgehabten Unterredung des Grafen Apponyi mit Herrn v. der Pfordten an Erſteren richtete, um auf eine Widerlegung der von Letzterem geltend gemachten Bedenken gegen die ſieben Fragen des Herrn v. Prokeſch*) und »die Politik der vollendeten Thatſachen« einzugehen. Unter Anderem wird darin geſagt, Herr v. der Pfordten werde doch wohl nicht verlangen wollen, daß das Wiener Kabinet, bevor es die Uebereinkunft mit der Pforte wegen Beſetzung der Fürſtenthümer abgeſchloſſen, erſt hätte mit dem Bunde in Verhandlung darüber treten ſollen. Zugleich iſt Herr v. der Pfordten über die Sprache entrüſtet, welche der Wiener »Lloyd« führt und, wie er meint, nicht führen könnte, wenn man ſie verhindern wollte. Auch die ſchnelle Veröffentlichung der neueſten, eben gewechſelten diplomatiſchen Aktenſtücke glaubt Herr v. der Pfordten beklagen zu müſſen, indem er meinte, daß darin gewiſſermaßen ein Appell an die »Artikelſchreiber« liege, der in denſelben das Gefühl einer Macht wecken müſſe, die er ihnen unmöglich von Seiten der Kabinette zugeſtanden wiſſen möchte, und er äußerte, wenn die »Kunſt« zu Grabe ginge, ſo geſchehe es durch die »Künſtler«, und wenn die »Monarchie« zu Grunde gehe, durch die Regierungen ſelbſt.

Herr v. der Pfordten erwartet, daß Sachſen und Württemberg, gleich wie Bayern, ſich der diesſeitigen Auffaſſung entſchieden anſchließen werden."

Putbus, den 2. September 1854. Der Oberſtlieutenant Frhr. Edwin v. Manteuffel an den Miniſter Manteuffel eigenhändig:

„Apropos, aus allen Briefen Münſters an Gerlach**) und Erzählungen Benckendorfs***) geht hervor, daß Du Recht hatteſt, als

* Der weſentliche Inhalt dieſer Fragen war, ob das Bündniß vom 20. April die öſterreichiſche Monarchie unter allen Umſtänden ſchütze, ſolange dieſe Niemand angreift; ob die inzwiſchen (am 20. Auguſt) erfolgte Beſetzung der Fürſtenthümer nicht im deutſchen Intereſſe liege; ob Deutſchland nicht Urſache habe, in den vier Punkten eine Garantie für die Zukunft zu erblicken, und ob, wenn ja, der Bund nicht die Annahme derſelben beſchließen und zu deren Durchführung mitwirken ſolle.

**) Nach dieſen Briefen wies man in Petersburg die vier Punkte ab, ſchon wegen der Form und wegen der arrière-pensées. Die Empfehlung derſelben durch Preußen hatte man ſehr übel genommen, obſchon daſſelbe weder die Form gebilligt noch die arrière-pensées gehabt hatte. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 210.

*** Benckendorf war am 31. Auguſt auch in Putbus eingetroffen.

Du auf den Artikel des »Moniteur« einen so großen Werth legtest und die Annahme Rußlands seit dessen Erscheinen für gefährdet hieltest, denn bei den dortigen Entschlußnahmen ist er entscheidend gewesen. Der gute Prinz Albert droht ganz unverkappt; hier heißt es Festigkeit, und dann wird der liebe Gott auch helfen. Darin, glaube ich, hat der König Recht, daß wir eine klare, bestimmte Stellung einnehmen und es darauf ankommen lassen, ob sie uns bei einer friedfertigen Haltung angreifen — ich glaube es nicht."

Paris, den 2. September 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Man ist offenbar neuerdings hier befriedigter über die Haltung Preußens und schmeichelt sich, daß es doch zu einem engeren Anschluß des Letzteren an die Westmächte kommen würde. Ich höre mir dies mit an, bin aber vorsichtig und beschränke mich darauf, zu versichern, daß meine Regierung die von ihr einmal eingegangenen Verpflichtungen gewissenhaft erfüllen würde. Im engsten Vertrauen zu Ew. Excellenz gesagt, soll, wenn mich meine Notizen nicht täuschen, das Wiener Kabinet dem hiesigen zu der Einnahme von Bomarsund haben Glück wünschen lassen. Dies ist doch vielleicht etwas viel, da hierbei das Donau-Interesse nicht im Spiele ist.

Die Depesche Nr. 76 wegen der Befestigungen von Danzig habe ich vorgezogen, nicht viel hier zur Sprache zu bringen, indem man ja ohnedies schon beruhigt war."

London, den 2. September 1854. Der Gesandte Graf Bernstorff an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz kann ich nicht verhehlen, daß mir meine gestrige Unterredung mit Lord Clarendon die ganze Gefahr der Sachlage und die Schwierigkeit unserer Stellung recht klar gemacht hat.

Daß die russischen Pläne zerstört werden, und die bis vor Kurzem zu einer erschreckenden Höhe gestiegene Uebermacht Rußlands gebrochen werde, scheint auch mir ein großes Glück für Europa und ganz besonders für uns, auf die diese Uebermacht mit allem damit verbundenen Hochmuth fast am schwersten drückte. Ob

wir besser thun, dies Anderen zu überlassen oder selbst mit dazu beitragen, ist eine andere Frage. Im ersteren Falle werden wir keine speziellen Vortheile davon haben und von der Regulirung der Angelegenheit ausgeschlossen bleiben. Im zweiten Falle werden wir an allen etwa daraus erwachsenden Vortheilen und an der Regulirung der künftigen Verhältnisse Europas vollen Antheil nehmen. Diese Alternative ist gefahrlos, denn daß uns von Rußland wirkliche Gefahr drohen könnte, scheint mir nicht möglich. Jene erste Alternative aber ist nicht ohne Gefahren und jedenfalls nicht ohne Schwierigkeiten und Verlegenheiten ernster Art. Die größte Gefahr aber ist die, daß sie uns wider Willen in die, von Sr. M. dem König gewiß so wenig, wie von Ew. Excellenz beabsichtigte, aber von einer gewissen Partei gewünschte dritte und schlimmste Alternative eines Krieges mit Rußland gegen die anderen drei großen Mächte führe. Wenn der Krieg im nächsten Jahre erbitterter und vielleicht auch allgemeiner wird, so werden, fürchte ich, die Westmächte, besonders wenn auch Oesterreich auf ihrer Seite sein sollte, sagen, daß, wer nicht für sie ist, wider sie ist, und danach mehr oder weniger handeln. Wenn sie daher Preußen auch nicht gerade von vornherein mit Waffengewalt werden zwingen wollen, sich für oder wider sie zu erklären, so werden sie uns vielleicht durch verschiedene unangenehme, höchst lästige und unfreundliche Maßregeln allmählich so reizen, daß es zum Bruche kommt, und der Wunsch der Partei, welche uns ins russische Lager zu führen beabsichtigt, erfüllt wird."

Putbus, den 3. September 1854. Der Oberstlieutenant Frhr. Edwin v. Manteuffel an den Minister Manteuffel eigenhändig:

„Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 2. cr.*) Ich werde denselben morgen dem Könige ganz vorlesen mit Aeußerungsinhalt und Allem, denn es kann nichts schaden, wenn der Herr diese Aeußerungssucht erfährt. Ich würde an Deiner Stelle einmal offen darüber an Bismarck schreiben und ihm freundschaftlich Vorhaltungen machen; Bismarck ist auch wieder ein Mensch, der für so etwas empfänglich ist und Lehre annimmt. Graf Redern würde ich den Kopf waschen, daß er über Dinge spricht, die er

* In den hinterlassenen Papieren Manteuffels nicht vorhanden.

nicht verſteht, und hochtönende Gemeinplätze in den Mund nimmt. Dieſe kleinen Geſandten müßten abgeſetzt werden, wenn ſie in den Zeiten der Ruhe von Bundesgenoſſengefühlen überſtrömen und in den Zeiten der Kriſis mit der Wahrheit herausrücken und eingeſtehen müſſen, daß ſie weder Einfluß auf die kleinen Staaten ausüben noch Zutrauen und Vertrauen bei ihnen genießen. Ich glaube, ohne Redern haſt Du den Zuſtand und die Zuverläſſigkeit der kleinen deutſchen Staaten ſchon gekannt, und hätteſt Du Deine Politik von Kraftſuchung in ihnen und nicht von Kraftwiſſen in der eigenen Bruſt abhängig gemacht, Du wärſt nicht ſo weit gekommen, als Du es biſt.

Ueber den Brief an Münſter*) bemerke ich noch, daß ich ihn geſchrieben erſtens, um ihm einige Aufklärung über die Lage Preußens zu geben, dann, um in einer gewiſſen Fühlung mit dem Kaiſer zu bleiben und Sentiments zwiſchen dieſem und dem Könige zu unterhalten. Ich glaube, etwas Kompromittirendes iſt nicht darin, und da er auf Kaiſer und Kanzler berechnet iſt, ſo können ſie ihn ganz gut auf der Poſt öffnen laſſen. Bemerken will ich noch, daß Se. M. bei der Stelle, wo ich von meiner Politik und von Mainz und ſechs Millionen Unterthanen mehr ſpreche, ſehr huldreich ſchmunzelten, was ich Dir als Beleg meiner Behauptung erzähle, daß der König Land und Leute recht gern nimmt, wenn ſie nur da ſind, trotz aller Zufüßenlegung Deutſchlands an Kaiſer Franz Joſeph. Um Verzeihung bitte ich Dich, daß ich Dich mit einer ſo breiten Lektüre, als der Brief an Münſter iſt, quäle, aber ich wollte und will gern hier in der vorübergehenden Stellung gar nichts thun, wovon Du nicht Kenntniß haſt. Mir fällt übrigens ein, ob Du nicht auch privatim an Graf Arnim ſchreiben könnteſt, daß, wenn die Weſtmächte Oeſterreich gegen ſeinen Willen drängen, Preußen zu Oeſterreich ſtände. Theils halten ſolche Verſicherungen das Band doch immer zuſammen, theils iſt es wirklich möglich, daß Oeſterreich gedrängt wird und nach der letzten Disharmonie nicht auf Preußen rechnen zu können glaubt."

Putbus, den 4. September 1854. Derſelbe:

„Nur noch zwei Worte im größten Vertrauen. Der König iſt deprimirt unter dem Eindruck, daß die deutſchen Fürſten von ihm abfallen, und glaubt dies durch Briefeſchreiben an ſie zu verhindern.

*) Die hinterlaſſenen Papiere Manteuffels geben auch über dieſen Brief keinen Aufſchluß.

Ich habe den König gebeten, spazieren zu fahren, weil seine Gesundheit das Wesentlichste sei für künftige Krisen. Er hat das gethan. Ich benachrichtige Dich aber davon, damit Du ihm hilfst, daß er seine Kraft in Preußen suchen und die preußischen Maßregeln nicht von der Zustimmung der deutschen Fürsten allein abhängig macht. Im innersten Grunde will er das auch, aber Du mußt ihn nur unterstützen darin.

Kommen aus Spanien*) und über die Krim telegraphische Nachrichten, so schicke sie schnell, da er darauf großen Werth legt."

Berlin, den 6. September 1854. Manteuffel an den sächsischen Minister Frhrn. v. Beust eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz wollen mir gestatten, im engsten Vertrauen einige erläuternde Worte meiner Depesche vom 3. d. Mts.,**) welche denselben durch unseren Gesandten unverzüglich vorgelegt werden wird, hinzuzufügen, damit über die Tendenz unserer Politik kein Zweifel übrig bleibt.

Wir wollen uns nicht von Oesterreich trennen, noch weniger wollen wir in Deutschland eine Konspiration hervorrufen oder uns gar an die Spitze einer solchen stellen. Wir wollen aber auch nicht als willenloses Werkzeug einer österreichischen Politik folgen und unsere deutschen Bundesgenossen zu folgen veranlassen, welche wir theils nicht verstehen, theils, soweit wir sie verstehen, nicht bloß für Oesterreich, sondern auch für Deutschland und uns selbst sehr bedenklich finden. Wir halten es für unsere Pflicht, nicht nur gegen Deutschland und uns, sondern gegen Oesterreich, da, wo unsere Ansicht divergirt, sie unverhohlen und bestimmt von Anfang an auszusprechen, um nicht in einem späteren, in der Entwickelung weiter vorgeschrittenen Stadium uns trennen zu müssen. Wir haben dies auch in dem gegenwärtigen kritischen Momente gethan, auf die Gefahr hin, abermals den Westmächten als diejenigen denuncirt zu werden, welche, heimlich zu Rußland haltend, ein Vorgehen gegen dasselbe hindern. Den Vorwurf eines verdeckten Spieles zu Gunsten Rußlands lehnen wir entschieden ab; uns liegt

*) Vgl. S. 459.

**) Abgedruckt in Manteuffels „Denkwürdigkeiten", Bd. II, S. 450.

die Absicht fern, schließlich in das russische Lager zu gehen, schon aus dem Grunde, weil wir Rußland von dem Vorwurfe, die gegenwärtige Komplikation heraufbeschworen zu haben, nicht freisprechen können, allein des Königs Majestät wollen das Blut und Geld ihrer Unterthanen nicht in einem Kriege aufs Spiel setzen, dessen Endziele weder klar zu übersehen, noch, so weit sie erkennbar sind, in ihren Erfolgen jene Opfer rechtfertigen könnten. Se. M. sind bereit und darauf gefaßt, die angenommene Stellung mit den Waffen in der Hand unter Aufbietung aller Kräfte des Landes aufrecht zu erhalten und denjenigen Staaten, welche die Auffassungen und Ansichten Preußens theilen, jeden von ihnen gewünschten Anhalt zu gewähren. Es ist aber in meiner Depesche dieser Eventualität absichtlich nicht gedacht, weil sie noch keine ganz nahe zu sein scheint, und weil es schwer gewesen wäre, dabei Mißverständnisse zu vermeiden. Entweder nämlich würde man bei Anregung militärischer Vorbereitungen darin eine Unterstützung des österreichischen kriegerischen Vorgehens gegen Rußland erkannt haben, oder man hätte darin eine im entgegengesetzten Sinne gemachte Diversion vermuthet. Beides liegt den Absichten Sr. M. fern, wie denn der König namentlich Oesterreich fortwährend die Ueberzeugung geben möchte, daß es an Preußen einen treuen Bundesgenossen hat, soweit es irgend möglich ist. Mit den Westmächten wünscht der König ebenfalls in gutem Vernehmen zu bleiben und wird geflissentlich Alles vermeiden, was sie reizen könnte; ist doch Preußen mehr als alle anderen deutschen Staaten ihren Stößen von verschiedenen Seiten ausgesetzt, aber ihre Kriege zu führen, wird der König sich nicht zwingen lassen, ist vielmehr entschlossen, jeden Versuch dazu mit Ernst, erforderlichenfalls mit Kraft zurückzuweisen. Militärische Erwägungen haben uns in letzter Zeit vielfach beschäftigt, und es ist bei uns Alles auf eine Machtentfaltung, soweit sie die Kräfte Preußens gestatten, vorbereitet. Es bedarf der Erwähnung nicht, daß wir nichts lebhafter wünschen, als in dieser kriegerischen Bereitschaft mit Oesterreich und ganz Deutschland zusammenzustehen, daß wir hierzu gern in vorläufige Besprechungen eintreten werden, aber wir werden lieber allein stehen, als uns wider unseren Willen in Pläne und Unternehmungen hineinziehen zu lassen, die nicht die unsrigen sind und die wir nicht bestimmt zu übersehen und vollständig zu billigen im Stande sind.

Die bekannten vier Punkte verwerfen wir nicht, sind vielmehr bereit, sie auch ferner zu unterstützen, nur Verpflichtungen zur zwangsweisen Durchführung wollen wir nicht übernehmen, auch unseren deutschen Bundesgenossen nicht empfehlen, wie das meine Depesche des Näheren darthut.

Ich habe den König, meinen Herrn, um die Erlaubniß gebeten, Ew. Excellenz unmittelbar und unumwunden meine Ansicht von der Sachlage und unseren Standpunkt zu derselben darlegen zu dürfen, weil mir dies mit Rücksicht auf den Ernst der Umstände ein Bedürfniß zu sein schien.

Ew. Excellenz bitte ich um Entschuldigung sowohl wegen der mangelhaften Form dieses unter vielfachen Störungen entstandenen Briefes als auch wegen des außergewöhnlichen Weges, den ich wählte, um zu Ihnen zu reden, und ich füge noch die Bitte hinzu, daß Sie diese Zeilen nicht als ein Aktenstück betrachten und Niemand weiter mittheilen wollen, als, sofern Sie dieselben dessen würdig halten, Sr. M. Ihrem allergnädigsten Herrn."

Dresden, den 10. September 1854. Der Minister Frhr. v. Beust an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz haben mir durch das Schreiben vom 6. d. Mts. einen Beweis hochschätzbaren Vertrauens gegeben, den ich in jeder Beziehung zu ehren wissen werde.

Es gereicht mir zu nicht geringer Befriedigung, mit dem Ausdruck meines verbindlichen Dankes für diese wichtige Mittheilung die Versicherung verbinden zu können, daß die dadurch mir eröffneten Absichten Sr. M. des Königs von Preußen den Anschauungen und Wünschen des Königs, meines Herrn, in erfreulicher Weise entgegenkommen. Auch die Bestrebungen und Hoffnungen Sr. M. sind dahin gerichtet, daß die Bundesgemeinschaft mit Oesterreich ungetrübt erhalten, aber auch dafür Sorge getragen werde, daß Deutschland nicht Gut und Blut für einen Krieg hingebe, zu dem weder die Anforderungen seiner Interessen noch die seiner Ehre Deutsche in die Waffen rufen.

Wenn wir die in Ew. Excellenz Schreiben enthaltenen Erklärungen über die Absichten Preußens nun mit gebührendem Danke entgegenzunehmen haben, so ist es eine um so angenehmere Pflicht, mit der aufrichtigen Versicherung zu antworten, wie wir

in die weiſen und wohlmeinenden Abſichten Sr. M. des Königs von Preußen das vollſte Vertrauen ſetzen und wie wir von der Ueberzeugung geleitet werden, daß in Allerhöchſtdeſſen Hand die Mittel ruhen, die über Deutſchland hereinbrechende Kriſe zu beſchwören. Dieſer Ueberzeugung bei den uns befreundeten deutſchen Höfen Ausdruck zu verleihen, haben wir uns auch zur entſchiedenen Aufgabe gemacht.

Darf ich hoffen, dieſe Erklärung mit entſprechendem Vertrauen aufgenommen zu ſehen, ſo wollen mir Ew. Excellenz geſtatten, daran die fernere Hoffnung zu knüpfen, daß Hochdieſelben freimüthige Anſchauungen einer befreundeten Stimme nicht unwillig anhören werden.

Geſtatten Sie mir, in dieſer Beziehung offen zu ſagen, daß das Vertrauen der übrigen deutſchen Höfe in dem Grade wachſen wird, je entſchiedener und klarer die Stellung gezeichnet und genommen wird. Völlig damit einverſtanden, daß Ew. Excellenz die vorbehaltene Eventualität jetzt unerwähnt gelaſſen haben, möchte ich doch dringend rathen, in offiziellen wie halboffiziellen Erklärungen Alles zu vermeiden, was die Freiheit der Entſchließung Preußens und des Bundes irgend beengen kann oder nur zu beengen ſcheint. Ich gehe gerade mit der Sprache heraus, indem ich auf das Verhältniß zu den Weſtmächten und zu Rußland hindeute. Daß Preußen Alles vermeiden will, was einer Provokation der Weſtmächte ähnlich ſähe, können wir ſelbſt nur mit Dank als eine weiſe Vorſicht erkennen. Allein wir müſſen darauf gefaßt ſein, daß moraliſcher und materieller Zwang anzuwenden verſucht werden wird, und da kann gerade, um es nicht zum Aeußerſten kommen zu laſſen, nur die vollſte Freiheit der Stellung die beſten Garantien gewähren. Die Idee einer Alliance mit Rußland, um die Intereſſen dieſer Macht zu verfechten, muß ſicherlich völlig fremd bleiben. Aber eine europäiſche Macht muß, um ihren eigenen Gang gehen zu können, neben der eigenen Kraft noch etwas Anderes ſich bewahren, die Freiheit der Alliance. Mich hat von Anfang an in der orientaliſchen Frage für die deutſche Macht nichts ſo beſorgt gemacht, als die öffentliche Verdammung Rußlands, eben weil man dadurch ohne Noth den Weſtmächten gegenüber viel, ſehr viel aus den Händen gab. Jetzt, wo Rußland die Prinzipien des Protokolls vom 9. April anerkannt, die Offenſive aufgegeben und ſich auf die Defenſive auf eigenem Gebiet zurück-

gezogen hat, läßt sich das wieder gut machen. Jetzt kommt es darauf an, dem deutschen Volk beizubringen, daß seine Interessen nicht darauf hinweisen, den Strafexekutor für das vorjährige Unrecht Rußlands zu machen. Die Nothwendigkeit einer solchen Exekution ist freilich eine Theorie, die auch außerhalb des »Lloyd« Verbreitung findet, die sich aber schließlich auf Nichts basirt, als eine weder würdige noch kluge Spekulation auf die augenblickliche Schwäche Rußlands. Warum, frage ich, hat man denn nicht das eroberungslustige Sardinien nachhaltig gestraft? Vielleicht, weil es ein unschädlicher Friedensbrecher war? Soweit nicht, sondern weil man mit Frankreich und England zu rechnen hatte und heute mit Niemand rechnen zu dürfen glaubt.

Es kommt nun, meiner Ansicht nach, viel darauf an, daß seitens Preußens und des Bundes nicht eine Manifestation erfolge, welche es unmöglich oder auch nur schwierig machen könnte, die Westmächte mit der Möglichkeit einer russischen Alliance in Schach zu halten, einer Möglichkeit, mit der es nicht beigeben kann, den Westmächten unprovozirt zu drohen, deren Androhung aber in petto zu halten für den Fall sehr nützlich sein kann, wenn ihrerseits Drohungen der Nöthigung kommen sollten. Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Excellenz beifolgend und vertraulichst Abschrift eines Vortrages mitzutheilen, den ich Sr. M. dem Könige, meinem Herrn, soeben erstattet und welcher diesen Gedanken bespricht. Se. M. der König sind mit den darin entwickelten Ideen einverstanden und der Meinung, daß Oesterreich sich trotz der Verhandlung vom 8. August in der Lage befindet, bei ernstem Willen die Freiheit des Handelns zu bewahren, diese aber um so erfolgreicher behaupten kann, je mehr eine freie Stellung Preußens und des Bundes ihm einen Anlehnungspunkt gewährt.

Mir erscheint es in der That als eine Täuschung, wenn man glaubt, mit der Aneignung der vier Punkte sich den darin für Oesterreich und Deutschland enthaltenen Vortheil versichern zu können. So lange die Westmächte die Freiheit haben, sich neben denselben andere Bedingungen zu stipuliren, ist gar nicht abzusehen, ob darunter nicht solche sein werden, welche seine Vortheile wieder aufheben oder durch entsprechende Nachtheile aufwiegen. Die Hauptsache scheint mir aber niemals darin zu liegen, daß jetzt der Krieg zwischen Rußland und den Westmächten fortgeht, und ein vermittelnder, in die Friedensbedingungen eingreifender Ein-

fluß der deutschen Mächte nicht dadurch bedingt wird, wofür sie sich heute aussprechen, sondern dadurch, ob die kriegführenden Theile in der Lage sein werden, die Vermittelung zu acceptiren und ob die deutschen Mächte in der Lage sein werden, ihrer Vermittelung den vollen Nachdruck ihrer freien Stellung zu geben. Leider hat Oesterreich durch das Engagement vom 8. August, sobald es entschlossen ist, nicht zum Krieg überzugehen, diese seine Stellung gelähmt. Ihm dieselbe freier machen zu helfen, das ist unsere Aufgabe, und sicherlich ist dies am wenigsten möglich, wenn wir uns selbst noch mit an die Kette legen.

Ew. Excellenz wollen bemerken, daß die Beilage geschrieben war, ehe ich das Cirkular vom 3. d. Mts. empfangen hatte. Dieses letztere beruhigt uns sehr, insofern es sich gegen eine verpflichtende Annahme der vier Punkte ausspricht, allein Ew. Excellenz wollen aus dem Vorstehenden auch den dringenden, entschiedenen Wunsch entnehmen, daß von den vier Punkten bis auf Weiteres ganz und gar abgesehen werden möge.

Auch ich darf bitten, dieses mein Schreiben, welches ich mit Genehmigung Sr. M. des Königs, meines Herrn, an Ew. Excellenz richte, als ein streng vertrauliches zu betrachten, eine Mittheilung an Se. M. den König von Preußen allein, falls Ew. Excellenz es dessen würdig halten, würde dem König, meinem Herrn, Allerhöchstwelcher von Hochdero Schreiben mit lebhaftem Interesse und wahrer Genugthuung Kenntniß genommen, angenehm und mir eine große Ehre sein. Die Flüchtigkeit desselben möge in dem Wunsche schneller Erwiderung Entschuldigung finden."

Tegernsee, den 13. September 1854. Der Gesandte v. Bockelberg an Manteuffel eigenhändig privat:

„Bei dem gestrigen Rendezvous hat mich der Minister v. der Pfordten ersucht, bis daß er es selbst thun könne, es zu übernehmen, Ew. Excellenz einstweilen schon seinen verbindlichsten Dank für deren gechrtes vertrauliches Schreiben vom 6. d. Mts.*)

*) In den hinterlassenen Papieren Manteuffels nicht vorhanden. Dasselbe wird sich in derselben Linie bewegt haben, wie das oben, S. 487, abgedruckte Schreiben Manteuffels an Baron Beust. Die schriftliche Antwort Pfordtens findet sich S. 499 unterm 19. September 1854.

auszusprechen, welches er richtig empfangen habe, und mit dessen Anschauungsweise er in allen Stücken einverstanden sei. Um Ew. Excellenz aber in seiner Antwort nicht bloß seine persönliche Meinung mitzutheilen, glaube er nicht unterlassen zu dürfen, Hochderen Schreiben dem Könige Max vertraulich vorzulegen, und müsse daher bitten, bis dahin, wo er sich des Einverständnisses Sr. M. versichert halten könne, seine schriftliche Beantwortung desselben aussetzen zu dürfen.

Herr v. der Pfordten war durch das ihm von Ew. Excellenz gewährte Zeichen von Vertrauen sichtlich aufs Angenehmste berührt und versicherte mich, wie sehr er sich freue, in seiner Anschauungsweise sich mit Ew. Excellenz zu begegnen. Derselbe theilte mir zugleich im Vertrauen mit, daß König Max ein eigenhändiges Schreiben Sr. M. des Königs, unseres Allergnädigsten Herrn, vom 4. d. Mts. erhalten, welches gleichfalls die politische Lage des Augenblicks bespreche und aus welchem Se. M. ihm einen Auszug zugesandt, um sich über eine darin berührte Frage zu äußern, welche von der Auffassung in dessen letztem Vortrage über die Vorlagen am Bunde abweiche. In dem diesseitigen Allerhöchsten Handschreiben heiße es nämlich: Für den Fall, daß eine abermalige Konferenzsitzung in Wien stattfinden sollte, würde Preußen »ohne Gefahr vor Konsequenzmacherei« vielleicht erklären können und etwas Aehnliches wohl auch seitens des Bundes geschehen können: Daß man die vier Punkte aus freiem Entschlusse, ohne dadurch irgend eine Verbindlichkeit zu übernehmen, zu deren gewaltsamer Durchsetzung mitwirken zu wollen, als wünschenswerth und ausführbar anerkenne.

Herr v. der Pfordten hält dafür und hofft nach Ew. Excellenz vertraulichem Schreiben sich darin mit Hochderen Ansichten zu begegnen, daß eine solche Erklärung, wenn sie abgegeben werden sollte, in ihren Folgen zu den ernstesten Verwickelungen für Deutschland Anlaß geben könnte. Welche Ausstellungen dieser Minister gegen die vier Punkte an sich erhebt, wollen Ew. Excellenz aus meinem heutigen Immediatbericht entnehmen, auf welchen ich in dieser Hinsicht mich hier zu beziehen erlaube. Herr v. der Pfordten glaubt aber durch die beigefügte Verwahrung vor thätiger Mitwirkung zu gewaltsamer Durchführung derselben, nicht nur nicht die Gefahr vor »Konsequenzmacherei« behoben, da von der anderen Seite unzweifelhaft Alles aufgeboten werden würde,

um aus der »freiwilligen« Erklärung durch ſophiſtiſche Konkluſionen allmählich eine Feſſel zu bereiten, welche namentlich Preußen bald keine Wahl mehr übrig laſſen würde, als die Bahn, vor welcher es ſich eben frei zu halten wünſche, ſondern der gedachte Miniſter iſt auch der Meinung, daß allenfalls wohl eine Macht zweiten Ranges, wie Bayern und andere Regierungen, welche nach ihrer Machtſtellung der Mittel entbehren, das, was ſie für gut und nützlich erachten, auch durchzuführen, ſich darauf beſchränken können, es beim bloßen Wünſchen zu belaſſen, daß aber eine europäiſche Großmacht nicht wohl einen ſolchen Standpunkt zu dem ihrigen machen könne, deren Beruf es ſei, im Verein mit den übrigen Großmächten die Wächter der europäiſchen Ordnung zu bilden und zu Erreichung deſſen, was ſie einmal für recht und nützlich erkannt, wenn's darauf ankommt, mit den ihr anvertrauten Mitteln einzuſtehen.

Herr v. der Pfordten theilte mir im ſtrengſten Vertrauen den Auszug aus dem königl. Handſchreiben mit und beabſichtigt heut, dem Könige Max in einer ausführlicheren Arbeit ſeine Anſicht in der fraglichen Hinſicht darzulegen. Ich hoffe, daß Ew. Excellenz ſchon aus dem Ergebniſſe meiner Beſprechung mit dem gedachten Miniſter abnehmen wollen, daß die beſorglichen Gerüchte, welche zu dem Erlaſſe Nr. 55 vom 4. d. Mts.*) Anlaß gegeben zu haben ſcheinen, wenigſtens zur Zeit jedes Grundes entbehren, und daß, wenn meine auf die ſorgfältigſten Wahrnehmungen gegründeten bisherigen Berichterſtattungen über die Dispoſitionen des Münchener Kabinets mich nicht vor dem Verdacht einer Unkenntniß der hieſigen Vorgänge zu ſchützen vermochten, wie ſie der gedachte Erlaß vorausſetzt, die nächſtens zu gewärtigende Antwort des Miniſters v. der Pfordten Hochdenenſelben bald die vollſte Beruhigung in erſter Beziehung zu gewähren geeignet ſein wird.

Der Erlaß Nr. 56 vom 9. d. Mts. war mir ein ſchätzenswerther Beitrag zur Aufklärung der Situation und hat mich in dem gerügten Auftreten des Herrn v. Wendland zu Paris ganz den Intriganten wiedererkennen laſſen, deſſen politiſches Talent darin beſteht, da, wo er ſich etwa befindet, um ſich perſönlich angenehm zu machen, denjenigen, in deren Händen er die Gewalt glaubt, auf die plumpſte Art zu ſchmeicheln, ſollte es auch auf Koſten der

*) Ein amtliches Aktenſtück, ebenſo der weiter unten erwähnte Erlaß Nr. 56 Manteuffels vom 9. September 1854.

Prinzipien und Intereſſen geſchehen, die er zu vertreten berufen iſt, wie dies ſchon mehrmals vorgekommen.

Ew. Excellenz Erlaß Nr. 56 erhielt ich geſtern abend erſt nach meiner Rückkehr von meinem Rendezvous mit Herrn v. der Pfordten, ſo daß ich nicht mehr mündlich dem darin enthaltenen Auftrage nachkommen konnte. Ich thue dies daher heute in einem vertraulichen Schreiben an dieſen Miniſter und halte dies in Lage der Dinge ſelbſt noch für geeigneter, da Herr v. der Pfordten, welcher nicht zu den Beſchützern des Herrn v. Wendland gehört, dadurch einen beſtimmteren Anhaltspunkt für weitere Schritte erhält. Bei den Dispoſitionen des Königs wie ſeines Miniſterpräſidenten, wie ich ſolche in der dermaligen Situation in überzeugender Weiſe zu kennen glaube, habe ich in meinem Schreiben an Herrn v. der Pfordten Alles vermeiden zu müſſen geglaubt, was ſo gedeutet werden könnte, als hielte ich es auch nur für möglich, daß die Aeußerungen des Herrn v. Wendland auf empfangenen Weiſungen beruhten. Aus vertraulichſter Quelle weiß ich, daß die perſönliche Hinneigung mehrerer bayeriſchen Geſandten, namentlich des Herrn v. Malzen, zu der Anſchauungsweiſe der weſtmächtlichen Politik in der orientaliſchen Frage, nächſt deren Unthätigkeit und mangelhaften Information, das Gefühl des Bedürfniſſes in München rege gemacht hat, den daraus entſtehenden Uebelſtänden abzuhelfen, was Herr v. der Pfordten namentlich in Berlin dadurch bewirken zu können wünſchte, daß dem Geſandten der Geh. Legationsrath Dönniges als Geſandtſchaftsrath zugeordnet worden wäre. König Max hat indeß von letzterer Kombination, wiewohl ſie den Wünſchen des v. Dönniges entſprochen haben würde, nichts hören wollen, da ſie dieſen Vertrauensmann ſeiner perſönlichen Nähe entrückt haben würde. Dem Herrn v. Wendland, deſſen Perſönlichkeit wenig Beſchützer in München zählt, kommt leider der unvergleichliche Irrthum zu Statten, in welcher ſich König Max über deſſen Werth und Eigenſchaften befindet, und welcher eine große Vorſicht nothwendig macht, um nicht den entgegengeſetzten Erfolg zu erreichen."

Berlin, den 14. September 1854. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Mit Beusts Brief*) bin ich völlig einverstanden, und hebt derselbe sehr scharf hervor, wie es nicht gut gewesen — was wider Ew. Excellenz Rath geschehen, daß die vier Punkte noch einmal wieder anerkannt worden sind. Der zweite Brief des Königs und die Depeschen Ew. Excellenz haben diese Anerkennung zwar möglichst neutralisirt, ich möchte aber anheim geben, ob rebus sic stantibus es nicht gut wäre, gelegentlich zu erklären, man könne Rußland eine Verhandlung auf der Basis der vier Punkte nur dann zumuthen, wenn Oesterreich die Westmächte zu der bestimmten Erklärung veranlaßte, keine anderen Bedingungen stellen zu wollen, wovon sie bisher das Gegentheil gethan haben. Auch dies hebt Beust in Bezug auf die deutschen Interessen geschickt hervor.

Was Wildenbruch mit seiner Abberufung sagen will, verstehe ich nicht. Der preußische Gesandte in Konstantinopel hat meines Erachtens die allgemeine Aufgabe, zu vermitteln, und die besondere oder geheime, die Pforte zu bewegen, sich durch einen Anschluß an Oesterreich und Preußen den Westmächten gegenüber freier zu machen."

Paris, den 16. September 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Schon vor meiner Konversation mit Drouyn am 13. d. Mts. erzählte mir Jemand hier, daß Moustier Folgendes berichtet hätte. Ew. Excellenz seien zu ihm gekommen und hätten ihm gesagt, er möge suchen de trouver un moyen pour constater de nouveau l'entente des quatre Gouvernements; que la Prusse serait alors tout disposée à prendre part à un acte qui aurait ce but.

Moustier hätte geantwortet, er selbst wisse kein moyen, werde aber hier die Sache anregen. Er, Moustier, habe Ew. Excellenz demnächst gefragt, ob Sie aber auch Sr. M. des Königs bei Durchführung dieser Intentionen gewiß seien, was Hochdieselben bejaht hätten.

*) Vgl. oben S. 489.

Nachdem ich in der Konversation vom 13. d. Mts. Drouyn etwas auf den Zahn gefühlt hatte, ergriff er selbst die Initiative und erzählte mir privatim ungefähr in ähnlicher Weise den Inhalt des Berichts von Mouſtier und was er darauf zu antworten gedenke. Das Weitere enthält mein vertraulicher amtlicher Bericht. Man legt hieſigerſeits viel Gewicht darauf, daß Oeſterreich eben nur erklärt hat, daß es jusqu'à présent und für den Augenblick nicht hinlänglichen Grund zum Kriege gegen Rußland habe, und glaubt daher, daß, wenn der Krieg ſich in die Länge zieht, Oeſterreich doch an demſelben gegen Rußland theilnehmen werde.

Ich muß nur immer wünſchen, daß wir einig mit Oeſterreich bleiben. Eine Trennung würde für beide Staaten üble Früchte unter den jetzigen Verhältniſſen bringen, aber augenblicklich für Preußen wahrſcheinlich gefährlichere.

Haben Ew. Excellenz meine Frage wegen eines etwaigen Tedeums, die ich durch meinen Bericht vom 21. Auguſt anregte, in Erwägung gezogen? Ich höre hier von Diplomaten äußern, man würde eventuell einer Einladung folgen müſſen, da auch in Petersburg das diplomatiſche Korps dem Tedeum wegen Sinope beigewohnt habe."

St. Petersburg, den 16. September 1854. Der Geſandte Frhr. v. Werther berichtet Manteuffel mittelſt eigenhändigen Privatſchreibens über die preußiſcherſeits erfolgte Zurückweiſung der an Baron Budberg gerichteten Ueberſendungsdepeſche*) in Betreff der Ablehnung der vier Punkte.

„Ich glaube wirklich, nach der ganzen Art, wie der Reichskanzler das aufnahm, daß ihm dabei Abſichten, uns zu kompromittiren und uns Inkonſequenzen vorzuwerfen, fern lagen: er

*) Das Petersburger Kabinet hatte die Empfehlung der vier Garantiepunkte durch Preußen nicht unmittelbar in ausführlicherer Weiſe beantwortet, ſondern ſich begnügt, die in dieſer Angelegenheit nach Wien überſandte Depeſche vom 26. Auguſt in Berlin mitzutheilen. Es geſchah dies vermittelſt eines vom Grafen Neſſelrode an den Baron Budberg, ruſſiſchen Geſandten in Berlin, gerichteten Begleitſchreibens, d. d. St. Petersburg, 14. (26.) Auguſt 1854, worin Manteuffel Inkonſequenz vorgeworfen wurde; denn Preußen habe die früheren, von Rußland abgegebenen Erklärungen im Weſentlichen ſelbſt inſpirirt, zeige ſich aber nachher von denſelben dennoch nicht befriedigt, ſondern unterſtütze die nachträglich erhobenen weitergehenden Forderungen.

war daher auch durch unsere Eröffnung sehr überrascht, und bei den sonstigen befriedigenden Nachrichten aus Berlin bemerkte er mir, er wünsche diese Depesche dem Kaiser nicht vorzulegen, weil sie ihn unnöthig verstimmen und die anderweitigen guten Eindrücke verwischen würde. Ich entgegnete ihm, das könne ich nur seinem Ermessen anheimstellen, indem es für mich ganz hinreichend sei, daß er von unserer Auffassung Kenntniß genommen habe.

Ich kann Ew. Excellenz nur Glück wünschen zu der Cirkulardepesche vom 3. d. Mts.*) und dem mir durch Graf Nesselrode mitgetheilten an den Grafen Arnim den 6. d. Mts. gerichteten Erlaß. Die darin entwickelten Ansichten hat man hier sehr dankbar aufgenommen und ihnen völlig beigestimmt. Darin liegt eine neue Anerkennung, daß man russischerseits wirklich nur auf der Defensive verharren will. Ich glaube, wir leisten Oesterreich und Deutschland den größten Dienst, von jeder Aggressivmaßregel abzumahnen und auch inbegriffen vor unnöthigen und kostspieligen Rüstungen.

Ich hoffe, daß am Bundestage unsere Auffassung in Betreff der Nichtaneignung der vier Punkte einer großen Majorität begegnen würde. Für den jetzigen Augenblick ist mit denselben nichts weiter anzufangen, und würde ich es für bedenklich halten, wenn wir zu ihrer Durchsetzung neue Schritte von irgend einer Seite machen würden. Ich halte es noch immer für das Richtige, daß wir keine Verpflichtungen darüber eingegangen sind. Diese vier Punkte werden einstens von selber die Basis der künftigen Verhandlung bilden, aber doch mit Modifikationen und mit Aufgeben aller englisch-französischen arrière-pensées; widrigenfalls ist sonst in Petersburg mit den vier Punkten nichts aufzustellen, oder es müßten russischerseits große Niederlagen, von denen doch bis jetzt noch nicht die Rede ist, erlitten sein.

Seitdem der Kaiser die vier Punkte abgelehnt, soll er den Gang der Dinge mit mehr Ruhe ansehen und die peinliche Empfindung über die Räumung der Fürstenthümer ziemlich überwunden haben.

Um neuen Verwickelungen in den Fürstenthümern vorzubeugen, scheint es vom hiesigen Standpunkte dringend nothwendig, dahin zu wirken, daß die österreichischen Truppen gleichsam als

*) Abgedruckt in Manteuffels „Denkwürdigkeiten", Bd. II, S. 450.

neutrale Truppenkorps zwischen den russischen und türkisch-anglo-französischen Armeen sich aufstellen. Ich habe immer den Vertrag, welchen Oesterreich mit der Pforte über die Besetzung der Fürstenthümer abgeschlossen, so verstanden, daß letztere allein und ausschließlich für die Dauer des Krieges von Oesterreich okkupirt werden sollten. Ueber diese Punkte werden Sie geneigtest, hochverehrter Herr Ministerpräsident, mich von unseren Ansichten unterrichten und was in dieser Hinsicht zu erwarten ist. Der Kaiser hat an Graf Münster darüber gesprochen und ihm gesagt, daß, wenn Türken oder Anglo-Franzosen seiner Armee am Pruth gegenüberstehen, so könnte der Fall eintreten, daß er sie als feindliche Truppen angreifen müßte und in dieser Eventualität sich nicht für gebunden hielte, den Pruth nicht wieder zu überschreiten. Solchen Komplikationen muß jedenfalls vorgebeugt werden, und scheint mir das nicht unmöglich, wenn Oesterreich dazu den bestimmten Willen erklärt.

Man will hier davon wissen, und der Kanzler erklärt es mir gegenüber, daß Lord Clarendon sich über unsere politische Haltung gegen Graf Bernstorff in sehr drohender Weise ausgesprochen habe. Graf Nesselrode meint, das wären wirklich nur Drohungen, denen Folge zu geben England sich hüten würde.

Ich möchte doch beinahe glauben, daß die englische Regierung, um ihre Pläne durchzusetzen, und wenn sie es wirklich in ihrem Vortheil findet, keine Rücksichten irgend einer Art und selbst nicht gegen uns im Auge behalten dürfte.

Nach Privatnachrichten, die Graf Nesselrode hat, soll der Kaiser Louis Napoleon nunmehr für die Fortsetzung des Krieges noch entschiedener gestimmt sein, wie das englische Kabinet.

Soeben meldet mir ein vertrauliches Billet des Reichskanzlers: »Ein Dankschreiben an den Baron v. Manteuffel für seine vortreffliche Depesche nach Wien hat der Kaiser gestern gebilligt.« Die betreffende Depesche hierüber an Baron Budberg soll mit unserem Feldjäger heute expedirt werden."

München, den 19. September 1854. Der bayerische Ministerpräsident v. der Pfordten an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz Schreiben vom 6. d. Mts.*) verpflichtet mich zum lebhafteſten Danke ſowohl durch das mir dadurch kundgegebene Vertrauen, als durch ſeinen erfreulichen Inhalt. Ich habe ſofort dieſes Schreiben zugleich mit der Cirkulardepeſche Ew. Excellenz vom 3. d. Mts.**) Sr. M. dem Könige, meinem Allergnädigſten Herrn, vorgelegt, welcher mit großer Befriedigung davon Einſicht genommen hat.

Diejenigen Geſichtspunkte, welche Ew. Excellenz als die leitenden für die Politik des preußiſchen Kabinets bezeichnet haben, treffen mit den Anſchauungen der bayeriſchen Regierung vollſtändig überein. Insbeſondere erſcheint es dem Könige, meinem Herrn, auch ſehr bedenklich, dafür zu ſtimmen, daß der Deutſche Bund Verpflichtungen zur zwangsweiſen Durchführung derjenigen vier Punkte übernehme, welche am 8. Auguſt d. Js. zu Wien zwiſchen Oeſterreich, Frankreich und England verabredet worden ſind. Der Bund hat an dieſer Verabredung und an den ihr vorausgegangenen Berathungen keinen Antheil gehabt, und es ſcheint uns ſchon an ſich der Würde und Selbſtändigkeit des Bundes nicht angemeſſen, daß er einfach gut heiße, was andere Großmächte zur Wahrung ihrer Intereſſen feſtgeſtellt haben. Der Bund wird vielmehr an dem Maßſtabe der allgemeinen deutſchen Intereſſen vorerſt jene vier Punkte zu prüfen haben, bevor er irgend eine Anſicht über dieſelben ausſpricht. Selbſt eine allgemeine Billigung und die Erklärung der Bereitwilligkeit zur Unterſtützung ohne Verpflichtung zur zwangsweiſen Durchführung erachtet die bayeriſche Regierung zur Zeit für ſehr bedenklich. Nachdem Rußland dieſe vier Punkte abgelehnt und erklärt hat, dieſelben nur nach einer vollſtändigen Niederlage annehmen zu können, wäre eine Billigung und Erklärung der bezeichneten Art von Seiten einer Großmacht, wie der Bund, von einer Kriegserklärung gegen Rußland vielleicht theoretiſch zu unterſcheiden, praktiſch aber würde ſie wohl mit einer unabwendbaren Konſequenz dazu führen. Hiervon abgeſehen, iſt es aber auch nur beim zweiten Punkte zweifellos, daß er den deutſchen Intereſſen entſpricht; der erſte kann denſelben entſprechen, wenn er richtig ausgeführt wird. Der dritte Punkt iſt dagegen völlig unklar, und es wäre leicht möglich, daß dasjenige, was die Mächte des Weſtens an die Stelle des Vertrages von 1841

*) Vgl. S. 492.

**) Abgedruckt in Manteuffels „Denkwürdigkeiten", Bd. II, S. 450.

setzen wollen, für Deutschland weit gefährlicher wäre, als dieser Vertrag selbst. Der vierte Punkt endlich würde, wenn er in der That kein wahres Protektorat der Großmächte über die christlichen Unterthanen der Pforte begründen, sondern sich auf fremde Wünsche und Vertrauen zur Regierung des Sultans beschränken wollte, wie es scheint, meines Erachtens nicht sowohl als eine Wahrung der deutschen Interessen, als vielmehr als eine Verletzung der Pflichten einer jeden christlichen Regierung erscheinen. Man braucht wahrlich nicht die Sentimentalität in die Politik einführen zu wollen, um vor einem Kriege zurückzuschaudern, der zum Zwecke hätte, die christlichen Bewohner der europäischen Türkei den neuerdings durch ihre eingebildeten Siege über die Giaurs fanatisirten Türken schutzlos zu überliefern. So lange nicht diese Unklarheiten der vier Punkte befriedigend gelöst sind, glaubt daher der König, mein Herr, von jeder Erklärung über dieselben in Frankfurt absehen zu sollen, und in diesem Sinne ist der königl. Bundestagsgesandte bereits unterm 7. d. Mts. instruirt worden.

Der König, mein Herr, ist sich dabei derjenigen Verpflichtungen vollständig bewußt, welche aus den Bundesverhältnissen und aus dem Beitritte zu dem Vertrage vom 20. April d. Js. hervorgehen. Der Separatartikel dieser Vertrages ist erledigt, und so besteht denn nur noch eine allgemeine Defensivpflicht gegen unprovozirte Angriffe. Diese Pflicht wird Bayern gewissenhaft und rückhaltlos erfüllen, obgleich ein Angriff kaum zu erwarten sein dürfte, wenn der ganze Bund fest und treu zusammenhält. An einem Angriffskriege aber gegen Rußland sich zu betheiligen, erachtet die bayerische Regierung sich weder für verpflichtet noch durch die Interessen, welche sie zu vertreten hat, gedrängt und glaubt daher auch für die Folgen eines solchen Krieges nicht einstehen zu müssen.

Die kriegerischen Operationen werden für dieses Jahr bald zu Ende sein. Der Winter wird die Möglichkeit neuer Verhandlungen bieten. Für diese erscheint es aber wünschenswerth, daß der Bund sich eine nach allen Seiten hin freie Stellung bewahre. Dann wird er Friedensvorschläge machen oder unterstützen können, deren Inhalt je nach dem Resultate der Expedition im Schwarzen Meere näher zu bemessen sein wird.

Ich habe in diesen Zeilen das gütige Vertrauen Ew. Excellenz durch rückhaltlose Offenheit erwidert und erlaube mir daher ebenfalls die Bitte, diesen Brief nicht den Akten einzuverleiben."

Berlin, den 21. September 1854. Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz kann ich heut nur wenige Worte schreiben. Des Königs Majestät bemerkten beim Vorlesen der Depesche, daß es ihm auch kaum angemessen erscheine, jetzt noch in Wien zu protokolliren. Ich erwiderte, daß seinem speziellen Befehle gemäß Ew. Excellenz dahin instruirt worden, in diesem Sinne zu wirken. Se. M. räumten dies ein, meinten aber, es schiene ihm nicht angemessen, auf diese Form zu sehr zu drücken, da sie auch erhebliche Nachtheile haben könnte, und jede andere Form ihm auch recht sei, nur müsse die Anregung von dort kommen und der Anschein vermieden werden, daß man nachhinke, auch könne die Obligation nicht so weit gehen als die österreichische. Mir persönlich liegt an der ganzen Sache nicht viel; sie wird sich meines Erachtens unter keiner Form anders machen lassen, als daß wir als ein matterer Abdruck von Oesterreich erscheinen und Niemand ganz genügen. Damit will ich aber den Intentionen Sr. M. nicht entgegentreten, möglicherweise könnte dabei doch etwas Nützliches herauskommen. Se. M. haben vom General Wedell Berichte über den Aufenthalt im Lager.*) Der Kaiser soll sich (ich weiß nicht, ob die Olbergsche sehr unzuverlässige Feder bei der Nachricht mitgewirkt hat) außerordentlich schmeichelhaft über die Person des Königs geäußert haben. Das hat auf Se. M. einigen Eindruck gemacht.

Gestern hat mir Budberg ein nicht unterzeichnetes Stück Papier gegeben (angeblich Extrakte aus einem Briefe des Grafen Nesselrode), worin dargelegt wird, was durch das russische Protektorat über die Fürstenthümer eigentlich geschützt werden solle; es seien dies nur die Rechte und die Ruhe der Fürstenthümer.**) Herr v. Budberg fügte hinzu, wenn diese Gegenstände durch ein europäisches Protektorat geschützt werden könnten, so würde Rußland keinen Anstand nehmen, sein ausschließliches Protektorat aufzugeben. Ich fragte, welchen Gebrauch ich von dem Skriptum machen solle, worauf Herr v. Budberg erwiderte, er sei bereit, mir fernere Mittheilungen darüber zu machen, da ja Rußland nur noch mit Preußen sprechen könne; demnächst könne von uns darüber ein Wort an Oesterreich gesagt werden. Ich bemerkte, daß, so bereit

*) scil. von Châlons.

**) Gerlach erwähnt diesen Vorgang, a. a. O., Bd. II, S. 215.

wir wären, Friedensvorschläge nach allen Seiten hin zu machen, wir doch Bedenken tragen müßten, russische Waaren ungestempelt als die unsrigen an den Markt zu bringen. Er entgegnete, er behalte sich fernerweite Mittheilungen vor.

Es scheint das Loos nicht nur der russischen Feldherren, sondern auch der Diplomaten zu sein, überall post festum aufzutreten. Nach einer vom Grafen Arnim gestern Abend erhaltenen telegraphischen Depesche sind in der That die Anglo-Franzosen ohne Widerstand in der Krim gelandet. Wenn ich den bisherigen Verlauf der militärischen Operation übersehe, so kann ich die Zuversicht des Herrn Drouyn, die Expedition gelingen zu sehen, nicht unbegründet finden.

Graf Bernstorff schreibt, er habe Lord Clarendon ziemlich friedensdurstig, aber so von der öffentlichen Meinung getrieben gefunden, daß dort auf Umkehr oder auch nur auf Maßhalten nicht zu rechnen sei. Aehnlich, wenn auch nicht ganz so, mag es in Paris stehen. Wenn die Expedition gelingt, so wäre dort vielleicht ein Moment der Großmuth zu ergreifen. Ich wünsche sehr, daß man an ein Ende kommt, denn ich fürchte, daß unsere Position immer schwieriger wird. Die Oesterreicher machen uns in der That es sehr schwer, mit ihnen aufrichtig zu gehen, denn sie sind voll Falschheit und Winkelzüge.

Wir ziehen zum Herbst unsere sämmtlichen Rekruten ein, so daß wir im Frühjahr ein Drittel geübter Truppen mehr als sonst haben; die Reserven werden zwar entlassen, können aber (mit Ausnahme der Garde) in drei Tagen wieder bei der Fahne sein. Die Kriegsstärke der Kavallerie und Artillerie mit Pferden und Mannschaften wird beibehalten, unser Geld genügt dazu. Wir werden also dann im Stande sein, ein Gewicht in die Wagschale zu werfen. Immerhin aber wünsche ich lebhaft, daß es nicht dazu komme.

Wenn ich ganz meine eigene Politik machen könnte, so würde ich Alles daran setzen, mit Frankreich in ein recht nahes Verhältniß zu kommen; dies wäre auch der richtige Weg, Rußland nützlich zu sein."

Paris, den 23. September 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Nach allen meinen Notizen ist man in England aufs Höchste gegen uns erbittert, und der Gedanke, feindliche Maßregeln gegen Preußen eventuell zu ergreifen, verbreitet sich dort immer mehr. Leider würde gerade England unser gefährlichster Feind sein, da wir keine Mittel besitzen, ihm Böses mit gleicher Münze zu bezahlen. Ew. Excellenz meinen, daß nach Ihrer persönlichen Ansicht wir suchen müßten, mit Frankreich auf einen guten Fuß zu kommen. Wenn wir und überhaupt die nordischen Mächte dies vor zwei Jahren so aufgefaßt hätten, so würden wir jetzt keine so furchtbare Krisis haben. Die Eröffnungen, die mir Drouyn in Betreff der Aeußerungen des Kaisers gemacht hat, und über die mein heutiger Bericht handelt, sind doch eigenthümlich. Nach den Erklärungen, die mir Drouyn gab, nachdem ich die Punkte aufs i gesetzt, scheint mir, daß es nicht schwer ist, freundlich zu antworten. Von England trennen wird man sich hier nicht, aber wenn man etwas militärischen Succeß eingeerntet hat, so wäre es immer möglich, daß man hier etwas friedfertiger würde, zumal, wenn man nicht allzusehr zu fürchten hat, daß sich die nordische Alliance bald wieder gegen Frankreich formire.

So, wie die Sachen augenblicklich stehen, halte ich es stets für durchaus nöthig, daß eine Trennung zwischen uns und Oesterreich vermieden werde, weil wir sonst ganz allein stehen würden. Auf die anderen deutschen Staaten habe ich kein rechtes Vertrauen für den Fall, daß die Sachlage wirklich gefährlich werden sollte.

Von einer Abberufung Mouſtiers, von welcher die Zeitungen sprachen, ist nach der Versicherung Drouyns keine Rede.

Ew. Excellenz bitte ich, mich nicht ohne geheime Verhaltungsregeln für den Fall eines doch immer möglichen Tedeums und Illumination zu lassen. Kommt die Sache über Nacht, so frage ich durch Telegraphenchiffre, aber dann müßte doch unverzüglich geantwortet werden.“*)

Berlin, Anfang Oktober 1854.**) Manteuffel an den Gesandten Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz speziell danke ich für das Schreiben vom 23. v. Mts.***) Die Konversation mit Herrn Drouyn, von der

*) Die Erwiderung Manteuffels bildet die folgende Piece.

**) Der Brief ist von Manteuffel irrig datirt, Berlin, den 29. Nov. 1854. und er trägt das Präsentatum Paris, den 4. Oktober 1854.

***) Vgl. S. 503.

Ew. Excellenz berichten,*) ist sehr merkwürdig. Ich werde die Piece Sonntag mit nach Muskau nehmen, wohin ich dem Könige, der am 3. d. Mts. nach Sanssouci zurückkehrt, entgegengehe. Es ist mir sehr viel daran gelegen, daß von hier aus eingehend geantwortet werde. Ich bezweifle nicht, daß dies geschehen wird, wenn dem Könige die Sache nur richtig vorgestellt wird. Es kann Umstände geben — und sie sind vielleicht nicht so fern — unter denen ein gutes Verhältniß, eine entschiedene Annäherung an Frankreich nicht nur für Preußen, sondern auch für den Kaiser Nicolaus eine Wohlthat ist. Ich werde es meinerseits an Nichts fehlen lassen, um den Faden, wenn auch noch so dünn, fortzuspinnen.

Mouſtier war bei seiner letzten Unterredung (vorgestern) sehr heftig und versicherte, man wolle uns lieber zu offenen als zu versteckten Feinden haben. Ich antwortete absichtlich nicht mit der Schärfe, welche mir wohl zu Gebote gestanden hätte, und stellte mich lieber etwas dickfellig, weil ich von einer Scene keinen heilsamen Erfolg erwartete und damit nur denen einen Gefallen gethan hätte, welche uns gern mit Frankreich brouilliren wollen. Meine Depeschen aus Konstantinopel, Bukarest und Belgrad besagen nichts, was nicht schon in den Zeitungen stände; übereinstimmend erwähnen sie die schwere Erkrankung des Generals St. Arnaud und die Wahrscheinlichkeit, daß Lord Raglan das Kommando übernehmen werde.**) Nach Allem, was ich höre, muß ich erwarten, daß die Expedition gelingen werde.

Erhebliche Dinge sind sonst nicht vorgekommen. Von Oesterreich haben wir noch keine Antwort auf unsere letzte Mittheilung: man sagt, Graf Thun werde sie bringen. Die deutschen Staaten, mit Ausnahme von Braunschweig, welches sich ganz der österreichischen Auffassung anschließt, erklären sich sämmtlich in unserm Sinne. Ew. Excellenz wissen, daß ich darauf gar nichts gebe.

Ende November kommen unsere Kammern wieder zusammen; die Erste muß noch gemacht werden, eine Sorge, die schwer auf mir lastet, da es fast unmöglich ist, den Allerhöchsten Intentionen gerecht zu werden. Nächstens fangen auch die Staatsrathssitzungen an, welche meine Zeit schon durch Vertretungen in Anspruch nehmen und später noch mehr absorbiren werden.

*) Vgl. S. 504.

**) St. Arnaud starb am 29. September 1854; Canrobert wurde dessen Nachfolger. — Lord Raglan, Oberbefehlshaber der englischen Truppen in der Krim.

Die Türken gehen, trotz alledem und alledem, doch über die Donau zurück; es liegt in den österreichischen Verhältnissen etwas, was nicht klar ist.

Baron Budberg ist wiederholentlich darauf zurückgekommen, daß Rußland gegen ein europäisches Protektorat über die Fürstenthümer nichts habe. Ich habe darüber eine Depesche nach Wien geschrieben, welche Ew. Excellenz erhalten.

P. S. Im russischen Lager ist man augenscheinlich sehr kleinlaut; unsere Russenfreunde haben mehr Muth."

Paris, den 2. Oktober 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Alle Aufmerksamkeit fesseln die Ereignisse in Sebastopol. Wir werden nun die Konsequenzen derselben ruhig zu würdigen haben."

London, den 2. Oktober 1854. Der Gesandte Graf Bernstorff an Manteuffel eigenhändig privat:

„Die Argumente, welche Ew. Excellenz nach dem Privatschreiben vom 21. v. Mts.*) dem englischen Geschäftsträger gegenüber in Bezug auf die eventuellen Friedensunterhandlungen gebraucht haben, sind allerdings besser und gewichtiger, als die des formellen Rechts. Auch beruhigen mich die militärischen Vorsichtsmaßregeln sehr, da wir einmal auf diesem Fuß mit den Westmächten stehen; nur bedauere ich, daß wir immer mehr in diese Stellung zu ihnen gedrängt werden, die am Ende feindlicher wird, als die gegen Rußland. Denn wenn man fragt, gegen wen die Rüstungen gerichtet sind, so kann man sich nicht verhehlen, daß sie gegen die Westmächte gerichtet sind. Ich kann nicht umhin, zu fürchten, daß wir großen Gefahren entgegengehen, wenn es bis zum Bruch mit diesen kommen sollte. Von Rußlands materieller Macht geben die jüngsten Ereignisse in der Krim keinen großen Begriff. An zu erwartender Hülfe von dort dürfte daher, selbst wenn die Geneigtheit vorhanden wäre, nicht wohl zu denken sein.

*) In den hinterlassenen Papieren Manteuffels nicht vorhanden.

England und Frankreich vereinigt, wie sie es jetzt sind, bilden aber mit den Mitteln, über die sie zu Wasser und zu Lande gebieten können, und mit allen den Anhängseln, die sich ihnen im Falle eines centraleuropäischen Krieges anschließen würden, eine Macht, der kaum eine Macht der Welt auf die Länge widerstehen kann. Denn wenn auch die Land-Armee der deutschen Mächte vereinigt diejenige Frankreichs an Zahl übersteigt, so fehlt doch die Einheit in Befehl und Organisation, und die Seemacht fehlt dagegen ganz. Ich hoffe immer noch, daß die militärischen Erfolge der Alliirten zu einem baldigen Frieden führen werden, obgleich ich mir kaum denken kann, wie sich der Kaiser unter das Joch der ihm zu stellenden Bedingungen beugen wird. Es scheint, daß die Ersteren das Eisen schmieden wollen, solange es heiß ist und daher gleich in der Ostsee auch noch einen Schlag führen werden."

London, den 4. Oktober 1854. Der Gesandte Graf Bernstorff an Manteuffel eigenhändig privat:

„Hochdieselben werden aus meinem heutigen Immediatbericht ersehen, daß ich sehr offenherzig mit Lord Clarendon gesprochen habe, und ich bin gewiß, daß das einen guten Eindruck gemacht hat. Aber ob solche augenblicklichen Eindrücke auf den Lauf der Ereignisse irgend einen Einfluß üben können, ist eine andere Frage. Er hat mir gesagt, er habe zwar an Loftus geschrieben, aber da er sehe, daß seine Unterhaltung mit Ew. Excellenz nur reizte, und Ew. Excellenz sehr boutonnirt gegen ihn seien, so möge er nur zu Ihnen gehen, wenn er Aufträge von hier erhalte. Ich habe ihm hierauf erwidert, man beklage sich nicht über sein Nichtkommen, sondern nur über die Art, sich zu betragen und zu äußern. Ich hätte übrigens nicht den geringsten Auftrag, irgend etwas hierüber zu sagen, hielte es aber für besser, dies zu thun, da er selbst mir sagte, daß er gute Beziehungen zu Preußen wünsche. Lord Clarendon hat mir darauf gesagt, er werde an Lord Bloomfield schreiben, daß er auf seinen Posten zurückkehren solle, und werde dann selbst in einem Sinne mit ihm sprechen, welcher dazu beitragen solle, alles Reizende zu vermeiden. Er bitte mich aber, daß dies ganz unter uns bleibe, und nicht transspirire. Deshalb habe ich auch keine Erwähnung davon in meinem Immediatbericht gethan und bitte Ew. Excellenz, es für sich zu behalten.

Lord Clarendon hat mir deutlich zu verſtehen gegeben, daß die größere Höflichkeit und die Phraſen der Franzoſen nur Falſchheit ſeien, und davon bin ich auch feſt überzeugt.

Mich würde der Krieg, ſo ungeheuer auch die Chancen gegen uns waren, doch weniger ſchrecken, wenn er nicht ſo entſchieden gegen das faſt allgemeine Gefühl der Nation wäre. In dieſer Beziehung ſind alle Nachrichten, die mir hier durch Preußen zugehen, im höchſten Grade entmuthigend, und es geht ſo weit, daß man aufs Entſchiedenſte ſogar die Treue der Landwehr und, was noch mehr iſt, mancher Linien-Regimenter in Zweifel zieht, falls wir auf ruſſiſcher Seite ſtänden."

Berlin, den 6. Oktober 1854. Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt in Paris ganz vertraulich eigenhändig privat:

„Auf ſicherem, aber ſehr vertrautem Wege erfahre ich, daß man im hieſigen franzöſiſchen Geſandtſchaftshotel ſich mit der Abſicht trägt, eine perſönliche Zuſammenkunft unſeres Königs mit Kaiſer Napoleon etwa in Aachen herbeizuführen. Der König hat ſich darüber noch nicht ausgeſprochen. Er ſagte mir aber heute, er wolle einen Brief an Ew. Excellenz ſchreiben, den Sie vermöge einer Indiskretion zeigen könnten und welcher den Wunſch einer Annäherung enthalte. Ob darin etwas von einer perſönlichen Zuſammenkunft geſagt ſein wird, weiß ich nicht. Mir perſönlich würde dies nicht entgegen ſein; es würde Oeſterreich und England mißfallen und muß deshalb ſehr geheim gehalten werden, und hätte es weiter kein Gutes, ſo hielte es uns die Dränger auf einige Zeit vom Halſe.

Ich gebe Ew. Excellenz hierüber keinen Auftrag, halte es aber für meine Pflicht, Sie au fait zu ſetzen. Für eine ganz vertrauliche Aeußerung würde ich dankbar ſein."

Konstantinopel, den 9. Oktober 1854. Der Gesandte v. Wildenbruch theilt Manteuffel mittelst eigenhändigen Privatschreibens Abschrift einer an seine Regierung gerichteten telegraphischen Depesche des Generals Canrobert vom 3. Oktober 1854 mit. Wildenbruch verdankte die Mittheilung einem sehr wohl unterrichteten Freunde, dem die grenzenlose Indiskretion eines Beamten Einsicht in manche Aktenstücke gestattete, die zur weiteren Kenntniß nicht bestimmt waren.

„Wenn ich — so schließt Wildenbruch — aus den Aeußerungen des verwundeten Generals Thomas, der ein sehr ruhiger und ernster, dem Kriege abgeneigter Mann ist, auf Stimmungen schließen darf, so würde ich der Ansicht sein, daß die Franzosen entschieden gegen eine dauernde Okkupation der Krim sind."

Sanssouci, den 16. Oktober 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Hier ist ein Brief an Hatzfeldt.*) Darüber Folgendes: 1. Erwägen Sie, ob das Ihnen so recht, nicht zu Viel, nicht zu Wenig dünkt. 2. Lassen Sie einen absolut discreten Mann des Ministeriums das Blatt durchsehen. Er hat die **Sprachfehler** und die **Schreibfehler** zu notiren, damit ich die Correcturen selbst auf das Blatt eintrage. Dann so bald als möglich zurück. Vielleicht geben Sie Hatzfeldt durch ein beglaubigtes Schreiben die Veranlassung, dort auf den Strauch zu klopfen, als lediglich seine Idee, ob nicht ein Echange des notes denkbar wäre, bei welchem ich, ohne zurückgestoßen zu werden, meine unabänderliche Stellung zur Geltung brächte? Vale! Friedrich Wilhelm."

Berlin, den 18. Oktober 1854. Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz erhalten in der Anlage ein Schreiben Sr. M. des Königs. Ich kenne dessen Inhalt und brauche nicht zu bemerken, daß ich keineswegs mit allen Sätzen einverstanden bin.

*) Gemeint ist das in dem Schreiben Manteuffels vom 6. Oktober (vgl. S. 508) erwähnte Handbillet des Königs. Vgl. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 231.

Namentlich halte ich die Versicherung, den Krieg gegen Rußland nur im Falle des Angriffs auf Preußen machen zu wollen, weder für klug noch für unserer vertragsmäßigen Verpflichtung entsprechend. Der König sagte mir auch, daß ein Angriff auf das österreichische Gebiet selbstverständlich und, wie er oft erklärt habe, ein Angriff gegen ihn sei. Alle Leute möchten das aber doch nicht von selbst verstehen. Indeß, ich enthalte mich jeder weiteren Analyse des Briefes, da ich auch ohne eine solche gewiß bin, daß Ew. Excellenz nur den vorsichtigsten Gebrauch davon machen werden. Das Wesentliche ist, daß hier an eine Annäherung an Frankreich, soweit eine solche möglich ist, gedacht wird. Wenn nicht die Leidenschaften zu sehr im Spiele wären, so würde es nicht an Anknüpfungspunkten und Analogien fehlen.

Mit dem Vertrage wegen des Nachdrucks und der Schifffahrt werde ich dieser Tage dem Marquis Moustier, den französischen Vorschlägen entsprechend, Anerbietungen machen.

Wegen der »Neuen Preußischen Zeitung« zeichnet der König heute eine scharfe Ordre, welche namentlich das Hetzen gegen Frankreich untersagt. Ich weiß wohl, daß dies Alles Minima gegenüber der großen Frage des Tages sind, und die Artikel in den französischen gouvernementalen Blättern geben mir wenig Hoffnung, daß man an entscheidender Stelle in Paris darauf irgend ein Gewicht legen werde, indeß sind doch auch solche kleine Bausteine unter Umständen zur Verwendung nützlich. Der König würde noch immer selbst zu einem Notenaustausch bezüglich der vier Punkte bereit sein, vorausgesetzt, daß er damit nicht zu einer zwangsweisen Durchführung verpflichtet würde, aber ich zweifle, daß man auf eine so limitirte Erklärung dort irgend ein Gewicht legt, und ich fürchte, daß eine diesfallsige Verhandlung erst recht geeignet sein möchte, die Punkte auf die i zu setzen und die Differenzpunkte ins Licht zu stellen. Wüßten Ew. Excellenz aber eine Form vorzuschlagen, wobei dies nicht geschähe, und gewännen Sie die Ueberzeugung, daß man dort darauf noch Werth legt, so stelle ich anheim, die Sache dort als von Ihnen persönlich ausgehend in Anregung zu bringen und mir darüber zu schreiben. Ew. Excellenz wollen sich dabei auch an die regelmäßigen Courierſendungen nicht binden, sondern in so wichtigen Dingen auch außerhalb der Termine mit Sendungen nicht zurückhalten.

Meine Voraussicht bezüglich der deutschen Mittelstaaten geht allen entgegenstehenden Verkündigungen des Herrn v. Bismarck ungeachtet buchstäblich in Erfüllung.

Ich gehe heute mit dem König auf die Jagd nach Letzlingen, bin aber übermorgen früh wieder hier, indem ich gleich nach der Jagd in der Nacht wieder fortfahre. Der König kommt Sonnabend nach Potsdam zurück."*)

Sanssouci, den 22. Oktober 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Bester Manteuffel! Ich habe mich nach Ihrer Abfahrt gleich hingesetzt und anliegenden Brief an Rostitz geschrieben. Sind Sie ganz damit einverstanden, so besorgen Sie den Brief. Wo nicht, bringen Sie ihn mir vor Pfordtens Entrée**) wieder mit. Vale! Friedrich Wilhelm."

Sanssouci, den 22. Oktober 1854. Handbillet des Königs an den Gesandten Grafen Rostitz in Hannover:

„Es ist mir ein Gedanke gekommen, der geeignet zu sein scheint den Skandal des »Courage-Verlierens« der deutschen Mittelstaaten von einem Strome in einen ruhig fließenden Bach zu wandeln, wenn die Angst es irgendwie zuläßt. Darum mein Auftrag: Die hannoverschen Minister zu fragen, ob sie mit Preußen und den anderen deutschen Staaten folgende Procedur einschlagen wollen?

Der Bund würde erklären, er halte unwandelbar an den Stipulationen des Traktats vom 20. April fest. Der Zusatzartikel sei aber erledigt, und wir Alle wären bereit, einen neuen Zusatzartikel mit Oesterreich zu berathen. Die ostensible basis der Unterhandlung würde sein, »des Bundes (also auch Preußens) Hülfe, auf die Donau-Fürstenthümer zu erweitern, falls Oester-

*) Hatzfeldts Erwiderung findet sich S. 521, unterm 25. Oktober 1854.

**) Am 21. Oktober war der bayerische Ministerpräsident nach Berlin gekommen. Am 22. wurde er vom Könige empfangen. Gespräche Gerlachs mit Pfordten in den „Denkwürdigkeiten" des Ersteren, Bd. II, S. 226 f.

reich daſelbſt angegriffen werden ſollte«. Uebrigens kann bei der Verhandlung ein Jeder ſeinen Senft geben. Findet man Oeſterreich ſchwierig und ſehr zur Alliance mit den Weſtmächten neigend, ſo könnte dann, aber nur **dann** die Vollmacht gegeben werden, zu erklären:

»Um den Preis, daß Oeſterreich verſpricht, ſich **nicht** mit den Weſtmächten förmlich zu alliiren, würden wir bereit ſein, noch weiterzugehen und Oeſterreich den unbedingten Schutz ſeinen Grenzen zuzuſagen.«

Verarbeiten Sie das, theuerſter Noſtitz, mit Ihrer Gewandtheit und laſſen Sie mich bald ein **Resultat** wiſſen. **Vale!**

Friedrich Wilhelm.

P. S., den 23. Unter dem Siegel der höchſten Verſchwiegenheit Folgendes: Wir haben heut mit v. der Pfordten konferirt. Das Reſultat iſt, daß »wir« vor der Hand **nicht** von dem Fall zu Oeſterreich reden wollen, wonach unſere »unbedingte« Hülfe unter der Bedingung angeboten werden ſollte, daß Oeſterreich die weſtmächtliche Alliance aufgäbe. Horchen Sie aber dahin, ob Hannover wohl cause commune mit uns zu vier anderen deutſchen Königen machen will: »Oeſterreich die zwei Dinge ſagen zu wollen: 1. Wir bleiben feſt am Traktat vom 20. April, wären aber bereit, 2. den durch die Erfüllung erloſchenen Zuſatzartikel durch einen neuen dito zu erſetzen. Nur möge vor Allem Oeſterreich kein Sturm-Votum auf dem Bundestage herbeiführen, wodurch ſich der Bund ſpalten und natürlich demnächſt auseinanderfallen würde.« Ich lege darauf einen ſehr großen Werth."

Düſſeldorf, den 22. Oktober 1854. Oberſtlieutenant Frhr. Edwin v. Manteuffel an den Miniſter Manteuffel eigenhändig:

„Mich ängſtigt die neue Anerbietung an Oeſterreich,*) ich weiß zu genau, daß es der innere Gedanke des Königs (d. h. doch

*) Nach Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 226, wollte der König, um Zeit zu gewinnen, Oeſterreich eine Verhandlung über einen neuen Zuſatzartikel anbieten. „In demſelben könne man verſprechen, jedenfalls das Gebiet zu garantiren, ſelbſt wenn es auf erfolgte Provokation ſeitens Oeſterreichs angegriffen würde."

nur bis auf einen Punkt) so mit sich bringt, aber Deine Ansicht, die Situation aufzuklären, kann gefährdet werden, wenn Buol Preußen in langwierige Verhandlungen zieht. Abgesehen davon, daß er au plus fin mit Dir spielt, ist das für uns gefährlich. Heute können die Westmächte uns nichts thun; respektiren sie unsere selbständige neutrale Stellung nicht, so können wir in sechs Wochen in Frankreich stehen und sie erkämpfen. Wir haben dann ein nicht vorbereitetes Frankreich, das seine Haupttruppen nicht da hat, ein England, das unserer Handelsmarine in vier Wochen nichts mehr thun kann, ein Oesterreich, das seine Truppen in der Türkei hat. Ein solcher Augenblick, seine Stellung zu behaupten, kommt nicht wieder, und wollen wir nicht contre nous im Interesse der persönlichen Ehre und Selbständigkeit des Staates, Oesterreich in seiner Politik nachlaufen, so müssen wir in letzter Instanz doch um unsere Unabhängigkeit kämpfen und unter wie viel ungünstigeren Verhältnissen! »Ich habe die Behauptung meiner Staaten in die Waffen gesetzt«, sagte der große Kurfürst, und so ähnlich, wie Situationen überhaupt sein können, war seine, als der Krieg zwischen Kasimir von Polen und Karl X. von Schweden ausbrach; er mußte seine Stellung mit den Waffen behaupten, auf Gefahr, Alles zu verlieren, oder zurücksinken in das Vegetiren der anderen deutschen Staaten."

Sanssouci, den 24. Oktober 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Sollten Sie, bester Manteuffel, mit anliegendem Entwurfe*) zufrieden sein, so bitt' ich mir denselben heut nachmittag um ½5 auf das Berliner Schloß zu senden, damit ich ihn copiren kann. Finden Sie's klug, so mögen Sie Pfordten durch confidenzielleste Mittheilung desselben flattiren. Halten Sie den ganzen Schritt für unzeitig, so sagen Sie es frei heraus. Ich bin gar nicht verliebt in den Schritt, glaube aber, daß, wenn er geschehen soll, es nicht übel wäre, wenn er vor Esterhazys Ankunft gethan würde. Vale! Friedrich Wilhelm."

* Der Inhalt des Entwurfes und die Stellungnahme des Ministers Manteuffel haben sich nicht ermitteln lassen.

Sanssouci, den 24. Oktober 1854. Handbillet des Königs an den königl. Gesandten Frhrn. v. Werther in St. Petersburg.*)

„Mein lieber Baron v. Werther! Ich fühle mich gedrungen, sowohl für Sie, als für meinen lieben Freund, den Reichskanzler Grafen Nesselrode, die Lage Deutschlands und Preußens mit so wenigen Worten, als es eben möglich ist, zu schildern und daran Vorschläge zu knüpfen, von deren Erfüllung, ohne Zweifel, das Heil Preußens, Deutschlands und (ich glaube fest) auch Rußlands, ja die Zukunft Europas abhängt.

Oesterreich ist auf der schiefen Fläche angelangt, die von der schnöden Undankbarkeit zum Verbrechen des Treubruchs und endlich zum Verderben führt. Was aber kann Alles mit verderben?! Meine und unserer deutschen Bundesfreunde nächste Sorge ist, Oesterreich zum Stillstand auf dem verderblichen Wege zu bringen. Der Erfolg steht in Gottes Hand. Wir sind, um diesen Zweck in dieser Stunde noch möglicherweise erreichen zu können, schon genöthigt, viel weiter Oesterreich nachzugeben, als es unser Wunsch ist. Es geht aber nicht anders! Wir trachten danach, Oesterreich einen neuen Zusatzartikel (an die Stelle des todten) zum Traktat vom 20. April zu administriren, welcher dasselbe, wenn das überhaupt noch möglich ist, von Abschluß einer Alliance mit den Westmächten und vom Zertrümmern des deutschen Bundes zurückhalten soll. Alliirt sich Oesterreich mit den Westmächten gegen Rußland, so ist das die nothwendige Folge davon. (Denn Oesterreich hat bereits Bayern, wenn es ihm nicht zu Willen sein wolle, mit der französischen Invasion förmlich bedroht.) Die Verhinderung also der Zertrümmerung des Deutschen Bundes ist jetzt, im Verein der Mehrzahl der königl. Höfe das, was unsere Schritte bestimmt und bestimmen muß, da unsere Existenz selbstredend davon abhängt. Möge Graf Nesselrode es recht beherzigen.**) Der vereinten Pression Frankreichs, Englands und Oesterreichs widerstehen zu wollen, ist Tollkühnheit, und ehe man

* Eine Stelle dieses Briefes las der König dem General Gerlach vor. Vgl. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 229.

** Der nachfolgende Satz findet sich in etwas anderer Lesart mitgetheilt bei Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 239.

eine solche begeht, muß jeder gewissenhafte Regent sich fragen, warum?

Das Minimum, wohin ich in so desperatem Falle kommen müßte, wäre »l'adoption des dehors de la brouille avec la Russie -- Abbrechen der diplomatischen Verhältnisse, Grenzsperre u. s. w. -- !! Gott bessere es und bewahre uns!

Menschlich zu reden, ist kein anderes Mittel dagegen vorhanden, als eine ehrliche edle, offene Friedens-Initiative von Seiten Rußlands mit möglichster Oeffentlichkeit vor aller Welt Angesicht. Ich habe dem theuren Kaiser eigenhändig die Gründe gesagt, warum ich für »die vier Punkte« bin.*) Meine Ueberzeugung hat sich seitdem nur fest und fester gesetzt. Der Unart der Form ihres Antrages und dem Assaisonnement von sous-ententes in den westmächtlichen Blättern hat Rußland sein Recht durch die Ablehnung widerfahren lassen. Alles das umgeht Rußland, wenn dasselbe die Initiative ergreift. Ich frage den Reichskanzler nun, die Hand aufs Herz, was kann man tadeln an einer russischen Erklärung?

»La Russie est prête d'entrer en négociations sur l'abolition des traités de 41 et sur la liberté de la mer noire.«

Zwei andere Punkte sind schon seit dem April »als in Rußlands Intentionen begründet« ausgesprochen worden; das ist 1. die künftige Behandlung der orientalischen Christen zu fünf. (Daß die kirchlichen Freiheiten durch die bürgerlichen nicht leiden, versteht sich ohne Weiteres von selbst, und denkt [dafür garantire ich] in England und Frankreich kein Mensch an ein solches Unterscheiden zwischen bürgerlicher und kirchlicher Freiheit.) 2. Die Freiheit des Donau-Stromes. Bleibt das Aufgeben des Protektorats über die drei Donau Länder. Beim Antrag, via Oesterreich, war in diesen Punkt eine bittere Formpille gelegt. Dabei erinnere ich an eine Mittheilung an uns durch Baron Budberg, in welcher ein russischer Vorschlag enthalten war, der schon ganz gut und nobel über diesen Punkt hinüber kam. Ich weiß noch einen anderen und lege den hier durch Sie, lieber Werther, dem Reichskanzler vor. Wenn Rußland sagt: »Ich mache diesen Punkt zum meinigen,

*) Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 230

wenn durch die Behandlung desselben diejenigen Ursachen erfüllt werden, welche Rußland zum Annehmen des Protektorats allein bewegen mußten; ich schlage aber vor, daß statt desselben in jedem der drei Länder (unter der haute suzeraineté der Pforte) ordentliche Dynastien eingesetzt werden.« Durch diese Maßregel, gegen welche die zwei Westmächte nichts sagen werden, würden aber die Ursachen des kaiserl. Protektorats unendlich übertroffen, denn nur durch ordentliche, von Europa anerkannte Dynastien kann dem Greuelwesen in den drei Ländern gründlich gesteuert werden, kommt ein geordneter, garantirter Zustand in dieselben und erhalten dieselben das, was ihnen seit 400 Jahren fehlt: eine Zukunft. Sollte der Reichskanzler auf den Gedanken überhaupt eingehen und der Kaiser ihn annehmen, was Gott in Gnaden fügen wolle, so rathe ich dringend, daß dem Antrag dann die allerkonzisteste Form gegeben werde. Die Wenns und Abers möge das kaiserl. Kabinet doch um Gottes Willen an »den grünen Tisch« verweisen. Der aber, der grüne Tisch, ist der Rettungsanker der Welt. Nur erst am grünen Tisch!

»Le reste se trouve avec l'aide de la Providence.«

Jetzt aber ein Wort, welches, ich fürchte, als Dissonanz im Winterpalast klingen wird, von dessen Gewährung aber, meiner festen und besten Ueberzeugung zufolge, Alles abhängt. Der Antrag zur Weiterbeförderung der kaiserl. Friedensstimme muß durch Wien, muß durch die eigene Hand des Kaisers Franz Joseph gehen, muß demselben in einer obligeanten, vertrauensvollen Art zugestellt werden, also direkt und ja nicht unter der Hand. Nein, so feierlich wie möglich, so freundlich wie möglich. Es kommt mir hier nicht in den Sinn, Preußen als Friedensboten ausschließen zu wollen. Jedoch, wenn man Preußen allein dazu wählen wollte, so wäre das gerade so, als würde der »Enten tragende Tartar« damit beauftragt. Preußen steht zu schlecht mit den Westmächten, die uns täglich mit Krieg bedrohen. Aber Oesterreich und Preußen zusammen und ungetrennt zu Friedensboten machen, das ist das Rechte. Und kann irgend Etwas noch zum Frieden führen, so ist es dieser Vorschlag. Aber um Gottes Willen: schnell und grandios ans Werk! Es ist die letzte Stunde!

Legen Sie, bester Werther, dies Schreiben selbst dem Grafen Nesselrode vor. Er kann damit machen, was er für das Beste hält. Und nun möge Ihnen Gott beistehen und des Reichskanzlers Herz, vor Allem das Herz des geliebten Kaisers lenken! Vale!

Friedrich Wilhelm."*)

Paris, den 24. Oktober 1854. Der Gesandte Hatzfeldt an den König privat:**)

„Ich habe die Ehre gehabt, am 20. d. Mts. das Schreiben zu erhalten, welches Ew. M. Allerhöchst eigenhändig niederzuschreiben geruht haben.***) Ich habe tief den hohen Werth empfunden, den die erleuchteten Aeußerungen meines Königs hier erlangen könnten, und den großen Einfluß, den sie auf die zukünftigen Erwägungen des Kaisers der Franzosen in dem Falle ausüben könnten, wo es mir gelänge, davon nicht nur gemäß den Allerhöchsten Intentionen Ew. M., sondern auch entsprechend den augenblicklichen politischen Umständen Gebrauch zu machen. Ich muß bekennen, daß seit dem Abgang meines Berichts vom 23. September, betreffend die Ansichten des Kaisers über seine Beziehungen zu Ew. M., die Lage infolge der neuen Demonstrationen Oesterreichs bedeutend schwieriger geworden zu sein scheint; die letzteren scheinen darauf hinzudeuten, daß diese Macht mehr und mehr daran denkt, gegen Rußland Krieg zu führen und sich in diesem Falle mit den Seemächten zu verbinden. Man darf, glaube ich, nicht verkennen, daß, wenn diese Eventualität sich verwirklichte und die Verbindung der beiden deutschen Großmächte alsdann aufhörte, die Stellung der Regierung Ew. M. schwieriger werden wird, und daß Wünsche, dieselbe in ihrer Aktionsfreiheit einzuschränken, hervortreten würden. Vollkommen überzeugt, daß die hohen und gerechten Gesinnungen, welche Ew. M. in Allerhöchstdero Schreiben darzu-

*) Die Antwort des Frhrn. v. Werther auf diese königl. Kundgebung findet sich S. 531, unterm 3. November 1854.

**) Das Original ist in französischer Sprache, wovon die obige Uebersetzung angefertigt wurde.

***) Vgl. oben S. 509.

legen geruht haben, einen sehr heilsamen Eindruck auf den Kaiser machen müßten, hatte ich doch etwas Besorgniß bezüglich des Eindrucks der Worte, in welchen Ew. Majestät durchblicken lassen, daß der Krieg zwischen Ew. M. und dem Kaiser von Rußland »eine unmögliche Sache« sei, wenn dieser Souverän nicht angreife.

Der Zufall wollte, daß sich mir vorgestern eine ganz natürliche Gelegenheit, den Kaiser zu sprechen, bot. Ich habe geglaubt, in den gewöhnlichen Formen und mittelst meines Berichts Nr. 128 über alle Einzelheiten meiner Unterredung mit dem Kaiser berichten zu sollen. Dieselbe betraf nicht speziell das Schreiben, welches Ew. M. Allergnädigst an mich gerichtet haben; da ich den Anschein vermeiden wollte, als ob ich ermächtigt sei, dieses werthvolle Dokument vorzulegen, habe ich lange Zeit mit dem Kaiser gesprochen, ohne desselben Erwähnung zu thun. Als der Kaiser mir sagte, einige seiner Minister und im Allgemeinen eine ganze Anzahl Leute hier fingen an zu glauben, daß die Regierung Ew. M. sich demnächst mit Rußland zu verbinden beabsichtige, um gemeinsam mit dem Letzteren den Krieg zu führen, habe ich natürlich diese Annahme energisch bekämpft. Da sagte der Kaiser, er wolle mir eine Nachricht anvertrauen, welche ihm derart zu sein schiene, daß sie ihn in dieser Beziehung etwas mißtrauisch machen müßte. Er habe erfahren, daß Ew. M. Allerhöchstselbst neulich ein Privatschreiben an den Kaiser von Oesterreich gerichtet hätten, in welchem der König diesen Souverän lebhaft ersucht habe, seine Haltung zu ändern und sich Rußland zu nähern, um mit diesem und Preußen ein Bündniß zur gemeinsamen Bekämpfung Frankreichs zu schließen. Der Kaiser von Oesterreich habe gleichfalls mittelst Privatschreibens dem König geantwortet, daß es ihm nicht gestattet sei, seine Haltung zu ändern und sich den Anschauungen Ew. M. anzuschließen. Dieses Schreiben sei Anfang dieses Monats Ew. M. durch den Vertreter Oesterreichs in Berlin übergeben worden.

Ich bin mit allen Kräften dieser Mittheilung entgegengetreten, welche den wohlbekannten Gesinnungen meines Erlauchten Herrn nicht entspreche. Der Kaiser blieb nichtsdestoweniger dabei, indem er mir bemerklich machte, daß diese Nachricht ihm aus einer Quelle zugekommen sei, welche ihn an der Wahrhaftigkeit derselben glauben machen müsse. Ich habe diesen Augenblick für geeignet gefunden, dem Kaiser zu erklären, ich sei im Besitze eines Allerhöchsten

Schreibens, welches zu meiner eigenen Aufklärung über die persönlichen Anschauungen des Königs, meines hohen Herrn, dienen sollte, ich übernähme es jedoch, dasselbe dem Kaiser vorzulesen, um übelwollende Unterstellungen zu zerstören. Ich bat indeß den Kaiser, diese Vorlesung als nicht geschehen und lediglich für ihn allein bestimmt ansehen zu wollen. Darauf las ich das Schreiben Ew. M. vor, ließ dabei jedoch die Stelle weg, welche mich ermächtigte, davon Gebrauch zu machen. Nachdem der Kaiser aufmerksam zugehört hatte, bemerkte er, dieses Schreiben sei sehr interessant und außerordentlich bemerkenswerth. Er sagte mir, die darin in Bezug auf ihn ausgesprochenen Gesinnungen seien sehr freundlich und müßten ihm eine lebhafte Genugthuung gewähren. Ich glaube indeß bemerkt zu haben, daß dieser Eindruck nicht vollständig den anderen verwischt hat, den die oben von mir erwähnte Nachricht hervorgerufen hatte. Ohne näher auf den Inhalt des Schreibens des Königs einzugehen, sagte der Kaiser wiederholt zu mir, daß er es charmant für ihn persönlich finde, daß er aber nur wünschen könne, Ew. M. immer mehr diese Gesinnungen gegen ihn entfalten zu sehen.

Der Kaiser bemerkte ausdrücklich zu mir, er möchte nicht, daß ich in meinem amtlichen Berichte etwas davon erwähne, was er mir über den angeblichen Inhalt des Schreibens des Königs an den Kaiser von Oesterreich mitgetheilt habe, und gestattete mir nur, diesen Punkt, wenn ich Werth darauf legte, Ew. M. persönlich und allein gegenüber zu berühren.

Meine Unterredung mit dem Kaiser dauerte nur noch kurze Zeit, da der Souverän an der bei ihm häufigen Migräne zu leiden schien.

Ich schmeichle mir, daß Ew. M. Schreiben viel dazu beigetragen hat, die ziemlich ausgesprochenen Gefühle des Mißtrauens zu zerstreuen, welche der Kaiser mir gegenüber an den Tag gelegt hat und welche durch die letzten Umstände augenscheinlich stark vermehrt worden waren."*)

* Die Aeußerung des Ministers Manteuffel auf die obenstehende Mittheilung findet sich S. 521, unterm 29. Oktober 1854.

Sanssouci, den 25. Oktober 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Hier iſt mein Brief nebſt authentiſcher Copie an Werther für Neſſelrode.*) Iſt er Ihnen bedenklich, ſo erwart' ich ihn bald zurück, wo nicht, ſo bitt' ich, ihn zu ſiegeln und fortzuſenden.

Friedrich Wilhelm.

P. S. Beuſt hat ſich melden laſſen. Ich gedenke ihn und Pfordten morgen mittag hier zu ſprechen und hoffe dann auch auf Sie. Halten Sie es für erſprießlich, wenn ich vorher mit Beuſt ſpreche, ſo erwart' ich Sie mit ihm (wie neulich Pfordten) um 1 Uhr. (répondez s'il Vous plaît.) Ich lege das Alles lediglich in Ihre Hände."

Berlin, den 25. Oktober 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Der König hat mir geſtern ſeinen Brief an unſere Schweſter, die Kaiſerin,**) gezeigt. Ein letzter Schritt, wie er ſagt, nach deſſen Mißglücken er nur noch die Intereſſen ſeines Staats und Volks zu Rathe ziehen wolle. Dies wird die Kreuzzeitungspartei aber nie erlauben! In jenem Briefe kommt eine Stelle vor, nach welcher es dem König nunmehr völlig erwieſen vorliegt, daß Rom und Wien durch jeſuitiſche Machinationen getrieben werden, gegen Rußland zu gehen. Ich erſuche Sie nur, Roſenberg zu autoriſiren, mir hierüber einiges Licht zu geben ſowie ihn ferner zu autoriſiren, mich au fait zu erhalten. Er ſagte mir neulich, daß ihm dieſe Mittheilungen an mich ſchwierig würden, weil er keine Anſtellung habe und Sie faſt nie ſähe; das wußte ich nicht, weil ich glaubte, daß ein ſo fähiger Mann definitiv beſchäftigt ſei, was Sie doch ja vermitteln ſollten.

Des Königs Dispoſition von geſtern war **politiſch** ſo antiruſſiſch, wie ich es lange nicht hörte; von **Herzensſympathie** ſpreche ich natürlich nicht, weil ich darin ja ganz und noch ſtärker wie der König, ruſſiſch bin! Dieſe wichtige Meinung des Königs geſtern, wird ſie auch anhalten?

*) Gemeint iſt die S. 514 abgedruckte Urkunde.

**) Von Rußland.

Er las mir die telegraphische Depesche, die eben aus Wien kam,*) vor, nach welcher Esterhazy heute hier ankommt. Ich hoffe bald zu erfahren durch Rosenberg, was er bringt. Daß der König auf Deutschland für sich auch nicht mehr rechnet, sagte er mir gestern selbst! Ich habe dies seit Rosenberg vorher gesagt, und viele Andere mit mir. Oesterreich **muß** bei einem Angriff auf die Fürstenthümer von uns und Deutschland unterstützt werden, sonst ist unser politischer Glaube auf lange gebrochen!

Ihr Prinz von Preußen.

P. S. Nochmals nicht Schede, sondern Delius als Vicepräsidenten nach Coblenz. Dieser hat Ihr Versprechen."

Paris, den 25. Oktober 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz will ich nicht verhehlen, daß im ersten Augenblicke der Brief, den Se. M. an mich gerichtet, gerade aus dem Grunde, den Sie selbst hervorgehoben haben, mich in eine große Bestürzung gesetzt hat, indem ich nicht wußte, welchen Eindruck er hervorbringen würde, und es doch für mich unmöglich war, keinen Gebrauch davon zu machen. Nun hat es sich aber so gefügt, daß der Kaiser von uns noch viel Uebleres erwartete, als ich es voraussetzte, und daß somit der Inhalt des Briefes Sr. M. noch vergleichsweise ganz günstig lautete. In der Audienz, von welcher mein Bericht Nr. 128 handelt, habe ich dem Kaiser also den Brief vorgelesen, und machte derselbe insofern einen guten Eindruck, als er für die Person des Kaisers freundlich und schmeichelhaft gefunden wurde. Ueber die Angelegenheit des Briefes berichte ich privatim an Se. M.**) und da mich die Absendung des Couriers drängt, und ich voraussetze, daß der König Ew. Excellenz mein Schreiben mittheilen wird, so halte ich es für unnütz, weiter darauf einzugehen. Ew. Excellenz werden vielleicht die Güte haben, mir jene Voraussetzung zu bestätigen, indem der Kaiser mir doch eigenthümliche Dinge gesagt hat.

Ew. Excellenz habe ich für die eigenhändigen Zeilen vom 18 d. Mts.***) bestens zu danken. Wenn Hochdieselben mir sagen,

*) Abgedruckt bei Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 228.

**) Vgl. S. 517.

***) Vgl. S. 509.

daß Ihre Voraussicht bezüglich der deutschen Mittelstaaten in Erfüllung geht, so kann ich daraus schließen, daß ich mich in Bezug auf diesen Punkt auch nicht ganz geirrt habe, und daß jene Staaten, wenn die Sachen dem Anscheine nach anfangen, gefährlich zu werden, umdrehen. Fürwahr eine hübsche Lage, wenn es dazu kommen sollte, daß wir auch in Deutschland fast allein ständen."

Bellevue, den 27. Oktober 1854. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Ew. Excellenz lege ich anbei einen Entwurf vor,*) wie, ohne daß wir uns etwas vergeben, und ohne daß Preußen in bedenkliche Verwickelungen geräth, der Aprilvertrag mit Oesterreich modifizirt werden kann. Se. M., dem ich diesen Entwurf vorgetragen, ist damit im Allgemeinen einverstanden. Zu einem bestimmten Versprechen, neben diesem Vertrage keine Verträge mit den Westmächten einzugehen, wird sich Oesterreich schwerlich bewegen lassen.

Sehr förderlich für den Frieden und auch für eine künftige Restauration der gestörten alten Verhältnisse würde es sein, wenn Rußland bewogen werden könnte, in irgend einer Weise, wenn auch bloß durch eine Erklärung gegen uns, die Besetzung der Fürstenthümer durch Oesterreich anzuerkennen und zu versprechen, dieselben nicht stören zu wollen."

Um Oesterreichs Kriegslust zu dämpfen entwarf Friedrich Wilhelm IV. wiederum ein Schreiben an den Kaiser Franz Joseph. Dasselbe war vage gehalten und forderte den Kaiser auf, sich zu erklären, daß er, wenn Rußland auf die vier Punkte einginge, bereit sei, Friedensversprechungen zu geben; außerdem versprach derselbe einen Additionalartikel oder auch zwei zu dem Aprilvertrage. Manteuffel fand die Fassung des Briefes bedenklich und bat deshalb den König um ein Postskript, worin ausgedrückt werden sollte, daß die Garantie der Fürstenthümer von dem Versprechen Oesterreichs bedingt sein sollte, von Rußland keinenfalls mehr als die vier Punkte zu verlangen und in keiner Weise Rußland angreifen zu wollen.**

* In den hinterlassenen Papieren Manteuffels nicht vorhanden.

** Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 230f. Am 6. November notirte Gerlach, a. a. O., S. 235: „Der König ist auf Manteuffel böse, wegen des Postskriptums

Sanssouci, spät nachts 27. bis 28. Oktober 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Ich bemerke auf Ihr soeben eingegangenes Schreiben, daß das Haupt-Requisit zum gewünschten Post-Script, nämlich mein Original-Brief, nicht dabei liegt. Denselben aber hab' ich eine Viertel Stunde nach Ihrer Abfahrt von Bellevue auf das Auswärtige Amt geschickt. Wenn nur dort damit keine Ungeschicklichkeit begangen worden und er, ohne Ihr Wissen, expedirt worden ist? ! Ich erwarte den Brief morgen so früh als möglich zurück und werde ganz früh deshalb telegraphiren. Vale! Friedrich Wilhelm."

Sanssouci, den 28. Oktober 1854. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Den Brief an den Kaiser von Oesterreich hat der König gestern zur Absendung dem auswärtigen Ministerium übersandt. Ew. Excellenz haben, wie Sie heute telegraphisch meldeten, diesen Originalbrief nicht erhalten. Es ist möglich, daß er abgegangen ist, und hat Se. M. befohlen, an Arnim zu telegraphiren, daß er nicht abgegeben werden soll.

Der Brief vom Könige an den Kaiser ist sehr unbestimmt gehalten, was auch recht gut ist, da er jedenfalls eine Präzisirung durch die Verhandlungen der Kabinette voraussetzt. Daß man Oesterreich im Allgemeinen entgegenkommt, möchte sich in der jetzigen Krise, in welcher es sich in Erwartung der durch Hatzfeldt aus Paris kommenden Antwort befindet, rechtfertigen lassen. Ew. Excellenz haben aber dennoch meines Erachtens vollständig Recht, daß Sie das Postskript und die Verweisung auf die Depesche verlangen, und ist der König auch zu Beidem bereit.

Das Wahrscheinliche ist, daß Oesterreich wirklich schwankt zwischen der westmächtlichen und preußischen Alliance, daß also eine Möglichkeit vorhanden ist, daß es sich zu uns wendet. Der König findet die Reise Pfordtens nach Wien unangenehm. Ich sehe dabei kein Unglück.

in dem Briefe an den Kaiser Franz Joseph, das hätte Alles verdorben." Die Antwort des Kaisers von Oesterreich auf den Brief Friedrich Wilhelms IV. findet sich bei Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 244.

Ich freue mich, mich mit Ew. Excellenz ganz einig zu wissen, möchte aber darauf aufmerksam machen, daß der König in einer sehr gereizten Stimmung ist."

Berlin, den 29. Oktober 1854. Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz danke ich verbindlich für Ihre letzte Expedition. Der Bericht über die Unterhaltung mit dem Kaiser aus Veranlassung des Briefes Sr. M.*) ist sehr merkwürdig. Ich gebe mir hier Mühe, noch mit Oesterreich auf einen erträglichen Fuß zu kommen; ob es gelingen wird, weiß ich nicht, hoffe es aber. Meine nächste Sendung wird Ew. Excellenz darüber ausführliche Mittheilung bringen. Graf Bernstorff schreibt aus London die schwärzesten Berichte, und ich bin überzeugt, daß er richtig referirt. Ich verkenne die ganze Gefahr der Situation durchaus nicht, allein man darf darüber doch den Muth nicht verlieren. Ich hätte früher in unserem Gange Manches anders gewünscht, das sind aber nicht mehr zu ändernde Dinge. Läßt man uns Zeit, uns zu nähern, so ist dies nicht unmöglich, will man das aber nicht, so muß man sich seiner Haut wehren, und wenn man den ernsten Willen dazu sieht, so wird man den Schritt vielleicht nochmals erwägen, bevor man ihn thut. Unsere letzte Expedition nach Petersburg wird von den hiesigen westmächtlichen Gesandten als eine Intrigue geschildert, welche Herr v. Budberg angezettelt. Dem ist ganz und gar nicht so, und die russische Gesandtschaft ist darüber sogar sehr außer sich. Aus diesem letzten Schritte könnte, wenn man in Paris und London wollte, Manches zur Annäherung nutzbar gemacht werden, will man dies aber nicht, so ist dies zwar schlimm für uns, wohl aber auch nicht besonders heilsam für dort. Die Chancen des Krieges sind wohl leicht vorherzusehen.

Ew. Excellenz bitte ich, auch die Handelssache etwas zu accentuiren, vielleicht, daß man damit doch auch eine Annäherung effektuiren könnte. Bis zum 23. d. Mts. war Sebastopol noch nicht genommen und nach russischen Versicherungen die Befestigung noch nicht wesentlich beschädigt."

*) Gemeint ist der oben S. 517 mitgetheilte außerordentliche Bericht des Grafen Hatzfeldt an den König, d. d. 24. Oktober 1854.

Wien, den 1. November 1854. Der von Stockholm nach Turin versetzte Gesandte Brassier de St. Simon theilt Manteuffel in einem eigenhändigen Privatbriefe die Eindrücke mit, welche er bei einem Besuche der Kaiserstadt Wien gewonnen:

„So viel ich im Allgemeinen beurtheilen kann, glaubt in der Armee fast Niemand an einen Krieg mit Rußland, und wäre derselbe bei einem Theile der Offiziere aller Grade eben nicht populär, dagegen wohl bei dem größeren Publikum.

Bis jetzt habe ich mit einigen Diplomaten, namentlich aber mit Lord Westmoreland, eine recht interessante Unterredung gehabt. Es scheint nach Allem, was ich so gehört, immer klarer, daß das hiesige Kabinet langsam vorgeschraubt worden ist durch Baron Bourqueney, nicht zurück kann, ohne viel zu riskiren, und seine ganze Thätigkeit zu dem Zwecke entfaltet, um ohne Krieg aus dieser gespannten und nicht lange auszuhaltenden Stellung herauszukommen. Diesem Wunsche aber tritt nach hiesiger Ansicht die Haltung Preußens entgegen, weil man hier überzeugt ist, daß Rußland nur dann in einen solchen Frieden willigen werde, wie er nothwendig scheint, wenn es die Hoffnung aufgeben muß, durch seine Diplomatie Preußen und einen Theil von Deutschland auf seine Seite zu bekommen.

Lord Westmoreland sprach mir von unserer Note vom 13. (die Bismarckische)*) und sagte mir, sie sei so gedreht und gewunden, daß, nachdem er sie zweimal gelesen, er doch noch mit dem Bleistift sich die Sätze ausgezogen und nebeneinander gestellt, um sich den Sinn klar zu machen, was ihm jedoch nicht gelungen. Ich erwiderte ihm, das könne mich nicht wundern, da Niemand von ihm verlange, daß er ein Professor der deutschen Sprache sei, in englischer würde er sie wohl besser verstanden haben.

Als er von dem drohenden Zerwürfniß zwischen Preußen und Oesterreich sprach, bemerkte ich ihm:

Certes, chez vous tout le monde regretterait une scission quoique à Vous autres cela ne Vous ferait peut être pas verser trop de larmes.«

Da schwur er mir hoch und theuer, daß auch ihm (er sprach nicht von England) ein Riß durch Deutschland als das größte

*) Gemeint ist die in Bd. II. S. 458 der Manteuffelschen „Denkwürdigkeiten" abgedruckte Depesche vom 13. Oktober 1854.

Unglück und als eine Quelle unberechenbarer Gefahren zumal in Betreff der Revolution erscheinen würde.

Graf Lerchenfeld*) sprach ganz unumwunden von dem Uebergewicht des Barons Bourqueney über Graf Buol und den Schrauben, mit denen er Schritt vor Schritt Oesterreich weiter poussirt habe. Auch er glaubt nicht, daß Oesterreich einen Krieg mit Rußland will, sondern meint, daß man hier je eher je lieber zu einem Schluß kommen würde und hauptsächlich zu diesem Zwecke Preußens und Deutschlands Mitwirkung so dringend wünsche.

Herr v. Werner,**) mit dem ich als sehr altem Bekannten eine halbe Stunde sprach, war natürlich vorsichtiger; doch ließ er merken, daß der kleine Krieg in Frankfurt zwischen Herrn v. Prokesch und Herrn v. Bismarck ungünstige Einwirkung auf die großen Fragen haben dürfte, und designirte Herrn v. Bismarck als Excellenz Nachfolger für den Fall der russischen Alliance. Als ich im Laufe des Gespräches äußerte, es scheine mir kaum zu verantworten, wenn jetzt die Einigkeit Deutschlands und das unangreifbare Bollwerk einer preußisch-österreichischen Alliance leichtsinnig in die Schanze geschlagen werde, sagte er: »Ja, wer daran die Schuld trägt, hat es schwer zu verantworten; man schiebt sich gegenseitig die Verantwortung zu; wir lehnen sie ab, wenn dieses Unglück eintreffen sollte, denn wir können nicht anders als wir gehen.«

Am interessantesten aber war eine Unterredung, die ich mit dem Grafen Buol hatte, in dem ich, was ich ganz vergessen hatte, auch einen alten Bekannten von Karlsruhe und Petersburg aus wiederfand.

Nachdem mir Graf Buol von dem Zerwürfniß mit Sardinien gesprochen und sich über die dortige Presse beklagt, die Oesterreich mehr schade als irgend eine, weil sie gerade auf die italienischen Unterthanen berechnet sei, und das Gift der Revolution reichlich ausstreue, ging er auf die Fragen des Tages über.

Ich gestehe, daß ich auf eine so offene, wenigstens unumwundene Sprache seinerseits nicht gefaßt war. Ich kann eine Unterredung,

* Der bayerische Gesandte in Wien.

** v. Werner, Unterstaatssekretär im Ministerium des k. k. Hauses und des Aeußeren.

die wohl eine Stunde gedauert, nicht in extenso wiederholen, will aber verſuchen, die hauptſächlichſten ſeiner Aeußerungen wiederzugeben, ſo weit mein Gedächtniß mich dabei nicht im Stich läßt.

»Es iſt eine Partei bei Ihnen und eine bei Hofe ſehr mächtige,« ſagte er unter Anderem, »die bloß an eins denkt -- nämlich: nur Rußland halten, nur mit Rußland es nicht verderben, dann mag es im Uebrigen gehen, wie es will. Sie werden mir zugeben, daß, wie die Sachen ſtehen, wir einer ſolchen Politik uns nicht anſchließen können.«

Ich: »Haben Sie denn nicht dasſelbe Intereſſe, das wir haben, Rußland nicht outre mesure gedemüthigt und geſchwächt zu ſehen?«

Graf Buol: »Der Kaiſer hat ſich ſchon ſelbſt bis jetzt mehr Schläge und moraliſche Defizits zugezogen, als wir es wünſchten, und der Nimbus im Orient, der dort den ruſſiſchen Namen umgab und manche Schwäche verdeckte, iſt zerſtört und kann ſobald nicht wiederhergeſtellt werden. Eine materielle Zerſtörung der ruſſiſchen Macht als Kontinentalmacht halte ich für eine Unmöglichkeit und ein Hirngeſpinſt, dieſe Gefahr exiſtirt in meinen Augen nicht. Wir wollen den Frieden, wir brauchen ihn, und wenn wir wünſchen, daß Preußen und Deutſchland nicht die Hoffnung Rußlands auf eine Sciſſion in Europa nähren möchten, ſo iſt dieſer Wunſch auf die Ueberzeugung gegründet, daß ein Ende des Krieges nur dadurch herbeigeführt werden kann, daß Rußland darüber nicht in Zweifel ſei, daß von dem Augenblicke an, wo es im Orient über gewiſſe Grenzen ging, ganz Europa einig ſei, dieſe Uebergriffe nicht zu dulden.«

Ich: »Was nennen Sie einen billigen Frieden? Etwa den, ſo wie es den Weſtmächten ihn vorzuſchreiben gefällt nach ihrem Intereſſe?«

Graf Buol: »Dann ſprechen wir Alle mit, und denen, ohne die die Weſtmächte doch nichts Größeres ausrichten können als Angriffe von der Seeſeite, die wohl Rußland ſchaden, aber nicht das Werk des Kaiſers angreifen, denen müſſen dann wohl Konzeſſionen gemacht werden.«

Von Deutſchland ſprechend ſagte Graf Buol: »So wie es in Deutſchland jetzt ausſieht, begreifen Sie leicht, daß auf die deutſchen Staaten allein und ausſchließlich envers et contre tout uns ſtützen zu wollen, uns ſchwerlich eine ausreichende Stütze gewähren

würde, und einen bloß deutschen Frieden von den Westmächten verlangen zu wollen, bloß für deutsche Interessen, nachdem nicht ein deutscher Groschen dafür geopfert worden, nicht ein deutsches Bataillon dafür zusammengetreten — das wäre doch zu viel von denen verlangt, die so ungeheure Opfer gebracht, um die russischen Uebergriffe im Orient zurückzuweisen in ihrem, wie auch gleichzeitig aber im allgemeinen Interesse.

Man sagt uns, wenn Rußland zu sehr geschwächt wird — wird dann die Präponderanz der Westmächte an die Stelle treten. Anno 1813, als wir zusammen der damaligen Uebermacht Napoleons entgegentraten — hat man da gefragt, ob nicht nach Frankreichs Demüthigung vielleicht Rußland präponderiren werde? Man hat nicht daran gedacht, solche Bedenklichkeit damals zu erheben, sondern die gegenwärtige Gefahr gemeinsam bekämpft, obgleich man wohl vielleicht sagen könnte, daß der Erfolg seit vierzig Jahren eine solche Frage durch den politischen Druck gerechtfertigt hätte, den Rußland seitdem auf einige ausgeübt, die damals mit ihm kämpften. Die russische Diplomatie thut ihre Schuldigkeit, sie arbeitet daran, eine Scission in Europa hervorzurufen; wir werden tief bedauern, wenn es ihr gelingt, denn dadurch wird der Friede immer weiter in die Ferne gerückt.

Die Kleinen in Deutschland fürchten Geldausgaben; man gewinnt sie dadurch, daß man ihnen sagt, ihr sollt keinen Groschen ausgeben, wird aber dadurch die Lösung der großen Frage gefördert werden? Ich glaube: nein!«

Auf meine Frage, ob die Bewegungen der russischen Garden denn als aggressive Absichten andeutend angesehen werden könnten, sagte Graf Buol: »Ich glaube nicht, daß der Kaiser Nicolaus die Absicht hat, uns oder irgend Jemanden zuerst anzugreifen; denn wollte er mit Oesterreich Krieg haben, so hätte er schon mehr als einen casus belli gegen uns gehabt, namentlich die Besetzung der Fürstenthümer. Er will gewiß nicht Krieg mit uns, folglich ist auch nicht zu erwarten, daß er uns in den Fürstenthümern angreifen werde.

Man sagt immer, der Kaiser könne erst Frieden machen, nachdem er die Alliirten geschlagen; leichter wäre es für ihn in diesem Falle, aber er ist noch Herr genug, auch ohne dies Friede zu machen; das Land, trotz des angefachten religiösen Fanatismus, würde im Grunde für den Frieden danken, denn es fängt auch schon an,

die Folgen des Kampfes zu fühlen. Nun frage ich Sie, aber wie steht es auf der anderen Seite? Kann das englische Ministerium einen schimpflichen Frieden schließen, ohne sogleich einem heftigeren Platz machen zu müssen? Könnte Louis Napoleon nach einer verlorenen Schlacht Frieden schließen, ohne am nächsten Morgen seine Gewalt in die Hände eines Barbès liefern zu müssen? Und welches wären dann die Folgen?«

Ich habe mich natürlich nicht in Diskussion eingelassen, weil ich nicht dazu beauftragt bin, mir bloß hin und wieder erlaubt, eine Bemerkung hinzuwerfen, um dem Grafen Buol neuen Stoff zu geben. Der Eindruck, der mir von der ganzen Unterredung geblieben, läßt sich so zusammenfassen:

1. Man glaubt hier, daß die russische Partei in Berlin, geleitet durch Herrn v. Budberg, das Kabinet à tout prix isoliren will, um es nolens volens in die russische Alliance hinein zu manövriren.

2. Man will und kann auch nicht auf der eingeschlagenen Bahn umkehren, denn bei der Stimmung in Sardinien würde im Fall einer brouillerie mit den Westmächten die Lombardei verloren sein.

3. Man will keinen Krieg mit Rußland, hofft aber einen schnellen Frieden, sobald Rußland die Illusion genommen ist, in Preußen und einem Theile von Deutschland Unterstützung zu finden. Man glaubt bei den zu suchenden Friedensbedingungen dem Interesse der Westmächte insofern Rechnung tragen zu müssen, daß man nicht sich einbildet, einen bloß in deutschem Interesse abzuschließenden Frieden verlangen zu können.

4. Man glaubt aber, daß, wenn Deutschland, und namentlich Preußen, nicht isolirt bleiben, die beiden deutschen Großmächte, ohne welche die Westmächte doch zuletzt bloß einen Seekrieg führen und einzelne vorübergehende Schläge gegen Rußland zu Stande bringen können, ein Wort mitsprechen und übermäßige Ansprüche bekämpfen können.

5. Man ist ungeduldig, irritirt gegen Preußen und bereit, va banque zu spielen und eine augenblickliche Alliance mit den Westmächten einer unbestimmten, ängstlichen, zögernden, bedingten Annäherung Preußens und der deutschen Staaten vorzuziehen, aus dem einfachen Grunde, weil die Last der jetzigen gerüsteten Stellung nicht lange getragen werden kann, und die Gefahr gegenwärtig ist und brennt, folglich, wie auch Graf Buol sich ausdrückte,

nicht auf entfernte Eventualitäten hin, sondern für die Gegenwart gehandelt werden muß.

Ich habe Ew. Excellenz das alles geschrieben, ohne zu wissen, ob es sich mit den Berichten des Grafen Arnim in Uebereinstimmung bringen läßt, glaube aber nichts verschweigen zu sollen, da Graf Arnim mir sagt, daß er seit acht Tagen den Grafen Buol nicht gesehen habe.

Im Laufe der Unterredung hatte ich hingeworfen, daß die Pläne der Westmächte im Fall bedeutender Successe nicht zu berechnen seien, und z. B. schon jetzt in Frankreich wie in England die Idee der Wiederherstellung Polens spukte. Da erwiderte der Graf Buol mit Heftigkeit: »Sind wir denn nicht auch da — haben wir denn da nicht mitzusprechen? Kann je Rußland zu Lande im Kern der Monarchie so vernichtet werden, um in dieser Sache machtlos zu sein?«

Zu verschiedenen Malen kam Graf Buol darauf zurück, daß, wenn er wünsche, den Bund eine bestimmte Stellung nehmen zu sehen, dies hauptsächlich der deutschen Ehre wegen und namentlich darum sei, damit Deutschland dadurch berechtigt werde, bei dem Friedensschluß mitzusprechen. »Denn,« sagte er, »wollten wir alle anderen Beziehungen dem appui opfern, die uns jetzt die deutschen Staaten geben können oder wollen, da würden wir in der That schlecht aufgehoben sein!« Dies ward oft und mit aigreur wiederholt und schien mir mit Absicht gesagt. In populäre Sprache übersetzt, scheint mir das ungefähr zu heißen: »Wir haben uns etwas zu tief hineingeritten — laßt ihr uns in Ruh, so hol' euch der Kuckuck! Wir haben nicht Zeit, in Deutschland Fliegen zu fangen, es brennt uns auf den Nägeln, wollt Ihr Euch mit der bunten deutschen Gesellschaft isoliren oder gar mit Rußland gehen, so steuert Eure Barke, wir werden die unsere steuern wie wir können, und denken in der Alliance mit den Westmächten mehr appui réel zu finden als in Darmstadt, Coburg, Reuß u. s. w.« Und doch würde ich hier zwischen den Zeilen lesen, daß im Grunde alles das Redensarten sind, die den Wunsch verbergen, nicht genöthigt den Salto mortale in das westliche Lager unwiderruflich zu machen, weil er doch auch seine Gefahren hat."

Potsdam, den 2. November 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Ich habe Graf Groeben sub sigillo von Oesterreichs Verrath*) in Kenntniß gesetzt. Er wird zu Ihnen kommen. Können Sie ihn annehmen, so bitt' ich Sie, bester Manteuffel, ihn gleich sitzen zu lassen, da sein Bein wieder mit Entzündung droht. Seine Ansicht differirt wesentlich von der meinen. Er glaubt an Oesterreichs Friedensliebe und räth dringendst, gar nicht dergleichen zu thun, als erschrecke man, sondern stetig auf dem Tractat zu beharren.

Stimmen Sie dem bei (und sollte Alvensleben die Ansicht theilen), dann autorisir' ich Sie, dem Grafen Esterhazy gegenüber die gleichmüthigste Haltung zu beobachten, unsere Zuversicht auszusprechen gegen ihn und nach Wien, daß das in der Lage nichts ändere (ist's nicht zu spät), die von mir gestern gewünschte Telegraphie zu unterlassen. Auf Wiedersehen nach Tisch!

Friedrich Wilhelm."

St. Petersburg, den 3. November 1854. Der Gesandte Frhr. v. Werther bestätigt dem Könige in einer eigenhändigen privaten Zuschrift den Empfang des oben S. 514 abgedruckten Allerhöchsten Handbillets vom 24. Oktober.

„Allerhöchstdero Befehlen gemäß habe ich es dem Reichskanzler, welcher durch Ew. M. gnädiges Andenken tief gerührt ist, zum beliebigen Gebrauch vorgelegt. Derselbe hat die ernsten Betrachtungen dieses hohen Schreibens in vollem Maße gewürdigt und hat sich als verpflichtet angesehen, es dem Kaiser vollständig und damit es Sr. kaiserl. Majestät recht verständlich sei, in französischer Uebersetzung mitzutheilen.**) In meinen Unterredungen mit dem Kaiser und dem Reichskanzler ist dieser Brief Gegenstand näherer Besprechungen gewesen, und ich fasse darüber das hier folgende Resultat zusammen; aber um Allerhöchstdieselben nicht mit Wiederholungen zu behelligen, erlaube ich mir dabei, mich auf meinen heutigen offiziellen Bericht ebenfalls mit zu beziehen.

* Nach Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 232, meinte der König, die öster reichischen Rüstungen seien nicht vorzugsweise gegen Rußland, sondern direkt gegen Preußen gerichtet.

**) Dieser Wertherschen Privatbericht hat auch Gerlach vorgelegen, und ist beispielshalber die obige Stelle in Bd. II, S. 239, a. a. O., übergegangen.

Was Ew. königl. Majestät über den verderblichen Weg sagen, den Oesterreich eingeschlagen, so ist der Kaiser hierüber ganz derselben Ansicht, nur glaubt er nicht mehr daran, daß Preußen und Deutschland durch Additionalartikel und andere Mittel Oesterreich von seinen westmächtlichen Tendenzen und Kriegsgelüsten abhalten werden. Ueber die Festigkeit in der Politik der deutschen Staaten herrschen hier merkwürdige Illusionen, die aus den Berichten der russischen Gesandten herrühren und namentlich aus denen des Fürsten Gortschakoff in Wien. Diese Illusionen habe ich zu bekämpfen gesucht. Es hat auf den Kaiser einen peinlichen Eindruck gemacht, daß Ew. königl. Majestät es schon jetzt ausgesprochen, der vereinten Pression Englands, Frankreichs und Oesterreichs nicht widerstehen zu wollen und zu können. Der Kaiser begreift einigermaßen, wenn auch nicht ganz, die Schwierigkeit unserer Stellung, doch glaubte er nicht, wie er sagt, daß Preußen so rasch sein Unabhängigkeitsgefühl aufgeben würde. Er gedachte der Erhebung vom Jahre 1812 bis 1815, und wie da Preußen vereint mit Rußland Großes geleistet. Ich suchte alle diese Argumente zu widerlegen, Zeiten, Menschen, Verhältnisse, öffentliche Stimmung, seien nicht mehr dieselben wie damals, das mächtige England, der damalige Alliirte, wäre jetzt der Feind Rußlands. Das, was Ew. königl. Majestät unter solchen Verhältnissen, falls sie nicht zu beseitigen sind, als das Minimum erklären, wohin Preußen kommen müßte, nämlich adoption des dehors de la brouille avec la Russie, Abbrechen der diplomatischen Verhältnisse, Grenzsperre, wollte der Kaiser als eine Drohung ansehen. Ich habe ihm bestimmt versichert, daß das nicht in Ew. königl. Majestät Absicht liege. Allerhöchstdieselben sagten nur mit Offenheit, wohin wir gerathen würden, wenn man nicht zu dem einzigen Gegenmittel greift, nämlich der Anbahnung des Friedens.

In meinem heutigen offiziellen Bericht finden Ew. königl. Majestät das Resultat meiner Unterredung mit dem Kaiser*) und dem Reichskanzler über die eventuelle Annahme der vier Punkte als Friedensbasis. Ich habe daraus den Schluß gezogen, daß hier eigentlich kein Anstand zur Annahme derselben vorhanden ist. Der Kaiser sagte mir, daß er nichts dagegen hätte zu der Erklärung: »La Russie est prête d'entrer en négotiation de 1841 et sur

*) Die Antwort des Kaisers erwähnt Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 289.

la liberté de la Mer noir.« In der orientalischen Christenangelegenheit hat der Kaiser die Befürchtung, daß hierin überhaupt keine genügenden Konzessionen von der Pforte erlangt und wirklich ausgeführt werden, und daß unter der eventuellen Erlangung der bürgerlichen Rechte und Freiheiten die kirchlichen leiden könnten. Er wünscht wenigstens, daß man letztere voranstellt, und da habe ich ihm gesagt, das könnte ja einer der Unterhandlungsgegenstände werden.

Den Punkt der Freiheit der Donau-Schifffahrt sieht der Kaiser als erledigt an.

Für die Organisation der Fürstenthümer ist der Kaiser bereit, sein bisheriges Protektorat mit den europäischen Großmächten zu theilen und ihre Privilegien unter deren Garantie zu stellen.

Ew. königl. Majestät Ansicht, in den Fürstenthümern Dynastien einzusetzen, will der Kaiser als seine eigene frühere Idee vindiziren; aber er hält sie für unausführbar, weil in den Fürstenthümern selbst keine geeigneten Familien und Individuen zu solchen Dynastien vorhanden und dazu doch wohl nicht deutsche Fürsten passen würden, die unter der Oberhoheit des Sultans stehen würden. Ueberdies glaubt der Kaiser, daß Oesterreich diesem Vorschlage nie beitreten würde, weil es in den Fürstenthümern keine dauernden Einrichtungen wünsche. Graf Nesselrode hat mir hierüber ganz dasselbe Räsonnement gemacht.

Was endlich Ew. königl. Majestät dringenden Wunsch anbetrifft, daß der Kaiser die Friedensstimme direkt nach Wien und direkt an den Kaiser Franz Joseph richte, so sieht der Kaiser Nicolaus (und auch der Graf Nesselrode) dieses als einen ganz unmöglichen Schritt an. Bei der „Perfidie", die er von Wien erfahren, und bei dem Kriege, mit dem man ihm von dort droht, sagte mir der Kaiser, seine Ehre und Würde ließen das nicht zu, und damit wäre diese Zumuthung abgeschnitten. Nach solcher Aeußerung war ich außer Stande, sie weiter zu bekämpfen, da ein Souverain am besten selber beurtheilen muß, was seine Ehre und Würde verbieten und zulassen.

Der Kaiser begreift, daß Preußen allein für die Vermittelung des Friedenswerkes nicht in jeder Hinsicht, und namentlich nicht in Bezug auf die Westmächte, passe, doch sagte er, wenn Ew. königl. Majestät nicht dasselbe in die Hand nehmen, so wüßte er

nicht, welche Macht es unter den jetzigen Verhältnissen sonst thun sollte.

Als Resultat meiner so wie irgend möglich eifrigen Bemühungen, gestützt auf Ew. königl. Majestät gnädiges Schreiben und auf die offiziellen Depeschen, möchte ich annehmen, daß eine Eröffnung von hier über die Zustimmung zu den vier Punkten abgehen wird, doch ich fürchte, sie wird nur nach Berlin gerichtet sein. Hier glaubt man übrigens nicht daran, daß die vier Punkte weder den kriegführenden Mächten noch Oesterreich jetzt genügen werden, und selbst bei ihrem ersten Erscheinen genügt haben.

Ihre Majestät die Kaiserin hat gestern in Gatschina auch die Gnade gehabt, mich allein zu empfangen, obgleich sie nicht recht wohl war. Ihr Herz leidet moralisch und physisch unter den Eindrücken der gegenwärtigen Verwickelungen."

Wien, den 3. November 1854. Der Gesandte in Turin Brassier de St. Simon fährt fort, Manteuffel in einer eigenhändigen Privatkorrespondenz seine Wiener Wahrnehmungen zu berichten:

„Wenngleich nicht Alles gebilligt wird, was hier geschieht, und namentlich die ungeheuren Geldanstrengungen hart getadelt werden, so ist mir doch nicht der Eindruck aus Allem hervorgegangen, als ob die Stellung des Grafen Buol wankend sei. Aber eine Stimme wiederholt sich überall, das ist das Bedauern, daß die beiden deutschen Großmächte nicht die Stellung eingenommen, die sie einnehmen konnten, wenn sie zusammenstanden.

Der frühere Justizminister, den ich seit längerer Zeit kenne, sprach sich darüber sehr kräftig aus und schien auch die hiesige Regierung nicht ganz freizusprechen.

Der alte Fürst Metternich, den ich am ersten Tage nicht antraf, hatte mir auf gestern vormittag Rendezvous gegeben; heute sollte ich bei ihm essen, mußte aber wegen Unwohlsein absagen. Ich will versuchen, eine Zusammenstellung dessen, was er mir in einer zweistündigen Unterredung gesagt, zu geben.*)

*) Erwähnt wird dieser Brief von Brassier aus Wien von Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 245.

Der alte Herr, der etwas prolixe, aber doch noch ſehr klar in ſeinen Gedanken iſt, erinnerte mich daran, daß in meiner Karriere ſeit nahe dreißig Jahren er mir oft auf meinen Wegen begegnete, ich alſo ihn kennen und daher wiſſen müßte, daß er nie ein Romantiker geweſen und es am allerwenigſten in ſeinen alten Tagen habe werden können. Er ging dann ſogleich ins Zeug und führte mich nach und nach durch alle Fragen durch.

»La guerre actuelle,« ſagte er, »n'a pas le sens commun et l'expédition en Crimée est du roman tout pur et peut finir fort mal; car tous les avantages sont du côté de la Russie. Voulait-on conquérir la Crimée? à qui la donner? aux Turcs? — mauvais cadeau, qu'ils ne seraient pas en état de conserver, car les raisons, qui ont poussé la Russie à la conquérir, seront les mêmes, qui la forceront à la reprendre, et les tendances naturelles, je dirais presque nécessaire d'un grand empire ne sont jamais détruites par un traité de paix.« — Jetzt, meint der Fürſt, denkt man wohl nicht mehr an eine Eroberung der Krim; man will die Flotte und die Arſenale zerſtören; denn Sebaſtopol behalten kann man nicht. — »Si cela réussit -- le gain n'est pas grand — car la Russie cherchera à réparer ses pertes et elle en a les moyens; mais si l'on échoue! quelle défaite!! elle sera hors de proportion avec l'avantage d'une réussite. A Paris même la défaite pourra être supportée, car Louis Napoléon a escamoté à l'Empereur Nicolas la position d'autocrate — mais à Londres les suites sont incalculables. — Quels sont en fond les motifs ou prétextes de cette guerre? - En Russie l'on a touché le mot Orthodoxie -- fort efficace en Russie mais le plus maladroit et le plus pernicieux pour l'étranger; — en Angleterre on met en avant la philantropie. - en France la civilisation -- le maintien des traités; - ici on arme, parcequ'on est menacé des deux côtés et ne croit pouvoir maintenir sa position que par l'appareil d'une force imposante. - Chez Vous à Berlin — il y a 42 ans que je n'y ai été. mais admettez, que j'y sois chaque année, car j'y connais mon monde eh bien, à Berlin Vous avez un parti, le parti, qui domine à la Cour. Ce parti fait de la politique moins pour la politique que pour servir des tendances religieuses, c'est l'opposé de la Russie, qui fait de la

réligion par politique. Les messieurs à Berlin aimeraient mieux coucher avec l'église orthodoxe russe, qu'avec les Catholiques, et pour cela ils appellent de tous leurs vœux le triomphe de la Russie; mais ils ignorent probablement, que pour eux l'orthodoxie serait un bien plus mauvais coucheur que Rome. Les Anglais, qui cependant tiennent beaucoup à distribuer leurs bibles, connaissent mieux leur affaire, car certes ils ne feraient pas la guerre à l'orthodoxie russe en Orient, s'ils croyaient que le catholicisme y gagnerait — s'ils ne savaient pas fort bien, que sous le régime turc l'église grecque est plus accessible pour eux que sous l'influence russe. — La Russie déclare, vouloir le maintien de la Porte — mais — avec le mot orthodoxie, écrit sur ses drapeaux, cela devient un mensonge, car l'orthodoxie doit tuer la Turquie — les Français crient civilisation européenne, par conséquent chrétienne; eh bien! cela doit également tuer la Turquie. — Vous voyez donc qu'il n'y a que du roman dans tout ceci. La vérité est que l'Empereur de Russie, en suivant la marche séculaire de sa politique, s'est trompé sur le moment et a été dans l'illusion, parceque ses agents lui ont écrit, ce qu'ils croyaient plaire au maitre. En outre il a commis la faute, de vouloir se faire puissance maritime — et d'oublier que l'Angleterre saisirait la première occasion, pour y couper court — ce que arrive aujourd'hui.«

Die deutſchen Mächte, die in Centraleuropa eine kompakte und unbeſiegbare Maſſe bilden, hätten die ſchönſte Rolle ſpielen können, ſich zum arbitre der Begebenheiten machen, indem ſie das Zuviel, wo es auch herkam, ob vom Oſten oder vom Weſten, bekämpften. Sie haben aber den Moment nicht benutzt, und warum? Weil ſie ſich nicht ganz einfach und offen explizirt, Mißtrauen gegen einander hegten, viel geſchrieben und wenig oder nichts klar geſagt haben. Die kleinen deutſchen Rivalitäten, die in Frankfurt ſich fortſpinnen, müſſen ſchweigen vor ſo großen europäiſchen Fragen. Die deutſchen Staaten bedeuten nichts mehr, ſobald Oeſterreich und Preußen einig ſind, ſie werden aber unbequem, ſobald eine Preſſion zwiſchen dieſen beiden ſich zeigt.«

Ich fragte den Fürſten, ob er mir wohl ſagen könne oder wolle, gegen wen die ungeheuren Rüſtungen Oeſterreichs gerichtet ſind.

»Wir können ja nicht anders,« sagte er, »unsere Lage, so nahe dem Brande und zwischen zwei Feuern zwingt uns, eine imposante Macht zu entfalten. Sie sollten uns danken dafür, daß wir diese Opfer bringen.«

Als ich von vorzeitigen Engagements sprach, faßte er mich an der Schulter und eiferte: »Was, Engagements, es sind keine genommen, die weiter gehen könnten, als was auch uns und nicht weniger Ihnen nothwendig ist; aber das ist sicher, sind beide Mächte einig, so können sie eine ganz andere Sprache nach allen Seiten hin führen, und man muß sie hören, denn ohne sie kann man ja bloß um die Ecke sich schießen und ohne entscheidenden Erfolg.«

»Je suis la prose cristallisée,« sagte der Fürst, »et avec ce jugement prosaique je Vous dis, que pendant que les puissances belligérantes se font une guerre, qui n'a pas le sens commun, parcequ'elle aurait pu être évitée — les états unis d'Amérique deviennent de plus en plus puissants et conquérants — si, ce que ses journaux disent, est vrai, ils sont aujourd'hui le maitre de l'océan pacifique ce qui donnera du fil à retordre à l'Angleterre, et Cuba sera perdue sous peu.«

Zuletzt kam der Fürst wieder auf Deutschland zurück und sagte: »Wenn die beiden deutschen Großmächte sich nicht verständigen, so geben sie eine Position aus den Händen, die ihnen in Jahrhunderten nicht mehr geboten werden wird, mit einer Masse von 76 Millionen Menschen dem Westen wie dem Osten ein Veto zuzurufen, das Niemand ungestraft überhören kann.«

Dies ist ungefähr die Essenz dessen, was der Fürst mir gesagt, natürlich mit vielen Gleichnissen und weitläufigen Erörterungen. Er ist nicht mehr in den Geschäften, wird aber wohl noch gehört; deshalb schien es mir gut, daß Excellenz seine Ansichten, wie er sie mir mit großem Eifer, unzähligen Prisen Tabak und verschiedenen Angriffen auf meine Knopflöcher auseinandergesetzt, kennen lernen. Ob er mich belogen, Komödie gespielt, weiß ich nicht, glaube es aber kaum, aus dem einfachen Grunde, weil er nicht mehr im Amte ist.

Ew. Excellenz werden sich vielleicht erinnern, daß, als von dem bestimmten Auftreten meines Nachfolgers Westphalen in Stockholm die Rede war, ich mir erlaubte, auf die mir immer schon drohend scheinende Gefahr hinzudeuten, daß Schweden versuchen

werde, ſich über unſeren Köpfen mit Oeſterreich die Hände zu geben. Dieſe Tendenz habe ich ſchon früher in allen kritiſchen Momenten bemerkt. Jetzt iſt hier der ſchwediſche General Wrede in außerordentlicher Miſſion. Er hat vorgeſtern eine Audienz beim Kaiſer gehabt und ein Schreiben übergeben. Ich vermuthe, Ew. Excellenz werden über das Objekt dieſer Sendung wohl beſſer unterrichtet ſein, als es mir hier möglich iſt. Welcher aber auch der oſtenſible Zweck ſein mag, ſo gefällt mir dieſe Sendung und die Wahl der Perſon gar nicht. (General Wrede iſt kein Preußenfreund.) Meine Vermuthungen gehören vielleicht auch in das Gebiet der Romantik, wie der Fürſt Metternich ſagt, aber ich halte es nicht für unmöglich, daß die guten Schweden, nachdem ſie von Koalitionen in Paris und London haben reden hören, vermöge deren das iſolirte und bloß auf die entfernte, jetzt unmächtige Hülfe Rußlands angewieſene Preußen dismembrirt werden ſolle, ſich bei Zeiten näher unterrichten und melden möchten, um, im Fall man uns wirklich die Flügel ausreißen will, nicht leer auszugehen. Da wäre dann Rügen ein kleiner, aber ſüßer Biſſen. Ich bin überzeugt, daß, wenn in der That Koalitionspläne im Ernſt gehegt werden, man gewiß auch Schritte in Stockholm gemacht hat, um Schweden für die Koalition zu gewinnen, und daß dann Schweden eher der öſterreichiſchen Politik folgt als der unſrigen, namentlich, wenn ſie bloß auf Rußlands Stütze angewieſen iſt, daran zweifle ich keinen Augenblick. Doch das ſind suppositions, und bloß als ſolche bitte ich Ew. Excellenz das hier Geſagte anſehen zu wollen."

Den 4. November:

„Dieſe Zeilen können noch nicht abgehen, da keine Gelegenheit iſt. Deshalb verſuche ich noch kleine Zuſätze.

Aus einer Unterredung, die ich heute mit einer wohl unterrichteten Perſon hatte, glaube ich verſtanden zu haben, daß man hier für nöthig hält, die Ruſſen bei einem Friedensſchluß doch ſo weit zurückzudrängen, daß ſie die Donau gar nicht mehr berühren, alſo ſelbſt nicht das linke Ufer, bis zum Ausfluß. Ich führe das hier notitiae causa an, ohne zu wiſſen, ob überhaupt in offiziellen Mittheilungen davon die Rede geweſen iſt.

Lord Weſtmoreland hat mir ſoeben einen Krankenbeſuch gemacht und eine halbe Stunde bei mir geſeſſen. Er iſt konfuſer

als je, fragte mich aber wohl zwanzigmal: »He bien he! qu'a fait l'fordten«,*) worauf ich ihm jedesmal erwiderte: »Que voulez-vous faire de la Crimée et de Sevastopol? — si vous le prenez?«

Mich hat er zu einem großen Diner übermorgen eingeladen, aber den Grafen Goltz**) hat er sich auf heute en famille gelangt, weil er vermuthlich hofft, von ihm mehr zu erfahren als von mir, was wohl möglich ist, da Graf Goltz vermuthlich mehr weiß als ich und ihm wohl auch näher steht. Mein Kollege Goltz macht übrigens hier viel hohe Politik mit den kleinen deutschen Repräsentanten."

Coblenz, den 4. November 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Der König hat mir zweimal hierher geschrieben und kommt immer auf das Thema zurück, daß Oesterreich, Frankreich und der Papst***) ihm den Garaus machen wollen, weshalb er sich an England werde wenden müssen. Ich sehe darin nichts als neue Intriguen der Kreuzzeitungspartei, den König gegen Oesterreich aufzureizen, ein Moment, wo es immer klarer wird, daß Preußen seine früheren Verpflichtungen wird nothgedrungen, statt freiwillig, erfüllen müssen. Ich habe mir erlaubt, dem König die Frage zu stellen, wie er es anzufangen glaube, um seinem Plane gemäß in diesem Annektirungsprojekt England für sich zu gewinnen, da dasselbe ja mit seinen Garausfeinden eng und unauflöslich für diese Zeit und ihre Fragen verbunden ist? Die dritte Sommation nach Petersburg trägt, nach des Königs Andeutungen, für mich das Gepräge eines abgekarteten Schritts, damit die Antwort (vielleicht wieder à la dictée!) so ausfalle, daß Preußen sich befriedigt findet und die Andern nicht, damit ein neuer Zeitverlust eintritt.

* Die Resultate der Pfordtenschen Verhandlungen in Wien finden sich bei Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 241 f.

** Graf Robert Goltz, Gesandter in Athen.

*** Nach Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 232, äußerte der König, es müsse sich jetzt ausweisen, ob der Kaiser von Oesterreich ein Knecht des Papstes oder noch ein freier Mann sei. Auch der Minister Manteuffel erwähnt in dem S. 552 folgenden Privatbriefe an Hatzfeldt, d. d. 6. November 1854 die Befürchtung des Königs vor dieser Koalition.

Und da in der mir von Balan mitgetheilten Depesche nach Wien steht, daß eine vierte Sommation aller im Aprilvertrage Verbundenen noch vorbehalten bleibe, so ist die Hinausschiebung einer Entscheidung unabsehbar! Der auch nur erst projektirte Zusatzartikel zum Aprilvertrag, so gut er an und für sich ist, erscheint mir überflüssig, da das in demselben Verheißene sich von selbst versteht, denn man kann doch nicht so inkonsequent sein, Länder von Feinden wieder erobern zu lassen, und l'arme au bras zusehen, die man nach eineinhalbjährigem Flehen und Bitten vom Feinde hat evacuiren lassen? Jetzt hätte Preußen, um nicht pure hinter den Bambergern und durch sie hinter Oesterreich her zu schwimmen, franchement erklären müssen, und zwar den Westmächten gegenüber, daß die Geduld ausgerissen sei, und wir nicht moralement, sondern matériellement die Wiener Protokolle auszuführen entschlossen seien; Oesterreich müßten wir zugleich sagen, daß wir den Sinn des Aprilvertrages loyalement in Erfüllung bringen wollten und als Preis dieser Erklärungen die Revision des Londoner Protokolls für Dänemark einschließlich Sundzoll-Regulirung verlangten.

Sollten Sie finden, daß ich der »Cölnischen Zeitung« nachschreibe, so kann ich versichern, daß ich diese Politik vor der Cölnerin ausgesprochen habe.

Die Krim wird für die Alliirten das Moskau von 1854 werden. Was dann? Dann wird die Kreuzzeitungspartei erst recht für Rußland sprechen und dann der sublime Operationsplan des Feldmarschalls Grafen Dohna zur Ausführung kommen, den mir General Reyher erzählte, d. h. Preußen gegen Europa auf drei Kriegstheatern: sechzigtausend Mann an der Ostsee gegen Landungen; neunzigtausend Mann in Schlesien mit Russen gegen Wien; hundertzwanzigtausend Mann am Rhein, gegen viermalhundert siebenundzwanzigtausend Mann Franzosen! Mehr wie Tollhäusler! Ihr Prinz von Preußen."

St. Petersburg, den 4. November 1854. Der Gesandte Frhr. v. Werther an Manteuffel eigenhändig privat:

„Die mir zugekommene zuverlässige Nachricht, daß der Kaiser Louis Napoleon ein großes Gewicht auf eine persönliche Zu-

sammenkunft mit Sr. M. dem Könige*) lege, hat mich bewogen, dem Reichskanzler hiervon im engsten Vertrauen Mittheilung zu machen und ihm anzudeuten, daß, soviel ich weiß, Louis Napoleon bei dieser Gelegenheit keine politischen Konzessionen verlangen und sogar auf preußischem Gebiet seinen Besuch machen wolle. Ich habe hinzugefügt, daß Se. M. nicht die geringste Lust zu einer solchen Begegnung hätten, daß dieselbe jedoch auch ihren Nutzen haben, namentlich für Rußland, und für ganz Europa möglicherweise den großen Dienst herbeiführen könnte, die Anbahnung friedlicher Verhandlungen zu bewerkstelligen. Dem Kanzler bemerkte ich gleich bei dieser Aeußerung, für Letzteres wäre es vor Allem nothwendig, wenigstens die Gewährung der vier Punkte in Händen zu haben, und fragte ihn demnächst, was er über diese ganze Sache denke. Er meinte, es könnte seine guten und gefährlichen Seiten haben; Louis Napoleon wäre ein undurchdringlicher Charakter, der nichts ohne bestimmten Plan thäte, auch bei obigem Projekt gewiß einen solchen verfolge. Doch sehe er in dieser eventuellen Zusammenkunft eine Möglichkeit, das Friedenswerk anzubahnen, wenn er dabei auch die Befürchtung nicht ganz bekämpfen könne, daß am Ende Preußen bei einer solchen Veranlassung zu Konzessionen herbeigezogen werden könne. Kurz, der Kanzler war nicht dagegen, sah es als ein hoffnungsvolles Novum an und nahm Anstand, vom besagten Projekt abzurathen, aber er bat mich dringend, dem Kaiser davon zu sprechen. Das habe ich in derselben Weise gethan, wie gegen Graf Nesselrode. Der Kaiser sagte mir, nachdem ich ihm diese Angelegenheit vorgetragen, es wäre ihm lieb, daß ich mit ihm davon spräche und darüber völlige Auskunft gäbe, weil ihm auf geheimem Wege aus Frankfurt a. M. durch besonderen Courier eine Notiz über diese eventuelle Zusammenkunft zugekommen und auch Se. M. der König in einem Briefe an Ihre Majestät die Kaiserin dunkel von der Eventualität spräche, daß der König die Brücke werden könnte zu Friedensunterhandlungen zwischen den beiden Kaisern von Rußland und Frankreich. Der Kaiser meinte, es könnte sein Gutes haben, doch erblickte er darin auch große Bedenklichkeiten, weil Louis Napoleon sich gewiß dadurch wenigstens den Schein geben wolle, als habe er Preußen in das Lager der Westmächte gezogen. Die

* Vgl. hierüber auch Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 289.

geringste Konzession würde gewiß in diesem Sinne ausgebeutet werden. Aus seinen Aeußerungen, nebst großem Mißtrauen gegen den Charakter von Louis Napoleon ging ferner hervor, daß der Kaiser selbst recht gern Gelegenheit haben würde, den Kaiser Louis Napoleon einmal zu sehen und sich mit ihm über die Tagesfragen in seiner Weise auszusprechen.

Wie ich dem Kaiser darauf bemerkte, ich hätte diese Sache auf eigene Verantwortlichkeit zur Sprache gebracht, weil ich bei den intimen Verhältnissen der beiden Höfe einen solchen Ideenaustausch für angemessen gefunden, bäte aber auch deshalb, mir darüber mit Bestimmtheit seine desfallsige Auffassung mitzutheilen, erwiderte mir Se. kaiserl. Majestät, der König habe ihn darüber nicht gefragt, und in seiner Ansicht wäre er weder dafür noch dagegen, und könne er das allein der Entscheidung Sr. M. anheimstellen.

Graf Nesselrode, dem ich auch auf sein Befragen über diesen Punkt das Resultat meiner Unterredung mit dem Kaiser nachträglich mittheilte, wollte von obiger, geheim aus Frankfurt a. M. zugekommenen Notiz nichts wissen und schien sie wirklich nicht zu kennen. Der Kaiser hatte von derselben auch schon den Tag vorher mit dem Grafen Münster gesprochen."

St. Petersburg, den 4. November 1854. Der Gesandte Frhr. v. Werther meldet Manteuffel in einem zweiten eigenhändigen Privatschreiben von diesem Tage, er hege Hoffnung in Betreff der Aufnahme der vier Punkte durch Rußland.

„Es ist für diesen Augenblick unmöglich, hier durchzusetzen, daß der Kaiser sich direkt nach Wien und, wie der König wünscht, in recht freundlicher Weise an den Kaiser Franz Joseph zur Friedensanbahnung hinwendet. Die Erbitterung über die Haltung des Wiener Kabinets ist hier zu stark, die Kluft schon zu weit, um diesen Schritt hervorrufen zu können. Nach einem großen Siege von Sebastopol ist das vielleicht eher möglich."

Der Wunsch Louis Napoleons, betreffend eine eventuelle Zusammenkunft mit dem König von Preußen, stoße bei dem Kanzler auf keinen Widerstand, der darauf sogar vage ungewisse Hoffnungen basire, da er sonst nach keiner Seite hin mehr rechte Hilfe erblicke.

„Allein sowohl der Kaiser als er haben dabei die bestimmte Furcht, daß der König dem Kaiser Louis Napoleon Konzessionen machen könnte. Die Zusammenkunft in Tetschen diesen Sommer mit Kaiser Franz Joseph wird hier unter diesem Gesichtspunkte des Nachgebens betrachtet, obgleich das eigentlich irrthümlich ist; da man sich damals von beiden Seiten in der richtigen Mitte über divergirende Ansichten verständigte. Nach der Lage der Dinge und bei den zunehmenden Verwickelungen scheint mir uns nur noch ein Wunder vor einem europäischen Krieg bewahren zu können; ich fürchte, wir werden mit Gewalt hineingezogen. Ueber die vier Punkte habe ich die Besorgniß, daß selbst, wenn sie hier angenommen, es zu spät sein wird. Jedenfalls ist es jetzt schon das Minimum, was Rußland konzediren muß. Ich habe den Kaiser diesmal auffallend ruhig und gefaßt gefunden. Die guten Nachrichten aus Sebastopol haben ihn aufgerichtet; er rechnet dort sehr auf erfolgreiche Siege, wenn er das auch nicht eingestehen will, und sagt: »Gott allein wird entscheiden.« Dieser recht zu beklagende Herr macht trübe Erfahrungen, und wir werden auch bei dieser Veranlassung sie leider in unserer Weise mitmachen müssen.

Graf Buol (sagte mir neulich seine Schwester) haßt Preußen aus Grund der Seele und habe immer bemerkt, käme Oesterreich in den Krieg, dann müßte Preußen mit, dafür wolle er sorgen, daß es sich dann nicht ausschließen dürfe, die Leiden des Krieges mitzutragen.

Bei dem Abgange des Meyendorff hat Graf Buol ihm noch feierlich die Zusicherung gegeben, daß Oesterreich keinen Krieg gegen Rußland machen werde. Die Frau v. Meyendorff erzählte dies der Lady Westmoreland, die ihr gleich, also vor sechs Wochen, sagte, sie schenke dieser Behauptung kein Zutrauen, weil Bourqueney das Gegentheil versichert und er doch der eigentliche Leiter des Wiener Kabinets sei. Die Hauptfragen in der politischen Welt werden durch bestimmte Persönlichkeiten entschieden, und das ist in den gegenwärtigen Wirren auch sehr der Fall."

Paris, den 5. November 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Die Geschichte mit dem Privatbriefe Sr. M. an den Kaiser von Oesterreich ist doch höchst eigenthümlich. Ich manövrire jetzt, um heraus zu bekommen, ob Drouyn, wie wohl anzunehmen, von der Sache weiß, und ihn dahin zu bringen, daß er mir unter der Hand die Quelle bezeichnet.

Ich glaube, daß man eine wirkliche Annäherung zwischen uns und Frankreich hier wünschen würde, insofern selbige zum Resultate hätte, entweder Preußen oder wenigstens Oesterreich bestimmt zum Kriegsalliirten der Westmächte zu machen. Darüber glaube ich aber, dürfen wir uns keine Illusion machen, daß, wenn Oesterreich in die westliche Alliance eingetreten, man Preußen nicht mehr sehr fürchten wird."

Wien, den 5. November 1854. Der Turiner Gesandte Brassier de St. Simon an Manteuffel eigenhändig privat:

„Soeben verläßt mich der schwedische General Wrede, nachdem er eine Stunde bei mir gewesen. Nach einer Unterredung über allerlei, die ich mit ihm gehabt, bin ich fast in der Ansicht bestärkt, die ich weiter oben*) geäußert. Er hat den Kaiser dreimal gesehen. Er gestand mir, daß für das nächste Frühjahr die schwedische Politik sich wohl nach dem Resultate richten werde, welches die deutschen Vermittelungen ergaben, und da man ihn hierher und nicht nach Berlin sandte, scheint mir nicht zweifelhaft, welchem Sterne Schweden folgen dürfte. General Wrede sagte mir, er wünsche von hier erst dann abzureisen, wenn entschieden sein werde, wie sich die preußisch-österreichisch-deutschen Differenzen gestalten. Daß der König Oskar dem Mansbach**) nicht alles das überläßt, ist nicht zu verwundern. Auffallend war mir, daß der General Wrede sehr lange und umständlich en detail bei den Chancen verweilte, welche die preußischen Rheinlande bei einer brouillerie mit Frankreich, und die preußischen Ostsee-Häfen sowie

* Vgl. oben, S. 538.

** Kammerherr und Generallieutenant v. Mansbach, schwedischer Gesandter in Wien.

der Jade-Busen bei einer brouillerie mit England haben würden. Es schien mir, daß die Leute darüber viel nachgedacht haben müssen."

Und am folgenden Tage (6. November):

„Bei dem gestrigen Diner beim Grafen Buol traf ich mit fast der ganzen hiesigen Diplomatie zusammen und fand zu meiner Verwunderung lauter alte Bekannte und Freunde; selbst in Bourqueney ergab sich ein sehr alter Bekannter. Ich habe ihn heute besucht und sprechen lassen, was er sehr gern und schön thut. Er schien noch in völliger Unwissenheit über das Resultat der hiesigen Berathungen in Betreff unserer letzten Mittheilungen zu sein, wie sie Graf Arnim heut telegraphirte, was mir ein tröstlicher Beweis dafür scheint, daß er doch nicht den Löffel immer mit im Topfe hat. Sein Programm eines möglichen Friedens war ungefähr: 1. Revision der Traktate, 2. Aufhören des Protektorates über die Fürstenthümer und Freiheit der Donau, 3. Gemeinsamer Schutz aller Christen, 4. Reduktion der Kriegsschiffe Rußlands, der Pforte und selbst der alliirten Mächte auf dem Schwarzen Meere auf ein Maximum. Er sprach aber in einer mir sehr unheimlich scheinenden Weise über die Gefahren, denen sich Mächte aussetzen, die durchaus nur vermitteln wollen, und citirte mit einem Seufzer Latein: »qui non mecum, contra me« als endliches Resultat fruchtloser Vermittelungsversuche; ich bemerkte ihm lachend, daß dieses lateinische Schwert zwei Schneiden habe.

Er beklagte sich bitter darüber, daß Graf Alvensleben durch seinen refus, zur Konferenz zu kommen, wo er doch immer seine dissentirende Ansicht hätte konstatiren können, zum Austausch der Noten geführt und zur Auflösung der Konferenz, die doch immer noch ein point de réunion gewesen sei, wogegen jetzt die Brücke zur Verständigung immer länger und schwächer werde. Er sagte: Nach einer défaite sei ein Friede unmöglich — die Fortdauer des Krieges werde Geld und Menschen kosten, aber den Vortheil haben, daß man Rußland überall schaden, von ihm aber keinen Schaden erleiden könne wegen der Herrschaft zur See.

Den Fürsten Taxis habe ich gestern lange gesprochen. Er gehört nicht zu den Parteien des Krieges und des Grafen Buol, doch rechtfertigt er die Rüstungen durch die Möglichkeit, daß die

Weſtmächte von Beſſarabien oder vom Norden aus ohne Weiteres ein Korps nach Polen werfen und dort ſolche Konfuſion anrichten könnten, daß alle Kraft der Monarchie bereit ſein müſſe. Auch er bedauert außerordentlich den Mangel an Uebereinſtimmung, der bis jetzt zwiſchen uns ſich gezeigt. Bei Graf Buol hatte ich neben dem Miniſter Bach geſeſſen, ſeine Bekanntſchaft gemacht, und bin heute zu ihm gefahren, um eine Karte abzugeben. Er empfing mich, und ich habe zwei Stunden bei ihm geſeſſen, weil es mir intereſſant war, ihn reden zu hören. Er iſt ein junger, lebhafter Mann, ſoll ein außerordentlicher Arbeiter ſein, und ging ſo ins Zeug mit mir, daß ich durch ihn die klarſte Anſicht über die Politik des Augenblickes, wie ſie hier geleitet wird, mir bilden konnte. Ob er lügt, weiß ich nicht, es lag aber ſo viel ungewöhnliche, ich möchte ſagen reine Offenheit in ſeiner Sprache, daß es Ew. Excellenz immerhin intereſſiren kann, die Geſichtspunkte, wie er ſie mir darſtellte, zu überſehen. Ich habe mich lediglich darauf beſchränkt, das Rad anzuſtoßen, wenn es ſtille ſtand.

Nachdem er den hiſtoriſchen Verlauf ſeit der Miſſion des Fürſten Leiningen durchgegangen, ſagte Herr v. Bach: »Wir hatten die beſtimmteſten Daten darüber, daß Rußland — um die durch Mentſchikoff verurſachte Angelegenheit durchzuführen — Serbien bearbeitete und längs unſerer Grenze bis Montenegro die griechiſchen Chriſten in Bewegung zu ſetzen verſuchte. Unſere erſte Aufſtellung ſollte Serbien im Zaume halten; dies genügte aber nicht, denn mit unſeren ſlaviſchen Bevölkerungen war die Entfaltung einer größeren Macht nöthig, um uns gegen alle Eventualitäten zu ſichern, denn vom Adriatiſchen Meere bis Krakau hatten wir an Sicherung zu denken. Paskiewitſch hat es zur Zeit ganz unumwunden ausgeſprochen, daß, wenn aus dem Feldzuge gegen die Türken Ernſt werden ſolle, er zuerſt die Oeſterreicher auf ſeiner rechten Flanke vernichten müſſe. Unſere Aufſtellung allein hat die Ruſſen verhindert, nach Gortſchakoffs erſtem Plane alle Chriſten im Weſten aufzuwiegeln und über Sophia vorzurücken. Bei uns macht der Kaiſer die äußere Politik, nicht wir; wohl aber hört er ſeine Räthe.

Wir waren Rußland Dank ſchuldig für eine Hülfe, die es uns in unſerem, wie in ſeinem eigenen Intereſſe geleiſtet hatte. Aber der Kaiſer hat gefunden nach reiflicher Ueberlegung, und wir, ſeine Räthe, mußten darin mit Sr. M. übereinſtimmen,

daß seine persönlichen Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung kein Grund sein dürften, um die wichtigsten Interessen des Landes in Gefahr zu lassen. Wir fühlten, die Zeit war gekommen, wo es Pflicht wurde, lange Versäumtes nachzuholen und bei Wahrung der allgemeinen europäischen wie unserer eigenen Interessen eine solche Macht zu entfalten, daß wir im Stande seien, ein Wort mitzusprechen. Wir übernahmen es, die Fürstenthümer zu besetzen. Weniger die Okkupation selbst, als die infolge derselben möglichen Eventualitäten haben uns gezwungen, so ungeheure Anstrengungen zu machen, um nicht Gefahr zu laufen, bei einem ernsten Widerstande den Kürzeren zu ziehen, und namentlich nach Norden hin uns decken zu können. Was die Westmächte für einen Frieden brauchen, um ihren Hauptzweck, den der Bekämpfung des russischen Uebergewichts im Oriente und der Sicherung des osmanischen Reiches gegen Wiederholung von Gewaltthaten zu erreichen, ist ihre Sache. Je gerüsteter wir dastehen, desto eher können wir da ein Wort mitsprechen. Was uns und Deutschlands Interessen betrifft, so scheint es unerläßlich, den einzigen schiffbaren Arm des Donau-Deltas von russischer Botmäßigkeit frei zu machen; der südlichste Arm würde mit zwanzig Millionen nicht schiffbar zu machen sein; der nördlichste, durch zwei russische Festungen geschlossen, scheint weniger wichtig; die Sulina-Mündung aber muß frei werden, wenn unsere und Deutschlands Ausfuhr nach dem Schwarzen Meere gesichert sein soll. Folglich kommt es darauf an, das Deltaland von russischer Botmäßigkeit frei zu machen. Schon jetzt ist dieser Landstrich traktatenmäßig unbewohnt, hat an sich gar keinen Werth und keine Kulturfähigkeit, kommt also als Territorialfrage gar nicht in Rechnung. Man mag russischerseits sagen und schreiben, was man will, die Sulina-Mündung ist systematisch und vorsätzlich unfahrbar gemacht worden. Wir sind im Besitze der allergenauesten Thatsachen darüber.«

Auf eine Hindeutung meinerseits auf die Frage wegen des Protektorats über die Fürstenthümer sagte Herr v. Bach ganz einfach: »Das russische Protektorat hatte praktisch keine andere Bedeutung, als in den Fürstenthümern eine Station und ein Arsenal des progressiven, moralischen und eventualiter auch materiellen Envahissements zu bilden, denn was heißt eine Protektion gegen den Muselmanismus in einem Lande, wo das erste Gesetz vorschreibt, daß kein Muselmann dort wohnen, ein Stück Land er-

werden, ein Haus bauen darf! Wird ein öſterreichiſches Protektorat dem ruſſiſchen ſubſtituirt, ſo kann dies keine andere Bedeutung haben als die, daß dadurch das ruſſiſche ausgeſchloſſen wird. Wir haben dann nichts zu thun als möglichſt Ordnung in dieſe zerrütteten Länder zu bringen, Wege, Eiſenbahnen, Stromſchifffahrt dahin zu beleben und zu ſchaffen, wo es nöthig iſt, und in entfernteren Zeiten werden jene Gegenden ein Markt für unſere und Deutſchlands Fabrikate ſein, uns Vieh und Cerealien liefern und ſo uns zurückzahlen, was wir jetzt und in den erſten Dezennien dafür geopfert. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, daß ganz Europa unſer ſogenanntes Protektorat dem ruſſiſchen ohne Bedenklichkeit ſubſtituirt ſehen würde, denn unſeres kann nie bedeuten, was das ruſſiſche bedeutete. Die Opfer, die Rußland zugemuthet werden, ſind ſchwer, ich gebe es zu, aber es hat ſelbſt Europa auf das Quivive gerufen, und nun muß die Frage klar gemacht werden. Deutſchland iſt das Herz Europas; 76 Millionen, kompakt vereint und einig unter ſich, können ein Wort mitſprechen, ihre Intereſſen wahren und nach allen Seiten hin ſegensreich wirken, iſolirt können dieſe 76 Millionen den Gang der Begebenheiten nicht aufhalten, kaum ihre eigene Exiſtenz wahren und laufen Gefahr, je nach ihrem ſpeziellen Gewichte fortgeriſſen zu werden, willenlos in den Wirbel, oder zerſplittert; deshalb predige ich Einheit und Vertrauen, ſo viel an mir iſt. So lange aber Rußland Grund hat, oder Grund zu haben glaubt, an der Einigkeit Europas, an der Einigkeit der deutſchen Mächte zu zweifeln, liegt es auf der Hand, daß es ſich nicht entſchließen wird, Opfer zu bringen, die unangenehm ſind, der traditionellen Tendenz ſeiner Politik im Oſten nicht behagen können, von denen man aber nicht ſagen kann, daß ſie das ruſſiſche Reich als Kontinentalmacht zu annulliren geeignet wären. Ich frage Sie, kann es Europa, Deutſchland gleichgültig ſein, können wir es geſchehen laſſen, ſo lange wir einen Soldaten haben, daß Rußland am Adriatiſchen Meere kommandirt? Und das war der unausbleibliche Gang, wenn wir durch unſere Aufſtellung nicht Serbien im Zaume hielten und den chriſtlichen Aufruhr bis Montenegro hin vereitelten. Oberſt Kovolevsky könnte etwas davon erzählen! Und auf der anderen Seite, ſollen wir mit dem Gewehr im Arm und der Schlafmütze auf dem Kopfe ruhig warten, bis es den Weſtmächten gefällt, Polen zu inſurgiren, im Falle ſie ſich nach Beſſarabien

werfen? Sind die Interessen und Gefahren, die uns dabei berühren, nicht groß und ernst genug, um uns zu den größten Opfern zu zwingen, ohne daß man deshalb nöthig habe, uns verdeckter Pläne und unredlicher Absichten verdächtig zu machen? Können wir unter solchen Umständen nach allen Seiten hin im voraus mit Bestimmtheit und für jeden speziellen Fall mit dem Lineal abmessen, was geschehen wird?«

Die Unterredung war zu lang, als daß mir möglich wäre, Alles hier wiederzugeben; doch ist im Vorstehenden ungefähr der Sinn dessen enthalten, was Herr v. Bach mir gesagt. Er zeigte auch eine genaue Kenntniß der griechisch-kirchlichen Verhältnisse und versicherte mich, daß noch jetzt im Innern von Rußland eine kirchliche Partei existire, die die Prätention des Kaisers und der Synode bekämpfe, Chef der griechischen Kirche in ganz Rußland zu sein. Er klagte sehr über die Presse, die so viel verderbe, und sagte, der Redakteur des »Lloyd« sei ein ebenso heftiger und unbändiger Charakter wie Herr Wagener von der »Kreuzzeitung« und leider so reich, daß er sich aus Nichts etwas mache. Lachend fügte er hinzu: »Ich habe eine Rhinozeroshaut für die Presse, und seitdem mich die Rothen in natura haben hängen wollen und, da es ihnen damals nicht gelang, mich jahrelang täglich in effigie Spießruthen laufen lassen, bin ich ganz unempfindlich für dergleichen geworden.«

Auch er war der Meinung, daß die kleinen deutschen Rivalitäten auf dem Frankfurter Kriegstheater, wenn sie auch nicht ganz aufgehoben werden können, bei so großen Fragen schweigen sollten oder schlafen, und schloß mit der Andeutung, daß er doch Hoffnung habe, Deutschland kompakt und einig seinen Platz in Europa einnehmen zu sehen."

Berlin, den 6. November 1854. Manteuffel an den Gesandten Grafen Bernstorff in London eigenhändig privat:

„Vorgestern hat mir Lord Loftus eine Depesche gelesen, ungefähr folgenden Inhalts. Lord Clarendon habe die Anzeige erhalten, wonach ein ansehnlicher Theil der neuesten russischen Anleihe in Berlin effektuirt werde. Lord Loftus solle darüber hier keine Erklärung fordern, da diese Thatsache mit anderen bereits bekannten nur das Verhältniß wiederum konstatire, welches

in England längst bekannt sei, nämlich daß Preußen heimlicher Bundesgenosse Rußlands sei, daß man in London dies so auffasse, solle aber Lord Loftus mit dem Bemerken zu erkennen geben, daß man sich dergleichen Dinge merken werde. Ich habe darauf erwidert, es sei mir um so interessanter, von dieser Depesche Kenntniß zu erhalten, als seit acht Tagen ich von deren Existenz durch die sogenannte kleine Diplomatie vielfache Gerüchte und Stadtgespräche vernommen. Ich müßte vermuthen, daß es in seiner Instruktion liege, seine Depeschen in dieser Weise an den Mann zu bringen, würde aber doch diesen Modus zu Ew. Excellenz Kenntniß bringen, um nicht darüber eine voraussichtlich erfolglose Beschwerde bei Lord Clarendon zu führen, sondern lediglich, um Sie über die Art und Weise, wie hier die Geschäfte gemacht würden, au fait zu setzen. In der Sache selbst müßte ich die Richtigkeit der Angabe entschieden in Abrede stellen und den Beweis gewärtigen. Wolle England uns als seinen Feind betrachten, so könnte ich es darin nicht hindern, ich selber aber würde eine solche Feindschaft so lange in Abrede stellen, als sie nicht existire, müsse vielmehr der Wahrheit gemäß behaupten, daß wir zwar nicht wie England mit Rußland im Kriege, dennoch aber in unseren Tendenzen, Engagements und Bestrebungen der erstgedachten Macht viel näher ständen als der letzteren. Lord Loftus zog zum Beweise seiner Behauptung den »Preußischen Staatsanzeiger« aus der Tasche und zeigte mir, daß in dem Kursanzeiger die 5prozentige russische Anleihe notirt sei. Ich wies dies Beweisstück mit dem Bemerken zurück, daß einmal mit großen Lettern darüber gedruckt sei »Nichtamtlicher Bericht« und daß es zweitens meines Wissens eine ganze Reihe von russischen 5prozentigen Anleihen gebe, welche seit Jahren an hiesiger Börse Kurs hätten, unmöglich könne man, selbst wenn wir mit Rußland im Kriege wären, die Notirung dieser Papiere, welche nur von Privaten und nicht von Staats wegen erfolge, verbieten. Er ging indeß hierauf nicht ein, sondern blieb bei seinem Thema, worauf ich ihn höflich aber kalt verließ. Ew. Excellenz hielt ich mich um so mehr für verpflichtet, die Geschichte zu erzählen, als ich Lord Loftus dies in Aussicht gestellt. Ob Sie dieselbe gegen Lord Clarendon erwähnen wollen, überlasse ich ganz Ihrem Ermessen.

Ich kann übrigens versichern, daß des Königs Majestät in diesem Augenblicke weniger als je von russischen Sympathien be-

wegt wird und die Eventualität eines engeren Anschließens namentlich an England für gewisse Fälle sehr ernstlich in Erwägung zieht. Ich weiß sehr wohl, daß man in Beziehung hierauf vielleicht auch das verhängnißvolle »Zu spät« zu hören bekommen könnte, und ich erwähne dieser Stimmung nicht, um damit unsere Politik Ew. Excellenz gegenüber zu rechtfertigen, sondern lediglich um Sie durch diese ganz vertraulichen und nur für Sie bestimmten Zeilen von den hier bestehenden Verhältnissen und Intentionen vollständig zu unterrichten. Eine Alliance mit Rußland wäre nur möglich, wenn wir von allen Seiten zurückgestoßen und förmlich überfallen würden, wo man dann freilich nach der einzig übrigbleibenden Stütze greifen müßte. Ob eine solche Nöthigung im Interesse der Westmächte läge, müßten diese erwägen. Die gedachte Blockade der Ostsee-Küste ist zwar ohne besondere Schwierigkeiten auszuführen, dürfte aber doch für die Ausführenden selbst zu manchen Erwägungen Anlaß geben. Es hieße das, sich selbst die einzig offene Kornkammer verschließen. Sollte die Rede wieder auf die Hinderung des mittelbaren Handels Rußlands kommen, so stelle ich anheim zu bemerken, es gebe zur Effektuirung dieses Zweckes wohl noch ein anderes und sehr wirksames Mittel, welches manche Nachtheile der Blockade nicht habe; man brauche nur den englischen Kaufleuten den Handel mit russischen Produkten zu untersagen. Der sogenannte mittelbare Handel mit Rußland, welcher auf dem Landwege über unsere Grenzen stattfindet, ist an sich bei Weitem nicht so erheblich, als man englischerseits ihn schildert, und wird der großen Hauptsache nach zur Befriedigung englischer Bedürfnisse und von englischen Häusern gemacht. Wünsche Lord Clarendon die Namen dieser Häuser zu kennen, so würde ich zu der Namhaftmachung im Stande sein und führe nur an, daß Giles Loder in London für weit über eine Million Pfund Sterling und Thomson Bonar & Comp. für nicht weniger Geschäfte mit russischen Häusern gemacht und deren Waaren bezogen haben.

Aus Petersburg telegraphirt mir Herr v. Werther, daß wahrscheinlich der Kaiser die vier Punkte annehmen werde. Ich lege indeß darauf nicht sehr viel Gewicht, einmal weil ich glaube, daß es doch mit gewissen russischen Hinterhalten geschehen wird, und zweitens, weil die Westmächte schwerlich auf Verhandlungen eingehen werden. Die hiesigen Gesandten wenigstens versichern dies

mit dem Bemerken, daß man darin nur das Bestreben Rußlands, Zeit zu gewinnen, erkenne. Ich habe zwar darauf erwidert, daß der Supposition, Rußland wolle nur täuschen, doch die andere gegenüberstehe, daß Rußland wirklich den Frieden wolle; nach meinen Nachrichten sei man in Rußland des Krieges herzlich müde und wünsche dessen Ende sehnlich herbei; sei dies aber der Fall, so könne Rußland für sein Verlangen, zur Beendigung des Streits zu gelangen, doch keinen anderen Ausdruck finden, als daß es erkläre, die früher von ihm abgelehnte Friedensbasis jetzt annehmen zu wollen; habe man auf der anderen Seite noch etwas Anderes oder Mehreres zu fordern, so müsse man dies als Entgegnung sagen und abwarten, ob Rußland auch darauf eingehe; das hindere ja auch nicht, daß man inmittelst sowohl die jetzige Rauferei als auch die Vorbereitung zur künftigen fortsetze. Diese meine Bemerkung hat indeß wenig Eingang gefunden; man ist dabei stehen geblieben, daß Alles, was Rußland jetzt thue, Schein und Intrigue sei.

Aus Wien habe ich noch keine Nachrichten über die Aufnahme unserer letzten Eröffnung. Graf Arnim telegraphirt mir nur, daß der Eindruck beim Verlesen kein ungünstiger gewesen."

Berlin, den 6. November 1854. Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt in Paris ganz vertraulich und privat:

„Ew. Excellenz hatte ich die Absicht, heute recht ausführlich zu schreiben. Ich bin aber so vielfach unterbrochen worden, daß ich, da mein heutiger wie fast alle Abende für Sanssouci bestimmt ist, schon im voraus weiß, daß ich dazu nicht kommen werde. Ich greife daher ungern zu einem mir sonst nicht recht genehmen Mittel, um Ihnen einige ganz vertrauliche Mittheilungen zugehen zu lassen, indem ich von zuverlässiger Hand einen Privatbrief, den ich heute an Graf Bernstorff geschrieben, kopiren lasse und hier anschließe.*) Ich bitte indeß, aus dem Umstande, daß dies eben eine Abschrift ist, nicht schließen zu wollen, daß dieselbe deshalb einen mehr amtlichen Charakter habe, als sonst meine eigenhändigen Briefe.

*) Gemeint ist der vorhergehende Brief, S. 549.

Was die Stelle meines Briefes, welche die Möglichkeit einer Annäherung an England berührt, betrifft, so füge ich im engsten Vertrauen hier Folgendes hinzu. Die Stimmung des Königs ist so, wie ich es geschrieben, und alle Flegelhaftigkeit der englischen Presse wie des Lord Loftus und die besinnungslos vorwärts getriebene öffentliche Meinung in England haben diese Thatsache nicht verhindern können. Zu einer Annäherung sind aber irgend welche Schritte noch nicht geschehen. Als Motive jener Stimmung glaube ich zwei Momente betrachten zu müssen. Einmal wird der König von der Besorgniß bewegt, daß zwischen dem päpstlichen Stuhle, Oesterreich und Frankreich eine jesuitisch-katholische Koalition zur Vernichtung Preußens entweder schon bestehe oder in der Bildung begriffen sei. Diese Meinung wird sowohl durch polizeiliche Rapporte als auch von der sogenannten Kreuzzeitungspartei genährt und soll seitens der letzteren wohl besonders um deshalb zur Geltung gebracht werden, um nur zunächst Argwohn gegen Oesterreich zu erregen, mit welchem eine Verständigung erzielt zu sehen, man vor Allem fürchtet, während man sehr wohl weiß, daß eine solche mit England noch in weitem Felde ist. Sodann aber sucht man hier die Zustände in Frankreich als höchst bedenklich zu schildern; die Zweifelhaftigkeit der Krim-Expedition, der Fouldsche Skandal, die Spannung mit Nordamerika und manche andere Dinge, welche neulich in einem Artikel der »Augsburger Allgemeinen Zeitung« zusammengestellt waren, werden als Vorboten einer vielleicht nahen Katastrophe betrachtet. Ich glaube an diese Dinge nicht und meine, daß, wenn sie richtig wären, dies um so mehr Anlaß geben müßte, sich der jetzt bestehenden Autorität zu nähern, da ich den Sturz für ein Unglück halten würde, und wenn sie wirklich im Innern bedroht wäre, dies sie nur um so geneigter machen würde, nach außen zu explodiren und dazu jeden Vorwand zu benutzen. Vielleicht liefern mir Ihre jetzt unterwegs befindlichen Courierſendungen Material, derartigen Ansichten entgegenzutreten. Alles, was auf die Fouldsche Angelegenheit sich bezieht, interessirt Se. M. sehr. Ew. Excellenz ersuche ich deshalb, so oft und so eingehend als möglich mich mit Mittheilungen zu versehen, wenn diese auch nicht aktenmäßig sind.

Soeben erhalte ich von Graf Arnim aus Wien eine telegraphische Depesche, daß in dem dortigen Ministerrathe beschlossen

sei, dem Kaiser anzurathen, auf unsere letzte Propositon einzugehen, nur wolle Oesterreich sich nicht anders als durch Notenaustausch verpflichten.

Wie viel Grund vorliegt, in Paris mit dieser Mittheilung und namentlich bezüglich unseres direkten Erlasses an Graf Arnim vorsichtig zu sein, darauf brauche ich nicht aufmerksam zu machen."*)

Sanssouci, den 7. November 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Hier, bester Manteuffel, ist mein Brief an Hatzfeldt. Lassen Sie ihn durchsehen und, wo es nöthig und möglich, imperceptiblement corrigiren. Sonst senden Sie ihn mir zurück, um grobe Fehler zu ändern.

Lassen Sie ihn im ersten Fall schließen und schnell abgehen. Vale! Friedrich Wilhelm.

P. S. Ein Wort an Hatzfeldt würde wohl nicht schaden. Daß er nämlich mündlich dem Napoleon auseinandersetzt, daß der erste Friedenshoffnungsstrahl die Börse steigen und das Brot im Preise fallen lassen würde."

Sanssouci, den 8. November 1854. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Ich lege auch die nicht uninteressante Broschüre**) bei, die einen von den entscheidenden Punkten der jetzigen Krisis berührt. Es handelt sich nämlich um zwei Dinge, meines Erachtens.

1. Herrschaft des Bonapartismus in Deutschland wie von 1805 bis 1814 zur Zeit des Rhein-Bundes. 2. Wiederherstellung des Königreichs Polen.

Diese beiden Dinge sind unwiderruflich mit dem Siege der Westmächte verbunden. Jedes von ihnen einzeln zerstört den

* Die Erwiderung des Grafen Hatzfeldt findet sich S. 566, unterm 15. November 1851.

** Gemeint ist wohl die Broschüre: „La question orientale", worin ausgeführt war, daß Rußland nur durch eine Wiederherstellung Polens zu besiegen sei.

preußischen Staat, beide vereint innerlich und äußerlich. Der Bonapartismus ist der liberale oder vielmehr der revolutionäre Despotismus, Polen ist der Sieg des Ultramontanismus mit seinem Anhange.

Die Bernstorffsche Depesche beweist nur von Neuem, daß er unsere Politik sehr matt vertritt."

Wien, den 8. November 1854. Der Gesandte Graf Arnim an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz bin ich für Dero Privatschreiben vom 30. v. Mts.*) sehr dankbar und benütze den heutigen englischen Courier, um darauf zu antworten.

Aus meinen telegraphischen Depeschen und meinem heutigen Berichte**) werden Ew. Excellenz ersehen haben, daß die Lage der Dinge ganz gut ist. Unsere Propositionen werden angenommen, nur will man keinen Zusatzartikel. Die Engagements will Oesterreich nur durch Note, wie es erst hieß, jetzt mit Depesche an Esterhazy nehmen. Es wird nun viel darauf ankommen, wie sie gefaßt ist,***) sollte sie nicht genügen, so könnte man wohl eine andere Form verlangen.

Graf Buol ist so zutraulich, so heiter, wie ich ihn lange nicht gesehen habe. Ich schreibe dies dem Umstande zu, daß wir nachgegeben haben. So wie die Lage sich gestaltet hat, konnten wir auch nicht anders.

Ich habe Gelegenheit genommen, als ich dem Grafen Buol Abschrift der vertraulichen Depesche gab, hervorzuheben, daß ich dazu nicht autorisirt sei, es aber aus Vertrauen thäte, ihn aber zugleich bitten müsse, nicht die Piecen in die Zeitungen rücken zu lassen, uns auch nicht den Westmächten gegenüber zu kompromittiren.

Ersteren Punkt betreffend, sagte Graf Buol, es sei ihm höchst unlieb gewesen, die Piecen in den Zeitungen eingerückt und besprochen zu sehen, er wünsche auch, daß solchem vorgebeugt werden möge, er habe die Publikation nicht veranlaßt. Als ich ihm darauf

* In den von Manteuffel hinterlassenen Papieren nicht vorhanden.

** Beides amtliche Aktenstücke.

*** Gemeint ist die in der „National-Zeitung" Nr. 539 vom 29. Nov. 1854 abgedruckte österreichische Note an den Grafen Esterhazy in Berlin.

bemerklich machte, wie die Depesche an Esterhazy gleich hier in den Zeitungen gestanden, räumte er ein, diese Veröffentlichung veranlaßt zu haben, weil in Berlin Alles gleich in die Zeitungen käme. Er behauptet aber, nie preußische Aktenstücke in die Hände der Journalisten gegeben zu haben.

Hinsichtlich der Diskretion gegen die Westmächte, die er beobachtet zu haben behauptete, machte ich ihn darauf aufmerksam, daß Bruchstücke des Briefes des Königs an den Kaiser zur Kenntniß, und noch dazu entstellt, gelangt seien. Er erwiderte, daß, wenn ich damit vielleicht insinuiren wollte, daß dies von hier aus geschehen sei, so könne er mir auf das Entschiedenste die Versicherung geben, daß von den Briefen der beiden Souveräne auch nicht das Geringste von hier aus habe bekannt werden können, da deshalb die geeignetsten Maßregeln getroffen seien.

Ich muß Ew. Excellenz gestehen, daß ich dies glaube und eher annehme, daß in Berlin die Indiskretion geschehen ist. Leider weiß ich, wie in Berlin nichts geheim bleibt, wie die fremden Gesandten Alles gleich erfahren. Dies ist hier besser eingerichtet, man hat hier Mühe genug, zu erfahren, was vorgeht.

Herr v. der Pfordten hat mir Vertrauen gezeigt, ich bin auch zuvorkommend gegen ihn gewesen. Gern hätte ich ihm ein Diner gegeben, es war aber nicht möglich, da mein Koch die Cholera hatte, jetzt in der Besserung ist, mein Haushofmeister eine sterbende Tochter hat und er selbst sowie einige meiner Leute krank sind. Ich habe Herrn v. der Pfordten dies gesagt, so daß er an meinem guten Willen nicht zweifeln kann.

Graf Goltz hat hier mit den Diplomaten der kleinen Höfe viel Politik geschwatzt; Gott weiß, was er ihnen gesagt haben mag.

Herr Skhinas*) erzählt mir, wie England und Frankreich darauf dringen, daß Griechenland sich gegen Rußland erklären soll. Mir scheint dies unvernünftig, da Rußland eine der Schutzmächte ist, es also nicht angeht, daß Griechenland demselben den Krieg erkläre.

Prinz Hohenlohe wird den 16. wieder hier sein, da er seinen Vater in Koschentin besuchen will, was der König ihm erlaubt hat. Er ist ein sehr gescheuter, angenehmer junger Mann, der gewiß seinen Weg machen wird."

*) Konstantin v. Skhinas, griechischer Gesandter in Wien.

Berlin, den 9. November 1854. Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz erhalten mit dem heutigen Courier einen eigenhändigen Brief Sr. M. Obwohl der Brief*) Thatsächliches nicht enthält, so möchte ich ihn doch weder mit der Post senden, noch auch länger hier zurückhalten, da er möglicherweise, namentlich wenn es Ew. Excellenz gelingt, davon einen so guten Gebrauch zu machen wie von dem ersten, ein Sandkorn abgeben kann, welches die schwankende Wage nach der einen Seite hin bestimmen kann.

Aus Petersburg habe ich heut Depeschen. Nach Allem, was Baron Werther mir von da schreibt, sehnt man sich dort sehr nach dem Frieden, nur kämpft diese Sehnsucht noch mit der Erbitterung gegen Oesterreich, weniger gegen England und noch weniger gegen Frankreich, zu dem man noch immer eine gewisse Vorliebe zeigt. Die neueste telegraphische Depesche von Petersburg, die heute eingegangen, lege ich bei. Welchen Gebrauch Ew. Excellenz davon machen wollen, überlasse ich Ihnen, immerhin wird er ein sehr vorsichtiger sein müssen, damit Baron Bourqueney nicht etwa die Weisung erhält, Kontreminen zu machen. Wenn man nur nicht wieder russischerseits zu spät kommt.

Baron Budbergs wenig verhülltes Bestreben geht offenbar dahin, uns in eine gewisse Gemeinsamkeit der Interessen mit Rußland zu ziehen. Der König will das entschieden nicht, und ich habe Budberg zehnmal gesagt, daß wir ungeachtet aller guten procédés gegen Rußland uns dazu aus guten Gründen nicht würden bringen lassen. Er kommt aber immer wieder darauf zurück, proponirt mir, Operationspläne mit ihm zu berathen u. s. w., was ich indeß stets ablehne.

Graf Bernstorff, der gegen Lord Clarendon über die Unhöflichkeit, man kann wohl sagen Flegelhaftigkeit**) der englischen Depesche und Diplomaten geklagt, schreibt mir, der englische Minister habe erwidert, das läge nicht in seiner Absicht, aber wir sollten nur überzeugt sein, daß, wenn die Franzosen auch höflicher

* Der Wortlaut nicht bekannt. Etwas darüber erfahren wir aus der S. 558 unterm 16. November folgenden Antwort des Grafen Hatzfeldt.

** Am 3. November notirt Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 233: „Manteuffel war gestern Abend sehr fest, aber gleichgültig gegen eine sackgrobe Note von England, die hier sein soll und die Lord Loftus bisher nur den kleinen Gesandten, aber noch nicht dem Minister gezeigt hat."

wären, sie es doch viel schlimmer mit uns meinten als die Engländer.

Wie faßt man denn in Paris die Lebensmittelfrage auf? Ich fürchte für das Frühjahr sehr hohe Preise. Bei uns verlangt das Publikum ein Brennereiverbot und versichert, wenn wir es nicht erließen, so werde Louis Napoleon die Massen für sich gewinnen. Man übersieht dabei den großen Unterschied zwischen Getreide und Kartoffeln, daß man in Frankreich aus Rüben brennt, während auf unseren Sandfeldern dergleichen nicht, sondern nur Kartoffeln wachsen, daß Kartoffeln kaum transportirt werden können und daß ein Verbot des Brennens nur die Nothwendigkeit, die sehr wenigen gewonnenen Kartoffeln in natura zu verfüttern, herbeiführen, dem Lande viel Geld entziehen und eine Menge Kaufleute ruiniren würde.

Könnte die Theuerung nicht für den Frieden utilisirt werden?

Verzeihen Ew. Excellenz die große Eile meines Schreibens."

Wien, den 9. November 1854. Der bayerische Ministerpräsident Frhr. v. der Pfordten an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz haben mir den Wunsch ausgesprochen, über die Eindrücke, welche ich hier empfangen würde, eine bestimmte und vertrauliche Mittheilung an Hochdieselben gelangen zu lassen. Ich entspreche diesem Wunsch jetzt unmittelbar vor meiner Abreise um so lieber, als ich hoffe, dadurch vielleicht Sr. M. dem Könige ein schwaches Zeichen meiner tief gefühlten Dankbarkeit für die mir gewordene gnädige Aufnahme zu geben.

Ich habe in den hiesigen Verhandlungen mir alle Mühe gegeben, die zuletzt hierher gelangten Vorschläge in ihrem vollen Umfange zur Annahme zu bringen, so daß mir sogar der Einwand gemacht worden ist, die königl. preußische Regierung selbst lege auf die einzelnen Theile dieser Vorschläge und hauptsächlich auf die Form derselben nicht so viel Werth wie ich. Hierüber kann ich natürlich nicht urtheilen, allein das kann ich Ew. Excellenz nicht verhehlen, daß Graf Arnim mich ganz allein hat thätig sein lassen, daß er zwar bei Uebergabe der letzten Depeschen Ew. Excellenz

sowohl Sr. M. dem Kaiser als dem Grafen Buol gesagt hat, »dies ist unser letztes Wort«, daß er aber seit dieser Zeit eigentlich nicht hier gegenwärtig war und mir auf wiederholte Anfrage über das, was er gethan habe oder thun werde, nur erwiderte, er warte die Antwort des Grafen Buol ab.

Die Erwiderung des kaiserl. Kabinets auf die letzten Depeschen Ew. Excellenz wird morgen von hier abgehen und aus drei Aktenstücken bestehen. Das eine ist die offizielle Antwortsdepesche auf die offizielle Depesche vom 30. v. Mts. und entwickelt die Gründe, warum das kaiserl. Kabinet die Form eines Zusatzartikels nicht für zweckmäßig hält, und warum es seine künftige Aktion nicht vertragsmäßig binden kann. Eine zweite offizielle Depesche erklärt, daß das kaiserl. Kabinet gern bereit ist, in der Wortfassung des Bundesbeschlusses Aenderungen zuzugeben, und so z. B. die Erklärung wegzulassen, daß die Gefahr eines Angriffes auf Oesterreich vorhanden sei. Ich habe ganz besonders auf das Erlassen dieser zweiten Depesche gedrungen und hoffe, daß dies Sr. M. dem Könige, Ihrem Allergnädigsten Herrn, nicht unangenehm sein wird. Von diesen beiden Aktenstücken werden Ew. Excellenz sofort Abschriften erhalten. Die dritte Depesche ist die wichtigste. Sie enthält die Antwort auf die vertrauliche Depesche Ew. Excellenz vom 30. v. Mts., und Graf Buol, mit dem ich über den Inhalt derselben viele Stunden verhandelt habe, bezeichnete sie mir als eine ihm abgedrungene Generalbeichte, wie er sie bisher noch gegen Niemand abgelegt habe. Dieses Aktenstück soll Ew. Excellenz zunächst vorgelesen werden, und Graf Esterhazy wird natürlich jeden Augenblick bereit sein, es auch Sr. M. dem König vorzulesen. Graf Buol hat mir aber auch versprochen, daß, sobald das Einverständniß der beiden Kabinette erreicht, also von Ew. Excellenz die Zustimmung zu dem Inhalte dieses Aktenstückes und die Befriedigung mit demselben ausgesprochen sein werde, eine Abschrift desselben zugestellt werde. Ich habe außerdem Se. M. den Kaiser gebeten, in einem eigenhändigen Schreiben an Ihren Allergnädigsten Herrn den Inhalt dieser vertraulichen Depesche als den Ausdruck der kaiserl. Intentionen zu bestätigen, worauf Se. M. mir erwiderte: »Ich werde wohl den größten Theil des Inhaltes geradezu in meinen Brief*) aufnehmen.«

* Auszüge aus diesem Briefe vom 10. November finden sich bei Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 244.

Ich faſſe den Inhalt der ſämmtlichen drei Aktenſtücke in den kurzen Gedanken zuſammen:*) Oeſterreich lehnt vertragsmäßige Verpflichtungen ab, giebt jedoch ſehr ins Einzelne gehende, beſtimmte Erklärungen über ſeine Intentionen und für deren Aufrechterhaltung alle moraliſchen Garantien, welche ohne förmlichen Vertrag gegeben werden können. Es wird nun darauf ankommen, ob Se. M. der König von Preußen und ob mein Allergnädigſter Herr ſich hierbei beruhigen.

Die Gründe, warum hier vertragsmäßige Verpflichtungen abgelehnt werden, ſcheinen mir hauptſächlich folgende: Oeſterreich hat zu große, zu tief eingreifende Anſtrengungen und Rüſtungen gemacht, um ſich in der Verwendung derſelben für den als nothwendig erkannten Zweck irgendwie formell an fremde Zuſtimmung zu binden. Insbeſondere ſcheut man ſich zu unterwerfen der Nothwendigkeit, die Zuſtimmung des preußiſchen Kabinets einzuholen, weil auch hier noch Zweifel über die letzten Intentionen der königl. preußiſchen Regierung zu beſtehen ſcheinen.

Ich halte es für meine Pflicht gegen Deutſchland, zugleich aber auch drängt mich das Gefühl der Dankbarkeit gegen das gnädigſte Vertrauen Sr. M. des Königs dazu, Ew. Excellenz hier offen mitzutheilen, daß ich, wie in Berlin gegen hier, ſo auch hier gegen Berlin ein gewiſſes Mißtrauen wahrgenommen habe,**) welches in dem gegenwärtigen Augenblicke beſeitigt werden kann, wenn Ew. Excellenz die durch die vertrauliche Depeſche des Grafen Buol hierfür gebotene Gelegenheit ausnützen, welches aber eine ſehr große Tenacität und Ausdehnung gewinnen könnte, wenn die jetzt in Fluß begriffene Verſtändigung ganz erfolglos wäre.

Ein zweiter Hauptgrund für die Haltung des hieſigen Kabinets liegt in dem Bewußtſein der bereits erworbenen Majorität der Bundesverſammlung. Graf Buol bemerkte mir wiederholt: »Ich habe die Majorität bereits hier in meiner Schublade und kann ſie Ihnen zeigen.« Ich darf jedoch, um gerecht zu ſein, nicht verſchweigen, daß er hinzuſetzte: »Uebrigens wollen wir die Stimmen nicht bloß zählen, ſondern wägen, und wir überſehen nicht, was ein Bundesbeſchluß ohne Preußen und Bayern ſein würde.«

*) Der nachfolgende Satz iſt theilweiſe bei Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 241 abgedruckt.

**) Auch die folgenden Erwägungen ſind inhaltlich in Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 242 übergegangen.

Der dritte und vielleicht der wichtigste Grund von allen ist die Rücksicht auf die Westmächte und die Scheu, mit diesen in Kollisionen zu gerathen, bevor eine vollständige, für die Zukunft beruhigende Ausgleichung mit Rußland gefunden ist. In dieser Hinsicht sagte mir Graf Buol wiederholt: »Wir wissen sehr wohl, daß die Westmächte ohne uns nichts gegen Rußland vermögen. Ich habe denselben dies oft erklärt, und wir werden es bei unseren Verhandlungen nicht außer Acht lassen, aber vergessen wir nicht, daß auch wir die Westmächte brauchen, um einen guten Frieden mit Rußland zu erlangen.«

Es erübrigt nun noch, darauf einzugehen, ob die in der vertraulichen Depesche niedergelegten Erklärungen auch wirklich vollkommen und erschöpfend die hiesigen Intentionen kundgeben. Ich glaube, dies bejahen zu können, und erlaube mir schließlich, die Eindrücke, welche ich durch die Besprechungen mit vielen Personen hier erhalten habe, kurz zusammenzufassen.

Se. M. der Kaiser will den Frieden ernstlich, wird, wenn es sein muß, den Krieg machen, jedoch darüber tief betrübt sein und es für ein großes Unglück halten. Als Friedensbedingungen betrachtet der Kaiser: Die Annahme der Punkte als Verhandlungsgrundlagen und definitiv den entsprechenden Einfluß Oesterreichs in dem gesammten Donau-Gebiete. Erobern will der Kaiser ganz entschieden nicht, und er sagte mir noch gestern wörtlich: »Ich will die Donau-Fürstenthümer nicht behalten, Gott bewahre mich davor, es sind schlechte Länder!«

Graf Buol will den Krieg auch nicht. Er sagte mir noch gestern: »Wir haben jetzt schon alle Drangsale und Lasten des Krieges, jedoch gottlob haben wir noch kein Menschenleben zu beklagen, und es wird mich freuen, wenn Blutvergießen zu vermeiden ist. Ein solches herbeizuführen, müßte Jedem seine Sterbestunde verbittern.« Ich wage übrigens nicht, zu behaupten, daß der Minister über die Nothwendigkeit, den Krieg zu machen, in gleichem Grade betrübt sein würde, wie sein kaiserl. Herr, und es scheint mir in ihm der Gedanke zu leben, Rußland werde auf lange Zeit rachsüchtig gegen Oesterreich bleiben. Unter dem »guten Frieden« versteht er daher nicht bloß die Herstellung eines entsprechenden österreichischen Einflusses im Donau-Gebiete, sondern auch die Errichtung von Schutzwehren gegen jene Stimmung Rußlands.

Die Glieder der kaiserl. Familie, die Umgebungen des Hofes, die Sommitäten im Civil und Militär, wovon ich selbst den General v. Heß nicht ausnehmen zu müssen glaube, wünschen sehnlichst die Erhaltung des Friedens und würden den Krieg als ein sehr großes Unglück betrachten, nicht als ob sie an dem Siege zweifelten, aber weil ihnen die Frucht des Sieges selbst bedenklich erscheint. Am wenigsten klar bin ich noch über die Stimmung des Ministers Bach. Jedoch versichert man, er sei in neuerer Zeit auch viel friedlicher geworden, weil er die Rückwirkungen des Krieges auf das große Nationalanlehen scheut, für dessen glückliche Durchführung er gleichsam persönlich eingestanden ist. Neben dieser entschiedenen Friedensliebe der hiesigen höheren Kreise steht übrigens, dies darf ich nicht verschweigen, der Gedanke, daß Oesterreich für deutsche Interessen kämpft und daher auf die Unterstützung Deutschlands in höherem Grade Anspruch hat, als sie ihm bisher geworden sei, und ich bin fest überzeugt, daß, wenn eine Verständigung mit Deutschland nicht gewonnen wird, in allen diesen Kreisen eine große Erbitterung gegen Deutschland sich verbreiten und die Schuld nicht dem kaiserl. Kabinette beigemessen wird. Es zeigt sich eben hier die gewöhnliche Wirkung des Nationalgefühls: man ist, wenn auch im Innern verschiedener Meinung, dennoch dem Auslande gegenüber einig. Endlich ist es vielleicht für Ew. Excellenz nicht ohne Interesse, wenn ich beifüge, daß ich den Fürsten Gortschakoff entschieden friedliebend gestimmt gefunden habe, und daß er deutlich zu verstehen giebt, Rußland könne vielleicht die vier Punkte annehmen, wenn eine Aufforderung hierzu in der rechten Form geschehe, und wenn es die Beruhigung gewinne, durch dieselben seinen Frieden mit Oesterreich, mit Preußen und Deutschland zu sichern.

Was nunmehr zu thun sei, das liegt vor Allem in der Hand Sr. M. des Königs, Ihres Allergnädigsten Herrn. Ich meinestheils muß mich für jetzt jeder Aeußerung enthalten, bis ich meinem Souverän Bericht erstattet und dessen Befehle eingeholt habe. Eine Erwägung drängt es mich übrigens, vor Ew. Excellenz auszusprechen. Wir haben mit angesehen, aus welch kleinen Anfängen das jetzige enge Verhältniß Oesterreichs zu den Westmächten hervorgewachsen ist, wie dabei anfangs von vertragsmäßigen Verpflichtungen nicht die Rede war, sondern nur von gemeinschaftlichen Interessen und Ansichten, und wie dies Schritt für Schritt weiter geführt hat. Hiermit verglichen sind die, wenn auch nicht

formellen Verpflichtungen, welche jetzt Oesterreich durch seine vertrauliche Depesche und die kaiserl. Briefe zu übernehmen im Begriffe ist, von weit größerer Bedeutung, und es drängt sich mir die Frage auf, ob hieraus bei ruhiger Behandlung nicht noch weit mehr entwickelt werden könnte als derjenige Erfolg, den die Westmächte für sich am 8. August errungen haben.

Dieser Gedanke führt mich zuletzt auf die Frage, ob bereits weitere Verpflichtungen zwischen Oesterreich und den Westmächten bestehen oder in naher Aussicht sind. Daß sie zur Zeit nicht bestehen, daß man sie auch ohne vorgängiges Benehmen mit Preußen nicht eingehen wolle, sagt die vertrauliche Depesche bestimmt, und ich glaube, daß dies vollkommen richtig ist. Ich habe Sr. M. dem Kaiser ausdrücklich gesagt, daß die Gerüchte über die schwebenden, zuletzt durch Herrn Serre beförderten Verhandlungen*) in ganz Deutschland großes Bedenken erregt hätten, und daß eine Beruhigung hierüber mir für die Verständigung mit Deutschland wesentlich erscheine. Ich habe dasselbe dem Grafen Buol erklärt und ich kann nach den Erwiderungen nicht glauben, daß irgend etwas abgeschlossen ist. Aber ich halte es für höchst wahrscheinlich, daß, wenn jetzt keine Verständigung mit Preußen gewonnen wird, ein ganz inniger, vielleicht auch vertragsmäßiger Anschluß Oesterreichs an die Westmächte erfolgt.

Indem ich Ew. Excellenz hiermit ohne allen Rückhalt die hier empfangenen Eindrücke darlege, bitte ich, nicht außer Acht zu lassen, daß ich nur wenige Tage zu deren Sammlung und Sichtung für mich hatte, und erlaube mir die vertrauensvolle Bitte, diese Darlegung als eine rein private, im höchsten Grade vertrauliche zu betrachten, welche nur für Ew. Excellenz und, wie natürlich, Se. M. den König, Ihren Allergnädigsten Herrn, bestimmt ist, in keiner Weise aber für die Akten.

Gestatten mir Ew. Excellenz noch den wiederholten Ausdruck meiner innigsten Dankbarkeit für die gütige Aufnahme, welche Sie mir in Berlin gewährt haben, und welche mir, was auch immer der weitere Verlauf der Ereignisse sein mag, eine wohlthuende Erinnerung für mein ganzes Leben bleiben wird."

*) Serre, französischer Legationssekretär in Wien. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 241, schreibt: „Durch Serre hat Oesterreich höchstwahrscheinlich von Frankreich, ebenso wie von uns und Deutschland, Garantien für Alles und dabei freie Aktion verlangt, worauf man sich aber nicht eingelassen hat."

München, den 13. November 1854. Der Geſandte v. Bockelberg an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz erlaube ich mir noch in dieſer durchaus nicht-dienſtlichen Form ein paar vertrauliche Aeußerungen mitzutheilen, welche Baron v. der Pfordten in unſerem heutigen Geſpräche gegen mich that und welche für den Fall, daß Hochdieſelben nicht ſchon nähere Kenntniß von dem Gegenſtande gewonnen, vielleicht nicht ohne Intereſſe für Ew. Excellenz ſein dürften. Zunächſt nämlich, daß Graf Buol demſelben geſagt habe, daß, obgleich Oeſterreich in Beziehung auf ſeine fernerweite Haltung keine, die Freiheit ſeiner Entſchließungen bindende förmliche Verpflichtung eingehen könne, es doch in dem Falle, daß man ſich bei dem in der vertraulichen Depeſche von ihm aufgeſtellten moraliſchen Garantien genügen laſſe und die vier Punkte von Rußland angenommen würden, dafür zu ſorgen entſchloſſen ſei, daß von den Fürſtenthümern und von Seiten der Türken oder ihrer Verbündeten kein Angriff auf Rußland unternommen werde. Je dringender Herr v. der Pfordten wünſcht, daß es zu einer völligen Verſtändigung zwiſchen Berlin und Wien komme, um ſo mehr, äußerte er ferner, habe er, im engſten Vertrauen zu mir geſagt, zu wünſchen, daß des Königs Majeſtät nicht einem Gedanken weiter nachgehe, welcher ſeines Erachtens im Erfolg der Stellung und dem Intereſſe Preußens nicht vortheilhaft ſein könne. Se. M. habe nämlich gewiſſermaßen als letztes Wort die Aeußerung fallen laſſen, daß, wenn kein Verſtändniß mit Oeſterreich zu erzielen, Se. M., ohne ſich weder für noch gegen Rußland zu entſcheiden, im Anſchluß an die Weſtmächte, namentlich an England, eine Neutralitätsſtellung einzunehmen beabſichtige. Herr v. der Pfordten glaubt eine ſolche Stellung nicht wohl für durchführbar erachten zu können, da in dem vorausgeſetzten Falle die nächſte Folge einer ausbleibenden Verſtändigung zwiſchen Preußen und Oeſterreich eine engere Verbindung des letzteren mit den Weſtmächten die unausbleibliche Folge ſein würde, mithin Preußen, auf dem Umwege über London nach Wien, ſchließlich doch immer wieder in dasſelbe Lager geführt werden würde, was in dieſer Form ſeiner Anſicht nach weder der Würde noch den Intereſſen von Preußen ſo entſprechen dürfte, als eine aus einem unmittelbaren Benehmen zwiſchen Berlin und Wien hervorgehende Verſtändigung.

Inwiefern die Art von Verſteckſpielens, deren Herr v. der

Pfordten bei seinen Diskussionen über den Inhalt und die Fassung der vertraulichen österreichischen Depesche zwischen dem Grafen v. Buol und dem Kaiser erwähnt, auf einem wohlüberlegten Plan, berechnet der Eitelkeit des bayerischen Ministerpräsidenten zu schmeicheln, beruht haben kann, vermag ich nach den Hochdemselben aus Wien unmittelbar zugehenden Berichten über die näheren Vorgänge dabei und das ganze Auftreten des Barons v. der Pfordten in der österreichischen Hauptstadt beurtheilen zu wollen, nur Ew. Excellenz selbst anheimzustellen.

Unverkennbar ist, daß der bayerische Ministerpräsident sich durch die ihm in Berlin zu Theil gewordene Aufnahme höchst geehrt und angenehm berührt fühlt."

Sanssouci, den 15. November 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Sie erinnern sich, bester Manteuffel, wie einig wir Beide waren, als es darauf ankam, »die günstig lautenden Andeutungen aus Rußland (gegen den Wunsch des dortigen Gouvernements) nicht nach Wien hin mitzutheilen, um dort den vielleicht schädlichen Eindruck zu verhüten, als sei das Preußens Werk und würde von Preußen als solches introduzirt und recommandirt.«

Nun las ich aber in der »National-Zeitung« (in diesem höchst revolutionären aber stark maskirten Blatte) eine passage aus der Wiener Presse. Es erfolgt hierbei ein Ausschnitt.*) Es erhellt daraus, daß, was wir vermeiden wollten, durch den Telegraphen von Berlin nach Wien gemeldet worden ist!

Das ist ein Beweis der Auflösung bei uns. Denn der Telegraph kann die Sache nur durch Verrath aus Ihrem Ministerio erhalten haben, und die »National-Zeitung« kann nur durch mangelhafteste Aufsicht (welche Aufsicht der Staat wider mein Sentiment verkauft hat) zum Abdruck dieser

* Die gedachte Depesche lautet: „(Zang) Redakteur der Presse in Wien. Russisches Schriftstück hier. Vorläufiges. Garantiepunkte angenommen als Basis direkter Verhandlungen mit Oesterreich. Rückzug der Truppen an Galiziens Grenzen. Broemel."

Nachricht verstattet worden sein. Wägen Sie ernstlichst ab, bester Manteuffel, was das Ergebniß solcher Zustände ist und — handeln Sie energisch danach. Vale!

Friedrich Wilhelm."

Paris, den 15. November 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz werden mir wohl darin beistimmen, daß die Verbindungen zwischen Kabinetten jetzt recht rasch gehen; indem Drouyn mir gestern dasjenige zu meiner Erbauung mittheilte, was Ew. Excellenz mir im engsten Vertrauen in Ihrem Briefe vom 6. d. Mts.*) über kleine Demarchen in England und die bei uns sich geltend machende Besorgniß über eine jesuitisch-katholische Koalition gegen Preußen angedeutet haben.

Daß man hier Recht hat, über derartige wirklich auf keiner Basis beruhende Verdächtigungen ungehalten zu sein, werden Ew. Excellenz wohl ebenso natürlich finden wie ich; der Kaiser der Franzosen macht sich aus Katholizismus und Religion sehr wenig, und was seine Beziehungen zum Papste anbelangt, so braucht man sich bloß der römischen Verhältnisse im Jahre 1849 und des Briefes an Oberst Ney zu erinnern. Daß er zu Anfang seiner Regierung im Innern den katholischen Klerus nicht geradezu malträtirte, war politisch. Jetzt, wo er selbigen weniger braucht, nimmt der Kaiser auch schon weniger Rücksicht. Unsere guten Freunde, die Engländer, haben uns bei dieser Gelegenheit wieder einen kleinen Liebesdienst erwiesen.

Wie ich höre, hat Lord Bloomfield Befehl bekommen, unverzüglich nach Berlin zurückzukehren, da das englische Kabinet hofft, daß er besser als Lord Loftus wirken werde."**)

Sanssouci, den 16. November 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Lesen Sie, bester Manteuffel, anliegenden Brief von mir

* Vgl. oben S. 552.

** Die Erwiderung Manteuffels findet sich S. 570, unterm 20. Nov. 1854.

an Werther.*) Sind Sie einverstanden, so lassen Sie ihn copiren und geben mir eine Copie davon. Und dann möge er auf Flügeln der Eile fort!

Haben Sie Bedenken, so erwarte ich, dieselben heut abend in Charlottenburg zwischen 6 und 7 von Ihnen zu vernehmen. Vale! Friedrich Wilhelm."

Berlin, den 16. November 1854. Der Generaladjutant des Königs Graf v. der Groeben an Manteuffel eigenhändig:

„Ew. Excellenz reiche ich mit dem wärmsten Danke die fünf wichtigen Schriftstücke**) und äußere darüber nur mit wenigen Worten meine Ansicht, da Sie es gewünscht haben.

1. Der offizielle Erlaß des Grafen Buol an den Grafen Esterhazy Nr. 1 würde mich bedenklich machen. Den Nr. 2 würde ich ganz verstehen, wenn ich den preußischen Entwurf kennte. Das vertrauliche Schreiben desselben an denselben (Nr. 3 von demselben Tage, den 9. November) drängt dagegen meine Bedenken sehr zurück, und wenn ich das Allerhöchste Handschreiben Sr. M. des Kaisers Franz Joseph an Se. M. unsern Allergnädigsten König und Herrn und den ausführlichen Kommentar des Herrn v. der Pfordten gründlich erwäge, so steigt mein Vertrauen zu den redlichen Absichten Oesterreichs, nachdem es sich zeigt, daß der Krieg gegen Rußland kein Kinderspiel ist, zu einem hohen Grade.

2. Daß Oesterreich jetzt noch nicht den Westmächten ganz angehört, ist obenein durch sein ruhiges Verhalten in den Fürstenthümern handgreiflich dargethan, denn einige Bewegungen am Pruth, als die Expedition von Varna nach der Krim absegelte, hätten ohne Zweifel den Fürsten Gortschakoff gezwungen, nicht zu detachiren, und die Verhältnisse in und um Sebastopol ständen

*) Die von Manteuffel hinterlassenen Papiere geben darüber keinen Aufschluß.

**) Es sind, wie aus dem Brief ersichtlich ist, gemeint drei Schreiben Buols an den Gesandten Esterhazy in Berlin vom 9. November, die Antwort des Kaisers von Oesterreich an den König von Preußen und das Schreiben Pfordtens an Manteuffel vom 9. November. Vgl. oben S. 558ff.

jetzt ganz anders als sie stehen. Ich möchte also zum Vertrauen rathen und sich so rückhaltlos auszusprechen.

3. Das kaiserl. Schreiben ohne Datum sowie das vertrauliche des Grafen Buol sind am letzten Ende Garantien.

4. Wichtiger aber als Alles scheint es mir, daß Rußland nicht allein sagt, daß es über die vier Punkte verhandeln wolle, sondern daß es sie annähme. Mit dieser Erklärung sind die Westmächte mit ihren Angriffen nur auf die beiden Meere beschränkt, und Deutschland hat mit Oesterreich und Preußen seine große politische Aufgabe, den Westen von dem Osten zu trennen, erfüllt.

N. S. Mein Vertrauen hat mich zwar schon oft im Leben getäuscht, und dennoch ist dies gerade jetzt für Preußen eine Lebensbedingung. Sonst stehen wir isolirt, und das dürfen wir nicht."

Paris, den 16. November 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz private Zeilen vom 9. d. Mts.*) nebst dem eigenhändigen Briefe Sr. M. habe ich am 12. d. Mts. abends zu erhalten die Ehre gehabt. Nach den Insinuationen, die mir der Kaiser in der letzten Audienz gemacht, kann es natürlich keinem Zweifel unterliegen, daß ich suchen muß, Sr. M. Brief dem Kaiser vorzulegen. Ich wußte nicht recht, wie ich mir die Gelegenheit dazu verschaffen sollte, ohne die Aufmerksamkeit überhaupt und besonders die meiner Kollegen zu erregen. Vorgestern, als ich bei Drouyn war und schon lange mit ihm gesprochen hatte, kam dieser mit der Bemerkung heraus, ich erzählte ihm ja gar nichts interessantes Neues, worauf ich erwiderte, daß ich nichts wüßte. Hierauf bemerkte Drouyn, daß ich, wenn ich nichts Neues bekommen hätte, was durch seinen Inhalt sehr wichtig, ich doch etwas empfangen haben müsse, was wenigstens à cause de l'auguste source d'où cela provenait interessant sein müsse. Der Minister wußte also schon, daß ich einen Brief des Königs bekommen hätte. Ich räumte dies also auch ein und bat nun Drouyn, mir eine Gelegenheit zu verschaffen, den Kaiser in nicht offizieller Weise zu sehen.

Se. M. erwähnen in Allerhöchst ihren Briefen stets der

* Vgl. oben S. 557.

dangers, die der Krieg gerade besonders für den Kaiser der Franzosen kreirte. Dies dürfte Letzterem nicht sehr einleuchten, da, bisher wenigstens, die ganze Krisis und der daraus folgende Krieg wohl günstig auf seine Stellung in Europa gewirkt haben. Ich studire auch darüber, um die Meinung, die der König dabei im Sinne hat, mir klar zu machen."*)

Berlin, den 20. November 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Mit größtem Interesse habe ich die Anlagen gelesen. Man muß die Schlauheit bewundern, mit welcher Rußland die ganze orientalische Frage zu germanisiren sucht und den europäischen Standpunkt derselben so zu verdunkeln bemüht ist, daß man glauben sollte, es handle sich nur um das Stillsitzen von Deutschland. Für Rußland handelt es sich auch prinzipaliter darum, nicht aber für Preußen und Oesterreich, die noch einen europäischen Standpunkt haben. Die Neutralitätsfrage,**) die Sie so geschickt gegen Budberg zur Sprache gebracht haben, ist der Kern der russischen Einzüngigkeit. Die Verbündeten vom 20. April von den Westmächten zu trennen, ist die Aufgabe Rußlands, und gelingt ihm dies, dann bleibt es auch Sieger in der orientalischen Frage und somit hat es uns Alle überrumpelt! Dies wird Oesterreich gewiß uns bemerken. Sollten später mehrere Exemplare der Anlage existiren, so ersuche ich Sie, mir eins zu überlassen.

Ich habe gestern abend eine sehr ernste Explikation mit Westphalen wegen Delius***) u. s. w. gehabt, den er gar nicht vorgeschlagen hat, sondern einen v. Werther aus Liegnitz. Sie haben sich erneuert für Delius ausgesprochen, sagte mir Bodelschwingh. Ich rechne auf Ihre fortgesetzte Einwirkung beim König.

Ihr Prinz von Preußen."

* Die Erwiderung Manteuffels findet sich S. 570, unterm 20. Nov. 1854.

** Rußland hatte die vier Punkte angenommen, voraussetzend, daß die deutschen Mächte die nach den schon vorhandenen Erklärungen bestehende Neutralität aufrecht erhalten wollten. Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 246.

*** Vgl. oben S. 521.

Berlin, den 20. November 1854. Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz danke ich verbindlichst für Ihre verschiedenen Privatbriefe,*) welche mir ein hohes Interesse gewährt haben. Die Sache mit Herrn v. O.**) ist doch sehr unangenehm. Ich meinerseits stehe mit diesem Manne in gar keiner Verbindung. Vor Jahren wollte er eine Korrespondenz mit mir anknüpfen, der ich mich aber durch beharrliches Schweigen entzogen habe. Auf Se. M. haben meine mündlich an das anonyme Memoire geknüpften Bemerkungen nicht den gewünschten Eindruck gemacht, indem der König darin eine, und zwar von hier aus gegen den v. O. gerichtete Intrigue erblickte. Se. M. versichern übrigens, mit v. O. nie direkt zu korrespondiren, auch schreibe er nicht aus Frankreich, sondern immer durch General v. Wedell aus Luxemburg. Ob das Alles sich genau so verhält, vermag ich nicht zu beurtheilen.

Meiner heutigen Expedition habe ich etwas Wesentliches nicht hinzuzufügen. Sie dürfte Ew. Excellenz vollständigen Aufschluß über unsere dermalige Position geben. Aus Wien habe ich noch keine Andeutung über die Aufnahme, welche unsere Eröffnung gefunden. Sehr begierig bin ich darauf, was Ew. Excellenz mir über die Wahrscheinlichkeit, daß man dort auf Grund der vier Punkte werde verhandeln wollen, schreiben werden. Nach Moustiers Aeußerungen muß ich die dortige Geneigtheit dazu entschieden als nicht vorhanden betrachten; indeß ist es wohl seine Sache und Aufgabe, in diesem Sinne sich auszusprechen. Ich mache mir auch gar keine Hoffnung, daß man in Paris und London sogleich darauf eingehen werde, indeß wäre es doch nicht unmöglich, daß man im Hintergrunde einen solchen Gedanken hegt. Die Verluste in der Krim mögen erbittern, vernünftigerweise aber kann man den Russen doch eher alles Andere verübeln, als daß sie diesen lästigen und nicht gebetenen Besuch sich vom Halse zu schaffen suchen."

St. Petersburg, den 21. November 1854. Der Gesandte Frhr. v. Werther bringt dem Minister Manteuffel gegen-

*) Vgl. oben S. 566 und S. 568.

**) Gemeint ist wohl der bereits Bd. I, S. 385, erwähnte, vom Könige mit Vorliebe mit diplomatischen Aufträgen nach Paris entsandte Oberst v. Olberg.

über in einem eigenhändigen Privatschreiben den ihm tags vorher von dem russischen Reichskanzler Grafen Nesselrode geäußerten Wunsch zur Kenntniß, es möchte bei dem Beginn der Unterhandlungskonferenzen in Wien Graf Alvensleben wieder en mission extraordinaire dorthin gesandt werden.

„Er meinte, der Graf Arnim wäre zuweilen durch Kränklichkeit verhindert, den Grafen Buol und seine Kollegen aufzusuchen, und in solch einem Moment könnte das gerade bei den jetzigen Umständen und den persönlichen Verhältnissen in Wien bedenkliche Folgen haben. Er hat die Ansicht, daß Graf Alvensleben auf den Kaiser Franz Joseph und auf den Grafen Buol einen wohlthätigen Einfluß ausübt."

Charlottenburg, den 22. November 1854. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Das Vorrücken Omer Paschas gegen den Pruth ist sehr unangenehm, aber Oesterreich hat doch stets erklärt, daß es sich dem nicht widersetzen könne. Ich glaube daher, daß Alles darauf ankommt, das in Petersburg recht klar machen zu lassen und vielleicht dies zu benutzen, um Oesterreich zu annähernd entschuldigenden Erklärungen gegen Rußland zu vermögen. Bedenklich wird diese Konjunktur meines Erachtens erst, wenn Omer Pascha in Bessarabien geschlagen und von den russischen Truppen über den Pruth hinüber in die Moldau verfolgt werden sollte."

Paris, den 22. November 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz habe ich mittelst Privatbriefes durch den Feldjäger vom 16. d. Mts.*) ergebenst mitgetheilt, in welcher Weise ich am 14. d. Mts. den Minister Drouyn gebeten habe, mir eine Gelegenheit zu verschaffen, um den Kaiser der Franzosen in nicht offizieller Weise zu sehen und Letzterem einen an mich gerichteten eigenhändigen Brief Sr. M. des Königs vorlesen zu können. Obwohl ich nun weiß, daß Drouyn nie etwas vergißt, ich andererseits nicht den Anschein haben wollte zu drängen, so wurde mir doch schließlich die Zeit etwas lang, und habe ich daher gestern den

* Vgl. S. 568.

Miniſter privatim gefragt, ob er meine vertrauliche Kommiſſion ausgerichtet habe. Drouyn bejahte dies und bemerkte, daß der Kaiſer ihm keine andere Antwort gegeben hätte, als daß er ſich den Schnurrbart gedreht hätte (dies iſt nämlich bekanntermeiſe die Gewohnheit des Kaiſers, wenn er nicht Luſt hat zu ſprechen). Drouyn fügte hinzu, daß es ihm den Eindruck gemacht hätte, als denke der Kaiſer, dieſer Ideenaustauſch zwiſchen Sr. M. dem Könige und ihm führe doch zu keinem praktiſchen Reſultate. Drouyn deutete mir übrigens an, daß er den Kaiſer gelegentlich an den von mir ausgedrückten Wunſch, ihn zu ſehen, erinnern werde. Ich erwiderte dem Miniſter, daß ich das Meinige gethan hätte und demnächſt um ſo weniger ihm gegenüber auf die Sache zurückkommen würde, als ich überzeugt wäre, daß ſie ohnedies vom Kaiſer nicht vergeſſen würde, und ich mithin, wenn ich nichts weiter hörte, gewiß ſein Stillſchweigen ſo auslegen dürfte, daß der Kaiſer überhaupt keine Luſt habe, mich zu ſehen und das, was ich ihm ſagen könnte, zu hören. Drouyn räumte die Richtigkeit meiner Anſicht ein, bat mich aber, vorläufig nicht in dieſem Sinne nach Berlin zu ſchreiben, da der Kaiſer bis jetzt überhaupt noch nicht ſich darüber geäußert hätte, wann er mich würde ſehen wollen und bis jetzt doch erſt einige Tage verfloſſen wären.

Ew. Excellenz privatim gegenüber wollte ich Obiges doch nicht verhehlen, um ſo mehr, als es mich einigermaßen in Verlegenheit ſetzt. Wenn der Kaiſer mich in außeroffizieller Weiſe nicht empfangen will, was ſoll ich dann machen? Soll ich amtlich eine offizielle Audienz verlangen, die mir alsdann faſt unmöglich verweigert werden könnte, oder ſoll ich, wenn der Kaiſer meinem vertraulich ausgedrückten Wunſche, ihn zu ſehen, kein Gehör geſchenkt, mich damit begnügen, dem Miniſter Drouyn den eigenhändigen Brief Sr. M. an mich vorzuleſen. Es iſt doch etwas delikater Natur, Sr. M. Allerhöchſteigene Anſicht darüber mit Bezugnahme auf Obiges einzufordern, und andererſeits muß ich doch ſchließlich dem Könige berichten, welchen Gebrauch ich von einem eigenhändigen Briefe Sr. M. gemacht habe. Welches würde Ew. Excellenz perſönliche Meinung darüber ſein.

Der ganze Vorfall iſt doch wieder ein neuer Beweis der ſehr ſchlechten Laune, die hier beſteht.“*)

*) Die Erwiderung Manteuffels findet ſich S. 576, unterm 29. Nov. 1854.

Mailand, den 22. November 1854. Der Gesandte für Sardinien Brassier de St. Simon an Manteuffel eigenhändig privat:

„Hier ist die Stimmung unter den Nobili noch gar nicht gut, doch an eine Schilderhebung nicht zu denken, so lange nicht Sardinien mit England und Frankreich hinter sich auftritt,*) dann aber . . . Hier kann man am besten verstehen, warum Oesterreich um keinen Preis mit den Westmächten sich brouilliren wollte, denn bei einer Alliance mit Rußland glaube ich, war die schöne Lombardei auf eine Karte gesetzt und wahrscheinlich verloren, wenigstens in den jetzigen Konjunkturen, für später wird es auch wohl noch sehr geschickter Kombination bedürfen, um diese Gefahr zu beschwören. Geht es aber ja wieder los, so dürften die Nobili am meisten verlieren, denn dann kommen sie mit vor das Messer."

Paris, den 25. November 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz fragen mich,**) ob Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß man französischerseits geneigt, auf Grundlage der vier Punkte zu verhandeln. Für den Augenblick scheint mir hier das Gegentheil einer solchen Geneigtheit zu bestehen, und dürfte man vorläufig wohl überhaupt noch gern etwas Krieg führen, da die Auspizien günstig. Sollten sich die Verhältnisse ändern, dann ändert sich hier auch vielleicht die Stimmung. Dies kann man aber nicht vorher bestimmen.

Vor Allem scheint es mir darauf anzukommen, zu wissen, was Oesterreich thun will. Sollte es wirklich im Frühling Krieg gegen Rußland machen wollen, so müßten doch auch Se. M. der König Allerhöchstsich jetzt schon entscheiden über die Haltung, die alsdann Preußen beobachten soll, da man uns wohl nicht in Frieden lassen würde. Sollte Preußen dann dem Impulse Oesterreichs und der Westmächte folgen, dann wäre es besser, auch schon früher bonne mine à jeu qui ne plait pas und seine Konditionen zu machen, als getrieben zu werden. Wäre man aber recht entschlossen,

* Am 4. März 1855 erklärte Sardinien seine Theilnahme an dem Kriege gegen Rußland an der Seite von England und Frankreich.

** Vgl. S. 570, unterm 20 Nov. 1854.

es auf den Krieg mit den Westmächten und Oesterreich ankommen zu lassen (freilich sehr gefährlich, wenn auch das übrige Deutschland gegen uns sein sollte), und glaubte erst gewiß, daß Oesterreich sich im Frühling dem Westen alliirte, dann würde sich finden, daß man schon jetzt rüsten und Oesterreich zwingen müßte, sich zu erklären. Selbst unter an und für sich ungünstigen Konjunkturen ist es immer noch besser, die Anderen zu überfallen, ehe sie vollkommen bereit sind, als abwarten, bis man überfallen wird. Alles dies hat freilich keinen Werth, sobald Oesterreich uns offen seine Meinung gesagt hat und wir danach unsere bestimmten Entscheidungen getroffen haben.

Seit meinem Briefe vom 22. d. Mts.,*) den Ew. Excellenz auch durch meinen heutigen Courier erhalten, hat mich Drouyn über den Kaiser nichts wissen lassen. Der Kaiser scheint also immer noch keine große Neugierde zu haben, den Inhalt des Briefes Sr. M. an mich zu kennen."**)

Berlin, den 26. November 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Bei Remission der Anlagen bemerke ich zu der Denkschrift von Bernstorff über die polnische Restauration, daß genau das eintritt, was ich dem Könige im vorigen Winter schriftlich vorlegte und Ihnen unzählige Male sagte: Sobald Preußen und Oesterreich sich von den Westmächten trennen wollen, so läßt Napoleon die revolutionären Elemente (nunmehr Nationalitäten getauft!) in Italien, Ungarn, Polen und Deutschland los, damit wir mit diesen zu kämpfen haben und unsere Waffen nicht direkt an Rußland leihen können. Hätten wir im März die Sprache geführt, die wir im November führten, so wären wir jetzt längst auf einem Friedenskongreß versammelt. Nun ist es zu spät, fürchte ich!

Englands Rolle in Neapel ist nicht fein, wenngleich es in der Sache recht hat, wie Bernstorff schreibt, daß nämlich eine Minister-Modifikation nöthig sei.

Ob Oesterreich im Frühjahr den Krieg wünscht, wie Hatzfeldt schreibt, wird wohl ganz von der Disposition der Westmächte,

* Vgl. S. 571.

** Die Antwort Manteuffels findet sich S. 576, unterm 29. Nov. 1854.

nach Anhörung der ruſſiſchen Adoption der vier Punkte abhängen. Neigt man ſich zum Frieden, ſo will Oeſterreich gewiß nicht losſchlagen; andernfalls wird Oeſterreich konſequent bleiben und Alles anwenden, damit in dieſer orientaliſchen Frage Rußland nicht Recht behalte. Das iſt auch unſere Aufgabe. Vergeſſe Preußen niemals über eine germaniſirte Frage die europäiſche Frage. Darf Rußland triumphiren in derſelben? Wäre dies der Fall, wer in Europa hätte dann noch einen Willen gegen dasſelbe? Darin liegt die Quintessenz unſerer Aufgabe!

Ihr Prinz von Preußen."

Am 26. November wurde zu Wien dem Vertrage vom 20. April 1854 ein Zuſatzartikel beigefügt, der die weitgehende Verpflichtung für Preußen enthielt, gegen die Ruſſen loszuſchlagen, wenn die öſterreichiſchen Truppen, die in den Donau-Fürſtenthümern eingerückt waren, von den Ruſſen angegriffen würden, und die Erwartung ausſprach, daß auch die übrigen Bundesregierungen bereit ſein würden, dieſelbe Verpflichtung zu übernehmen Eine Zuſage kriegeriſcher Mittel aber im Falle der Ablehnung oder bewaffneter Hülfe bei einer öſterreichiſchen Offenſive war wie früher ſtreng vermieden.

Berlin, den 27. November 1854. Der Geſandte in Hannover Graf Noſtitz theilt Manteuffel in einem eigenhändigen Privatſchreiben mit, er habe an dieſem Tage ſehr lange und ausführlich mit dem König Friedrich Wilhelm IV. über Preußens politiſche Verhältniſſe geſprochen und ſich gefreut, ihn ſehr korrekt und auf der richtigen Bahn zu finden; auch habe er nicht Veranlaſſung gefunden, irgend eine ſeiner ausgeſprochenen Anſichten berichtigen zu wollen.

„Die ſtattgefundene Einigung mit Oeſterreich*) gewährt dem König Beruhigung und ſchmeichelt ihm zugleich, weil er dieſelbe ſeiner feſtgehaltenen Konſequenz auf Rechnung ſchiebt; zweifelhaft ſchien er über den Eindruck, welchen der Zuſatzartikel auf den Kaiſer von Rußland machen wird. So viel ſteht feſt, daß viel gewonnen iſt, und wenn mich mein Urtheil nicht trügt, ſo wird der König jetzt leichter, als es bisher geſchehen, den Parteibeſtrebungen zu widerſtehen vermögen.

* Gemeint iſt der Zuſatzartikel vom 26. Nov. 1854.

Morgen kommt der König von Hannover; ich würde es dankbar erkennen, wenn Ew. Excellenz mich in den Stand setzen wollten, ihm den Inhalt des nunmehr feststehenden Zusatzartikels mittheilen zu können."

Berlin, den 29. November 1854. Manteuffel an den Grafen Hatzfeldt in Paris eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz danke ich verbindlichst für Ihre letzte Courierſendung und die beiden derselben angeschlossenen Privatbriefe.*) Den einen, bezüglich des von dem königl. Schreiben zu machenden Gebrauchs habe ich im Wege der Indiskretion Sr. M. vorgelesen und darauf die Antwort erhalten, es bliebe lediglich Ihnen überlassen, welchen Gebrauch Sie von dem Briefe machen wollten, und habe er, der König, nichts dagegen, wenn Sie ihn Drouyn lesen lassen wollten, ohne ihn jedoch in dessen Hand zu lassen.

Wenn man übrigens in Frankreich schon auf dem Punkte angelangt ist, daß man dafür hält, es hieße uns im Stiche lassen, wenn man nur den Durchzug von Armeen durch Preußen verlange, so fürchte ich, daß der königl. Brief, der nur Versicherungen inoffensiver Tendenzen enthält, einen sehr geringen Eindruck machen wird.

Der König war durch Ew. Excellenz letzte Expedition sehr ergriffen und versicherte, lieber einen Kampf auf Tod und Leben aufnehmen zu wollen, als Derartiges zu gestatten. Indignirt war der König über das Anerbieten zu gewährender Vortheile. Man kann sich nicht verhehlen, daß, wie auch Herr Drouyn anerkannte, sehr wichtige Entscheidungen in Oesterreichs Hand liegen. Will dieses nicht den Krieg gegen Rußland und läßt es sich dazu nicht zwingen, so werden zum Frühjahr die Erwartungen und Anforderungen der Westmächte doch wohl etwas herabgestimmt sein, denn bei aller Theilnahme, welche ich für die tapferen Soldaten empfinde, welche in der Krim kämpfen und sich dort aufopfern, so wird doch so viel feststehen, daß diese Kerntruppen entweder gar nicht oder nur zum geringsten Theile am Rhein werden auftreten können. Ueberdies muß bei allem Reichthum von Frankreich und England das Geld doch endlich auch dünner werden. Vor Revolutionen in Polen und Deutschland fürchte ich mich nicht, höchstens vor der

*) Vgl. S. 571 und S. 573.

Schwäche und Erbärmlichkeit gewisser deutscher Staaten. Ueber Italien habe ich kein bestimmtes Urtheil; es scheint, daß man besonders die Piemontesische Armee und einen von dieser zu bewirkenden Einfall als Daumschraube gegen Oesterreich braucht. Unser neuester Abschluß mit Oesterreich wird mir von der Kreuzzeitungspartei sehr zum Vorwurf gemacht, und man ist darüber wie über einen Landesverrath in den extremsten Zuständen. Ohne daß ich über die Bedeutung mir eine Illusion mache, halte ich diese Sache nach den einmal gegebenen Verhältnissen doch für richtig. In dem Zusatzartikel machen wir Oesterreich eine Konzession ohne entsprechende Gegenleistung, allein erstens, wenn wir Oesterreich keine Konzession machen, während von anderer Seite alles Mögliche versprochen wird, so trennt man sich eben von uns; zweitens konstatiren wir durch den Zusatzartikel, daß wir uns nicht mit dem Aprilvertrage in infinitum führen lassen, sondern die Konzessionen, die wir machen, mit Wissen und Willen gewähren; drittens bei dem Verlangen österreichischer Gegenkonzessionen wären wir eben nicht zu dem Abschluß gekommen, denn diese Gegenverpflichtungen hätten nur auf Kosten der Westmächte geschehen können, und das thut Oesterreich nicht; viertens nachdem Oesterreich uns seine vertrauliche Depesche vom 9. November und der Kaiser in gleichem Sinne Sr. M. geschrieben, wäre das Nichtzustandekommen eines Arrangements eine brouillé gewesen, die wenigstens so lange als möglich zu vermeiden ebenso in unserm wie in Rußlands Interesse liegt.

Bei alledem machen sowohl Ew. Excellenz als die damit wesentlich zusammenstimmenden Berichte des Grafen Bernstorff wenig Aussicht zu einer friedlichen Ausgleichung in nächster Zeit. Ew. Excellenz deuten aber schon selber an, daß wenigstens die Möglichkeit nur affektirter Sprödigkeit vorliegt. Von Wien haben wir über die Behandlung der russischen Acceptationen der vier Punkte noch nichts, nur vernehme ich, daß die Remonstrationen des Grafen Buol gegen die allerdings schlimme und ungeschickte Form der bezüglichen Depesche dahin geführt hat, daß Fürst Gortschakoff, vom Kaiser telegraphisch ermächtigt, die pure Acceptation der ursprünglichen Formel erklärt hat. Dies wäre wichtig und würde namentlich Oesterreich noch mehr engagiren.

Wenn ich mir nun sage, daß in allen diesen Dingen nur sehr schwache Friedenskeime liegen, und auch nun sehe, wie man

ohne diesen normalen Weg abzubrechen, vielleicht auf anderen Bahnen schneller und mit mehr Aussicht auf Erfolg vorangehen möchte, so finde ich freilich wenig expédients.

Ueber die früher schon einmal beregte Entrevue beider Monarchen schreibt mir Baron Werther den in Abschrift beigefügten ganz vertraulichen Brief.

Ich habe denselben Sr. M. vorgelesen, welcher mir darauf bemerkte, er scheue sich einigermaßen vor einer solchen Begegnung, schon weil er glaube, der Kaiser Napoleon werde ihm in der französischen Sprache überlegen sein, wenn er indeß an den Rhein käme, und es werde ihm irgendwie der Wunsch ausgedrückt, Napoleon zu begegnen, so werde er ihm gewiß entgegen reisen. Wenn die Sache eingeleitet würde und nicht zu Stande käme, oder bei der Ausführung verunglückte, so wäre das gewiß viel schlimmer, als wenn gar nichts geschehen wäre, ich nehme daher auch Anstand, Ew. Excellenz zu ersuchen, in der Sache irgend etwas zu thun. Wenn es indeß gelänge, die Begegnung zu einem Beginn oder Anknüpfung eines Kongresses der europäischen Souveräne zu gestalten, so wäre doch wohl viel erreicht. Unser König würde dadurch aus seiner gegenwärtigen Isolirung heraus in eine Vermittlerrolle kommen, während Louis Napoleon auf der anderen Seite England gewissermaßen hinter sich zöge, dem Kaiser von Rußland würde ein großer Dienst geleistet, Oesterreich, welches nach allen Seiten hin seine Mitwirkung möglichst hoch verwerthen will, würde in die, einem kranken Staate zukommende richtige Lage gebracht; Frankreich und Preußen, welche wenigstens ausgesprochenermaßen keine Eroberungen wollen, könnten gegen ein zu großes Uebergewicht von England und Oesterreich im Orient zusammenhalten, und endlich würde die demokratische und polnische Bewegung dadurch zurückgedrängt. Das sind, wie ich mir selbst sage, recht hübsche Aussichten, die Frage ist nur, ob es, wie der Spieler sich ausdrückt, darin ist, und das scheint mir allerdings mehr als zweifelhaft. Deshalb will ich Ew. Excellenz auch nicht länger mit diesen Phantasien unterhalten, Ihnen überlassen, ob Sie von meinen Gedanken einen Gebrauch machen können, und Sie nur bitten, die Sache mit Aufmerksamkeit ins Auge zu fassen.

Herr v. Wildenbruch schreibt mir, daß es in der Krim sehr schlimm aussieht, sehr viele der in Konstantinopel ankommenden Kranken haben erfrorene Glieder."

Charlottenburg, den 1. Dezember 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Bester Manteuffel! Lassen Sie nach Wien wissen, daß, wenn das »schwere Unglück« der festeren Verbindung Oesterreichs mit den Westmächten nicht zu vermeiden wäre, ich die Bedingung meines gemeinsamen Handelns zu Frankfurt machte: Daß Oesterreich die Freiheit Deutschlands von jeder Zumuthung der Westmächte auf Truppendurchmärsche stipulire.

Friedrich Wilhelm."

—

Am 1. Dezember 1854 erschien der österreichische Gesandte Graf Esterhazy bei Manteuffel, um ihm eine Depesche vom 28. November vorzulesen, worin Graf Buol ihm mittheilte, die Westmächte hätten schlechterdings noch weitere und stärkere Forderungen als die der vier Punkte aufstellen wollen; Oesterreich habe dies mißbilligt, bald aber sich überzeugen müssen, daß sein Widerspruch nur dann wirksam sein würde, wenn es mit jenen in eine nähere Verbindung trete. Dies hätte dann die Uebernahme fester gegenseitiger Verpflichtungen erheischt. Die darüber gepflogenen Verhandlungen hätten als Ergebniß einen Bundesvertrag gehabt, der zwar noch nicht formulirt und unterzeichnet, aber im Wesentlichen doch vereinbart sei. Es folgte dann die Angabe der unten erwähnten Abreden, mit der Bemerkung, daß Oesterreich den Beitritt zu diesem Vertrage Preußen offen halten werde. Bereits am folgenden Tage, dem 2. Dezember, telegraphirte aus Wien der Gesandte, Graf Arnim, daß der Bundesvertrag definitiv abgeschlossen sei.

Die hauptsächlichsten Bestimmungen dieses Preußen in hohem Grade überraschenden Vertrages gingen dahin: 1. kein Arrangement mit dem russischen Hofe einzugehen, ohne vorher eine gemeinsame Berathung gepflogen zu haben; 2. für den Fall, daß Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Rußland ausbrechen sollten, miteinander im gegenwärtigen Kriege in ein gegenseitiges Schutz- und Trutzbündniß zu treten; 3. falls die Wiederherstellung des allgemeinen Friedens nicht im Laufe des Jahres 1854 gesichert sei, ohne Säumen über die rechten Mittel zur Erreichung des Gegenstandes ihrer Alliancen zu berathen, und 4. den eben geschlossenen Vertrag gemeinschaftlich dem preußischen Hofe mitzutheilen und dessen Beitritt mit Befriedigung aufzunehmen, falls derselbe seine Mitwirkung zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zweckes verspreche.

Charlottenburg, den 4. Dezember 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Bester Manteuffel! Durch meine Gespräche mit Groeben und Gerlach*) bin ich immer fester in den Ansichten der Dinge geworden, die ja vor Allem Ihre eignen sind. Nur in einem Stücke gehe ich weiter, ohne sonst im Mindesten abzuweichen von Ihnen. Ich glaube nämlich, wir müssen in aller Stille armiren, und zwar zunächst einige Divisionen längs der österreichisch-schlesischen Grenze.**) Fragt dann Oesterreich, was wir wollen, so antworten wir (was wahr ist): »Oesterreich Muth zu kräftiger Handhabung der russischen Friedens-anträge zu machen und auch, um jedes Fortreißenwollen Preußens im Gefolge Oesterreichs so zu begegnen, wie es unsere festen Entschlüsse fordern.« Ueber den Modus der Armirung gedenke ich morgen, Dienstag, 11 Uhr hier oder zu Bellevue mit dem Kriegsminister, dem kommandirenden General Grafen Groeben und dem Chef des Generalstabes General Reyher zu conferiren. Ich zeige Ihnen das an, für den Fall, daß Sie dem beiwohnen wollen, für welchen Fall ich dann bestimmt in Bellevue conferiren würde. Vale! Friedrich Wilhelm."

Charlottenburg, den 4. Dezember 1854. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Ich habe heute Se. M. sehr ruhig und fest gefunden. Der König will morgen in Ihrer Gegenwart eine Art Militärkonferenz (Waldersee, Reyher, Groeben) abhalten, um darin über Aufstellung von Truppen an einem passenden Punkte zu berathen. Se. M. werden Ew. Excellenz heute abend davon sagen."

Berlin, den 1. Dezember 1854. Der Gesandte in Hannover, Graf Moltke, theilt Manteuffel in einem eigenhändigen Privatschreiben das Ergebniß einer langen Unterredung mit dem General Graf v. der Groeben mit:

*) Näheres darüber ersehen wir aus Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 253.

**) Auch diese Absicht des Königs ist bereits von Gerlach, a. a. O., Bd. II. S. 253, erwähnt.

„Die Entwickelung seiner Ansichten war, obgleich in etwas phantasiereicher Umhüllung, doch dem eigentlichen Kern nach ganz korrekt. Er hat ein großes Vertrauen in die Leitung der politischen Verhältnisse Preußens durch Ew. Excellenz und freut sich des Vertrauens, welches er bei Hochdenselben zu genießen glaubt, worin ich ihn auch mit voller Ueberzeugung noch zu bestärken gesucht, und ich bin gewiß, er wird Ew. Excellenz nach Kräften unterstützen.

Ich meinerseits habe dem Grafen Groeben dringend ans Herz gelegt, gemeinschaftlich mit mir dahin zu wirken, den König in eine ruhige, den Gang der Ereignisse mit kalter Prüfung derselben erwartende Stimmung zu versetzen, ich hoffe und glaube, er wird in dieser Richtung mit Erfolg wirken; ist dies gelungen, so findet sich das Uebrige von selbst, weil in einer so verhängnißvollen Zeit, wie die jetzige ist, die Politik der Staaten nicht durch die Gefühle oder Sympathien einzelner Personen, sondern durch die Macht der Ereignisse allen Regierungen vorgezeichnet wird.

Graf Groeben wollte heut noch den König sehen, und so hoffe ich, daß er infolge der gehabten Unterredung mit mir noch Gelegenheit haben wird, im wahren Interesse der preußischen Politik zu wirken."

Berlin, den 5. Dezember 1854. Der Gesandte in Hannover, Graf Rostitz, theilt Manteuffel in einem eigenhändigen Privatschreiben mit, Graf Groeben habe sich über die Resultate der soeben in Schloß Bellevue abgehaltenen Militärkonferenz*) dahin ausgesprochen, daß die ebenso klar als logisch geordnete Darlegung unserer politischen Verhältnisse, wodurch der Minister Manteuffel den Standpunkt bezeichnet, von welchem man für die nächsten Beschlüsse ausgehen müsse, sich des ungetheilten Beifalls aller Anwesenden erfreut habe. Es sei gar keine Opposition dagegen erfolgt, und der König habe in einer späteren, mit dem Grafen Groeben gehabten Unterredung sich noch privatim vollständig mit den von dem Minister Manteuffel ausgesprochenen Ansichten einverstanden erklärt.

„In diesem Augenblick ist also keine übereilte Maßregel zu besorgen, man wird mit Ruhe die offiziellen Mittheilungen über den besagten Traktat erwarten.

* Näheres über deren Verlauf und Beschlüsse bei Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 253 f.

Da es mir sehr wichtig scheint, zu wissen, von wem und in welcher Form die Mittheilung und respektive Aufforderung zur Theilnahme an dem von Oesterreich abgeschlossenen Bündniß an unser Gouvernement gemacht werden wird, so erlaube ich mir, die Nothwendigkeit anzudeuten, den Grafen Arnim in Wien schleunigst zur Aufklärung über diese beiden Punkte aufzufordern. Je früher man davon Kenntniß hat, je ruhiger kann man sich über die danach zu ergreifenden Maßregeln verständigen und das Festhalten einer Preußens würdigen politischen Stellung mit den durch die Macht der Verhältnisse aufgedrungenen Beschlüssen zu vereinigen suchen."

Berlin, den 6. Dezember 1854. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Ich gebe auf diese bessere Situation, von der Arnim spricht,*) nicht viel, denn dieselbe Furcht, die Buol gegen seinen Willen bewogen hat, zu unterzeichnen, wird Oesterreich noch weiter nach Westen zu treiben. Und wovor fürchtet man sich denn? Vor Frankreich, das 100 000 bis 120 000 Mann seiner besten Truppen im Orient hat, oder vor England, dem nichts als Blockaden zu Gebote stehen, die ihm schädlicher sind als uns.

Verhindern Ew. Excellenz nur, darum bitte ich Sie im engsten Vertrauen und nicht ohne gehörige Motivirung, daß Se. M. nicht privatim an den Kaiser Franz Joseph schreibt."

Coblenz, den 7. Dezember 1854. Handbillet des Prinzen von Preußen an Manteuffel:

„Aus Ihrem Schweigen in Berlin gegen mich, über eine bevorstehende Alliance Oesterreichs mit den Westmächten, muß ich annehmen, daß Sie von diesem Ereigniß gar nicht unterrichtet waren und daher von demselben nicht weniger überrascht gewesen sein müssen, als ich. Diese Art von Ueberraschung beweist wiederum

* Nach Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 254, war am 6. Dezember eine telegraphische Depesche von Arnim aus Wien gekommen: „Graf Buol hat mir ebenfalls Aufschlüsse gegeben, wonach ich die Situation nicht so schwierig wie in meinem gestrigen Bericht ansehe."

einmal, wie unglaublich schlecht Graf Arnim seine Stellung in Wien ausfüllt. Ein einigermaßen rühriger Gesandte würde doch Wind von einem solchen Ereigniß erhalten haben, Sie alsdann haben orientiren können, dadurch die Rücksichtslosigkeit Oesterreichs nicht so flagrant geworden sein. Indessen zu solchen Récriminationen ist jetzt nicht Zeit, sondern man muß dem Ereigniß ins Auge sehen, das gefahrdrohend, aber auch günstig für Preußen werden kann, je nachdem wir es benutzen. Oesterreich kann beim Abschluß dieser Alliance so unmittelbar nach Zeichnung des Zusatzartikels nur im Schilde haben, Rußland den vollen Ernst zu zeigen, den es nach sich ziehen muß, wenn sein Eingehen auf die vier Punkte nicht Ernst, sondern nur Vorspiegelung zum Zeitgewinn sein soll. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist, trotz der Formlosigkeit des Procédés, der Vertrag vom 2. Dezember ein den Friedensbestrebungen günstiges Moment, also auch für Preußen annehmbar und dessen Beitritt zu demselben nöthig. Aber es fragt sich, unter welcher Form ist dieser Beitritt zu rathen? Nach den Zeitungsmittheilungen zu urtheilen, steht ein Ultimatum ultimatissimum seitens der neuen triple Alliance in Petersburg bevor. Preußen muß nach offizieller Mittheilung des Tractats auf Kenntniß des Wortlauts des Ultimatums dringen, um dann auch seinerseits zu erklären: »Daß es dieser letzten Sommation beitrete und, falls sie in der bestimmten Frist nicht unbedingt von Rußland angenommen wird, Preußen der Alliance vom 2. Dezember beitritt.« Diese Erklärung muß nach Westen und Osten kategorisch gegeben werden. Geschieht dies, so ist ein aufrichtiges Eingehen Rußlands auf die Friedensunterhandlungen möglich, an welche Aufrichtigkeit Oesterreich und die Westmächte noch nicht zu glauben scheinen. (Ich selbst kenne den Wortlaut der russischen Annahme noch nicht.) Dieses unser bedingtes Hinzutreten zur Alliance hat den Vortheil, daß wir unsere Würde wahren vis-à-vis der gegen uns beobachteten Formlosigkeit, indem wir nicht augenblicklich à la remorque genommen werden, was den Andern eine gute Lehre sein soll, wobei ich leider eingestehen muß, daß Preußens Hésitiren seit ¾ Jahr jene Mächte zu dem einseitigen Schritte bewegen mußte! Erreicht Preußen durch diesen Gang den Frieden, so tritt das ein, was ich von Preußens Gang nach dem 20. April erwartete, ein Jahr später. Durch unsern Beitritt zur Alliance ergreifen wir das einzige Mittel, wie ich Ihnen dies so oft aus-

sprach, die etwa weiter gehen wollenden Westmächte zu mäßigen, und hindern sie, Oesterreich mit sich fortzureißen. Auch Rußland muß dies anerkennen und dürfte sich um so eher zur Nachgiebigkeit bequemen, weil es mit unserem categorischen Auftreten doch auch zugleich unseren Hemmschuh für die zuweit gehenden Mächte erblickt.

Es scheint mir, daß das hier eingeschlagene Verfahren auch ganz conséquent mit den Absichten des Königs sein würde, die er mir aussprach für den Fall, wenn er eine Ligue sich bilden sähe, die Preußens Ruin beabsichtige. Daß es auf diesen Ruin hinauslaufen muß, wenn wir uns der Alliance entziehen, ist ganz klar, und folglich ist des Königs gefaßter Plan, für diesen Fall durch Eintritt in die Coalition deren etwaigen destructiven Plänen zu déjouiren, der völlig richtige und der Zeitpunkt zur Ausführung gekommen.

Somit habe ich das Günstige besprochen, was für Preußen aus dem unerwarteten Ereigniß folgen kann. Ich muß mich nun noch zu dem uns Gefahrdrohenden desselben wenden.

In meinen Unterredungen mit dem Feldmarschall Grafen Dohna und dem Kriegsminister habe ich bei Beiden stets die Ueberzeugung angetroffen, daß es Preußen gelingen werde, Oesterreich völlig zu seiner Auffassung der Verhältnisse zu bewegen, die mindestens eine Neutralität beabsichtigten, oder wohl gar eine Verbindung mit Rußland in Aussicht stellten. Ich habe mich vergeblich bemüht, vor dieser Illusion zu warnen, und zuletzt nur hören müssen, daß Preußen auch seine Isolirung ohne Oesterreich nicht zu scheuen brauche, für welchen Fall bereits die strategischen Rücksichtnahmen besprochen seien, die auf eine Vertheilung der 300 000 Mann starken preußischen Armee auf drei Kriegstheatern, an der Ostsee mit zwei Armée Corps, in Schlesien mit drei und am Rhein mit fünf Armée Corps zielten.

Die Illusion des Herüberziehens Oesterreichs zu uns dürfte nach dem 2. Dezember d. Js. gänzlich geschwunden sein, wie ich dies vorhersah. Es tritt also die erwähnte Isolirung für Preußen ein, wenn es keine entschiedene Partei jetzt ergreift, und da sehe ich nicht so unbekümmert in die Zukunft wie genannte beiden Generale. Eine Aufstellung unserer Armee auf drei Kriegstheatern, ohne andere Alliirte als Rußland, ist eine Chimäre; solche coups de désespoir kann man nur wagen, wenn die Ehre und Existenz des Staats auf dem Spiele steht; so war es 1850, wo

indessen England nicht einmal unser Feind gewesen sein würde. Diese Güter stehen aber jetzt nicht auf dem Spiele, um eingesetzt zu werden, und würden sie gratuitement eingesetzt, so würde das moralische Bewußtsein der Nation dies nicht stützen. Die Gefahr für Preußen, in einem Kampfe mit ganz Europa zu unterliegen, ist augenscheinlich. Eine Neutralität Preußens inmitten der sich bekriegenden Staaten, halte ich für unausführbar, und wenn die triple Alliance sie nicht dulden will, so tritt jener gefährliche Kampf sofort für Preußen ein. Somit würde Preußen gezwungen werden können, für das von ihm anerkannte Unrecht Rußlands zu kämpfen. Daß es noch schlimmer wäre, freiwillig für dies Unrecht in den Kampf zu treten, braucht keiner Auseinandersetzung.

Dies sind also die Gefahren, die uns drohen, wenn wir nicht rasch Nutzen aus der triple Alliance zu ziehen wissen. Mein dieserhalb gemachter Vorschlag ist unserer würdig, da wir Selbständigkeit mit Conséquenz und politisch richtigem Taktgefühl verbinden, und die Möglichkeit, zum Frieden zu gelangen, vorliegt! Preußens Isolirung ist der Krieg, wie viel mehr seine Schwankung zu Rußland, und würde diese mit den Antezedenzien Ihres Ministeriums überhaupt möglich sein?

Ueberzigen Sie diese Zeilen.

Ihr Prinz von Preußen."

Berlin, den 10. Dezember 1854. General v. Gerlach an Manteuffel eigenhändig:

„Den Standpunkt, den der Prinz von Preußen in seinem Briefe ausspricht, kann ich zu dem meinigen nicht machen. Dem sogenannten Ultimatissimum will er telegraphisch beitreten. Der Inhalt desselben ist Sr. K. H. gleichgültig; daß Rußland nachgiebt, weiß der Prinz mit Sicherheit. Daß uns aber eine Alliance mit Frankreich demoralisirt, daß sie unsere Festungen, ja unsere Armee an Bonaparte überliefern muß, sieht der Prinz nicht ein.

Der Bericht des Prinzen Hohenlohe*) ist sehr merkwürdig, Oesterreich fängt an, seine Kriegsrüstungen zu beschränken, und in

*) Ueber die kriegerische Stimmung in Wien vgl. Gerlach, a. a. O., Bd II. S. 256.

Petersburg will man wissen, daß das österreichische Kriegsbudget um dreißig Millionen Gulden vermindert ist. Das sind doch sonderbare Dinge, aber Realitäten."

Paris, den 10. Dezember 1854. Der Gesandte Graf Hatzfeldt an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ich glaube, daß die geheime österreichische Depesche vom 9. November*) an Graf Esterhazy dem französischen Kabinet bekannt ist."

Berlin, den 11. Dezember 1854. Der Generaladjutant Graf v. der Groeben an Manteuffel eigenhändig:

„Ew. Excellenz haben mir heute einen großen Beweis Ihres Vertrauens gegeben.**) Nachdem ich alle Verhältnisse noch einmal ruhig erwogen, kann ich bei der von mir geäußerten Ueberzeugung nur stehen bleiben.

Es sind nun aber sechs Jahre her, wo Sie durch Ihr unerschütterliches Festhalten an dem Rechten dem zum Abgrund eilenden Geschicke des Vaterlandes Stillstand geboten. Der gegenwärtige Augenblick ist fast noch schwieriger, weil die Grenzlinie zwischen dem Stehenbleiben und Mitgehen einen elastischen Spielraum bietet. Aber diese Anschauung ist trügerisch! Die Entscheidung, die morgen aus Ihrer Feder geht, bildet nicht allein die Zukunft von Preußen, sie entscheidet über die von Europa. Wenn wir entschlossen sind, diese Grenzlinie des Rechts und Unrechts zu halten, es gehe auch über unsere Leichen, so gebieten wir auch dem Westen diesen Stillstand, und wenn es gegen Erwarten zum schwerem Kampfe führen sollte, so kann der Erfolg nach Gottes Rathschluß wohl zum augenblicklichen Erliegen, nie aber zum Untergange führen; wir haben die Pflicht sowie die Ehre gewahrt!

Aber auch für den Kampf bieten sich uns noch gute Aussichten. Darüber erlaube ich mir noch mündlich einiges Nähere zu einer gelegeneren Zeit.

N. S. Man schreibt mir heute aus Frankfurt: »Preußen allein wahrt noch das Recht!« So sei es!"

*) Abgedruckt in der „National-Zeitung" Nr. 539 vom 29. November 1854.

**) Manteuffel hatte den Grafen v. der Groeben, welcher bereits am 8. Dezember ihm ein Memoire über die politische Lage gefertigt hatte (Gerlach, a. a. O., Bd. II, S. 255, aufs Neue um die Kundgabe seiner Auffassung ersucht.

Berlin, den 11. Dezember 1854. Der Gesandte in Hannover Graf Rostitz bespricht in einem an Manteuffel gerichteten eigenhändigen Privatschreiben die politische Situation. Es handle sich jetzt um eine die Westmächte zufriedenstellende Erwiderung auf die an Preußen zu richtende Aufforderung:

„Dieselbe soll uns keine neuen Verpflichtungen für zu ergreifende Offensive aufbürden, uns aber einen ehrenhaften Platz für die künftige Theilnahme an den Unterhandlungen offen erhalten.*)

So betrachte ich die jetzt von uns zu lösende Aufgabe und bin überzeugt, wir werden durch eine ruhige, aber klare Darlegung der Verhältnisse auch zu einem günstigen Resultate gelangen.

Es ist etwas Eigenthümliches, daß bei uns stets eine Menge Debatten**) und Ueberlegung vorausgehen muß, bevor das Richtige zur Geltung kommt.

Lassen sich Ew. Excellenz nicht die Mühe verdrießen, die Sachlage immer noch in ein helleres Licht zu stellen, und der Erfolg davon wird gewiß ein günstiger sein; auch würde ich nicht rathen, gleich mit einer bestimmten Meinung aufzutreten, vielmehr die Betheiligten durch die Debatte selbst dahin kommen zu lassen."

In dieser Zeit kam der König auf den Gedanken, den Grafen Usedom nach England zu senden, mit dem Auftrage, dort womöglich einen Vertrag abzuschließen. Danach sollte Preußen zwar Rußland nicht den Krieg erklären, wohl aber ein Korps in Oberschlesien aufstellen, welches die österreichischen Kräfte paralysirte.

Manteuffel war gegen die Usedomsche Sendung und wollte, daß der Generaladjutant Graf v. der Groeben dieselbe verhindere.

Charlottenburg, den 12. Dezember 1854. Handbillet des Königs an Manteuffel:

„Bester Manteuffel! Ich sende Ihnen Usedom, der sich eben bei mir meldet, mit der Bitte, ihn au fait de la situation zu

*) Der Minister Manteuffel macht hierzu die treffende prophetische Randbemerkung: „Das wird kaum zu erreichen sein."

**) Graf Rostitz spielt hier offenbar auf die Adreßdebatte im Abgeordnetenhause an, bei welcher Manteuffel schließlich einen glänzenden Sieg davontrug.

setzen durch Mittheilung der Depeschen und anderer Nachrichten. Seine Sendung nach England muß ganz das Gepräge des Unoffiziellen haben. Seine Berichte werden uns den Maßstab geben dessen, was wir thun dürfen. Vale!

Friedrich Wilhelm."

Berlin, den 12. Dezember 1854. Generaladjutant Graf v. der Groeben an Manteuffel eigenhändig:

„Ew. Excellenz habe ich mir erlaubt,*) gestern meine Ansicht im Allgemeinen auszusprechen. Mit Gott sind wir stärker als die ganze Welt, wenn wir nur wollen.

Mein ernster Wunsch ist es daher, daß Preußen die Bahn unbeirrt verfolgt, die es nach reiflicher Erwägung bisher befolgt hat.

Leider ohne die Gabe, mich diplomatisch scharf auszudrücken, würde ich den drei Verbündeten Folgendes antworten. Ew. Excellenz werden mich aber verstehen und das rechte Wort dafür finden.

»Dem in dem Bündnisse vom 2. Dezember ausgesprochenen Zwecke hat Preußen schon durch sein mit Oesterreich am 20. April abgeschlossenes Trutz- und Schutzbündniß und seine Zusatzartikel vom 26. November sich angeschlossen. Den darin eingegangenen Verbindlichkeiten wird es gewissenhaft nachkommen und alle Anforderungen des Rechts und der Billigkeit nachdrücklich unterstützen.

Von England und Frankreich durch den neuesten Vertrag mit Oesterreich auch hierin Beistand zu finden, kann die gute Sache nur fördern, aber eines erweiterten Bündnisses mit Preußen bedarf es hierzu nicht.

Von dem Verlaufe der Konferenzen erwartet Preußen von seinem Verbündeten Oesterreich rechtzeitig Mittheilung, damit es seinen eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen vermöge.«

Durch eine solche Erwiderung hält Preußen sein Wort, ohne Genosse zu werden des Unrechts. Den Anforderungen dieses wird es nicht entgehen, aber es ist leichter, eine Verbindung zu vermeiden, als eine zu lösen."

*) Vgl. oben S. 586.

Wien, den 12. Dezember 1854. Der Gesandte Graf Arnim an Manteuffel eigenhändig privat:

„Ew. Excellenz Privatschreiben vom 7. d. Mts.*) habe ich durch den von Ratibor zurückkehrenden Feldjäger richtig erhalten und benutze heute die Gelegenheit eines russischen Couriers, um darauf zu antworten.

Ich bin Ew. Excellenz ungemein dankbar für die mir gegebenen Notizen. Daß der Abschluß des Alliancetraktats vom 2. Dezember sehr überrascht und sehr unangenehm berührt hat, konnte ich mir denken. Wir werden uns jetzt entscheiden müssen, beizutreten oder nicht. Daß möglichst zum Beitritt gedrängt, daß wohl Drohungen werden ausgesprochen werden, ist anzunehmen. Werden wir eine Mittelstellung, wie Ew. Excellenz sie andeuten, behaupten können? Budberg schreibt an Gortschakoff, daß es entschieden sei, daß wir den Beitritt ablehnen.

Gegen Graf Buol habe ich mich darauf beschränkt zu sagen, daß wir die offizielle Aufforderung abwarten würden, ehe wir uns erklären. Er meinte, er könne nicht glauben, daß es für Preußen gefährlich sein könne, mit Oesterreich zu gehen. Ich habe mich aber nicht weiter eingelassen. Daß der Bundestag den Beitritt zum Zusatzartikel ausgesprochen hat, war dem Grafen Buol sehr erfreulich.

Wie wird aber unser Verhältniß zu Oesterreich und zum Deutschen Bunde, wenn wir nicht beitreten? Es wird wieder eine Spaltung geben, und sollten die Westmächte und Oesterreich feindlich gegen uns auftreten, wie wird dann Oesterreichs Stellung zum Deutschen Bunde sein?

Es ist mir klar, daß es zum Kriege zwischen Oesterreich und Rußland kommen wird. Der Kaiser will ihn nicht, das ist gewiß, er ist aber allmählich immer weiter gedrängt worden. Die letzten österreichischen Depeschen stimmen schlecht mit jener vertraulichen an Esterhazy, worin vom österreichischen Kabinet seine Pläne und Absichten dargelegt wurden.

Ich habe schon erwähnt, daß die österreichische Generalität gegen den Krieg mit Rußland ist. Jetzt ist General der Kavallerie Graf Schlick, der eine Armee in Galizien kommandirt, auf Urlaub hier. Er will dem Kaiser Vorstellungen machen, ihm sagen, daß im

*) In den hinterlassenen Papieren Manteuffels nicht vorhanden.

Falle eines solchen Krieges eine Rebellion in Ungarn und Kroatien bevorsteht, und den Abschied nehmen, weil er nicht gegen Rußland fechten will. So sagt man hier. Wird der Kaiser ihn anhören? Ich möchte es bezweifeln, da er nicht will, daß Unberufene ihm von Politik sprechen. So ist Grünne, der es einmal gethan hat, in halber Ungnade. Er ist zwar noch Generaladjutant und versieht den Oberstallmeisterposten, aber er ist nicht mehr, wie sonst, alle Tage zu Tische beim Kaiser, sondern wird dann und wann eingeladen.

Als ich Graf Buol darüber sprach, wie zurückhaltend Esterhazy sei, sagte er mir, er habe ihm Vorsicht empfohlen, weil in Berlin das Geheimniß schlecht bewahrt und Alles gleich in Petersburg bekannt würde. Daß dies wahr ist, weiß ich leider, ebenso, daß es nicht möglich ist, dem vorzubeugen.

Ew. Excellenz fragen mich, ob ich mir die physische Rüstigkeit zutraue, um mich bei den zu eröffnenden Konferenzen gehörig betheiligen zu können. Wenn ich nun zwar glaube, wie Ew. Excellenz aus meinem heutigen Immediatberichte ersehen wollen, daß es mit den Konferenzen nicht viel werden wird, so will ich doch mit größter Aufrichtigkeit sagen, daß ich durch mehrjähriges Kränkeln angegriffen bin, daß meine Schwerhörigkeit nicht weichen will, und ich schon seit längerer Zeit daran denke, jüngeren Kräften Platz zu machen. Es wird mir aber schwer, zum Entschluß zu kommen, da ich den Dienst, in dem ich nun seit vierundvierzig Jahren stehe, ungern verlasse, dann auch meine Vermögensumstände derart sind, daß ich, nachdem das Pensionsgesetz, wonach ich bei einem früheren persönlichen Gehalte von neuntausend Thalern eine schöne Pension haben würde, aufgehoben ist, ich mit einer kleinen Pension nur mit größter Einschränkung würde leben können, was mir in meinem Alter und gewohnter Lebensweise eine empfindliche Privation sein würde.

Entschuldigen Ew. Excellenz, daß ich Sie mit solchen Dingen behellige. Ich lege aber Werth darauf, ganz offen zu sein. Sollten nun die Konferenzen nicht lange dauern, so würde ich sie wohl nach besten Kräften mit durchmachen können. Indessen stelle ich Ew. Excellenz die Verfügung darüber anheim, ob Sie dazu Jemand berufen wollen. Ebenso würde ich gern in den Ruhestand treten, wenn des Königs Majestät mich dabei favorisiren wollten."

Hannover, den 14. Dezember 1854. Der Gesandte Graf Rostitz theilt Manteuffel in einem eigenhändigen Privatbriefe mit, General v. Gerlach habe dem Vernehmen nach ein vortreffliches Memoire verfertigt, in welchem er die vollständigen Konsequenzen für beide Fälle des Anschlusses und des Ablehnens vom 2. Dezember näher bezeichnet.*)

„Insofern Ew. Excellenz nicht schon Kenntniß von diesem Aufsatz haben, würde es doch interessant sein, sich dieselbe zu verschaffen. Die Vorsicht gebietet, zu prüfen, ob die Westmächte den Anschluß Preußens an das Bündniß vom 2. Dezember deshalb so eifrig wünschen, um eine aktive Theilnahme unsererseits an dem Kampf gegen Rußland zu bewirken, oder ob sich dieselben und namentlich Frankreich damit zufrieden erklären würde, wenn es nur eine Bürgschaft dafür erhält, nicht von Preußen angegriffen zu werden, während es den größten Theil seiner Streitkräfte im Orient hat, sich daher in einem wenig vertheidigungsfähigen Zustand befindet.

Man sollte glauben, der Kaiser Napoleon müßte bei dem Stand der Verhältnisse auf dem Kriegstheater in der Krim einen großen Werth darauf legen, ganz freie Hand über die Verwendung seiner Truppen nach jener Gegend zu behalten und zugleich für seine eigenen Grenzen vollständig gesichert zu sein. Auch liegt die Beschränkung des Kriegstheaters in seinen jetzigen Grenzen gewiß im Interesse aller Staaten, dies würde durch aktive Theilnahme Oesterreichs noch allenfalls möglich werden. Das offensive Auftreten Preußens zieht den ganzen Westen in den Kampf hinein."

* Es wird davon im III. Bd., unterm 18. Dezember 1854, die Rede sein.

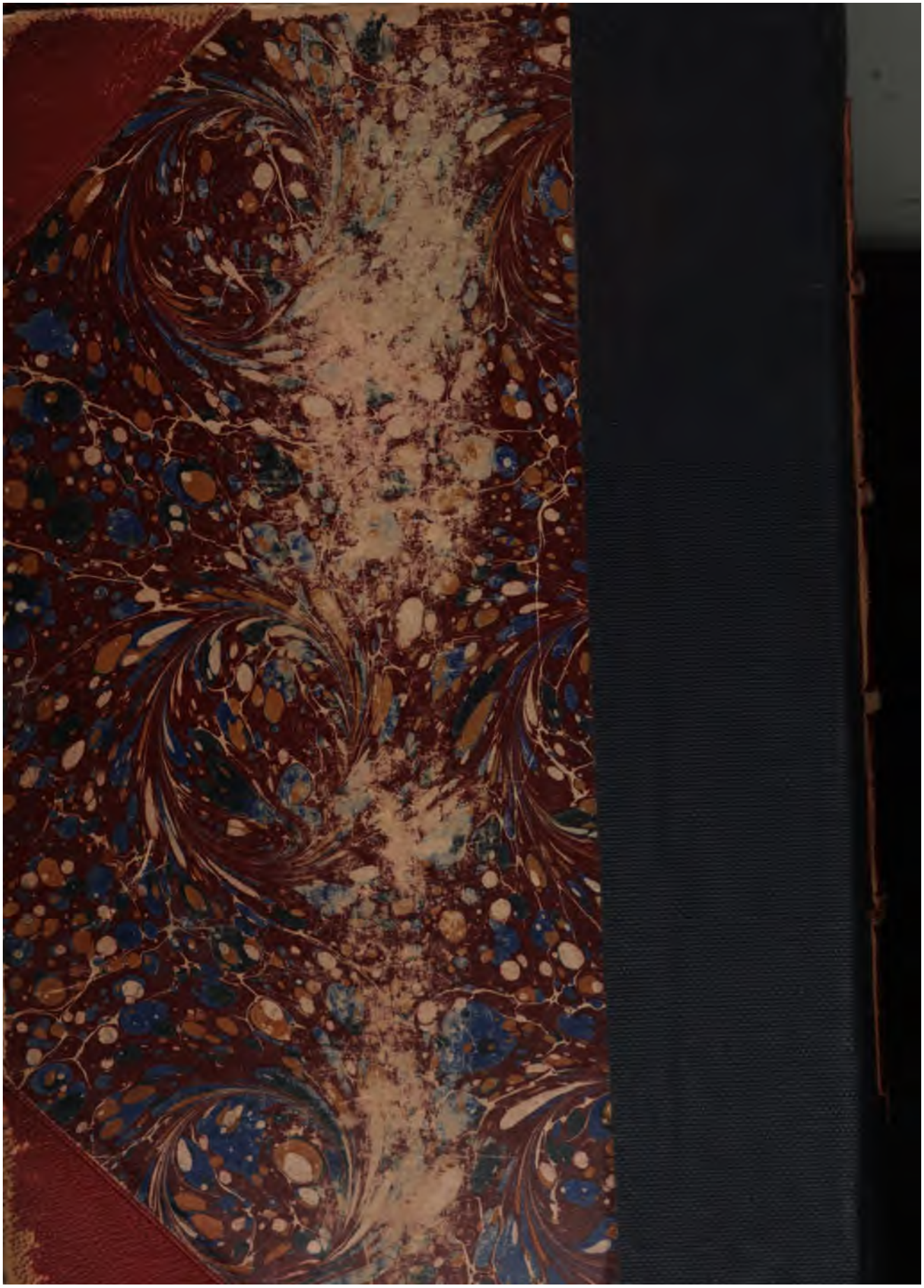
Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn
in Berlin SW., Kochstraße 68—71.

3 2044 013 646 575

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

JUN 23 1971

3434204